Organ der Militärwissen... Vereine

Militärwissensch... Verein

Organ der Militärwissen... Vereine

Militärwissensch... Verein


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





ORGAN

der

itär-wissenschaftlichen Vereine.

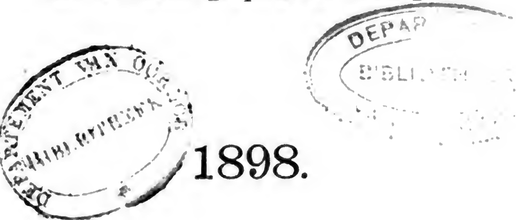
Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

LVII. Band.

Mit achtzehn graphischen Beilagen.



1898.

WIEN.

Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.

Druck von R. v. Waldheim in Wien

Inhalt.

Graphische Beilagen.



Die Brot- und Fleischverpflegung kriegshistorisch beleuchtet.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen und Casino-Vereine in Pilsen von Oberstlieutenant **Otto Meixner**.

Der §. 3 unserer Verpflegs-Vorschrift II. charakterisirt den Wert der verschiedenen in Betracht kommenden Nahrungsmittel und sagt bezüglich des Brotes:

„Brot ist das wichtigste Nahrungsmittel und soll immer verabreicht werden, wenn dies thunlich ist."

Und bezüglich des Fleisches heisst es:

„Das frische Fleisch ist nach dem Brote das wichtigste Nahrungsmittel".

Das Brot wird somit von allen Nahrungsmitteln in erste Linie gestellt, und es trifft dies auch zu, wenn man in Betracht zieht, dass Brot oder ein brotähnliches Gebäck auch in der ärmsten Bauernhütte genossen wird, der Genuss von Fleisch hingegen mitunter unbekannt ist.

Auf die Armee im Felde bezogen, bildet die Versorgung mit Brot und Fleisch das wichtigste Problem der Kriegsverpflegung.

Dies wird aber nicht durch den Wortlaut einer Vorschrift allein zur Thatsache, sondern es muss sich vielmehr aus der Geschichte der Kriege von selbst ergeben. Die Kriegsgeschichte ist zugleich geeignet, uns die Wege zur Lösung des in Rede stehenden Problems zu weisen und erkennen zu lassen, inwieweit es überhaupt lösbar ist.

Nur kurz will ich hiebei bis auf die Epoche der sogenannten humanen Kriegführung zurückgreifen, weil sie in besonderer Weise hinsichtlich der Erhaltung der Heere charakterisirt ist. Durch die Reaction nach den Verwüstungen des dreissigjährigen Krieges zur Geltung gelangt, wurde die Schonung des Landes zum Schlagworte für alle Unternehmungen.

„Die Magazine mussten allemal so beschaffen sein, dass lediglich alle Verpflegungen der Armee zu mancher Zeit von den Truppen selbst daraus abgeholt werden mussten, auch sich niemand unterstehen durfte, dazu Fuhren vom Lande zu nehmen, damit der

Landmann im Anbau seiner Früchte nicht dadurch, noch weniger durch Ablieferungen derselben gehindert werden möge etc."

Dies der Wortlaut einer Stelle aus einem im Jahre 1779 erschienenen Büchlein betreffend die Verpflegungen der Armeen.

Das bedächtige, methodische Vorwärtsschreiten der Operationen ermöglichte, die kleinen Armeen aus den reichlich über das Land vertheilten Magazinen zu verpflegen, umgekehrt aber wurde durch die Abhängigkeit von diesen Magazinen jeder frische Zug der Kriegführung von hausaus lahmgelegt.

Treffend charakterisirt Cancrin diese Kriegsepoche in seinem Werke: „Über die Militär-Ökonomie im Frieden und im Kriege", welches im Jahre 1820 unter dem Eindrucke der napoleonischen Kriege geschrieben wurde, wie folgt:

„Nach dem dreissigjährigen Kriege nahm das Kriegführen allmählich eine sehr behutsame Tendenz. Jetzt entstanden die vermeintlichen Kunst-Campagnen Turenne's, Montecucoli's u. a. Bei den hierauf folgenden Kriegen in den spanischen Niederlanden bildete sich jenes Fechtbodensystem immer weiter aus, wurde aber durch die vielen Festungen noch mehr beengt.

„Der Zweck eines Feldzuges war, eine oder wohl gar ein paar Festungen zu nehmen und, wo nöthig, deshalb den Feind zu schlagen; der Zweck des Krieges, ihm nach einer Reihe von Jahren eine Provinz abzunehmen, welcher aber kaum je gelang. Es war allerdings eine für die Völker glückliche, aber, kunstgemäss betrachtet, wahrlich matte, frostige Militärepoche".

Wir finden also die Kriege mit gesteckten Zielen und mit kleinen Mitteln geführt.

Um die in den Magazinen befindlichen oder während des Krieges dahin eingelieferten Vorräthe zur Verwendung zu bringen, konnten entweder die Truppen mit ihren Proviantwagen direct bei den Magazinen fassen, oder es mussten die Vorräthe der Armee zugeschoben werden. Das erstere war natürlich nur bei geringer Entfernung der Truppen von den Magazinen möglich; das letztere bedingte, wenn nicht Wassertransport zulässig war, die Organisirung eines entsprechenden Proviant-Fuhrwesens, von dessen Grösse die Entfernung abhing, auf welche sich die Armee von einem Magazine entfernen konnte.

Wollte man dem Nachschub eine räumlich grössere Ausdehnung geben, so musste überdies mit der geringen Haltbarkeit des Brotes gerechnet werden. Hieraus entwickelte sich die Nothwendigkeit, auch Mehl in den Nachschub einzubeziehen und die Armee zur Verarbeitung dieses Mehles mit mobilen Bäckereien auszurüsten.

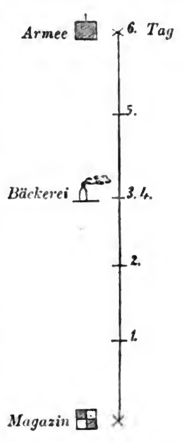
Der für den Nachschub einer Armee erforderliche Train bestand sonach aus dem Mehlfuhrwesen, der Feldbäckerei und dem Brotfuhrwesen.

Das Mehlfuhrwesen vermittelte den Transport zwischen Magazin und Bäckerei und war in drei Staffeln gegliedert, von welchen jede den dreitägigen Mehlbedarf der Armee verladen konnte.

Die Feldbäckerei hatte die Aufgabe, das zugeführte Mehl zu verbacken und war derart ausgerüstet, dass der dreitägige Brotbedarf binnen zwei Tagen erzeugt werden konnte.

Das Brotfuhrwesen entstand durch Vereinigung der Proviantwagen der Truppe; es führte das Brot von der Bäckerei zu und formirte zwei für je drei Tage bemessene Staffeln.

Die Gliederung in dreitägige Staffeln war eine Folge des für drei Tage bemessenen Rantzenvorrathes.



Entfernte sich die Armee von ihrem Magazine, so folgten ihr zunächst die beiden Brotstaffeln und die Feldbäckerei. Nach drei Märschen wurde am vierten Tage (Rasttag) die Abgabe eines dreitägigen Brotvorrathes an die Armee durch die erste Brotstaffel bewirkt, welche hierauf bei der an demselben Tage etablirten Bäckerei zurückblieb. Die zweite Brotstaffel folgte noch zwei Märsche und lieferte am 6. wieder einen dreitägigen bis zum 9. reichenden Brotvorrath ab.

An diesem Tage musste daher die leer zurückgebliebene Brotstaffel Nr. 1 wiedergefüllt bei der Armee eintreffen, mithin am 8. in Marsch gesetzt werden. Dieselbe befand sich daher vom 4. bis einschliesslich 7. bei der Bäckerei und konnte das am 5. und 6. für drei Tage erzeugte Brot verladen.

Indessen kehrte die am 6. leer gewordene Brotstaffel Nr. 2 am . zurück und ging am 11. mit einer neuen Brotladung zur Armee ab.

Um der Feldbäckerei das erforderliche Mehl zu liefern, musste ie erste Mehlstaffel am 2. vom Magazin aus der Bäckerei folgen, elche sie dann am Etablirungstage derselben (4. Tag) erreichte. Den eiteren Zuschub ermöglichten die drei Mehlstaffeln durch ihren urnusverkehr zwischen Magazin und Bäckerei.

Nach dem entwickelten Schema konnte sich die Armee nur rei Tagmärsche von der Bäckerei oder fünf Tagmärsche vom agazin entfernen. Darnach erhielt dieses Nachschubsystem die Beichnung Fünfmärsche-System.

Wir haben bisher in dem entwickelten Nachschubsysteme nur vom Brote gesprochen, und es bildete dies, wenn man die Mannesverpflegung allein in Betracht zieht, auch den einzigen Nachschubartikel. Die Beschaffung der übrigen Proviantartikel, als: Fleisch, Gemüse und Getränke erschien nicht so unbedingt nöthig; man konnte bei den kleinen Armeen ohne allzu beträchtlichen Nachtheil abwarten, was nach Zeit und Ort hievon erlangbar war.

In der preussischen Armee z. B. war die Fleischgebür im siebenjährigen Kriege derart bemessen, dass jeder Mann nur dreimal wöchentlich $^1/_2$ Pfund Fleisch erhielt; in der russischen Armee war noch zur Zeit des Krimkrieges die Fleischration für die Personen des streitbaren Standes dreimal und für die übrigen zweimal wöchentlich angesetzt.

Das Fleisch wurde daher ziemlich allgemein durch Kauf beschafft. entweder direct durch die Regimenter aus den ihnen monatlich bemessenen Fleischgeldern, oder seitens des Feld-Kriegs-Commissariates. Ein Mangel scheint hiebei selten eingetreten zu sein, nachdem die auf enge Räume beschränkten Operationen für den Nachtrieb von Schlachtvieh günstige Verhältnisse boten.

Gemüse, sonstige Nahrungsmittel und Getränke lieferte die in ziemlichem Umfange betriebene und gleichfalls durch die Art der Kriegführung begünstigte Marketenderei.

Überblicken wir diese Einrichtungen der berührten Zeitperiode, so tritt die grosse Bedeutung der Brotverpflegung klar zutage, indem in ihr das ganze System der Verpflegung gipfelte.

Ununterbrochen sollte die Armee auch während der Operationen mit frischem Brote verpflegt werden. Hiebei lediglich auf die Erzeugung mit den Mitteln der Armee und auf den Nachschub beschränkt, war der beabsichtigte Zweck nur durch einen umfangreichen und schwerfälligen Apparat zu erreichen; umfangreich, indem es nöthig war, die Ausrüstung derart zu bemessen, dass innerhalb zweier Tage der dreitägige Bedarf fertiggestellt werden konnte und schwerfällig, weil die Armee, an ihr Basismagazin gefesselt, in jener Richtung festgehalten blieb, in welcher ihr Nachschubapparat einmal abgerollt wurde.

In neue Bahnen wurde die Kriegführung und mit ihr die Kriegsverpflegung durch die französische Revolution geleitet. Zuerst allmählich, dann aber mit eruptiver Gewalt, hatte sie den Umsturz aller staatlichen Einrichtungen herbeigeführt und natürlich auch die Armee nicht unberührt gelassen.

Wie aber in allem das Werk der Zerstörung rascher als neues

Schaffen vollbracht ist, äusserte der Umsturz in der Armee zuerst durch geraume Zeit seine nachtheilige Wirkung.



Das über Antrag Carnot's vom Convente im Jahre 1793 decretirte Massenaufgebot der Nation konnte allerdings binnen kurzem Armeen, welche nach Hunderttausenden zählten, unter die Fahnen rufen, auch mochte es bald klar erscheinen, dass die Ernährung solcher Massen eine Kriegführung erfordere, welche von der ausgesprochenen Tendenz einer bis weit in das feindliche Land gerichteten Offensive geleitet ist — unbeantwortet blieben aber noch die Fragen: Wie die Massen geordnet und rasch bewegen? Wie sie ohne Zersplitterung der Kraft, allein durch die Mittel des Landes verpflegen?

Nicht durch Beschlüsse des Directoriums konnte die Lösung solcher Probleme erfolgen; nur das Genie des Feldherrn war hier imstande, die richtigen Wege zu weisen. Dieses fand sich in dem im Jahre 1796 zum Commandanten der Armee in Italien ernannten General Bonaparte.

Wenn wir den Standpunkt der Verpflegung vor Augen haben, lassen sich die napoleonischen Kriege in zwei Gruppen theilen.

Zur ersten Gruppe gehören jene Feldzüge, welche Napoleon auf den italienischen und mitteleuropäischen Schauplätzen führte, während die Feldzüge der zweiten Gruppe ihren Schauplatz im fernen Nordosten Europas jenseits der Weichsel, des Niemen und des Dnjepr hatten, wo sich der Himmel grauer über die ausgedehnten Länder zu wölben scheint, gleichsam in Übereinstimmung mit dem Grau des Bildes, welches die Länderkunde über die Verhältnisse des Klima, des Bodens, des Anbaues und der Besiedlung, kurz der ganzen Kulturentwicklung eines grossen Theiles dieser weiten Gebiete entwirft.

In ihrem Grundzuge blieb die Kriegführung Napoleon's in allen Feldzügen dieselbe. Wir sehen jedesmal das Streben nach einer raschen Herbeiführung des ersten entscheidenden Erfolges und dann den Vormarsch auf die feindliche Hauptstadt. Verschieden äusserte sich nur der Einfluss, welchen der Raum durch seine Grösse und Beschaffenheit gewann.

In beiden Beziehungen finden wir in den Feldzügen der ersten Gruppe die günstigsten Verhältnisse, d. h. im allgemeinen kleine Operationsräume und demnach kurze Operationen, dann dichte Besiedelung und reichliche Ressourcen.

Die Wirkung dieser Verhältnisse äusserte sich sowohl in der Ausrüstung der Armee, als auch in der Handhabung des Verpflegsdienstes während der Operationen.

Besonders charakteristisch sind in dieser Beziehung die Verhältnisse während der ersten Operation des Feldzuges 1805.

Die französische Armee vollführte ihren Aufmarsch, 200.000 Mann stark, in breiter Front an der Linie des Rhein und Main und begann

einen Tag nach dem gleichzeitigen Eintreffen der Corps im Aufmarschraume, ihren Vormarsch gegen die obere Donau in jener Richtung, in welcher Napoleon die österreichische Armee gewärtigte.

Diese hatte jedoch, annehmend, dass die Franzosen über die Schwarzwald-Pässe in das Donauthal sich bewegen, ihren Aufmarsch mit 90.000 Mann an der Iller, auf Ulm gestützt, bewirkt, und war in dieser Aufstellung auch dann noch geblieben, als Napoleon die Donau 50 bis 60*km* abwärts bereits übersetzt hatte.

Mit jedem Tage hatte sich hiedurch die Grössse des Erfolges für Napoleon gesteigert, zugleich aber wurde die Dauer der Operation bis zur Katastrophe von Ulm (17. October) auf 23 Verpflegstage ausgedehnt.

Wie sah es nun während dieser 23 Tage mit der Verpflegung aus?

Für acht Tage war die mobile Ausrüstung der Truppe bemessen, von welcher der Mann für vier Tage Brot als currenten Vorrath zu tragen hatte, während für vier Tage Zwieback auf den Proviantwagen als eiserner Vorrath mitgeführt wurde.

Eine mobile Verpflegsausrüstung der Armeekörper, analog unseren Verpflegs-Colonnen oder Feld-Verpflegs-Magazinen, mangelte gänzlich.

Dass die französischen, von dem Bleigewichte langer Trains befreiten Colonnen einen ganz bedeutenden Grad von Bewegungsfreiheit besassen, ist natürlich; diese gab aber auch bei einer grösseren räumlichen Ausbreitung noch die Gewähr einer rechtzeitigen Concentrirung zur Schlacht, während die grössere Ausbreitung im Raume das Leben vom Lande erleichterte.

20.000km^2 umfasste der Raum, welchen Napoleon von seiner 300*km* langen Basis an bis zur Donau mit dem Marsch-Echiquier seiner Armee in Anspruch nahm, und nur zwei Verpflegsportionen entfielen während der im Durchschnitte zwölftägigen Bewegung auf jeden Einwohner des durchzogenen Raumes zur Abgabe.

Fleisch, Gemüse und Getränke aufzubringen, konnte unter den geschilderten Verhältnissen keinen besonderen Schwierigkeiten unterliegen; die tagweise durchgeführten directen Requisitionen der Truppen lieferten, so lange man noch auf dem linken Ufer der Donau marschirte, mehr als den Tagesbedarf und gestatteten den Corps die Ansammlung eines Vorsprungvorrathes auf improvisirten Trains für die zweite Phase der Operation nach dem Donau-Übergange, während welcher sie auf einem engen Raume concentrirt blieben.

Nicht so leicht ging es mit der Beschaffung des Brotes. Dieses ist ein Artikel, hinsichtlich dessen eine unmittelbare Requisition kaum je ein nennenswertes Resultat ergeben wird.

Die vorausgesandte Cavallerie hatte daher durch Ansagen des Brotbackens in den durchzogenen Gegenden den erforderlichen Zeitvorsprung zu gewinnen, und entfernt vom Gegner mussten die vor der Front der Armee etablirten Feldbäckereien thätigen Antheil an der Broterzeugung nehmen.

Das Vordenken Napoleon's hinsichtlich dieses wichtigen Nahrungsmittels ging aber noch weiter, indem er z. B. schon am 11. October, also noch sechs Tage vor der Capitulation der österreichischen Armee, den zur Rückensicherung gegen die im Anmarsche begriffene russische Armee nach München detachirten Marschall Bernadotte beauftragte: „Lassen Sie in München grosse Mengen Brot backen, da wir solches sehr benöthigen." In jener Richtung also, in welcher die Armee nach gefallener Entscheidung die Bewegung fortzusetzen hatte, sollte durch rechtzeitiges Vorsorgen bereits ein neuer bedeutender Vorsprungsvorrath gewonnen werden.

Vergleichen wir diese Massnahmen mit jenen der früher berührten Zeitepoche, so tritt bei beiden die grosse Bedeutung hervor, welche der Brotverpflegung für die Ernährung der Armeen beigemessen wurde; die Mittel aber, deren sich die französischen Armeen bedienten, sind von jenen der früheren Periode grundverschieden.

Vom Nachschub, dem einzigen Beschaffungsmittel der erstbesprochenen Periode, wird hier nahezu gänzlich abgesehen; die Mittel zur Broterzeugung werden nicht mehr rückwärts, weitab von der Armee, sondern unmittelbar in jenen Räumen gesucht, in welchen sich die Armeen jeweilig bewegen oder die sie zu betreten im Begriffe stehen; in diesen Räumen gilt es, die Mittel der Armee mit jenen des Landes zu vereinen, um hinsichtlich der Broterzeugung das Möglichste zu leisten.

Dieses Möglichste ist aber nicht mehr die ununterbrochene Verpflegung mit frischem Brote, denn schon von hausaus ist die Ladung der Proviantwagen mit einem viertägigen Zwiebackvorrathe dazu bestimmt, in den Tagen der engsten Concentrirung das Brot zu ersetzen, und dass Napoleon, wo es sein musste, die Erreichung seiner operativen Absichten über den Hunger der Soldaten zu stellen wusste, davon gibt gerade die Operation von Ulm in ihrem entscheidenden Stadium beredtes Zeugnis.

Die Tage der grössten Erfolge wurden für die französischen Truppen Tage der härtesten Entbehrungen.

Von der zweiten Gruppe der napoleonischen Feldzüge nimmt jener des Jahres 1812 in Russland unsere Aufmerksamkeit in besonderem Masse in Anspruch.

Wohl vorbereitet, mit grossen Mitteln begonnen und mit echt napoleonischer Energie durchgeführt, scheiterte das gigantische Unternehmen nicht zum geringsten Theile an dem ungelöst gebliebenen Problem der Verpflegung.

Weit ab von Frankreichs Grenzen wurde die aus Contingenten verschiedener Staaten zusammengesetzte grosse Armee von der Weichsel-Mündung aufwärts bis über Warschau hinaus in weiten Cantonirungen versammelt.

Die linke Flügelgruppe — 15 Divisionen — unter Napoleon's directem Befehle, wurde zwischen der unteren Weichsel und der Passarge, auf Danzig basirt, versammelt; die Mittelgruppe, 5 Divisionen stark, unter dem Vicekönig Eugen, hatte ihren Versammlungsraum an der mittleren Weichsel zwischen Thorn und Płock und war auf Thorn basirt; die rechte Flügelgruppe, 7 Divisionen unter Jérôme, um Warschau gruppirt, hatte die Aufgabe Warschau zu decken, war daher auf Warschau und Modlin basirt.

Die Deckung dieser Versammlung oblag dem polnischen V. Corps in der Gegend von Warschau und dem französischen I. Corps (Davoust) am Niemen.

Mitte Mai war der grösste Theil der Armee versammelt und am 6. Juni begann der eigentliche strategische Aufmarsch aus der 400*km* breiten Versammlungs-Cantonirung in die nur mehr 140*km* lange Linie Kowno, Mariampol, Augustowo.

Der 350*km* tiefe Raum zwischen Weichsel und Niemen kam daher als Basis und Aufmarschraum der französischen Armee in Betracht.

Vom Niemen ostwärts erstreckte sich der nächste grosse Raum bis zur Dnjepr-Düna-Linie, etwa 500*km* tief, seitlich durch das Polesie einerseits und den nordwestwärts gerichteten Lauf der Düna andererseits begrenzt.

Der 80*km* breite Landstreifen zwischen den Oberläufen des Dnjepr und der Düna, auch das Thor Alt-Russlands genannt, vermittelte den Eingang in den nächsten Operationsraum, in welchem das auf weitere 400*km* von Smolensk entfernte Moskau das geographische Operationsobject des Feldzuges bildete.

In die eben genannten weiten Räume fallen die vier Operationen Napoleon's vom Niemen bis Moskau.

Diese räumlichen Verhältnisse, die schüttere Besiedelung, die Unbedeutendheit der Ressourcen und der höchst ungünstige Zustand der Communicationen schlossen es natürlich aus, die französische Armee auf diesem Schauplatze in gleicher Weise wie während der früheren Feldzüge zu ernähren.

Die Vorsorgen Napoleon's für den Feldzug tragen diesem Umstande sowohl in der Steigerung der mobilen Verpflegsausrüstung der Armee, sowie dadurch Rechnung, dass unter voller Aufrechthaltung des Requisitions-Systems, ein Theil des Bedarfes aus reichlich bereitgestellten Basisvorräthen nachgeschoben werden sollte.

Mit 24-tägigen Vorräthen (20 auf Fuhrwerken, 4 beim Mann) den Niemen zu überschreiten, bis dahin vom Lande zu leben und die mitgeführten Vorräthe erst jenseits dieses Flusses in Verbrauch zu nehmen, war die Absicht Napoleon's.

„Das Ergebnis meiner Bewegungen" — sagt Napoleon in seiner Correspondenz — „wird die Concentrirung von 400.000 Mann auf engem Raume sein. Diese können dann nicht vom Lande leben; ihre Verpflegung muss mitgeführt werden."

Ein zahlreicher, den Communications-Verhältnissen möglichst angepasster Train wurde vorbereitet und für einen Jahresbedarf berechnete, in der Weichselbasis angesammelte Vorräthe sollten einen ununterbrochenen Zufluss neuer Hilfsmittel gewährleisten.

Diese klaren Punkte des Verpflegsplanes erfuhren unter Einwirkung der thatsächlichen Verhältnisse manche Veränderung.

Die Corps waren nicht imstande, sich bis zum Abmarsch aus den Versammlungs-Cantonirungen mit den beabsichtigten 24-tägigen mobilen Vorräthen auszurüsten und schon während des Marsches bis an den Niemen war es nicht möglich geworden, den Lebensunterhalt in den Ressourcen des durchzogenen Landes zu finden.

Den an die Grenze vorgeschobenen Corps war zwar die Aufgabe zugefallen, ihren Vorsprung in Raum und Zeit zur Anlage von Marschmagazinen auszunützen und mit besonderem Nachdrucke wurde von Napoleon die Etablirung der Bäckereien an der Tête der Colonnen betrieben; allein die der Reihe nach in den Linien: Soldau—Osterode, Guttstadt und an der Passarge, dann Rastenburg-Wehlau—Gumbinen, Insterburg—Mariampol, Wilkowiszki—Preny—Kowno entstandenen Marschmagazine und Bäckereien reichten zur Deckung des Verpflegsbedarfes nicht aus. Schon in dieser Phase musste daher der Nachschub aushelfen, der von Davoust unter Ausnützung des Pregel von der Flanke her eingeleitet, allerdings imstande war, die in der Verpflegung eingetretenen Schwierigkeiten, namentlich für den linken Flügel des Marsch-Echiquiers, zu beseitigen.

Am 23. Juni hatte Napoleon mit der Haupttruppe den Niemen erreicht; Eugen näherte sich Mariampol; Jérôme befand sich in Kolno noch nahezu 100*km* von seinem vorläufigen Marschziele Augustowo entfernt.

Der beabsichtigte Aufmarsch war daher erst theilweise vollendet, als Napoleon den Entschluss fasste, schon am 24. Juni mit der Haupttruppe den Niemen bei Kowno zu übersetzen, den Gegner, welcher noch immer in einer cordonartigen Aufstellung mit der 1. Armee (Barclay) um Wilna, mit der 2. Armee (Bagration) um Wolkowisk, mit der 3. Armee (Tormasow) um Łuck verharrte, in der Richtung auf Wilna zu durchbrechen und nach einer oder der anderen Seite hin — wie es die Verhältnisse erfordern sollten — den ersten entscheidenden Schlag zu führen.

Für die Verpflegung hatten bei diesem Vorstosse die Ressourcen des an und für sich armen und durch den Gegner ausgesogenen Landes eine umso geringere Aushilfe gewährt, als die einzige strassenartige Verbindung von Kowno nach Wilna 25.000 Reitern Murat's, dann dem I. Corps und der Garde mit einem Stande von über 100.000 zu Verpflegenden als Marschlinie diente.

Die geordnete Verpflegung war daher zum grossen Theile von dem Vorwärtsbringen der mobilen Vorräthe abhängig, welches jedoch nicht mit derselben Raschheit wie die Bewegung der Corps geschehen konnte.

Die Trains waren schon während des Marsches von der Weichsel an den Niemen als zu schwer zurückgeblieben und mussten, um sie überhaupt vorwärts zu bringen, vom Niemen an durch improvisirte Landestrains ersetzt werden. An das Einholen der Corps war dann natürlich insolange nicht zu rechnen, als diese nicht in ihrer Bewegung innehielten.

Die Truppen blieben daher trotz reichlicher Vorsorgen in ihrem Rücken, nur auf die getragenen 4-tägigen Vorräthe gewiesen, und war zunächst die Brotverpflegung ins Stocken gerathen.

Mit stark erschöpften und in ihrer Disciplin wesentlich gelockerten Truppen hatte Napoleon Wilna erreicht.

Die russische Armee war hiemit durchbrochen, aber nicht geschlagen; sie hatte sich, weniger einem bestimmten Plane folgend, als in Einsicht der Unmöglichkeit um Wilna noch rechtzeitig nennenswerte Kräfte zu vereinen können, in der Richtung auf Drissa zurückgezogen.

Hiemit war die Hoffnung Napoleon's auf einen entscheidenden Schlag bei Wilna, trotz der mit Hintansetzung aller Rücksichten auf die Verpflegung bethätigten Raschheit der Vorrückung, zunichte geworden; gleichzeitig aber hatte der rasche Vorstoss die Trennung von den beiden anderen, in der Bewegung ohnedies stark zurückgebliebenen Armeegruppen noch vergrössert.

Hiezu trat die Ungewissheit über das Verbleiben der russischen Armee, welcher durch das langsame Vorrücken Jérôme's die

Möglichkeit geboten wurde, den Rückmarsch am 28. Juni vollkommen unbehelligt über Słonim, Nowogródek und Nikołajew anzutreten.

Daher hatten nicht nur Rücksichten auf die Verpflegung, sondern auch die Nothwendigkeit Klarheit in die operative Situation zu bringen und die eigenen Kräfte der neuen Situation entsprechend zu gruppiren, dazu beigetragen, dass in dem Verlaufe der Hauptoperation eine bis Mitte Juli währende Unterbrechung eintrat.

Während des Stillstandes um Wilna beschränkten sich die Unternehmungen Napoleon's darauf, eine starke Kraftgruppe (zwei Cavallerie-Corps, das II. und III. Corps, dann drei unter Befehl des Grafen Lobau gestellte Divisionen des I. Corps) der russischen 1. Armee in kleinen Märschen auf Drissa folgen zu lassen, und eine zweite Kraftgruppe unter Davoust (zwei Divisionen des I. Corps, eine Division der Garde und ein Cavallerie-Corps) in der Richtung auf Minsk mit der Aufgabe zu dirigiren, durch Jérôme unterstützt, den Marsch der russischen 2. Armee (Bagration) gegen Norden zur Vereinigung mit der 1. Armee zu verhindern.

Die Garden, dann Eugen mit dem V. und VI. Corps wurden als dritte Kraftgruppe um Wilna bereitgestellt.

Durch das Vorschieben Murat's und Davoust's hatte sich Napoleon zugleich einen ausgedehnten Raum gesichert, dessen Ressourcen er zur Verpflegung seiner Armee ausnützte.

Für beide vorgeschobenen Armeegruppen war bei den räumlichen Verhältnissen der Nachschub ausgeschlossen, so dass die Deckung des Bedarfes an Nahrungsmitteln im allgemeinen auf die mobilen Vorräthe und auf die Ressourcen des Landes beschränkt blieb. Marschall Davoust hatte die mobile Ausrüstung derart geregelt, dass der Mann für vier Tage Brot und Zwieback, dann für sieben Tage Mehl trug und auf Wagen noch für sechs Tage Lebensmittel mitgeführt wurden. Sehr zustatten kamen der Gruppe Davoust weiters die in Minsk, Borisow und Orsza erbeuteten feindlichen Magazine, deren Verbrennung bei dem überraschenden Erscheinen der Franzosen verabsäumt wurde.

Die Thatsache, dass die Verpflegung des Corps Davoust trotz der schwierigsten Verhältnisse in halbwegs ausreichender Weise erfolgte, ist ganz besonders der Disciplin zuzuschreiben, durch welche dieses Corps vor den übrigen sich auszeichnete.

Dass bei den hier gedachten Gewaltmärschen die Brotverpflegung den grössten Schwierigkeiten begegnete, ist umso natürlicher, als die Möglichkeit fehlte, das aufgebrachte Getreide zu vermahlen, nachdem die Russen in Würdigung des Wertes der Mühlen auch diese zerstörten. Von dieser Zeit an musste schon vielfach gekochtes oder geröstetes Getreide den Ersatz für Brot bieten.

Sobald Napoleon durch Davoust Kenntnis erhalten hatte über die am 8. Juli erfolgte Besetzung von Minsk, durch welche Bagration zum weiteren Ausweichen in östlicher Richtung gezwungen wurde, schob er seine Reserven in der Zeit vom 9. bis 18. Juli von Wilna in die Linie Glubokoje-Dokszicy vor, um sich neuerdings zwischen die beiden russischen Armeen zu stellen, die linke Flanke Barclay's zu gewinnen und den langersehnten taktischen Schlag zu führen.

Der Abzug Barclay's von Drissa nach Witebsk veranlasste aber Napoleon, sämmtliche verfügbaren Kräfte in der Richtung auf Witebsk einzusetzen; als er aber am 28. zum Angriffe schreiten wollte, fand er die russische Stellung geräumt.

Der neuerliche Rückzug der Russen war durch die Nachricht veranlasst, dass Bagration nicht über Orsza durchzudringen vermochte.

In der ersten Phase dieser 20tägigen Operation, d. i. bis zum 18. Juli, trugen die Bewegungen Napoleon's mehr den Charakter von Concentrirungs-Märschen in einem bereits gesicherten Raume.

Ähnlich wie beim Vormarsche an den Niemen war es daher möglich durch vorausgesendete Cavallerie Mehl, Korn, Pferdefutter und Fleisch im Requisitionswege zusammenzubringen und durch Errichtung von Bäckereien in Glubokoje, Swjencany und Doksiczy der Brotverpflegung wesentlichen Vorschub zu leisten.

Weit schwieriger lagen die Verhältnisse während der zweiten Phase der Operation, denn vom 18. Juli an, an welchem Tage Napoleon in Glubokoje über den Abmarsch Barclay's von Drissa Gewissheit erhielt, hatte das Streben, die Russen noch zu erreichen, zur grössten Beschleunigung der Märsche und zur Vereinigung von 180.000 Mann in der Richtung über Beszenkowiczi und Witebsk geführt.

Rasch wurde während der zehn Tage bis zum 28. Juli die wieder halbwegs gefestigte Disciplin vom neuen gelockert, und der innere Zustand der Armee dürfte bei ihrem Einzuge in Witebsk kaum besser als vor einem Monat in Wilna gewesen sein.

Napoleon hatte Ende Juli sämmtliche Kräfte, mit Ausnahme jener Corps, welche zur Sicherung der Flanken detachirt waren, um Witebsk und Orsza vereint, der Zustand der Truppen aber erlaubte nicht mehr, die Operation in einem Zuge über Witebsk fortzusetzen.

Im Gegensatze zum Stillstande um Wilna, welcher durch die Nothwendigkeit, die Situation zu klären und die eigenen Kräfte zu sammeln, mitverursacht, nur als eine vorübergehende Unterbrechung der Hauptoperation aufzufassen ist, trat nunmehr vollständige Ruhe

ein, während welcher die Corps ausgedehnte Erholungs-Cantonirungen bezogen.

In welcher Weise Napoleon während dieser, ganz der Retablirung der Kräfte gewidmeten Operationspause mit allen Fragen der Verpflegung sich beschäftigte, und wie die schwierige Brotverpflegung immer wieder seine volle Aufmerksamkeit herausforderte, zeigt nachstehende Thatsache:

Hauptsächlich infolge Genusses von gekochtem Roggen hatten zahlreiche Fälle von Ruhr einen beträchtlichen Theil der Streitkräfte dahingerafft.

„Ihr Magen, gewöhnt an Brot,“ schreibt Ségur in seiner Geschichte des Feldzuges 1812, „versagt die Verdauung dieser erkältenden, unverdaulichen Nahrung, und der Kaiser drängt vergeblich seine Ärzte, ein Gegenmittel zu finden. Eines Tages sah man ihn weniger bekümmert. Davoust, erzählte er, fand, was die Gelehrten nicht entdecken konnten; ich habe soeben die Nachricht erhalten, man braucht den Roggen nur zu rösten, bevor man ihn bereitet.“

Doch auch dieses Mittel schien sich nicht zu bewähren. Der Kaiser liess zwei Grenadiere seiner Garde eine Probe mit der so zubereiteten Nahrung machen; sie bekam ihnen jedoch übel, obgleich der Kaiser von seinem eigenen Weine hineingegossen hatte.

Die Corps hatten während des Stillstandes im allgemeinen einen zehntägigen Vorrath zusammengebracht, so dass sie sich am 9. August für den Wiederbeginn der Operationen in einem operationsfähigeren Zustand, als seinerzeit beim Übersetzen des Niemen befanden.

In der Front demonstrirend, hatte Napoleon seine Armee mittels eines Flankenmarsches überraschend auf das linke Dnjepr-Ufer gebracht, um von dort auf Smolensk vorzustossen.

Nur der hartnäckige Widerstand, welchen die geringen, auf dem linken Dnjepr-Ufer belassenen und von Barclay rasch nach Smolensk zurückgesendeten russischen Kräfte, durch die bedeutenden örtlichen Hindernisse unterstützt, leisteten, machte es den Russen möglich, die 1. Armee noch rechtzeitig in Eilmärschen nach Smolensk zurückzuführen.

Das Halten oder Räumen dieser Stadt wurde jetzt für Barclay die entscheidende Frage. Barclay hatte sich für das letztere entschlossen und räumte in der Nacht auf den 18. August die Stadt.

Smolensk bedeutet daher für Napoleon zwar einen mit dem Verluste von 12.000 Mann erkauften Sieg, zugleich aber auch das Fehlschlagen seiner genial angelegten und energisch durchgeführten dritten Operation.

Die Einnahme von Smolensk hatte die französische Armee auf dem Wege nach Moskau wieder um eine Etape vorwärts gebracht; vor ihr aber lag ein neuer, 400*km* tiefer Raum, den sie in einem Zuge durchschreiten musste; gewiss keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, dass die Armee sich bereits 500*km* von ihrer Basis am Niemen entfernt befand und dass die Nothwendigkeit einer raschen, unmittelbaren Verfolgung keine Zeit zu einer Neubasirung am Dnjepr liess.

Der Stand der eigentlichen Operationskräfte war auf 150.000 Mann herabgesunken und das beiderseitige Kräfteverhältnis nahezu ausgeglichen. Welcher Kräfteverbrauch stand aber der französischen Armee noch auf dem Wege bis Moskau bevor.

Die Bewältigung des Raumes hatte bisher zwei Drittel der Kräfte in Anspruch genommen; was noch zur Bewältigung des Gegners erübrigte, musste, damit nicht auch die letzte Gelegenheit hiefür verschwinde, eng beisammen gehalten, den Russen folgen.

In einem Echiquier von 64*km* Tiefe und 30*km* Breite mit 4 Corps auf der Hauptstrasse, ordnete daher Napoleon den Marsch nach Moskau an.

So war von Smolensk an, im Bereiche der Armee gleichwie in ihrem Rücken, die erforderliche Ausbreitung der Requisition im Raume unmöglich geworden und so musste auch die Aussicht schwinden, den Lebensunterhalt in dem schmalen, von der Armee durchzogenen und schon von den Russen vorher verwüsteten Streifen Landes zu finden.

Am 7. September kam es bei Borodino zur lang ersehnten Schlacht, doch wurde vom Ergebnisse derselben die Situation nicht geändert. Die russische Armee, deren Commando von Gjatzk an Kutusow übernommen hatte, setzte ihren geordneten Rückmarsch und die französische Armee die Vorrückung fort. Dem verlustreichen Tage von Borodino folgten bis Moskau, von dessen Erreichung Napoleon den Frieden erhoffte, noch acht Tage der härtesten Entbehrungen, welche umso empfindlicher wurden, als sich zum Mangel an Brot auch solcher an Fleisch gesellt hatte.

Bis Smolensk war es den Truppen noch möglich geworden, sich das erforderliche Fleisch im Requisitionswege zu verschaffen, und auch während des weiteren Marsches bis Borodino scheinen noch jene Herden ausgereicht zu haben, mit welchen sich die Regimenter früher versorgt hatten; östlich vom Dnjepr aber hatte das vom grimmigsten Franzosenhasse erfüllte russische Volk allenthalben Antheil an dem planmässigen Verwüstungskriege genommen, welcher bei Smolensk an der Schwelle des alten Russlands begonnen in der Aufopferung der alten geheiligten Carenstadt seinen Höhepunkt erreichte und so lange währte, bis die Franzosen im Monate November aus dem Gouvernement Smolensk vertrieben waren.

Wenn daher Ségur schreibt, dass man nach der Schlacht von Borodino die Soldaten an den Cadavern der gefallenen Pferde sitzen und das Fleisch mit den Nägeln von den Knochen ablösen sah, so mag man diese Redewendung allenfalls nicht wörtlich nehmen, aber sie beruht auf der Thatsache, dass von nun ab wenig anderes Fleisch, als jenes der gefallenen oder erschöpft niedergebrochenen Pferde die Nahrung der Soldaten bildete.

Napoleon's Energie war es gelungen, mit einer immerhin noch bedeutenden Armee von 100.000 Mann Moskau, 1.000*km* tief im feindlichen Lande zu erreichen; allein die Armee war an der Grenze nicht nur ihrer Offensivfähigkeit, sondern auch ihrer Lebensfähigkeit angelangt.

Gleich einem Belagerer hatten sich die russischen Streitkräfte zu einem immer dichteren Ringe um Moskau geschlossen und jede Zufuhr von aussen unmöglich gemacht.

Die Verpflegung der französischen Armee um Moskau blieb daher hauptsächlich auf das angewiesen, was Moskau und seine Umgebung boten.

Unter solchen Verhältnissen war die Lage Napoleon's um Moskau für die Dauer unhaltbar; es war auch nicht die Absicht, in Moskau zu überwintern, welche Napoleon dort so lange festhielt, sondern einzig die Hoffnung, daselbst den Frieden zu finden. Diese Hoffnung hatte das treibende Element in Napoleon's Operationen gebildet, von ihr wollte sein energisches Wesen nicht ablassen, bevor ihn nicht der anbrechende Winter an die äusserste Zeit für den Rückzug mahnte.

Am 19. October begann der Abmarsch aus Moskau, u. z. auf der Strasse nach Kaluga in der Absicht, zuerst die russische Armee zurückzuwerfen und dann, je nach Verhältnissen, über Wjazma oder über Juchnow, Jelnia nach Smolensk zu marschiren. Derart sollte der Rückzug als ein Marsch in die Winterquartiere dargestellt werden.

Der Marsch nach Kaluga führte am 24. October zur Schlacht von Molojaroslawetz, welche das Schicksal Napoleon's entschied. Kutusow war es gelungen, Napoleon die Strasse nach Kaluga zu verlegen, und die französische Armee besass nicht mehr die Kraft durchzudringen; über Borowsk, Wereja, Możaisk trat sie den Rückzug an, in welchem es auf russischem Boden keinen Stillstand mehr geben sollte.

Bis Smolensk blieb die Verpflegung bei dem Mangel nennenswerter Vorräthe auf der Etapenlinie auf die Nahrungsmittel beschränkt, welche die Corps beim Abmarsch aus Moskau mit sich führten, und erst während der zweiten Phase des Rückzuges, d. i. mit dem

Betreten des eingerichteten Raumes westlich des Dnjepr, schienen sich günstigere Aussichten zu bieten.

Die Verhältnisse gestalteten sich jedoch anders. Smolensk, Orsza und Wilna wurden von der Armee während des Rückzuges passirt, aber aus keinem der reichlich dotirten Magazine waren die Corps imstande, einen wesentlichen Nutzen zu ziehen.

„Wäre Ordnung in Smolensk gewesen, als man allen Corps den Eingang in die Stadt gestattete“ — schreibt Lossberg in seinen Briefen in die Heimat — „so würde die Armee, wie ich mich selbst in mehreren Magazinen überzeugte, für 14 Tage Mehl und Pferdefutter gefunden haben; in diesen ging es aber so zu, dass oft nur das Recht des Stärkeren die Reihenfolge des Empfanges entschied und der, welcher nicht fest auftrat, auch gar nichts erhielt etc.“

Die französische Armee hatte nach grossen Anstrengungen und vielen Entbehrungen Smolensk erreicht, den erhofften Rückhalt konnte sie aber daselbst nicht finden.

Witebsk war in die Hände der Russen gefallen und die Verbindung über Minsk von der Armee Tschitschagow's bedroht, welche durch den mit der Türkei geschlossenen Frieden verfügbar wurde.

Die gefährliche operative Lage und die Sorge um einen ehrenvollen Rückzug drängten die Massnahmen zur Erhaltung der Armee immer mehr zurück und stellten hinsichtlich der Verpflegung vom neuen die Selbsthilfe in den Vordergrund.

In Wilna endlich, nur mehr 100*km* von der Niemenbasis und von der Grenze Russlands entfernt, durfte Napoleon wohl hoffen, dass der Rest seiner Armee die Bedingungen der Retablirung finden werde, als er vorauseilte, um sich für die weiteren Ereignisse zu rüsten.

Truppen und Vorräthe waren zwar in Wilna, gleichwie in den anderen Punkten der Basis genügend vorhanden, aber es fehlte eine feste ordnende Hand, welche die reichlichen Hilfsmittel zweckmässig verwertet und den Erschöpften aus den wohlverwahrten Magazinen Wilna's zugesendet hätte. Rasch waren die jungen, für den Winter ungenügend ausgerüsteten Truppen, welche der weichenden Armee entgegengeführt wurden, in die allgemeine Auflösung hineingezogen; dasselbe Drängen und Hasten, wie wir es in Smolensk geschildert haben, wiederholte sich nun in Wilna, dem letzten Stützpunkte der französischen Armee auf russischem Gebiete, welcher den Trümmern dieser Armee thatsächlich nicht einmal 24 Stunden Ruhe verschaffte.

Hiemit sind wir nur in grossen Zügen den Operationen Napoleon's gefolgt, aber immerhin konnten wir uns daraus ein Bild jener Schwierigkeiten bilden, mit welchen die Verpflegung vom ersten Beginne des Krieges zu kämpfen hatte. Wie ein rother Faden ziehen sich insbesonders die Schwierigkeiten der Brotverpflegung durch den Gang der Ereignisse.

Napoleon hatte den in früheren Feldzügen für die Brotbeschaffung angewendeten Mitteln noch den Nachschub beigefügt; wie sah es jedoch mit dessen Durchführung aus?

Richthofen charakterisirt denselben in seinem „Haushalt der Kriegsheere" in folgender Weise:

„Vom Niemen ab nahm auch die Verpflegung der Soldaten selbst eine andere Wendung. So viel man nämlich, wie wir gesehen, gethan hatte, um die Verpflegungsbedürfnisse herbeizuschaffen, zu sammeln und nachzuführen, so wenig nützten doch alle diese Anstalten, denn vom Ausbruche des Krieges an trennte die gleich anfangs stattfindende Schnelligkeit der Bewegung, von der sich Napoleon, um eine Hauptschlacht zu schlagen, fortreissen liess, Lebensmittel-Transporte und Armee für immer von einander. Beide sahen sich nicht wieder."

Mit dem Versagen des Nachschubes blieb daher die Armee wieder nur auf die Mittel der früheren Kriege beschränkt, u. z. Etablirung der Bäckereien vor der Front der Armee, Brotrequisitionen durch vorheriges Ansagen des Brotbackens und Broterzeugung durch die Truppe.

Nur zweimal während des Feldzuges waren jene Bedingungen gegeben, welche die Etablirung der Bäckereien an der Tête ermöglichten; das einemal beim Vormarsche an den Niemen und das zweitemal während der ersten Phase der Vorrückung von Wilna gegen Witebsk. Ähnlich verhielt es sich mit dem Ansagen des Brotbackens. Das Schwergewicht lag daher in der Broterzeugung durch die Truppe, welche jedoch allein umsoweniger aufzukommen vermochte, als bei der damals wenig entwickelten Mühlenindustrie die Möglichkeit nicht gegeben war, vorgefundenes Getreide immer rechtzeitig in Mehl zu verwandeln.

An Stelle des Brotes sahen wir ein aus Getreide erzeugtes Surrogat treten, das auf den Gesundheitszustand der Soldaten vom nachtheiligsten Einflusse wurde.

Besser als dieses Surrogat wäre jedenfalls der in grossen Mengen in den Basismagazinen bereitgehaltene Zwieback gewesen, doch blieb mit dem Stocken des Nachschubes der Ersatz für Brot geradeso wie das Mehl aus.

Diesen Umstand vor Augen haltend, möchte ich gleich hier andeuten, dass in dem erwähnten Brotsurrogate unschwer das Äquivalent unseres seit dem letzten Jahre zum erstenmale versuchten Nothgebäckes zu erkennen ist.

Den bisherigen Erörterungen über die Brot- und Fleischverpflegung im Kriege waren einzelne napoleonische Feldzüge zugrunde gelegt; nunmehr mögen die Erscheinungen einiger Feldzüge der neueren Zeit den Ausgangspunkt weiterer Betrachtungen bilden.

Nach einer an Staatsumwälzungen reichen Periode 25-jähriger, fast ununterbrochener Kämpfe der legitimen Monarchien gegen die Revolution und Usurpation, wurde auf dem Congresse der im Jahre 1814 zu Wien versammelten souveränen Fürsten das Staatengleichgewicht Europas neu geordnet.

Das Princip der Legitimität, als dessen Hüter sich die Monarchen Russlands, Österreichs und Preussens zur heiligen Allianz vereinigten, wurde gleichzeitig wieder anerkannt.

Der neue Bund sollte zum Hüter der Ruhe Europas werden, und jedweder dem herrschenden System entgegenstrebenden Regung, sei es im Innern oder nach Aussen, unnachsichtlich entgegentreten.

Die kriegerischen Unternehmungen trugen sonach zunächst den Charakter von Executionskriegen auf engbegrenzten Räumen.

Dieselben Umstände, welche in diesem unter dem Zeichen der heiligen Allianz gestandenen Zeitabschnitte einer initiativen, weitausschauenden Politik hinderlich waren, boten auch für eine kräftige Fortentwicklung des Heerwesens der Staaten keinerlei Anregung.

Von bedeutenderer und nachhaltiger Rückwirkung wurden in dieser Richtung erst die grossen Kriege in der zweiten Hälfte unseres Jahrhundertes, zu welchen das zweite französische Kaiserreich durch das von N a p o l e o n III. aufgestellte Nationalitäten-Princip den Anstoss gab und aus welchen in weiterer Folge das gegenwärtige Staatengleichgewicht sich ergab.

Die Heeresleitungen hatten zwar die in den napoleonischen Kriegen durch den Erfolg erhärteten Grundsätze übernommen, in mancher Beziehung aber war das Wesen bald durch die Form erdrückt.

Hinsichtlich der Verpflegung z. B. vermochten die anfänglich noch vorherrschenden Bedenken gegen Requisitionen im eigenen oder befreundeten Lande erst nach und nach der Anschauung zu weichen, die Hilfsmittel des Landes unter allen Umständen in erster Linie zur Verpflegung des operirenden Heeres heranzuziehen.

Die Bestimmungen über Kriegsleistungen fanden daher nur eine nach allen Richtungen bedingte und eingeengte Aufnahme.

Durch Bestimmungen, welche die Hilfsmittel des Landes förmlich als ein unantastbares Gut bezeichneten, in dessen Besitz man sich nur in einer langwierigen formellen Weise setzen dürfe, war die Handhabung der Verpflegung wieder auf das System des Nachschubes zurückgeschraubt.

Rüstow glaubt in diesen, damals allgemeinen Erscheinungen, eine Rückwirkung der Kriege von 1815 bis 1852 erblicken zu können.

„Meistentheils waren sie Revolutionskriege oder wurden in revolutionirtem Lande geführt; da war einerseits das Interesse vorhanden, die Armee von der Bevölkerung so unabhängig als möglich zu machen, sie so wenig als möglich des Lebensunterhaltes und der Lebensbedürfnisse halber zu theilen, andererseits die Bevölkerung des Landes zu gewinnen, oder wenigstens nicht zu reizen, indem man ihre Dienste und Hilfe so wenig als möglich in Anspruch nahm. Die Überbürdung mit Trains war aber nicht gefühlt, weil theils der niederzuschlagende Widerstand nur schwach war, theils der Krieg auf grosse Bewegungen verzichtete."

Im Zusammenhange mit diesem Hervortreten des Nachschubes sehen wir die Feldbäckereien als Theile der Nachschub-Verpflegsmagazine erster Linie organisirt und mit diesen im Rücken der operirenden Armeen etablirt. Das Brot wird wieder, wie in der vornapoleonischen Zeit, durch Nachschub beschafft.

Wird nun der Nachschub durch die Art der Operationen, die sich im Feldzuge 1859 nach dem Memoire des F. Z. M. Graf Gyulay als kurze, nicht über 4 bis 6 Tage vom Ausgangspunkte der Bewegung reichende Vorstösse ergeben sollten, dann durch günstige Communicationen unterstützt, dann kann das Leben aus Magazinen Manches von seiner Schwerfälligkeit verlieren, aber es bedingt Klarheit des operativen Entschlusses, weil der Nachschub die Vorräthe unter allen Umständen an eine bestimmte Linie bindet, — und volle Elasticität in der Ausnützung der Vorräthe.

Beides war unsererseits im Feldzuge 1859 nicht vorhanden. Ich will dies nur kurz an der ersten Operationsperiode bis Magenta darthun.

Die durch successive Mobilisirung bis Ende April auf 5 Corps, 1 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division gebrachte II. Armee hatte vom 20. bis 25. April aus den bisherigen weiten Cantonirungen ihre Concentrirung in dem Raume bewirkt, welcher vom Naviglio grande, der Eisenbahn und den Flüssen Ticino, Po und Adda, eingeschlossen ist.

Dieser Concentrirung folgte am 28. und 29. April die Bereitstellung der Armee am Ticino zwischen Pavia und Bereguardo und am 30. April der Übergang über diesen Fluss und hiemit der Beginn der Feindseligkeiten.

Die in der Formirung besonders zurückgebliebenen mobilen Feld-Verpflegsanstalten wurden an der unteren Adda und bei Mailand aufgestellt oder richtiger improvisirt.

Die Colonnen-Magazine vermochten daher bei der Verpflegung der Truppen während der Concentrirungs-Märsche und während des durchschnittlich neuntägigen Verweilens im eigentlichen Aufmarschraume nicht mitzuwirken, ja sie trugen vielmehr nur noch dazu bei, dass die Anforderungen an die stabilen Magazine in Mailand, Pavia, Piacenza, Pizzighettone und Lodi einen Umfang erreichten, welcher die vorhandenen Vorräthe überstieg. Nur in Mailand waren die Vorsorgen für die Broterzeugung schon von hausaus ausreichend.

In Pavia z. B., wohin das 3. und 2. Corps mit ihren Brotfassungen (täglich 60.000 Portionen) gewiesen waren, konnte nur die Hälfte dieses Bedarfes erzeugt werden.

Hält man diesen Thatsachen die Gruppirung der Armee im Aufmarschraume entgegen, wonach nur zwei Corps (7. und 5.) an der Linie Mailand-Bereguardo echelonirt waren, drei Corps, die Armee-Geschützreserve und die Cavallerie-Division hingegen im südlichen Theile zwischen Pavia-Lodi-Piacenza standen, so erkennt man nicht nur die geringe Übereinstimmung der Vorsorgen für die Verpflegung mit den Massnahmen operativer Natur, sondern überhaupt die im Verlaufe des Feldzuges noch wiederholt hervorgetretene Erscheinung, dass es nämlich wohl an Vorräthen nicht fehlte, dass diese aber nicht rechtzeitig dort zur Verfügung standen, wo man sie benöthigte.

Während des nun folgenden, fünf Wochen umfassenden Operations-Abschnittes trug die Kriegführung im grossen einen stationären Charakter.

Die ursprünglich über den Po bei Valenza und Bassignano beabsichtigte Offensive kam über das Stadium einleitender Demonstrationen — vom Armee-Commando später als Alarmirung des Gegners bezeichnet — nicht hinaus und wurde auf die Nachricht, dass 50.000 Franzosen über Turin bei Casale-Alessandria eingetroffen seien, am 5. Mai gänzlich aufgegeben.

Ebensowenig folgte der späteren Concentrirung der Armee im Raume Vercelli-Mortara-Trumello, welcher die Absicht zugrunde lag, die Operationen von der südlichen Operationslinie Pavia-Lomello auf die nördliche, Mailand-Vercelli, zu verlegen, eine entschiedene Offensive über die Sesia, sondern es wurde nach einigen als Recognoscirungen bezeichneten Unternehmungen des 7. und 5. Corps an die Dora baltea und auf dem rechten Sesia-Ufer auf Casale, gegen Mitte Mai die Centralstellung Vercelli-Mortara-Trumello bezogen, um von derselben aus, entsprechend den Bewegungen des Gegners, die Operationen einzurichten.

Der festgewurzelte Glaube an eine Offensive der Verbündeten auf dem rechten Po-Ufer gegen Piacenza oder über den Po bei Frassinetto-Valenza führte indess alsbald zu einer neuerlichen Dirigirung der Corps an den Po und theilweise auch über denselben (Gefecht bei Montebello am 20. Mai), bis endlich die vom 21. Mai an sich mehrenden Anzeichen einer feindlichen Kräfteansammlung an der mittleren Sesia und die berechtigte Besorgnis für die Ticino-Übergänge bei St. Martino-Vigevano (Gefecht bei Palestro, 30. und 31. Mai) wieder zur Concentrirung dreier Corps (7., 2., 3.) bei Mortara Veranlassung gaben.

Da jedoch die immer deutlicher ausgesprochene Absicht der Verbündeten, den rechten Flügel der Österreicher über Novara zu umgehen, den anfänglich beabsichtigten Angriff nicht mehr gerathen erscheinen liess, entschloss sich der Armee-Commandant am 2. Juni, die Armee mit dem 2., 7. und 3. Corps bei Vigevano, mit dem 5. und 8. bei Bereguardo über den Ticino zurückzuführen und erst auf dem linken Ufer dieses Flusses nördlich vorzustossen. (Schlacht bei Magenta, 4. Juni.)

Diese kurze Skizze der Operationen charakterisirt die vielen Hin- und Hermärsche, für welche die Corps zwar durch eine bedeutende Verminderung der Trains ziemlich befähigt waren, wodurch es aber andererseits ganz ausgeschlossen blieb, dem in der Hand des Armee-Commandos concentrirten Nachschub, von welchem ihre Verpflegung abhing, eine bestimmte Richtung zu geben.

In bezeichnender Weise sagt Hohenlohe in seinen strategischen Briefen: „Werden aber die Spitzen der Fäden durcheinander gebracht, als welche sich die Armee-Corps- und Armee-Colonnen im Marsche darstellen, dann muss hinten ein Confusionsknoten entstehen, der nur schwer zu entwirren ist.“ Ein solcher Confusionsknoten hatte sich im Rücken der österreichischen Armee während ihrer Operationen in der Lomellina ergeben.

Während z. B. am 4. Mai vier Corps (5., 3., 8. und 2.) noch in der Po-Gegend, das 7. bei Vercelli an der Sesia standen, befanden sich nur die Colonnen-Magazine Nr. 2 und 8 in der Nähe ihrer Corps, die übrigen aber bereits bei Mortara (3.) und Novara (5., 7.). Der im Laufe des 7. und 8. durchgeführten Vorrückung an die Sesia folgten von den Colonnen-Magazinen nur jene des 5. und 2. Corps nach Confienza, beziehungsweise Nicorvo, um jedoch nach Einstellung der begonnenen Offensive sofort wieder seitwärts nach Novara und Vespolate auszuweichen. Vom 6. Mai an befand sich daher der grössere Theil der Colonnen-Magazine hinter dem rechten Flügel der Armee, theilweise sogar ausserhalb desselben exponirt.

Ähnlich lagen die Verhältnisse während des Uferwechsels zur Zeit des Anmarsches zur Schlacht von Magenta (2. bis 4. Juni.)

Die Verpflegstrains und grossen Bagagen waren, soweit dies nicht schon früher geschehen, am 1. Juni über den Ticino zurückgeschafft worden und standen am 2. in zwei Gruppen, bei Pavia (5. und 8. Corps) und bei Rosate (2., 3., 7. Corps), von wo die letzteren am 3. nach Corsico (2., 3. Corps) und Binasco (7. Corps) gelangten. Derart stand das Colonnen-Magazin des 3. Corps nahe an Mailand, während dieses Corps auf dem linken Flügel der Armee bei Robecco in den Kampf trat. Das 8. Corps gelangte am 4. von Bereguardo hinter den rechten Flügel der Armee bis über Gaggiano hinaus und hatte sein Colonnen-Magazin, gleich dem 5. Corps, das über Abbiategrasso hinaus bis nahe an Robecco kam, bei Pavia.

Zieht man noch in Betracht, dass bei dem Nachschub an einem starren Formalismus festgehalten wurde, der sich insbesonders darin aussprach, dass die Colonnen-Magazine ihre Vorräthe nur an die zugehörigen Corps abgeben durften, so ist klar, dass zwischen den meisten Corps und ihren Colonnen-Magazinen jeder Verkehr unterbrochen wurde. Das in den Colonnen-Magazinen herumgeführte Brot verdarb, indess die Truppen Mangel litten.

Nach dem Gesagten lag das Haupthemmnis der Brotverpflegung in dem System, auch den Brotbedarf aus dem Etapenbereiche durch einen oft langen, mehrmaliges Umladen erfordernden Nachschub zu ergänzen, ein Verfahren, zu welchem sich das dem Verderben ausgesetzte Brot wenig eignet.

Auch die übermässige Concentrirung der Broterzeugung auf wenige Orte, die sich im Laufe des Feldzuges immer mehr steigerte und in der zweiten Hälfte Juni mit der Beschränkung auf Verona — dort allerdings mit einer angestrebten Tagesleistung von 220.000 Portionen — die höchste Anforderung erreicht hatte, war der geordneten Abwicklung des Brotzuschubes nicht förderlich. Störungen wurden aber umso empfindlicher, als der nur mit $^1/_8$ des Gesammtbedarfes in Calcül gestellte Zwieback bei weitem keine hinreichende Aushilfe ermöglichte.

Die Leistungsfähigkeit der Feldbäckereien wurde hauptsächlich durch die Art ihrer Verwendung beeinträchtigt. Thatsächlich gelangten dieselben erst seit 8. Mai bei Magenta zu einer ruhigeren Thätigkeit; schon am 13. Mai wurde indess die eine nur 8*km* weit nach Abbiategrasso und am 23. die andere 30*km* weit nach Binasco verlegt. Zu einem ununterbrochenen Betriebe kamen die Bäckereien erst wieder in der zweiten Hälfte Juni, d. i. nach der Concentrirung der Armee auf dem linken Ufer des Mincio.

Ähnlich wie beim Brote erwies sich auch bezüglich des Schlachtviehes die zu weit gehende Concentrirung der Beschaffung, weit im Rücken der Armee, als nachtheilig.

Zur Deckung des Armeebedarfes hatte das Landes-General-Commando in Verona 12.000 Stück Schlachtvieh zu beschaffen. Die concentrirte Beschaffung und manche hiebei beobachtete Formalität hatten bedeutende Verzögerungen zur Folge, so dass die Truppen mit Rücksicht auf die bereits erfolgte Überschreitung der Grenze schliesslich zur requisitionsweisen Deckung des ersten Bedarfes ermächtigt werden mussten und $^2/_3$ des angekauften Schlachtviehes in den Armee-Vertheilungs-Depots verblieb.

Da ausserdem das Armee-Ober-Commando 16.000 Ochsen in Wien angekauft und auf den Kriegschauplatz gesendet hatte, ergab sich daselbst ein bedeutender Überfluss an Schlachtvieh, welcher nachgerade zu einer Calamität wurde.

Wenn nun trotz dieses Überflusses an Schlachtvieh die Fleischverpflegung der Truppen oft eine recht mangelhafte war, so lag der Hauptgrund darin, dass von den Truppen kein ausgeschrotetes Fleisch mitgeführt wurde.

Das Abkochen geschah in der Regel erst des Morgens, was wieder zur Folge hatte, dass selten vor 8 oder 9 Uhr Früh abmarschirt werden konnte. Wurde das Abkochen im Falle eines bevorstehenden Kampfes noch am Vorabende angeordnet, so hatte das frische Fleisch nicht die erforderliche Zeit zum Abkühlen, es blieb dann hart und ungeniessbar.

Erst im Feldzuge 1864 wurde diesem Übelstande durch Aufnahme von Civilfuhrwerken als Wartwagen zur Mitführung des eintägigen Fleischbedarfes im ausgeschroteten Zustande begegnet.

Im Feldzuge 1866 war in dieser Richtung bereits organisatorisch gesorgt, und wurde das ausgeschrotete Fleisch im allgemeinen auf den ärarischen Stabs-Bagagekarren verladen.

Die Zubereitung der Menagen zog (1859) daraus, dass sie in Kochkesseln für je eine halbe Compagnie erfolgte, Vortheil; bei der Unzuverlässigkeit aber, diese auf Wagen (Packpferden) verladenen Kessel stets zeitgerecht zur Stelle zu haben und dem gänzlichen Mangel jedweder tragbarer Kochgeschirre, mit Ausnahme bei der Cavallerie, kam es wiederholt bei ganzen Corps vor, dass wegen Abbleibens der Kesselkarren gar nicht oder nur in einer höchst improvisirten Weise abgekocht werden konnte.

Im Jahre 1866 finden wir bereits tragbare Kochgeschirre für je 5 Mann, aber bei gleichzeitigem Entfallen der grossen Kochkessel,

welche seither trotz des mannigfachen Wechsels der Ausrüstung nicht mehr zur Einführung kamen.

Im Feldzuge 1866 erfolgte die Deckung des Brot- und Fleischbedarfes so ziemlich nach den gleichen Grundsätzen wie im Feldzuge 1859. Wenn hiebei die Brotverpflegung im allgemeinen mit einem besseren Resultate wie im Jahre 1859 functionirte, so lag der Grund hiefür in einer zweckmässigeren Regelung des Nachschubes durch Wahrung der organisationsgemäss geschaffenen Competenz-Verhältnisse.

Die Colonnen-Magazine mit einer viertägigen Dotirung blieben nun den Corps-Commanden unterstellt, während die Armee-Intendanz die Dirigirung der übrigen mobilen Feld-Verpflegsanstalten zu besorgen hatte.

Im übrigen aber mussten sich die Übelstände, welche daraus sich ergaben, dass das Hauptgewicht der Broterzeugung noch immer im Etapenbereiche lag, auch 1866 störend geltend machen.

Eine intensive Ausnützung der örtlichen Hilfsmittel im Bereiche der Truppen, wie wir sie in den napoleonischen Kriegen auf französischer Seite gefunden haben, war mit dem herrschenden Verpflegsgrundsatze, nach welchem die Truppen ihren Lebensunterhalt vom Kriegs-Commissariate angewiesen erhalten mussten, schwer vereinbar und die Feldbäckereien besassen auch nach Einführung der Artmann'schen Öfen an Stelle der früheren Glenk'schen noch immer einen ziemlich stabilen Charakter, da sie über einzelne mitzuführende Constructionstheile aufgemauert wurden.

Allerdings hatten auch die französischen Feldbäckereien in den napoleonischen Kriegen keine anderen Öfen, doch war Napoleon bestrebt, deren Herstellung so oft nur thunlich vor der Front der Armee bewirken zu lassen. Einer solchen Massnahme wurde natürlich die Vereinigung der Feldbäckereien mit den Nachschub-Verpflegsmagazinen hinderlich; sie blieben schon organisatorisch mit ihrer Thätigkeit in den Etapenbereich verwiesen.

Theilweise kann die grundsätzliche Anwendung des Brotnachschubes auch darauf zurückgeführt werden, dass man mit der Entwicklung der Eisenbahnen von diesem Communicationsmittel eine entscheidende Erleichterung des Nachschubes gewärtigte. In gewissen Grenzen war diese Erwartung gerechtfertigt, denn die Bahn vermag aus weit abgelegenen Orten grosse Mengen in kürzester Zeit vorwärts zu bringen; zum Nachschube gehört aber auch die Auftheilung dieser Menge auf die vielen Bedarfsorte, und dieser Theil der Aufgabe ist durch die Eisenbahnen gerade mit Rücksicht auf die geringe Haltbarkeit des Brotes nur im beschränkten Masse zu erfüllen.

Die Erfahrungen des Feldzuges 1866 zeigen dies deutlich.

Mit der Verlegung der Nordarmee von Mähren nach Böhmen wurde daselbst die Broterzeugung in sehr umfassender Weise eingeleitet. 2 Millionen Portionen wurden an die nördlichen Landestheile von Böhmen und Mähren zur Lieferung aufgetragen, 337.000 Portionen betrug nach einer Meldung des Landes-General-Commandos vom 29. Juni die sonstige tägliche Broterzeugung und dennoch herrschte an den durchwegs an der Eisenbahn gelegenen Bedarfspunkten vielfach Brotmangel.

Am 27. Juni z. B. telegraphirte das Verpflegsmagazin in Königgrätz an das Landes-General-Commando: „8. Corps marschirt heute unangesagt durch, braucht 35.000 Portionen Brot für heute. Hier keines disponibel, bitte um Hersendung."

Gleich bezeichnend ist ein Telegramm der Armee-Intendanz vom 29. Juni an das Landes-General-Commando in Prag. Es lautete:

„Allseits Klagen über Brotmangel; Verpflegspersonal auf der Bahn für Zudrang der Fassungen unzureichend, ausgiebigste Broterzeugung im Lande und schleunigste Zusendung kann nicht bald genug schlimme Stimmung beseitigen."

Von 80.000 Portionen Brot, welche in der Zeit vom 27. Juni bis 1. Juli von Theresienstadt nach Josephstadt mittels Bahn abgesendet wurden, langte lediglich die erste Partie von 10.000 Portionen an; die späteren Sendungen waren nur bis Pardubitz gelangt, trafen dort die Station mit Betriebsmaterial überfüllt und wurden gelegentlich der später nothwendig gewordenen Bergung des Bahnmaterials mit diesem nach Wien dirigirt.

Die umfangreichen Vorsorgen hatten, ohne den Bedarf der Truppen befriedigt zu haben, lediglich zu einer Anhäufung übergrosser Brotmassen in der Basis geführt.

Dass man schon von hausaus mit der Unmöglichkeit rechnete, den Truppen täglich frisches Brot zu verabfolgen, geht sowohl aus dem Umfange der Vorsorgen an Zwieback, sowie aus den Bestimmungen für die Umwandlung von Brot in Zucharek hervor.

Zu letzterer Massnahme hatten die Nachschub-Verpflegsmagazine zu schreiten, „wenn durch anhaltend rasche Bewegungen der Armee die Gelegenheit entgeht, das vorräthige Brot noch in solcher Zeit zur Abgabe zu bringen, durch welche es sich nach Mass der Jahreszeit geniessbar erhalten lässt, oder wenn Brottransporte, die schon gegen die Armee in Marsch gesetzt sind, zu den Feldbäckereien rückgesendet werden."

Die Umwandlung erfolgte durch Bähen von Brotschnitten in abgekühlten Öfen.

Das Brot konnte zwar durch dieses Verfahren an und für sich weit länger geniessbar erhalten werden, die Transportfähigkeit aber war bei dem Mangel entsprechender Packgefässe kaum merklich zu steigern.

Zieht man weiters in Betracht, dass die Brotvorräthe der Nachschub-Verpflegsmagazine normal erst im Wege der Colonnen-Magazine und der Brigade-Proviant-Colonnen zu den Truppen gelangten, also bestenfalls nach einem sechstägigen Transport, so folgt, dass eigentlich grundsätzlich das Brot der Nachschub-Verpflegsmagazine in Zucharek umzuwandeln, oder zweckmässiger durch transportfähigeren Zwieback zu ersetzen gewesen wäre, eine Massnahme, die wir gegenwärtig in der Dotirung unserer Feld-Verpflegsmagazine durchgeführt sehen.

Auch hinsichtlich der Fleischverpflegung war die Centralisirung der Beschaffung wie im Jahre 1859 beibehalten worden.

Für die Nordarmee wurden 7.000 Stück Schlachtvieh durch das Landes-General-Commando Brünn und 5.000 Stück durch eine in Wien aufgestellte Sicherstellungs-Commission beschafft.

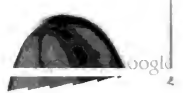
Sämmtliches Schlachtvieh wurde in das Schlachtvieh-Einlieferungs-Depot zu Ungarisch-Hradisch abgesendet, von wo aus erst der Zutrieb zu den Schlachtvieh-Vertheilungs-Depots behufs Abgabe an die Truppen erfolgte.

Abgesehen von dem langwierigen Vertheilungsverfahren hatte die starke Massirung von Schlachtvieh an wenigen Punkten, hinsichtlich dessen Ernährung in der Zeit unmittelbar nach der Heumahd bedeutende Schwierigkeiten verursacht und vom 28. Juni an unter den grossen Viehherden in Ungarisch-Hradisch zum Auftreten von Milzbrand geführt.

Wesentlich andere, dem Charakter des Bewegungskrieges mehr Rechnung tragende Gesichtspunkte waren bei der Brot- und Fleischverpflegung im Feldzuge 1870/71 massgebend.

Eine bis auf drei Tage reichende Bemessung des eisernen Vorrathes, in welchem anfänglich nur das Brot in Form von Zwieback vertreten war, während das Fleisch in Ermanglung einer geeigneten Conserve noch fehlte oder durch Speck ersetzt war, sollte die Truppe in schwierigen Situationen hinsichtlich ihrer Verpflegung selbständig stellen.

Jedem Corps war ferner eine Feldbäckerei-Colonne beigegeben, welche sich in vier Sectionen Bäcker und eine Section Schlächter gliederte. Sie war lediglich mit zwei vierspänigen Wagen für Back- und Schlachtgeräthe ausgerüstet, hatte im Bereiche des Corps bei der Broterzeugung auszuhelfen, Schlachtvieh aufzutreiben und das Fleisch



für die Truppe zu schlachten. Die letztere Aufgabe blieb in der Wirklichkeit allerdings undurchführbar.

Für den Bäckereibetrieb war nur auf die Ausnützung vorhandener Privatbäckereien gerechnet, während die früher bestandenen eisernen Feldbacköfen den Reserve-Bäckerei-Colonnen im Etapenbereiche überwiesen wurden.

In Rückwirkung dieser organisatorischen Massnahmen betonten die zu Beginn des Feldzuges für die Feldverpflegung erlassenen Directiven die Nothwendigkeit, durch directe Requisitionen der Truppen auch Mehl als Bestandtheil der Etapenportion oder zur Verbackung in den vorhandenen Civilbäckereien zu beschaffen. Im speciellen wurde hervorgehoben, „dass die Anlage solcher Bäckereien, ausgeführt oder unterstützt durch die Feldbäckerei-Colonnen, am zweckmässigsten in der vordersten Linie stattfindet".

Die Brotverpflegung blieb sonach nicht mehr auf den Nachschub allein basirt. Der Bäckereibetrieb im Truppenbereiche galt zwar, wie erwähnt, nur als Aushilfe, lieferte aber jedenfalls dort, wo das Backen ermöglicht wurde, durch die Erzeugung unmittelbar in den Bedarfsorten das Brot in der einfachsten Weise und auch in der genussfähigsten Form, weil es eben frisch war.

Zugleich bedeutete diese Broterzeugung eine nennenswerte Entlastung des Nachschubes, der natürlich dessenungeachtet noch immer einen ausserordentlichen Umfang erreichte.

Wo endlich beide Mittel versagten, fand man in den eisernen Rationen den erforderlichen Rückhalt.

Mehr noch als in den organisatorischen Massnahmen sprach sich die freie, den operativen Forderungen angepasste Handhabung der Verpflegung in ihrer Durchführung aus. Es ist als ob die Energie und die Initiative der Kriegführung sich auch auf alle Zweige der Heeresverwaltung übertragen und ein kräftiges Ineinandergreifen der drei an der Feldverpflegung betheiligten Factoren, nämlich der höheren Commanden, der Truppen und der Feld-Verpflegsanstalten gezeitigt hätte.

Man mag die deutschen Verpflegsmassnahmen vom Beginne des Feldzuges an in vielen Richtungen als Improvisationen bezeichnen, welche nur für Tage ausreichten und oft nur die nothdürftigste Verpflegung sicherten; doch gerade in dieser Weise wurde jeder Formalismus vermieden und wenn die Noth am grössten war, stellten sich noch rechtzeitig als sogenannte Zufälle aufgegriffene feindliche Proviantvorräthe ein- oder, wie nach der Schlacht von Mars-la-Tour für das Garde-Corps die vollen Fleischtöpfe in dem verlassenen französischen Lager von Amanvillers.

Gleich bei Ausbruch des Krieges hatte man auch auf deutscher Seite erkannt, dass man so grosse Heeresmassen, wie sie in diesem Kriege aufgestellt wurden, nicht mehr ununterbrochen mit frischem Brot und Fleisch verpflegen könne.

Sofort nach erfolgter Mobilisirung hatte die Intendanz der 2. Armee in Berlin eine Conservenfabrik errichtet, welche zunächst nur für die Erzeugung von Erbswurst eingerichtet war, im Verlaufe des Krieges aber auch Büchsenfleisch, Dauerfleisch, versuchweise selbst Pferdeconserven lieferte und der Armee nach und nach bis zu 40 Millionen Portionen zuschieben konnte.

Zu einer weiteren energischen Massnahme war die deutsche Heeresleitung durch das Auftreten der Rinderpest unter den grossen Viehherden veranlasst, indem alles im Nachtrieb begriffene Vieh gekeult, das Fleisch der gesunden Thiere gepöckelt und der Armee in diesem conservirten Zustande zugeführt werden musste.

Durch die angestellten Betrachtungen habe ich an der Hand kriegsgeschichtlicher Thatsachen festgestellt, dass die Verpflegsvorsorgen im Kriege jederzeit in der Sicherstellung des Brotes und Fleisches gipfelten, dass aber auch die Schwierigkeiten der Beschaffung dieser Nahrungsmittel mit dem Anwachsen der modernen Heere in's Unermessliche gestiegen sind.

Die Bewältigung dieser Schwierigkeiten in der ausschliesslichen Anwendung von Conserven zu suchen, würde alle jene Übelstände im Gefolge haben, welche der einseitigen Anwendung des Nachschubes anhaften, abgesehen von dem Umstande, dass der menschliche Magen nicht als Retorte functionirt, in welcher nur die zur Erhaltung des Körpers erforderlichen Substanzen nach einer bestimmten chemischen Formel zusammengemengt zu werden brauchen.

Nur in der Vielseitigkeit der anzuwendenden Mittel und in der freien Ausnützung derselben kann die Gewähr für eine annähernde Lösung des schwierigen Problems gefunden werden.

Diese Mittel sind:

1. Reichliche Ausrüstung mit mobilen Vorräthen, unter welchen den Conserven ein hervorragender Antheil gebührt.

2. Intensive Ausnützung der örtlichen Hilfsmittel durch die Truppen und die höheren Commanden.

3. Gesicherter umfangreicher Nachschub.

In diesen drei Richtungen weisen auch die Verpflegseinrichtungen der gegenwärtigen Heere umfassende Vorsorgen auf.

Zu 1. Durch bedeutende Friedensvorräthe an Conserven wird der erste Bedarf der Armee im Mobilisirungsfalle gesichert; um für den Krieg die Continuität der Erzeugung zu gewährleisten, wird

die Privatindustrie vielfach durch staatliche Betriebe unterstützt. (Ärarische Conservenfabrik Bruck an der Leitha, Mainz.)

Zu 2. Die Vorsorgen für die intensive Ausnützung der örtlichen Hilfsmittel erstrecken sich zunächst auf die Truppen, welche durch die Beigabe von Fuhrwerken, von speciellem Personal, wie: Bäcker, Fleischhauer, von Geräthen zum Kochen etc. in den Stand gesetzt sind, Vorräthe einzutreiben und zu verwerten.

Unter den Hilfsmitteln, über welche die höheren Commanden für Zwecke der Brotverpflegung verfügen, sei besonders der Feldbäckereien gedacht.

Ihre Verwendung ist, sollen sie den Corps eine directe Aushilfe gewähren, grundsätzlich in den Bereich derselben gerückt. Hiezu müssen die Feldbäckereien einen besonderen Grad von Beweglichkeit besitzen, wie er den deutschen Feldbäckerei-Colonnen im Feldzuge 1870/71 im vollsten Masse zukam. Ob jedoch derartige, nur aus den erforderlichen Professionisten bestehende Bäckereien in den oft engbegrenzten Corpsbereichen die örtlichen Hilfsmittel zu einer Massenerzeugung finden, bleibt eine andere Frage, welche nach den Erscheinungen des Feldzuges 1870/71 verneint werden müsste.

Wir sehen daher auch in dieser Richtung die organisatorischen Bestrebungen weiter schreiten, um durch fahrende Feldbacköfen das schwierige Problem verlässlicher zu lösen.

Deutschland und Frankreich haben solche Öfen bereits eingeführt, bei uns befinden sie sich noch im Stadium eingehender Versuche.

Zu 3. Dass schliesslich die Verpflegung grosser Heere die Wurzeln, durch welche sie die Ernährung schöpft, tief in eine wohl dotirte Basis versenken muss, erhellt aus dem einfachen Vergleiche der Ziffern des Bedarfes mit jenen des Ertrages der jeweiligen Operationsräume.

Schaffung von Verkehrsmitteln jeglicher Art und planmässige Regelung des Verkehres sind daher die Forderungen, welche der Nachschub stellt.

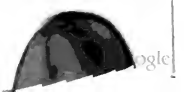
Eine nähere Erörterung dieses Thema würde den Rahmen meines Vortrages überschreiten; Eines möchte ich aber hervorheben, nämlich den Nachschub von Fleisch.

Fast in allen Feldzügen hat sich gezeigt, dass die Ansammlung grösserer Viehherden den Ausbruch ansteckender Rinderkrankheiten zur Folge hatte, einerlei, ob das Vieh in tagelangen Bahntransporten vorwärts gebracht oder ob es nachgetrieben wurde. Wir haben auch jenes energischen Mittels Erwähnung gethan, welches die deutsche Verpflegsleitung im Feldzuge 1870/71 zur Einschränkung dieser Krankheiten in Anwendung brachte.

Auch in dieser Richtung hat uns die Technik neue Hilfsmittel gebracht, indem sie Schnell-Pöckelmaschinen herstellte, welche es ermöglichen, den Pöckelprocess, d. h. das Durchtränken der Fleischstücke mit der conservirenden Salzlacke, welcher sonst Tage in Anspruch nimmt, unter Anwendung von starkem Druck in Stunden zu vollziehen.

Mit den hier abschliessenden Erörterungen glaube ich dargethan zu haben, dass wir mit unseren gegenwärtigen Einrichtungen zur Brot- und Fleischverpflegung den aus der Kriegsgeschichte abgeleiteten Erfahrungen gefolgt sind.

Hoffen wir, dass sich auch bei uns, wenn einmal dieser gewaltige Apparat ins Rollen kommt, die drei erwähnten Factoren: höhere Commanden, Truppen und Feld-Verpflegsanstalten zum initiativen Zusammenwirken vereinen werden.



Wie bewirkt man Correcturen auf dem Schiessplatze?

Von **Franz Schnötzinger**, Hauptmann im k. und k. Infanterie-Regimente Graf von Khevenhüller Nr. 7.

Hiezu die Tafeln 1 bis 6 (61 Figuren).

In nachfolgenden Blättern soll eine Darstellung der normalen Verhältnisse beim Schiessen nach Punkt 27 der „Schiess-Instruction für die Infanterie und Jägertruppe 1895" und nach den §§. 7 und 8 der „Erläuterungen und Beispiele zu den Schiess-Instructionen vom k. und k. Oberst Nikolaus Ritter von Wuich, 1895" — sowie ein Hilfsmittel zur Bewertung der Treffergebnisse beim Übungsschiessen und für das Verlegen der Treffergruppe gegeben werden.

Der Wert dieser Darstellung, welche mit den 61 dazu gehörigen Figuren einen Behelf für den Schiess-Instructor bilden soll, liegt in dem logischen und chronologischen Zusammentragen der Hilfen, die in der Schiess-Instruction und in den Wuich'schen „Erläuterungen etc." nur zerstreut zu finden — hier aber zweckentsprechend und nach meiner Erfahrung praktisch verbunden sind.

Diese compendiöse und compilatorische Arbeit lässt sich nicht populär geben. Deren einzelne Sätze müssen erst vom Compagnie-Commandanten im Sinne des Punktes 7 der Schiess-Instruction seinen Instructoren mündlich erläutert und die Figuren denselben zum Gebrauche durch eine dem Bildungsgrade entsprechende Erklärung handsam gemacht werden.

Die Construction des neuen, alle bisherigen Armeegewehre an Schusspräcision bedeutend überragenden Gewehres verlangt unbedingt eine eingehende, theoretische Belehrung des Schiess-Instructors über die Ziel- und Correctur-Regeln, sonst kann derselbe seines wichtigen Amtes am Schiessplatze nicht walten.

Um dem Instructor auf dem Schiessplatze sofort nach dem Aufzeigen des Treffers ein richtiges Urtheil über die Güte oder den Wert des abgegebenen Schusses zu verschaffen, um ferner dem Instructor, der ja nicht immer ein Officier ist, eine greifbare Basis für die Verlegung der Treffergruppe zu geben, wurden die Figuren 1 bis 61 gezeichnet.

In denselben gelangen im Masse 1 : 10 (1*cm* = 1*mm*) etwas mehr als die vorgeschriebenen Combinationen der beim Übungsschiessen vorkommenden Ziele und Entfernungen zur Darstellung, u. z.:

1. Die Entfernung des Treffpunktes vom Zielpunkte.
2. Die Höhe und Breite des Streuungsrechteckes.
3. Die Höhe und Breite des Toleranzrechteckes.

Oberst Ritter von Wuich stellt in den §§. 6 und 7 seiner „Erläuterungen und Beispiele zu den Schiess-Instructionen" an die Instructoren die Forderung der „Kenntnis der Lage der Treffergruppe unter normalen Verhältnissen bei den in den Schussblättern angegebenen Zielen" und sagt weiter: „ . . . denn, wenn man anzugeben imstande sein soll, dass die Treffergruppe eine fehlerhafte Lage hat, muss man vorerst wissen, wo sie liegen soll." Oberst Wuich sagt ferner, dass „mit Rücksicht auf den Vorgang beim Einschiessen der Gewehre bei ganz normalem Verhalten des Gewehres das normale Streuungsrechteck ganz verschiedene Lagen haben kann, die bei Beurtheilung der Schiessleistung mitberücksichtigt, also tolerirt werden müssen." Nach der 1. Alinea des Punktes 273 der Schiess-Instruction soll beim Einschiessen, also auf 100 Schritte, der mittlere Treffpunkt in einem Rechteck von 12*cm* Höhe und 8*cm* Breite liegen; „es kann daher," sagt nun Oberst Wuich, „auf 100 Schritte der mittlere Treffpunkt von der allgemeinen Mittellage um 6*cm* nach aufwärts oder nach abwärts, ferner um 4*cm* nach rechts oder nach links abweichen, demnach auf 200, 300, 400, 500, 600 Schritte nach der Höhe um 12, 18, 24, 30, 36*cm*, nach der Breite um 8, 12, 16, 20, 24*cm*. Indem man nun von dem eingezeichneten normalen Streuungsrechteck die bei ‚Höhe' angeführten Masse nach aufwärts und nach abwärts, die bei ‚Breite' angeführten Masse nach rechts und nach links aufträgt, und das zum Streuungsrechteck parallele, dieses umfassende Rechteck einzeichnet, so umschliesst dasselbe eine Fläche, innerhalb deren jede Lage des normalen Streuungsrechteckes als normal qualificirt werden muss. Dieses Rechteck nenne ich das **Toleranzrechteck**. In den ersten Stadien der Schiess-Ausbildung muss man Billigkeit walten lassen und empfiehlt sich demnach, die Schiessleistung als eine befriedigende zu qualificiren, wenn die Schüsse im Rahmen des Toleranzrechteckes sich befinden. Vergleicht man das Toleranzrechteck mit dem Streuungsrechteck, so findet man, dass die Dimensionen des ersteren Rechteckes beiläufig doppelt so gross sind als die des letzteren, so dass also die tolerirte Fläche vervierfacht wurde, was das Prädicat ‚Toleranz' vollauf rechtfertigt."

Obwohl nur „in den ersten Stadien der Schiess-Ausbildung" von Belang, wurde in den nachfolgenden 61 Figuren das Toleranzrechteck



doch überall eingezeichnet, um dem Instructor auf dem Schiessplatze ein Hilfsmittel mehr zur Bewertung der Treffer vor Augen zu führen.

4. Bei der Schulscheibe: Wie viele Schüsse vom Streuungsrechteck und wie viele vom Toleranzrechteck im Oval, ferner wie viele Schüsse von beiden Rechtecken im Zielschwarzen liegen sollen.

Bei den Figuren: Wie viele Schüsse vom Streuungsrechteck und wie viele vom Toleranzrechteck in der Figur, und in welchen Körpertheilen derselben liegen sollen, beziehungsweise können.

An Combinationen gibt es folgende:

Aufsatz : 300.

1. Schulscheibe 200
2. Schulscheibe 300
3. Schulscheibe 400
4. Ganze Figur 200
5. Ganze Figur 300
6. Ganze Figur 400
7. $^2/_3$ Figur 200
8. 2 $^2/_3$ Figuren dicht nebeneinander 200
9. 2 $^2/_3$ Figuren dicht nebeneinander 200 mit „Bajonet auf“
10. $^2/_3$ Figur 300
11. $^1/_2$ Figur 200
12. $^1/_2$ Figur 300
13. $^1/_3$ Figur 200
14. $^1/_3$ Figur 300
15. $^1/_5$ Figur 200
16. $^1/_5$ Figur 300

Aufsatz : 500.

17. Schulscheibe 200
18. Schulscheibe 300
19. Schulscheibe 400
20. Schulscheibe 500
21. Ganze Figur 200
22. Ganze Figur 300
23. Ganze Figur 300 mit „Bajonet auf“
24. Ganze Figur 400
25. Ganze Figur 500
26. 2 ganze Figuren dicht nebeneinander 500
27. $^2/_3$ Figur 200
28. 2$^2/_3$ Figuren dicht nebeneinander 200 mit „Bajonet auf“
29. $^2/_3$ Figur 300
30. $^2/_3$ Figur 400
31. $^2/_3$ Figur 500
32. 2$^2/_3$ Figuren dicht nebeneinander 500
33. $^1/_2$ Figur 200
34. $^1/_2$ Figur 300
35. $^1/_2$ Figur 400
36. $^1/_2$ Figur 500
37. $^1/_3$ Figur 300
38. $^1/_3$ Figur 400
39. $^1/_3$ Figur 500
40. $^1/_5$ Figur 400
41. $^1/_5$ Figur 500

Aufsatz : 600.

42. Ganze Figur 200
43. Ganze Figur 300
44. Ganze Figur 300 mit „Bajonet auf“
45. Ganze Figur 400
46. Ganze Figur 500
47. Ganze Figur 600
48. 2 ganze Figuren dicht nebeneinander 500
49. 2 ganze Figuren dicht nebeneinander 600
50. 3 ganze Figuren dicht nebeneinander 600
51. 2$^2/_3$ Figuren dicht nebeneinander 600
52. $^2/_3$ Figur 500
53. $^2/_3$ Figur 600
54. $^2/_3$ Figur 300 mit „Bajonet auf“
55. $^1/_2$ Figur 500
56. $^1/_2$ Figur 600
57. $^1/_2$ Figur 400 mit „Bajonet auf“
58. $^1/_3$ Figur 500
59. $^1/_3$ Figur 600
60. $^1/_5$ Figur 500
61. $^1/_5$ Figur 600

Jeder Instructor muss, um am Schiessplatze zu entsprechen, folgende Kenntnisse besitzen, beziehungsweise mitbringen:

I. Vor allem die nur durch richtige Beobachtung der Abgabe jedes Schusses zu erlangende Kenntnis der Art des Abkommens.

II. Genaue Kenntnis der Ziele nach Einrichtung und Dimensionirung.

III. Kenntnis der Lage der Treffergruppe unter normalen Verhältnissen.

IV. Kenntnis der zu ergreifenden Massregeln, wenn die Treffergruppe von der normalen Lage merklich abweicht.

Zu I. Die Kenntnis der Art des Abkommens ist jedenfalls die wichtigste, denn bei Mangel derselben arbeitet man ohne Basis, da die Angabe des Schützen in dieser Beziehung sehr oft höchst unverlässlich ist. Die richtige Einstellung der Visirlinie in den Zielpunkt, die richtige Körperhaltung und Lage des Gewehres beim Schützen als selbstverständlich vorausgesetzt (ohne Vorhandensein dieser Bedingungen darf er ja nicht zum Schiessen zugelassen werden), kann das richtige Abkommen nur noch durch „Mucken" (Blinzeln mit dem Zielauge im Momente der Schussabgabe) oder „Reissen" (am Züngel) beeinträchtigt werden, was der Instructor sofort erkennen muss, wenn er Auge und Zeigefinger richtig beobachtet. Erst wenn dem Schusse durch richtige und genaue Beobachtung von Seite des Instructors das Zeugnis: „Gut abgekommen" ausgestellt werden kann und trotzdem sich eine ungünstige Treffpunktlage ergeben sollte, darf an eine Correctur gedacht werden.

Zu II. Die Kenntnis der Dimensionirung der Ziele nach den Punkten 127 und 128 der Schiess-Instruction ist ohne Zweifel die am leichtesten erfüllbare Forderung, ist aber unbedingt nothwendig, wenn den an anderer Stelle zu erörternden Anforderungen des Punktes IV soll entsprochen werden können. Hierüber sagt Oberst Wuich in seinen Erläuterungen: „Nehmen wir an, es hätte die Treffergruppe eine von der normalen wesentlich abweichende Lage und es ist eine Verfügung zu treffen, um die Treffergruppe beiläufig in die normale oder wenigstens in eine günstigere Lage zu überführen, so kann dies nur zielbewusst geschehen, wenn man das Mass der Verschiebung der Treffergruppe kennt, was ohne Kenntnis der Zieldimensionen nicht möglich ist. Ein kleines Beispiel soll den Unterschied zwischen zielbewussten und nicht zielbewussten Verfügungen näher begründen: Aus irgendwelchen — vielleicht vorübergehenden — Ursachen liegt die Treffergruppe so tief, dass zur zweithöheren Aufsatzstellung [illegible]rgegangen werden muss, um die Treffergruppe in eine halbwegs

günstige Lage zu bringen. Wird zielbewusst vorgegangen, so wird sofort die erforderliche Aufsatzstellung befohlen, — im Gegenfalle hingegen zweimal hintereinander die **nächst** höhere. Welchen Eindruck eine zielbewusste Befehlgebung auf den Soldaten übt, wie sehr dadurch die Autorität des Instructors gefestigt wird, braucht wohl nicht weiter begründet zu werden.

Zu III. Die normale Lage der Treffergruppe ist auf den 61 Figuren im Masse 1 : 10 (1*cm* = 1*mm*) für alle auf dem Schiessplatze vorkommenden Ziele und Distanzen zu ersehen. Wie erwähnt, sagt Oberst Wuich über die Kenntnis der normlen Lage Folgendes: „Die Kenntnis der Lage der Treffergruppe unter normalen Verhältnissen bei den in den Schussblättern angegebenen Zielen ist eine selbstverständliche Forderung; denn, wenn man anzugeben imstande sein soll, dass die Treffergruppe eine fehlerhafte Lage hat, muss man vorerst wissen, wo sie liegen soll. Zudem gewinnt der Instructor Anhaltspunkte über die Güte der Schussleistung und über das Mass der zu stellenden Forderungen, deren Grundzug Billigkeit sein muss, soll der Soldat nicht entmuthigt werden; denn das erste, was man beim Soldaten anstreben muss, ist die Festigung des Vertrauens zu sich selbst und zu seiner Waffe.“

Zu IV. Die bereits wiederholt gedachten Erläuterungen sagen hierüber: „Was endlich die Verschiebung der Treffergruppe aus einer gefehlten Lage betrifft, so kann nicht genug der Unterschied im Charakter der Massregeln beim Einschiessen der Gewehre und bei der Schiessausbildung betont werden. Beim Einschiessen handelt es sich um eine dauernde Massregel am Korne; es muss daher in dieser Massregel die Tendenz zum genauen Überführen der Treffergruppe in die normale Lage zum Ausdruck kommen. Anders bei der Schiessausbildung, wo man sich damit begnügen muss, oder mit anderen Worten, wo es genügt, die Treffergruppe beiläufig in die normale Lage, richtiger gesagt, in eine günstigere Lage zu überführen. Das Streben, die Treffergruppe genau in die normale Lage zu überführen, würde bei dem Umstande, dass die Aufsatzstellungen sich sprungweise folgen, stets zur Massregel der Verlegung des Zielpunktes führen, was dem Geiste der Schiessvorschriften direct entgegen wäre, die ein thunlichstes Festhalten am Zielpunkte fordern.“

Für die Art, wie die Treffergruppe im Falle des Bedarfes zu verlegen ist, gilt daher als Grundsatz der Punkt 58 der Schiess-Instruction: „Hat die Treffergruppe nicht die richtige Lage, so muss sie verlegt werden; nach der Seite erfolgt dies durch Annahme eines anderen Zielpunktes, — nach der Höhe (Tiefe) durch Ändern der Aufsatzstellung bei Fest-

haltung des Zielpunktes", und als hierauf basirte Regeln gelten ferner die Punkte 62, 64 und 66 der Schiess-Instruction.

Es können nun vier Fälle vorkommen:

a) Die Treffergruppe muss nur nach der Seite,

b) nur nach der Höhe (Tiefe),

c) nach der Seite und Höhe (Tiefe) verlegt werden;

d) kein Schuss trifft das Ziel.

Zu *a*) Hier muss ein anderer Zielpunkt in gleicher Höhe mit dem normalen Zielpunkt (Mitte des unteren Randes) gewählt und im allgemeinen hierbei um das Mass der Entfernung der Treffergruppe vom normalen Zielpunkt nach der entgegengesetzten Seite gezielt werden. Dies kann keine besonderen Schwierigkeiten geben, da jeder Soldat, bevor er zum Schiessen zugelassen wird, den Unterricht in der Wahl eines anderen als des vorgeschriebenen Zielpunktes (Punkt 78 der Schiess-Instruction) erhalten haben muss.

Zu *b*) Zur Verlegung des Zielpunktes nach der Höhe (Tiefe) sind die Correcturen in nachfolgender Reihenfolge vorzunehmen: 1. Änderung der Aufsatzstellung, 2. Änderung der Zielpunktlage, 3. feines, beziehungsweise grobes Korn.

In Bezug auf Änderung der Aufsatzstellung sagen die Punkte 62 und 65 in Verbindung mit der Tabelle II der Schiess-Instruction klar und deutlich alles, was zu geschehen hat. Statt nun mittels der Tabelle II das Mass der Verlegung des Treffpunktes beim nothwendigen Übergange von einer Aufsatzstellung zur anderen **erst errechnen** zu müssen, hat der Instructor, **im Besitze der Figuren 1 bis 61**, nur die betreffende Figur anzusehen und ist sofort **bei Ausschluss jeder Irrung und jedes Zeitverlustes** vollkommen orientirt, nicht nur über die günstigste Treffpunktlage, sondern auch nach dem Schusse über die Güte der Schussleistung und das Mass der an den Schützen zu stellenden Forderung. Denn es genügt nicht, nur sich im Gedanken die neue Treffpunktlage zu vergegenwärtigen; man müsste auch die Dimensionen des Streuungs- und Toleranz-Rechtecks, sowie die unter normalen Verhältnissen zu erwartende Trefferzahl sich dazu denken können, um bei Beurtheilung der Schussleistungen nicht ungerecht zu werden und dem Schützen damit **das Vertrauen zu sich selbst und zu seiner Waffe** zu nehmen.

Ist es unmöglich, durch Änderung der Aufsatzstellung die Treffergruppe in eine günstigere Lage zu bringen, oder ist Gefahr

vorhanden, dass durch diese Massregel die Verhältnisse noch ungünstiger würden, dann erst ist die Wahl eines anderen Zielpunktes als des normalen (Mitte des unteren Randes) in Erwägung zu ziehen. Bei Soldaten, welche im Schiessen gut ausgebildet sind, kann vorher noch das Nehmen des feinen oder groben Kornes in Anwendung kommen (Punkt 64, letzte Alinea) oder auch eine Verbindung beider vorgenannten Hilfsmittel. Leicht ist die Wahl eines anderen Zielpunktes, wenn man in's Ziel hineingehen kann, beziehungsweise wenn das Ziel sich auf einer entsprechend höheren Terrainstufe befindet, wie dies meist auf den Schiessplätzen der Fall ist, wenn man also höher oder tiefer halten kann. Steht jedoch das Ziel in derselben Ebene wie der Schütze und liegt die Treffergruppe zu hoch, müsste also nach abwärts verlegt werden und könnte dies nur durch die Wahl eines anderen Zielpunktes geschehen, so wird die Nothwendigkeit eintreten, vor das Ziel in den Boden zu halten, kurz: Vorzuhalten. Hierüber sagt Oberst Wuich: „Die Angabe des Zielpunktes am Boden hat so zu erfolgen, dass der Soldat den Befehl ausführen kann; es wäre gefehlt, die Zahl Schritte des Vorhaltens anzugeben, sondern man wähle — selbst mit einigem Verzicht auf Genauigkeit — thunlichst einen gekennzeichneten Punkt und, wenn ein solcher nicht zu finden ist, lasse man auf die Mitte, ²/₃ der Distanz u. s. f. halten. Das Mass des Vorhaltens kann bei im Schiessen gut ausgebildeten Soldaten durch Anwendung des feinen Kornes verringert werden. Über das Mass des Vorhaltens fand ich häufig irrige Vorstellungen. In der hier folgenden kleinen Zusammenstellung sind (unter Voraussetzung ebenen Bodens) durch einfache Rechnung gewonnene Zahlen eingetragen, welche sicher angeben, auf das Wievielfache der Zieldistanz in den Boden zu halten ist, wenn die Anschlaghöhe und das Mass des Senkens der Treffergruppe gegeben sind. Selbstverständlich sind für die Anwendung auf dem Schiessplatze diese Zahlen entsprechend abzurunden.

Anschlaghöhe in *cm*	Senkung des mittleren Treffpunktes in *cm*									
	10	20	30	40	50	60	70	80	90	100
40	0·8	0·67	0·57	0·5	0·44	0·4	0·36	0·33	0·31	0·28
80	0·9	0·8	0·8	0·67	0·61	0·57	0·53	0·5	0·47	0·44
120	0·92	0·86	0·73	0·75	0·7	0·67	0·63	0·6	0·57	0·55
150	0·94	0·88	0·83	0·79	0·75	0·71	0·68	0·65	0·63	0·6

„Ist z. B. die Treffergruppe um 40*cm* zu senken, so ist bei den Anschlaghöhen 40, 80, 150 auf ¹/₂, ³/₅ (⁷/₁₀), ⁴/₅ der Distanz

in den Boden zu zielen; wird auf der Zieldistanz 200 Schritt feines Korn angewendet (wodurch die Treffergruppe um 20*cm* gesenkt wird), so ist auf $^3/_5$, $^4/_5$, $^9/_{10}$ der Distanz in den Boden zu zielen u. s. f."

Zu *c*) Muss die Treffergruppe nach der Seite und nach der Höhe verlegt werden, so kann dies natürlich nur durch ein Verfahren erfolgen, welches die unter ad *a*) und ad *b*) angegebenen Hilfsmittel combinirt.

Zu *d*) Der Punkt 66 der Schiess-Instruction sagt: „Trifft kein Schuss das Ziel, so dient als Anhaltspunkt für die betreffende Massregel, dass der mittlere Treffpunkt in einem solchen Falle mindestens um die halbe Streuung vom Ziele absteht." Hierbei gilt als nächste Massregel für Soldaten der ersten Schiessclasse das im Punkte 202 der Schiess-Instruction (Alinea 2) Angeführte, worauf erst von einer Verlegung des Treffpunktes die Rede sein kann. Der im Schiessen bereits ausgebildete Soldat muss wissen, ob sein Schuss zu hoch oder zu tief etc., abgegangen ist; es kann dann, gegründet auf diese Kenntnis, sofort die entsprechende Massregel zur Senkung oder Hebung etc. der Treffergruppe um die halbe Höhen- oder Tiefenstreuung etc., für die betreffende Distanz in Anwendung kommen. Hiezu bemerkt Oberst Wuich: „Interessant ist es, wie sich die halben Höhenstreuungen zu dem Einflusse des feinen Kornes verhalten, deutlicher gesprochen, ob und wie man den mittleren Treffpunkt in das Ziel bringt, wenn alle Geschosse über das Ziel gehen, sobald vom feinen Korn Gebrauch gemacht wird. Gehen alle Geschosse über das Ziel, so liegt zufolge Tabelle I auf den Zieldistanzen von:

100 200 300 400 500 600 Schritten,

der mittlere Treffpunkt mindestens

5·5 11 17 24 31·5 40*cm*

über dem Ziel, während durch feines Korn die Treffergruppe um

10 20 30 40 50 60*cm*

gesenkt wird. Daraus ergibt sich, dass in vielen Fällen die alleinige Anwendung des feinen Kornes nicht zu empfehlen sein wird." Zur besseren Information diene das folgende den „Erläuterungen" entnommene Beispiel: „Zieldistanz 200 Schritte, Aufsatz 300, $^1/_5$ Figur; die Schüsse gehen über das Ziel. Was ist zu befehlen? Antwort: Der mittlere Treffpunkt liegt mindestens 11*cm* (halbe Höhenstreuung auf 200 Schritte nach Tabelle I) oberhalb des Zieles; will man denselben in die Zielmitte bringen, so ist er mindestens um 11+18 (halbe Zielhöhe) = 29, rund 30*cm* zu senken, was durch Verlegung des Zielpunktes um mindestens 30*cm* erreicht wird: wenn es angeht, ist tiefer zu zielen, wenn nicht, muss vorgehalten werden, u. z. ist bei ebenem Boden und den Anschlag-

höhen 40 (beziehungsweise 80, 150)*cm* auf beiläufig $^3/_5$ (beziehungsweise $^7/_{10}$, $^4/_5$) der Distanz in den Boden zu zielen. Durch Nehmen des feinen Kornes allein wird voraussichtlich die Treffergruppe nicht tief genug verlegt; allein man kann das Nehmen des feinen Kornes mit der Wahl eines anderen Zielpunktes verbinden, um nicht zu viel vorhalten zu müssen. In diesem Falle ist durch Vorhalten der mittlere Treffpunkt um mindestens 10*cm* zu senken, daher beispielsweise bei der Anschlaghöhe 40*cm* auf $^4/_5$ der Distanz in den Boden zu zielen, vorausgesetzt, dass derselbe eben ist.“

Berichtigungen zu der Tafel 6.

In der Figur 53 hat bei der Ziffer 80 wegzubleiben der Zusatz: (130 + 75).

In der Figur 54 ist bei der Ziffer 55 beizusetzen: (130 — 75*cm*).

Ada-Kaleh.

(Hiezu die Tafel 7.)

Die militärische Bedeutung der Donau, des „ersten Stromes Europas“, wie Napoleon sie nannte, war in älteren Zeiten grösser als jetzt, da sie in Ermangelung gebahnter Strassen als Haupt-Nachschublinie für Proviant und Kriegsmaterial diente. Schon die Römer erkannten die Wichtigkeit des mächtigen Stromes und der kleine Ort Orsova bildete damals schon einen bedeutsamen Stützpunkt, da von hier aus die Donauenge nordwärts umgangen werden konnte. In dem nahegelegenen Turnu Severin befand sich das Standlager der XIII. Legion. In den späteren Völkerstürmen sind in dem Winkel zwischen der Cerna und der Donau die Horden des Ostens aufeinandergeprallt. Auf den Trümmern des römischen Castrum errichteten die Bulgaren Befestigungen, welche ihnen die Schaaren Arpad's entrissen. Dann brachen wieder andere Völkerwellen hier durch, Kumanen, Tataren, Osmanen und die letzteren besonders stritten jahrhundertelang um diesen Schlüsselpunkt im europäischen Osten.

In den gewaltigen Kämpfen Kaiser Leopold's I. gegen die Osmanen war es in erster Linie FML. Graf Veterani, der auf die hohe Bedeutung der Donauenge bei Orsova aufmerksam machte. „Der Pass bei Orsova,“ schrieb er im Jahre 1687, „ist von grösster Wichtigkeit, denn er ist der Schlüssel zu Siebenbürgen, Ungarn, der Walachei, Serbien und Bulgarien. An sich wäre der Ort nichts weniger als fest, auch nicht gut gelegen, weil er von den Höhen beherrscht ist; aber die Kriegsraison will, dass er besetzt sei, um der Wichtigkeit halber Meister von der Donau zu sein.“ Von grösserer Bedeutung noch als die Befestigung Orsova's schien Veterani übrigens jene der $3^1/_2$*km* abwärts gelegenen, $1^1/_2$*km* langen, in der Mitte etwa

---

Quellen: Schweiger-Lerchenfeld, „Die Donau“. Wien 1896. Heksch „Die Donau“. Wien 1881. „Des Grafen Veterani, kaiserl. Feldmarschalls, Feldzüge in Ungarn“. Dresden 1788. „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen“. II. Serie, Band VII. „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs“, Jahrgang 1878 und 1881. „Die Donau von T. Severin—Semlin—Belgrad“ Wien 1884. Die Chroniken der Regimenter Nr. 27 und 78.

300*m* breiten Insel zu sein, die, damals noch namenlos, heute Neu-Orsova oder Ada Kaleh genannt wird. Schon im Jahre 1689 schlug FML. Graf Veterani vor, man möge 100.000 fl. anwenden und „auf der Insel ein Fünfeck bauen. Hierdurch würde man Meister der Donau und die Befestigung dieses so wichtigen Ortes alle unsere Eroberungen sichern.“ Die Fortschritte des kaiserlichen Heeres, welches den zurückweichenden Türken nach Bulgarien folgte, liessen jedoch die Nothwendigkeit, neue Befestigungswerke zu erbauen, in den Hintergrund treten und es wurde nur zur Deckung der bei Orsova über die Donau geschlagenen Brücke eine Schanze errichtet. Erst als im Jahre 1691 das Kriegsglück zu schwanken begann, schritt man zur Errichtung flüchtiger Befestigungen auf der Insel, welche beim Anrücken des Feindes zur Sperrung des Stromes mit 400 Mann besetzt wurden. Aber die einfachen Feldschanzen vermochten den Geschützen der starken Donauflotte keinen längeren Widerstand zu leisten; die Besatzung musste vor den Schaaren Tököly's capituliren. Bald darauf drangen jedoch die Kaiserlichen unter Veterani wieder vor und dieser nahm den alten Plan, die Insel zu befestigen, sofort wieder auf. Da die Entscheidung über die nach Wien gesandte Bitte um Gewährung der nöthigen Hilfsmittel so bald nicht eintreffen konnte, liess er vorläufig zur Sperrung der Donau die nach ihm benannte Felsenhöhle verschanzen und besetzen. Die wirksame Vertheidigung der „Veterani-Höhle“ durch die kleine Heldenschaar und die unverhohlene Freude der Gegner nach ihrer Übergabe bestärkten den General nur in seinem Projecte über die Nothwendigkeit kräftiger Befestigungen. „Die Freude ist nicht zu beschreiben,“ berichtete er, „die man zu Constantinopel und zu Belgrad über die Einnahme dieses Loches empfand. Hieraus kann man ersehen, wie sehr wichtig die Donau dem Feinde ist.“ Ohne die Bewilligung von Wien zu erwarten, traf er deshalb schon die nöthigen Vorbereitungen zur Inangriffnahme der Befestigungsarbeiten. „Ich hielt unterdessen,“ schrieb er, „eine Menge Brod, auch Schanzzeug in Bereitschaft und verschaffte mir durch den Fürsten der Walachei den weiteren Proviant, den ich nöthig hatte, um mein Vorhaben in das Werk zu setzen. Dann brachte ich einige Kanonen zusammen und die nöthige Munition, bat, man möge mir nur etwas weniges an Geld schicken, um das Werk anzufangen, das übrige würde sich schon in der Folge finden.“ Im Jahre 1692 kam endlich von Wien die Bewilligung, aber nun liess der nothwendig gewordene Rückzug des kaiserlichen Heeres die Arbeiten nicht über die ersten Anfänge hinauskommen und auch der fernere Verlauf des Krieges bot keinen Anlass mehr, das Project wieder aufzunehmen, das übrigens mit dem Heldentode Veterani's bei Lugos, 21. Sep-

tember 1695, seinen wärmsten Vertreter verlor. In dem Karlowitzer Frieden, 26. Jänner 1699, blieb das Banat und auch die Insel im Besitze der Türken.

Den Zeitraum zwischen dem Abschlusse dieses Friedens und dem Beginne des neuen Krieges, 1716, hatten die Türken benützt, um die Befestigungen bei Orsova und auf der Insel zu vervollständigen. Sie bestanden nunmehr aus einer vierseitigen bastionirten, durch Pallisadirung und Verhau verstärkten Redoute bei Orsova, einer ebensolchen auf der Insel und einer dritten auf dem rechten Donau-Ufer bei Tekij. Ein Angriff auf diese Befestigungen, von welchen jene der Insel schon vermöge ihrer Lage im Donaubette geschützt war, konnte umso gefährlicher werden, als den Türken eine bei weitem grössere Flotte zur Verfügung stand, als den Kaiserlichen. Denn die Türken unterhielten, überzeugt von der Wichtigkeit der Donau als Nachschublinie, schon seit lange eine bedeutende Schifffahrt auf dem Strome und seitdem Venedig an dem Kriege sich betheiligte, selbst auf der Save einen lebhaften Schiffsverkehr. Im März 1716 aber vermehrte der Grossvezier die Donauflotte um 30 Fregatten und 6 kleinere Fahrzeuge, während schon von früher her eine grosse Zahl bemannter Tschaiken bei Belgrad und Orsova standen. Der am eisernen Thore angestellte „Aga des Donauwirbels" Ibrahim wurde zum Kapudan der Donau ernannt.

Trotz der voraussichtlichen grossen Schwierigkeiten bei einem Angriffe auf diese Befestigungen hielt Prinz Eugen von Savoyen ihre Besitzergreifung für wünschenswert, um, wie er in seiner Instruction an G. d. C. Graf Mercy vom 1. November 1716 sagte, „dadurch die anstellende Postirung auf ihre rechte Hand zu versichern, das Land zu rassuriren und dem Feinde allen Fuss in dem Banat zu nehmen, auch besonders, wenn es die Zeit zulässt, auf der Orsovaer Insel Posto zu fassen, die freie Donau-Communication mit Belgrad zu unterbrechen, welch' letzteres die zukünftigen Operationen um ein grosses erleichtern und dem Feinde die Subsistenz bei gedachtem Belgrad und Save-Strom vermindern würde".

Diesem Auftrage entsprechend brach G. d. C. Graf Mercy am 4. November 1716 mit 12 Bataillonen und 13 Reiter-Regimentern aus dem Lager von Temesvár auf und rückte nach Pancsova vor, das er durch 400 Commandirte besetzen liess. Zur Deckung des Banates hatte G. M. Freiherr von Splényi mit 5 Reiter-Regimentern an der Temes und bei Becskerek die vorderste Postirungslinie zu beziehen, den Weg von Karansebes über Mehadia nach Orsova ein Kürassier-Regiment zu besetzen. Von Pancsova rückte G. d. C. Graf Mercy nach Uj-Palanka, einem gut erhaltenen Fort, das sich jedoch schnell ergab und mit zwei Bataillonen Infanterie

besetzt wurde. Zur Wegnahme von Orsova detachirte Mercy gleich nach der Übergabe von Uj-Palanka den F. M. L. Baron Viard mit drei Cavallerie-Regimentern und sechs Bataillonen nach Karansebes, mit dem Reste seiner Truppen, vier Cavallerie-Regimentern und vier Bataillonen, blieb er selbst noch einige Tage im Lager von Uj-Palanka. Gegen Ende des Monates bei Karansebes angelangt, brach Mercy am 28. November von da mit 500 Commandirten der Cavallerie, sechs Bataillonen, sechs Feldgeschützen und zwei Mörsern auf und erreichte über Teregova, durch das Cernathal vorrückend, am 1. December die Gegend von Orsova.

Bei der Annäherung der Kaiserlichen an die Festung bis auf Kanonenschussweite versuchten 200 bis 300 Spahi einen Ausfall, wurden jedoch geworfen und bis an die Thore des Platzes zurückgejagt. Hier musste Mercy seine Truppen halten lassen; die Infanterie besetzte Höhen, auf welchen auch die Feldgeschütze Stellung nahmen; die beiden Mörser hatte man auf den schlechten Wegen nicht vorwärts zu bringen vermocht. Die Recognoscirung der Generale unter dem Feuer der Vertheidiger, bei welcher dem F. M. L. Viard und dem G. M. Ottokar Grafen Starhemberg die Pferde unter dem Leibe erschossen wurden, ergab, dass ohne schweres Geschütz, ohne ein Schiff auf der Donau, mit sehr wenig Proviant versehen und bei dem bevorstehenden Eintritt der kalten Jahreszeit, die Unternehmung durchzuführen nicht möglich war.

„Wenn ich auch Alt-Orsova erobert," so berichtete Mercy am 4. December 1716 an den Hofkriegsrath, „oder der Feind es mir eingehändigt, hätte ich es doch allezeit abandonniren müssen, falls auch alle sechs Bataillons hineingeworfen worden wären, zumal durch obbesagte Inseln der Weg aus der Walachei offen gehalten, der Feind seine Truppen von Rama über Gradiste und so weiter bis Vidin postirt hat, mithin ohne mein Wissen sich allezeit versammeln, vor den Ort rücken und solchen wegnehmen kann. Und wäre die Proviantirung fast unmöglich gewesen, ausser mit Zusammenziehung aller mir anvertrauten Miliz, indem der Platz von hier (Mehadia) 8 und von Karansebes 20 Stunden oder 10 starke Meilen entfernt, zu geschweigen, dass kein anderer Weg als durch dieses ruinirte Thal und weil gar enge Passage neben dem Wasser Bela Reka (an dem Mehadia gelegen ist) zu nehmen, deren der Feind, wovon die erste nur eine halbe Stunde herwärts Alt-Orsova sich befindet, eine besetzen darf, so ist selber von dort so leichter Dinge nicht zu delogiren und die Succurirung verhindert; wäre demnach die Garnison allezeit blokirt, coupirt und gar verloren, daher uns aus obangeregten motivis mit Einstimmung der beiden Herren Generale Viard und O'Dwyer fürträglich zu sein erachtet

worden, bevorab, da nur ein rauhes Land quittire, keine Zeit bei dem schon einfallenden üblen Winter zu verlieren und sich bis anher zurückzuziehen."

Die geplante Unternehmung war jedoch nur aufgeschoben. Während Prinz Eugen sich vor Belgrad im Frühjahre 1717 zu einem Hauptschlage gegen die Türken rüstete, war Regeb Pascha von Orsova aus gegen Mehadia vorgerückt, hatte den Ort eingenommen und zog dann plündernd und verwüstend im Banat umher. In der Gegend von Uj-Palanka, das er zu nehmen beabsichtigte, eingetroffen, erhielt der Pascha die Nachricht von der Niederlage des türkischen Hauptheeres bei Belgrad, was ihn zu sofortigem Rückzuge nach Orsova veranlasste. Bis auf diesen Platz, welcher stark besetzt war, hatten jetzt die Kaiserlichen bereits den ganzen Strom im Besitze und Prinz Eugen zögerte keinen Augenblick, auch diese Befestigungen zu nehmen. Hiezu sandte er den G. M. Baron Splényi mit vier Husaren-Regimentern gegen Orsova vor. Ihr Vortrab erreichte bei Uj-Palanka noch die abziehenden Truppen Regeb Pascha's, die jedoch den Angriff nicht abwarteten, sondern mit Zurücklassung von 10 Kanonen und 143 Wagen mit Lebensmitteln, flohen. G. M. Splényi folgte ihnen mit 1.500 Reitern und erreichte am 27. August die Gegend von Orsova. Der grösste Theil der Truppen Regeb Pascha's hatte die Donau schon passirt, der Rest war eben im Begriffe überzusetzen, als die Husaren heranstürmten. Eine Anzahl Türken wurde in die Donau gesprengt, die anderen flüchteten in Tschaiken auf die vermöge ihrer Lage geschützte Insel, wo sie alles in Brand steckten und dann abzogen. So fiel Orsova mit 14, die Insel mit 7 Kanonen, dann grossen Pulvervorräthen, 30 Centner Blei und 3.000 Centner Mehl in die Hände der Husaren, welche die Befestigungen besetzt hielten, bis sie im Herbste durch das Infanterie-Regiment Arenberg abgelöst wurden.

Nunmehr schritt G. d. C. Graf Mercy daran, nach den Plänen des Prinzen Eugen von Savoyen die wichtige Position bei Orsova durch Errichtung von Festungswerken auf der unterhalb gelegenen Donau-Insel in vertheidigungsfähigen Stand zu setzen und dadurch Meister der Donau zu werden. Dem Unternehmen stellten sich allerdings grosse Hindernisse entgegen. Handwerker mussten mit grossen Kosten aus der Ferne, Proviant und Schiffsladungen bereits behauener Steine aus den oberen Donaugegenden herbeigeschafft werden; die ungünstigen klimatischen Verhältnisse der Insel führten zu Erkrankungen, welche die Reihen der beim Bau beschäftigten Arbeiter stark lichteten. Doch gelang es, aller Schwierigkeiten Herr zu werden und bei Eintritt des Winters war der Bau derart vorge-

schritten, dass für die pilotirten Fundamente der neuen Festung keine besondere Gefahr durch die Frühjahrshochwässer mehr befürchtet werden konnte. Das Castell nebst der Umwallung von Alt-Orsova wurde in dem von den Türken übernommenen Zustand erhalten, die Schanze auf dem serbischen Ufer, welche damals Neu-Orsova hiess, überliess man jedoch dem Verfalle.

Die Sicherung der durch den Frieden von Passarowitz, 21. Juni 1718, erworbenen neuen Provinzen erheischte auch eine lebhafte fortificatorische Thätigkeit in diesen Grenzländern. Auch an Orsova, besonders aber an der Inselfestung, welche durch die Bestimmungen des Friedens an Wichtigkeit gewonnen hatte, wurde fleissig gearbeitet. Sie erhielt schon zu jener Zeit zum grössten Theile die Form und Ausdehnung, welche sie heute noch hat. Die vier Bastione der inneren Enceinte erhielten die Namen des Kaisers (Caroli-Bastion), des grossen Savoyers (Eugeni-Bastion), des Grafen Wallis und des Grafen Mercy. Zur Erzielung einer kräftigeren Bestreichung des Stromes in der Richtung der Stromenge des Eisernen Thores, wurde auf dem rechten Donau-Ufer ein detachirtes Werk erbaut und zu Ehren der Kaiserin „Fort Elisabeth" benannt.

Nach dem Ausbau des Hauptwalles, der Kasernen, des Commandanten-Gebäudes, der Kirche, der Pulver- und Proviant-Magazine wurde an den vorgelegten Werken und Verstärkungen der Festung gearbeitet. Die Kaserne für die Besatzung auf Fort Elisabeth wurde erst im Frühjahre 1737 über Anregung des Commandirenden des kaiserlichen Heeres im Banat, F. Z. M. Grafen Khevenhüller, erbaut, bis zu welchem Zeitpunkte die Besatzung täglich aus der Festung abgelöst wurde.

Gleichzeitig mit dem Baue der Inselfestung entstand aber auch zwischen dieser und der Ostspitze der Insel ein kleines bürgerliches Gemeinwesen.

„Die Aussicht auf Gewinn lockte Gastwirthe, Krämer, Bäcker, Wäscher etc. herbei und auch die Militär-Behörde bemühte sich, durch Einräumung von allerlei Begünstigungen die Niederlassung von Bau-Handwerkern auf der Insel zu fördern, um sie nicht erst unter Abschliessung oft lästig werdender Contracte aus der Ferne heranziehen zu müssen. Im December 1737 befanden sich an solchen, in keiner näheren Verbindung mit der Militär-Verwaltung stehenden Bürgern (Contribuenten genannt) 14 Familien mit zusammen 71 Köpfen, sämmtlich der deutschen Nationalität angehörend, auf der Insel. Der Civilstand wurde nebstbei durch die vorgedachten contractlich aufgenommenen Bau-Handwerker, sowie durch die Familien der Soldaten, besonders jene der raizischen Miliz, von

welcher stets einige Compagnien zur Garnison der Festung gehörten, vertreten.

Auf dem linken Donau-Ufer gegenüber der Insel, an der Stelle, wo zeitweilig eine Kriegsbrücke die Insel mit dem Ufer verband, hatte sich „eine ähnliche Colonie wie jene nächst der Festung gebildet, welche in dem genannten Jahre 19 Familien mit 81 Köpfen, gleichfalls durchgehends Deutsche, zählte. In dieser Ansiedlung zwischen dem Flussufer und den Bergeshängen, Bruckamt genannt, florirte besonders das Fuhrmannsgewerbe.“

Das Kriegsjahr 1737 liess die vielumstrittene Inselfestung fast vollständig unberührt; nur gegen Ende des Jahres, nachdem F. Z. M. Graf Khevenhüller über die Donau zurückgegangen war, erschien unvermuthet der Pascha von Vidin vor Orsova, zog sich aber, nachdem er die bei Fort Elisabeth verankerten Kriegsschiffe „Carl“ und „Elisabeth“, die man zu bergen versäumt hatte, zerstört, wieder zurück. Umso gewaltiger sollte der Kampf hier im folgenden Jahre toben. An Besatzung lag beim Beginn des Jahres 1738 in Orsova ein Bataillon von Browne-Infanterie Nr. 36, nebst einer kleinen Abtheilung Cavallerie; auf der Inselfestung je ein Bataillon Max Hessen Nr. 27, Wilczek Nr. 11, Grünne Nr. 26 und Bayreuth Nr. 41, im Fort Elisabeth ein Detachement von 236 Commandirten der Infanterie; im ganzen etwa 2.300 Mann. Diese Besatzung entsprach allerdings nicht dem Umfange und der Bedeutung dieser Befestigungen, von denen beispielsweise das Fort Elisabeth allein 700 Schiessscharten hatte. Auch an Geschütz, zumal an schwerem, fehlte es; im ganzen befanden sich in den drei Plätzen 108 Kanonen und 12 Mörser, von den ersteren waren 16 Stück 24-Pfünder und 12 Stück 12-Pfünder, die anderen leichte Geschütze bis zum $^1/_2$-Pfünder herab. Munition und Proviant war genügend, auch für eine längere Belagerung vorhanden.

Am 8. Mai erschien der Pascha von Vidin abermals überraschend vor Alt-Orsova und liess die Schanze durch 2.000 Mann erstürmen. Die Türken waren so unvermuthet und rasch erschienen, dass Oberst Kehrenberg, der seit dem März auf der Inselfestung commandirte, nichts zur Unterstützung des Postens auf Alt-Orsova thun konnte. Dem grössten Theile des Bataillons von Browne gelang es zwar sich auf die Insel zu retten, das Reiter-Detachement aber, welches die Überschiffung deckte, wurde von den Spahi niedergemacht. Einen Theil seines Heeres liess nun der Pascha zur Blokade der Insel zurück, mit dem Gros zog er nach Mehadia, das nach kurzer Gegenwehr capitulirte. Hierauf wandte sich der Pascha zur ernstlichen Belagerung der Inselfestung.

Oberst Kehrenberg hatte alles, was in seiner Macht lag, gethan, um den Vertheidigungszustand der Inselfestung zu heben; umfassende Pilotirungen und Pallisadirungen, gespannte Ankerketten, versenkte Schiffe erschwerten das Anlanden an der Insel und auch die Zuversicht und die herzhafte Haltung der Besatzung liessen das beste hoffen.

Am 28. Mai war der Pascha Hadschi Mohamed von Mehadia zurückgekehrt und liess nun mit allem Eifer an den Batterien arbeiten, in welche 56 Kanonen und 16 Mörser eingeführt wurden. Schon am folgenden Tage begann die Beschiessung, die sich bald sehr lästig machte, da jeder Punkt der Insel von den umliegenden Höhen eingesehen und beschossen werden konnte, so dass Oberst Kehrenberg meldete, „wenn man sich vorn gedeckt hat, wird man rückwärts bis auf die Fersen beschossen". Nur die feuchten, höchst ungesunden Casematten gewährten vollständigen Schutz; aber man durfte sich auch nicht aus ihnen hervorwagen, was wieder viele Erkrankungen nach sich zog. Trotzdem blieb der Muth und die Ausdauer der Besatzung unerschüttert und ein am 27. Juni von den Türken gegen Fort Elisabeth unternommener Sturm wurde von der Besatzung unter der Anführung des Majors Stein von Bayreuth-Infanterie glänzend zurückgeschlagen.

Am 10. Juli, dem 43. Tage der Belagerung, dem 64. der Einschliessung, räumten die Türken plötzlich ihre Stellungen und flohen die Donau hinunter, und so eilig war ihre Flucht, dass sie fast ihre ganze Artillerie, 50 Kanonen und 14 Mörser, nebst einer grossen Menge Munition, dann 1.500 Wagen, 3.000 Büffeln und anderem Hornvieh, nebst dem gesammten Lager im Stiche liessen.

Die eilige Flucht des türkischen Belagerungsheeres hatte die Nachricht von dem Siege der Kaiserlichen bei Kornia, 4. Juli, verursacht. Nach dieser Niederlage musste sich das türkische Hauptheer, am 9. Juli bei Mehadia abermals geschlagen, über die Donau zurückziehen, gefolgt von dem Vortrab des kaiserlichen Heeres, dem sich auch der Grossherzog Franz von Toscana angeschlossen hatte.

Die Nachricht von den Erfolgen bei Kornia und dem Entsatze der Inselfestung rief in Wien fast grössere Freude hervor, als bei der Besatzung Ada-Kaleh's, welcher ein „Extra-Monatssold" bewilligt wurde. „Das Volk", schrieb Kaiser Carl VI. an den Grossherzog, „ist närrisch und vor billiger Freude rasend", aber er warnte zugleich vor Übermuth, denn, sagte er, „weil Gott seine Hand augenscheinlich gezeigt, nicht auch täglich Mirakel zu erwarten seien". Thatsächlich wurde die Inselfestung wieder eingeschlossen, noch bevor die Siegesboten unter Trompetenschall in die Kaiserburg eingezogen waren!

Am 11. Juli wurde die Vorhut des kaiserlichen Heeres, 7 Bataillone und 7 Grenadier-Compagnien nach Toplec vorgeschoben; am 12. folgte ihr die gesammte Infanterie, um am nächsten Tage nach Orsova aufzubrechen. Die Cavallerie war noch im Lager bei Mehadia zurückgeblieben. Für den 13. war auch der Besuch des Grossherzogs auf der Insel angesagt und beim „Bruckamt" das vom Pascha zurückgelassene kostbare Zelt für ihn hergerichtet. Am 13. Juli morgens sollten eben alle Grenadiere nach Orsova vorrücken und 7 Bataillone unter G. M. von Platz als Verstärkung auf die Insel übersetzen, als die Nachricht eintraf, dass das gesammte türkische Heer wieder vorrücke. Der Grossherzog hielt es nicht für gerathen, einen Angriff hier abzuwarten, sondern ordnete sofort den Rückmarsch gegen Temesvár an. So eilig wurde dieser angetreten, dass man weder die Besatzung, die durch den Aufenthalt auf der blokirten Insel stark geschwächt war, ablöste, noch auch verstärkte.

Der Grossvezier hatte die zurückgegangene Armee bei Kladovo aufgenommen und von hier durch den in Gefangenschaft befindlichen Hauptmann Grafen Thun von Bayreuth-Infanterie folgendes Schreiben an den Obersten Kehrenberg gesandt:

„Dem in der Festung auf der Insel Orsova dermalen angestellten Commandanten Kehrenberg wird nebst freundlicher Begrüssung zu wissen gemacht:

„Nachdem ich mit der meinem Commando anvertrauten siegbringenden Armee bei Kladovo angelangt bin, so fordere ich in allem Guten die Festung auf: woferne Ihr sie ohne Anstand übergeben werdet, so könnt Ihr nichts verlangen, es sei was es wolle, welches Ihr nicht von uns zu gewärtigen habt. Wollet Ihr aber in diesem Werke Euch wiederspänstig finden lassen, so seid Ihr jetzt auf allen vier Seiten von dem Heere der Rechtgläubigen umzingelt und eingeschlossen. Ihr habt auch von keiner Seite her einige Hilfe zu erhoffen, indem Euer Zustand uns zur Genüge bekannt ist. Da nun dem zu Passarowitz zwischen der hellglänzenden Pforte und dem Kaiser errichteten Frieden von Seite gedachter erhabenen Pforte und den auf unseren Grenzen sich befindenden Kriegsleuten in keinem Stücke zuwider gelebt, sondern derselbe auf alle mögliche Weise beobachtet worden, so hat hingegen Euer Kaiser, da noch vier Jahre bis zum Ablauf des Friedens waren, ohne der mindesten Ursache den Frieden gebrochen und ohne eine einzige gethane Meldung, die Länder der Rechtgläubigen angefallen, wodurch Ihr Euch den Grimm und Zorn des Allerhöchsten zugezogen habt. Und wir getrösten uns von dem Allerhöchsten Gott, es werde deshalb auch Unglück und Noth über Euch nicht ausbleiben, die hellglänzende Pforte aber in allen ihren Unternehmungen Glück und Segen finden.

„Nun da die Sache sich so verhält und Ihr nicht im Stande seid, gegen eine so gewaltige Belagerung Euere Festung zu vertheidigen, so ist einzig und allein Eueres Heiles willen und aus blossem Mitleid dieser Brief geschrieben und durch einen gefangenen deutschen Soldaten überschickt worden, bei dessen Anlangen, wenn Ihr auf angedeutete Art, mit gutem Willen die Festung übergeben wollet, auch unsererseits Euerem Begehren ein volles Genüge geleistet werden wird. Sofern Ihr aber das Anerbieten nicht annehmt und Euch widersetzet, so soll die Strafe der Sünde über Euch fallen. Wenn Euere Festung mit einer starken Belagerung wird umfangen sein, hernach wird man für Euere Worte keine Ohren mehr haben und in Euer Begehren nicht mehr einwilligen. Das beste für Euch wird sein, dass Ihr den Ausgang Eueres Zustandes überleget, uns aber wollet ihr eine ausführliche Antwort schicken.

„Übrigens sei Heil über denjenigen, welcher im rechten Wege wandelt. Gegeben im Lager bei Kladovo.

Mehmed m. p.,
dermaliger Seraskier."

Oberst Kehrenberg wies diese Aufforderung höflich, aber entschieden ab. Inzwischen hatte Mehmed den Vormarsch schon angetreten und gegenüber von Orsova seine Truppen, zuerst ein starkes Corps Spahi, den Strom übersetzen lassen. Vor dem Abmarsche des kaiserlichen Heeres hatte der Grossherzog 300 Commandirte zum Zurückbleiben bestimmt. Sie sollten die noch in Orsova befindlichen Geschütze auf die Insel transportiren. Im Begriffe, dies auszuführen, meldeten die vorgeschobenen Avisoposten das Anrücken des feindlichen Heeres. Die Posten und die Arbeiter hatten kaum Zeit in die „neue Schanze", welche Graf Khevenhüller vor Einschliessung des Ortes als Brückenkopf hatte bauen lassen, zu flüchten. Die Spahi sassen ab und versuchten mit einzudringen, wurden jedoch von den 100 Mann, welche die Schanze besetzt hielten, zurückgetrieben. Während der Nacht gelang es die gesammte in der Schanze befindliche Mannschaft auf die Insel zu überschiffen. Das zurückgehende kaiserliche Heer hatte keinen Versuch gemacht, dem Ansturme der Türken irgendwie entgegenzutreten. F. M. Graf Königsegg fand in dem Mangel an Reiterei, der allgemeinen Noth an Pferdefutter und der schlechten Stimmung der Landbewohner genügend Anlass, um unverzüglich an die Temes zurückzukehren.

Am 14. Juli war die Insel wieder blockirt und der Feind begann den Bau von 13 Batterien: auf dem linken Donau-Ufer wurden 5 Geschütz- und 2 Kessel-Batterien, auf dem rechten 3 Geschütz- und 3 Kessel-Batterien errichtet; am 18. begann das Feuer aus 120 Geschützen und 40 Mörsern.

Die Lage der Besatzung wurde von Tag zu Tag ungünstiger, nicht so sehr wegen der Beschiessung als wegen der täglich zunehmenden Erkrankungen. Scorbut und Dysenterie wütheten derart, dass täglich 20 bis 24 Mann in's Spital abgegeben werden mussten und die wichtigsten Posten nach und nach ohne Commandanten blieben, da auch die meisten Officiere erkrankt waren. Am 13. August bestand die Besatzung nur mehr aus 1.030 Mann, darunter 200 Haiduken von der Arader Miliz, „welche sich verlauten lassen, keine anderen Dienste zu thun, weder in und ausser den Werken, als in den Casematten". Im Spitale lagen 11 Hauptleute, 11 Ober- und Unterlieutenants und 533 Mann. An Ergänzung hatte Oberst Kehrenberg nur jene wenige Mannschaft erhalten, die sich aus der Schanze auf die Insel gerettet hatte, dagegen konnten 250 Mann, die er gleich nach Aufhebung der Belagerung zur Eroberung der oberhalb des „Eisernen Thores" die Donau beherrschenden Insel entsendet hatte, nicht mehr in die Festung zurückkehren. Im Laufe der Belagerung wurde versucht, der Inselfestung von Belgrad aus Unterstützung und Proviant zu senden. Unter Bedeckung von zwei armirten Tschaiken brachte der Capitän Chevalier Campitelli mehrere Schiffe mit Lebensmitteln, jedoch ohne frisches Fleisch, dann 250 Mann Verstärkung glücklich an der nunmehr vom Feinde besetzten Insel oberhalb Orsova vorbei nach Ada-Kaleh. Die Ankunft dieser Schiffe hatte aber einen viel grösseren Nachtheil als Nutzen. Hiedurch aufmerksam gemacht, versuchte der Grossvezier nun auch seinerseits Tschaiken durch die Feuerlinie der Festung donauaufwärts zu ziehen, und dies gelang umso besser, als das Wasser stark gesunken war. Dadurch aber wurde die Festung nicht nur von allem Verkehr nach aussen abgeschnitten, sondern lief auch Gefahr, sich einer feindlichen Landung ausgesetzt zu sehen, welche bei einem schnellströmenden Gewässer wie die Donau, nur in der Richtung des Wasserlaufes unternommen werden konnte.

Unverantwortlich war es, dass bei diesem Stande der Dinge ein höherer Officier es unternahm, die trotz aller Mühseligkeiten und Gefahren noch immer muthvolle und zuversichtliche Stimmung der Besatzung systematisch zu untergraben. Der General-Inspector der kaiserlichen Festungen, F. M. L. de Beauffe, der vor mehreren Wochen in die Festung gekommen und gegen seine Absicht darin miteingeschlossen wurde, fand es für gut, vor Officieren und Mannschaft den Erbauer der Festung einen Verräther zu nennen, zu behaupten, dass man mindestens 3.000 Mann zu ihrer Vertheidigung benöthige und endlich Kehrenberg aufzufordern, einen Kriegsrath einzuberufen und sich nach dessen Ausspruch zu richten, „da die Mauern und Pallisaden sich nicht wehren könnten". Kehrenberg

beharrte bei seinem Vorsatz, die Festung bis aufs äusserste zu vertheidigen; als aber die Türken thatsächlich 70 Tschaiken für je 150 Mann und bei 500 kleine Fahrzeuge für je 12 Mann bei der Insel sammelten, überdies bei Orsova einige Plätten mit einem Fassungsraum für je 250 Mann erbauten, wurde er schwankend und bat de Beauffe unter diesen Umständen dringend um Rath. F. M. L. de Beauffe, der nicht zur Besatzung gehörte und mithin auch ohne jede Verantwortung war, liess ihm sagen „der Herr Oberst möge ja die Gelegenheit ergreifen, dem Kaiser die Garnison zu retten, da die Insel absolut nicht mehr zu halten sei“. Am 13. August berief nun Oberst Kehrenberg einen Kriegsrath und legte den Officieren die Verhältnisse dar. Der Kriegsrath beschloss, den Platz „mit einem honetten Accord zu übergeben“, fügte dem aber bei „es wäre denn, dass der Herr Obrister und Commandant eine andere Ordre stellet und proponiret, deren wir auch bis auf den letzten Blutstropfen uns zu wehren und zu defendiren keineswegs zuwider sein wollen“. Aber Oberst Kehrenberg, der selbst schon seit Wochen an Dysenterie litt, hatte seine frühere Energie eingebüsst und besass die Kraft nicht mehr, es auf das äusserste ankommen zu lassen. Es wurden Capitulationspunkte aufgestellt und durch zwei Officiere, den Hauptmann Baron Arnim von Bayreuth und den Hauptmann Baron Reichel von Harrach in das feindliche Lager gesandt. Auf dem Wege trafen diese Hauptleute zwei türkische Officiere, die im Begriffe waren, dem Festungs-Commandanten eine letzte Aufforderung zur Capitulation zu überbringen.

Während der Unterhandlungen im türkischen Lager dauerte die Beschiessung der Inselfestung fort, da, wie die türkischen Officiere sagten, die rebellischen Janitscharen nicht mehr zu halten seien und entweder Capitulation oder den Sturm forderten.

Die Bedingungen, unter welchen Oberst Kehrenberg die Inselfestung den Türken überlieferte, waren verhältnismässig günstige. Der ganzen Besatzung „mit allen Bürgern und in Summa, was sich in dieser Festung und Insel Römisch-Kaiserliches befindet“, wurde freier Abzug „mit Hab und Gütern“ bis an einen „sicheren Ort gegen Deutschland“ bewilligt, wobei von türkischer Seite alle nöthigen Schiffe beizustellen waren. Auch wurde den Abziehenden ausdrücklich gewährleistet, dass sie „auf keinerlei Weise, auch unter was immer für Prätext“, gezwungen werden würden „die Schiffe zu ziehen“. Die Türken verzichteten ausdrücklich darauf, die „Bagage zu visitiren“ gegen die Versicherung „dass kaiserlicher Seits nichts Verdächtiges verborgen wird“. Die Besatzung selbst „solle nicht allein mit allen kriegsgebräuchlichen Ehrenzeichen, als mit Ober- und Untergewehre, fliegenden Fahnen und klingendem

Spiel ausmarschiren, sondern sollten auch über die bereits habende Munition, jedem Mann annoch 24 Patronen gereichet werden".

Von Seite der Besatzung wurden den Türken alle Magazine, die Munition, die Proviantvorräthe und das Artillerie-Material überliefert; die Forderung, das ganze metallene Artillerie-Material mitnehmen zu dürfen, hatte Oberst Kehrenberg nicht durchzusetzen vermocht.

Am 15. August zog die kaiserliche Besatzung, entsprechend den Bedingungen, mit allen Kriegsehren aus der Inselfestung und wurde sammt den sonstigen Bewohnern, die dies begehrten, nach Belgrad geschifft.

Der Fall von Ada-Kaleh erschütterte Kaiser Carl VI. tief. „Was der Verlust von Orsova," so schrieb er dem Grossherzog Franz von Toscana, „bei Freund und Feind, bei Gut- und Übelgesinnten für schädlichen Einfluss und Effect verursachet, ist nicht zu beschreiben." Oberst Kehrenberg wurde in kriegsgerichtliche Untersuchung gezogen, doch erlag er, noch vor Beendigung derselben, der tückischen Krankheit, die er sich in den dumpfigen Casematten von Ada-Kaleh zugezogen.

F. M. L. de Beauffe, der in den letzten Tagen der Belagerung eine so wenig rühmliche Rolle gespielt, starb noch vor Oberst Kehrenberg.

Kaiser Carl VI. gab die Hoffnung nicht auf, bei den mittlerweile unter Intervention Frankreichs angebahnten Friedensverhandlungen wieder in den Besitz von Orsova und der Inselfestung zu gelangen, die „bis nun zu für den Schlüssel der zurückgelegenen Lande gehalten" wurden, und nachdem die eingeleiteten Friedensunterhandlungen gescheitert waren und der Krieg gegen die Pforte von neuem entbrannte, erhielt der Armee-Commandant F. M. Graf Wallis die Weisung, die Rückeroberung Orsova's und der Inselfestung als das wichtigste Ziel des Feldzuges zu betrachten. Die unglückliche Schlacht bei Grocka, 23. Juli 1739, liess freilich die Hoffnung, in den Besitz der erstrebten Plätze zu gelangen, fast vollständig schwinden; trotzdem erhielt F. Z. M. Graf Neipperg, der zum Abschluss des Friedens beordert wurde, den Auftrag, mit allen Mitteln die Behauptung von Orsova und der Inselfestung anzustreben. Aber Graf Neipperg, der gleich anfangs die Unklugheit beging, sich in das feindliche Lager zu begeben und dort förmlich als türkischer Gefangener zu unterhandeln, war dem schlauen Grossvezier Elvias Mohamed nicht gewachsen, und in dem am 10. September 1739 geschlossenen Belgrader Frieden verblieben Inselfestung und Orsova bedingungsweise den Türken. Den Versuchen des Grafen Ulfeld, die von den Osmanen nicht eingehaltenen Bedingungen

auszunützen, um wieder in den Besitz der Plätze zu gelangen, machte der Tod Kaiser Carl's VI. und die bald darauf über das Reich Maria Theresia's heranbrechenden Stürme ein Ende. Neunundvierzig Jahre lang stand Ada-Kaleh wieder unter dem türkischen Halbmond.

Bei Beginn des 1788er Krieges gegen die Pforte, an welchem Kaiser Joseph II. nothgedrungen theilnahm, um bei den zu erwartenden Eroberungen der Russen an der Donau nicht leer auszugehen, tauchte auch zum erstenmal die Bezeichnung Neu-Orsova, das bis dahin schlechtweg die „Inselfestung“ (Ada-Kaleh, türkisch = Inselfestung) genannt wurde, auf.

Das erste Kriegsjahr brachte der Inselfestung nur wenig bedeutende Ereignisse. Ein am 9. Februar 1788 von den Kaiserlichen unternommener Überfall auf die Schanze von Alt-Orsova gelang vollkommen und der Platz wurde von 400 Mann besetzt; die Inselfestung selbst blieb unberührt, und auch ihre Besatzung nahm an den Gefechten und Scharmützeln in der Umgebung keinen Antheil, nur als das Dörfchen Vârciorova („Bruckamt“) von den Kaiserlichen niedergebrannt wurde, feuerte sie, ziemlich wirkungslos, aus Gewehren und Geschützen. Auch die Ereignisse der folgenden Monate bis zu dem Ende October auf unbestimmte Dauer geschlossenen Waffenstillstand berührten die Inselfestung nicht. Nach dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten aber und nach den glänzenden Siegen bei Focsani und Martinesci, wurde die Wiedereroberung Ada-Kaleh's ernstlich ins Auge gefasst. Während F. M. Freiherr von Laudon Belgrad belagerte, hatte F. M. L. Graf Wartensleben Ada-Kaleh zu blockiren. Am 22. October brach Wartensleben mit seinem etwa 10.000 Mann starken Corps von Mehadia auf und bezog am 24. ein Lager an der Westseite des Allion. Die Aufforderung Wartensleben's zur Capitulation beantwortete der Commandant der Inselfestung, Mehemet Tahir Pascha, mit der Bitte um Gewährung einer 24stündigen Frist, damit er von dem Seraskier zu Kladova Verhaltungsbefehle einholen könne. Da die Frist verstrich, ohne dass eine Antwort von Seite des Pascha erfolgte, liess F. M. L. Graf Wartensleben am 28. October, nachdem an den früheren Tagen und während der mondhellen Nächte die Abfälle des Allion bis zum linken Donauufer recognoscirt worden waren, den Bau der Batterien beginnen. Aber der mit Regengüssen und Schneegestöber eingetretene Spätherbst vermehrte die Schwierigkeiten der Belagerungsarbeiten; die Wege waren grundlos geworden und der Wasserstand der Donau stieg so, dass auch auf diese Communicationslinie verzichtet werden musste, da die Tschaiken nicht mehr stromaufwärts gebracht werden konnten. Der Kaiser wünschte in-

dessen, dass das äusserste angewendet werde, um noch vor Schluss der diesjährigen Campagne die Inselfestung zu nehmen, „weil hiedurch dem Staate ein sehr wichtiger Vortheil zugehen würde", und F. M. Freiherr von Laudon, dem sich am 10. October Belgrad ergeben hatte, war bemüht alles Mögliche zu thun, um dem kaiserlichen Wunsche gerecht zu werden. Vorerst liess er, mit dem Hinweise auf den Fall der Festung Belgrad und unter Betonung der geübten Grossmuth gegen den überwundenen Gegner, die Inselfestung zur Capitulation auffordern, dann reiste er selbst zu dem Belagerungs-Corps ab, um sich dort von der Sachlage zu überzeugen. Am 31. October auf dem Allion eingetroffen, liess Laudon dem Commandanten von Ada-Kaleh, der es nicht der Mühe wert gefunden hatte, die erste Aufforderung zu beantworten, eine zweite, diesmal sehr energisch gehaltene, zustellen, worauf Mehemed Tahir folgendes Schreiben an den österreichischen Feldmarschall richtete:

„Mächtigster, geliebtester, verehrungswürdigster, erhabenster General!

„Nachdem ich Hochdemselben der Zeit und den Umständen angemessene Begrüssungen vorausgeschicket und mich um den Stand Dero Wohlsein erkundiget habe, berichte ich, dass mir Dero letztes Schreiben eingehändigt worden und ich dessen Inhalt vernommen habe. Auch habe ich schon die Antwort auf das von dem unter Dero Commando stehenden Seraskier vor einiger Zeit übersendete Schreiben überschickt. Jetzt haben wir Alle auch mit Dero verschiedenen Beweggründen zur freiwilligen Übergabe der Festung uns sämmtlich bekannt gemacht. Dero letztes Schreiben ist in Gegenwart sämmtlicher, sowohl adeligen als übrigen Bewohner, vorgelesen worden und dessen Inhalt sämmtlichen Inwohnern der Festung bekannt gemacht worden, worauf die Antwort dahin ausfiel: Wir sind bestimmt, diese Festung unter den Befehlen der hohen Pforte ewig zu erhalten. Wir leben sammt unseren Familien und Kindern unter dem Schutze unseres Monarchen. Es ist eine Schande, die Festung zu verlassen und wegzuziehen. Euer Kriegsheer sammt sämmtlichen Kriegsrüstungen sei nur ganz bereit; wir hingegen begeben uns unter den Schutz des Schöpfers. Es ist schon seit den Zeiten Jesu — das Heil sei über ihn — mehr als zu bekannt, dass die Unterredungen, welche zwischen den Grossen zweier Höfe auf eine oder die andere Art geschehen, zur Ehre der Höfe unverbrüchlich gehalten werden müssen. Hiemit gehört es zur Menschlichkeit und Rechtschaffenheit, dass man von allen Feindseligkeiten gänzlich abstehe, bis alle Muselmänner sammt Familien und Kindern, welche von Belgrad hierher transportirt worden sind, in Kladova angekommen sind.

„Übrigens sei das Heil über diejenigen, welche den wahren Weg wandeln.

„Von Seiten des Mehemet Tahir. Am 1. November 1789.“

Nach Kenntnisnahme dieser höflich gewundenen Ablehnung wurden die Belagerungsarbeiten mit erhöhtem Eifer fortgeführt, und während der Bau der Batterien rüstig fortschritt, unternahm ein kleines Corps unter dem Commando des G. M. Fabri einen Zug gegen Kladova, woselbst sich ein grösseres türkisches Corps befand, das mit der Besatzung von Ada-Kaleh in Verbindung stand. Das Gros der türkischen Truppen wartete übrigens die Ankunft Fabri's gar nicht ab, sondern zog sich zurück und liess nur eine schwache Besatzung in dem Schlosse, das sich, nach kurzer Unterhandlung, am 6. November gegen freien Abzug ergab. Inzwischen waren die Belagerungs-Batterien von Ada-Kaleh vollendet worden und schon am 5. November hatte die Beschiessung begonnen. Sie dauerte ununterbrochen bis zum 8. fort. In der Nacht zum 9. November wurde, unmittelbar an der Donau bei Vârciorova ein Laufgraben eröffnet, den man längs des rechten Ufers aufwärts zog und in den folgenden Nächten verlängerte, so dass er am 12. bereits die obere Spitze der Insel überflügelte.

Das Feuer der kaiserlichen Batterien hatte nicht die erhoffte Wirkung; selbst die von den Höhen des Allion geworfenen 60pfündigen Bomben vermochten den Casematten keinen wesentlichen Schaden zuzufügen. Da an eine Bezwingung der Inselfestung selbst bei ununterbrochener Beschiessung nicht zu denken war, das Herannahen des Winters aber gebieterisch den Rückzug aus den gänzlich verwüsteten Gebieten und die bessere Unterbringung der Truppen erheischte, wenn sie nicht durch Krankheit decimirt werden sollten, so beschloss F. M. Freiherr von Laudon, das Gros des Belagerungs-Corps zurückzuziehen und in Winterquartiere zu verlegen, die Belagerung aber in eine Blockade zu verwandeln. Als Bedeckung der Batterien, die übrigens nur dann feuern sollten, wenn die türkische Besatzung die höchst ungesunden Casematten, die sich beim Steigen der Donau theilweise mit Wasser füllten, verliess, um sich im Freien zu ergehen und Luft zu schöpfen, hatten nur die unumgänglich nothwendigen Truppen zurückzubleiben. Oberst Graf Auersperg, Commandant des Infanterie-Regimentes Baden-Durlach Nr. 27, der sich freiwillig anbot, das Commando über die Blockade zu führen, wählte aus seinem Regimente 23 Officiere und 726 Mann der gesündesten und stärksten Leute; ausserdem erhielt er eine kleine Abtheilung Scharfschützen des walachisch-illyrischen Grenz-Regi-

mentes und die nöthige Anzahl Kanoniere. Zum Schutze dieser Abtheilung gegen etwaige Ausfälle aus der Festung wurde in der Nähe der Batterien auf dem Allion ein Retranchement aufgeworfen, in welchem das zurückgebliebene Detachement für den Commandanten und die Officiere mehrere mit Faschinen verkleidete Bretterhütten, für die Mannschaft Erdhütten erbaute. Für die regelmässige und reichlichere Verpflegung, dann für die Erhaltung der Gesundheit musste ganz besondere Sorge getragen werden. Das Retranchement erhielt einen für drei Monate reichenden Proviantvorrath. Die Verpflegung wurde für Alle, vom Obersten abwärts, vom Ärar bestritten, u. z. erhielt ein Jeder, ausser Gage, Löhnung und Brodportion, täglich 1 Seidel Wein, $^1/_4$ Seidel Branntwein und abwechselnd einen Tag $^1/_2$ Pfund frisches Rindfleisch, einen Tag $^1/_4$ Pfund geselchtes Schweine- oder Pöckelfleisch, überdies Gemüse, Gries, Mehl, Salz und Schmalz, Speck und Tabak, dann Kerzen und Seife unentgeltlich; nur das Rindfleisch musste mit 4 kr. für jedes Pfund gezahlt werden. Zum Schutze gegen die Kälte bekam jeder Mann einen grossen weissen Reitermantel, jeder Officier und je zwei der Mannschaft und der Weiber — deren 18 im Retranchement verblieben — eine rauhe Decke. Die Aufmerksamkeit der Mannschaft auf Erhaltung der Gesundheit wurde überdies dadurch angeregt, dass Jedem, der den Winter über nicht erkranken würde, eine Prämie von einem Ducaten in Geld zugesagt wurde.

Zur Sicherung der Verbindung mit den Magazinen wurden am nordwestlichen Fusse des Allion 1 Bataillon, in Schupanek 1 Husaren-Division und in Mehadia 1 Bataillon und 1 Husaren-Division aufgestellt.

Infolge der mit Umsicht getroffenen Vorbereitungen und der zweckmässig geleiteten Beschäftigung der Truppen, verbrachten diese den Winter verhältnismässig sehr gut; bedeutend mehr hatte die türkische Besatzung von Ada-Kaleh zu leiden.

„Eingeschlossen in die dumpfigen Casematten, welche, der Bombensicherheit wegen, der Kamine entbehrend, sich sowohl beim Abfeuern der Geschütze, als auch beim Anzünden eines Kochfeuers sofort mit Rauch füllten, verbrachte sie traurige Tage. Besonders fühlbar machte sich bei der herrschenden strengen Kälte der Mangel an Brennholz. Um nur wenigstens den zur Bereitung der Nahrung erforderlichen Brennstoff zu gewinnen, wurden die von der gleichfalls in die Casematten geflüchteten Civilbevölkerung verlassenen Wohnhäuser der Insel ihrer Holztheile beraubt und als diese Hilfsquelle versiegt war, die Brücken über die Festungsgräben, ja endlich selbst Geschützbettungen und Laffeten zur Feuerung verwendet. Selbst durch

das bei solchen Anlässen vom Allion stets erfolgende Bombardement liessen sich die Türken nicht in den betreffenden Arbeiten stören.“

Trotzdem lehnte die Besatznng eine am 3. März erfolgte Aufforderung zur Übergabe der Festung ab, wenngleich sie in dem Antwortschreiben an Oberst Graf Auersperg dem lebhaften Wunsche Ausdruck gab, dass der Moment, der ihrem elenden Dasein ein Ende machen werde, recht nahe sein möge. Einen Monat später aber zwang der gänzliche Holzmangel, welcher im Laufe dieser Zeit sogar zur Demolirung der schützenden Pallisadirungen von Seite der Besatzung selbst geführt hatte, zur Anknüpfung von Verhandlungen und am 16. April kam es zwischen F. M. L. Graf Wartensleben, der mit einigen Truppen nach dem Allion gekommen war, und Mehemet Tahir zu einem Vertrage, nach welchem die Inselfestung den Kaiserlichen übergeben wurde. Die Besatzung erhielt die Erlaubnis, mit ihren Familien und Habseligkeiten frei abzuziehen; die Festungswerke, dann alles in der Festung befindliche grossherrliche Gut aber musste ausgeliefert werden. Zum Transporte der Besatzung und ihrer Familien „bis an den Ort, wo der Timok in die Donau einfliesset“ hatten die Kaiserlichen die nöthigen Schiffe und Escorten beizustellen, auch mussten zur Sicherheit für diese Escorte „zwei ansehnliche türkische Officiere als Geisel“ in Ada-Kaleh zurückgelassen werden. Jenen christlichen Unterthanen, welche freiwillig mit der Besatzung abziehen wollten, sollte dies gestattet sein, „auch wird kein Christ, der die mohamedanische Religion angenommen, zurückgefordert werden, weil an solchem schlechten Gepack ohnedies nichts daran gelegen ist“.

In der Festung hatten sich 1.924 streitbare Männer, darunter 2 Pascha mit 2 Rossschweifen und 48 berittene Spahi, befunden. 32 Schiffe, durch acht armirte kaiserliche Tschaiken escortirt, brachten am 20. April die Besatzung, sammt Frauen und Kindern, im ganzen 2.740 Köpfe, bis zu dem Einfluss des Timok in die Donau. Das combinirte Bataillon von Baden-Durlach war schon am 16. auf die Insel übersetzt worden und hatte deren oberen Theil, dann zwei Festungsthore und das Fort Elisabeth besetzt. In der Festung fanden die Kaiserlichen 162 Geschütze verschiedenen Kalibers, 1.485 Centner Pulver und eine grössere Anzahl von Waffen; an Proviant jedoch nur 2.200 Metzen gänzlich verdorbener Hirse.

So hatte sich denn der seltene Fall ereignet, dass eine etwa 700 Mann starke Truppe eine von 2.000 Mann vertheidigte Festung durch fünf Monate blokirt halten und schliesslich zur Capitulation

zwingen konnte, eine kriegerische Leistung, die allerdings 45 Jahre früher fast überboten wurde, als nämlich der Panduren-Oberst, Freiherr von der Trenck, an der Spitze seiner Irregulären die von preussischen Elitetruppen vertheidigte befestigte Stadt Budweis erstürmte und als kurz darauf eine Handvoll derselben Panduren die preussische Festung Cosel durch einen Handstreich eroberte. Vielleicht erinnerte sich der alte Feldmarschall Freiherr von Laudon, als er seine Braven für die Einnahme von Ada-Kaleh belobte, jenes Pandurenstreiches, an dem er ja selbst als junger Hauptmann theilgenommen hatte.

Der Kaiser war über die Einnahme von Ada-Kaleh sehr erfreut. F. M. L. Graf Wartensleben erhielt das Commandeurkreuz, Oberst Graf Auersperg das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens; Auersperg wurde überdies „wegen seiner belobten Eigenschaften, besonders aber wegen des bei der Belagerung der türkischen Festung Orsova bethätigten Muthes, Klugheit, Beharrlichkeit und Eifer für den Dienst“ zum General-Major befördert. Mehrere andere Officiere wurden durch Vorrückung in die höhere Charge belohnt, an die Artillerie-Mannschaft wurden 13 goldene Medaillen und eine silberne vertheilt. Sämmtliche Officiere erhielten eine einmonatliche Gratisgage, die Mannschaft eine einmonatliche Gratislöhnung. Die allerdings etwas seltsame Bitte der Mannschaft, den als Prämie für besondere Achtsamkeit auf Erhaltung der Gesundheit erhaltenen Ducaten gleich einer Medaille tragen zu dürfen, wurde jedoch abgewiesen.

Sofort nach Besetzung von Ada-Kaleh, zu dessen Commandanten G. M. Haan ernannt wurde, begann man an der Wiederherstellung der Vertheidigungsfähigkeit des Platzes zu arbeiten; die alten Geschütze auf den Wällen und in den Casematten wurden durch neue ersetzt und die in der Festung Temesvár befindlichen Proviantvorräthe auf die Insel geschafft.

Die wiedereroberte Festung sollte aber nicht lange im Besitze der Kaiserlichen bleiben, denn in dem durch die Umstände, die Haltung der anderen Mächte und durch die neue grosse europäische Frage bedingten Frieden von Sistowo, 4. August 1791, wurde Ada-Kaleh durch die am 6. October abgeschlossene Capitulation den Türken überlassen. Dieselbe hatte folgenden Wortlaut:

1. Soll nach dem deutschen Kalender der 6. October neuen Stils, im Jahre 1791, die Festung Orsova nebst dem Fort St. Elisabeth von der Römisch-Kaiserlichen Garnison an die ottomanischen Truppen ausgeliefert und übergeben werden, ottomanischerseits aber bis dahin ohne besondere Erlaubnis sich keine Truppe in die Festung verfügen.



2. Soll den 6. October 1791, nachmittags um 4 Uhr, die Römisch-Kaiserliche Garnison nach Kriegsgebrauch, das ist mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele ruhig ab-, und die türkischen Truppen einziehen, sich beide Theile aber wie gute Freunde und Nachbarn betragen.

3. Dass die Festungswerke in den Stand, wie sie am Tage der unterzeichneten Convention gewesen und von Kaiserlich-Königlicher Seite hergestellt worden, von den Kaiserlich-Königlichen den ottomanischen Bevollmächtigten getreulich gezeiget und übergeben werden, worunter auch das Artillerie-Gut nach dem beiderseits gefertigten Ausweis begriffen, und daher auch sämmtliche, auf kaiserlich-königliche Kosten hergestellte Wohngebäude und Depositorien in brauchbarem und ziemlich gutem Zustand, blos aus guter nachbarlicher Freundschaft gegen die ottomanische Pforte und um dieselbe von dieser aufrichtigen Fortdauer zu versichern, ohne dass der kaiserlich-königliche Hof dazu verbindlich gewesen, wird beiderseits bestätiget und zur mehreren Bekräftigung eigenhändig unterschrieben, mit unseren gewöhnlichen Petschaften versiegelt und ausgewechselt.

Festung Orsova, den 6. October 1791.

Mit dem ruhmvollen Ringen des Jahres 1790 hat die Geschichte der Kämpfe um Ada-Kaleh ein Ende. Von den Türken besetzt, aber wenig gepflegt, zerbröckelten die Mauern und zerfielen nach und nach; der Fremde aber, der einmal dahin sich verirrte, floh bald wieder die verpestete, schmutzstarrende Insel. Als ob jedoch die gütige Natur gut machen wollte, was menschliche Indolenz und Trägheit gesündigt, bedeckte sie die Mauern der Veste mit Grün, den Boden der Insel aber mit Rosen, die hier in seltener Fülle wachsen.

Siebenundachtzig Jahre hindurch blieb Ada-Kaleh wieder in türkischem Besitz, um dann abermals jenem Staate zuzufallen, dessen Heere so oft und so heiss darum gerungen.

Noch vor Abschluss des Berliner Friedens, 13. Juli 1878, hatte die Pforte in einem besonderen Übereinkommen Ada-Kaleh unter die Oberhoheit Österreich-Ungarns gestellt. Zur Besitzergreifung der Insel wurde unter dem Commando des G. M. von Gröller ein Detachement, bestehend aus drei Bataillonen des Infanterie-Regimentes Sokčević Nr. 78, 1 Batterie-Division des Feldartillerie-Regimentes Nr. 13, einer Compagnie des 1. Festungs-Artillerie-Bataillons, der 15. Pionnier-Compagnie und einer Sanitäts-Abtheilung ausgerüstet, welches am 24. Mai aus Arad nach Orsova befördert wurde, woselbst es am 25. eintraf und ein Freilager bezog. Die Vorposten wurden

oberhalb der Kronkapelle auf dem Allion aufgestellt, wobei während der Nacht Patrullen bis an die Grenze streiften, da dem Vernehmen nach rumänische und serbische Freischaaren einen Überfall auf die Insel beabsichtigten.

Um 3 Uhr früh des 26. Mai begann der gesicherte Vormarsch; das 3. Bataillon Sokčević kam nächst des Finanzwachpostens an der rumänischen Grenze als linker Flügel in Gefechtsaufstellung, das 2. an der den Fuss des Allion säumenden Szechényi-Strasse als rechter Flügel, zwischen beiden die Batterie-Division gegenüber der Inselfestung. Bald darauf begann in zwei grossen Barken unter Commando des Majors Tomasegović die Einschiffung der 1. und 2. Compagnie des Infanterie-Regimentes Nr. 78, sowie der Festungs-Artillerie-Compagnie; gleichzeitig damit stiessen auch 1 Dampfer und 2 Schleppschiffe mit der türkischen Besatzung an Bord von Ada-Kaleh ab.

Eine halbe Stunde später wehte auf den Wällen von Ada-Kaleh das schwarzgelbe Banner. —s—

Die drei Jahreszeiten der Compagnie-Ausbildung.

(Hiezu die Tafeln 8, 9 und 10.)

I. Brief.

Der Herbst.

Die Bescheidenheit ist des Jünglings Zier, doch weiter kommt man ohne ihr, hat einst ein Narr gereimt und wahrgesprochen; darum warne ich Dich, in einer Zeit, in der sich jedermann auf die Ausbildung der Infanterie verstehen will, so offenherzig einzugestehen, dass Du Dich auf diesem Gebiete unsicher fühlst. Du kennst gewiss die Vorschriften sehr genau dem Worte, und wie nicht zu zweifeln ist, auch dem Geiste nach; Dir fehlt nur die Routine und als ein Mann, der bisher keine Anstrengung gemieden hat, möchtest Du Dir nun auch diese bald aneignen. Ich will Dir behilflich sein, muss aber gleich im vorhinein aufmerksam machen, dass die Schwierigkeit weniger in der Erkenntnis, als in der Anwendung der für die Ausbildung der Infanterie massgebenden Gesichtspunkte liegt.

Willst Du bald ein gewiegter Mann der Routine werden, so lerne vom Anbeginne an aus selbst- und von Anderen gemachten Fehlern, und beobachte scharf deren Ursachen und Folgen. Du wirst vielleicht nicht gleich anfangs etwas Ausserordentliches leisten, darfst daher nicht den Muth verlieren; im praktischen führt der Weg zur Vollkommenheit gar oft durch die Mittelmässigkeit. Die Übung macht den Meister.

Hast Du aber endlich die Palme der Vollkommenheit erfasst, dann berausche Dich nicht vollends in dem göttlichen Selbstgefühl; glaube nicht, dass Du nun der erste bist und bedenke vielmehr, dass Du jetzt als letzter dorthin gekommen bist, wo Du schon lange hättest sein sollen.

Habe ich zunächst vor übergrosser Bescheidenheit gewarnt, muss ich andererseits ebenso vor übergrossem Selbstbewusstsein warnen, welches die eigenen Augen blenden und das Vertrauen der Mitarbeiter schädigen könnte.

Heute will ich Dir zunächst ausführlich andeuten, wie Du Dich zur Zeit der Rekrutenausbildung, welche Deine erste Sorge bilden wird, verhalten sollst.

Mir ist nicht bekannt, ob der bei Deiner Compagnie befindliche Subaltern-Officier schon jemals Rekruten, und mit welchem Erfolge ausgebildet hat, oder ob er noch ein Neuling ist. Wie dem auch sei, stelle Dir nicht selbst die ihm zukommende Aufgabe, aber beobachte ihn unausgesetzt, wenn er ein Neuling und zeitweise, wenn er schon ein erprobter Instructor ist.

Unsere Subaltern-Officiere sind genau so, wie wir es seinerzeit waren, voll des besten Willens. Jeder möchte mit seiner Abtheilung das Höchste erreichen. Sie sind daher fast alle übereifrig. Nun soll aber niemand, der ein guter Instructor sein will, vom Übereifer angekränkelt sein. Die Saat, die der Gärtner säet, geht nur langsam auf, muss zuvor fleissig gejätet, und begossen werden; und so ist es auch bei der Truppenausbildung. Nirgends aber wäre der Übereifer schlechter am Platze, als bei der Unterweisung von Rekruten. Die jungen, eingeschüchterten, aus den bisher gewohnten Verhältnissen herausgerissenen und in den neuen noch nicht eingewöhnten Soldaten müssen mit viel Geduld behandelt werden. Du hättest daher vor allem Dein Augenmerk darauf zu richten, den schädlichen Übereifer in Schranken zu halten, ohne den zweifellos guten Willen Deines strebsamen Officiers zu beirren. Dein Takt wird Dich leicht die richtige Mitte finden lassen.

Du staunst, dass Dir zur Ausbildung fast keine Chargen zu Gebote stehen und bist geneigt, Deinem Vorgänger einen Stein des Undankes nachzuwerfen. Wenn Du Dir aber vor Augen hältst, dass erst unlängst der älteste Jahrgang beurlaubt wurde, und damit gerade alle jene Unterofficiere, die eigentlich eben erst begannen, das seinerzeit durch die Beförderung in sie gesetzte Vertrauen vollkommen zu rechtfertigen, und dass von den wenigen Chargen des nächstältesten Jahrganges so und so viele zur Ausbildung von Ersatz-Reservisten und zu ähnlichen Verwendungen abgegeben werden mussten, ferner dass sich die Bildungsfähigen des bisherigen ersten Jahrganges, der sogenannte Chargennachwuchs eben erst bei der Rekrutenausbildung die Sporen verdienen sollen, — so wirst Du Dich, wohl oder übel, mit Deinem Lehrpersonal, das zum Theile auch aus Infanteristen ohne Charge bestehen dürfte und selbst kaum den Rekruten-Schuhen entwachsen ist, befreunden müssen.

Zweifelnd und sorgenvoll blickst Du nun wohl dem Ende entgegen. Beruhige Dich! Es wird gehen, und zwar ganz gut, allerdings mit grosser Mühe Deines braven Subaltern-Officiers und Deiner älteren Chargen, die neben der Rekrutenausbildung unausgesetzt die jüngeren Instructoren im Auge behalten und verhüten müssen, dass deren Übereifer oder Unverstand Unheil anrichte.

Ja! wenn man endlich dazu käme, zur Ausbildung der Rekruten wirklich nur tüchtige, umsichtige, strenge aber humane Chargen verwenden zu können, die auch Menschenkenntnis besässen, wie es die Vorschrift so schön meint. So lange es aber unzählige Commandirte in allerlei Adjutanturen, bei höheren und niederen Commanden, dann in sonstigen Verwendungen gibt, so lange die Ersatzkörper nicht selbst befähigt sein werden, die ihnen zukommenden Dienste allein zu leisten, so lange ist eben auf eine volle Besserung nicht zu hoffen; so lange werden sich unsere Subaltern-Officiere im Dienste der Unterofficiere abmühen müssen, so lange werden wir aber auch in ihnen vorzugsweise Instructoren und weniger Führer erblicken dürfen. An uns Compagnie-Commandanten ist es, die hieraus entstehenden nachtheiligen Folgen abzuwenden, und unsere Zugs-Commandanten zur gehörigen Zeit unablässig durch Führungsübungen zu vervollkommnen.

Nun frägst Du mich wohl nach dem Programm für die Rekrutenausbildung. Ich schicke Dir anbei, die Ausbildung des Ganzen im Auge behaltend, das Programm für die Compagnie-Ausbildung im Herbste (Tafel 8.) Du findest darin gar nichts Neues, rein gar nichts, was nicht ausdrücklich in den Vorschriften verlangt wäre.

Die Ausbildung ist für den Einen ein Handwerk, für den Anderen eine hohe Kunst. Das Handwerk hat goldenen Boden und ist durchaus nicht zu verachten. Für Dich, der Du einen so ansehnlichen Körper, wie es eine Compagnie eben ist, ausbilden sollst, sei die Arbeit eine Kunst. Strebe wenigstens darnach, lege sie geistvoll, sachgemäss an, gestalte den Fortschritt natürlich, stufenweise und die Arbeit wird Dich immer mehr anregen, während sie handwerksmässig betrieben, bald langweilig werden könnte.

Die ersten Wochen der Rekrutenausbildung hätten gymnastische Übungen im Verein mit dem mit Mass und Ziel zu beginnenden Turnen fast ausschliesslich auszufüllen. Parallel wäre der Grund zur moralischen Erziehung zu legen, die fortan, natürlich nicht stiefmütterlich, durch die ganze Ausbildung fortgesetzt werden muss. Bei reichlicher Musse nach den gehabten Anstrengungen, bei intensiver Pflege der Reinlichkeit, Verhalten zur sorgfältigen Adjustirung, schliesslich auch bei guter Soldatenkost müssen die Rekruten für die eigentliche Ausbildung gleichsam erst vorbereitet werden. Die scheinbar vertändelte Zeit wird aber später reichlich eingebracht.

Das manchenorts für wunderwirkend gehaltene Abschliessen der Rekruten von den älteren Leuten, damit angeblich die ersteren nicht verdorben werden, billige ich nicht, und sehe keinen stichhältigen Grund zur Umgehung der Bestimmung, dass die Rekruten unter die älteren Leute zu legen sind; ich kann Dich sogar versichern,

dass, wie in allen ähnlichen Fragen, die Überklugen unrechthaben, und selbst über ihr eigenes Werk, die moralische Erziehung der älteren Jahrgänge, ein vernichtendes Urtheil sprechen.

Oft lässt man die Rekruten während der Rekrutenausbildung überhaupt nicht ausgehen, auch an Sonntagen nicht. Dies will ich ebenfalls nicht gutheissen. Im Gegentheil sollte man meinen, man könnte dem jungen Soldaten nicht besser Lust zu dem neuen Stande machen, als indem man ihn sauber anzieht und sich zeigen lässt. Will man Ausschreitungen vorbeugen, so lasse man die Rekruten nur unter Aufsicht ausgehen. Eine mehr oder minder ungeschulte Leistung der Ehrenbezeugung könnte man dem Rekruten, der ja einem kundigen Auge seinem ganzen Wesen nach als solcher weit erkennbar ist, glaube ich wohl nachsehen.

Vielleicht erblickst Du in diesen meinen Ausführungen Anklänge an die sogenannte Humanitätshascherei, und wirst entgegenhalten, dass eine harte Erziehung viel mehr am Platze sei, etwa ebenso wie die strenge Exercierschule. Die letztere ist allerdings das sicherste Hilfsmittel, den Mann zu discipliniren und bei Exercierübungen voll am Platze. Bei der intellectuellen Ausbildung und moralischen Erziehung würde sie aber den Geist verknöchern, das Gefühl abstumpfen und schaden. Für den heute mehr als ehedem individualisirten Kampf muss der Mann Kopf und Herz am richtigen Flecke behalten.

Ist der Körper für die eigentliche Ausbildung bereits gestählt, so beginne man, noch immer nicht zu spät, mit derselben. Marsch und Anschlag (Schiessen) sind die wichtigsten zwei Ausbildungszweige für die Infanterie. Du wirst da wiederum zwei Richtungen begegnen. Die eine ist für, die andere gegen den „abtheiligen“ Marsch (d. i. den Marsch im langsamen Takte auf Vorzählen des Commandanten), die eine für, die andere gegen den mechanischen Anschlag. Das Richtige liegt wohl, wie überall, auch da in der Mitte.

Eigentlich müssten diesbezügliche Zweifel nicht vorkommen, denn auch diese Fragen sind durch die Vorschriften entschieden, wie Du gleich sehen wirst.

Man kann nur durch den abtheiligen Marsch den Soldaten dahin bringen, den Schritt lang, möglichst lang zu machen, die Schwere des Körpers auf den vorderen Fuss zu verlegen, das Knie des letzteren zu strecken, die Fussspitze ab- und auswärts zu wenden. Nur durch den abtheiligen Marsch kann man Fehlern, dem Schwanken, dem Kreuzen der Beine etc. steuern, dem Soldaten gute Haltung beibringen, dann sich überzeugen, ob er Kopf, Schultern, Rücken und Hüften richtig hält, und die Hände nicht übermässig bewegt; ob der rückwärtige Fuss natürlich über dem Boden nachgezogen wird. Kurz

der vorgeschriebene, elastische, raumgreifende Schritt und das richtige Balanciren während des Marsches sind ohne abtheiligen Marsch kaum zu erzielen.

Nun ist es aber selbstverständlich, dass der abtheilige Marsch nur ein Mittel zum Zwecke ist, und Du musst rechtzeitig auf den strammen Habt-Acht-Marsch und den vorgeschriebenen Marschtakt übergehen. Derselbe ist indessen auf die Dauer auch sehr ermüdend, daher zeitweilig der Ruht-Marsch anzuwenden ist, welcher den Soldaten von der vorgeschriebenen Haltung und Ausführung des Schrittes, nicht aber vom gleichen Schritt absehen lässt.

Wo die Rekrutenzüge zu und von den Übungsplätzen mit Musik geführt werden, dort wird hinlänglich für die Regelung des Marschtaktes vorgesorgt. Das Spielen auf den Übungsplätzen selbst stört nur die Ausbildung.

Ähnliches gilt auch vom Anschlage. Das Reglement und die Schiess-Instruction verlangen, dass auf „An!“ das Gewehr mit etwas gesenkter Mündung in Anschlag zu bringen und dass dann zu zielen ist, indem das Gewehr mit der linken Hand gegen den Zielpunkt gehoben wird. Wer Achtung vor dem Gesetze hat, weicht gewiss kein Haar von dieser Vorschrift ab, und wird sie peinlich genau beim ersten Unterrichte zur Richtschnur nehmen. Später muss sich jedoch der Soldat, ebenfalls nach einer Bestimmung des Reglements üben, ein selbstgewähltes Ziel „rasch zu erfassen“, mit zunehmender Übung immer rascher, so rasch endlich, dass er das Ziel blitzschnell erfasst. Die ganze Operation des Anschlagens und des Zielens zusammengenommen, kann ja beim Salvenfeuer sogar blos nur drei Marschtakte dauern. Controlirst Du den Anschlag eines ausgebildeten Mannes mit dem Zielblatte, so musst Du ganz deutlich wahrgenommen haben, dass er es nicht von oben herab erfasst, brauchst aber gar nicht zu bemerken, dass derselbe das Ziel von unten herauf nimmt. Das umständliche Zielen ist daher beim ersten Unterrichte wohl am Platze, später muss aber durch Übung auf einen raschen wagrechten Anschlag hingearbeitet werden.

Du siehst, dass man sowohl beim Marsche, als beim Anschlag mit Vortheil die Mitte der beiden Richtungen halten kann, und nun erlaube mir auch das Extrem ein wenig zu streifen. Das Raisonnement, „die Blüthenlese der Jugend, die Rekruten, müssten nicht erst im Gehen unterrichtet werden, denn bei Kriegsmärschen würde ja ohnehin nur „Ruht“ marschirt werden; zu was also so viel Zeit auf den verhassten abtheiligen Schritt, den Parademarsch, vergeuden“, ist wieder nicht richtig. Die Widersacher des letzteren lassen lässig marschiren und sehen eine vollkommene Leistung in der Einhaltung des Taktes. Die krummen Beine, den wankenden Gang, die ohne Noth zur

Schau getragene müde, schlappe Haltung des einzelnen wird durch die ängstliche Richtung im ganzen allerdings vielleicht verdeckt. Die Richtung ist jedoch nicht der Prüfstein für diese Frage; das Schlusswort sprechen die anstrengenden Märsche. Hunderte der durch den abtheiligen Marsch nicht gestählten Soldaten füllen dann die Gräben, während die stramm Erzogenen rasch und schön ihr Marschziel erreichen. Dann hörst Du wieder, dass das Gros, die im Ernstfall einrückenden Reservisten, des abtheiligen Marsches ohnehin entwöhnt sein werden und dass der abtheilige Marsch schon deshalb unnütz wäre; was indessen die Reservisten selbst durchaus nicht zur Anschauung bringen, denn sie marschiren sich sehr leicht wieder ein, wenn sie nur stramm erzogen worden sind.

Das Übertreiben des Zielerfassens von unten führt wieder dazu, dass der Soldat, statt nur mit den Händen zu arbeiten, mit dem Oberleibe eine Bewegung wie beim Herstellen aus „Vorwärtsbeugen" macht und hiebei namentlich beim Salvenfeuer leicht, wegen des Beharrungsvermögens, über die Visirlinie überpendeln kann. Alsdann ist aber gerade das Gegentheil des mit dem Erfassen von unten Bezweckten erreicht, denn man wird dann erst recht überschiessen.

Nun wendest Du ein, die hier gedachten Verhältnisse beim Schiessen auf grosse Entfernungen und bei den Schwarmsalven wären nicht massgebend für die Entscheidung der Frage bezüglich des Anschlagens. Ganz richtig. Bitte sich nur beim feldmässigen Schiessen einen Soldaten im heutigen Feuer platt auf dem Boden liegend vorzustellen. Ob sich wohl derselbe erst erheben wird, um das Ziel umständlich von unten zu erfassen?

Mit der Ausbildung für das Gefecht ist zwar erst in der fünften Woche zu beginnen; dies soll Dich aber nicht abhalten, getreu dem an anderer Stelle ausgesprochenen Grundsatze schon vorher den Rekruten, zunächst ohne Gewehr, die ersten Begriffe über das Benehmen, Haltung und Bewegung als Plänkler — also wieder tändelnd — beizubringen. Haben sie dies inne, so werden sie später mit dem Gewehr viel leichter den Begriff des Ausschusses erfassen und bis Du endlich zu den eigentlichen Gefechts- und Felddienst-Übungen kommst, die bekanntlich durch ältere Mannschaft vor den Rekruten auszuführen sind, wirst Du Dich rascher von der Form zum Wesen wenden, und Dein Augenmerk intensiver auf das Wecken und Entwickeln der Beobachtungsgabe, des Orientirungssinns, der Willenskraft und der Selbständigkeit, des Verständnisses und Selbstgefühls der Rekruten richten können.

Grosses Gewicht lege von Haus aus auf das richtige Erfassen der zu beschiessenden Ziele und betrachte dies zugleich als eine Übung im Gehorsam und im Auffassen von Befehlen. Um nicht

Lässigkeit einschleichen zu lassen, stelle dazu stets Markirer auf. Oft genügen einzelne, während der Rekrutenausbildung selbstverständlich ältere Leute. Zweckmässig kann mit dieser Übung auch das Entfernungsschätzen verbunden werden.

Hüte Dich, dem Rekruten zu früh sogenannte Kunststücke, rasche Aufmärsche, rasche Entwicklungen zu lernen. Er muss zuerst die einfachen, reglementmässigen Formen innehaben und dann kann man erst darüber hinausgehen.

Bei allem Übrigen, was dem Rekruten praktisch beigebracht wird, gehe systematisch vor und grundsätzlich einzelweise; nicht im Gliede, nicht im Zuge, der Massenausbildung thunlichst ausweichend. Dem jungen Soldaten ist alles neu und wird oft noch immer nicht begriffen, trotzdem es hundertmal im allgemeinen gesagt wurde. Viel rascher kommt man aber einzeln zum Ziele und darum überzeuge Dich von jeder Einzelheit bei jedem Einzelnen eigens, ob er sie auch richtig begriffen habe.

In den Pausen zwischen den praktischen Übungen lasse kurz Schule halten, fertige die Rekruten mit Aufträgen ab, lasse sie Meldungen erstatten und bemühe Dich ihnen im Terrain einige Begriffe über die Wirkungsfähigkeit des Gewehres erzählend beizubringen.

Vom Anschauungsunterricht ist überhaupt möglichst viel Gebrauch zu machen. Ist Cavallerie und Artillerie in der Garnison, so führe man die Rekrutenzüge im Vorübermarsche zu denselben, sie werden dann viel leichter dem Unterrichte in den Winterschulen folgen, wenn sie das Wesentliche mit eigenen Augen gesehen haben.

Schon im Eingange dieses Briefes habe ich erwähnt, dass man den Wirkungskreis des Subaltern-Officiers ohne Noth nicht einengen müsse, dass man ihn Selbstvertrauen zu der eigenen Leistungsfähigkeit gewinnen lassen solle und ihn durch kleinliche Einflussnahme in seiner geistigen Spannkraft nicht lähmen dürfe. Der Commandant, welcher sich solche Reserve nicht bei Zeiten angewöhnt, der wird später dieselbe in höheren Stellungen auch vermissen lassen, wird gegen das Reglement schematisiren und Pedanterie treiben; er wird weiter auch später den Untergebenen die unerlässliche Freiheit und Selbständigkeit nicht gewähren, von ihnen daher auch bei bestem Willen nicht unterstützt werden können und schliesslich unfehlbar aufliegen, da er ja doch, je höher er kommt, immer weniger selbst alles machen kann.

Wenn Du jedoch Deinen Subaltern-Officier mit Ruhe und Gelassenheit weiter arbeiten lässt und nicht gleich mit unverhältnismässigen Mitteln dreinfährst, sobald ein Versehen oder Missverständnis vorkommt, so wirst Du wahrnehmen, dass dieser Officier mitunter den Fehler von selbst behebt, und zweitens, dass eine nachsichtige Belehrung

immer wirkungsvoller ist, als ein nicht zu billigendes und den Vorgesetzten, je höher er steht, desto mehr discreditirendes rauhes Benehmen, welches bekanntlich selbst das Ehrgefühl des gewöhnlichen Soldaten zu vernichten imstande wäre, wie das Reglement treffend meint.

Schone aber nicht allein das Ansehen Deiner Hauptstütze, sondern auch das der übrigen Instructoren. Du würdest, gegentheilig verfahrend, vielleicht ein meist die Form betreffendes Versehen der jungen Charge schneller abstellen, aber auch mit einem Schlage zugleich den Rekruten die Achtung, sowie das Vertrauen zu ihren Lehrern nehmen, vielleicht gar den Keim zur Undisciplin legen und damit das Gegentheil dessen erreichen, was die erste Ausbildung überhaupt bezweckt.

Überlässt Du Deinem Subaltern-Officier die praktische und theoretische Berufsausbildung der Rekruten, so wird Dir genug Zeit erübrigen, Dich dem grossen Ganzen, namentlich der moralischen Erziehung der gesammten Compagnie zuzuwenden, Dich in dieser Zeit mit dem etwa eingerückten Cadetten, dem vielleicht neuen Feldwebel, kurz Deinen neuen, noch nicht eingearbeiteten Zugs-Commandanten zu befassen und dem Frühjahre vorzuarbeiten. Bedenkt man, dass im Herbste überall die Felder fast ganz abgeräumt sind, die ältere Mannschaft vollständig ausgebildet ist, so sollte man erwarten, dass jetzt Führungsübungen aller Art, die uns allen so noth thun, häufig vorgenommen werden und Dein Interesse derartig in Anspruch nehmen, dass die Rekrutenausbildung beinahe vollständig unbeachtet bleiben müsste. Was liessen sich beim systematischen Vorgange schon in der zweiten Hälfte der Rekrutenausbildungs-Periode mit der älteren Mannschaft und den jungen Commandanten für wunderbare Übungen von combinirten kriegsstarken Abtheilungen veranstalten? Bei denselben könnte überdies auch die grösste Strammheit und Genauigkeit gefordert werden.

Und ist etwa die Vornahme solcher Übungen nicht gar von dem Standpunkte aus geboten, den Rekruten anschaulich ein Gefecht zu zeigen?

Nun könntest Du mich selbst des Übereifers zeihen. Ist es aber nicht noch ein ärgerer Übereifer, wenn man die ältere Mannschaft ziel- und planlos exercieren und den Rekrutenzügen den beschränkten Raum noch schmälern lässt?

Verzeihe diese Abschweifung, die mich ein wenig den Rahmen unseres Besprechungskreises vergessen liess und nehme nur noch einen Rath hin: Deine diesjährigen Erfahrungen unmittelbar nach dem Schluss der Periode zu dem Programme für das nächste Jahr zu benützen.

II. Brief.

Der Winter.

Du bedauerst die während der Rekrutenausbildung reichlich erübrigte Zeit nicht genug ausgenützt zu haben, um Dich für die Winterbeschäftigung vorzubereiten, und sagst mit aller Berechtigung, dass wir Commandanten vorausdenken sollen. Thun wir es, so eröffnet sich uns ein weites Feld, mit dem wir nicht sobald fertig werden. Mit dem Fortsetzen der Ausbildung wachsen die Anforderungen, die zunächst wir selbst an uns stellen müssen. Glaube mir, es ist viel leichter, den Vorgesetzten zufriedenzustellen, als das eigene Gewissen, diesen strengen Richter, der uns unablässig an die Stunde der Entscheidung mahnt. Nun aber zur Sache.

Auch bei der Winterbeschäftigung hüte Dich vor Extremen. Einer will gar keine Theorie treiben und rückt unbekümmert um Sturm, Schnee und Wetter aus; der Andere treibt nur Theorie, und ist, mag die Sonne noch so freundlich lachen, aus der dumpfen Kaserne nicht herauszubekommen. Das Empfehlenswerthe scheint wiederum in der Mitte zu liegen; also ausrücken an ausgesprochen günstigen Tagen, zuhausebleiben an den zur Beschäftigung im Freien ungünstigen Tagen.

Gar keine Theorie zu treiben ist nicht gut, weil der Soldat ohne Charge, wie der Unterofficier, ihrer bedarf. Nun entsteht wieder die Frage, was er bedarf und was man dem einen oder anderen beizubringen hat. Der Umfang, falsch aufgefasst, kann ungeheuer gross erscheinen und in dem Unvermögen, den grossen Stoff in der kurzen Zeit zu bewältigen, dürfte theilweise die Erklärung für die Resignation der Widersacher der Theorie liegen. Bedenkt man indessen, dass es gilt, lediglich jene Kenntnisse zu übertragen, welche bei einem Infanteristen oder einfachen Unterofficier vorausgesetzt werden dürfen, so schmilzt schon der Stoff wesentlich zusammen, und gar erst, wenn man sich vor Augen hält, dass man ja nicht alles dem Soldaten in der Schule beibringen muss, im Gegentheile ihm dort nur das beibringen soll, was ihm etwa auf dem verlässlicheren praktischen Wege überhaupt nicht beizubringen wäre, oder wenigstens bisher nicht beigebracht werden konnte. In diesem Sinne lese das beiliegende Programm für die Ausbildung der Compagnie im Winter (Tafel 9) und erschrecke nicht vor der Unzahl der dort angeführten Reglementspunkte. Die meisten davon kannst Du entweder praktisch durchnehmen oder in wenigen Worten zusammenfassen. Hauptsache bleibt, den Unterofficier zum Wachcommandanten im Frieden, zum Feldwache-, Patrulle-Commandanten und tüchtigen Schwarmführer im Kriege vorzubilden, während der Mann ohne Charge vorwiegend

seine Pflichten als Posten, als Vedette, als Spitze und Späher erfassen muss. Selbstverständlich sollen Beide, entsprechend ihrer Sphäre, vorzüglich die Wirkungsfähigkeit des Gewehres kennen und schliesslich auch ausrichtsam sein, beziehungsweise diesfalls unterwiesen werden.

Das Schwierige der Sache darf überhaupt nicht in der Theorie der Berufsausbildung gesucht werden, es liegt vielmehr in der moralischen Erziehung. Was diese anbelangt, versichere ich Dich, dass die schönsten Vorträge gar nichts wirken, wenn sie nicht zum Herzen dringen und wenn sich nicht der Vortragende des vollen Vertrauens seiner Zuhörer erfreut, etwa deshalb, weil er sie als Vorgesetzter verkehrt behandelt. Besitzt der Vortragende das Vertrauen der Zuhörer, so wird er ohne viele Worte mit dem schwierigsten Thema bald fertig, weil das Verständnis der Untergebenen dem Vorgesetzten auf der Brücke des Vertrauens unbehindert entgegenkommt. Versäume nie, wenn Du über die schwierigen Themata der Moral sprichst, das Gebot aufzustellen und gleichzeitig zur Warnung die Strafe, zur Aneiferung die Auszeichnung zu erwähnen, deren der Pflichtvergessene, beziehungsweise der Pflichtgetreue, theilhaftig wird, ein Vorgang, welchen übrigens auch die Schul-Instruction mit Recht anempfiehlt.

Mir dünkt, dass wir viel zu wenig unsere Traditionen kultiviren. Mit der Regimentsgeschichte und den hervorragenden Thaten Einzelner ist nicht gedient, u. z. umsoweniger, als fast die Hälfte der Infanterie nahezu keine Geschichte hat und als die hervorragende That zumeist erst bei Entgegenhaltung der ganzen Affaire verständlich wird und sich im wahren Lichte zeigt. Ich glaube demnach, dass wir uns in den Compagnie-Schulen unbeschadet des etwaigen Mangels an solchen Heldenthaten doch wenigstens mit den hauptsächlichsten Affairen unserer glorreichen Vergangenheit beschäftigen sollten, ansonsten gehen wir schnell einer Zeit entgegen, in der man im Mannschaftsstande die bedeutendsten Feldherrn blos nur mehr deshalb kennen wird, weil ein beliebter Marsch ihren Namen führt.

Ich muss Dir gestehen, dass ich auf ein kleines Buch harre, in dem die moralische Seite unseres Berufes in einem für den gewöhnlichen Mann verdaulichen Tone verarbeitet wäre und in dem es auch an einer patriotisch dargestellten Vergangenheit unseres Heeres nicht fehlen dürfte, auf ein Erbauungs-Büchlein, das dem Unterofficier das wäre, was dem Officier das treffliche Buch „Vom deutschen Soldaten“ oder „Die Kriegersitte“ ist.

Um Dir zu sagen, wie man beim Unterrichte vorzugehen hätte, könnte ich mich eines einzigen, bezeichnenden Wortes bedienen,

das ich indessen lieber gar nicht aussprechen will, weil es das Verhängnis aller Schlagworte ist, dass sie missverstanden oder von jedem anders verstanden werden.

Entwerfe Deinen Zuhörern ein Bild, wie sich die Compagnie an dem oder jenem Friedenstage, dann wie sie sich an einem Operationstage, auf dem Marsche, in der Nachtruhestellung und im Gefechte nach Deiner Ansicht zu benehmen hätte, und veranlasse die Zuhörer, die Rollen der Unterofficiere oder der Soldaten bis ins kleinste Detail genau zu spielen; ich sage absichtlich zu spielen und nicht zu schildern. Sie werden dadurch aufmerksam, dass die Ausführung nicht so leicht ist, wie die Schilderung, gar im Ernstfalle, wo zumeist die Zeit zur Überlegung mangelt, ein beschränkterer Überblick gegeben ist, man oft auch nicht so genau über die allgemeine Lage unterrichtet sein kann, wie in der Schule, in welcher ferner die Gegenwirkung gänzlich wegfällt, während im Ernstfalle das Moment der Überraschung und Gefahr voll zur Geltung kommt.

Die Schule bietet nur Belehrung und keinen vollen Ersatz für Erfahrung, darum sollten Dinge, die erst erprobt werden müssen, lieber nicht schulmässig behandelt werden. Ist aber die praktische Behandlung nicht möglich, weil es beispielsweise im Freien friert, so trachte man wenigstens die Einbildungskraft des zu Belehrenden dienstbar zu machen, indem man den Ort der Handlung in verjüngtem Bilde (mittels plastischen Tisches oder einer Skizze) darstellt, und die Handlung selbst, so oft es nur mit dem Zwecke der Übung vereinbarlich ist, unter den bis zur Überraschung zu steigernden Druck der Zeit bringt. Dann erübrigt nur noch das Moment der Gefahr schildernd einzuflechten und an der eigenen Wirkungsfähigkeit kräftige Abstriche zu machen, um der Wirklichkeit möglichst nahe zu kommen.

In dieser Weise verfahrend, kannst Du, ohne Dich an das trockene Gerippe der Vorschriften zu klammern, einzelne Theile derselben zu lebenskräftigen Bildern formen und Deine Zuhörer veranlassen, sich der Reihe nach an Beispielen diese oder jene Function haarscharf zu versinnlichen.

Je mehr Du es dabei verstehst, die einzelnen Punkte der Vorschriften (vornehmlich Dienstreglement II. Theil, Exercier-Reglement und Schiessinstruction) bunt durcheinander wie Steinchen zu einem wirkungsvollen Mosaikbilde zusammenzufügen, umso besser erreichst Du Deinen Zweck, diese Vorschriften immer wieder von neuen Standpunkten zu beleuchten und deren sinngemässe Anwendung zu zeigen.

Du musst gleichzeitig die Zuhörer bestimmen, nicht allein zu hören und zu antworten, sondern auch jedesmal irgend etwas, anfangs natürlich nur Bescheidenes zu leisten, indem sie bald eine

Meldung mündlich, schriftlich oder graphisch zu erstatten, bald einen Auftrag zu überbringen hätten, dann endlich auch einen Calcul über den Erfolg dieser oder jener ihrer eigenen Massnahmen ziehen müssten. Dazu solltest Du sie aber vorher genau mit der Feuerkraft des einzelnen Mannes und des Schwarmes vertraut machen, wozu wiederum das Gerippe der Schiessinstruction etwa in der Weise, wie es Oberst Ritter von Wuich in seinen „Erläuterungen und Beispielen" versucht, mit Fleisch und Blut zu umgeben wäre. Mindestens müssten aber die Unterofficiere die Wirkungsbereiche der Flugbahnen auf den kleinen und mittleren Entfernungen erfasst haben, was am leichtesten erzielt wird, wenn man diese Bereiche an Modellen, nicht aber mittels Zeichnung versinnlicht.

Die Zeichnung verstehen die Leute ohne vorherige Anleitung nicht, beziehungsweise nicht so wie Du, und das soll Dich dazu führen, ihnen noch vor Beginn des Unterrichtes einige Kenntnis über Karten und Skizzen, dann den Massstab, und einige Begriffe über Orientirung beizubringen, da Du sonst damit später zur ungelegenen Zeit aufgehalten werden könntest.

Wie wohl Du ein wohlunterrichteter Officier bist, auch wann immer, über ein beliebiges Thema stundenlang sprechen kannst, so darfst Du doch nicht verabsäumen, Dich für die Schule vorzubereiten, u. z. schon deshalb, weil Du sonst bei der kurzen zu Gebote stehenden Zeit kaum aus dem Stegreife die vorgedachten Mosaikbilder zusammenzustellen vermöchtest; aber ja nicht deshalb, um Deine Zuhörer mit einem hohen Vortrage zu verblüffen, der unverstanden von der ungeübten geistigen Aufnahmefähigkeit, gleich Erbsen von der Wand abprallen würde. Im Gegentheile sollst Du Dich wohl bemühen, selbst den Dialect der Mannschaft zu erfassen, und Dich leicht begreifbar also viel in Gleichnissen, auszudrücken. Knüpfe, wo Du nur kannst, dort an, wo der Mann im Civil aufgehört hat. Musste er zum Beispiel jemals als Landwirt Feuerwache im Dorfe halten, oder war er gar Nachtwächter, so wird er sofort verständnisinnig sich in die Lage der Feldwache hineindenken; war er Wilderer, so brauchst Du ihn auch zu den schwierigsten Unternehmungen nicht erst viel anzuleiten; und wer auch nur einfacher Holzschläger war, der hat sich viel im Walde herumgetrieben und wird sich gar bald auch militärisch daselbst zurecht finden.

Ich sehe in der Hand der Unterofficiere recht gern ein Buch. Ich weiss nicht, wie es mit dem Bildungsgrade Deiner Unterofficiere steht und spreche daher nur von den meinigen, wenn ich sage, dass die in der Schulinstruction empfohlenen „Dienstvorschriften" von denselben verstanden werden. Für ein weniger intelligentes Material dürften diese Vorschriften indessen kaum zu brauchen sein, müssten

daher wesentlich gekürzt und verdaulicher geboten werden. Alsdann könnten sie auch für unsere Subaltern-Officiere ein willkommenes Handbuch bilden, dessen Gebrauch selbst während des Unterrichtes nicht gar so strenge verpönt sein müsste, denn der Gebrauch des Reglements scheint mir nur deshalb speciell bei der ersten theoretischen Belehrung der Rekruten verboten zu sein, weil das von ihm gebotene Gerippe, insbesondere für Rekruten, unverdaulich ist. Der Lehrer muss die unerlässliche Lehrbefähigung haben und diese will ich den Subaltern-Officieren im allgemeinen keinesfalls absprechen. Andererseits dürften junge Officiere und Cadetten kaum im Stande sein, ohne entsprechender Anleitung Schule zu halten. Wenn sie aber trotzdem als Lehrer verwendet werden müssten, so könnten sie dann nach dem vorgedachten Handbuche vorgehen und es erst weglegen, bis sie selbst entsprechende Befähigung gewonnen hätten. Es wird dies kaum eher sein, als bis sie führen gelernt und erkannt haben werden, worauf sie eben beim Unterrichte Gewicht legen müssen.

Und nun will ich mich der praktischen Ausbildung während der Wintermonate zuwenden. Als Ziel möge hingestellt werden: die Verschmelzung der Rekruten und der älteren Mannschaft in ein Ganzes durch Wiederholung und Vervollständigung der Einzel- und Zugs-Ausbildung, dann die thunlichste Fertigstellung der Compagnie für Paraden durch formelles Exercieren in der Compagnie, endlich die erste Anleitung derselben zum Gefechte und zum Felddienste durch Einübung der betreffenden nothwendigsten Formen und Bewegungen.

Die Einzel-Ausbildung betreibe man an Tagen, an welchen man nicht ausrücken kann und Schule halten muss in den Zimmern, Gängen und Kasernhöfen, u. z. nicht allein als Übung für die Mannschaft, sondern nach einem feststehenden Detail-Programm auch als Übung für den Chargen-Nachwuchs, der schon zu dieser Zeit mit vieler Geduld und Mühe systematisch zu Instructoren herangebildet werden sollte, damit er seinerzeit bei der Rekrutenausbildung besser entsprechen könne. Mit besonderer Sorgfalt muss derselbe zu Gehilfen der Schiessinstructoren bei den Übungen im Anschlagen, Zielen und Abziehen des Züngels herangebildet und möglichst bald zum Sehen und Abstellen der Fehler angeleitet werden, denn es genügt nicht, dass der Instructor dies oder jenes erklären, beziehungsweise vorzeigen kann, sondern er muss auch die Fehler sehen und die Mittel wissen, wie ihnen vorzubeugen wäre.

Unter den Übungen mit der Mannschaft gebührt der Vorschule und der Übung im Meldedienste der Vorrang; was das Übrige anbelangt, muss der Soldat seine Hauptobliegenheiten gewohnheitsmässig treffen.

Bei diesem Anlasse mache ich Dich darauf aufmerksam, dass unsere Vorschriften mit dem von Vielen für allein seligmachend gehaltenen Grundsatze „Unmögliches verlangen, um das Mögliche zu erreichen“ nicht übereinstimmen; sie verlangen im Gegentheile nur das „Einfache und Nothwendige“, dies aber gründlich. Demnach verlange während der Einzel-Ausbildung im Winter consequent Jenes, was man zumeist auf der Stelle üben kann, u. z. derartig, dass Du Dich später im Frühjahre damit weiter nicht mehr abzugeben brauchst; wenn man zum Beispiel drei Monate nichts anderes als Wendungen auf der Stelle macht, so sollte man schliesslich doch annehmen können, dass dieselben fortan gewohnheitsmässig correct ausgeführt werden, also zum Gegenstande eigentlicher Übungen nicht mehr gemacht werden müssen.

Zum mindesten sollst Du die schönen Tage im Winter nicht mit Übungen vertrödeln, die ebenso gut oder gar besser zuhause ausgeführt werden können, und musst Du diese Tage vornehmlich für die Vervollständigung der Zugs-Ausbildung und für das Parade-Exercieren in der Compagnie ausnützen. Die ganz besonders schönen Tage aber verwende dazu, Deine Compagnie soweit als möglich für das Gefecht im Terrain durchzubilden. Der Winter ist hiefür die günstigste Zeit; man braucht keine Rücksicht auf die Kulturen zu nehmen und kann unbehindert um solche Rücksichten die ersten Grundbegriffe über das Gefecht legen, sowie die Benützung des Terrains lehren. Du hast jetzt die Gelegenheit, allerlei Terrain auszunützen und darfst sie nicht ungenützt verstreichen lassen, da sie vielleicht nicht mehr zurückkehrt. Du wirst aber auch dadurch zugleich eine sichere Grundlage für die nachherigen theoretischen Besprechungen in den Schulen schaffen und dort rascher fortschreiten, als wenn Du Dich nur mit dem plastischen Tisch, einem höchst unvollkommenen Ersatz für die Natur, behelfen wolltest.

Auch die praktische Zugs- und Compagnie-Ausbildung scheide nach dem zu erreichenden Zwecke in zwei Abstufungen, in Übungen für die ganze Compagnie und in Übungen für Deine Chargen. Die letzteren Übungen werden eigentlich nur die Fortsetzung der Schule im Terrain sein, die ersteren aber hauptsächlich das Ziel verfolgen, ein allgemeines Verständnis zwischen dem Compagnie-Commandanten und der Compagnie anzubahnen.

Die Zugsausbildung wäre im Winter wie später im Frühjahr hauptsächlich im Kriegszuge zu betreiben, mit täglich wechselnder Besetzung der Chargenplätze, damit man eines Tages ausgebildete Chargen für vier Züge in genügender Zahl besitze. Absichtlich rathe ich im Kriegszuge zu üben, weil das Führen von kriegsstarken Zügen und Schwärmen, namentlich beim Unterrichte, zweckmässig ist,

während das Führen schwacher Abtheilungen erst dann eintreten darf, bis die Chargen Raum- und Zeitverhältnisse gehörig beherrschen und man sich auf ihre Phantasie verlassen darf.

Bezüglich der Felddienstübungen verweise ich Dich auf die vortrefflichen „Anleitungen" des F. Z. M. Baron Waldstätten, wo Du eine derartige Scheidung in Übungen für Chargen und Übungen für Mannschaft bereits vorfindest.

An ungünstigen Tagen lasse Dich zu instructiven Übungen im Terrain nicht verleiten. Es lernt niemand dabei, weil die Aufmerksamkeit abgelenkt ist.

Nun wirst Du mich noch fragen, wie man es im Winter mit dem Entfernungsschätzen, Zimmergewehrschiessen und Übungsschiessen halten soll.

Ein Stillstand darf auf keinem dieser Gebiete eintreten. Darum setze diese Ausbildungszweige fort, aber nicht etwa willkürlich, sondern zunächst in Classen, und zwar der Classe der Unfermen, der Minderfermen und der genügend Fermen, so wie es für das Übungsschiessen ohnehin vorgeschrieben ist; dann aber in jeder Classe doch einzeln. Von diesem Standpunkte aus sollte man sich also mit dem ersten Jahrgange viel mehr und viel intensiver, als mit dem zweiten befassen und könnte sich beim dritten darauf beschränken, das Erlernte festzuhalten und zu vertiefen. Vom dritten Jahrgange würden die Besten dann zunächst berufen sein, die Functionen der Entfernungsschätzer des Zugs- und Compagnie-Commandanten zu versehen und es könnten die verlässlichen Schützen des dritten Jahrganges neben Unterofficieren als Schiessinstructoren verwendet werden.

Was das Zimmergewehrschiessen anbelangt, so sollte dasselbe ebenfalls nicht gleichmässig betrieben werden, da die im Schiessen unausgebildeten oder zurückgebliebenen Leute viel mehr Unterricht als die Schützen bedürfen. Andererseits müsste auch das Übungsschiessen nicht gleichmässig durchgeführt werden, da die Schützen sich ja nur auf der Höhe ihrer Leistungen zu behaupten haben, daher wenn schon im Winter überhaupt geschossen werden müsste, viel eher hiezu herangezogen werden können, als Leute des ersten Jahrganges, die das Schiessen überhaupt erst zu erlernen haben und im allgemeinen im Winter nicht zu oft zur Scheibe zu führen wären. Je langsamer man mit ihnen vorgeht, desto besserer Ergebnisse kann man sicher sein, was sich daraus erklärt, dass man jeden Einzelnen eben nur beim langsamen Vorgange gründlich belehren kann.

Wie Du siehst, muss man wiederholt die Mannschaft nach ihren Kenntnissen und Fähigkeiten durchsichten, wird aber dann auch in der Lage sein, jeden Einzelnen nach seiner persönlichen Verwendbarkeit zu kennen und in Anspruch zu nehmen.

III. Brief.

Das Frühjahr.

Das Ergebnis einer Sichtung zu Ende Februar könnte folgendes sein.

Die Einzel-Ausbildung auf der Stelle ist vollkommen; in der Bewegung noch minder; im Laufschritt noch ungeübt.

Staunend hast Du wahrgenommen, dass sich im Frontmarsche manche Ungehörigkeiten zeigen, hast sie aber bald wieder behoben; commandirst Du eine Ziehung und nach kaum angetretenem Marsche „Halt", so kannst Du vielleicht erfahren, dass einige Soldaten anderswohin gehen; siehst Du genau einer Schwenkung zu, so wissen sich die Chargen noch immer nicht recht zu benehmen und auch die Mannschaft verwechselt augenscheinlich noch die Flügel, nach welchen hin sie Fühlung oder Richtung zu nehmen hätte; dass sich einige Unverbesserliche etwa auch sonst während der Bewegung nicht richten können, wird Dir gar nicht mehr recht auffällig sein. Alle diese Mängel sind natürlich. Im Winter wurde wenig marschirt und im Frühjahre zeigen sich die Wirkungen.

Mit Befriedigung wirst Du dagegen gewahr, dass die Gewehr-, Lade- und Feuergriffe bei der strammen Schule im Winter exact gehen und nur in Verbindung mit dem Marsche noch manches zu wünschen übrig lassen; das Schiessen in knieender und liegender Stellung muss wohl von neuem eingeübt werden. Auch dies findest Du natürlich, denn alles, was nicht geübt wird, geräth in Vergessenheit.

Die Ausbildung des geschlossenen Zuges kann sehr weit vorgeschritten sein. Was den Zügen fehlt, ist die Gelenkigkeit im Rahmen der Compagnie und die vollkommene Genauigkeit. Also wirst Du auch da Manches finden. Bei verkehrter Front wird der zweite und dritte Schwarm nicht recht wissen, ob er nicht gar der dritte und zweite ist, und so oft Du nachsiehst, ob die fähigsten und findigsten Leute in der Mittelrotte und den Flügelrotten eingetheilt sind, wirst Du vielleicht dort deren geistige Antipoden treffen. Ich will Dich auch gerade nicht versichern, ob jeder Mann seine Nebenmänner und die Leute im Schwarme aufzuzählen vermag, sobald du ihn vorrufst und nicht umschauen lässt; und fragst Du vielleicht nach den Entfernungsschätzern des Zuges, so mag es vorkommen, dass Du verdutzte Gesichter erblickst.

Ist das Kniet und Nieder einzeln nicht recht zu fordern, wird es im Zuge umso weniger befriedigen. Indessen bist Du doch im Ganzen nicht unzufrieden. Die Chargen gehen senkrecht, halten den Zug gut beisammen und in Ordnung; das Wesentlichste ist also schon erreicht.

Die Ausbildung des Zuges für das Gefecht weist aber bedeutende Lücken auf, weniger in Bezug auf die nicht mannigfaltigen Formen, als in Bezug auf das Feuergefecht, die Feuerdisciplin, die im Winter gar nicht, oder nur selten geübt wurden.

Die Compagnie endlich ist geschlossen und für Paradezwecke hinlänglich gut ausgebildet. Für das Exercieren im Rahmen des Bataillons fehlt ihr aber ebenso die Gelenkigkeit, wie den Zügen im Rahmen der Compagnie, und zwar vornehmlich eben deshalb. Die Vergatterung auf das zweite Glied, die Formirung der Colonne, die Aufmärsche in der Bewegung und bei verkehrter Front gehen durchaus noch nicht vollkommen, die Formirung der Colonne mit Halb-Compagnien konnte vielleicht gar noch nicht eingeübt werden.

Das Gefecht der Compagnie ist wegen der Übungen im Winter nicht ganz unbekannt, aber auch nicht weit über die Forderung hinaus, einige Sicherheit aufzuweisen.

Aus dem Vorstehenden wirst Du ermessen, was in den noch erübrigenden dreieinhalb Monaten der eigentlichen Compagnie-Ausbildungs-Periode im Frühjahre hauptsächlich zu betreiben ist; nebst Ausfeilen der Mängel oder Versäumnisse der Einzel-Ausbildung, vor allem Gelenkigmachung der geschlossenen Züge, Schulung der raschen Formations-Änderungen und Aufmärsche in der Compagnie und eingehende, sorgsame Durchbildung des Zuges und der Compagnie im Gefechte überhaupt und im Feuergefechte insbesondere. Das Programm für das Frühjahr (Tafel 10) sagt das Nähere.

Bezüglich des „Wie“ könnte ich einfach auf das vorzügliche Werk F. M. L. Hauschka's „Schule der Führung“ hinweisen. Wenn ich dessen ungeachtet beim Gegenstande verweile, so geschieht es, um dessen Bedeutung für die Compagnie-Ausbildung besonders hervorzuheben.

Also wie soll man daran gehen den geschlossenen Zug, selbstverständlich den Kriegszug, gelenkig zu machen?

Einfach dadurch, dass man dem Zugs-Commandanten den Auftrag gibt, den Zug rasch, auf dem kürzesten Wege, in der zweckmässigsten Formation, unter strengem Ausschluss aller nicht reglementsmässigen Mittel, aus einer bestimmten taktischen Situation in eine bestimmte andere derlei Situation zu bringen.

Solche Situationen werden anfangs sehr einfach sein müssen. Der Zug steht mit der Front nach A und soll nun zwischen B und C, welche Punkte durch die Spielleute zu markiren sind, mit der Front nach D mittels Ziehung, Schwenkung, unter Anwendung der Direction links, oder mittels eines Aufmarsches, eingeführt werden.

Später stelle man den Zug an die markirte Linie heran, und complicire die Ausführung dadurch, dass er in der Anfangssituation kniet, in der Endsituation zum Beispiel liegt und die Bewegung im Schnellschritt, später auch im Laufschritt, auszuführen ist.

Ein drittesmal überlasse man dem Zugs-Commandanten ganz die Wahl der Formation, überzeuge aber sich und ihn mit der Uhr in der Hand, ob sie thatsächlich auch die zweckentsprechendste wäre.

Sodann lasse man den Zug marschiren und steigere die Anforderungen an die Geistesgegenwart des Zugs-Commandanten, indem der Zugs-Commandant angewiesen wird, den Zug rasch zwischen zwei unbemerkt vom Zugs-Commandanten markirten Punkten einzuführen; anfangs im Schritt, später wieder im Laufschritt, noch später unter Verwertung der sich bietenden Deckung, oder auch bei Feuerabgabe.

Schliesslich lerne man dem Zugs-Commandanten, wann er noch mit dem schrägen Anschlage auskommt und wann eine schiefe Deckung des Anschlages wegen aufgegeben und der Zug vorerst in eine richtige Stellung zur Schussrichtung gebracht werden muss.

Hat der junge Führer erst gelernt, seinen Zug in eine bestimmte Linie einzuführen, das ist dorthin zu bringen, wohin er wollte, so trete man an ihn mit dem Auftrage heran, den Zug nun an einen bestimmten Punkt, bald auf das erste Glied, bald auf das zweite, stets aber rasch und präcise, in Front gegen stets wechselnde Zielobjecte zu bringen und fordere weiter steigernd anfangs langsame Bewegung, später den Laufschritt, anfangs blos eine Aufstellung des Zuges, später die Ausnützung der vorhandenen Deckung, endlich die Feuerstellung.

Bei den Führungs-Übungen im Zuge ist der Compagnie-Commandant Übungsleiter; er hat zu ermessen, wann der Zug gelenkig genug ist und der Zugs-Commandant genügend gut führt, kurzum wann der Zug an und für sich, dann der Zugs-Commandant insbesondere, für die Compagnie ausgebildet sind.

Dabei wirst Du Dich überzeugen, dass der Zugs-Commandant oft eine lange Reihe von Commandos aussprechen muss und dass er hiezu, wenn Du die Übung schwierig gestaltet hast, oft nicht einmal die Zeit findet, mag er noch so schlagfertig sein. Du wirst daraufhin dem Gedanken Raum geben, dass Du zu viel verlangst. Das ist aber durchaus nicht der Fall, der praktische Kriegszweck dieser Übungen kann ja nicht bestritten werden. Also liegt es offenbar an dem Zugs-Commandanten und beweist, dass ihm entweder Übung Noth thut, oder dass er es nicht versteht, seine Abtheilung

durch das persönliche Beispiel zu leiten und sich gewisser feldmässiger Hilfen zu bedienen.

Nehmen wir z. B. an, dass ein Zug rasch gegen ein genau in der Verlängerung des rechten Flügels auftauchendes Ziel ins Feuer zu setzen wäre; ein in jener Richtung befindlicher naher Strassengraben möge eine vortheilhafte Feuerstellung gewähren, deren für einen Zug entsprechende Flügelpunkte beispielsweise durch einen Baum und einen Durchlass markirt sein. Um den Zug in diese Feuerstellung zu bringen, müsste nun der Zugs-Commandant etwa commandiren:

Rechts schwenken, Laufschritt Marsch, Grad aus, Ziehung halb rechts, Grad aus, Direction links Baum, Schiessen, Grad aus Infanterie, drei hundert, erstes Glied nieder, zweites kniet, Fertig, Schnellfeuer;

eine grosse Zahl von Worten, von welchen die gesperrt gedruckten vier ganz bestimmte Momente bezeichnen, deren Einhaltung geboten ist.

Angenommen, man hätte nicht die Zeit das volle Commando zu gebrauchen, so kann sich der Zugs-Commandant noch vor Antritt der Bewegung durch die Ankündigung seiner Absicht (Aviso) behelfen. Z. B.

Im Strassengraben, zwischen dem Baum und dem Durchlasse!

Schiessen! Erstes Glied nieder, zweites kniet.

Lauft dann der Zugs-Commandant auf das folgende Commando:

Laufschritt Marsch!

dem Zuge dorthin, wo er ihn haben will, voran, so kann er sich schliesslich auf das Commando:

Grad aus Infanterie, drei hundert, Fertig, Schnellfeuer!

beschränken.

Er hat nun zwar auch viele Worte gebraucht, hat aber die meisten davon der Mannschaft in aller Ruhe, in der Deckung, noch vor Antritt der Bewegung, und zwar so, dass jeder Zweifel ausgeschlossen bleibt, mitgetheilt und kommt schliesslich mit viel weniger Commandoworten aus. Er hat auch eine Schwenkung und eine Ziehung ausgeführt, sie aber nicht commandirt und hat, was das Wesentlichste ist, den Zug thatsächlich in Ordnung dorthin gebracht, wo er ihn hat haben wollen, was auf das beliebte, für solche und Überraschungsfälle berechnete „Schiessen rechts" nicht so sicher zu erwarten ist.

Versuche im Frieden, zumal auf dem bekannten Exercierplatze, lassen das letzterwähnte bis zum äussersten abgekürzte Commando allerdings zulässig erscheinen. Es kommt ja dabei doch nur darauf an, überhaupt eine Frontveränderung nach der Flanke rasch auszu-

führen, ohne dass man auf den Raum und auf daneben kämpfende Truppen Rücksicht zu nehmen hätte. Im Ernstfalle ist aber mit derartigen Ersparnissen, auf Kosten der Bestimmtheit und Deutlichkeit, nicht gedient. Hier gilt es, die Frontveränderung nach einer ganz bestimmten Richtung durchzuführen und von den in der Nähe befindlichen Feuerstellungen die günstigste einzunehmen. Man könnte einwenden, dass gerade im Ernstfalle die Schussrichtung durch den Feind unzweifelhaft gegeben ist. Manchmal gewiss, öfter jedoch scheinen auch Missverständnisse in Bezug auf das Ziel nicht ausgeschlossen zu sein. Dem Einen erscheint beispielsweise als der gefährlichste und daher zu beschiessende Gegner die rechts vorwärts von uns auftauchende Schwarmlinie zu sein, deren Geschosse eben in den Zug hineinprasseln; dem Anderen die feindliche Reserve die geradeaus gegen die Flanke des Zuges anrückt; dem Dritten die Escadron, die von rechts rückwärts anreitet.

Denken wir uns nun den zur Übung berufenen Zug in einem taktischen Verhältnisse, als Reserve im Marsche oder liegend, und es sei eben die Nothwendigkeit eingetreten, denselben rasch gegen die vorgedachte Schwarmlinie zu entwickeln. Rechts vom Zuge wäre offenes deckungsloses Terrain, ein paar Schritte rechts vorwärts ein kleiner Hügel, etwas entfernter rechts rückwärts ein längerer Hohlweg, und links des Zuges ein Waldabschnitt; von letzterem ist aber augenscheinlich gegen die zu beschiessende Schwarmlinie kein Ausschuss, da der Hügel maskirt. Der Hohlweg würde eine prächtige Aufstellung für eine Schwarmlinie abgeben, ist jedoch nur mit einer längeren Rückwärts-Bewegung im feindlichen Feuer, also möglicherweise gar nicht zu erreichen. Der Hügel schliesslich sei nur so klein, dass die Aufstellung der Schwarmlinie des Zuges darauf unmöglich wäre. Diese blitzschnell vom Zugs-Commandanten anzustellenden Erwägungen mögen ihn also zu dem Entschlusse führen, seinen Zug geschlossen auf den Hügel zu werfen und dort auf die überraschend aufgetauchte feindliche Schwarmlinie ein Schnellfeuer zu eröffnen. Nun frage ich, wie bringt der Zugs-Commandant seinen Zug in diese, als zweckmässig gefundene Feuerstellung, wenn seine gesammte Vorbereitung für diesen Fall blos in dem „Schiessen rechts“ besteht, worauf der Zug, wenn er wörtlich gehorcht, eine ganz unzweckmässige Feuerstellung im deckungslosen Terrain einnehmen wird, oder wenn er der Auffassung der Verhältnisse Raum gibt, möglicherweise in die übrigen drei Feuerstellungen auseinander flattern kann.

Diese vielleicht etwas umständliche Betrachtung soll die Gefahr der allzugrossen Kürze vor Augen führen, und das Wesen der Reglements-Bestimmung erfassen lassen, dass namentlich die Commandos beim Feuergefechte exact, in der festgesetzten reglementirten,

daher eingelebten Weise zu ertheilen sind, dass das Ziel nicht allein scharf anzugeben, sondern auch deutlich noch durch Ausstrecken des Armes zu bezeichnen ist, damit der Mann der Angabe des Zieles mit voller Aufmerksamkeit folge und dasselbe wirklich erfasse, denn beim Abtheilungsfeuer ist der Erfolg wesentlich von der Concentrirung des Feuers auf einen Zielpunkt abhängend.

Andere werden geltend machen, dass besonders die Abwehr der Reiterei das „Schiessen rechts“ gebieterisch verlangt. Ich muss dies verneinen. Die schneidigste Cavallerie wird sich mehr denn je zuvor wohl hüten, intakte Infanterie anzureiten; erschütterte Infanterie aber neigt stets zu Missverständnissen und wird schon durch das, eine verschiedene Auffassung zulassende Commando ausser Rand und Band kommen, so dass der Cavallerie thatsächlich nur die leichte Mühe des Einbrechens übrig bleibt. Da scheinen mir vielmehr reglementäre Commandos und stramme Ausführung der Bewegung sogar nur im Schritte mehr am Platze, als die förmliche Anerziehung der Nervosität, die sich im Ernstfall leicht zur Panik steigern kann. Ich würde nichts sagen, wenn die Erfahrung dazu drängen würde; dieselbe lehrt indessen, dass schon die mit dem alten Hinterlader bewaffnete Infanterie in aller Ruhe immer noch zum Schusse kam und nun sollen wir uns unnützer Weise einreden, dass wir es mit dem Magazinsgewehre nicht leisten?

Ist endlich in Überraschungsfällen die äusserste Kürze im Commando geboten, dann möge man sie immerhin anwenden, möge aber im Interesse der Klarheit dem „Schiessen rechts“ immer doch das „Wo“ voranstellen, das Ziel aber folgen lassen, und diese Angaben nicht als Zeitverlust ansehen. Der Zugs-Commandant endlich möge durch das persönliche Beispiel alle weiteren Bedenken zerstreuen. Der Zug hätte füglich nichts anderes zu thun, als auf den Zugs-Commandanten zu achten und sich hinter ihm raschestens zu sammeln, beziehungsweise demselben, sobald er die Führung übernimmt, überall hin auch ohne Commando zu folgen.

Ebenso wie man den Zug gelenkig macht, so kann man es auch mit der geschlossenen Compagnie halten, u. z. durch gründliche Schulung rascher Formations-Änderungen, namentlich des Aufmarsches der selbständigen, oder im Rahmen des Bataillons gedachten Compagnie, stets auf Grund einfacher Annahme. Wie Du weisst, ist ein Schematisiren solcher Bewegungen ausdrücklich verboten, u. z. an wiederholten Stellen des Exercier-Reglements, welches sich zwecklos in Wiederholungen nicht gefällt.

Warum das Reglement dem Schematisiren entgegentritt, liegt auf der Hand. Das Heil liegt nicht in der Form, sondern im Geiste.

Aber das Schema ist sehr bequem und nicht so leicht auszurotten. Schlage dem Lindwurm zehnmal den Kopf ab, nach kurzer Zeit hat er einen neuen auf.

Wie ich mir also die raschen Aufmärsche nicht schematisirt denke? Es gibt dafür kein Universalmittel; hält man sich aber an die hier folgenden Grundregeln, so wird man von groben Irrthümern bewahrt bleiben: Du darfst Dich vor allem nicht von der Einfachheit und Natürlichkeit entfernen, dann musst Du trachten, die Einzelheiten des Reglements sinngemäss dem speciellen Falle anzupassen, auch darfst Du nicht glauben, dass die im Reglement angegebenen Formen für alle Fälle bindend sind, und musst endlich von der Dir zustehenden Freiheit und Selbständigkeit ebenso pflichtgemäss Gebrauch machen, wie Dich hüten, die Freiheit und Selbständigkeit Anderer zu beschränken. Diese vier Gebote sind kein Geheimnis, sondern in den ersten Punkten des Exercier-Reglements nahezu wörtlich oder dem Sinne nach enthalten.

Ähnlich wie beim Zuge anfangend, stelle ich also irgendwohin eine Compagnie-Colonne in taktischer Situation auf und verlange von dem in der Führung der Compagnie zu schulenden Officier zunächst die leichte Aufgabe, die Compagnie in einer beliebigen, durch die Spielleute markirten Front, mittels vollständig reglementsmässiger Mittel zu entwickeln; zuerst auf der Stelle, dann nach vorwärts, dann nach vorwärts gegen einen Flügel hin, im Schritt und Laufschritt, später unter Ausnützung der Deckung, endlich behufs Feuerabgabe, ungefähr so, wie es beim Zuge durchgeführt wurde.

Bei derselben Annahme wie beim Zuge müsste z. B. commandirt werden:

Rechtsschwenken, Laufschritt, Marsch, Grad aus!
Direction links, Baum!
Rechts vorwärts aufmarschiren!
Schiessen!
Grad aus Infanterie, drei hundert!
Schnellfeuer!

Inzwischen würden auch die Zugs-Commandanten ihre Commandos abgegeben haben, z. B. beim letztaufmarschirenden 4. Zuge:

Ziehung halbrechts!
Grad aus!
Schiessen!
Grad aus Infanterie, drei hundert
1. Glied nieder, 2. kniet!
Fertig!
Schnellfeuer!

Sobald diese Bewegungen gehen, dann ist die Sache absichtlich so zu compliciren, dass weder der Compagnie- noch die Zugs-Commandanten mehr mit dem Commando auskommen und sich also werden helfen müssen. Der Compagnie-Commandant braucht ja nicht das ganze umständliche Commando zu geben, er braucht nur die neue Frontlinie zu bezeichnen und kann das Schiessen, sowie das Ziel auch vor Ausführung einer Formations-Veränderung oder während der Bewegung avisiren (Punkt 322 und letzter Absatz des Punktes 338 des Exercier-Reglements), seine Absicht also beispielsweise auch durch das in der Ausgangs-Situation ertheilte Aviso:

Im Strassengraben, zwischen Baum und Häuschen!

Rechts vorwärts aufmarschiren!

Schiessen! Gradaus Infanterie, drei hundert, Schnellfeuer!

kundgeben, worauf die Ausführung, nämlich das beschleunigte Abrücken der Züge auf ihre Plätze, die Anordnung der Körperstellung und des Feuers theils auf persönliches Beispiel, theils auf Commando der Zugs-Commandanten erfolgt. Die Zugs-Commandanten laufen den Zügen voraus und diese sammeln sich hinter ihnen.

In anderen Fällen kann der Compagnie-Commandant seine Absicht durch die Angabe ausdrücken, „auf dem Wege" oder „hinter der Mauer aufmarschiren", und muss die Formations-Änderung dem Orte der Handlung geschickt anbequemen. Ist z. B. eine in Colonne formirte im Seitenmarsche rechts befindliche Compagnie plötzlich nach links in der etwa rechts liegenden Feuerstellung zu entwickeln, so braucht der Compagnie-Commandant nur zu commandiren:

Rechts aufmarschiren!

Hinter dem Ravin vorwärts Front!

Schiessen! etc.

In einem anderen Falle ist er durch nichts gehindert, die Entwicklung einer Compagnie-Colonne aus dem Seitenmarsch rechts in die Front halbrechts durch das Commando vorzubereiten:

Links aufmarschiren!

Unterbricht er dann die Bewegung sowie der letzte Zug Front gemacht hat mit: Compagnie nieder! so sind die Züge in Staffeln rechts rückwärts gruppirt und die etwaige Frontveränderung halbrechts vorbereitet.

Derartige Hilfen sind vollständig reglementsmässig, führen auch im Ernstfall zum Zwecke, während das allzu kurze „Schiessen rechts" bei der Compagnie noch mehr, als beim Zuge, weil es ein unvollständiges Commando bleibt, zu Verwicklungen führen kann.

Bin ich schliesslich bezüglich irgend eines raschen Aufmarsches im Zweifel, so frage ich mich, wie derselbe wohl angeordnet werden möchte, wenn genügend Zeit zur Überlegung und zur Verfügung stünde. Sonach ist erst vollständig klar, dass man mit dem Aufmarsche von den Zugs-Commandanten und der Mannschaft nichts fordert, als eine gründlich eingeübte formelle Bewegung, also nur etwas Einfaches und Natürliches.

Dementgegen hat das Schematisiren rascher Aufmärsche seine Bedenken, indem es geradezu eine Begriffsverwirrung hervorrufen kann. Das „Schiessen rechts", reglementsmässig aufgefasst, bezweckt doch zweifellos eine Entwicklung der Compagnie in die Flanke, welche Bewegung bekanntlich aus einer Schwenkung und einem Aufmarsche besteht. Auf den zweiten Zug ausgeführt zeitigt es indessen grundverschieden davon ein Öffnen der Distanzen des Tête- und Queue-Zuges zu den Mittelzügen der Colonne und daraufhin ein Aufschwenken der Züge in die neue Frontlinie, sonderbarerweise dadurch verwickelt, dass die Züge der rückwärtigen Halb-Compagnie die Schwenkung auf das zweite Glied vollführen. Und solche Verwicklungen ergeben sich gerade bei einer raschen, für Überraschungs-Momente berechneten Bewegung.

Nachdem ich angedeutet habe, dass das unnütze Schaffen neuer Formen für reglementirte Fälle unverständlich ist, werde ich versuchen zu erklären, warum sie eben erfunden wurden. Denke Dir eine Compagnie-Colonne behufs Entwicklung in die rechte Flanke in der Schwenkung begriffen und das Commando: Rechts vorwärts Aufmarschiren, erster Zug halt! unmittelbar nach dem Antritt der Bewegung erlassen. Was geschieht daraufhin? Der erste Zug hat die Bewegung eingestellt, die rückwärtigen Züge, fächerförmig heranrückend, werden alsbald, weil die Zugs-Commandanten vor der Frage stehen, ob sie die Ziehung, oder aber Doppelreihen commandiren sollen, zu einem unentwirrbaren Knäuel zusammenstossen. In solchen und ähnlichen Fällen glaubt der Schematisirer die Unzulänglichkeit der reglementsmässigen Mittel und das Recht zu erblicken, seinen Untercommandanten mit einem Schema zu Hilfe kommen zu dürfen, statt den Fall etwa in der Weise zur Belehrung auszunützen, dass die Ziehung die kürzeste und zweckmässigste Linie in diesem Falle nicht sein kann, und dass die fächerförmig gruppirt gewesenen Züge nun in Doppelreihen brechend, nicht in der Verlängerung ihrer Front (senkrecht) marschiren dürfen, da sie sonst wieder bald auf einander stossen, sondern seitens der führenden Chargen senkrecht auf die neue Direction der Compagnie zu führen sind, um parallel in die neue Frontlinie einrücken zu können.

Wer sich an die an anderer Stelle gedachten vier Gebote hält, der bleibt bei keinem raschen Aufmarsche im Zweifel und der wird

auch beim Aufmarsche aus Doppelreihen nicht auf die Idee verfallen, sich nach verschiedenen Seiten beiderseits des Tête-Zuges zu entwickeln, sondern wird entweder auf das 1. oder 2. Glied aufmarschiren, und um ja keine Verwicklung herbeizuführen, dem Commando zum Schiessen das Commando „Aufmarschiren halbrechts!", das unmöglich einen grossen Zeitverlust herbeiführen wird, voranstellen.

Wie beim Zuge, müssen die Gelenkigmachungs-Übungen bei der Compagnie, was die Schwierigkeit der Durchführung anbelangt, gesteigert werden, so lange, bis man zu Aufgaben des Bataillons-Exercierens gelangt und das Endziel erreicht, dass die Compagnie in jeder Lage ohne Zeitverlust jene Formation annehmen könne, welche die Verhältnisse fordern.

Nun komme ich endlich zur Hauptsache, zur Ausbildung des Zuges und der Compagnie für das Gefecht, und stelle gleich voran, dass ich darunter keineswegs die Einübung der Formen, sondern Hand in Hand damit gehend auch die Einübung der Feuerleitung und Feuerdisciplin verstehe, wodurch erst der praktische Kriegszweck der Übung voll zutage tritt.

Zuerst muss der Schwarm für sich, dann im Rahmen des Kriegszuges, dann der Kriegszug für sich, später im Rahmen der Compagnie, endlich die vier Friedenszüge ausgebildet werden; denn die Übungen mit kriegsstarken Compagnien wird schon Dein Bataillons-Commando leiten.

Die Übungen des Schwarmes allein begreifen in sich: für den Plänkler das Placiren in Bezug auf Ausschuss und in Bezug auf Deckung, dann das Feuereinstellen, endlich die Einübung der Feuerarten; sie sollen andererseits dem Schwarmführer Gelegenheit bieten, die Mannschaft überwachen zu lernen, ob sie das Ziel erfasse, den Aufsatz stelle, richtig anschlage, das Terrain benütze und das Feuer einstelle. Der Einfluss der Schwarmführer hat sich durch Commando, Zuruf, Wink, Pfiff und persönliches Beispiel zu äussern, von welchen Mitteln dem letzten die weitaus hervorragendste Bedeutung beizulegen ist. Die hier gedachten grundlegenden Übungen müssen ihrer Wichtigkeit wegen mit der grössten Geduld und Sorgfalt betrieben, und sollen nicht auf Kosten der Gründlichkeit im Wege der Massenausbildung gleich im Zuge oder der Compagnie vorgenommen werden.

Die Formen werden bald erlernt sein, nicht so das Feuergefecht. Das Feuer ist die Musik des Gefechtes. Die zur Regelung der Lebhaftigkeit des Feuers berufenen Compagnie- und Zugs-Commandanten

müssen diese Musik wohl kennen, werden sich aber, selbst wenn sie hierin Virtuosen wären, der Unterstützung der Schwarmführer und schliesslich aller Leute, die im Gefechte den Kopf nicht verlieren, nicht entschlagen dürfen. Die Letzteren müssen daher wissen, begreifen und überzeugt werden, dass ungedeckte oder zum Theile gedeckte einzelne Ziele auf kleinen Distanzen, zum Theile gedeckte Gruppen, Schwarmlinien und Abtheilungen auch auf den mittleren Distanzen mit Erfolg beschossen werden können; dass ferner spärliche und kleine Ziele langsam, dichtere, grössere und nähere lebhafter zu beschiessen sind, dass die Schwarmsalve solange als möglich, natürlich nur bei entsprechenden Zielen, anzuwenden ist und dem Plänklerfeuer weichen wird, sobald sich für die Schwarmsalve keine entsprechenden Ziele bieten, oder dieselbe in Gefechtslinien nicht mehr aufrechtzuhalten wäre.

Ob das Feuer lebhaft oder langsam abzugeben ist, richtet sich nach den Gefechtsverhältnissen und dem Munitions-Vorrathe.

Jeder Mann muss auch wissen, dass die grösstmögliche Feuerwirkung anzustreben ist: beim Angriffe vor und nach dem Anlauf, desgleichen bei der Vertheidigung und stets bei Überraschungen, endlich dass sich diese Feuerwirkung in den entscheidenden Momenten bis zum Schnellfeuer steigern soll.

Die Schwarmführer aber müssen lernen, selbständig, also ohne erst auf Befehl zu warten, das Feuer gegen die wichtigsten und plötzlich auftauchenden, dankbaren Ziele rasch — wenn nöthig oder statthaft mittels Schwarmsalve — zu vereinigen, andererseits müssen sie jede Gefechtspause (Feuerpause) zur Nachfüllung der Taschen-Munition benützen.

Alles das ist mit einem Vortrage in der Schule nicht abgethan, das muss ebenso wie ein Gewehrgriff eingedrillt werden, denn nur in der Gewohnheit findet der Soldat die namentlich im Gefechte erforderliche Ruhe und Sicherheit.

Es muss dies also zum Gegenstande eingehender Übungen gemacht werden, bei welchen der Subaltern-Officier als Übungsleiter den Schwarmführer und den stets kriegsstarken Schwarm zu unterweisen hätte. Die Übungen müssen unerlässlich gegen Markirung, u. z. am besten gegen volle Markirung vorgenommen werden. Die Markirer sollen anfangs auf nahe, später immer weitere Entfernungen bis zu 1.000 Schritten hinausgestellt werden und sollen aus Deckungen vorbrechende, oder in Deckungen einfallende, oder dort eingenistete Schwarmlinien, dann einrückende Verstärkungen aller Art zeigen. Eine unbewegliche Markirung würde nicht voll entsprechen.

Der Schwarm selbst braucht bei den in Rede stehenden Übungen durchaus nicht raumgreifende Bewegungen zu machen; er ist lediglich bald in diese, bald in eine andere Deckung hineinzuwerfen, beziehungsweise aus derselben vorwärts zu führen; solange er aber drinnen liegt, ist die Feuerdisciplin zu üben. Dass dies zugleich auch eine vorzügliche Übung im Entfernungsschätzen ist, brauche ich nicht erst zu erwähnen.

Die Annahmen für diese Übungen werden natürlich den Subaltern-Officieren nicht Kopfzerbrechen verursachen, und zumeist lauten: Dort ist der Feind. Der Zug hat diese oder jene Aufgabe. Benehmen Sie sich dementsprechend!

Die Ausbildung des Schwarmes für sich soll durch die Vorübung im feldmässigen Schiessen im Schwarme mit Exercierpatronen gekrönt werden und wenn diese exact geht, dann erst ist der Schwarm reif, im Kriegszuge verwendet zu werden.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, darauf aufmerksam zu machen, dass der hier geschilderte Vorgang die Ausnützung der kleinsten Übungsplätze ermöglicht, denn an solchen, wo man einen Schwarm aufstellen und etliche Schritte vorführen kann, ist nirgends Mangel. Andererseits sollte die volle Markirung nicht als überflüssig wegbleiben. Wenn man sich schon nicht durch Schüsse gefährden kann, so sollte man dies wenigstens mit Visuren andeuten. Das Beobachten gefechtsmässiger Situationen gehört mit zur Ausbildung.

Wie schon berührt, bildet die Lebhaftigkeit des Feuers in gewisser Hinsicht den Prüfstein für die Ausbildung einer Abtheilung im Feuergefechte, sobald man derselben bald dichtere, bald spärlichere, bald nähere, bald entferntere Ziele dem Ernstfall gemäss zeigt. In ihr spricht sich übrigens auch das Verständnis für die taktische Situation aus. Ein zu langsames Feuer sollte indessen nur in entscheidenden Momenten beanständet werden, denn es ist immer leichter das Feuer anzufachen, als zu ermässigen.

Theoretisch könnte man wohl die, zulässiger Weise, in der Minute, bei der oder jener Feuerart, auf den verschiedenen Entfernungen für die verschiedenen Ziele zu verfeuernde Anzahl Patronen bestimmen. Das Reglement vermeidet es diesbezüglich Regeln aufzustellen und räumt den taktischen Verhältnissen das Recht der Entscheidung ein. Vor allem müsste die Lebhaftigkeit des Feuers, d. i. der Munitions-Einsatz in einem bestimmten Momente dem Gefechtszwecke, der voraussichtlichen Dauer des Feuergefechtes und der noch vorhandenen Munition entsprechen. Die bezüglichen Momente lassen sich nun wohl bei Vorübungen zum feldmässigen Schiessen mit

Exercierpatronen durch die Markirung schaffen, nicht so bei dem eigentlichen feldmässigen Schiessen mit scharfer Munition, bei welchem die Scheiben zumeist fix dastehen und das Scheibenbild nur durch zeitweise auftauchende Abtheilungsscheiben eine Änderung erfahrt. Wo also ein besseres Scheibenmanöver unzulässig wäre, dort stelle man die der Annahme entsprechenden Ziele lieber nebeneinander in Gruppen auf, z. B.: das erst zu beschiessende Ziel, eine vorrückende Schwarmlinie, wäre darzustellen durch etliche ganze Figuren; das 2. Ziel wäre dieselbe Schwarmlinie, aber in der Deckung liegend, also nur Köpfe zeigend; das 3. Ziel sei diese Schwarmlinie und eine heranrückende Verdichtung, markirt durch Köpfe und ganze Figuren; und das 4. endlich eine aus einer dichten Kette von Köpfen bestehende verdichtete Schwarmlinie. Den verschiedenen Zielen, dann der Entfernung entsprechend, könnten die Schwarmführer die Lebhaftigkeit des Feuers steigern oder vermindern, was bei einem stets gleich wahrnehmbaren und kein natürliches Bild bietenden Scheibengegner thatsächlich nicht möglich ist.

Endlich wäre nicht zu vergessen, dass die Lebhaftigkeit des Feuers von der noch vorhandenen Munition abhängt. Diesbezüglich muss zunächst der Schwarmführer orientirt sein, damit er hierüber seinen Zugs-Commandanten und dieser den Compagnie-Commandanten im laufenden halten kann. Derartige Meldungen werden im Frieden beinahe gänzlich ausser Acht gelassen und doch sind sie ein sehr wichtiger Factor der Gefechtsführung. Der Schwarmführer sollte, um diesbezüglich zuverlässig melden zu können, wenn schon nicht die ausgeschossenen Hülsen, so doch wenigstens die Magazine sammeln, die Anzahl der noch verfügbaren Schüsse evident halten und sich dessen bewusst sein, dass ein Schwarm ohne Schüsse nicht viel mehr wert ist, als ein mit Heugabeln bewaffneter Bauernhaufe.

Sind nun einmal die Schwärme auf diese Art gründlich belehrt worden, so wird es nicht schwer sein, die Schwärme im Kriegszuge auszubilden und das Verständnis zwischen den Schwarmführern und dem Zugs-Commandanten zu wecken. Jetzt ist es an der Zeit, den Zug systematisch aus jeder Formation nach jeder Richtung, während der Bewegung und von der Stelle, gegen den wieder möglichst oft voll, und nur wenn dies nicht anginge, schwach markirten Gegner, in Schwarmlinie zu entwickeln und sorgfältig in verschiedenen Deckungen aufzustellen.

Halte darauf, dass der Zugs-Commandant bei diesen Übungen, die Du nunmehr selbst zu leiten beginnst, den Zug vom Directionsschwarme aus führe, ihm daher vorangehe, dass die Schwarmführer ihre Schwärme zielbewusst führen, sich also nicht ängstlich aus-

richten, oder gar umsehen, dass aber auch die Schwarm-Mitten peinlich ihren Schwarmführern folgen.

Beachte, dass dem im Rahmen der Compagnie auftretenden Zug verschiedene Gefechtsräume zugewiesen werden können, einmal 100 Schritte, das anderemal nur 50 und darunter, und dulde nicht, dass sich der Zug, ohne Ursache, bei Bildung der Schwarmlinie erst in zweigliedrige Schwarmgruppen theile und dann erst später in die eigentliche Schwarmlinie übergehe, denn er hat sich nicht zum geringsten Theile eben deshalb aufgelöst, weil das Fortkommen in der geschlossenen Form unmöglich wurde. Verlange hinwieder unausgesetzt, dass die Bildung der Schwarmlinie womöglich in Deckungen oder zumindest verdeckt erfolgt, damit man den Gegner mit dem Feuer oder mit dem Vorbrechen aus der Deckung überrasche.

Endlich halte streng darauf, dass der Zugs-Commandant sammt seinen Entfernungsschätzern spätestens in dem Zeitraume zwischen der Bildung der Schwarmlinie und dem Feuerbeginne über die Entfernung vollständig mit sich klar werde. Man kann im Gefechte zuverlässig nur ausserhalb der eigentlichen Zone der Gefahr Entfernungen schätzen, und sollte sich später an das Schrittzählen oder die Uhr halten, um sich nicht bei steigender Gefahr eingebildet allzu rasch dem Ziele zu nähern. Verabsäumt man aber diese Vorsicht nicht, so wird man stets einen richtigen Aufsatz und damit schon sehr viel gewonnen haben.

Ist das Placiren eingeübt, so schreite man nacheinander zu den übrigen Gefechtsmomenten, aber stets gegen Markirung, vor, u. z.: Bewegung der Schwarmlinie aus einer Feuerstellung in die andere und Steigerung des Feuers mit der successiven Annäherung, Anlauf mit dem Bajonet, Benehmen im Falle des Gelingens und des Misslingens, bei der Vertheidigung und beim Reiterangriffe.

Dabei wäre zu beachten, dass der Zugs-Commandant bei Frontveränderungen mit den Schwarmlinien, die allerdings durch Annahmen gerechtfertigt sein müssen, mit Vortheil die Direction auf den schwenkenden Flügel verlegen kann, so dass die Schwärme nicht alle auf einmal, sondern successive zum Vorbrechen gelangen.

Die Schwarmführer haben im Verbande des Zuges fast ausschliesslich durch ihr persönliches Beispiel einzuwirken und haben nur dann, wenn nöthig, die Befehle des Zugs-Commandanten zu wiederholen, denn im Zuge soll Ruhe herrschen.

Für den Bajonet-Anlauf schaffe man, wenn er gelingen soll, stets entsprechende Bedingungen und fordere, dass das Verfolgungsfeuer im deckungslosen Terrain nicht stehend, sondern immer aus

tactisch verwertbaren Feuerstellungen abgegeben werde, da man in solchen Momenten allerdings nicht von dem weichenden Gegner, dafür aber von allen übrigen Seiten beschossen werden dürfte.

Misslingt der Anlauf, so wird der Rückzug oft nicht auf Commando, sondern eben durch die Umstände erzwungen, angetreten werden. Jetzt bietet sich Gelegenheit, zu lehren, wie in die erschütterte Truppe wieder feste Haltung hineinzubringen ist, wie sich bei solchen Gelegenheiten Chargen und Mannschaft zu benehmen haben, und es können zur drastischen Belehrung der Mannschaft über die beim Rückzuge zu gewärtigenden Verluste, während des Rückzuges verschiedene Rotten und Rottenpaare zum Nieder befehligt werden, was zugleich auch eine Übung im Gehorchen ist.

Bei der Abwehr des Reiterangriffes seitens der Schwarmlinie sind die Schwärme nicht unnützerweise in neue Fronten zu bringen, die bei der Raschheit der Bewegung der Reiterei ohnehin nur kurze Zeit zweckmässig bleiben. Man steuere also auch hier nach Kräften der sich in Wirklichkeit unberufen einstellenden Nervosität.

Ist man mit der Ausbildung der Schwärme im Zuge fertig geworden, so wende man sich der Ausbildung des Kriegszuges zu, u. z. zunächst den Führungsübungen der Zugs-Commandanten. Dieselben bezwecken, die Zugs-Commandanten für ihren Dienst im Rahmen der Compagnie anzuleiten und das Verständnis zwischen den Zugs- und dem Compagnie-Commandanten anzubahnen. Die Wichtigkeit dieser Übungen ist einleuchtend und ihre Schwierigkeit besteht im verständnisvollen Anpassen des Gegenstandes der Übung an die Eigenthümlichkeiten des Übungsplatzes; sie werden, namentlich von einem Anfänger, kaum aus dem Stegreif entworfen werden können, daher vorbedacht werden müssen. Der Übungsleiter soll demnach die für den Kriegszug verfügbaren Übungsplätze genau kennen und glücklich sein, wenn ihm nur viele derlei kleine Plätzchen zur Verfügung stehen. Den Gegenstand der Übung bildet ja doch im Grunde wieder nichts anderes, als das Einführen eines Zuges in eine Gefechtsstellung, das Verwerten derselben und schliesslich das Herausführen des Zuges. Erst wenn man diese Grundelemente dem Zuge beigebracht hat, suche man die grösseren Übungsplätze auf, die bei e i n e r Annahme mehrere derartige Feuerstellungen erlauben und gehe nun zum Gefechtsexercieren über.

Bei demselben steigert man die bisherigen Anforderungen an den Zugs-Commandanten, indem man ihn nun noch veranlasst, den Weg zwischen den Feuerstellungen zweckmässig zurückzulegen. Die Aneinanderreihung verschiedener Gefechtsmomente veranlasst ferner den Zugs-Commandanten, die Zeit zu berücksichtigen und wird Dir

Gelegenheit bieten, Schule über das Gefecht zu halten. Wenn nur immer möglich, sind die Gefechtsmomente derartig aneinander zu reihen, dass sie die Vorbereitung, die Entscheidung und den Schlussact des Gefechtes zeigen; und jedesmal sollte wenigstens ein solcher Moment auch in feuertechnischer Hinsicht verarbeitet werden, wenn schon ein derartiges intensives Eingehen in alle Momente aus Rücksichten auf die Übungszeit, oder deshalb, weil die feuertechnische Ausbildung schon genügend vorgeschritten wäre, nicht geboten sein sollte.

Selbstverständlich sind diese Übungen immer gegen Markirung auszuführen und können, wenn die Annahmen aus dem Felddienste abgeleitet wurden, mit der Ausbildung von allerlei Patrullen zusammenfallen, hiedurch aber sehr belehrend gestaltet werden.

Am Schlusse sollte, wie beim Schwarme, die feldmässige Vorübung im Zuge mit Exercier-Patronen stattfinden.

Sind die Zugs-Commandanten genügend vorbereitet, so ist die Zeit für die Übungen mit Gegenseitigkeit gekommen. Halte auch jetzt noch thunlichst an dem bisherigen System, mit kriegsstarken Abtheilungen zu üben, fest und lasse daher zum Beispiel einen Kriegszug gegen einen Kriegsschwarm oder eine kriegsstarke Patrulle üben. Dadurch aber, dass zumeist doch Übungen von Friedenszügen gegeneinander herbeigeführt werden, betrittst Du ein bisher nicht beleuchtetes Feld und wirst zunächst wahrnehmen, dass sich beim Übergange von Übungen mit kriegsstarken zu friedensstarken Abtheilungen gewisse Schwierigkeiten ergeben, die allerdings leichter überwunden werden, als wenn der Übergang umgekehrt stattgefunden hätte. Diese Schwierigkeiten bestehen darin, dass sich die Unter-Commandanten ihre schwachen Reihen im Gedanken ausfüllen und mit denselben genau so grosse Gefechtsräume einnehmen müssen, als wenn die Stände voll wären. Dadurch entsteht aber ein Zerrbild, das man entweder im Wege der Besprechung, oder noch besser dadurch berichtigen kann, dass gewisse sich bei Übungen mit friedensstarken Compagnien zum Beispiel für einzelne Züge ergebende interessantere Momente und Episoden, bei Unterbrechung der eigentlichen Übung, durch den aus der Compagnie schnell zu formirenden, kriegsstarken Zug dargestellt werden. Selbstredend bietet sich hiebei wiederum Gelegenheit, die feuertechnische Frage gebührend in Betracht zu ziehen.

Nun kann ich zur Ausbildung der Compagnie für das Gefecht schreiten, die sich sicher leicht gestalten wird, wenn die Züge gründlich durchgebildet wurden. Du könntest wohl fragen, warum denn volle zwei Monate der günstigsten Zeit der Compagnie-Ausbildung

zugewendet werden, und ob es nicht besser wäre, die Ausbildungszeit des Zuges zu verlängern. Vergesse indessen nicht, dass die Schulung der Compagnie der wichtigste Theil der Ausbildung der Infanterie ist und dass sich, wenn man den obigen Wink bezüglich der interessanteren Momente beachtet, reichlich Gelegenheit zu zeitweisen Rückfällen in die Zugsausbildung bieten wird.

Die Einübung der Formen darf auch bei der Compagnie nicht überwuchern. Wenn Du also nach F. M. L. Hauschka's „Schule der Führung“ im allgemeinen vorgehst, so versäume nicht, jede Übung, sowohl durch Hineinziehung der Feuerleitung, der Feuerdisciplin und der Munitionsfrage zu vertiefen, als auch durch Zugrundelegung von, dem Felddienste entlehnten Anfangs-Situationen zu beleben. Unablässig sollst Du zum Ausdrucke bringen, dass das Feuer das Hauptkampfmittel der Infanterie ist, dass man nur schiessen kann, wenn man Patronen hat, dass der Erfolg nicht durch vieles, sondern durch gutes, vernünftiges Schiessen erreicht wird und dass schliesslich kein Befehlshaber lediglich in Formen das Heil suchen darf.

Die Übungen mit der Compagnie knüpfen an die im Winter durchgeführten, rein formellen Vorbereitungs-Übungen für das Gefecht an, nur sind jetzt die erlernten Formen an concreten Fällen anzuwenden. Sie werden wie beim Zuge zerfallen: in gründliche Einübung einzelner Gefechtsmomente und in Einübung zusammenhängender Gefechtsmomente (Gefechtsexerciren); beide stets gegen Markirung.

Die Auflösung der Compagnie zum Feuergefechte muss aus allen Formationen, nach allen Richtungen, vornehmlich während der Bewegung und unter Berücksichtigung des Überraschungsmomentes gefordert werden.

Der Compagnie-Commandant ordnet die Auflösung der Compagnie in Schwarmlinie und Reserve nach Eintritt in die grossen Gewehr-Distanzen mittels des reglementsmässigen Aviso an. Die Zugs-Commandanten führen die Züge in die zugewiesenen Gefechtsräume geschlossen. Jene Züge, welche den längeren Weg zu hinterlegen haben, müssen trachten, den Directions-Zug nicht aufzuhalten und beschleunigt auf gleiche Höhe zu rücken. Um ihnen aber die ermüdende Beschleunigung zu ersparen, soll man die gefechtsmässige Gliederung, soweit thunlich, maskirt vornehmen und dann als Ganzes vorbrechen.

Der Compagnie-Commandant wird sich während des Vorrückens vorn aufhalten und wird dadurch am sichersten den Feuerbeginn in der Hand behalten. Während des Feuergefechtes gehört er dorthin, von wo er den Feind überblicken, die Wirkung des Feuers beobachten

und das Gefecht leiten kann. Es wird also fast als Regel gelten, dass sich der Compagnie-Commandant nicht bei der Compagnie-Reserve aufhaltet. Dessenungeachtet darf er aber nicht ausser Verbindung mit derselben gerathen und muss es verstehen, dieselbe durch Wink, Zuruf, vereinbarte Zeichen zu leiten, denn mittels Ordonnanzen ist es oft unthunlich.

Ist die Compagnie selbständig, so geschieht die sprungweise Annäherung etwa mit Zügen, ist sie im Verbande mit allen in die Schwarmlinie bestimmten Zügen der Compagnie gleichzeitig, in der Regel auf Befehl des sich bei denselben aufhaltenden Compagnie-Commandanten, der dann wohl auch die Führung übernehmen muss.

Es ist nun nicht unmöglich, dass sich in günstigen Momenten auch die Schwarmlinien nebenan befindlicher Compagnien anschliessen, etwa in der Weise, wie einzelne Züge innerhalb der Compagnie dem Impulse des Directions-Zuges folgen sollen. Wiewohl in gewisser Hinsicht das Vorbrechen möglichst grosser feuernder Abtheilungen wünschenswert erscheinen kann, so darf doch nicht übersehen werden, dass die Grösse derselben eine Grenze hat, die durch die Wirkungsfähigkeit des Gewehres speciell gegen jene Stellen, von welchen aus der Gegner die Vorrückung besonders erschwert, gezogen ist. Da ferner im Gefechte jedermann doch nur geradeaus schiesst, so dürfte es genügen, wenn sich nur die nebeneinander kämpfenden Compagnien beim sprungweisen Vorgehen verständnisvoll unterstützen.

Die Compagnie-Reserve folgt vor gezieltem feindlichen Feuer durch die eigene schiessende Schwarmlinie geschützt, nach und soll nach Bedarf zur Verstärkung der Schwarmlinie verwendet werden.

Wann kann dies eintreten?

Zwei Artillerie-Treffer hätten vielleicht Deine in der Schwarmlinie befindlichen Züge schon unmittelbar nach Eintritt in die grossen Gewehrdistanzen vernichten können und Du hättest froh sein müssen, dass Deine kurz vorher noch geschlossene Compagnie nicht mit einem einzigen Shrapnel auseinander gesprengt worden sei. Du siehst, der Bedarf zur Verstärkung kann, wenn man Unglück hat, hübsch weit hinten eintreten. Aber von derartigen, doch immer Ausnahmen bildenden Fällen, will ich absehen und vielmehr annehmen, dass offenes, deckungsloses Terrain doch selten zum Schauplatz einer entscheidenden Vorrückung werden wird, und dass die für eine solche gewählte Angriffsrichtung in der Regel mit der Linie der günstigsten, gedeckten oder verdeckten Annäherung bis auf die nächsten, wenigstens aber die mittleren, Distanzen zusammenfallen dürfte. Alsdann kann weiter angenommen werden, dass die Schwarmlinie bis zum Feuer-

beginn allerdings vom Feinde bestrichene Räume durcheilt und Verluste erlitten haben wird, aber nicht minder die Reserve. Diese ersten Verluste vor dem Feuerbeginn können, abnorme Fälle abgerechnet, wiederum noch keine derartigen sein, dass die Schwarmlinie im Drange nach vorwärts unbedingt erlahmen müsste; ich glaube sogar, dass sie vorderhand nicht einmal ersetzt zu werden brauchen und dass die etwa ursprünglich mit zwei Zügen dicht formirte Schwarmlinie trotz derselben stark genug wäre, sich aus eigener Kraft bis zur Hauptfeuerstellung vorzuarbeiten. Dort erst müssen die eingetretenen erheblichen Verluste ersetzt werden, damit die Schwarmlinie zur Feuervorbereitung befähigt bleibe. Schlossen nun im Vorgehen die Schwärme gegen den Directions-Schwarm, die Züge gegen den Directionszug an, so ist selbstverständlich, dass das Verstärken der Schwarmlinie durch die Verlängerung erfolgt, ebenso wie es nur durch Verdichtung möglich wäre, wenn die Schwarmlinie vielleicht aus Bedachtnahme auf das Terrain im Vorgehen nicht zusammengeschlossen hätte.

Selbst eine im Verbande kämpfende Compagnie dürfte aber die Hauptfeuerstellung voraussichtlich ohne Verstärkung der Schwarmlinie erreichen, und erst in derselben ihre Reserven theils verlängernd, theils verdichtend aufbrauchen, um dann den Feind durch ihre bis an die Grenze der Möglichkeit verdichtete Schwarmlinie, und deren wohlgeleitetes, gut gezieltes Feuer zu erschüttern. Eine selbständige Compagnie darf natürlich auch in der Hauptfeuerstellung ihre Kräfte nicht ganz aufzehren, um, so weit möglich, zur Durchführung des Anlaufes ausser moralischer Kraft doch noch eine Reserve zu erübrigen.

Nachdem das vorbereitende Massenfeuer gewirkt hat, soll der eigentliche Angriff losgelassen werden. Manchmal wird sich die Wirkung desselben in wenigen Minuten, noch vor dem Aufschliessen nachfolgender Reserven an die Schwarmlinie einstellen; ein anderesmal werden die Reserven die Wirkung und den Beginn des Angriffes gedeckt abwarten müssen. In beiden Fällen besteht der Angriff im Einsetzen von Massen gegen den gewählten, von Haus aus schwachen oder durch den Feuerkampf erschütterten Punkt des Gegners, in dem Vorreissen der Schwarmlinien durch die nachrückenden Reserven, in dem Entfachen des Massenfeuers bei jedem folgenden, durch die feindliche Gegenwirkung gebotenen Halte und durch jedesmalige neuerliche Geltendmachung der Feuerüberlegenheit, endlich in der Ausführung des Anlaufes aus der letzten, je nach dem moralischen Halte des Gegners näheren, oder von ihm entfernteren Feuerstellung.

Hier tritt das Vorreissen voll in sein Recht; hier ist aber auch ein solcher Einsatz der Massen gerechtfertigt und ohne Gefahr,

da die Hauptarbeit mit dem Feuer bereits gethan und der Gegner schon erschüttert ist.

Den Höhepunkt des Angriffs bildet der Bajonetanlauf, der einmal aus der Initiative eines Zugs-Commandanten hervorgehen kann, das zweitemal von dem in der Schwarmlinie befindlichen Compagnie-Commandanten angeordnet wird und schliesslich drittens als planmässiger Anlauf unter Einsetzung der Reserven denkbar ist Der Grund zu dieser Abstufung liegt darin, dass es unmöglich ist, die Entfernung festzustellen, von welcher aus das Eindringen in die feindliche Stellung in einem Zuge durchführbar wäre. Herzhafte Leute werden sich mehr zumuthen, aber damit auch ein Wagnis auf sich nehmen. War der Gegner erschüttert, so wird die Drohung genügen, war er es noch nicht vollständig, so lauft der Waghalsige selbst Gefahr zu zerschellen, wenn er nicht unterstützt würde. Die Übung des Anlaufes besteht also weniger in dem Vorbrechen und Anlaufen, als in dem Wahrnehmen des richtigen Augenblickes und im Beobachten der zersetzenden Wirkung des Feuers einerseits, dann in dem hingebungsvollen Unterstützen jedes Kühneren andererseits. War der Augenblick nicht richtig gewählt, so können die Nachbarn und Reserven den Misserfolg doch noch abwenden. Die Entscheidung fällt häufig nicht mit einem Schlage, sondern nach einem wechselvollen Ausgleich der Kräfte und kann so wie es auch die durchgehenden Angriffe Dragomirow's anscheinend anstreben, zur Grundlage anregender Nahkampf-Übungen gewählt werden.

Über das Benehmen nach gefallener Entscheidung und beim Reiterangriff habe ich dem bereits Gesagten nichts beizufügen, ausser dass auch bei der Compagnie dem Reiterangriff nicht mehr Gewicht als nöthig beizulegen wäre und dass beim rationellen Vorgange dazu auch nur wenig Zeit erübrigt.

Die verschiedenen Gefechtsmomente kann man wiederum einzeln auf den kleinsten Plätzchen, im Terrain oder auf den Exercierplätzen einüben; man braucht hiezu füglich nicht mehr, als eine Feuerstellung, einigen Hinterraum und einigen Raum zum Vorbrechen aus der Feuerstellung. Das Aufstellen der Markirung wird selten Schwierigkeiten bieten. Da es sich eben nur um einen Gefechtsmoment handelt, kann der Übende vom Markirer durch das schönste Rübenfeld getrennt bleiben. Derlei Übungen können sich vortheilhaft an der Peripherie des Exercierplatzes, Front nach aussen, abspielen, während der Innenraum desselben für das Gefechtsexercieren freibleibt.

Den Abschluss der Compagnie-Ausbildung sollten etliche Übungen in der Kriegs-Compagnie bilden, bei welchen jedem Compagnie-Commandanten Gelegenheit geboten wäre, sich zu erproben

und zur Hauptübung im feldmässigen Schiessen, die den Schlusstein der Compagnie-Ausbildung legen müsste, vorzubereiten.

Du siehst, dass Du Dich zu allen Jahreszeiten bemühen sollst, die Ausbildung sachgemäss, stufenweise zu gestalten, die Anforderungen allmählich, aber consequent zu steigern und die Zeit richtig einzutheilen. Du wirst hiebei zwischen zahlreichen Klippen vorbeisegeln und Dich hüten müssen, weder auf einer Sandbank der Erziehung, noch auf einem Riffe des Drill's aufzufahren. Vor allen Dingen sollst Du sicher zwischen Form und Wesen wählen, um nach vieler Mühe in den Hafen der Kriegstüchtigkeit einzulaufen und dort im Selbstvertrauen den kommenden Dingen entgegenzusehen. —y.

Der Rückzug der Brigade Prinz Rohan im Feldzuge 1805.

(Hiezu die Tafel 11.)

Mit der Capitulation von Ulm und der fast ohne nennenswerten Zusammenstoss mit dem Gegner erfolgten Vernichtung der kaiserlichen Armee in Deutschland unter F. M. L. Mack, war auch dem Erzherzog Carl in Italien die Initiative entwunden. Ihm blieb nichts weiter mehr zu thun übrig als, wie er an den Kaiser schrieb „Tirol und Italien zu räumen, sich durch einen künstlichen Rückzug nach Krain zu wenden und dort eine Flankenstellung zu nehmen, welche die Armee Massena's im Vordringen hindert".

Was insbesondere die im nördlichen und westlichen Tirol befindlichen kaiserlichen Truppen betraf, die, etwa 15.000 bis 16.000 Mann stark in einem Umkreis von 500 bis 600*km* zwischen Glurns, Feldkirch, Bregenz, Immenstadt, Füssen, Innsbruck und Kufstein vertheilt waren, so hatten sie sich auf dem Brenner zu sammeln, um in der Folge wenigstens das Débouché aus dem Pusterthale vor dem Feinde erreichen zu können.

Die siegreiche Schlacht bei Caldiero, am 29., 30. und 31. October, durch welche Massena gegen Verona zurückgedrängt wurde, änderte nicht viel an der Sachlage; auch jetzt noch musste Erzherzog Carl trachten, die in Italien und Tirol befindlichen Streitkräfte möglichst ungeschwächt für den weiteren Verlauf des Krieges zu erhalten. Während er selbst die Erschöpfung der geschlagenen Armee und die momentane Unsicherheit ihres Führers benutzte, um ungehindert den Rückzug anzutreten, hatte Erzherzog Johann, dem das Commando über die in Tirol befindlichen Truppen übertragen worden war, diese auf dem Brenner zu sammeln, und dann durch das Pusterthal in der Richtung auf die Wurzen und den Loibl zurückzugehen, um durch Besetzung dieser beiden wichtigen Pässe die rechte Flanke des Erzherzogs Carl zu sichern, welcher bei Präwald Stellung nehmen wollte.

Zu Ende October stand in Nord-Tirol F. M. L. Marquis Chasteler mit 10 Bataillonen und 8 Escadronen im Unter-Innthal bei Rattenberg; F. M. L. Graf St. Julien hielt mit 8 Bataillonen und 9 Esca-

dronen Innsbruck, Leutasch und Scharnitz besetzt; G. M. Prinz Victor Rohan deckte mit 4 Bataillonen das Lechthal bei Reutte; eine Reserve von 9 Bataillonen und 6 Escadronen befand sich bei Innsbruck.

In Vorarlberg besetzte F. M. L. Freiherr von Jellačić mit 11 Bataillonen und 10 Escadronen die Stellung zwischen Feldkirch und Bregenz.

Ausserdem standen in Nord-Tirol 4.500, in Vorarlberg 1.500 Landesschützen zur Verfügung.

Von dem französischen Heere hatte zu dieser Zeit die „grosse Armee“ unter dem Befehle des Kaisers Napoleon den Inn und die Salza erreicht, das Corps des Marschalls Bernadotte besetzte die wichtigsten Punkte im Salzburgischen und das Corps Ney's, vereinigt mit den bayrischen Truppen unter General Deroy, rückte gegen Nord-Tirol vor, während Marschall Massena dem Erzherzog Carl folgte und dadurch die südlichen Grenzen Tirols bedrohte.

Sollten die kaiserlichen Truppen in Tirol nicht einer Katastrophe entgegengehen, so durfte mit dem Rückzug nicht länger gezögert werden. Demgemäss ordnete Erzherzog Johann am 1. November die Räumung Tirols an. Während er selbst alle Vorbereitungen traf um den Brenner zu sichern, der so lange gehalten werden musste, bis die Vereinigung aller zerstreuten Abtheilungen bei Brixen erfolgt war, hatte F. M. L. Jellačić, der sich mit dem Gedanken trug, Vorarlberg zu behaupten, nach Tirol zurückzukehren. Da dies über Immenstadt und Reutte geschehen sollte, wurde G. M. Prinz Victor Rohan beauftragt, nach dem Eintreffen der ersten Abtheilungen des F. M. L. Jellačić, über Imst nach Telfs aufzubrechen.

Die Brigade des Prinzen Rohan bestand anfangs nur aus 4 Bataillonen des Infanterie-Regimentes Duka (jetzt Alexis Grossfürst von Russland Nr. 39). Zu diesen hatten sich nach der Katastrophe von Ulm noch das seither aufgelöste Kürassier-Regiment Kronprinz Ferdinand, die 8. Escadron von Hohenzollern-Chevauxlegers (jetzt Uhlanen-Regiment Nr. 7) und ein Flügel Palatinal-Husaren (jetzt Husaren-Regiment Albert Prinz von Wales Nr. 12) durchzuschlagen vermocht. Die gesammten Streitkräfte Rohan's bestanden demnach aus etwa 1.700 Dienstbaren, dann 400 Landmilizen „von deren Dienstleistung wenig zu hoffen war“. Sie hielten eine Stellung in der Ausdehnung von 40 Stunden, von Immenstadt über Vils, Füssen, Reutte bis Seefeld besetzt.

Entsprechend dem Befehle des Erzherzogs Johann schrieb F. M. L. Jellačić am 3. November an Rohan, dass am 6. und 7. je ein Bataillon, am 8. zwei und am 9. drei Bataillone bei Reutte eintreffen würden und ersuchte den Prinzen, so viele Bataillone als dort eintreffen würden, abziehen zu lassen, aber zur Kenntnis zu nehmen,

„dass meine Bataillone sehr schwach sind und füglich zwei der meinigen für eines gerechnet werden können, damit der Posten Reutte immer hinlänglich besetzt bleibt“.

Am 4. November gegen Mittag traf jedoch der Befehl des Erzherzogs Johann ein, Rohan möge alle seine Posten zusammenziehen, mit Zurücklassung eines kleinen Detachements in Reutte über Telfs und Zirl rücken und Verbindung mit den bei Innsbruck stehenden Truppen suchen.

Demgemäss beorderte Rohan die bei Immenstadt und Füssen stehenden Abtheilungen nach Lermoos zurückzugehen, die Bewegung jedoch erst mit einbrechender Nacht vorzunehmen, um den Gegner, der bereits seit 12 Stunden Schongau besetzt hielt, nicht aufmerksam zu machen und dadurch in den Stand zu setzen, die kleine, bei Reutte zurückbleibende Nachhut über den Haufen zu werfen und die schwachen Abtheilungen, die nach der Mittheilung des F.M.L. Jellačić an den folgenden Tagen dort eintreffen sollten, einzeln zu vernichten.

Die gleichzeitige Eröffnung des Erzherzogs, dass der Gegner den Posten von Scharnitz zur Capitulation aufgefordert habe, schien Rohan umso glaubhafter, als er selbst in Erfahrung gebracht hatte, dass die Franzosen schon bis Garmisch vorgerückt waren. Bei einer Recognoscirung über Ehrwald hinaus, wo Rohan die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung dieses Postens traf, war ihm nämlich gemeldet worden, dass der Feind gegen Leutasch vorrücke, weshalb Rohan auch zwei Compagnien dahin detachirt hatte, um das Gros der Brigade von jener Seite zu decken.

Kaum hatte Prinz Rohan die Befehle zum Rückzuge ausgegeben, als Major Fleischer des Generalquartiermeister-Stabes von Innsbruck eintraf und einen neuerlichen Befehl des Erzherzogs überbrachte. Diesem nach sollte Rohan ohne Zurücklassung irgendwelcher Posten, sofort über Telfs und Zirl nach Innsbruck abrücken, da voraussichtlich Leutasch und Scharnitz bereits vom Gegner genommen seien. Rohan ordnete sofort den Rückzug an; die noch in Reutte befindlichen Abtheilungen hatten die Nachhut zu bilden. Rohan selbst, der von dieser Bestimmung auch dem F. M. L. Jellačić Meldung erstattete, begab sich nach Lermoos, um sich selbst über die Vorrückung des Gegners Aufklärung zu verschaffen. Gegen 10 Uhr abends in Lermoos eingetroffen, meldete ihm der Commandant der dort befindlichen zwei Compagnien, dass der Feind soeben Leutasch besetzt und sich gegen Scharnitz gewendet habe. Da nun nicht mehr zu hoffen war, dass die von Bregenz abgeschickten Truppen des F. M. L. Jellačić Reutte passiren, ohne bei Ehrwald und Lermoos vom Feinde, der nach dem Abzuge Rohan's ungehindert vorrücken konnte, abgeschnitten zu

werden, so sandte Rohan einen Officier über Reutte nach Immenstadt, mit der Weisung zu veranlassen, dass alle aus Vorarlberg gegen Reutte marschirenden Abtheilungen wieder umkehren und sich jener Colonne des F. M. L. Jellačić anschliessen sollen, die, wie Rohan vermuthete, bereits über den Arlberg im Marsch begriffen war.

In der Nacht des 4. November sammelte Prinz Rohan seine Truppen in Lermoos und rückte nach Nassereith ab, woselbst er mit der Vorhut am 5. gegen Mittag eintraf.

Die Nachrichten, welche der Prinz in Nassereith erhielt, klangen ziemlich widersprechend. Während die einen dahin lauteten, dass starke französische Abtheilungen im Innthale gegen Innsbruck vorrückten und die kaiserlichen Magazine nach Sterzing abgesendet worden seien, besagten andere, dass der Gegner bereits Zirl und Telfs besetzt habe. Da dem Prinzen diese Nachrichten, nach welchen ihm der kürzeste Weg nach Innsbruck bereits abgeschnitten sein musste, nicht glaubhaft schienen, entschloss er sich, durch eine Recognoscirung Klarheit zu schaffen. Der Umstand, dass ein kaiserliches, bis dahin im Vintschgau gestandenes Detachement sich eiligst gegen Vorarlberg zurückgezogen hatte, liess Rohan überdies befürchten, dass der Gegner auch durch das Etschthal gegen Bozen vorgedrungen sei. War dies der Fall, und hatten die Franzosen Innsbruck gleichfalls besetzt, so war ein Anschluss an die Armee des Erzherzogs Johann unmöglich geworden, zumal überdies die Wege über das Gebirge durch den bereits reichlich gefallenen Schnee ungangbar geworden waren.

Noch hoffte Prinz Rohan, dass alle diese Nachrichten oder zum mindesten ein Theil derselben sich als unwahr oder übertrieben erweisen würden. Da die Route über Zirl die wichtigste war, sandte er am 5. ein Detachement zur Recognoscirung gegen Telfs vor, während er selbst zurückblieb, um die überaus schwierigen Vorbereitungen für die Verpflegung seiner Brigade zu leiten.

Gegen Abend kehrte der Commandant des Recognoscirungs-Detachements, Oberst Bicking von Kronprinz Ferdinand-Kürassieren zurück und meldete, dass seine Patrullen bei Telfs thatsächlich auf den Feind gestossen seien. Da inzwischen das Gros der Brigade bei Imst eingetroffen war, beschloss Rohan trotzdem den Durchbruch nach Innsbruck zu versuchen. Auf dem Marsche begriffen, kam ihm ein noch am Vortage nach Innsbruck gesandter Officier, der bereits in Gefangenschaft gerathen war, aber Mittel gefunden hatte, zu entkommen, und eine schwache Abtheilung von Nassau-Kürassieren entgegen, mit der Meldung, dass Zirl und Telfs von 6.000 bis 8.000 Franzosen besetzt waren.

Angesichts dieser feindlichen Überlegenheit hätte ein Versuch sich nach Innsbruck durchzuschlagen, keinen Erfolg haben können.

Den Versuch, mit Verlust aller Geschütze, der Pferde und Bagagen über das schneebedeckte Gebirge zu marschiren, hielt Prinz Rohan „für verzweifelt", auch hätte er dadurch Landeck entblösst, den einzigen Weg, auf welchem die Truppen des F. M. L. Jellačić noch zur Armee gelangen konnten. Prinz Rohan marschirte demnach nach Imst zurück. Zur Deckung der Abtheilungen des F. M. L. Jellačić, die bereits auf dem Marsche nach Reutte begriffen waren, jetzt aber wieder umkehren mussten, liess Rohan Nassereith und Stams durch kleinere Abtheilungen besetzen; er selbst hielt es für das zweckmässigste in der Stellung Imst—Arzl stehen zu bleiben. Dadurch wurde Landeck für den Rückzug des F. M. L. Jellačić gesichert, mit welchem vereinigt Rohan entweder durch das Vintschgau nach Bozen und Brixen, oder, falls auch dieser Weg gesperrt sein sollte, über Lermoos nach Bayern durchzubrechen versuchen wollte.

An Erzherzog Johann sandte G. M. Prinz Rohan am 6. November (4 Uhr früh) folgende Meldung:

„Euer königlichen Hoheit Befehl gemäss, habe ich noch gestern die Truppen bis hieher in Marsch gesetzt und den Entschluss gehabt, heute von Telfs gegen Zirl zu rücken um eine Vereinigung mit Innsbruck zu erzwecken. Doch noch gestern nachmittags wurde Zirl vom Feinde mit einigen tausend Mann besetzet, daher ich mich bemüssiget sehe (nach Abtragung der Zirler Innbrücke) auf einen Rückzug zu denken, der auch zugleich mit dem F. M. L. Jellačić vereinbarlich ist, welches umso nöthiger wird, als von demselben schon einige Bataillone von Bregenz aus, gegen Immenstadt in Marsch gesetzt waren, welche nun wieder dahin, der Verlassung von Reutte wegen, zurückkehrten, und Landeck nun umsomehr gedeckt werden muss.

„Durch das Ötz-Thal ist für die dermalen eingetretene Jahreszeit der Rückzug unmöglich; ich ersuchte diesemnach unter einem den F. M. L. Baron Hiller mir bekannt zu geben, was für Verhältnisse bei der italienischen Armee obwalten und ob ich sowohl, als Herr F. M. L. Baron Jellačić Bozen erreichen können, ehe und bevor das südliche Tirol abandonnirt wird. Seine Antwort wird dann entscheiden, ob wir nach Vintschgau oder sonst wohin, je nachdem die Umstände sind, zurückgehen werden."

Das zweitägige Verweilen Rohan's bei Imst war die Ursache, dass es ihm nicht mehr gelingen sollte, zur Armee des Erzherzogs Johann zu stossen. Denn am 6. November war eine Gefahr, vom Gegner abgeschnitten zu werden, noch nicht vorhanden; die bei Leutasch und Scharnitz befindlichen französischen Abtheilungen, durften es nicht gut wagen vorzudringen und sich zwischen die

Brigade Rohan und F. M. L. Jellačić zu stellen; ebensowenig dachten die bei Innsbruck stehenden Bayern vorläufig an einen Angriff auf das Gros des Erzherzogs Johann auf dem Brenner. F. M. L. Hiller hielt endlich noch Bozen besetzt. Ein, übrigens gar nicht forcirter Marsch der Brigade Rohan durch das Vintschgau hätte es möglich gemacht, sich der Armee des Erzherzogs Johann anzuschliessen. Selbst dem F. M. L. Jellačić wäre dies auch, allerdings mit forcirten Märschen möglich geworden. Aber Prinz Rohan war über die Sachlage sehr ungenau informirt; die an ihn gesandten Befehle erreichten meist zu spät ihren Bestimmungsort; Nachrichten, die am 6. November eintrafen, veranlassten ihn endlich zu glauben, dass der Marsch durch das Vintschgau in kürzester Zeit unmöglich werden würde und nur mehr der Versuch, im Verein mit Jellačić über das nähergelegene Innsbruck durchzubrechen, gelingen könnte.

In diesem Glauben wurde Rohan durch ein Schreiben des F. M L. Jellačić vom 6. bestärkt, in welchem ihm dieser den Antrag machte, sich mit ihm zu vereinigen, falls er überzeugt wäre, den Erzherzog nicht mehr erreichen zu können. „Mir haben Seine kaiserliche Hoheit," so lautete der eigenhändige Schluss dieses Schreibens, „schon am 4. geschrieben, dass ich über Vintschgau nicht mehr kann, somit glaube ich auch für sonst niemand der Weg mehr übrig bleibt und wollte ich anrathen, sich bald her zu machen."

Hier scheint ein Missverständnis vorzuliegen, das leider auch Rohan getheilt hat. Wenn auch für F. M. L. Jellačić, der sich in Feldkirch befand, schon am 4. der Marsch durch das Vintschgau unmöglich geworden sein sollte, was der thatsächlichen Sachlage doch nicht ganz entspricht, so war dieser Fall doch nicht für den Prinz Rohan zutreffend, der sich am frühen Morgen des 6. in Imst befand und in acht Märschen, also am 14. Brixen erreichen konnte. Thatsächlich bestärkte aber dieses Schreiben des F. M. L. Jellačic den Prinzen Rohan in seiner, durch andere, ähnlich klingende Nachrichten entstandenen Vermuthung, dass auch ihm der Rückmarsch durch das Vintschgau unmöglich geworden sei und veranlasste ihn zu dem Entschlusse, das Eintreffen des F. M. L. Jellačić zu erwarten und sich mit ihm vereint bei Innsbruck durchzuschlagen.

Am 7. November erhielt Prinz Rohan noch eine unerwartete Verstärkung durch Abtheilungen verschiedener Regimenter, welche sich der Kriegsgefangenschaft entzogen hatten; er formirte dieselben in ein Bataillon, liess sie ausrüsten und mit Waffen versehen und übertrug deren Commando einem Stabsofficier von Duka-Infanterie. Diese Verstärkung, dann die Anwesenheit von Theilen des eigenen Heeres auf dem Brenner, welche den Gegner bei Innsbruck verhindern

mussten, sich mit aller Macht auf ihn und Jellačić zu werfen, liess die geplante Unternehmung möglich erscheinen.

Am 8. November wurde der Vormarsch gegen Stams angetreten; eine kleine Abtheilung war zum Schutze der linken Flanke nach Lermoos detachirt. Während das Gros der Brigade bei Stams rastete, traf jedoch ein Schreiben des F.M.L Jellačić ein, welcher nun erklärte, er werde dem Marsche Rohan's nicht folgen. Diese Mittheilung, dann die gleichzeitig eintreffende Meldung, dass der Gegner, 7.000 bis 8.000 Mann bei Immenstadt vereinigt habe, liess das Unternehmen, das an und für sich schon gewagt gewesen wäre, unbesonnen erscheinen. Rohan entschloss sich deshalb, am 9. November nach Landeck zu marschiren und allein, eventuell aber mit F.M.L. Jellačić durch Bayern oder Schwaben sich durchzuschlagen.

Diese Pläne wurden durch ein Befehlschreiben des Erzherzogs Johann vom 8. November durchkreuzt, das am 10. in Landeck eintraf. Es lautete:

„Sie werden mit Ihrem Corps und allen jenen Truppen, welche Sie auf der Route aus Vorarlberg finden, über Nauders, Meran nach Bozen marschiren, wo Sie durch das Corps des F.M.L. Baron Hiller aufgenommen werden, welcher am 10. bei Bozen eintreffen und sich, dem bereits erhaltenen Befehle entsprechend, einige Tage allda verweilen kann und verweilen wird.

„Sollte sich das Corps des F.M.L. Jellačić auch mit Ihnen vereinigen können, desto besser — der Rückzug kann nach den letzterhaltenen Nachrichten ohne Anstand um etliche Tage verspätet werden; Sie haben ihn aber keineswegs abzuwarten.

„Ihre Truppen verpflegen Sie in Nauders und Schlanders, wo Sie Magazine finden, auf so lange, als Sie mitführen können."

Während Prinz Rohan das Gros seiner Brigade am 11. nach Nauders sandte, blieb er selbst in Landeck zurück, um den Nachschub der Lebensmittel zu leiten, fuhr aber am Nachmittag nach Nauders.

Bisher hatte Prinz Rohan keinerlei beunruhigende Nachricht über die französische Armee in Italien erhalten; in Nauders am Abend des 11. eingetroffen, kam ihm von der Landesschützen-Deputation die Meldung zu, dass ein 10.000 Mann starkes französisches Corps aus Italien über Trient vorrücke und am 11. in Lavis sich befinden werde. Auch sei die Verpflegung für diese Truppen bereits durch einen französischen Commissär ausgeschrieben. Bewahrheitete sich diese Nachricht, und sie konnte so rasch nicht auf ihre Richtigkeit geprüft werden, so war ein Marsch durch das Vintschgau unmöglich geworden, da der Gegner am 14. in Bozen eingetroffen sein würde, Rohan ihn aber mit seiner etwa 2.300 Mann starken

Brigade nicht anzugreifen wagen durfte. An demselben Tage theilte F. M. L. Baron Hiller dem Prinzen mit, dass seine Nachhut, die zur Aufnahme der Brigade bestimmt war, nicht länger als bis 12. November bei Brixen warten werde, Rohan also bis dahin dort eintreffen müsse. Da dies für Rohan ganz unmöglich war, aber auch Sterzing nach der Räumung des Brenner durch die österreichischen Truppen, als vom Feinde besetzt angesehen werden musste, so war nicht einmal Aussicht vorhanden, bei Meran über die mit Schnee bedeckten Gebirge vorrücken zu können. Es blieben demnach für Rohan nur zwei Möglichkeiten: entweder dem F.M.L. Jellačić nach Landeck entgegenzugehen und mit ihm vereint durch Schwaben durchzubrechen oder dies auch allein zu versuchen. Um die jetzt noch dringender gewordene, rasche Vorrückung des F. M. L. Jellačić zu betreiben, sandte Prinz Rohan am 12. den Major Fleischer zu F. M. L. Jellačić nach Feldkirch.

Prinz Rohan hatte inzwischen Verstärkung in dem Infanterie-Regimente Beaulieu (jetzt Erzherzog Ludwig Salvator Nr. 58) erhalten, welches am 6. vom F. M. L. Jellačić nach Landeck gesandt, am 7. aber auf den Arlberg zurückgezogen und nun neuerdings über Landeck der Brigade Rohan nachgeschickt worden war. Zwei Bataillone dieses Regimentes liess Prinz Rohan unter Commando des Obersten Lind bei Landeck, je ein Bataillon Duka und Beaulieu, dann zwei Escadronen wurden bei Imst aufgestellt, der Rest der Brigade hielt Nauders und Finstermünz besetzt.

Nach seinem Eintreffen in Feldkirch bemühte sich Major Fleischer den F. M. L. Jellačić für die von Prinz Rohan geplante Unternehmung zu gewinnen und ihn zu raschem Vorrücken nach Landeck, das bis zum 16. erreicht werden konnte, zu bewegen. F. M. L. Jellačić aber, der mit dem Hinweis auf die Artillerie und Bagage an die Möglichkeit, Landeck zu dem genannten Zeitpunkt erreichen zu können, nicht glauben wollte, erklärte, sich in Vorarlberg allein behaupten zu wollen und stellte das Infanterie-Regiment Beaulieu zur Verfügung des Prinzen Rohan.

Bei diesem war am Abend des 12. November die Meldung eingetroffen, dass die Nachricht, der Feind befinde sich im Vorrücken gegen Trient und Lavis, nur von einem französischen Emissär ausgesprengt worden und die Gegend bei Bozen noch vollständig sicher sei. Diese Meldung war erfreulich, der geplante Vormarsch war aber um 24 Stunden verzögert. Es sollte übrigens dem Prinzen Rohan noch gelingen, den Urheber der falschen Nachricht zu fassen und zur Rechenschaft zu ziehen.

Nach dem Eintreffen der letzterwähnten Meldung ordnete G. M. Prinz Rohan an, dass die Posten bei Landeck und Imst in

ihrer Aufstellung verbleiben, um die erwartete Vorrückung des F. M. L. Jellačić zu decken; mit dem Reste der Brigade marschirte er am 13. nach Glurns, am 14. nach Schlanders.

Die bei Landeck und Imst zurückgebliebenen Truppen hatten an diesem Tage einen heftigen Kampf zu bestehen. Major Lanz von Beaulieu-Infanterie, der den Posten bei Imst commandirte, wurde von dem aus der Gegend von Scharnitz vorrückenden General Malher mit überlegenen Streitkräften angegriffen, vermochte jedoch sich zu behaupten, nachdem ihm Oberst Lind ein Bataillon zur Unterstützung zugesendet hatte. Nach mehrstündigem Gefechte beantwortete Major Lanz die wiederholte Aufforderung der Gegner, die Waffen zu strecken, mit dem Vorschlage zu einem 24stündigen Waffenstillstande, um Verhaltungsbefehle einholen zu können. General Malher ging auf den Vorschlag ein. In der Nacht jedoch räumten Major Lanz und Oberst Lind, denen die Nachricht zugekommen war, dass F. M. L. Jellačić bei Dornbirn capitulirt habe, ihre Stellungen und folgten in Gewaltmärschen der Brigade Rohan. Nur die schlechtbespannten Bagagewagen des Regiments Beaulieu mussten zurückgelassen werden. Glücklicherweise unterliess es General Malher, diesen Truppen rasch zu folgen; er hätte der Brigade Rohan in wenigen Tagen höchst unangenehm werden können. Oberst Lind traf am 15. in Nauders ein und bildete von hier an die Nachhut Rohan's.

Prinz Rohan hatte in Schlanders ein Schreiben des F. M. L. Baron Hiller vom 12. November erhalten, in welchem dieser mittheilte, dass er auf Befehl des Erzherzogs Johann sofort mit allen auf dem Brenner befindlichen Truppen gegen Villach aufzubrechen habe. Die erste Colonne unter F. M. L. Marquis Lusignan werde am 13. nach Bruneck marschiren und er selbst sich dieser Colonne anschliessen; F. M. L. Graf St. Julien werde am 14. folgen, während die Nachhut unter G. M. Freiherr von Schauroth am 14. in Vintl, am 15. in Bruneck eintreffen werde. Prinz Rohan möge in Gewaltmärschen über Meran, Kollmann, Brixen und Mühlbach derart nach Vintl abrücken, dass er zuverlässig am 15. Mittags dort eintreffe. Gleichzeitig erhielt Prinz Rohan auch das nachfolgende, aus Sillian, 13. November, datirte Schreiben des Erzherzogs Johann:

„Eben erhalte ich die Nachricht, dass Sie sich gegen meine wiederholten Befehle durch das Vintschgau bei Bozen an das Corps des F. M. L. Baron Hiller anzuschliessen, annoch in Imst befinden sollen. Da ich nun bereits wegen Ihrer Aufnahme so viel Zeit verloren, so kann ich Ihre Ankunft nicht mehr abwarten und ich ertheile unter einem dem F. M. L. Baron Hiller den Befehl, die Arrière-Garde auf dem Brenner und bei Bozen zurückzuziehen und seinen Marsch mit

dem ganzen Corps gegen Spital fortzusetzen. Sie bleiben daher mit dem Corps des F. M. L. Jellačić ausser aller Verbindung mit den kaiserlichen Truppen und werden nicht nur wegen Nichtbefolgung der Befehle verantwortlich, sondern ich werde bei Seiner Majestät um die gebührende Genugthuung einschreiten, dass Sie wegen Nichtbefolgung meiner Befehle Ihre Truppe dem Staat aufgeopfert, falls Sie sich in der Folge als gefangen dem Feind ergeben sollten."

Wie die Dinge nunmehr lagen, sah sich Prinz Rohan vollständig isolirt; er war endgiltig auf die eigene Kraft, auf die Entschlossenheit seiner Truppen angewiesen. Seine Lage war nahezu verzweifelt. Den vom F. M. L. Baron Hiller angegebenen Zeitpunkt einzuhalten, war ein Ding der Unmöglichkeit und damit jede Unterstützung von Seite des Erzherzogs Johann ausgeschlossen. In seinem Rücken, in bedrohlicher Nähe, stand General Malher, angeblich 10.000 Mann stark. Diese von Malher selbst angegebene Zahl war offenbar übertrieben, aber in Vorarlberg musste bereits ein starkes französisches Corps eingedrungen sein, da sich F. M. L. Jellačić zur Capitulation genöthigt gesehen hatte. Kufstein sollte sich den bayrischen Truppen ergeben haben, Marschall Ney in Innsbruck sein und die Division Loison bereits bis Sterzing vorgeschoben haben. Noch gefährlicher war es, dass Marschall Massena in Udine eingetroffen und Bassano von einer Truppendivision besetzt sein sollte. In jedem Fall blieben nur zwei Wege mehr offen: gegen Vorarlberg oder gegen Bozen. Prinz Rohan entschloss sich für den letzteren. Am 17. November abends hatte er seine gesammten Truppen in Meran concentrirt. Gleich nach seiner Ankunft wurde ihm die Nachricht überbracht, dass Bozen bereits vom Feinde besetzt sei und als Bestätigung dieser Nachricht traf auch ein Schreiben des französischen Generals Loison ein, der dem Prinzen mittheilte, dass Bozen, Brixen, Sterzing, Mühlbach und Bruneck von den Truppen des Marschalls Ney besetzt seien, Marschall Massena den Tagliamento überschritten habe und der Armee des Erzherzogs Carl, die nach Ungarn marschire, folge und dass Kaiser Napoleon in Wien eingezogen sei. Da dem Prinzen jeder Rückzug abgeschnitten sei, möge er unnützes Blutvergiessen vermeiden und die Waffen strecken. Als Antwort auf dieses Schreiben begehrte Prinz Rohan mit Waffen und Gepäck zu dem Armeecorps des Erzherzogs Johann abziehen zu dürfen, traf aber zugleich, in der Voraussetzung, dass dies Begehren abgewiesen werden würde, die Vorbereitungen zu einem Angriff auf Bozen. Denn ein solcher war in jedem Fall nothwendig. Gelang der Angriff, so konnte Rohan versuchen, entweder über Brixen nach Kärnten oder aber über Trient nach Italien durchzubrechen. Aus dem Schreiben des F. M. L. Baron Hiller ging nun hervor,

dass die österreichischen Truppen in Tirol am 18. bereits Lienz passirt haben mussten, an eine Vereinigung mit ihnen also bei den geringen, Rohan zur Verfügung stehenden Streitkräften gegenüber den zahlreichen der Franzosen nicht zu denken sei. Der Prinz beschloss demnach den kürzeren Weg nach Italien einzuschlagen, da wahrscheinlich im südlichen Tirol gar keine und ausser dem Blokadecorps bei Padua nur wenige Truppen des Gegners auf der Strecke Bassano—Castelfranco—Treviso vorhanden waren. Diese konnte er allenfalls werfen und sich den Weg nach Venedig bahnen.

Bevor Prinz Rohan am 18. November den Vormarsch gegen Bozen antrat, erhielt er noch ein Schreiben des Generals Loison, welcher sein Bedauern aussprach, dass seine Aufforderung zurückgewiesen worden war, dann ein zweites von General Malher, welcher sich nun doch entschlossen hatte, durch das Vintschgau vorzurücken und nun aus Schlanders zur Waffenstreckung aufforderte.

Mit Tagesanbruch setzte sich die Brigade Rohan in Marsch An der Spitze der Vorhut, welcher die erste Colonne, das Infanterie-Regiment Duka folgte, rückte Prinz Rohan auf der Hauptstrasse über Gargazon und Terlan vor, während die zweite Colonne über Lana auf dem rechten Etschufer marschirte. Das 3. Bataillon Beaulieu wurde über das Gebirge nach Jenesien gesandt, um durch eine Diversion im Rücken des Gegners, der sich zum Theil verschanzt hatte, den Frontalangriff zu erleichtern.

Mittags gegen 2 Uhr stiess die Vorhut unter Oberst Bicking auf den Feind und drängte ihn bis an die Talfer-Brücke zurück, deren Zugänge jedoch die Franzosen standhaft behaupteten.

Während die Vorhut im Gefechte stand, hatten sich die Bataillone von Duka-Infanterie, die beim Vormarsche auseinandergekommen waren, bei Gries vereinigt. G. M. Prinz Rohan stellte sich nun an die Spitze des 1. Bataillons und drang vorwärts. Gleich anfangs fiel der Bataillons-Commandant, Oberstlieutenant Schuech von einer Kugel getroffen, dann stürzte der Adjutant des Prinzen Rohan, Oberlieutenant Delor, verwundet zusammen, dem Prinzen selbst wurde der Hut vom Kopfe geschossen und das verheerende Feuer des Gegners riss breite Lücken in die vorstürmenden Colonnen. Bei der ersten Decharge der gedeckt stehenden Franzosen waren 40 Mann des Infanterie-Regiments Nr. 39 zusammengebrochen. Aber angefeuert durch das Beispiel Rohan's, der auch während des Kampfes zu Pferde blieb, drangen die Bataillone unerschüttert vorwärts und durch einen glänzenden Angriff der Escadron Hohenzollern-Chevauxlegers unter Rittmeister Esch unterstützt, gelang es ihnen, die Franzosen mit dem Bajonet von der Brücke zu vertreiben.

Inzwischen war auch die zweite Colonne herangerückt und griff in den Kampf ein. Nach hartnäckigem Widerstand wurde der Gegner aus Bozen vertrieben und zog sich nach Rentsch zurück, wo er neuerdings Stellung nahm. Über zwei Stunden dauerte hier der Kampf, ohne dass es gelungen wäre, den Gegner zu werfen. Nun traf jedoch auch die Umgehungs-Colonne, die sich auf dem schwierigen Marsch über das Gebirge etwas verspätet hatte, ein und fiel die Franzosen in der rechten Flanke an, während zwei Bataillone Duka durch die Weingärten vordringend, seine linke angriffen. Damit wurde der Kampf zur Entscheidung gebracht. Die Franzosen räumten fluchtartig ihre Stellung und zogen sich nach Kollmann zurück, verfolgt von der österreichischen Cavallerie.

Die Brigade Rohan verlor in dem Kampfe 30 Todte und 120 Verwundete; die Franzosen liessen 90 Todte zurück, an Verwundeten hatten sie, nach österreichischen Angaben 300, darunter einen Obersten und den Platzcommandanten von Bozen. 4 Officiere und 90 Mann geriethen in Gefangenschaft.

Das Gefecht bei Bozen, durch welches Prinz Rohan sich den Weg nach Trient gebahnt hatte, war um 8 Uhr abends beendet. Die von dem anstrengenden Marsche und dem Kampfe ermüdeten österreichischen Truppen lagerten bei Rentsch, wo ihnen von Seite der Stadt Bozen Wein, Brod und etwas in der Eile herbeigeschafftes Fleisch verabreicht wurde.

Das siegreiche Gefecht bei Bozen übte eine viel bedeutendere Wirkung auf die Operationen der Franzosen als Prinz Rohan selbst sich anfangs davon versprochen, obwohl auch er gehofft hatte, durch den Angriff auf den Gegner den Rückzug des Erzherzogs Johann zu erleichtern.

Marschall Ney, der dem Rückmarsche des Erzherzogs vom Brenner bis Mühlbach rasch gefolgt war, stellte hier thatsächlich plötzlich die Verfolgung ein; aber auch Massena wurde durch übertriebene Nachrichten von dem Anmarsche bedeutender österreichischer Truppen durch die Valsugana stark beunruhigt. Er dirigirte sofort die Division Partouneaux, zwei Brigaden Infanterie und 8 Escadronen, dann die Kürassier-Division Pully nach Bassano, während General Gardanne über Venzone im Fellathale aufwärts zu rücken hatte, um dem Gegner auch den Rückzug über Pieve di Cadore und Bellnno zu verlegen. Der Rest der Truppen blieb unter General Duhesme am Isonzo, Massena aber begab sich selbst an die Piave, um von dort die Operationen persönlich zu leiten.

Es kann das Verdienst des Prinzen Rohan gewiss nicht schmälern, dass dem Erzherzog Carl, der ohne Kenntnis über die Schicksale dieser Brigade sich noch am 20. November in einem

Schreiben an den Kaiser höchst unmuthig über den Prinzen äusserte, die Ursachen vorläufig unbekannt blieben, welche den Gegner veranlassten, die Verfolgung plötzlich einzustellen.

Nach wenigen Stunden der Rast liess Prinz Rohan wieder aufbrechen und bis Auer marschiren. Nachdem hier die Bagage eingetroffen war, wurde der Marsch über Neumarkt nach Trient fortgesetzt, woselbst die Brigade am 20. eintraf. Hier gelang der Colonne Rohan's ein guter Fang. Es war dies ein Brescianer Bürger, namens Bertoldi; derselbe hatte als französisch gekleideter Commissär jenen Truppenmarsch angesagt, welcher die Vorrückung Rohan's um 24 Stunden verzögert hatte. Man entdeckte in diesem Brescianer Bürger einen von F. M. L. Hiller lange vergeblich gesuchten, höchst gefährlichen französischen Spion. Er wurde erschossen.

Am 21. November wurde der Marsch über Borgo di Valsugana nach Primolano fortgesetzt, wo Prinz Rohan am 22. erfuhr, dass Bassano, wohin er zu rücken gedachte, nur von einer schwachen feindlichen Abtheilung besetzt sei. Rohan beschloss, die Stadt so schnell zu überrumpeln, dass dem Feinde die Möglichkeit genommen würde, Unterstützung von dem Blokadecorps vor Venedig heranzuziehen.

Mit der Überrumpelung wurde Hauptmann del Rio von Duka-Infanterie beauftragt, der sich dieser Aufgabe mit ebensoviel Vorsicht als Entschlossenheit unterzog.

Da die Infanterie noch nicht herangerückt war, nahm er in der Nacht vom 22. auf den 23. November 30 Freiwillige von Kronprinz Ferdinand-Kürassieren, die er absitzen liess, überfiel die ersten feindlichen Posten, drang dann, unterstützt von der inzwischen nachgerückten Escadron Hohenzollern-Chevauxlegers unter Rittmeister Esch in die Stadt und nahm die Besatzung, eine (corsicanische) Compagnie mit zwei Officieren, gefangen. Nur einem General gelang es, mit Hilfe seiner Hausgenossen durch die Weingärten zu entkommen.

In Primolano überlegte Prinz Rohan einen Augenblick, ob er nicht über Feltre und Belluno auf Gebirgspfaden nach Kärnten vorzudringen versuchen sollte; aber die Wahrscheinlichkeit, dass Marschall Ney sich aller Alpen-Übergänge bereits versichert haben und Pontafel von Truppen Massena's besetzt sein würde, endlich die Nothwendigkeit, auf einem solchen Marsche Bagage und Geschütze zu opfern, liessen ihn bei seinem früheren Plane, sich nach Venedig durchzuschlagen, beharren.

Da die Infanterie erst um 2 Uhr nachts in Bassano eingetroffen war, verzögerte sich der Marsch nach Castelfranco bis zum Mittag des 23. Von hier, woselbst ein nicht unbedeutender Pulvervorrath der Franzosen vernichtet wurde, setzte die Brigade am 24. mit Tagesanbruch den Marsch fort. Zwischen 7 und 8 Uhr morgens stiess die

Vorhut, 2 Bataillone Beaulieu, 1 Division Duka und die Escadron Hohenzollern-Chevauxlegers bei Piombino auf feindliche Truppen. Sie gehörten zur Vorhut des Generals St. Cyr, welcher die Blokade Venedigs geleitet hatte und von den gleichen Voraussetzungen ausgehend wie Massena, am 24. morgens mit 14 Bataillonen und 8 Escadronen gegen Castelfranco vorgerückt war.

Die Avantgarde Rohan's griff sofort an, drängte zuerst die Vortruppen St. Cyr's zurück, musste aber dann weichen, da sie von dem nur langsam vorrückenden Gros nicht gleich unterstützt wurde. Nach dem Eintreffen der ganzen Brigade wurde der Angriff erneuert; es gelang, den rechten Flügel des Gegners zurückzudrängen, aber nicht die ganze Linie zu durchbrechen. Vier Stunden dauerte der Kampf, während welchem Prinz Rohan schwer verwundet wurde und überzeugt von der Aussichtslosigkeit durchdringen zu können, den Befehl zum Rückzug nach Castelfranco ertheilte. Hier war jedoch schon eine zweite Colonne St. Cyr's eingetroffen, die den Weg verlegte. Von allen Seiten eingeschlossen, sah sich die Brigade genöthigt, die Waffen zu strecken.

Den Officieren wurde bewilligt, auf Ehrenwort in die Erblande zurückzukehren; jeder Stabsofficier durfte zwei Pferde, jeder Oberofficier eines behalten. Die Mannschaft wurde kriegsgefangen abgeführt. Entgegen den getroffenen Vereinbarungen wurde aber ein grosser Theil der Mannschaft, zumeist Galizianer des Regimentes Beaulieu, in die französische Armee eingereiht.

Das Gefecht bei Castelfranco kostete der Brigade Rohan 1 Officier todt, 12 Officiere verwundet; von der Mannschaft waren 400 theils todt, theils verwundet. In Kriegsgefangenschaft geriethen, von Duka: 1.800, von Beaulieu 1.080, von dem combinirten Bataillon 900 Mann, dann 8 Escadronen Kronprinz Ferdinand-Kürassiere = 350 Mann, eine Escadron Hohenzollern-Chevauxlegers = 70 Mann, eine Abtheilung Nassau-Kürassiere = 40 Mann, ein Flügel Palatinal-Husaren 34 Mann, im ganzen 3.780 Mann, 494 Reiter. Überdies fielen 3 zwei- und 2 siebenpfündige Geschütze, nebst der Bagage in die Hände der Franzosen.

Die Drohung, welche Erzherzog Johann in seinem Schreiben vom 13. November gegen G. M. Prinz Rohan ausgesprochen hatte, ging in Erfüllung. Der Prinz wurde in kriegsrechtliche Untersuchung gezogen weil er, trotz wiederholter Befehle, den Rückzug nicht zeitgerecht angetreten hatte. Doch gelang es Rohan, sich durch die schmucklose Darstellung seines dreiwöchentlichen Rückzuges so glänzend zu rechtfertigen, dass ihm im Jahre 1806 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen wurde. Dieselbe Auszeichnung erhielt auch Hauptmann del Rio von Duka-Infanterie. —s—

Aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71.

Von C. v. H.

(Hiezu die Tafeln 12 bis 16.)

I. Die Operationen der 2. Armee und der Armee-Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg von der zweiten Einnahme von Orléans bis zum Waffenstillstande.

Das Einrücken der deutschen Armee in Orléans war zunächst nur ein strategischer Erfolg. Die feindliche Armee war in der Mitte durchbrochen und in zwei Gruppen getheilt; zugleich war der wichtigste Übergang über die Loire in den Händen der Deutschen, und diese sonach auch in der Lage, auf dem linken Ufer dieses Flusses sich auszudehnen, während die Hauptmassen der französischen Streitkräfte noch auf dem rechten Ufer dieses Flusses sich befanden.

Der Weg nach den zur Zeit wichtigsten Punkten des Landes Bourges und Tours war den Deutschen offen.

Aber es war doch nicht ohneweiters gestattet, diese Ergebnisse der gelungenen Operation zu verwerten, denn der taktische Schlag hatte nur einen kleinen Theil der feindlichen Armee getroffen, vielleicht ein Viertel derselben, während der Rest mehr oder weniger schlagfähig in den Flanken der Deutschen verblieb.

Von einer eigentlichen Verfolgung konnte nur bei jenem Theile der französischen Armee die Rede sein, welcher bei Orléans auf das linke Loire-Ufer übergetreten.

Ob eine Verfolgung auch der beiden getrennten Hauptgruppen der Franzosen und in welchem Masse sie möglich war, hing von dem Zustande ab, in welchen sie der Rückzug versetzt hatte.

Unbedingt musste die deutsche Führung darauf bedacht sein, die beiden Hauptgruppen der Franzosen in der Trennung zu erhalten.

Nach den Vorfällen der letzten Tage waren die Deutschen darauf gefasst, bei der westlichen Gruppe der Franzosen ernstem Widerstande zu begegnen; Unsicherheit mag sonach nur über das Verhalten der östlichen Gruppe geherrscht haben.

Aber auch wenn die weitere Bekämpfung der französischen Streitkräfte nothwendig wurde, konnte die deutsche Armee die Vortheile der inneren Linie voll und uneingeschränkt ausnützen.

Als nächste Aufgaben ergaben sich:

a) energische Verfolgung nach Süd gegen Bourges;

b) Verfolgen, beziehungsweise hinhaltendes Verhalten gegen die östliche Gruppe der Franzosen;

c) energisches, angriffsweises Vorgehen mit dem Gros gegen die westliche Gruppe.

Die Operationen zu *b*) und *c*) konnten übrigens auch sehr wirksam gefördert werden durch entsprechendes Vorgehen auf dem linken Loire-Ufer.

Wenn die östliche Gruppe der Franzosen den Rückzug antrat, war es zum Vortheile der Deutschen, je excentrischer derselbe gegen Osten sich richtete; sie konnten dies herbeiführen, wenn sie, auf dem linken Loire-Ufer aufwärts vorgehend, die Franzosen am Übergange über diesen Fluss hinderten; die wirksamste Action gegen die östliche Gruppe wäre sonach auf dem linken Loire-Ufer erfolgt.

An Truppen fehlte es den Deutschen nicht; wurde eine Cavallerie-Division und ein Armee-Corps gegen Bourges entsendet, eine Infanterie- und eine Cavallerie-Division mit der Verfolgung der östlichen Gruppe der Franzosen betraut, so verblieben noch $3^1/_2$ Corps und 2 Cavallerie-Divisionen zum Angriffe auf Chanzy.

Der Erfolg versprach umso leichter und ausgiebiger zu werden, je rascher die Unternehmungen zur Ausführung gelangen, denn jede Zögerung besserte die Verhältnisse bei den Franzosen.

Die Ermüdung musste bei den schlechter ausgerüsteten, schlechter verpflegten und schlechter geführten französischen Truppen sich weit empfindlicher geltend machen, als bei den Deutschen, und diese Umstände verlangten gleichfalls unverzügliches Handeln.

Auf eine in solchen Augenblicken den Truppen gegönnte Erholungspause folgt mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Steigerung des zu bekämpfenden Widerstandes.

In der Nacht zum 5. December und im Laufe dieses Tages rückten die Deutschen in Orléans ein; eine Verfolgung wurde nicht eingeleitet; die Corps sollten sich einen schwachen Tagmarsch flussauf- und abwärts ausbreiten. Auf dem linken Ufer der Loire wurde eine Nachhut nur wenige Kilometer ausgesendet. Die Armee-Abtheilung verschob auch die Ausführung dieser Weisungen bis auf den 6.

Im Laufe des 5. December fasste das Armee-Commando den Entschluss, mit der 2. Armee den nach Bourges weichenden Gegner im Auge zu behalten, die Armee-Abtheilung aber selbständig gegen Tours vorgehen zu lassen.

Dies heisst wohl nur, dass der Armee-Commandant über die Verwendung der 2. Armee noch nicht schlüssig geworden war, denn

die Truppen bei Bourges im Auge zu behalten, dazu hätte eine Cavallerie-Division mit einigen Bataillonen Infanterie vollauf genügt.

Das Armee-Commando befahl für den 6. December: das III. Corps gegen Nevoy, links davon die 1. Cavallerie-Division; das IX. Corps sollte mit der Divisions-Cavallerie die Sologne durchstreifen.

Die 25. Division des IX. Corps mit einer Brigade der 2. Cavallerie-Division wurde dem Grossherzog unterstellt und sollte dessen Operationen auf dem linken Loire-Ufer begleiten.

Dem Grossherzog wurde gestattet, auch am 6. December noch zu rasten und nur die Cavallerie-Divisionen vorauszuschicken, er sollte den Feind Loire-abwärts verfolgen.

Die 1. Cavallerie-Division, welche mit einer Infanterie-Brigade vor Montargis zurückgelassen worden war, als die Armee gegen Orléans vorging, scheint mit der östlichen Gruppe der französischen Armee nicht Fühlung gehalten zu haben, denn wir finden sie erst am 7. zu Lorris, weit hinter dem von Orléans vorgegangenen III. Corps.

Die Anordnungen für den 6. December erzielen sonach ein Vorschreiten nur auf dem rechten Loire-Ufer aufwärts. Loire-abwärts soll nur Cavallerie jene Abschnitte erreichen, welche durch die Infanterie bereits am 5. hätten erreicht werden sollen.

Von einer Verfolgung des Gegners am 5. und 6. war keine Rede; nur das III. Corps und die Divisions-Cavallerie des IX. Corps kamen mit Abtheilungen des Gegners in Contact.

Die 2. Cavallerie-Division erreichte Beaugency nicht; sie fand bereits Meung vom Gegner besetzt und ging bis St. Ay halbwegs zwischen Orléans und Beaugency zurück; die 4. Cavallerie-Division hatte wohl Ouzouer-le-Marché erreicht, ging aber dann vor anrückenden Infanterie-Colonnen bis Baccon und Chersonville zurück.

Für den 7. December verfügte das Armee-Commando, dass die 6. Cavallerie-Division bei Vierzon südlich der Loire die Eisenbahnen nachhaltig zerstören, das III. Corps und die 1. Cavallerie-Division aber zu constatiren hätten, ob bei Gien und bei Montargis Truppenbewegungen stattfänden.

Die 2. Armee verblieb sonach im wesentlichen am 7. in ihrer Aufstellung um Orléans; die 6. Cavallerie-Division erreichte Vierzon nicht, sie traf den Gegner widerstandsfähig bereits bei Salbris und ging hierauf bis Nouen le Fuzilier zurück.

Das Gefecht bei Meung am 7. December.

Die Armee-Abtheilung des Grossherzogs hatte den Vormarsch gegen Westen aufgenommen. (Tafel 12, Skizze 2.)

Tags vorher war der Gegner westlich Meung und in Ouzouer-le-Marché angetroffen worden, in einer Haltung, welche nicht auf einen Rückzug schliessen liess; es war daher vorauszusehen, dass die Armee-Abtheilung am 7. feindlichem Widerstande begegnen dürfte.

Wie sich aus den Ereignissen dieses Tages ergibt, hatte der Grossherzog den Marsch in drei Colonnen angeordnet:

Auf der Strasse nach Beaugency die 2. Cavallerie-Division mit der bayrischen Kürassier-Brigade, die 17. Division und die 1. bayrische Division.

Nördlich hievon die 2. bayrische Division von Huisseau-sur-Mauve gegen Baccon, endlich als rechte Colonne die 22. Division gegen Ouzouer-le-Marché (Strasse nach Le Mans).

Die Marschlinien gingen fächerartig auseinander, doch nicht so weit, dass eine gegenseitige Unterstützung ausgeschlossen gewesen wäre.

Die auf der Hauptstrasse gegen Beaugency vorrückende Colonne hatte sich bei Annäherung an den Gegner alsbald getheilt, indem die 2. Cavallerie-Division und später die 1. bayrische Division nach Norden ausbogen, um gegen die linke Flanke des Gegners vorzugehen.

Auf der Hauptstrasse verblieben die Kürassier-Brigade und die 17. Division; die letztere engagirte mit der Vorhut, mit 2 Bataillonen des Gros und der gesammten Artillerie ein hinhaltendes Gefecht, offenbar die Entscheidung von dem Eingreifen der Nebencolonnen erwartend. — Das Gros der Division blieb bei Meung.

Die umfassende Bewegung der bayrischen Division kostete sehr viel Zeit; auch begegnete dieselbe dem Gegner in ihrer rechten Flanke, so dass sie vom Gefechtsfelde der 17. Division abgelenkt wurde; nach den geringen Verlusten der Tête-Brigade (8 Officiere 94 Mann) ist es in Frage, ob die bayrische Division nicht dennoch wenigstens mit einem Theile die 17. Division rechtzeitig hätte unterstützen können; die 2. Brigade kam erst nach Abbruch des Gefechtes bei voller Dunkelheit in der Nähe des Gefechtsfeldes der 17. Division an, ebenso die 3. bayrische Brigade, welche der Commandant des I. bayrischen Corps von Baccon, wo er um 3 Uhr nachmittags eintraf, auf das Gefechtsfeld dirigirte; die Cavallerie-Divisionen betheiligten sich nur mit ihren Batterien an dem Gefechte.

Wie auch die Verlustlisten zeigen, wurde das Gefecht eigentlich nur von 4 Bataillonen der 17. Division geführt, welche 14 Officiere und 204 Mann verloren.

Die Massnahmen hatten nicht geklappt. Die südliche Colonne, auf der Hauptvorrückungslinie, hatte ihre Marschziele wegen des

Widerstandes des Gegners nicht zu erreichen vermocht, der rechte Flügel dagegen hatte weit vorgegriffen; die 2. bayrische Division kam bis Baccon, die 22. Division nach Ouzouer-le-Marché, die 4. Cavallerie-Division hatte auf dem rechten Flügel den Wald von Marchénoir vom Feinde stark besetzt gefunden, und war auch westlich von Binas auf erhebliche Kräfte getroffen, daher sie das Gefecht abbrach und nördlich der Strasse nach Le Mans Quartiere bezog.

Auf dem linken Ufer der Loire war die 25. Division bis Lailly gelangt, ohne in das Gefecht von Meung eingreifen zu können.

Die Armee-Abtheilung stand sonach am 7. December abends von der Loire bei Meung bis nördlich der Strasse nach Le Mans über 18—20*km* ausgedehnt, in der ganzen Front in Fühlung mit dem Gegner; dieser bestand aus dem halben XVI., dem XVII., XXI. Corps und der Division Camó, welche jetzt als 2. Loire-Armee unter General Chanzy vereinigt waren.

Das Gefecht von Meung hatte keine weitergreifende Einwirkung, da durch dasselbe nur eine Colonne des deutschen Marsch-Echiquier im Vorrücken aufgehalten wurde, indess die anderen vorwärts gekommen waren; die Franzosen mussten demnach ihre vorgeschobene Position bei Meung doch räumen.

Eine andere Frage ist es, ob die von den Deutschen gewählte Form der Vorrückung in so breiter Front durch die Umstände bedingt erscheint.

Die Armee-Abtheilung hatte gegen Tours vorzugehen. Tours liegt auf dem linken Ufer der Loire, während die Armee-Abtheilung auf dem rechten Ufer stand, auf welchem auch die französische 2. Loire-Armee sich befand.

Der Weg entlang des südlichen Ufers der Loire war vom Feinde frei, oder doch nur durch untergeordnete Kräfte vertheidigt; wäre es dem 2. Armee-Commando in erster Linie darum zu thun gewesen, Tours zu gewinnen, so hätte nur ein Theil der eigenen Kräfte der Armee Chanzy's entgegengestellt werden, die Hauptmasse auf dem linken Ufer verwendet werden müssen.

Es war aber nicht sicher, ob eine solche Operation auch den General Chanzy zum Rückzuge bewogen hätte.

Die Bedeutung von Tours lag nur darin, dass es momentan Sitz der Regierung war; wurde diese, wie wahrscheinlich, anders wohin verlegt, so hatte die Besitznahme von Tours ihren Wert grossentheils verloren. Andererseits war die Armee Chanzy's nicht auf ihre Verbindungen mit Tours beschränkt, sie konnte sich auch auf die Gegend Vendôme-Le-Mans basiren.

Durch das Vorgehen der Hauptkraft auf dem linken Ufer wäre dieselbe ausser Verbindung mit den übrigen deutschen Kräften

gekommen und hiebei ausser Stand gesetzt gewesen, zum Schutze der Cernirung von Paris mitzuwirken.

Dieses Vorgehen hätte aber ein Stoss in die Luft werden können.

Das 2. Armee-Commando hatte sich deshalb entschlossen, die Armee-Abtheilung auf dem rechten Ufer vorrücken zu lassen, und diese Bewegung durch den Vormarsch der 25. Division auf dem linken Ufer unterstützen zu lassen; auch für die 25. Division trat also die Besetzung und Bedrohung von Tours zurück gegen die Aufgabe, des Grossherzogs Operationen zu fördern.

Die Verfügungen des Armee-Commandos hatten also zur Voraussetzung, dess der Grossherzog entlang des rechten Ufers gegen Tours vorgehen würde, sonst wurde die Unterstützung durch die 25. Division unmöglich.

Für den Grossherzog war diese Frage noch nicht entschieden; er hatte die Wahl zwischen dem Vorrücken in der Richtung nach Tours und jenem nach Le Mans, und es hing zunächst von der Verfassung und dem Verhalten des Gegners ab, ob der Grossherzog diese Wahl nach eigenem Ermessen auch treffen könne.

Da auch das Armee-Commando hierüber nicht voll im klaren war, so hätte es richtiger gehandelt, vorerst den Grossherzog und die 25. Division auf den Gegner zu dirigiren, und die weiteren Entschlüsse erst nach dem Ergebnisse des Zusammenstosses zu fassen; dieses Zurückhalten hätte nicht gehindert, ein Detachement, hauptsächlich Cavallerie, auf dem linken Loire-Ufer zur Aufklärung und zur Bedrohung von Tours vorgehen zu lassen.

Allerdings hatte das Armee-Commando schon Tags vorher eine Cavallerie-Division gegen West vorgesendet, diese war aber bald zum Stehen gekommen und scheint die nothwendigen Anhaltspunkte über den Gegner nicht gewonnen zu haben.

Das Vorgehen des Grossherzogs am 7. December hatte deshalb weniger ein energisches Vorgehen gegen Tours, als die Orientirung über den Gegner zum Ziele, und seine Unsicherheit veranlasste ihn möglicherweise von einer entschiedenen Massirung auf der Strasse längs der Loire abzusehen, und in ziemlich gleichmässiger Kräftevertheilung in breiter Front vorzugehen.

Die Strassen nach Tours und nach Le Mans sind zwischen Beaugency und Binas 19 *km* von einander entfernt; die nördliche Hälfte dieses Raumes ist durch das ausgedehnte Waldgebiet von Marchénoir erfüllt, dessen Rand wohl der Vertheidigung günstig zu sein scheint, dessen Ausdehnung und geringe Wegsamkeit aber es für die Verwendung grösserer Truppenkörper wenig geeignet erscheinen lassen. Für die Franzosen bot es immerhin eine Maske,

für die Deutschen ein Hindernis, welches die Bewegungszonen an der Strasse nach Tours von jenen nach Le Mans trennt.

Die erstere breitet sich zwischen der Loire und dem genannten Walde 15.000 Schritte weit aus und ist ein leicht gewelltes, offenes, gangbares, von zahlreichen Ortschaften besätes Gelände, für Operationen vollkommen geeignet.

In dieses hätte der Grossherzog mit allen Kräften eindringen müssen, wenn er lediglich die Ausführung des Befehles, auf Tours vorzudringen, im Auge gehabt hätte; weiter nördlich waren nur so viel Truppen zu entsenden, als zur Aufklärung und zu demonstrativen Zwecken nothwendig schien.

Hatte sich der Gegner weiter ausgedehnt und die ganze Front zwischen Loire und der Strasse nach Le Mans besetzt, so war für den Grossherzog der taktische Erfolg an der Strasse nach Tours umso leichter und sicherer.

Es war allerdings nicht gewiss, ob dieser Erfolg den Weg nach Tours öffnen würde, da sich der Gegner im Waldgebiete von Marchénoir behaupten, sich auf Le Mans basiren, und so eine Flankenstellung gegen die deutsche Vorrückungslinie einnehmen konnte.

Dann entstand eben eine neue Situation, die neue Massnahmen verlangte, doch wäre der erste Schritt geschehen gewesen.

Die Massnahmen des Armee-Commandos wie des Grossherzogs vom 7. December erscheinen unter den gegebenen Verhältnissen nur als Einleitung, welche die Grundlage für die weiteren Entschlüsse liefern soll.

Dem Prinzen Friedrich Carl war am 7. December vom grossen Hauptquartier die Aufforderung zugegangen, mit den Hauptkräften der 2. Armee die Verfolgung des Gegners fortzusetzen; der Prinz verfügte für den 8. December:

Das III. Corps hat Gien zu besetzen, das IX. Corps auf dem linken Loire-Ufer bis Beaugency vorzugehen, das X. zur Unterstützung der im Cher-Thale aufklärenden 6. Cavallerie-Division, eine Truppenabtheilung bei La Ferté-St. Aubin aufzustellen, im ganzen geringfügige Dislocations-Änderungen, welche schliessen lassen, dass der Prinz eine Verfolgung nicht für angezeigt hielt. Die Fühlung mit der östlichen Gruppe der Franzosen und mit jener, die auf Bourges zurückgegangen war, wird nur durch die im Cher-Thale aufklärende 6. Cavallerie-Divison erhalten.

Die Situation des Grossherzogs für den 8. December ward hiedurch nur insoweit berührt, als auf dem linken Ufer der Loire statt der 25. Division das ganze IX. Corps gegen Beaugency vorging, sonst scheint der dem Grossherzog für den 7. ertheilte Befehl unverändert in Kraft geblieben zu sein.

Die Kämpfe bei Beaugency-Cravant am 8., 9. und 10. December.
(Tafel 12, Skizze 1.)

Das Commando der Heeres-Abtheilung hatte die Nothwendigkeit erkannt, sich gegen den linken Flügel zu concentriren und befahl für den 8. December:

die 17. Division hat um 10 Uhr vormittags bei Baulle marschbereit zu sein, das I. bayrische Corps zur gleichen Zeit bei Grand Chatre, die 22. Division, verstärkt durch eine Brigade der 4. Cavallerie-Division bei Cravant; der Rest der 4. Cavallerie-Division sollte der 22. Division folgen, die 2. sich zwischen Grand Chatre und Cravant sammeln, die 25. Division vom linken Stromufer nach Kräften in einen etwaigen Kampf der Armee-Abtheilung eingreifen.

Demnach sollten am 8. vormittags sämmtliche Kräfte der Armee-Abtheilung in der entscheidenden Richtung zwischen Baulle und Cravant in einem Raume von 10.000 bis 12.000 Schritten vereint sein.

Hiezu hatte die 22. Division und die 4. Cavallerie-Division einen Flankenmarsch von etwa 10*km* zu hinterlegen, mussten also etwa um 7 Uhr früh aufbrechen.

Die Disposition des Grossherzogs bezweckte nur die Bereitstellung der Kräfte; bei der Nähe des Gegners und der ziemlich vorgerückten Stunde war es allerdings nicht sicher, ob diese Concentrirung ohne Zusammenstoss mit dem Gegner erfolgen würde; dies galt besonders von der 22. Division, deren vorläufiges Marschziel Cravant gegen die Marschziele der anderen Gruppen weit vorgeschoben war und ausserhalb der Vorposten lag, welche nach dem Gefecht von Meung bezogen worden waren.

Die 22. Division sah sich auch thatsächlich während ihres Anmarsches in der rechten Flanke bedroht und genöthigt, ihre ganze Artillerie (6 Batterien) und 4 Bataillone, zu entwickeln, um den Gegner aufzuhalten. Sie erreichte deshalb Cravant nicht um 10 Uhr, sondern erst um 1 Uhr nachmittags und nur mit der 44. Brigade und 3 Batterien.

Das I. bayrische Corps hatte mittags 2 Bataillone und 5 Batterien beiderseits Beaumont entwickelt, um den vorgehenden Gegner abzuweisen.

Um 12 Uhr verfügte der Grossherzog, dass die 2. bayrische Division auf Villechaumont, etwa 2.000 Schritte von Beaumont entfernt und die 17. Division auf Beaugency vorrücken solle; die 1. bayrische Division und die 2. Cavallerie-Division sollten zu seiner Verfügung bleiben.

Die 2. bayrische Division kam jedoch nur bis zur Chaussée nach Châteaudun und musste vor einem Angriffe der Franzosen wieder auf Beaumont zurückweichen; 10 Batterien, die beiden Jäger-Bataillone und die 2. Brigade von der Reserve des Grossherzogs griffen ein und es gelang wieder, sich an der Chaussée festzusetzen.

Die 22. Division hatte zwischen 1 und 3 Uhr die Linie Beauvert-Cravant besetzt, bei ersterem Orte 8 Batterien ins Feuer gebracht und sich gegen einen um 3 Uhr nachmittags erfolgenden Angriff der Franzosen behauptet.

Zur Unterstützung der bayrischen Artillerie östlich von Cravant wurden um 4 Uhr nachmittags die letzten Reserven an Artillerie und auch an Infanterie (die 1. bayrische Brigade) eingesetzt. Die ganze Linie des bayrischen Corps versuchte vorzustürmen, ward aber wieder bis nach Beaumont zurückgeworfen.

Die 17. Division rückte in zwei Colonnen vor, 4 Bataillone, 2 Batterien auf der Chaussée gegen Beaugency, 2 Bataillone mit 3 Batterien gegen Messas; diese Orte wurden besetzt und durch einen nächtlichen Angriff, der Gegner aus Vernon vertrieben. Auf dem linken Flügel der Deutschen hatte sonach der Angriff Erfolg.

Nach französischen Quellen (Chanzy) wäre die Division Camô, welcher die Vertheidigung der Schlucht von Vernon und von Beaugency übertragen war, schon am Morgen abmarschirt, angeblich über Befehl Gambetta's; der Obercommandant Chanzy habe dies zu spät erfahren und keine Abhilfe treffen können; hienach hätte die 17. Division, wenn sie hier vorgegangen wäre, nur sehr wenig Widerstand gefunden.

Dies scheint auch mit den Verlusten zu stimmen; leider sind dieselben nicht tagweise nachgewiesen, sondern für alle drei Tage zusammen.

Nun erfolgte die Einnahme von Beaugency durch das 14. Jäger-Bataillon, unterstützt durch die Bataillone I/89 und F/75. Das Jäger-Bataillon 14 hat an allen drei Tagen zusammen 5 Todte und Verwundete, das ganze Regiment 89, also drei Bataillone, an allen drei Tagen 6 Mann verwundet; es scheint also wirklich, dass um Beaugency kein Kampf geführt wurde; dies gibt den französischen Angaben Glaubwürdigkeit.

Das auf dem linken Ufer der Loire vorrückende IX. Corps hatte nur dadurch am Kampfe theilnehmen können, dass es am Nachmittage Beaugency durch 8 Batterien beschoss.

Das Charakteristische an diesem ersten Schlachttage ist, dass von beiden Seiten die errungenen taktischen Vortheile unausgenützt

bleiben; die Franzosen hatten das ganze bayrische Corps, also die Hauptmacht der Deutschen, entschieden abgewiesen und sie nach Beaumont, in ihre Stellung vom Morgen zurückgeworfen; trotzdem gaben sie das eroberte Terrain wieder auf, ja räumten sogar Mée und Villechaumont. Ebenso hatte die 17. Division Beaugency und Messas, in der Nacht sogar Vernon genommen, trotzdem ging sie hinter die Linie zurück, wo sie sich am Morgen gesammelt hatte.

Auf beiden Seiten fehlte die Kraft oder die Energie, den errungenen Erfolg auszunützen und dadurch zu einem unbestrittenen zu machen.

Der Kampf zeigt auch sonst ungewöhnliche Erscheinungen.

Ganze Artilleriefronten (5 Batterien) werden auf deutscher Seite gezwungen, den Kampf aufzugeben.

Die Überlegenheit der deutschen Truppen gegenüber den französischen Milizen kommt auf dem Schlachtfelde nicht unzweifelhaft zur Geltung; auch in der Führung ist auf Seite der Deutschen eine gewisse Ermattung oder Abspannung nicht zu verkennen, während der französische Obercommandant durch seine Energie mit seinen jungen Truppen und ungeübten Führern Erstaunliches leistet.

Es kommt den Franzosen zweifellos zugute, dass ein ganzes deutsches Corps, das IX., wohl zur Bekämpfung der französischen 2. Loire-Armee bestimmt, nicht in der Lage ist, in den entscheidenden Kampf auf dem rechten Ufer einzugreifen; von Erfolg wäre es gewesen, wenn dieses Corps, welches auf dem linken Ufer keinen nennenswerten Gegner vor sich hatte, sich der Loire-Übergänge im Rücken der 2. Loire-Armee, jener bei Mer und Blois etc. bemächtigt hätte; dadurch hätte es einen durchgreifenderen Einfluss auf die Operationen geübt, als durch eine Kanonade über den Strom, welcher das ganze Corps unthätig beiwohnte; noch zweckmässiger wäre es gewesen, die Cavallerie-Divisionen des Grossherzogs, welche auf dem rechten Ufer unthätig blieben, auf dem linken Ufer gegen Tours zu entsenden und das IX. Corps auf dem rechten zu verwenden, dann hätten die Ereignisse des 8. December wahrscheinlich eine den Deutschen günstigere Wendung genommen.

Der Grossherzog von Mecklenburg erwartete für den 9. December den Rückzug der Franzosen und verfügte die Verfolgung derselben durch die Avantgarde der 17. Division (4 Bataillone) und durch zwei Cavallerie-Brigaden.

Prinz Friedrich Carl erliess am 8. die Anordnungen für den Vormarsch der 2. Armee nach Bourges. Demnach sollten die drei Corps der Armee concentrisch von Gien, Orléans

und Blois dahin vorgehen und am 13. in einer Linie anlangen, die noch 2 Märsche von Bourges entfernt war.

Im günstigen Falle wäre sonach Bourges am 15. December, elf Tage nach dem Einrücken in Orléans, besetzt worden und doch ist Bourges nur 105*km* von Orléans entfernt und konnte von der Cavallerie ohne besondere Anstrengung am 7. oder 8. December erreicht werden, jedenfalls ehe die östlich ausgewichenen französischen Corps dort anlangen konnten.

Es war im Interesse der Deutschen, die Sammlung der Franzosen in Bourges zu verhindern und dadurch ihre Trennung von der 2. Loire-Armee zu einer vollständigeren zu machen.

Es hiess offenbar, den Erfolg der Operation in Frage stellen, wenn das Armee-Commando mit den Anordnungen für den Vormarsch so lange wartete, bis es die Meldungen darüber erhielt, dass 3 oder 4 französische Corps nach Bourges zurückgegangen waren, denn das zu vereiteln wäre eben Aufgabe der 2. Armee gewesen.

Der Armee-Commandant wartete ab, was der Gegner that, um sein Benehmen darnach einzurichten und liess wie an der Loire auch hier dem Feinde die volle Freiheit der Entschliessung und auch die Zeit, um sich zu neuem Widerstande zu rüsten.

Wenn die Armee-Abtheilung thatsächlich durch wochenlange ununterbrochene Märsche und viele Gefechte auf das äusserste angestrengt und deshalb zur Aufnahme energischer Operationen weniger befähigt war, so gilt dies nicht für die 2. Armee.

Diese hatten eine ziemliche Zeit, 10 bis 14 Tage, wohl in der Nähe des Feindes, aber doch verhältnismässig ruhig zugebracht und der Vormarsch nach Orléans hatte nur einige Abtheilungen mehr in Anspruch genommen.

Die Verzögerung des Vormarsches auf Bourges kann dadurch erklärt werden, dass die 2. Armee sich zu einer weit ausgreifenderen Operation nicht entschliessen konnte, so lange die 2. französische Loire-Armee in unmittelbarer Nähe von Orléans sich befand; aber dann wäre eben gleich nach der Einnahme von Orléans die Offensive mit der Armee-Abtheilung und den Hauptkräften der 2. Armee gegen Chanzy zu ergreifen und nach der günstigen Entscheidung die Operation gegen Bourges aufzunehmen gewesen.

Als am Abend des 8. December das Armee-Commando Kenntnis erhielt von dem Verlaufe des an diesem Tage von der Armee-Abtheilung bestandenen Gefechtes, muss der Eindruck kein günstiger gewesen sein, denn es erkannte die Nothwendigkeit, der Armee-Abtheilung Verstärkungen von der 2. Armee zuzuweisen.

Am 9. December, 10 Uhr vormittags, machte ein vom grossen Hauptquartier einlangendes Telegramm dem Schwanken ein Ende. Es verfügte, dass die Armee-Abtheilung des Grossherzogs durch mindestens eine Division auf dem rechten Loire-Ufer zu unterstützen sei, während das Vorrücken stärkerer Kräfte auf dem linken Ufer dem Ermessen des Armee-Commandanten überlassen blieb. Prinz Friedrich Carl hatte die Leitung der Operationen gegen die Armee Chanzy's selbst zu übernehmen.

Da jetzt eine Offensive gegen Bourges mit nur einem Bruchtheile der 2. Armee nicht mehr zweckmässig erschien, denn der Gegner konnte sich seither gesammelt und retablirt haben, so war es eine natürliche Folge der angeführten telegraphischen Verfügung, dass die Offensive gegen Bourges ganz aufgegeben wurde.

Aber die 2. Armee hatte sich, ohne ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, doch so verzettelt, dass sie nicht in der Lage war, dem Grossherzog unmittelbar eine Unterstützung zu gewähren.

Das III. Corps war loire-aufwärts bis gegen Gien gelangt, das IX. war durch die Loire vom Grossherzog getrennt, das X. war zwischen Orléans und St. Denis de l'Hotel vertheilt.

Die Anordnungen für den 9. December.

Der Grossherzog hatte noch in der Nacht aus aufgefangenen Schriftstücken erfahren, dass der Gegner am 9. seine Stellungen behaupten wolle. Er befahl daher an diesem Tage 7 Uhr früh, dass die 17. Division bei Messas, die 22. bei Beaumont, die 4. Cavallerie-Division rechts derselben, — als Reserve das I. bayrische Corps und die 2. Cavallerie-Division bei Grand Chatre sich zu versammeln haben.

Es war demnach vorläufig von einem Vormarsche abgesehen.

Das Ober-Commando verfügte im Sinne des erhaltenen Telegrammes am 9. um halb 11 Uhr vormittags, dass die bei Orléans verfügbaren Theile des X. Corps sofort nach Meung in Marsch zu setzen seien, dass das III. Corps und die 1. Cavallerie-Division in Eilmärschen nach Orléans abzurücken hätten, und dass die 6. Cavallerie-Division mit dem rechten Flügel sich am 10. an das nach Vienne in Marsch gesetzte IX. Corps heranziehen solle.

Das III. Corps mit der 1. Cavallerie-Division konnte bestenfalls am 11. December abends in Orléans eintreffen, auch die Unterstützung durch das X. Corps konnte bei der späten Zeit der Befehlsausgabe und bei den kurzen Tagen erst am späten Abend auf dem Gefechtsfelde wirksam werden. Die Armee-Abtheilung blieb daher am 9. noch auf die eigenen Kräfte beschränkt, und nur der Marsch des IX. Corps

auf dem linken Ufer der Loire konnte als Bedrohung in Flanke und Rücken des Gegners sich fühlbar machen. Viel aber war von dieser Bedrohung nicht zu erwarten. Die Verlegung des Regierungssitzes von Tours nach Bordeaux war bereits beschlossen und in Ausführung begriffen; ein Überschreiten der Loire war dem 9. Corps durch die Zerstörung der Brücken bei Mer und Blois verwehrt, auch standen dort Theile der französischen Loire-Armee zur Vertheidigung des Flusses bereit.

Der Grossherzog erfuhr gegen Mittag die Verfügungen des Armee-Commandos. Nach den Erfahrungen vom 8. December — namentlich das bayrische Corps hatte auch empfindliche Verluste erlitten, — wäre es begreiflich gewesen, wenn der Grossherzog den Angriff auf den 10. December verschoben hätte, wo er voraussichtlich auf die Mitwirkung des X. Corps rechnen konnte.

Nachdem übrigens dem Prinzen Friedrich Carl die Oberleitung der Operation an der Loire übertragen worden war, hätte derselbe das Verhalten des Grossherzogs am 9. durch bestimmte Weisungen regeln können; wenigstens von Mittag an.

Das Gefecht vom 9. December. (Tafel 12, Skizze 1.)

Auch der französische Armee-Commandant beabsichtigte nichts weniger, als am 9. December abermals Kämpfe herbeizuführen. Sein rechter Flügel hatte hinter dem Thale von Tavers Stellung genommen; um eine halbwegs zusammenhängende Front zu erhalten, wollte er auch den anschliessenden Theil der Gefechtsfront zurücknehmen, und um diese rückgängige Bewegung zu maskiren, liess er eine Division demonstrativ vorgehen; dies war die nächste Veranlassung des Gefechtes, welches sich dann allerdings in Intervallen von mehreren Stunden über die ganze Ausdehnung der deutschen Aufstellung erstreckte.

Die unmittelbare Folge der französischen, hauptsächlich das bayrische Corps treffenden Demonstration war, dass der Befehl des Grossherzogs, betreffend die Bereitstellung der Truppen, nur bei der 17. Division und bei der 1. bayrischen Brigade zur Ausführung gelangte.

Die 2. bayrische Division, welche in erster Linie stand und deren Vorposten in Mée und Villechaumont angegriffen wurden, nahm ihre sämmtlichen Truppen in die erste Linie, ging, als der Gegner wich, selbst mit der 3. Brigade offensiv vor und besetzte die vor der Linie der Vorposten gelegenen Orte Villorceau und Villevert gegen 10 Uhr vormittags.

Der Commandant der 22. Division liess die 44. Brigade in vorderer Linie zwischen Beauvert und Cravant und marschirte nur mit der 43. Brigade nach Beaumont.

Dort angelangt, erfuhr er die bedrängte Lage der 4. bayrischen Brigade bei Villechaumont und rückte zur Unterstützung derselben dahin ab.

Inzwischen hatte ein Theil der 44. Brigade die besetzten Örtlichkeiten geräumt und zur Wiederbesetzung derselben griff die 2. bayrische Brigade dort unterstützend ein, und schliesslich rückte die 1. bayrische Brigade, welche sich dispositionsgemäss bei Grand Chatre gesammelt hatte, auf den äussersten rechten Flügel ab.

Die Intentionen des Grossherzogs waren sonach nicht zur Ausführung gelangt.

Während derselbe seine Truppen zwischen Messas und Beaumont (3 bis 4*km*) concentriren und sich eine starke Reserve rückbehalten wollte, waren jetzt sämmtliche Infanterietruppen in erster Linie zwischen Messas und nördlich Beauvert auf 9 bis 10*km* vertheilt und zu seiner Verfügung bei Grand Chatre befanden sich nur starke Cavalleriemassen (bayrische Kürassier-Brigade und 2. Cavallerie-Division).

Ob diese Truppen-Vertheilung mit Zustimmung oder über Anordnung des Commandos der Armee-Abtheilung erfolgte, ist der officiellen Darstellung nicht zu entnehmen.

Ob es nothwendig war, sich so auszudehnen und alles einzusetzen, ist fraglich, denn, wie bekannt, bestand auf französischer Seite keinerlei Absicht zu offensivem Vorgehen.

Aber die beiderseitigen Truppenmassen standen sich nahe gegenüber und sie deuteten jede beim Gegner wahrnehmbare Bewegung als einen drohenden Angriff; es ist auch bemerkenswert, dass sich beide Theile fortwährend für die Angegriffenen hielten, während der Gegner gar nicht daran dachte, sondern seinerseits die zur Abwehr getroffenen Massnahmen für einen drohenden Angriff ansah.

So entwickelte sich im Laufe des Tages eine räumlich und in der Zeit nicht zusammenhängende Reihe von Offensivstössen, bald von der einen, bald von der anderen Seite unternommen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die oberste Führung beiderseits hieran einen Antheil hatte.

Als aber der Grossherzog durch die Cavallerie Nachricht erhielt über die Ansammlung bedeutender Truppenmassen nordöstlich des Waldes von Marchénoir und von dem Anrücken dichter Colonnen vom genannten Walde gegen Cravant, ertheilte er gegen 12 Uhr der Division Befehl zum Vorstosse auf Villevert und Villorceau.

Zur Abwehr eines Angriffes gegen den rechten Flügel befand sich dort die 44. und 1. bayrische Brigade, dann die 4. Cavallerie-Division bereit; weitere Reserven waren ausser Cavallerie nicht vorhanden; die noch verfügbare 17. Division stand bei Messas auf dem linken Flügel; eine unmittelbare Einwirkung des Vorstosses der 17. Division gegen Villorceau auf die Vorgänge beim rechten Flügel war bei der grossen Entfernung nicht zu gewärtigen.

Wohl aber konnte die angebliche Concentrirung starker Massen auf dem nördlichen Flügel die Annahme hervorrufen, dass die Franzosen ihren südlichen Flügel von Truppen entblösst haben, und dass daher ein Vorgehen dort in der entscheidenden Richtung Erfolg verspreche.

Die Orte Villorceau und Villevert waren allerdings schon seit 10 Uhr vormittags im Besitze der Bayern. Durch die Bezeichnung dieser Orte sollte wahrscheinlich nur die Richtung für den Vorstoss gegeben, der Angriff über die Stellung der Bayern gegen Ourcelle und Origny also in das Centrum der Franzosen geführt werden.

Die 17. Division fasste den Befehl nicht so auf; als sie die erstgenannten Orte von den eigenen Truppen besetzt fand, wandte sie sich links und ging über Boynes vor; sie vertheilte aber ihre Truppen über einen mehrere Kilometer weiten Raum und behielt mehrere Bataillone zur Deckung der linken Flanke zurück, so dass schliesslich nur vier Bataillone einen Vorstoss über Boynes ausführten, der zweifelhaften Erfolg hatte, denn die Deutschen gaben das dort angeblich gewonnene Terrain wieder auf; dies geschah zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags.

Inzwischen hatte sich herausgestellt, dass dem nördlichen Flügel kein Angriff der Franzosen drohe und auf Befehl des Grossherzogs wurden erhebliche Theile der 2. bayrischen und der 22. Division aus der vorderen Linie zurückgezogen. Gegen 3 Uhr aber gingen drei Bataillone der 22. Division mit Cavallerie und Artillerie zur Unterstützung des Angriffes der 17. Division gegen Villejouan vor.

In der Reihenfolge dieser aus ganz verschiedenen Intentionen entstehenden Kämpfe erkennt man ein mehrfaches Abspringen von einem Gedanken zum anderen.

Wie in der obersten Gefechtsleitung der Impuls fehlt zu einem zielbewussten Handeln, so kommt dies auch bei den Unterführern zum Ausdrucke; sie begnügen sich, jeden günstigen Anlass zum Vorgehen auszunützen, und so entsteht eine Reihe in der Mehrzahl den Deutschen günstigen Detail-Actionen, aber ohne bleibendes oder durchgreifendes Ergebnis; die Deutschen haben eine Anzahl vor ihrer Front gelegener Ortschaften besetzt, hiedurch Terrain gewonnen, sind aber nicht einmal an die Hauptstellung der Franzosen herangekommen. Nach der allerdings nicht ganz präcisen Darstellung des französischen Armee-

Commandanten wäre jene Linie als solche gewählt worden, welche in der Skizze bezeichnet ist; er selbst aber erzählt, dass eine seiner Divisionen aus Cernay geworfen wurde, welches 1½*km* östlich dieser Linie liegt; dagegen scheint seine Angabe, dass der an anderer Stelle erwähnte abendliche Vorstoss einiger Bataillone der 17. Division gegen die Stellung hinter dem Thale von Tavers energisch abgewiesen wurde, nicht unglaubwürdig.

Bei Beendigung des Gefechtes sind die deutschen vier Infanterie-Divisionen über einen Raum von 15*km* auseinandergezogen, die taktischen Verbände vielfach gestört, ohne Reserven, ohne deutliche Kräftegruppirung, in einer Situation, die sie ebensowenig zum nachhaltigen Widerstande, wie zur Aufnahme einer kräftigen Offensive befähigt und die nur darum nicht bedenklich ist, weil sich der Gegner in ähnlicher Verfassung befindet.

Die deutsche Artillerie hatte schon am Vortage so gelitten, dass einzelne Batterien gefechtsunfähig waren; sie hatte auch an diesem Tage einen schweren Stand und musste wiederholt die Positionen vor dem feindlichen Feuer verlassen. Da keine planmässig angelegten Kämpfe vorkamen, so fehlte auch für die Artillerie die Gelegenheit, in grösseren Massen vereint aufzutreten; die Cavallerie fand wenig Gelegenheit zur Thätigkeit; der grösste Theil blieb in Reserve, die 4. Cavallerie-Division beobachtete in der rechten Flanke.

Der Aufklärungsdienst vor und während des Gefechtes wurde offenbar sehr mangelhaft betrieben, denn es fehlte an den massgebenden Stellen die Orientirung nicht nur über die Verhältnisse des Gegners, sondern auch über jene bei den eigenen Truppen, wie aus dem an die 17. Division gerichteten Befehle und aus dem Verhalten dieser Division selbst hervorgeht.

Auf dem linken Ufer der Loire war das IX. Corps über Mer hinaus gelangt.

Vom X. Corps hatten am Abend die vorderen Bataillone Meung erreicht; acht voraus gesendete Batterien waren schon um 3 Uhr nachmittags bei Grand Chatre angelangt, ohne zur Verwendung zu kommen.

Der 10. December.

Für diesen Tag befahl der Armee-Commandant, die Armee-Abtheilung solle die eingenommenen Stellungen festhalten, einen Theil des I. bayrischen Corps (etwa 3 bis 4 Bataillone und 1 Escadron) als Besatzung nach Orléans entsenden, mit der 4. Cavallerie-Division gegen Morée, mit der 2. gegen Mer aufklären.

Das X. Corps hatte nach Beaugency zu rücken, und seine Avantgarde, wenn dies ohne ernsteres Gefecht zu ermöglichen sei, bis Mer, das IX. Corps seine Spitzen bis Amboise, einen Marsch von Tours vorzusenden.

Obwohl am 10. December ein frisches Corps auf dem Gefechtsfelde eintraf, so wollte der Armee-Commandant doch ein Gefecht vermeiden und eher den für die Deutschen höchst unerquicklichen Zustand fortdauern lassen, als eine Entscheidung herbeiführen.

Hatte man anfänglich die Widerstandsfähigkeit der Armee Chanzy's unterschätzt, so war man jetzt nahe daran, in das Gegentheil überzugehen.

Der Grossherzog hatte dementsprechend befohlen, dass sich die 17. und 22. Division am Morgen des 10. auf ihren Sammelplätzen bereit halten sollten.

Noch vor dem Morgen hatten die Franzosen einen nächtlichen Angriff auf Origny und Villejouan unternommen, sich dieser Orte bemächtigt und die Besatzung des ersteren grösstentheils gefangen genommen.

Die Deutschen machten keinen Versuch, diese Orte zurückzugewinnen; sie sammelten sich: die 43. Brigade bei Cernay, die 44. bei Cravant in Gefechtsaufstellung, die 4. bayrische Brigade bei Villechaumont, die 2. bei Layes und Beauvert, die 3. in Beaumont. (Die 1. bayrische Brigade war nach Orléans abgerückt.)

Die Gefechtsfront der 2. bayrischen Brigade wurde bis Château-le-Coudray ausgedehnt.

Die 22. Division hatte die Linie von Beaugency bis Villemarceau besetzt, den Rest bei Villorceau gesammelt; später wurde der linke Flügel durch Theile des X. Corps abgelöst und rückte nach Loynes. Gegen Abend wurden die Franzosen aus Villejouan vertrieben, wobei nebst drei Bataillonen die gesammte Artillerie der Division und jene der Avantgarde des X. Corps mitwirkten. Die Deutschen brachten zuletzt 19 Batterien in's Feuer, ohne etwas weiteres zu unternehmen.

Drei Brigaden des X. Corps, die Kürassier-Brigade und die 2. Cavallerie-Division standen als Reserve bei Beaumont.

Die Aufstellung der Deutschen war noch ausgedehnter als tags vorher, doch verfügten sie am Nachmittage über ansehnliche Reserven.

Sie hatten an diesem Tage Terrain verloren und dasselbe nur zum Theile wieder rückerobert.

Der Vorstoss der Avantgarde des X. Corps nach Mer wurde nicht ausgeführt, ebenso die Aufklärung der 2. Cavallerie-Division eben dahin; die 4. Cavallerie-Division war hinter dem rechten Flügel verblieben, und hatte nur Patrullen gegen Morée entsendet.

Das IX. Corps war statt bis Amboise nur bis nach Vienne gelangt.

Das III. Corps erreichte St. Denis de l'Hôtel, die 1. Cavallerie-Division St. Benoit, sie konnten daher auch am 11. noch nicht auf dem Gefechtsfelde erscheinen.

Damit endeten die viertägigen Kämpfe zwischen Beaugency und Cravant.

Das Resultat ist ein negatives; die Deutschen hatten nicht vermocht, die 2. Loire-Armee zu besiegen, und doch bestand diese zum grössten Theile aus den Trümmern der bei Loigny geschlagenen Divisionen und aus Neuformationen, deren Gefechtswert nicht hoch veranschlagt werden kann.

Dieses viertägige Ringen kennzeichnet sehr auffallend die Änderung, welche in dem Charakter dieses Krieges eingetreten war.

Man sieht dieselbe Armee, welche die tapfere und glänzende Armee des Kaiserreiches in vernichtenden Schlägen zerstörte, gegenüber einem Haufen von undisciplinirten, ungeschulten meist schlecht geführten Soldaten, in tagelangen, opfervollen und dabei resultatlosen Kämpfen sich aufreiben.

Die Energie und Zähigkeit des französischen Armee-Commandanten, der Opfermuth eines Theiles seiner Truppen sind es nicht allein, welche diesen Erfolg erzielen, ja sie sind es nur zum kleinsten Theile; die wahren und wesentlichen Ursachen sind auf deutscher Seite zu suchen.

Zunächst sind es von den 5 Armee-Corps und den 4 Cavallerie-Divisionen, welche am 5. December bei Orléans versammelt waren, nur 2 Corps und 2 Cavallerie-Divisionen, welchen die Bekämpfung des noch im Felde stehenden Gegners übertragen wird, während die anderen 3 Corps und 2 Cavallerie-Divisionen zu Aufgaben verwendet werden, welche durch Cavallerie allein oder durch grössere Streif-Commanden mit gleichem Erfolge zu lösen waren.

Waren hiedurch die Deutschen auf dem Gefechtsfelde weitaus die numerisch schwächeren, so hätte dieser Umstand doch nicht ausschlaggebend werden müssen, denn ihre Schulung, Disciplin und Kriegserfahrenheit gab ihrem Auftreten einen Nachdruck, der das Missverhältnis der Zahl ausgleichen konnte.

Wir finden aber die Vorzüge der deutschen Truppen nicht verwertet, ja durch die Art der Gefechtsführung eher lahm gelegt; dieselben Truppen, welche im Beginne des Krieges mit rücksichtsloser Energie den Feind aufsuchten und im offensiven Vorstürmen alle Gegenmassnahmen desselben vereitelten, haben jetzt die Freischaarentaktik des missachteten Gegners angenommen. Über enorme

Räume ausgedehnt, in seichten Linien ohne Reserven auftretend, vergeuden sie ihre Kräfte in ziel- und zwecklosen Ortsgefechten; errungene Erfolge bleiben unausgenützt und gehen nach einigen Stunden durch eine augenblickliche Anstrengung des Feindes wieder verloren; die Artillerie tritt vereinzelt auf; wie der Gefechtsführung eine bestimmte Absicht, so fehlt auch der Artillerie die concentrische wirkungsvolle Vorbereitung einer Action.

Die Cavallerie als Kraftfactor im Gefechte anzusehen, haben die Deutschen schon längere Zeit aufgegeben.

Die anhaltenden Anstrengungen der in rauher Jahreszeit ohne Unterbrechung fortgesetzten Operationen haben bei den Truppen und Führern eine Abspannung hervorgerufen; die Verluste durch Gefechte und Krankheiten haben die taktischen Verbände gelockert und ihre Kraftäusserung vermindert.

Das Bedürfnis nach Ruhe und Erholung fing an, sich gebieterisch geltend zu machen. Diese Verhältnisse herrschten nicht weniger auch bei den Franzosen, und sie erklären wohl theilweise die Kraftlosigkeit und, wenn man so sagen darf, die Versumpfung der militärischen Operationen.

Die Verluste in den Kämpfen zwischen Baugency und Cravant belaufen sich, nach Waffengattungen getrennt:

	Inf.: Off.	M.	Cav.: Off.	M.	Art.: Off.	M.
X. Corps:	—	2	—	—	—	4
I. bayr. Corps:	74	1.787	—	6	16	187
17. Division:	32	499	—	4	1	15
22. Division:	21	659	—	6	8	53
2. Cav.-Division:	—	—	—	—	—	—
4. Cav.-Division:	—	—	2	15	—	1
Zusammen:	127	2.947	2	31	25	260

Im ganzen 154 Officiere, 3.238 Mann, hievon beinahe ein Viertel (1 Officier und 779 Mann) vermisst.

Die Infanterie büsste in den Tagen vom 8. bis 10. December 12% ihres Standes ein.

Rechnet man, wie billig, auch die Verluste vom 7. December ein, so wächst die Gesammtzahl derselben auf 177 Officiere, 3.546 Mann.

Sie kommen also, wenn auch auf vier Tage vertheilt, jenen einer ziemlich blutigen Schlacht gleich.

Nach den Erfahrungen der letzten Kämpfe gegen die französische Loire-Armee ist es fraglich, ob ein energisch eingeleiteter und bis zu den letzten Consequenzen durchgeführter Angriff auf die Armee Chanzy's theuerer zu stehen gekommen wäre.

Auffallend gross sind die Verluste der deutschen Artillerie. Durch diese, und durch Beschädigung des Materials waren auch mehrere Batterien gefechtsunfähig geworden.

Der Marsch der Deutschen an den Loir. Vom 10. bis 16. December 1870. (Tafel 12, Skizze 2.)

Am 11. December morgens traten die Franzosen den Rückzug an; derselbe blieb zunächst von den Deutschen unentdeckt und wurde erst gegen Mittag constatirt.

Der französische Commandant beabsichtigte, seine Armee am Loir zu sammeln und dort erneuert Widerstand zu leisten.

Die Deutschen mussten ihre nächste Aufgabe darin erblicken, durch kräftiges Verfolgen den ohnehin sehr schwachen Halt der französischen Truppen zu lockern und sie zu hindern, nochmals irgendwo festen Fuss zu fassen. Die Verhältnisse lagen für sie günstig. Das Vorgreifen des deutschen IX. Corps und der 6. Cavallerie-Division auf dem linken Ufer der Loire liessen es nicht wahrscheinlich erscheinen, dass die Franzosen es versuchen würden, den Rückzug auf Tours zu nehmen, um von dort die Verbindung mit der 1. Loire-Armee in Bourges wieder herzustellen. Aber auch der Rückzug in nordwestlicher Richtung gegen Le Mans war nicht viel günstiger: durch die Vertheilung ihrer Truppen waren sie gezwungen, den Weg mit den Hauptkräften südlich des Waldes von Marchénoir einzuschlagen, also einen Umweg zu machen, während der deutsche rechte Flügel, nördlich des genannten Waldes vorrückend, den Loir bei Fretéval in einem Marsche erreichen und dadurch die Franzosen von Norden umfassen und gegen die Loire abdrängen, oder zum mindesten ihr Festsetzen am Loir hindern konnte.

Zunächst blieb die Rückzugbewegung der Franzosen ganz ungestört, das X. Corps, welches am 11. nachmittags einige Kilometer vorrückte, traf nur die feindlichen Nachhuten.

Prinz Friedrich Carl, welchem vom Rückzuge des Gegners Kenntnis nicht geworden war, hatte am 11. vormittags beschlossen, am 12. und 13. December zunächst das III. Corps in die vordere Linie zu ziehen und die Armee-Abtheilung nördlich des Waldes von Marchénoir in der Richtung auf Morée vorzuschieben, um den linken Flügel der Franzosen zu umfassen; an die auf dem linken Loire-Ufer stehenden deutschen Truppen erging der Befehl, in ihrer Stellung in der Höhe von Blois zu bleiben, bis die auf dem rechten Ufer vorrückenden Heerestheile die gleiche Höhe erreichen.

Das Armee-Commando überging nun zu dem entgegengesetzten Extreme; es wollte seine gesammten Kräfte concentriren und verzichtete zu diesem Zwecke selbst auf die Vortheile, welche das weitere Vorrücken des IX. Corps und der 6. Cavallerie-Division auf dem linken Ufer gegen Tours in Aussicht stellte.

Wenn auch der grösste Theil des I. bayrischen Corps nach Orléans zurückgenommen wurde, so verblieben auf dem rechten Loire-Ufer noch immer 6½ Infanterie- und 3 Cavallerie-Divisionen, also 2½ Infanterie- und 1 Cavallerie-Division mehr, als der Grossherzog bisher zur Verfügung hatte.

War nun das Armee-Commando der Ansicht, dass auch diese Kräfte nicht ausreichten, den Gegner mit sicherem Erfolg zu bekämpfen, so hätte diese Ansicht zu dem Befehle an das IX. Corps führen müssen, statt unthätig bei Blois zu warten, den Übergang über die Loire zu erzwingen, was bei Mitwirkung der auf dem rechten Ufer vorrückenden Armee keine zu schwierige Aufgabe gewesen wäre, zum mindesten aber den Erfolg haben musste, ansehnliche Theile des Gegners an der Loire festzuhalten.

Einige Stunden später, also am Nachmittage des 11. erhielt indess das Armee-Commando die Nachricht von dem Rückzuge des Gegners.

Es handelte sich also nicht mehr darum, die Kräfte zu einem Entscheidungskampfe zu vereinen, sondern den Rückzug des Gegners zu verhindern oder doch zu erschweren.

Das Armee-Commando wollte aber erst wissen, ob der Gegner sich nach Blois oder Vendôme gewendet habe; es verfügte, dass das X. Corps bis Mer, die Armee-Abtheilung südlich des Waldes von Marchénoir vorgehe, die 4. Cavallerie-Division nördlich des Waldes streifen solle; es machte seine Entschlüsse von jenen des weichenden Feindes abhängig.

Der 12. December zeigt uns die deutschen Kräfte zwei Tage nach dem Rückzuge des Gegners auf dem linken Loire-Ufer unverändert, auf dem rechten etwa 10*km* vorgerückt, zwischen der Loire und dem Walde von Marchénoir, den rechten Flügel, die 4. Cavallerie-Division sogar nach Baccon zurückgenommen. (Tafel 12, Skizze 2.)

Das Wetter und die Wege waren schlecht; die Strassen bedeckt mit Massen von den Franzosen weggeworfener Waffen, tausende von Nachzüglern wurden aufgegriffen und gaben deutlich Zeugnis von der um sich greifenden Auflösung der französischen Armee.

Das Armee-Commando blieb in Unkenntnis dieser Verhältnisse, die aber auch von den in vorderer Linie befindlichen Commandanten nicht ausgenützt wurden; das Armee-Commando befahl, dass am 13. die Truppen in den erreichten Stellungen zu verbleiben hätten. Das X. Corps sollte Blois angreifen, das aber schon am 12. von den deutschen Patrullen geräumt gefunden wurde.

Im Laufe des 13. die Lage vollständiger übersehend, verfügte das Armee-Commando für den 14. December das Vorgehen

der Armee-Abtheilung auf Morée und Oucques, während der linke Flügel im allgemeinen an der Loire bei Blois verblieb. Diese Verfügung brachte nur einen schwachen Bruchtheil der Armee in die Nähe des Gegners, während die Hauptmassen in ein sich entwickelndes Gefecht nicht eingreifen konnten. (Tafel 12, Skizze 2.)

Die Franzosen hatten indessen am 13. December ihre Stellungen am Loir bezogen von Vendôme bis St. Hilaire, (etwa 22*km*) im allgemeinen hinter diesem Flusse, nur der rechte Flügel hielt das linke Flussufer südlich von Vendôme besetzt.

Am Nachmittage des 13. erhielt das Armee-Commando ein Schreiben des General Grafen Moltke, welches die aus der Gesammtlage des deutschen Heeres sich ergebenden und auch für die 2. Armee in Betracht zu ziehenden Gesichtspunkte entwickelte.

„Es handle sich darum, die locker gefügten Heere des Gegners durch nachhaltiges Verfolgen für längere Zeit ausser Thätigkeit zu setzen; diese Aufgabe bleibe bezüglich der 2. Loire-Armee noch zu lösen.“

„Andererseits sei nicht zu verkennen, dass man sich vor dem Falle von Paris gegen Süden und Westen nicht über ein gewisses Mass ausdehnen dürfe, schon um den Truppen nach andauernden Märschen und Gefechten die so nöthige Ruhe zu gewähren.“

„In ersterer Richtung dürfe ohne ganz besondere Veranlassung eine über Tours-Bourges und Nevers sich erstreckende Linie, deren Stützpunkt die bei Orléans aufzustellenden Hauptkräfte bilden würden nicht überschritten werden.“

„Die Sicherung gegen Westen könnten die Truppen des Grossherzogs in einer Stellung bei Chartres übernehmen, wenn die bei Conlie vereinigten Streitkräfte mit in den Rückzug der (französischen) 2. Loire-Armee verwickelt würden etc.“

„Ganz besondere Aufmerksamkeit aber erfordere die dauernde und sichere Beobachtung der sich unter General Bourbaki bei Bourges sammelnden Truppenmassen u. dgl.“

Dieses Schreiben Moltke's kann begreiflicherweise nicht als Befehl aufgefasst werden; es gibt dem Armee-Commandanten wertvolle Anhaltspunkte über die im grossen Hauptquartier zur Zeit herrschende Auffassung der Lage auf dem ganzen Kriegsschauplatze (an demselben Tage erhielt auch die 1. Armee die Weisung, ihre Hauptkräfte in einer Centralstellung bei Beauvais zu versammeln) und ist eine Vorbereitung auf den einige Tage später an das Armee-Commando in gleichem Sinne ergehenden Befehl des Königs.

Aber wenn man dieser Kundgebung auch unbedingt massgebenden Einfluss auf die Entschlüsse des Armee-Commandos einräumen würde, so folgt daraus noch nicht, dass sie die im Laufe befindlichen Operationen hemmen oder stören müsste, denn Moltke sagt ausdrücklich, im ersten Satze, dass bezüglich der 2. Loire-Armee die Aufgabe noch zu lösen ist, sie durch nachhaltiges Verfolgen für längere Zeit ausser Thätigkeit zu setzen.

Die Beschränkung der räumlichen Ausdehnung der Operationen, sowie der Hinweis auf das Ruhebedürfnis der Truppen, kommen erst nach Lösung dieser Vorfrage in Betracht.

Sofortige Beachtung verdiente allerdings jener Theil des Schreibens, welcher auf die Nothwendigkeit einer dauernden und sicheren Beobachtung der bei Bourges sich sammelnden französischen Armee hinweist, weil diese durch die letzten Massnahmen des Armee-Commandos vollkommen aufgegeben worden war.

Andererseits lässt sich aber nicht leugnen, dass, wenn beim Commando der 2. Armee der Wunsch nach Abbruch der Operationen, und zum Übergange in ein zuwartendes, etwas Ruhe gewährendes Verhältnis sehr lebhaft vorherrschte, derselbe im Schreiben Moltke's immerhin einige Stütze finden konnte.

Das Gefecht der 17. Division bei Fretéval am 14. December.

Nach der Disposition des Armee-Commandos sollte die Armee-Abtheilung am 14. mit dem rechten Flügel nach Morée am Loir, mit dem linken nach Oucques rücken; als dieser Befehl ausgegeben wurde, war schon bekannt, dass der Gegner gegen den Loir zurückgegangen war; die deutsche Armee, welche bereits in westlicher Richtung vorrückte, musste nunmehr eine nordwestliche Direction annehmen und zu diesem Zwecke eine halbe Schwenkung rechts ausführen; wenn aber die weitere Vorrückung im Echiquier-Verhältnisse geschehen sollte, musste der rechte Flügel zurückgehalten werden, der linke vorgreifen. Statt dessen blieb der starke linke Flügel bei Blois stehen, der schwache rechte wurde vorgeschoben; die ihm vorgeschriebene Front Morée-Oucques liegt eigentlich in der Marschrichtung, so dass die „Flügel“ nicht nebeneinander, sondern hintereinander sich befanden (mit 10 bis 12*km* Abstand). Ob der Gegner am Loir Widerstand leisten würde, war allerdings nicht bekannt.

Die nächste Aufgabe wäre sonach gewesen, durch entsprechende Aufklärung diesen Punkt sicherzustellen; hielt man dies aus irgend welchen Gründen nicht für zweckmässig, dann musste die Marschdisposition doch die Möglichkeit eines Widerstandes im Auge be-

halten, also anstreben, in breiter Front, mit allen Colonnen gleichzeitig und in gefechtsbereiter Verfassung an den Loir zu gelangen.

Es konnte auch die Absicht vorhanden sein, sich vor Concentrirung der Armee durch die zunächst befindlichen Truppen eines Überganges über den Loir zu bemächtigen, um hiedurch dem Gegner es zu erschweren, hinter demselben neuerdings Aufstellung zu nehmen; hiezu wäre die Armee-Abtheilung des Grossherzogs verfügbar gewesen.

Der Grossherzog hielt sich genau an die Disposition des Armee-Commandos; er dirigirte die 17. Division bis an den Loir, die 22. Division und die 9. Cavallerie-Brigade in die bisherigen Stellungen der 17. und dahinter die bayrische Brigade mit der 8. Cavallerie-Brigade, die 10. Cavallerie-Brigade auf den rechten Flügel.

Die Streitkräfte waren also hintereinander in einer Tiefe von etwa 15*km* echellonirt.

Die 17. Division war allerdings auf einen Zusammenstoss mit dem Gegner gefasst, denn sie marschirte in breiter Front in drei Colonnen; sie stiess auf einen ziemlich kräftigen Widerstand; es gelang ihr trotzdem, sich auf dem linken Ufer des Loir festzusetzen und auch Fretéval zu behaupten; einen weitergehenden Auftrag hatte sie nicht; sie musste das Gefecht liefern, um die ihr vorgeschriebenen Marschziele zu erreichen.

Die Division verlor hiebei 5 Officiere, 131 Mann.

Die Nachrichten, welche am 14. beim Armee-Commando einliefen, liessen demselben unzweifelhaft erscheinen, dass General Chanzy am Loir mit seiner ganzen Armee neuerdings Widerstand leisten würde; zu dessen Bekämpfung wollte das Armee-Commando seine gesammten Kräfte concentriren; es befahl der Armee-Abtheilung, am 15. ernste Berührungen mit dem Gegner zu vermeiden, dem X. Corps und der Avantgarde des III. Corps, an die Stellungen des französischen rechten Flügels heranzurücken.

Am 15. December rückte sonach das X. Corps mit der Hauptmasse und der 5. Cavallerie-Brigade auf der Strasse von Blois nach Vendôme, mit einer linken Seitenabtheilung 2 Bataillone, 4. Cavallerie-Brigade und 1 Batterie von Herbault auf St. Amand vor.

Um 2 Uhr nachmittags traf die Avantgarde des X. Corps: die 5. Cavallerie-Brigade, 3 Bataillone und 2 Batterien südlich Vendôme auf den Gegner; der linke Flügel der Avantgarde wurde zurückgedrängt; der Corps-Commandant beorderte die um 3 Uhr bei Malignas eintreffende 40. Brigade (4 Bataillone) mit 3 Batterien, den feindlichen rechten Flügel zu umfassen; diese Truppen be-

setzten Orgie und les Grand Puteaux, drangen aber nicht weiter vor, da nach Aussage von Gefangenen der Gegner mit grossen Massen an und westlich der Strasse von Vendôme bis nach St. Amand hin stehen sollte.

Um 5 Uhr traf die 19. Division bei Malignas ein, rückte mit beiden Brigaden über die Stellungen der Vorhut hinaus, gab aber den Angriff wegen Finsternis und durchweichtem Boden auf.

Während also die Armee-Abtheilung dispositionsgemäss jede ernste Berührung mit dem Feinde vermied, engagirte das X. Corps auf dem südlichen Flügel ein Gefecht, zu dem es seine gesammten Kräfte einsetzte; es weicht aber doch entscheidenden Angriffen aus; nach den Verlustlisten war das Gefecht kein sehr ernstes, das Corps verliert 7 Officiere, 106 Mann.

Die Avantgarde des III. Corps, 11. Infanterie- 1. Cavallerie-Brigade mit 2 Batterien rückte rechts vom X. Corps gegen den Loir vor, traf aber nur auf feindliche Vortruppen, welche sich auf das rechte Ufer des Flusses zurückzogen; es hatte 1 Officier und 51 Mann todt und verwundet; es war durch das X. Corps ersucht worden, in den Kampf an der Strasse nach Vendôme einzugreifen; es scheint aber nicht dazu gekommen zu sein.

Am Abende des 15. stand die Armee-Abtheilung, und Theile des III., sowie des X. Corps hart am Feinde. Der Armee-Commandant befiehlt für den 16. December, die Armee-Abtheilung habe sich für den Angriff am 17. vorzubereiten, das X. und III. Corps sollen versuchen, die Vortruppen des Feindes weiter zurückzudrängen, der Rest des III. Corps, das IX. und die 6. Cavallerie-Division werden nahe herangezogen.

Das Zurückdrängen der feindlichen Vortruppen kann wieder zu einem Gefechte auf dem südlichen Flügel führen, indess auf dem rechten Flügel der Angriff erst am 17. erfolgen soll.

Noch am 15. erhielt der Armee-Commandant Nachricht von dem Rückzug der deutschen Truppen aus Vierzon und aus Gien; er liess sich dadurch in der Concentrirung seiner Kräfte gegen den Loir nicht irre machen.

Inzwischen hatte die französische Armee in der Nacht zum 16. den weiteren Rückzug angetreten, und gegen Mittag rückte die 20. Division in Vendôme ein.

Der linke französische Flügel hatte den Befehl zum Rückzuge nicht erhalten und ergriff die Offensive gegen die Armee-Abtheilung (Verluste der letzteren 3 Officiere, 92 Mann.)

Nach dem Einlangen des Befehles brachen die Franzosen das Gefecht ab und gingen unbehelligt zurück.

Dem Armee - Commandanten gelangten diese Vorgänge erst nachmittags zur Kenntnis; er hatte seine Entscheidungen schon früher getroffen. Obwohl er am Morgen beruhigende Nachrichten von Orléans erhalten, wornach ein Angriff der Franzosen nicht zu besorgen war, hatte er sich doch entschlossen, mit der 2. Armee dorthin zurückzugehen.

Als er gegen Mittag, in La Chapelle-Vendômoise anlangend keinen anhaltenden Kanonendonner hörte, beorderte er das IX. und III. Corps, sowie die 6. Cavallerie-Division zum schleunigen Rückmarsch auf Orléans; er selbst kehrte nach Suèvres zurück. Von dort aus sandte er am Abende an die Armee-Abtheilung die Weisung, die unmittelbare Verfolgung der 2. Loire-Armee zu übernehmen. Das X. Corps mit der 1. Cavallerie-Division sollte unter Festhaltung des Loir-Abschnittes und Besetzung von Blois bis Tours vorstossen, die Armee-Abtheilung hingegen später die Richtung auf Châteaudun einschlagen.

Damit hatten die Operationen gegen die 2. Loire-Armee vorläufig ein Ende gefunden. Diese hatte nicht nur den Rückzug vom Schlachtfelde bei Cravant an den Loir ungestört ausgeführt; sie hatte vom 13. bis zum Morgen des 16. den Loir-Abschnitt festgehalten; sie hatte auch den Rückzug vom Loir gegen Le Mans aus freiem Entschlusse und unbehelligt vom Gegner angetreten; sie konnte sich dieser Leistungen rühmen gegenüber einer deutschen Armee von $4^1/_4$ Corps und 4 Cavallerie-Divisionen; wenn sie herabgekommen und demoralisirt war, so lag das an der geringen Consistenz ihres Gefüges, dann an den Strapazen und Witterungs-Einflüssen.

Wie dies möglich wurde, zeigt ein kurzer Blick auf die deutschen Operationen.

Am 10. December war der deutsche rechte Flügel 24*km* von Morée, der linke 40, über Blois 60*km* von Vendôme entfernt.

Zur Hinterlegung dieser Strecke bedurfte die Armee-Abtheilung 4, der linke Flügel, das X. Corps, 5 Tage.

Die grossen Cavallerie-Massen der Deutschen wurden für die Verfolgung nicht ausgenützt.

Da man nun auf deutscher Seite sich am Loir auf einen entscheidenden Kampf gefasst machte, war das Streben gerechtfertigt, hiezu alle verfügbaren Kräfte heranzubringen.

Dass man hiebei so weit ging, alle Truppen vom linken Ufer der Loire wegzuziehen, sogar die 6. Cavallerie-Division, welche die Armee Bourbaki's bei Bourges zu beobachten hatte, wird manchem übertrieben erscheinen.

Die angestrebte Concentrirung erfolgte aber so zögernd, dass die Armee, deren entfernteste Colonnen 30*km* zurückzulegen hatten, zwei Tage hiezu aufwendete.

Es wird gar kein Versuch gemacht, durch Wirkung auf die Flanken und den Rücken des Gegners dessen Rückzug zu veranlassen und zu erschweren, sondern alles sammelt sich frontal vor der feindlichen Stellung und partienweise, so dass in den Gefechten am 14., 15. und 16. immer nur ein Theil der Armee engagirt ist.

Als endlich am 16. alles für den entscheidenden Schlag vorbereitet ist, erfährt man, dass der Gegner den Loir verlassen hat; aber auch jetzt wird auf eine unmittelbare Verfolgung verzichtet.

Mit grösster Eile tritt die 2. Armee den Marsch nach Orléans an (das IX. Corps durchmisst den Weg von 70—80*km* in 2 Tagen).

Der Befehl zur Verfolgung wird an die Armee-Abtheilung erst am 16. abends ausgefertigt, so dass er nicht vor dem 17. zur Ausführung gelangen kann, wo der Gegner schon einen Marsch-Vorsprung hat.

Bemerkenswert ist, dass die Deutschen bei den in Rede stehenden Operationen für die grossen Cavalleriekörper als solche keine Verwendung fanden; dieselben wurden den einzelnen Infanterie-Corps zugetheilt und von diesen brigadenweise im Sinne von Divisions-Cavallerie verwendet; wir finden sie bei den Vorhuten, in den Flanken, grösstentheils aber im Innern des Truppen-Echiquier.

Die Armee-Abtheilung liess am 17. December einen Theil ihrer Truppen auf das rechte Loir-Ufer übergehen.

Eine Verfolgung aber unterblieb mit Rücksicht auf das Ruhebedürfnis der Truppen; die Armee-Abtheilung bezog Cantonnirungen und marschirte am 21. December nach Chartres ab.

Die 5. Cavallerie-Division, welche am 10. December Befehl erhalten, gegen Châteaudun vorzugehen, um die rechte Flanke der 2. Armee zu decken, und bei der zu gewärtigenden Verfolgung der 2. Loire-Armee mitzuwirken, stand am 15. December mit 2 Brigaden in der linken Flanke dieser Armee auf dem rechten Ufer des Loir bei Châteaudun und bei Courtalain. Am Morgen dieses Tages lief bei der Division ein Schreiben Moltke's ein, welches in der Voraussetzung, dass der Gegner im Rückzuge über Châteaudun und Montmirail begriffen sei, sich von einem überraschenden Vorgehen der Division auf Nogent-le-Rotrou und La Ferté Bernard wesentliche Ergebnisse versprach.

Für den 16. hatte der Divisions-Commandant Recognoscirungen angeordnet, um bestimmtere Nachrichten über den Gegner zu erhalten. Wie bekannt, hatten die Franzosen am Morgen dieses Tages, mit ihrem linken Flügel aber erst nachmittags den Rückzug, mit dem letzteren auf Vibraye, angetreten.

Diese Verhältnisse wurden durch die 5. Cavallerie-Division nicht festgestellt; sie erhielt an diesem Tage vom Grossherzog den Befehl, längs des Yerès-Baches Aufstellung zu nehmen. Demzufolge rückte am 17. auch die 13. Cavallerie-Brigade nach Arrou nächst Courtalain. Inzwischen hatte der Gegner einen ansehnlichen Vorsprung gewonnen. Einzelne Abtheilungen der Division trafen in der Folge vereinzelt auf den Gegner; eine eigentliche Verfolgung fand nicht statt.

Die Division durchstreifte weithin das Land, ihre Abtheilungen traten selbständig auf und hinterlegten weite Strecken; die Division erreichte am 22. December Nogent-le-Rotrou, um gegen Le Mans aufzuklären, ward aber von dort durch das grosse Hauptquartier wieder in ihre früheren Aufstellungen westlich von Paris zurückberufen und erreichte dieselben am 27. December.

Die Thätigkeit der 5. und 6. Cavallerie-Division unterschied sich merkbar von jener der anderen Cavallerie - Divisionen der 2. Armee und des Grossherzogs, und man sieht, dass sich Prinz Friedrich Carl nicht ohne Grund so warm dafür einsetzte, diese zwei Cavallerie-Divisionen wieder unter sein Commando zu bekommen, als er von Metz die Operationen gegen Westen begann.

Die Operationen des X. Corps (Tafel 12, Skizze 2.)

Diesem hatte das 2. Armee-Commando am 16. December abends befohlen, verstärkt durch die 1. Cavallerie-Division, unter Festhalten des Loir-Abschnittes und Besetzung von Blois bis Tours vorzustossen und die Eisenbahn-Verbindungen des Feindes nach dem Süden nachhaltig zu zerstören (Blois - Vendôme 30*km*, von da nach Tours 55 bis 60*km*.)

Durch die Besetzung von Tours wurde die Verbindung der (französischen) 1. und 2. Loire-Armee in Le Mans und Bourges unterbrochen. War auch nicht beabsichtigt, Tours dauernd festzuhalten, so erzielte die nachhaltige Zerstörung der Eisenbahn- eventuell auch Strassenbrücken bei Tours für einige Zeit die gleiche Wirkung.

Das X. Corps begann den Vormarsch gegen Tours mit der Vorhut am 18., mit dem Gros am 19. December, die ihm überwiesene 1. Cavallerie-Division wurde an die verschiedenen Gruppen vertheilt, jedoch derart, dass von den vorhandenen 28 Escadronen (sammt Divisions - Cavallerie) nur vier sich bei der gegen Tours vorgehenden Vorhut befanden.

Die vom Corps-Commandanten selbst geführte Colonne, im ganzen 15 Bataillone, 10 Escadronen und 9 Batterien, traf am 20. December südlich Monnaie auf den Gegner, entwickelte zum Gefechte 7 Ba-

taillone und 2 Batterien, welche nur 4 Officiere, 30 Mann verloren; die Franzosen wichen nach kurzem Widerstande.

Trotz der geringen Bedeutung dieses Zusammentreffens glaubte der Corps-Commandant den Vormarsch nicht fortsetzen zu können; er sendete nur ein Detachement von 6 Bataillonen, 6 Escadronen und 2 Batterien nach Tours, welche ohne Hindernis bis an die Loire gegenüber der Stadt gelangten, dort aber vom Corps-Commandanten zurückberufen wurden; die Besetzung von Tours unterblieb, obwohl mittlerweile die Stadtbehörden selbst um Besetzung der Stadt gebeten hatten.

Das X. Corps vereinigte seine Kräfte am 23. wieder zwischen Blois und Vendôme. Die 19. Division in Blois, die 40. Brigade in Herbault, die 39. in Vendôme. Die 1. Cavallerie-Division vertheilt.

Aus diesen Aufstellungen wurden in den nächsten Tagen Streifungen nach Süden und Westen unternommen, da sich der Gegner wieder in Montoire und bei Bouloire gezeigt hatte.

In diese Zeit fällt der Überfall des deutschen Streif-Commando's des Oberstlieutenants Boltenstern am 27. December.

Obwohl sich die deutschen Truppen mit anerkennenswerter Bravour zum grössten Theile aus der Falle zogen, in welche sie gerathen waren, so zeigt dieser Überfall doch, dass das Commando in Vendôme bei Abfertigung dieses Detachement über die Vorgänge nahe vor der eigenen Front nur sehr unzulänglich unterrichtet war, und dass auch hier die nach einer viel verbreiteten Ansicht eigentlich der Cavallerie zufallenden Aufgaben, durch Infanterie besorgt wurden.

Zwei Bataillone Infanterie, 1 Escadron, 2 Geschütze wurden im Thale des Loir nach Sougé entsendet (etwa 25*km*), um diesen Ort zu strafen. Der Marsch im Thale war gefährlich, wenn das anliegende Hochland nicht genügend aufgeklärt war; wenn nicht durch eigens von Vendôme hiezu entsendete Abtheilungen aufgeklärt wurde, so musste das Detachement mit eigenen Kräften in dieser Beziehung sorgen, und hätte auch die beigegebene Escadron bei entsprechender Verwendung diesem Zwecke genügen müssen.

Infanterie ist für solche Aufgaben zu wenig beweglich; sie konnte ihr Ziel nicht in einem Zuge erreichen und übernachtete in Montoire; zweifellos war es nur dieser Aufenthalt, welcher den Franzosen ermöglichte, für den Überfall so sorgfältig die Rollen zu vertheilen; er kostete den Deutschen 30 Todte und Verwundete und 70 Gefangene.

Der französische General de Jouffroy, welcher mit Theilen seiner Division (3/XVII) den Überfall durchgeführt hatte, erhielt Befehl, die Deutschen in Vendôme anzugreifen.

Das Gefecht bei Vendôme am 31. December 1870.

Die Deutschen waren durch den Angriff nicht überrascht. Unter General Kraatz befand sich in Vendôme die 20. Infanterie- und der grösste Theil der 1. Cavallerie-Division vereinigt (12 Bataillone, 20 Escadronen, 7 Batterien); der Corps-Commandant hätte übrigens diese Gruppe von Blois aus noch leicht um eine Brigade verstärken können, denn die dortigen Truppen waren durch keinen Gegner bedroht.

General Kraatz beschloss, dem Gegner offensiv entgegenzutreten. Mit 6 Bataillonen, 3 Escadronen und 2 Batterien ging er an und beiderseits der Strasse Vendôme-Epuisay vor, indess die 1. Cavallerie-Brigade, 2 Compagnien Infanterie, 8 Escadronen und 1 Batterie von Fretéval auf Epuisay vorzustossen hatten.

Die officielle Darstellung gibt an, die Vorrückung gegen Epuisay habe den Zweck gehabt, den Feind zur Entwicklung zu zwingen; diese Erklärung leidet an innerer Unwahrscheinlichkeit, denn wem wird es einfallen, aus einer Vertheidigungsstellung vorzugehen, den Feind zur Entwicklung zu nöthigen, um dann angesichts des entwickelten Gegners den Rückzug in die Vertheidigungsstellung auszuführen? Für eine einfache Recognoscirung die Hälfte seiner Infanterie einzusetzen, wenn man über unverhältnismässige Massen von Cavallerie verfügt, ist gleichfalls nicht leicht angehend, am ehesten wird man glauben können, dass der deutsche General den Gegner angreifen und zurückwerfen wollte.

Dafür spricht die Anmarschformation in einer Hauptcolonne mit beiderseitigen Seitenhuten, das concentrische Vorrücken der 1. Cavallerie-Brigade, welche dem Gegner in Flanke und Rücken kommen musste, dagegen der geringe Aufwand an Kräften. $5^1/_2$ Bataillone Infanterie, 9 Escadronen und 4 Batterien blieben in Vendôme zurück, also nahezu die Hälfte.

Zweifellos war es geboten, Vendôme auch auf dem linken Ufer des Loir gegen West, sowie gegen Nordwest zu sichern, aber hiezu bedurfte es nicht so vieler Truppen.

Die Angriffscolonne gelangte bis an den Abschnitt des Azaybaches, 7 bis 8*km* von Vendôme, stiess dort auf überlegene Kräfte des Gegners, und um die Mittagszeit ordnete der deutsche General angeblich auf die Nachrichten, dass feindliche Colonnen von Norden her gegen Vendôme vorrücken, den Rückzug an; auch dies ist unwahrscheinlich, denn Vendôme war stark genug besetzt, um einen Angriff abzuweisen, so lange bis die Entscheidung bei der Angriffscolonne gefallen war. Wie die Verlustlisten zeigen, erfolgte der Rückzug in Unordnung und Überstürzung, denn die Deutschen verloren mehr Gefangene als Todte und Verwundete. Die Infanterie-

Regimenter Nr. 56 und Nr. 92 verloren 3 Officiere, 49 Mann durch feindliche Waffen, wobei auch die Verluste eingerechnet sind, welche das 92. Regiment bei der Vertheidigung des Eisenbahndammes erlitt.

Das Gefecht wurde dann am Eisenbahndamme westlich Vendôme aufgenommen und durch 6 Batterien unterstützt; und hier scheiterten die Angriffe der Franzosen, welche gegen Abend den Rückzug antraten; als Vertheidiger des Eisenbahndammes sind $2^1/_2$, vielleicht $3^1/_2$ Bataillone angeführt, während die übrigen Truppen in Vendôme und auf dem linken Ufer des Loir sich befanden; auch dieses Gefecht forderte von den Deutschen nicht viele Opfer. Eine Verfolgung unterblieb an diesem Tage, erst am nächsten Mittag gingen 5 Escadronen bis an den Azay-Abschnitt vor (8*km*), an welchem die Franzosen sich behaupteten, und die Verfolgung eingestellt wurde.

Die Cavallerie-Brigade reussirte vollständig; sie traf am Azay-Abschnitte auf den Gegner; die 2 Infanterie-Compagnien gingen aber energisch vor, verjagten den Feind, welcher 2 Batterien bei sich hatte, und eroberten 3 Geschütze. Die Cavallerie-Brigade gelangte bis nahe von Epuisay auf die Rückzugslinie des Gegners; der Gefechtslärm und Kanonendonner von Vendôme durfte wohl zu ihr gedrungen sein, auch wenn sie gänzlich in Unkenntnis darüber geblieben wäre was in ihrer linken Flanke vorging. Trotzdem kehrt sie um 1 Uhr nachmittags um und geht, unbekümmert um die Vorgänge bei Vendôme, in ihre Quartiere auf das linke Loir-Ufer zurück.

Die Cavallerie-Brigade erkaufte ihren Erfolg mit sehr wenig Opfern; sie hatte 2 Officiere und 9 Mann todt oder verwundet; das ganze Infanterie-Regiment 17, von welchen nur 2 Compagnien an dieser Expedition betheiligt waren, verlor an diesem Tage 1 Officier 31 Mann; die Verluste der zwei Compagnien können sonach nur sehr geringe gewesen sein.

Die Gesammtverluste der Deutschen im Gefechte bei Vendôme belaufen sich auf 7 Officiere und 219 Mann, hievon nahezu die Hälfte Gefangene.

Die erst am 31. December von Blois zur Unterstützung abgesandte 38. Brigade traf am 1. Jänner 1871 in der Nähe ein und kehrte wieder nach Blois zurück.

Die Directiven des grossen Hauptquartiers vom 17. December 1870.

(Tafel 12, Skizze 3.)

Nach dem Eintreffen in Orléans erhielt das 2. Armee-Commando die Directiven vom 17. December.

Dieselben sagen in der Hauptsache:

„Die allgemeinen Verhältnisse machen es nothwendig, die Verfolgung des Feindes nach erfochtenem Siege nur so lange fortzusetzen,

wie erforderlich, um seine Massen der Hauptsache nach zu zersprengen. und deren Wiederversammlung auf längere Zeit unmöglich zu machen.

„Wir müssen unsere Hauptkräfte an wenigen Hauptpunkten concentriren; an ihnen warten wir ab, bis die feindlichen Bewaffnungen sich wieder in formirten Armeen verkörpern, um diesen dann durch eine kurze Offensive entgegenzugehen.

„Seine Majestät der König befehlen:

„Die Hauptmacht der 1. Armee wird bei Beauvais (später Creil) zu versammeln sein. Besetzt zu halten sind Rouen, Amiens und St. Quentin.

„Die Armee-Abtheilung ist (nach beendeter Verfolgung) bei Chartres zu versammeln, starkes Detachement in Dreux.

„Die 2. Armee concentrirt sich bei Orléans, beobachtet gegen den Cher. Zu behaupten sind Blois und Gien.

„Das VII. Corps ist auf Auxerre dirigirt, um sich nöthigenfalls bei Montargis der 2. Armee anzuschliessen."

Im Sinne dieser Verfügungen hatten sich die deutschen Armeen fortan strategisch defensiv zu verhalten. Sie überliessen hiedurch dem Gegner die Zeit zur Kräftigung seiner Widerstandsmittel und zur Formirung neuer Armeen, sowie die freie Wahl des Ortes und der Zeit seiner Unternehmungen; sie tauschten dagegen den Vortheil ein, ihre Kräfte vereint halten und ihnen einige Ruhe gewähren zu können.

Mit diesen Verfügungen kehrte das grosse Hauptquartier aus freiem Entschlusse im wesentlichen zu der Lage zurück, welche die deutschen Heere nach der ersten Einnahme von Orléans um die Mitte des Monates November einnahmen, allerdings mit dem wesentlichen Unterschiede, dass jetzt die Truppen, welche die Sicherung der Cernirung von Paris nach aussen besorgten, um die 1. und 2. Armee verstärkt waren.

Es war damals eine viel verbreitete, wohl auch begründete Ansicht, dass das Schicksal von Paris über den Ausgang des Krieges entscheiden, und dass die Franzosen nach dem Falle ihrer Capitale sich zum Frieden entschliessen werden.

Auf dieser Voraussetzung scheinen auch die angeführten Directiven des Hauptquartiers zu beruhen, denn im Hinblick auf die Fortsetzung der Operationen in den Provinzen waren sie nicht vortheilhaft.

Die empfohlene Unterbrechung oder Beschränkung derselben war für die Franzosen weit mehr von Vortheil, denn sie konnten ungestört neue Kräfte organisiren und in's Feld stellen, während ein Kräftezuwachs in gleichem Verhältnisse auf deutscher Seite nicht zu erwarten stand.

Die Deutschen mussten daher auf neue Kämpfe gefasst sein, zu welchen sie die Initiative dem Gegner überliessen. Der schwerwiegendste Nachtheil aber war, dass in stricter Durchführung der Directiven jede Fühlung mit den feindlichen Streitkräften verloren ging, dass die höheren Commanden, ganz besonders aber die oberste Heeresleitung über die Verhältnisse beim Gegner nicht unterrichtet, in ihren Entschlüssen unsicher und schwankend werden musste.

Übrigens gelangten die Directiven unter dem Drucke der Verhältnisse nie so recht zur Ausführung — bei der 1. Armee, wie wir sehen werden, gar nicht, bei der 2. Armee nur vorübergehend auf ganz kurze Zeit.

Bei der letzteren hatten die Directiven zur unmittelbaren Folge, dass eine Ruhepause in den Operationen eintrat.

Das III. und IX. Corps, sowie die 6. Cavallerie-Division verblieben in Orléans; das II. bayrische Corps rückte am 24. December nach Etampes, um dort eine allgemeine Reserve zu bilden; es trat hiemit aus dem unmittelbaren Verbande der 2. Armee; ein hessisches Detachement ward loire-aufwärts bei Briare entsendet, am 31. aber durch mehrere 1.000 Mobilgarden und 12 Geschütze nach Gien zurückgedrängt,

Eine Fühlung mit der in Bourges vermutheten 1. Loire-Armee Bourbaki's bestand nicht.

Zeitweilig trat die 2. Armee in Beziehungen zum VII. Corps (eigentlich der 13. Division mit der Corps-Artillerie), welches, wie wir sehen werden, am 16. December (als die Vorfälle im Süden von Orléans einen Angriff der 1. französischen Loire-Armee vermuthen liessen) von Versailles aus angewiesen wurde, unverzüglich nach Auxerre zu rücken und Fühlung mit der 2. Armee zu nehmen; es traf am 20. December dort ein. — Am 27. aber marschirte es über Befehl der obersten Heeresleitung nach Chatillons s. S., um eventuell das XIV. Corps aus Dijon aufzunehmen und vereint mit diesem zum Angriffe des Gegners zu schreiten; am 30. December wurde dem VII. Corps befohlen, am Armençon abzuwarten, ob es an der Loire oder an der Saône einzugreifen habe.

Die Entschlüsse des grossen Hauptquartiers wechselten, je nachdem dasselbe glaubte, dass Bourbaki sich gegen die 2. Armee oder gegen das XIV. Corps wende.

Der Zug gegen Le Mans.

(Tafel 12, Skizzen 3 und 4.)

Das grosse Hauptquartier hatte sehr bald die unangenehmen Folgen gefühlt, welche das passive Verhalten auf dem Operations-Schauplatze südlich von Paris bedingen musste; die oberste Heeres-

leitung war in peinlichster Ungewissheit über die Absichten der Gegner, speciell der Armee Bourbaki's geblieben; die Armee Chanzy's hatte sich so weit gekräftigt, dass sie die Deutschen in der ganzen Front beunruhigte und selbst mit einem Angriffe drohte; ein weiteres Warten musste diese Nachtheile steigern, und konnte vom Gegner auch benützt werden, die beiden Loire-Armeen zu vereinigen, oder einen gemeinsamen Angriff zu vereinbaren, was deren Bekämpfung viel schwieriger gemacht hätte, als es zur Zeit erschien.

Die Trennung musste benützt werden, um mit ganzer Kraft gegen eine der Gruppen aufzutreten:

Am 1. Jänner 1871 erging denn auch an Prinz Friedrich Carl telegraphisch der Befehl zur Offensive gegen die 2. Loire-Armee, welchem Tags darauf ein erläuterndes Schreiben des Generals Grafen Moltke folgte: In diesem hiess es:

„Demnach hätte die 2. Armee sofort die Offensive gegen die von Westen heranrückenden feindlichen Streitkräfte zu ergreifen, das XIII. Corps (17. und 22. Division unter dem Befehle des Grossherzogs von Mecklenburg), die 2. und 4. Cavallerie-Division werden ihr unterstellt."

„Sie hat aber Orléans besetzt zu halten und für die nächsten Tage wenigstens die auf dem rechten Ufer der Loire auf Nevers laufenden Strassen mit ausreichenden Kräften zu beobachten."

„Gegen die Armee Bourbaki's, welche noch zum grössten Theile bei Bourges sein soll, wird das II. Corps nach Montargis und das VII. Corps weiter nach Osten vorgeschoben."

„Als Einleitung der Offensive dürfte etwa die Vereinigung am Loir von Vendôme bis Illiers anzuordnen und innerhalb von zwei Tagen auszuführen sein."

„Die 5. Cavallerie-Division wird angewiesen, die rechte Flanke der 2. Armee zu sichern."

Die Hauptmasse der an der Loire verwendbaren deutschen Kräfte wurde demnach zur Niederwerfung der Armee Chanzy's aufgeboten; zugleich mussten aber Vorsorgen gegen eventuelle Unternehmungen Bourbaki's getroffen werden.

Zu dem ersteren Zwecke wurden $3^1/_2$ Corps (III., X., XIII., halbes IX.) und 4 Cavallerie-Divisionen (1., 2., 4., 6.), 58.097 Mann Infanterie, 16.360 Reiter, 324 Geschütze (75.000—80.000 Mann), dem Prinzen Friedrich Carl unterstellt; gegen Bourbaki konnten eventuell verwendet werden das II. Corps, dann je eine Division des IX. und VII. Corps, wenigstens 40.000 Mann mit 170 Geschützen. Diese Kräfte waren weder räumlich in Contact, noch auch unter einem Befehlshaber vereint.

„Über dieselben musste fallweise durch das grosse Hauptquartier disponirt werden.“

Der einzige Zweck, der bei diesen Anordnungen dem grossen Hauptquartier vorgeschwebt hat, scheint darin bestanden zu haben, einem eventuellen Vorgehen Bourbaki's gegen Paris entgegentreten zu können und auch dieser Absicht wurde nur nothdürftig entsprochen, denn es hätte 4 bis 5 Tage bedurft, um die Truppen etwa in der Gegend von Montargis zu concentriren; von Montargis war Bourbaki in Nevers und Bourges jedoch gleichfalls nur 120*km* entfernt. Die oberste Heeresleitung hätte sonach sehr frühzeitig von den Absichten Bourbaki's unterrichtet werden müssen, um mit den Gegenvorkehrungen zurecht zu kommen.

In dieser Richtung war aber wenigstens in dem vorangeführten Schreiben Moltke's nichts vorgekehrt.

Die Unternehmungsfreiheit Bourbaki's ist in keiner Weise beengt, auch ist nicht vorgesorgt, mit ihm Fühlung zu erhalten und von seinem Verhalten Kenntnis zu besitzen.

Deshalb ist es auffallend, dass sämmtliche Cavallerie-Divisionen gegen Chanzy verwendet werden und keine Bourbaki's gegenüber bleibt.

Die Verfügungen des 2. Armee-Commandos.

Beim Einlangen des wiederholt gedachten Befehles waren die dem Prinzen Friedrich Carl überwiesenen Truppen von Blois bis nördlich Chartres über mehr als 110*km* vertheilt (Tafel 12, Skizze 3 und 4), doch nicht mehr als zwei Märsche von der zur Vereinigung empfohlenen Front Vendôme-Illiers (60*km*) entfernt.

Zur Besetzung von Orléans und zur Beobachtung der Strassen von Nevers wurde die 25. Division bestimmt, der Aufmarsch am Loir für den 6. Jänner festgesetzt.

Das X. Corps sollte Montoire, das III. Vendôme, mit den Têten den Azay-Abschnitt, das IX. Morée, das XIII. Brou erreichen, das letztere eine starke Abtheilung aller Waffen auf Nogent le Rotrou vorgehen lassen.

Für die weitere Vorrückung wurde dem X. Corps Parigné l'Evêque, dem III. Ardenay, dem IX. Bouloire, dem XIII. St. Mars la Bruyère als Richtpunkte bezeichnet. Diese Orte, 12*km* vor Le Mans, markiren eine Front von 10*km* Breite und waren 50*km* von Vendôme, 70*km* von Illiers entfernt.

Hienach beabsichtigte das Armee-Commando einen concentrischen Vormarsch mit vorgreifenden Flügeln, anfangs alle vier Corps neben einander, später das IX. Corps in 2. Linie. Diese Anordnungen

hatten zur Voraussetzung, dass eine Concentrirung der Kräfte erst bei Le Mans nothwendig sein, das heisst, dass der Gegner erst dort mit allen Kräften Widerstand leisten werde.

Dass die Cavallerie-Divisionen nicht zu Zwecken der strategischen Aufklärung als selbständige Körper vor die Front genommen wurden, ist auf dem linken Flügel verständlich, da man hier im nahen Contact mit dem Gegner stand; es geschah aber auch nicht im Centrum und auf dem rechten Flügel, wo die Fühlung mit dem Gegner erst aufzusuchen war.

Auf eine Aufklärung im weiteren Sinne hat das Armee-Commando im vorhinein verzichtet. Es nimmt als feststehend an, dass der Gegner in Le Mans steht, beziehungsweise sich dort concentriren wird. Dass derselbe activ auftreten, sich auf einen der Flügel werfen könnte, wird nicht für wahrscheinlich gehalten und für ähnliche Fälle keinerlei Vorsichtsmassregel getroffen. Das deutsche Armee-Commando stützte sich dabei auf die bisherigen Erfahrungen mit diesem Gegner und das Armee-Commando beurtheilte denselben, wie die Ereignisse zeigen werden, auch ganz richtig.

Fiel damit eine der Voraussetzungen weg, welche das Auftreten grosser Cavalleriekörper vor der Front sonst wünschenswert machen, so wäre die Versuchung umso grösser gewesen, die Cavallerie-Divisionen oder einzelne derselben an den Flügeln zu verwerten, um die Flügel des Gegners zu umfassen, in dessen Rücken Unruhe und Verwirrung zu tragen, überhaupt auch in den Flanken weithin aufzuklären, wodurch defensive Massnahmen zum Schutze der Flügel und der Verbindungen in geringerem Masse nothwendig geworden wären.

Das Armee-Commando mochte auch hier den Einsatz für zu hoch finden gegen den zu gewärtigenden Erfolg.

Ein Auftreten der Cavallerie im strategischen Sinne ist durch die den Vormarsch regelnde Disposition des Armee-Commandos nicht angebahnt.

Wenn die Jahreszeit und die Terraingestaltung die Verwendung grosser Cavalleriemassen schon im vorhinein nicht räthlich erscheinen liessen, so erwuchs auch der Armee aus ihrer massenhaften Cavallerie kein Vortheil.

Und dies änderte sich nur wenig durch die Überweisung der Cavallerie-Divisionen an die Corps; wenn hiedurch auch die Möglichkeit erwuchs, die Divisions-Cavallerie in ihrem schwierigen Dienste zu unterstützen, so wurde den Cavallerie-Divisionen hiedurch nicht zu einer erhöhten Wirksamkeit verholfen.

Das linke Flügelcorps, das X., erhielt zwei (die 1. und 6. Cavallerie-Division), das IX. und XIII. je eine, die 2. und 4. zugewiesen; auch

die von der 5. Cavallerie-Division zur Verfügung gestellte 12. Cavallerie-Brigade wurde dem XIII. Corps zugetheilt. Die Flügelcolonnen sind sonach reichlich mit Cavallerie versehen; das im Centrum vorgehende III. Corps hat nur seine eigenen zwei Regimenter, dagegen verfügt das in 2. Linie folgende IX. Corps über eine Cavallerie-Division, welche daher gleichfalls als Reserve bestimmt zu sein scheint und wohl nur für den Marsch dem Corps zugewiesen ist.

Die französische 2. Loire-Armee stand mit dem Gros bei Le Mans; zur Sicherung und Beunruhigung des Gegners waren starke Abtheilungen auf weite Entfernungen vorgeschoben worden, General Rousseau nach Nogent le Rotrou, General de Jouffroy gegenüber Vendôme, General Barry nach la Chartre sur le Loir. Diese isolirt auftretenden Gruppen waren gegen die Flügel der Front Nogent le Rotrou, Château Renault 80 bis 90*km* vorgeschoben, während dazwischen nur schwache Postirungen sich befanden. Hier stiessen die deutschen Colonnen nur auf unerhebliche Hindernisse und das Vorrücken des Centrums in der entscheidenden Richtung hätte die französischen Detachements ohne Kampf zum schleunigen Rückzug nöthigen können, weil es ihre Vereinigung mit Le Mans bedrohte.

Diese Combination scheint im deutschen Hauptquartier nicht für empfehlenswert angesehen worden zu sein, denn die Versammlung der Streitkräfte am Loir erfolgte derart, dass die Hauptmasse derselben ($2^1/_2$ Corps und 2 Cavallerie-Divisionen) auf dem linken Flügel in der Gegend von Vendôme zusammengezogen wurde, während in der Mitte nur eine Cavallerie-Division, auf dem rechten Flügel nur 1 Corps und 1 Cavallerie-Division zur Bereitstellung gelangten.

Hienach scheint sich das Armee-Commando vorgenommen zu haben, zunächst den bei Vendôme zu gewärtigenden Widerstand mit überlegener Macht directe zu bekämpfen.

Der Vormarsch der 2. Armee an den Loir bis einschliesslich 5. Jänner erfolgte ohne besonderen Zwischenfall (Tafel 12, Skizze 4).

Die 44. Brigade und die 12. Cavallerie-Brigade, welche vom XIII. Corps nach Nogent le Rotrou entsendet wurden, fanden La Fourche vom Gegner besetzt und blieben nach schwachem Gefechte stehen (4 Verwundete der Artillerie); das X. Corps concentrirte die 20. Infanterie- und die 1. Cavallerie-Division bei Vendôme, die 19. Infanterie- und 6. Cavallerie-Division bei St. Amand.

Diese letztere Bewegung wurde durch die 38. Infanterie- und die 2. Cavallerie-Brigade gegen Château Renault gedeckt, wobei es zu unerheblichen Zusammenstössen kam, welche dem X. Corps 2 Officiere, 30 Mann kosteten.

Am 6. Jänner. Die 44. Brigade mit 2 Regimentern der 4. Cavallerie-Division und 2 Batterien vertrieb den Gegner mit einem Verluste von 8 Officieren und 169 Mann aus la Fourche; die 12. Cavallerie-Brigade, welche in der rechten Flanke vorgehen sollte, kehrte unverrichteter Sache zurück, als sie den Gegner auf ihrem Wege fand (keine Verluste), auch die 4. Cavallerie-Division ging hinter die Linien der Infanterie zurück, als sie den Wald bei Thiron Gardais von feindlicher Infanterie besetzt sah.

Auf dem linken Flügel hatte das III. Corps die 20. Division in Vendôme abzulösen und vorwärts dieses Ortes Cantonnements zu beziehen.

Das X. Corps stand am 5. mit der 20. Division und der 1. Cavallerie-Brigade bei und nördlich Vendôme auf beiden Ufern des Loir, dahinter die 6. Cavallerie-Division; nach vorwärts hatte die Division Fühlung mit dem nur wenige Kilometer entfernten Gegner, welcher die Vorrückungslinie Vendôme—Le Mans hinter dem Azay-Abschnitte festhielt; die 19. Division und die 2. Cavallerie-Brigade standen echellonirt auf der Strasse Blois—Vendôme mit dem Gegner bei Château-Renault in der Flanke.

Das Corps hatte am 6. Jänner die Strasse Vendôme—Le Mans zu räumen und dem III. Corps zu überlassen.

Sein eigenes Marschziel Montoire lag auf dem rechten Ufer des Loir, so dass es zuerst bei Vendôme hinter den Loir zurückgehen und am Marschziele wieder diesen Fluss passiren musste; ob es ihm freistand, mit der 20. Division die Verbindungen auf dem rechten Ufer des Loir zu benützen, ist nicht bekannt; hätte es dies gethan, dann wären die beiden Theile des Corps durch den Loir getrennt gewesen und voraussichtlich hätte die 20. Division Montoire erst nach einem Kampfe mit dem am Azay-Abschnitte stehenden Gegner erreichen können.

Der Weg nach Montoire entlang des linken Flussufers war vom Feinde frei; auf dieser Seite konnte das Corps seine Hauptkräfte vereinen; es umging den Azay-Abschnitt und kam dem Vertheidiger desselben in den Rücken; es hatte aber eine taktisch schwierige Aufgabe zu lösen, wenn der Gegner ihm bei Montoire das Überschreiten des Flusses verwehrte.

Der Weg des X. Corps führte zwischen den beiden Gruppen des Gegners hindurch und das Corps hätte eventuell, während es sich den Übergang bei Montoire erzwang, seine linke Flanke gegen Château-Renault zu decken müssen.

Es wäre eine sehr dürftige Befehlsgebung gewesen, wenn sich das Armee-Commando unter so verwickelten Verhältnissen lediglich auf die Angabe der Marschziele der Corps beschränkt hätte, nament-

lich wenn diese so gewählt waren, dass das eine Corps vor der Front des Gegners stehen bleibt, während das andere in dessen Flanke und Rücken gelangen soll.

Die mächtige Überzahl an Truppen und die umfassenden Anmarschlinien, hätten es ermöglicht, einen entscheidenden Schlag gegen die gegenüberstehende feindliche Division zu führen, wenn sich dieselbe nicht zeitgerecht der gefährlichen Lage entzog.

Ebenso dürfte das Armee-Commando den leitenden Gedanken festgestellt haben für das Verhalten gegenüber der feindlichen Gruppe in Château-Renault, ob dieselbe zurückzuwerfen oder zu ignoriren, dann wie im letzteren Falle für die Sicherung der eigenen Verbindungen vorzusorgen sei.

Da ferner das III. und das X. Corps im engen Raume sich zu bewegen hatten, ihre Bewegungen mehrfach in einander griffen und ihr gemeinsames Vorgehen gegen den vom Gegner besetzten Azay-Abschnitt zu regeln war, so hätte es sich empfohlen, beide Corps für diesen Zweck unter ein Commando zu stellen, oder durch directes Eingreifen des Armee-Commandos den Einklang herzustellen.

Man konnte sich unter solchen Verhältnissen kaum mit einem einfachen Marschbefehle begnügen.

Es ist nicht bekannt, inwieweit die Corps dem ergangenen Befehle oder dem eigenen Entschlusse folgten.

Das III. Corps rückte in zwei Colonnen vor, die 5. Division über Vendôme, dann zwischen der Strasse und dem Loir, die 6. Division auf der Strasse nach Le Mans.

Vom X. Corps liess die 20. Division ihre Vorposten, 3 Bataillone, bei Vendôme zurück und rückte südlich des Loir in zwei Colonnen gegen les Roches und Montoire; die 19. Division marschirte von St. Amand nach Montoire, das Infanterie-Regiment Nr. 57, die 1. und 6. Cavallerie-Division sollten von St. Amand über St. Arnoult die linke Flanke decken.

Das Treffen bei Azay-Mazange.

Die französische Division Jouffroy war am 6. in voller Unkenntnis der sie bedrohenden Gefahr gegen Vendôme vorgegangen; sie fand wohl momentan günstige Verhältnisse, denn sie traf nur auf die vom X. Corps zurückgelassenen Vorposten, während das III. Corps noch im Anmarsche war; aber auch von diesen Vorposten wurden die Franzosen so lange aufgehalten, bis das III. Corps angriff; dieses, einmal im Contacte mit dem Gegner, begnügte sich nicht mit Erreichung seiner Marschziele, sondern trieb die Division Jouffroy bis über den Azay-Abschnitt zurück und nahm auch diesen nach ziemlich hartnäckigem Widerstand.

Das Corps entwickelte sich hiezu vom Loir bis Azay (6 *km*) und brachte auch fast seine gesammten Batterien in's Feuer wonach es gegen Ende des Tages gelang, Azay und Mazange am jenseitigen Ufer des Abschnittes zu nehmen; ernsthaft engagirt waren jedoch nur die Têtebrigaden beider Divisionen und 2 Bataillone der 10. Brigade; die Verluste betrugen 42 Officiere, 442 Mann, wovon 2 Officiere, 14 Mann auf die Artillerie entfallen; es war ein in der Hauptsache frontal verlaufendes Gefecht, die Deutschen trieben die Franzosen vor sich her; wenn die letzteren sich stellten, wurde das Eintreffen von Verstärkungen und der Artillerie erwartet, die Front verlängert und nach entsprechender Wirkung der Artillerie mit einzelnen Theilen zum Angriffe vorgegangen.

So günstig und ehrenvoll der Verlauf dieses Gefechtes für das III. Corps war, ist es doch anzunehmen, dass ein weit glänzenderer Erfolg mit geringeren Opfern erzielt werden konnte, wenn das Vorgehen des III. mit jenem des X. entsprechend in Einklang gebracht worden wäre.

Wäre das III. Corps bei Vendôme stehen geblieben, um das Eintreffen des X. Corps in Montoire abzuwarten, so hätte sich die Division Jouffroy wahrscheinlich auch zurückgezogen; das III. Corps hätte sie dann nur zu verfolgen gebraucht, während das X. Corps in Flanke und Rücken thätig geworden wäre.

Selbst wenn das X. Corps so spät bei Montoire eingetroffen wäre, dass es an diesem Tage nicht mehr entscheidend in's Gefecht eingreifen konnte, wären die Früchte dieser Art von Operation am folgenden Tag den Deutschen zugefallen.

Das X. Corps erreichte mit seinem Gros die bestimmten Marschziele ohne ernsteren Zusammenstoss.

Das Gefecht bei St. Amand.

Das X. Corps hatte die Truppen noch verstärkt, welche seine Flanke gegen den bei Château Renault stehenden französischen General de Curten decken sollten, so dass in dieser Richtung die ganze 38. Infanterie-Brigade, die 1. und 6. Cavallerie-Division nebst der Divisions-Cavallerie und 4 Batterien verfügbar waren.

Die Franzosen griffen die deutschen Vorposten an; diese gingen hinter den bei St. Amand entspringenden Brennebach zurück, gegen 3 Uhr bis in die Nähe von St. Amand, welchen Ort das inzwischen eingetroffene Infanterie-Regiment Nr. 16 besetzt hatte; als sich die Franzosen gegen St. Amand wandten, wurde vom Commandanten der 6. Cavallerie-Division der allgemeine Rückzug anbefohlen. Das

Infanterie-Regiment Nr. 57 hatte 1 Officier, 5 Mann todt, das Infanterie-Regiment Nr. 17 3 Mann verwundet; dagegen büssten die Batterien 1 Officier, 11 Mann, die Cavallerie, von welcher an 10 Regimenter zur Stelle waren, 10 Verwundete ein. Es zeigen diese Ziffern, dass die Deutschen einen ernsthaften Widerstand nicht versuchten, dass vielmehr das Erscheinen des Gegners genügte, sie zum Rückzuge zu veranlassen.

Es scheint darnach, dass das X. Corps an dieser Gruppe des Gegners vorbeimarschiren und ihn im übrigen ignoriren wollte, in der Voraussetzung, dass das Fortschreiten der Armee gegen Le Mans genügen würde, ihn zum Rückzuge zu veranlassen; man kann dieser Anschauung die volle Berechtigung nicht absprechen.

Das Corps-Commando hatte übrigens auch für den Fall vorgesorgt, als der Gegner den Vormarsch zu stören beabsichtigen sollte; es waren dort genügend Truppen vorhanden, einem solchen Versuch zu begegnen; es war allerdings in der Hauptsache Cavallerie zur Stelle, ihre Gefechtskraft bei der ungünstigen Jahreszeit nicht hoch zu veranschlagen, aber auch die Infanterie und Artillerie für sich allein wären stark genug gewesen, die Offensive des Gegners zurückzuweisen, oder ihr doch ernste Hindernisse zu bereiten; der unangenehme Zwischenfall lag demnach ausserhalb jeder Berechnung und gehört zu jenen Widerwärtigkeiten, auf welche man im Kriege gefasst sein muss. Das wenig zielbewusste und nicht kräftige Auftreten der deutschen Truppen erklärt sich theilweise durch ihr successives Erscheinen auf dem Gefechtsfelde, und durch den Wechsel im Commando, welches zuletzt, als alles vereinigt war, an den Commandanten der 6. Cavallerie-Division überging.

7. Jänner. Prinz Friedrich Carl gedachte trotz der Vorgänge bei St. Amand den Vormarsch energisch fortzusetzen. In der Annahme, dass die gegen Vendôme vorgeschobenen französischen Kräfte den Hauptwiderstand am Braye-Abschnitte leisten würden, gedachte er mit den Flügeln vorzugreifen, und den Gegner hiedurch in eine schwierigere Lage zu bringen. Das XIII. Corps wurde deshalb angewiesen, am 7. mit möglichster Kraft Montmirail zu erreichen, am 8. und 9. soweit als möglich gegen Le Mans vorzugehen; der linke Flügel des X. Corps dagegen erhielt — nicht im Einklange mit dem leitenden Gedanken — den Befehl, vorerst den Herzog Wilhelm, Commandanten der 6. Cavallerie-Division, welcher am 7. wieder gegen St. Amand vorrücken sollte, zu entlasten. Das IX. Corps sollte frühzeitig den Vormarsch über Epuisay antreten, wo möglich einen Übergang über die Braye gewinnen, das III. Corps die Angriffsbewegung gegen den Braye-Bach energisch fortsetzen.

Im Laufe des Vormittags erhielt Prinz Friedrich Carl die Meldung des X. Corps von 8 Uhr früh, dass der Gegner St. Amand von selbst geräumt habe, dass aber vom X. Corps die erforderlichen Verstärkungen bereits abgesendet seien. Obwohl hienach der Vormarsch des grössten Theiles des X. Corps offenbar keinen Schwierigkeiten unterlag, glaubte der Armee-Commandant doch auf dessen Mitwirkung nicht mehr rechnen zu können, und verzichtete deshalb auch auf den Angriff des Braye-Abschnittes; er befahl. falls derselbe vertheidigt würde, solle das III. Corps nur an denselben heranrücken, das IX. bis Epuisay aufschliessen.

Das XIII. Corps erwartete stärkeren Widerstand in Nogent le Rotrou, daher es die Truppen dahin marschiren liess; die Stadt wurde geräumt gefunden, das Marschziel Montmirail aber nicht mehr erreicht. Das Corps hatte demnach den Intentionen des Armee-Commandos nicht voll entsprochen; statt ein Zusammenwirken mit dem Centrum anzubahnen, entfernte es sich in excentrischer Richtung und dies auf Grund einer irrigen Annahme, was schliessen lässt, dass der Nachrichtendienst trotz der zahlreichen Cavallerie nicht ausreichend gehandhabt wurde.

Übrigens, wäre auch Nogent le Rotrou stark vom Feinde besetzt gewesen, könnte dies nicht das Abgehen von der Armee-Disposition erklären, denn die Vorrückung gegen Montmirail lag in der kürzesten Richtung auf Le Mans und hätte den Gegner wahrscheinlich zum raschen Abzuge aus Nogent le Rotrou veranlasst; es hätte genügt, auf dem rechten Flügel mit dem Gegner Fühlung zu halten. Die 12. Cavallerie-Brigade, welche die rechte Flanke des Corps in der Richtung auf Regmalard sichern sollte, blieb in Belhomert stehen

Das III. Corps erreichte nach unerheblichen Gefechten der Avantgarde den Braye-Abschnitt.

Das IX. Corps Epuisay.

Das X. Corps hatte keinen Befehl erhalten, die Vorrückung nach Le Mans fortzusetzen, desgleichen keinen Befehl, den Gegner in St. Amand mit ganzer Kraft anzugreifen; da es sich auch aus eigener Initiative zu keiner dieser beiden Alternativen entschloss, so blieb es mit den Hauptkräften unverändert stehen; die Berechtigung hiezu konnte es in der etwas unsicheren Fassung der Weisung des Armee-Commandos finden, die sich dahin auslegen liess, es sei zunächst die Entwicklung der Dinge bei St. Amand abzuwarten.

Aber auch als das X. Corps erfuhr, dass die Franzosen St. Amand geräumt haben und als der dort commandirende deutsche General die ihm zugedachte Verstärkung von 4 Bataillonen und 3 Batterien zum X. Corps als unnöthig zurücksendete, verblieb das X. Corps bei Montoire und hatte nur die 14. Cavallerie-Brigade gegen Savigny

(am östlichen Ufer der Braye) vorgetrieben; diese traf aber schon beim Weiler La Vieille Haie auf feindliche Infanterie; nach Beschiessung durch die Batterie, liess der Brigadier eine Escadron absitzen und gegen den Ort vorgehen; ihr Commandant fiel, sonst hatte die Escadron wie auch die Batterie keine Verluste; die Brigade gab den Angriff auf und ging zurück.

Auf dem äussersten linken Flügel hatte statt des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg General Hartmann von der 1. Cavallerie-Division das Commando übernommen; die 38. Infanterie-Brigade hatte das geräumte St. Amand schon besetzt; der General liess die 38. Brigade, sowie die drei Cavallerie-Brigaden gegen Château Renault vorgehen. Als aber die Colonne bei Villechauve (halbwegs von St. Amand gegen Château Renault) auf den Feind traf, stellte dieselbe um 2 Uhr nachmittags das weitere Vorgehen ein, und ging am Abend wieder nach St. Amand zurück.

Die 38. Brigade hatte 2 Officiere, 75 Mann, die 1. Cavallerie-Division 1 Mann verwundet.

Eine Entscheidung hatte auch dieses Gefecht nicht gebracht; man glaubte, dass der Gegner nach Westen abgezogen sei. Eine Verfolgung fand nicht statt.

Die Ereignisse des 7. Jänner entsprechen nur wenig dem am Vorabende ausgesprochenen Entschlusse, den Vormarsch energisch fortzusetzen.

Das Centrum hatte diesseits des Braye-Baches Halt gemacht, das XIII. Corps hatte sein Marschziel nicht erreicht, das X. Corps war zurückgeblieben und die Verhältnisse bei St. Amand waren noch immer nicht geklärt; die allgemeine Form der Vorrückung hatte eine Modification erlitten; statt mit vorgenommenen Flügeln, stand die Armee-Front geradlinig und mit abgekommenem rechten Flügel dem Gegner gegenüber; — dies waren im wesentlichen die unverhältnismässig bedeutenden Wirkungen der vom General Curten am Vortage mit geringen Kräften und mässiger Energie ausgeführten Offensive gegen St. Amand.

8. Jänner. Für diesen Tag waren vom Armee-Commando an die Corps Weisungen ergangen, die Operationen thunlichst zu beschleunigen; General Hartmann erhielt Befehl, den grössten Theil der bei St. Amand befindlichen Truppen zum X. Corps in Marsch zu setzen.

Die Bewegungen dieses Tages (Tafel 12, Skizze 4) vollzogen sich ohne erheblichen Zusammenstoss mit dem Gegner.

Da die 12. Cavallerie-Brigade zu weit zurückgeblieben war, beauftragte der Commandant des XIII. Corps die 4. Cavallerie-

Division, zur Sicherung der rechten Flanke nach Bellème zu marschiren. Sie traf aber nördlich Nogent le Retrou auf feindliche Abtheilungen; da das der Cavallerie-Division beigegebene Infanterie-Bataillon den Gegner nicht zurückzuwerfen vermochte, verzichtete die Cavallerie-Division auf die Durchführung ihres Auftrages.

Die 14. Cavallerie-Brigade, welche die Verbindung zwischen dem X. und III. Corps zu erhalten hatte, traf bei Vancé auf feindliche Cavallerie und Infanterie, warf sie und verfolgte sie eine Strecke weit (Verluste: 1 Todter, 5 Verwundete).

Vor dem äussersten linken Flügel der Deutschen waren die Franzosen nicht, wie man tagsvorher glaubte, zurückgegangen. General Hartmann, der um 10 Uhr den Befehl erhalten, dem X. Corps auf la Chartre sur le Loir zu folgen, verschob den Abmarsch bis zum Abend, hinterlegte dann aber nur wenige Kilometer, behielt aber mittels Vorposten Fühlung mit dem Gegner.

9. Jänner. Der Armee-Commandant hatte die energische Fortsetzung des Vormarsches beschlossen und angeordnet, dass das XIII. Corps Montfort, mit der Avantgarde St. Mars-la-Bruyère, das III. Corps Ardenay, das IX. Bouloire und das X. Parigné-l'Evêque erreichen sollten. General Hartmann hatte mit der 1. Cavallerie-Division und der 38. Brigade den Gegner entschieden zurückzuwerfen.

Der Grossherzog (XIII. Corps) dirigirte die 4. Cavallerie-Division, deren rechte Flanke die 12. Cavallerie-Brigade decken sollte, nach Bonnetable, die 17. und 22. Division hatten auf der grossen Strasse vorzurücken. — Die 4. Cavallerie-Division erreichte, nachdem das beigegebene Infanterie-Bataillon den Gegner vertrieben, nur Bellème, die 12. Cavallerie-Brigade sah sich abermals zum Umkehren veranlasst.

Die Tète-Division (die 17.) erreichte mit den Vortruppen nach leichtem Gefechte, in welchem nur diese engagirt waren, Connerré (Verluste: 4 Officiere, 62 Mann).

Beim III. Corps ging die 6. Division auf der grossen Strasse, die 5. südlich derselben vor. Die Avantgarde der ersteren traf bei Ardenay auf den Feind, der hier Stellung genommen; von ihren 8 Geschützen konnten nur 2 auf der Strasse in's Feuer gebracht werden; die Division vertrieb den Gegner mit einem Verluste von 4 Officieren und 152 Mann.

Das X. Corps hatte die französische Division Barry in der linken Flanke, die Division Jouffroy's, welche sich an diesem Tage gegen Grande Lucé zog, in der Front. Das Corps rückte in zwei Colonnen vor, die 20. Division von le Chartre sur le Loir im Thale des

Brive-Baches, die 37. Brigade und die 14. Cavallerie-Brigade von le Pont de Braye, beide gegen Grand Lucé; gleich beim Antritte des Marsches wurde die Hauptcolonne von der linken Flanke von Chahaignes her beschossen. Die Vertreibung des Gegners gelang mit geringen Verlusten, kostete aber viel Zeit; erst um 2 Uhr wurde der Marsch fortgesetzt, die Colonne erreichte sonach das Marschziel nicht, sondern blieb in Brives und Umgebung.

Die 37. Brigade und die Cavallerie hatten mit den Unbilden der Witterung und dem durchschnittenen Terrain zu kämpfen und kamen nicht weit über Vancé hinaus.

Wäre das Corps bis nach Parigné-l'Evêque gelangt, so wären die französischen Divisionen endgiltig auseinandergesprengt und ihnen der directe Weg auf Le Mans genommen worden.

General Hartmann erreichte Château Renault, die Franzosen (Division Curten) waren schon am Morgen nach Westen abmarschirt.

Die Gesammtverluste des X. Corps und des Generals Hartmann erreichten kaum 60 Mann; die starke Verzögerung des Marsches kann deshalb weniger im Widerstande des Gegners, als in den Schwierigkeiten des Terrains gesucht werden.

Am 9. Jänner hatten sich die Spitzen der deutschen Colonnen Le Mans auf die Entfernung eines kleinen Marsches genähert. Der Zusammenstoss mit den feindlichen Hauptkräften stand unmittelbar bevor. Nicht alle deutschen Colonnen hatten gleichen Schritt einhalten können; das Centrum, das III. und IX. Corps, war am weitesten vorgekommen und hatte sich dem XIII. Corps so weit genähert, dass nunmehr die Hauptkräfte der Deutschen gegen den nördlichen Flügel hin gruppirt waren; das X. Corps war erheblich zurückgeblieben, konnte aber auch in einem Marsche auf die gleiche Höhe mit den anderen Colonnen gelangen; da aber bei der kurzen Dauer der Tage und bei der nun herrschend gewordenen Gefechtsweise der Kampf kaum in einem Tage zur Entscheidung gebracht werden konnte, so lag in dem Auseinanderkommen der deutschen Colonnen kaum eine Gefahr, denn ihr Mitwirken an der in Aussicht stehenden Schlacht war dadurch nicht in Frage gestellt; 2 Cavallerie-Divisionen und die 12. Cavallerie-Brigade, welche zum Flankenschutze dienen sollten, waren stark zurückgeblieben; wenn sie hiedurch auch den Flügeln der Armee keinen Schutz gewähren konnten, so sicherten sie doch in gewissem Grade die Verbindungen der Armee; da noch 4 bis 5 Cavallerie-Brigaden nahe hinter der Front folgten, so war für den Bedarf einer Schlacht genügend Cavallerie zur Hand.

Die Franzosen hatten schon den Vormarsch der Deutschen zu stören und zu verzögern gesucht, und hatten zu diesem Zwecke

schon 5 Divisionen, einen ansehulichen Theil ihrer Macht eingesetzt.

Den Deutschen war es gelungen, diese Kräfte überall, meist mit sehr geringen eigenen Verlusten zum Rückzuge zu veranlassen, und sie hatten dabei eine unverhältnismässig grosse Anzahl von Gefangenen gemacht, Geschütze und Trains genommen. Es war sehr natürlich, dass die betreffenden französischen Divisionen in dem mehrtägigen gezwungenen Rückzuge in ihrer Gefechtskraft sehr herunterkommen mussten; da ihr Rückzug auch nicht systematisch geleitet wurde, so waren gerade jene, welche dem Andringen der Deutschen hartnäckigen Widerstand leisteten, nunmehr in Gefahr, den Anschluss an die Hauptkraft in Le Mans zu versäumen, oder ihn mit grösseren Opfern erkaufen zu müssen.

Die Deutschen waren sonach am 9. in einer ganz günstigen Lage und hatten der bevorstehenden Entscheidung wirksam vorgearbeitet.

Gegen ihren Anmarsch wäre manches einzuwenden, namentlich was die Aufklärung in der Front und in den Flanken, die Cavallerie-Verwendung überhaupt, die Übereinstimmung in den Bewegungen der Colonnen, die hie und da matte Gefechtsführung und die Unterlassung jeder Verfolgung anbelangt; in allen diesen Richtungen entsprechen die Deutschen nicht den Anforderungen, welche einem gut geführten, energischen und schlagfähigen Gegner gegenüber gestellt werden müssen; immerhin war der Angriff mit einer bei den obwaltenden Verhältnissen genügenden Energie und Zähigkeit durchgeführt.

Die Schlacht von Le Mans am 10., 11. und 12. Jänner.

(Tafel 13, Skizze 5.)

Mit der Annäherung an die feindliche Hauptstellung musste sich der Anmarsch schon der Vorstellung anpassen, welche man auf deutscher Seite von der Art des Widerstandes sich gemacht hatte; jedenfalls spielte die Würdigung der Terrainverhältnisse hiebei eine entscheidende Rolle.

Das Thal der Sarthe bildet einen sehr markirten Abschnitt von Nord nach Süd, senkrecht auf die Anmarschrichtung der Deutschen; sämmtliche von Osten kommende Communicationen passiren denselben in Le Mans, einer ausgedehnten Stadt, welche das Thal auf beiden Seiten des Flusses ausfüllt.

Knapp unterhalb Le Mans mündet das Thal der Huisne, welches, von Nordosten kommend, den Anmarschraum der Deutschen bisher nordwestlich begrenzte, und bildet östlich von Le Mans einen

abermaligen Abschnitt, der aber nicht durchaus zur Vertheidigung geeignet ist.

Wenn die Franzosen Le Mans halten wollten, mussten sie die Höhen diesseits der Huisne vertheidigen, welche südöstlich der Stadt eine Art Brückenkopf bilden, und den südlichen Anmarschlinien der Deutschen quer vorliegen; weniger deutlich ausgesprochen sind die Verhältnisse in dem nördlich anschliessenden Gelände, wo sich die Anmarschlinien des III., IX. und XIII. Corps noch auf dem östlichen Ufer der Huisne vereinigen und dieselbe bei Yvré l'Evêque, 5*km* nördlich, überschreiten; hier hätte die Vertheidigung sowohl auf den Höhen des rechten, wie auf jenen des linken Ufers geführt werden können; auf dem rechten Ufer der Huisne endlich bilden die Höhen westlich des über Savigné l'Evêque der Huisne zuströmenden Baches einen sehr markirten Vertheidigungsabschnitt. Die Vertheidigungsfront wäre bei einer Ausdehnung von 15—18*km* durch den Huisne-Fluss getheilt gewesen, und hätte in der südlichen Hälfte diesen Fluss im Rücken gehabt; aber sie ist an manchen Stellen nur durch Engwege zugänglich und bietet der Vertheidigung an anderen Stellen ausgesprochene locale Vortheile.

So lange die Frage unentschieden war, wo die Franzosen Widerstand leisten werden, sprachen mehrfache Gründe dafür, den rechten Flügel der Deutschen auf dem nördlichen Ufer der Huisne vorgehen zu lassen; zunächst der Zug der Communicationen; das III., IX. und XIII. Corps würden, wenn sie auf ihren Anmarschlinien bleiben, schliesslich auf eine Strasse und einen Übergang über die Huisne gewiesen sein; auch führt die Marschlinie das XIII. Corps im Thale der Huisne, im letzten Marsche beständig beherrscht von den Höhen des rechten Ufers, so dass der Marsch kaum ausführbar ist, wenn nicht die Höhen des anderen Ufers vom Feinde gesäubert wurden.

Die auf dem rechten Ufer des Huisne vorrückenden deutschen Kräfte können aber nicht nur als Flankensicherung angesehen werden; sie müssen vielmehr eine so ansehnliche Stärke haben, dass den Franzosen die Möglichkeit benommen wird, den Unterlauf der Huisne als Vertheidigungslinie zu benützen, beziehungsweise, dass die Deutschen nicht in die Lage kommen, den genannten Fluss ausschliesslich frontal bewältigen zu müssen.

Ein solches Vorgehen ist auch nothwendig durch die Rücksicht auf entsprechende Ausnützung des Erfolges, wenn die Franzosen den Rückzug antreten.

Nach diesen Erwägungen hätte es sich empfohlen, das ganze XIII. Corps mit der 4. Cavallerie-Division und der 12. Cavallerie-

Brigade nördlich des Huisne-Abschnittes vorgehen zu lassen, möglichst in gleicher Höhe mit dem Centrum, ja womöglich selbst als vorgreifender Flügel, denn dies hätte die Vertheidigung der feindlichen Front bedenklich bedroht.

Unter den dargestellten Umständen, hätte also am 10. Jänner das III. Corps sich begnügen können, vor seiner Front aufzuklären, die erreichten Positionen festzuhalten und sich in Besitz der Huisne-Übergänge bei Pont-de-Gesnes zu setzen; das XIII. Corps mit der 4. Cavallerie-Division und der 12. Cavallerie-Brigade hätte entlang des rechten Ufers der Huisne thunlichst bis St. Corneille vorgehen sollen. Das X. Corps nach Parigné-l'Evêque, das IX. bis le Bril.

Dies hätte den entscheidenden Angriff auf den 11. verschoben, aber ermöglicht, dass dieser mit voller Kraft und auf besserer Grundlage geführt werde.

Sowie aber der französische Feldherr sich über alle durch Klugheit und Überlegung gerathenen Grundsätze hinwegsetzte, seine Streitkräfte mit blinder Energie, in isolirten Gruppen, dem Feinde entgegenjagte und den Erfolg nicht von der Richtigkeit der eigenen Massnahmen, sondern von der vermeintlichen Muthlosigkeit und Demoralisation erwartete, welche diese stets erneuerten Kämpfe beim Gegner hervorrufen sollten, nicht bedenkend, dass seine eigenen Truppen ja vielfach mehr darunter leiden müssten, so verzichtete auch das deutsche Armee-Commando auf eine Versammlung und Bereitstellung der eigenen Kräfte für die bevorstehende Entscheidung.

Dasselbe folgte hiebei der Erwägung, dass, je schneller und entschiedener die einzelnen Colonnen gegen Le Mans vordringen würden, in desto grössere Verlegenheit die vereinzelten feindlichen Abtheilungen gerathen müssten, welche sich noch zwischen den Marschrichtungen des Angreifers befanden.

So unzweifelhaft richtig diese Annahme war, so bedingte sie doch die Gefahr, dass die zur Zeit vollständig aus jeder Verbindung mit den anderen Colonnen gerathenen Têten der mittleren Colonnen in einen Kampf mit den noch bei Le Mans verbliebenen Massen des Gegners gerathen, in welchem sie mit entschiedener Überlegenheit angefallen werden konnten.

Das Armee-Commando hatte für den 10. Jänner verfügt:

Das III. Corps sollte den Gegner noch über Ardenay hinaus angreifen, das XIII. St. Mars-la-Bruyère erreichen und die verstärkte 4. Cavallerie-Division

über Bonnetable gegen Le Mans vorgehen, das IX. Corps in Bouloire aufschliessen; dem Vormarsche des X. Corps auf der Strasse nach Parigné-l'Evêque sollte durch den linken Flügel des III. Corps Beistand geleistet werden.

Es musste demnach das III. Corps allein zum Angriffe vorgehen, und dabei noch Kräfte einsetzen, um dem X. Corps den Vormarsch zu erleichtern. Ja. selbst das IX. Corps, welches dem III. hätte folgen und dasselbe nöthigenfalls unterstützen können, wird in Bouloire zurückgehalten.

Aus dieser Disposition spricht die stolze Zuversicht, dass selbst ein Theil des III. Corps den Kampf mit der feindlichen Armee ohne Gefahr aufnehmen könne, und dass man auf alle sonstigen Garantien zur Sicherung des Erfolges verzichten könne.

Die Kühnheit, ja Rücksichtslosigkeit, mit welcher das Armee-Commando hier vorgeht, findet nur in der Minderwertigkeit des Gegners eine Erklärung; aber vollständig befriedigen kann sie nicht, denn es handelte sich darum, den möglichst grossen Erfolg mit möglichst wenigen Opfern zu erzielen; dieser Anforderung entsprachen die Anordnungen des Armee-Commandos aber nicht.

Dem III. Corps war ein bestimmtes Object für das Vorrücken, beziehungsweise den Angriff nicht vorgezeichnet. Seine bisherige Marschlinie führte zur Huisne, in einem Thaleinschnitte, dessen beiderseitige Einfassungshöhen vom Gegner besetzt waren: naturgemäss bildeten diese Höhen das Angriffsobject. Das Corps-Commando wählte den Ort Changé, auf den Höhen südlich der Strasse gelegen, als solches; es war eben durch die Anmarschrichtung in der Wahl eingeschränkt.

Diese Angriffsrichtung versprach nicht besondere Vortheile; denn selbst, wenn es gelang, sich in den Besitz der Höhen westlich von Changé zu setzen, hatte man noch den Angriff über die Huisne auf die jenseitigen Höhen durchzuführen. Der Angriff nördlich der Huisne und auch jener von Parigné-l'Evêque gegen den südlichen Theil der Höhen wäre vorzuziehen gewesen; allein die Deutschen hatten in Folge des Zurückbleibens der Flügelcorps die Wahl der Angriffsrichtung nicht mehr frei, wenn sie nicht das Herankommen der Flügel abwarten wollten. Es kann die Ansicht sich geltend machen, sie hätten besser gethan, sich zu gedulden, als in einen aussichtslosen Kampf an der unvortheilhaftesten Stelle einzutreten, trotzdem waren die energischen Bemühungen des Armee-Commandos, dem Feind nur überhaupt an den Leib zu gehen, sei es hier oder dort, nicht vergeblich. Indem es die Kräfte des Gegners hier festhielt und niederrang, bahnte es die Erfolge an, welche die anderen Colonnen später in den entscheidenden Richtungen mit geringer Mühe davontrugen.

Das III. Corps ging brigadeweise in 4 Colonnen vor, 3 derselben hatten sich auf Changé zu dirigiren, die vierte auf der Anmarschlinie vorzugehen.

Das Corps breitete sich im Anmarsche über den ganzen Raum zwischen den auf Le Mans führenden Strassen aus; dies war ihm aufgezwungen durch die Weisung, den Anmarsch des X. Corps zu erleichtern, daher die linke Flügelcolonne nach Parigné-l'Evêque dirigirt war; als sich später herausstellte, dass das X. Corps einen anderen Weg einschlug, wurde der linke Flügel auch auf Changé gezogen. Bei einer Front von ursprünglich 7—8*km* verringerte sich diese Ausdehnung mit der Annäherung an den Gegner. Nur ausnahmeweise standen für die Flügelcolonnen gebahnte Strassen zur Verfügung; die anderen verfolgten Wald- und Feldwege, auch mit ihren Batterien, und obgleich das X. und XIII. Corps über die Schwierigkeiten des Marsches klagten, kamen die Colonnen des III. Corps ohne ernstliche Hindernisse fort.

General Chanzy hatte dem III. Corps die Division Deplaque entgegengeworfen, von welcher eine Brigade bis Parigné-l'Evêque vorging, die andere bei Changé Stellung nahm.

Als die erstere um 8 Uhr morgens die deutschen Vorposten angriff und Parigné-l'Evêque besetzte, entwickelte sich gegen dieselbe der grösste Theil der 9. Brigade, brachte 2 Batterien in's Feuer und verhielt sich hinhaltend bis die 10. Brigade herankam. Parigné-l'Evêque ward nun umfasst, durch 4 Batterien beschossen, und um Mittag durch energischen Angriff genommen; Geschütze, Mitrailleusen und 2.000 Gefangene fielen dem Sieger in die Hände.

Die beiden Brigaden der 9. Division setzten sich alsbald wieder in mehreren Colonnen, deren jede allerdings nur wenige Bataillone zählte — sowohl in Parigné-l'Evêque wie weiter westlich zur Bewachung der Strasse von Le Mans waren Truppen zurückgeblieben — in Bewegung, um Changé zuzustreben.

Vor diesem Orte war die 11. Brigade erschienen mit dem Corps-Commandanten, hatte sich in breiter Front entwickelt, ging aber erst zum Angriffe vor, als die Avantgarde der 9. Brigade gegen die Flanke des Gegners thätig wurde; auch hier gelang es, einen umfassenden Angriff mit überlegenen Kräften in Scene zu setzen; es war 4 Uhr 30 Minuten und schon dunkel; Changé befand sich noch in Händen der Franzosen; da erschien, während der Corps-Commandant seine Reserve von Westen her gegen das Dorf vorsandte, ein Theil der 10. Brigade um 6 Uhr abends von Süden her vor dem Dorfe, drang in dasselbe ein und nahm die Besatzung grösstentheils gefangen.

Am Angriffe auf Parigné-l'Evêque hatte beinahe die ganze Division theilgenommen, am Angriffe auf Changé 11 bis 12 Ba-

taillone vereint, und hatten die getrennten Gruppen des Gegners nach einander jedesmal mit Übermacht bekämpft.

Die 12. Brigade erreichte mit den Vortruppen Champagné und Lune d'Avours, blieb mit dem Gros aber in St. Hubert-des-Rochers.

Das III. Corps hatte bei den betheiligten Brigaden einen Verlust von 420 Mann, aber dem Feinde im Angesichte seiner Hauptmacht 5.000 Gefangene abgenommen, also einen glänzenden Erfolg errungen; es nächtigte mit dem Gros bei Changé.

Nicht so entschieden war das Verhalten und der Erfolg der übrigen deutschen Colonnen.

Das XIII. Corps. Der Grossherzog von Mecklenburg, Commandant des XIII. Corps, hatte ursprünglich beabsichtigt, mit dem ganzen Corps auf das rechte Ufer der Huisne überzugehen, verfügte aber dann nach Erhalt der Armee-Disposition, dass die 17. Division auf dem linken Ufer die Angriffsbewegung kräftig weiterführen, die 22. Division auf dem rechten Ufer vorgehen, das Detachement Oberst Beckedorf sich auf die von Bonnetable nach Le Mans führende Strasse setzen solle, um die 4. Cavallerie-Division zu befähigen, mit Nachdruck gegen Le Mans zu recognosciren.

Da die 17. Division von Conneré aus den General Rauch (3 Bataillone, 2 Batterien) auf das rechte Ufer übergehen liess, um den Feind zu vertreiben und gegen Pont-de-Gesne vorzurücken, so operirte doch der grössere Theil des XIII. Corps auf dem rechten Ufer.

Die 22. Division aber hatte 3 Bataillone mit Oberst Beckedorf, je ein Bataillon bei der 4. Cavallerie-Division und bei der 12. Cavallerie-Brigade detachirt, zählte sonach nur 7 Bataillone und 5 Batterien zur Stelle; die 9. Cavallerie-Brigade war ihr dagegen zugewiesen.

Die Franzosen hatten die Höhen von Cohernières gegenüber Conneré besetzt. Zuerst durch das Detachement Rauch, später auch durch die 22. Division angegriffen, behaupteten sie ihre Stellung.

Dass dieses Gefecht auf deutscher Seite nicht mit ernstem Willen geführt wurde, beweisen die Verlustlisten. In diesem, vom Morgen bis zur einbrechenden Dunkelheit hin und her wogenden Kampfe verloren die betheiligten Infanterie-Regimenter je 12 bis 13 Mann, die Cavallerie 2 Mann, die Artillerie hatte keine Verluste.

Die Gesammtverluste des Corps, die 17. Division und das Detachement Beckedorf mitgezählt, betrugen an diesem Tage 4 Officiere, 52 Mann.

Die 17. Division gelangte bis la belle Inutile, fand dort das rechte Ufer vom Feinde besetzt; da derselbe durch Artilleriefeuer nicht erschüttert wurde, stand die 17. Division vom Angriffe und weiterem Vorrücken ab.

Oberst von Beckedorf gelangte nach leichtem Gefechte (6 Verwundete) nach Chanteloup.

Das X. Corps erreichte Grand Lucé, die 14. Cavallerie-Brigade Volnay ohne Zusammenstoss mit dem Feinde.

Die Flügelcorps hatten sonach den Voraussetzungen des Armee-Commandos nicht entsprochen; das XIII. hatte nur wenige Kilometer, das X. Corps auch nur wenig Terrain gewonnen; die 4. Cavallerie-Division, welcher die Infanterie des Obersten Beckedorf als Avantgarde diente, war nicht bis an den Feind gekommen.

Für die noch zwischen und vor den deutschen Colonnen befindlichen französischen Abtheilungen war sonach die Möglichkeit gegeben, den Marsch nach Le Mans ungehindert fortzusetzen.

11. Jänner. Die Ereignisse des vorhergehenden Tages hatten eine Entscheidung nicht gebracht, aber den Deutschen doch Anhaltspunkte über die Lage des Gegners geliefert; es wurde festgestellt, dass General Chanzy seine Truppen in einer ausserordentlich ausgedehnten Stellung vertheilt habe; sie zerfiel in zwei vollständig getrennte Theile auf beiden Ufern der Huisne.

Der Abschnitt auf dem linken Ufer, gegen welchen sämmtliche Anmarschlinien der Deutschen führten, und welcher deshalb als die Hauptstellung angesehen werden konnte, erstreckte sich von Arnage bis Champagné, war durch sehr markirte Höhenzüge erkennbar, hatte aber durchaus die Huisne und die Sarthe mit wenigen Übergängen unmittelbar im Rücken; der Abschnitt hatte eine Ausdehnung von 15*km* und war durch 6 bis 7 französische Divisionen besetzt. Da Artillerie aber in grösseren Massen nicht auftrat, kann die Besetzung nur als eine höchst dürftige bezeichnet werden.

Auf dem rechten Ufer der Huisne, 7*km* gegen Ost vorgeschoben, hatten 2 französische Divisionen die Höhen von Pont-de-Gesnes bis La Chapelle St. Remy in einer Ausdehnung von 7*km* besetzt, während eine Division die Strasse von Bonnetable sicherte.

Der in die Huisne mündende Gué Perray-Bach, welcher unmittelbar nördlich von Changé in die Huisne mündet, theilt auch die Höhen der Hauptstellung in zwei Gruppen, für deren Vertheidigung 2 Divisionen bereit standen.

Die Situation der Deutschen um 10 Uhr abends war trotz der oder eigentlich wegen der vom XIII. Corps erkämpften Vortheile nicht besser geworden, weil die Flügelcorps und die Reserve zurückgeblieben waren und ein Zusammenwirken sonach noch schwieriger wurde.

Die Erwägungen, welche am 9. abends für eine Concentrirung der Colonnen sprachen, machten sich am 10. abends umso gebieterischer geltend, als das III. Corps einem weit überlegenen Gegner unmittelbar gegenüberstand; diesem Umstande wurde durch das Armee-Commando insoweit Rechnung getragen, als die Reserve, das IX. Corps, Befehl erhielt, am 11. December, 11 Uhr vormittags, bei St. Hubert des Rochers bereit zu stehen.

Auf die directe Unterstützung durch die Flügelcorps glaubte das Armee-Commando auch jetzt verzichten zu können und versprach sich mehr Erfolg, wenn es dieselben zu umfassenden Bewegungen verwendete.

Das XIII. Corps erhielt Befehl, mit den gesammten Kräften über Savigné-l'Evêque auf Le Mans vorzugehen, das X. sollte nur eine verstärkte Cavallerie-Brigade auf seiner bisherigen Vorrückungslinie belassen und von Grand Lucé westwärts ausbiegend über St. Mars d'Outillé sich auf die von Château-du-Loir nach Le Mans führende Strasse setzen.

Beide Flügelcorps sollten die von Le Mans nach Süden und Norden führenden Eisenbahnen zu zerstören trachten.

Da nach den bisherigen Erfahrungen nicht angenommen werden konnte, dass die Flügelcorps ihre Marschziele vor Abend erreichen würden, so war ein directes Eingreifen derselben in den Kampf des IX. und III. Corps an diesem Tage nicht wahrscheinlich.

Bei der Beschaffenheit des Gegners konnte man sich von umfassenden Operationen allerdings entscheidende Erfolge versprechen; diese Operationen wären aber viel wirksamer geworden, wenn die hiezu bestimmten Colonnen nicht so weit zurück gewesen wären, dass sie im besten Falle an diesem Tage in gleiche Höhe mit der im Centrum angreifenden Gruppe gelangen konnten.

Eigentlich kann man diese Art des Vorgehens gar nicht eine Umfassung nennen; sie charakterisirt sich vielmehr als ein Vorgehen isolirter Colonnen in so breiter Front, dass sie den Gegner, wenn er sich nicht ebenso weit ausdehnt, eventuell überflügeln können; eine Umfassung für einen späteren Zeitpunkt ist hiedurch allerdings vorbereitet.

Bei dieser Sachlage lag nicht viel Veranlassung vor, mit dem Centrum auf eine Entscheidung abzuzielen, ehe die Flügelcorps entsprechend vorwärts gekommen wären; das III. Corps stand aber so nahe am Feinde, dass es nicht von der deutschen Führung allein abhing, einem Zusammenstosse auszuweichen.

Wenn die Terrain-Verhältnisse dem III. Gorps gestatteten, sich mit dem Festhalten des am Vortage erkämpften Terrains zu begnügen, so wäre dieses Zurückhalten das Natürlichste gewesen. Welche Weisung

dem III. Corps für den 11. zugekommen, ist nicht ausdrücklich angeführt, sie scheint aber darin bestanden zu haben, den Angriff fortzusetzen.

Das IX. Corps erhielt um 1 Uhr mittags den Befehl, sich in den Besitz des Plateau d'Auvours zu setzen.

Gegen den nördlichen Theil desselben wendete sich die Avantgarde, 4 Bataillone, 2 Batterien, unterstützt durch 2 Bataillone, welche die 12. Brigade in Champagné zurückgelassen hatte; 2 Bataillone mit 2 Batterien des Gros griffen nach 3 Uhr nachmittags den südlichen Theil an; beide Gruppen mit vollem Erfolge; sie rückten bis gegen den Westhang vor, mussten diesen aber, als die Franzosen um 5½ Uhr, also schon in der Dunkelheit, Gegenangriffe unternahmen, im Besitze der Franzosen lassen. In diesem Gefechte war nur die 34. Brigade engagirt, aber die gesammte Divisions-Artillerie hatte in Thätigkeit treten können; sie erkauften ihren Erfolg mit einem Verluste von 15 Officieren, 257 Mann.

Die wenigen Bataillone kämpften auf einem Raume von 4*km*; es war natürlich, dass das Gefecht in zahlreiche selbständige Episoden zerfiel, in welchen auf deutscher Seite nur selten stärkere Kräfte vereint auftraten, als Compagnien oder Bataillone.

Das III. Corps befand sich gegenüber dem äussersten linken Flügel des südlichen Theiles der französischen Stellung, welche sich entlang des „Ochsenweges" 11*km* weit bis an die Sarthe erstreckte und durch Befestigungs-Anlagen verstärkt war. Der Corps-Commandant beschloss, die Stellung in der linken Flanke, wo sie durch das Thal des Gué Parray-Baches begrenzt war, anzufassen; diese Niederung war aber durch das Feuer der auf den steilen rechten Uferhöhen der Huisne placirten Batterien beherrscht und der Angreifer war auch im Rücken bedroht, so lange das Plateau d'Auvours in Händen der Franzosen war.

Dem vom III. Corps geplanten Angriffe hätte deshalb die Bekämpfung der französischen Batterien auf dem rechten Huisne-Ufer, die Besetzung oder wenigstens Sicherung gegen die Huisne-Übergänge, endlich die Vertreibung der Franzosen vom südlichen Theile des Plateau von Auvours vorausgehen sollen.

Wie eben erzählt, gelangte der Angriff des IX. Corps auf den Südhang des Plateau d'Auvours nicht viel vor 3 Uhr zur Durchführung; auch die zurückgelassenen Theile der 12. Brigade, welche durch das IX. Corps abgelöst werden sollten und auf deren Mitwirkung das Commando des III. Corps rechnete, waren nicht vor dieser Zeit verfügbar.

Die Bedingungen für das Vorgehen des III. Corps waren sonach erst in den späten Nachmittagsstunden gegeben; als Folge des weiten Zurückbleibens des IX. Corps am Vortage. Trotz dieser Ungunst

der Verhältnisse wurde vom Commando des III. Corps der Befehl zum Angriffe schon um 11 Uhr ertheilt.

Die 11. Brigade hatte im Thale des Gué Parray-Baches abwärts zu rücken und dann längs des „Ochsenweges" vorzurücken, während die 10. und 9. Brigade einstweilen bei Changé und südöstlich dieses Ortes, bei Gué-la-Hart zur Verfügung blieben.

Die 11. Brigade war denn auch genöthigt, mit dem 35. Regimente Front gegen das Plateau d'Auvours zu nehmen und mit einem Bataillon Les Noyers-Château zu besetzen, so dass nur 2 Bataillone zum Angriffe erübrigten; erst nach 2 Uhr, als die 12. Brigade heranrückte, konnte auch das Regiment Nr. 35 in der Front eingesetzt werden.

Mittlerweile, um 1 Uhr, war auch die 10. Brigade von Changé gegen die Front der feindlichen Stellung vorgegangen und musste später noch durch 2 Bataillone der nach Changé herangezogenen 9. Brigade verstärkt werden.

Die 12. Brigade, welche 3, später 4 Bataillone stark, um 2 Uhr bei Les Arches-Château eintraf, war genöthigt, gegen den Feind auf dem rechten Huisne-Ufer Front zu machen.

Der 12. Brigade, wie auch der 10. Brigade gelang es, je 2 Batterien in Action zu bringen.

Das III. Corps hatte überall energischen Widerstand gefunden und nur sehr wenig Terrain gewonnen, als die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende machte; das Corps focht auf ziemlich engem Raum, aber die Ausdauer und Entschlossenheit der Truppen konnten trotz der ansehnlichen Opfer (29 Officiere, 454 Mann), die Ungunst der Verhältnisse, unter welchen das Corps das Gefecht engagirte, nicht wieder gut machen.

Der Armee-Commandant war (allerdings sehr spät) zu der Überzeugung gekommen, dass es gut wäre, das III. Corps in seinem Angriffe unterstützen zu können, er hatte auch noch eine Brigade des IX. Corps zu seiner Verfügung; einestheils mochte es aber unsicher sein, ob diese genüge, und überdies machte das XIII. Corps so wenig Fortschritte, dass die Nothwendigkeit herantreten konnte, auch diesem Hilfe zu bringen.

Schon mittags, ehe noch ein ernsteres Gefecht engagirt war, sandte der Armee-Commandant deshalb dem X. Corps den Befehl, auf dem nächsten Wege auf das Gefechtsfeld abzurücken; das Ergebnis dieser Verfügung war für den 11. allerdings zweifelhaft, denn das X. Corps hatte, entsprechend der Armeedisposition, weit nach Süden ausgegriffen.

Als der Tag zur Neige ging, ohne das III. Corps in eine ausgesprochene Nothlage gebracht zu haben, befahl der Armee-Com-

mandant dem IX. Corps, neben Behauptung der Höhen von Auvours den Huisne-Übergang bei Champagné offen zu halten. Dieser Auftrag wurde durch die noch verfügbare 35. Brigade ohne Schwierigkeit ausgeführt.

Das Armee-Commando sicherte sich hiedurch die Möglichkeit, am folgenden Tage auf das rechte Ufer der Huisne überzugehen, zwischen den beiden Flügeln der französischen Aufstellung durchzubrechen, und sie beide im Rücken zu bedrohen. Mit entsprechenden Kräften ausgeführt, hätte diese Operation zu einer Katastrophe der französischen Armee führen müssen; die deutschen Colonnen waren aber im Sinne einer beiderseitigen, weit ausgreifenden Umfassung in Bewegung gesetzt, daher fehlten jetzt im Centrum die Kräfte für eine derartige Unternehmung. Die hier gedachte, unter anderen Verhältnissen höchst wirksame Massnahme des Armee-Commandos blieb sonach ohne merkbaren Einfluss.

XIII. Corps. Der Commandant dieses Corps, welches am 11. mit den gesammten Kräften über Savigné l'Evêque auf Le Mans vorgehen sollte, verfügte, dass nur die Avantgarde der 17. Division auf dem linken Ufer der Huisne bleiben und die bei Pont-de-Gesnes stehenden französischen Truppen beschäftigen solle; das Gros der Division sollte die Huisne bei Conneré überschreiten und in die von General Rauch und der 22. Division fortzusetzende Angriffs-Bewegung eingreifen. Die Truppen-Abtheilung des Obersten Beckedorf hätte von Chanteloup in der Richtung auf La Chapelle-St. Remy gegen die linke Flanke des Gegners zurückzugehen, die 4. Cavallerie-Division von Bonnetable auf Le Mans zu recognosciren und die Eisenbahn Le Mans—Alençon zu unterbrechen.

Hienach verblieben auf dem linken Huisne-Ufer mit hinhaltender Aufgabe 5 Bataillone, 2 Batterien und die 17. Cavallerie-Brigade.

Zum Angriffe rechts der Huisne waren bestimmt 19 Bataillone, 10 Batterien und die 9. Cavallerie-Brigade, von welchen 3 Bataillone und 1 Batterie, das Detachement Beckedorf, bereits im Rücken des Feindes standen.

Eine dritte Gruppe bildete die 4. Cavallerie-Division mit der 10. Cavallerie-Brigade und 1 Infanterie-Bataillon.

Die Aufstellung der gegenüberstehenden Franzosen erstreckte sich von Pont-de-Gesnes über Cohernières gegen La Chapelle-St. Remy in einer Ausdehnung von etwa 9*km* und war durch 2 Divisionen des XXI. Corps besetzt; der gegen Südost gewendete Theil (5*km*) hatte die Huisne vor sich und war durch ausgesprochene Höhen markirt, die nördliche, gegen Ost gerichtete Hälfte zeigte keinen deutlichen Terrain-Abschnitt.

Die grosse Ausdehnung dieser Vertheidigungs-Stellung machte es nicht möglich, dass jeder Theil derselben zu einem kräftigen Widerstande befähigt gewesen wäre, man konnte daher auf deutscher Seite annehmen, dass die für den Angriff eingesetzten Kräfte (19 Bataillone, 10 Batterien), gut zusammengehalten, genügen würden, um auf dem gewählten Angriffsfelde mit Übermacht auftreten zu können; als solches empfahl sich die Gegend zunächst des Flusses; hier konnte auf Mitwirkung der Vorhut der 17. Division gezählt werden; hier befand sich der directe Weg gegen Le Mans, welcher im Falle des Gelingens die grössten Ergebnisse versprach.

Für diesen Fall hätte es von grossem Nutzen sein können, das Detachement des Obersten von Beckedorf bei Chanteloup zu belassen, denn von dort hätte es bei einem Rückzuge der Franzosen unter den günstigsten Verhältnissen eingreifen können.

Es war nur dann richtig, das Detachement an den eigenen rechten Flügel heranzuziehen, wenn man sich ohne dieses Detachement des Erfolges nicht sicher glaubte.

Der Corps-Commandant hatte den Angriff auf 8 Uhr morgens befohlen; über Ansuchen der 22. Division, welche sich für den Angriff vorbereiten wollte, aber auf 11 Uhr verschoben; die beiden Divisions-Commandanten recognoscirten die feindliche Stellung. Es war also nichts verabsäumt worden, um den Angriff mit Vorbedacht und mit Nachdruck ausführen zu können.

In der Durchführung ward vom Angriffe jedoch ein anderes Bild geboten; der Angriff zerfiel in das selbständige Vorgehen vereinzelter schwacher Abtheilungen.

2 Bataillone der 17. Division nahmen Cohernières.

3 Bataillone derselben drangen bis Charpenterie und Grand Vaux vor.

2 Compagnien der 22. Division nahmen Le Chêne;

5 Compagnien der 22. Division die Pachthöfe Grand Metairie und Flouret;

2 Compagnien der 22. Division Camerlain.

Die 9. Cavallerie-Brigade operirte gegen La Capelle-St. Remy, vor welchem Orte gegen 5 Uhr abends nach einem weiten Umwege auch das Detachement Beckedorf erschien.

Am Nachmittage sandte der Commandant noch 2 Bataillone auf dem rechten Ufer gegen Pont-de-Gesnes vor, welche aber nur bis zum Gué-Bache gelangten.

Die Vorhut der 17. Division war nach Conneré zurückgegangen.

Das Ergebnis des Tages war, dass die Franzosen etwa 3*km* westlich eine neue Stellung besetzten. Die deutschen Vorposten wurden

knapp vor derselben bezogen, die Gros der Truppen kehren in ihre alten Cantonnements zurück.

Von der 17. Division waren 6 Bataillone und 2 Batterien, von der 22. Division 9 Compagnien eingesetzt worden, mit dem Detachement Beckedorf, im ganzen sonach 11 Bataillone, etwa die Hälfte der verfügbaren Infanterie.

Die Verluste waren nicht erheblich, etwa 6 Officiere und 50 Mann.

Diese Thatsachen lassen vermuthen, dass das XIII. Corps nicht ernstlich daran dachte, den ihm aufgetragenen Vormarsch nach Le Mans zu erzwingen; es benahm sich so, als ob es den ihm gegenüberstehenden Gegner festzuhalten habe. Hier scheinen ernste Meinungsverschiedenheiten über die Art des zu beobachtenden Verfahrens zwischen dem Armee-Commando und dem Corps-Commando obgewaltet zu haben.

X. Corps. Mit der durch 2 Infanterie-Bataillone verstärkten 14. Cavallerie-Brigade war das X. Corps auf der Strasse über Parigné-l'Evêque, mit der Hauptkraft über Mulsaune vorgerückt. Die erstbezeichnete Colonne traf westlich der Schlösser Chef Raison und de la Paillerie auf kräftigen Widerstand und ging nach einem Verluste von 4 Officieren und 71 Mann, hievon 2 Officiere und 42 Mann gefangen, in die Linie dieser Schlösser zurück.

Die Hauptcolonne erhielt um 4³/₄ Uhr, also schon bei einbrechender Dunkelheit, bei Mulsaune angelangt, den erwähnten Befehl des Armee-Commandos auf dem kürzesten Wege zur Unterstützung des III. Corps heranzurücken.

Der Befehl war durch die Ereignisse und namentlich durch die Tageszeit offenbar schon überholt, eine directe Unterstützung des III. Corps wenigstens für diesen Tag kaum mehr möglich. Der Corps-Commandant beschloss, in gerader Linie auf Le Mans vorzugehen, und dies war unter den obwaltenden Verhältnissen augenscheinlich das einzige Mittel, das III. Corps wenigstens mittelbar zu entlasten.

Das X. Corps war auf den äussersten rechten Flügel der französischen Aufstellung gestossen, welcher sich den Höhen südlich von Le Mans entlang erstreckte.

Ein an dieser Stelle gelungener Angriff versprach directe den Besitz von Le Mans und nahm den anderen Theilen der französischen Stellung den Rückzug.

Ob dieser Abschnitt dem Vertheidiger grosse taktische Vortheile bot, kam bei einem nächtlichen Angriffe weniger in Betracht. Ob aber der Corps-Commandant die Absicht hatte, in der Nacht in einen entscheidenden Kampf mit seinem ganzen Corps einzutreten, bleibe

dahingestellt. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass der Corps-Commandant zunächst und hauptsächlich den vor ihm stehenden Gegner beschäftigen und Truppen vom Gefechte des III. Corps abziehen wollte. Dafür spricht auch die Art der Entwicklung; die Tête-Division (die 20.) entwickelte 5 Bataillone in erster Linie, 2 Bataillone folgten als Reserve, weiter rückwärts die Corps-Artillerie und die 37. Brigade. 8 Geschütze wurden in's Feuer gebracht.

Das erste Treffen gelangte, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, vor die Hauptstellung bei les Mortes Aures. Da beorderte der Corps-Commandant, es wird zwischen 7 und 8 Uhr, also völlig Nacht gewesen sein, das 1. Bataillon 56 mit möglichstem Lärm zum Angriffe vorzugehen; dasselbe gelangte ohne Schwierigkeiten bis La Tuilerie, also hinter die feindliche Stellung — der Gegner hatte dieselbe geräumt. Der Weg nach Le Mans war offen.

Dieser entscheidende Erfolg kostete den Deutschen sehr geringe Opfer, nur 2 Bataillone hatten überhaupt Verluste (1 Officier, 37 Mann todt oder verwundet, 10 Mann gefangen). Das 1. Bataillon 56 meldete 2 Verwundete.

Es hatte offenbar die Drohung mit dem nächtlichen Angriffe genügt, jeden Widerstand des Feindes zu brechen.

Der Theil der französischen Stellung, auf welchen das X. Corps gestossen, war durch Nationalgarden besetzt gewesen; dieselben hatten nicht Stand gehalten. Aber als die französischen Generale jetzt andere Truppen einsetzen wollten, um zum Gegenangriffe vorzugehen, versagten auch diese den Gehorsam. — Die Leistungsfähigkeit der französischen Truppen war erschöpft, ihre Widerstandskraft gebrochen.

Der Commandant der Franzosen hatte am Abende des 11. noch die Absicht, den Kampf am folgenden Tage fortzusetzen, zu welchem Zwecke der rechte Flügel die verlorenen Positionen vorwärts Pontlieue wieder nehmen, der linke Flügel aber bis zu den Höhen von Fatines zurückgehen sollte, um dem Centrum mehr Widerstandskraft zu geben; Champagné hätte wieder erobert zu werden.

Im Laufe der Nacht wurden dem Armee-Commandanten die reissenden Fortschritte bekannt, mit welcher die Auflösung in seiner Armee um sich griff.

Um Mitternacht telegraphirte Admiral Jauréguiberry an General Chanzy, „die Leute sind beim ersten Flintenschusse auseinandergelaufen; es scheint, dass General de Jouffroy nach dem Kampfe seine Truppen in den Positionen nicht habe halten können."

Die Reserven des rechten Flügels, welche zur Wiedereinnahme der Position vorgeführt werden sollten, versagten. General Chanzy sagt hierüber:

„Die ermüdeten, durch den Angriff bestürzten Leute machten inmitten der Dunkelheit, die sie ihre Lage nicht klar erkennen liess, einige Schritte, hielten und fielen auf den Schnee nieder. — Die Zahl der Flüchtlinge wuchs in der Vorstadt Pontlieue, wo eine Verstopfung ernstliche Gefahren mit sich bringen konnte, immer mehr an“.

Um 4 Uhr früh noch empfahl der Obercommandant dem Admiral ein offensives Vorgehen. Vor 8 Uhr früh des 12. Jänner antwortete der Admiral: „Ich führe die Brigade Desmaisons wieder vor, sie ist in diesem Moment nur 600 bis 700 Mann stark, General le Barièdée hat seinerseits nur ungefähr 1.500 Mann. Mein Generalstab seit 4 Uhr morgens bemüht, die Flüchtigen zu organisiren, ohne Erfolg. Schleuniger Rückzug unbedingt geboten.“

Um 8 Uhr Früh befahl der Obercommandant den Rückzug der ganzen Armee in eine Linie zwischen Alençon und Prez-en-Pail; das 21. Corps längs der Sarthe auf Alençon, das 16. und 17. Corps auf Parallelstrassen auf dem westlichen Ufer der Sarthe. Der Rückzug ging gegen Norden, also in der Verlängerung der bisher nach Osten gerichteten Front. Der Befehl für den Rückzug enthielt die den Zustand der Armee kennzeichnende Bestimmung, dass in jeder Colonne die Hälfte der Cavallerie vorauszuschicken sei, um die Flüchtlinge aufzuhalten.

Das Schicksal der Armee Chanzy's war entschieden. Die Illusionen, welche die französischen Politiker und einzelne Generale, besonders Chanzy selbst, an die Leistungsfähigkeit dieser unglücklichen Scharen knüpften, zerplatzten wie eine Seifenblase; die Hoffnung auf weiteren erfolgreichen Widerstand musste aufgegeben werden.

Und die Armee erlag nicht der Wucht taktischer Schläge, nicht der Überlegenheit des deutschen Heeres und ihrer Führung; sie brach thatsächlich in sich selbst zusammen, in einem Augenblicke, wo die Ergebnisse des bisherigen Kampfes für sie nicht ungünstig standen; die Franzosen hatten sich gegenüber dem III. und IX. Corps mit Erfolg behauptet und den Grossherzog durch zwei Tage an der Vorrückung verhindert; aber die Anforderungen der Führung und die Mühsalen des Winters, sowie der endlosen Kämpfe gingen über ihre Kräfte.

Das feste Gefüge, der innere Halt der deutschen Streitmittel siegte über die jungen, übereilt in's Leben gerufenen französischen Improvisationen.

Auch die deutsche Armee besass lange nicht mehr das feste Gefüge, welches sie im Beginne des Krieges gezeigt. Der lange Krieg, die endlosen Strapazen hatten auch hier Einfluss genommen.

Das deutsche Generalstabswerk sagt diesbezüglich, dass die Erschöpfung der Truppen um diese Zeit gross war, dass der geringe

Mannschaftsstand und der Mangel an Officieren sich fühlbar machten, sowie dass der Grossherzog nur mehr über wenige frische Bataillone verfügte.

Wenn beide Armeen unter den rastlos fortgesetzten Operationen und unter den Unbilden der Witterung litten, so waren sie doch in ungleichem Masse hievon betroffen.

Die deutsche Kriegführung konnte sich den Verhältnissen und der geminderten Leistungsfähigkeit ihrer Truppen accommodiren und die Schonung derselben in die erste Linie stellen; die höheren Commanden verlegten die Truppen zum weitaus grössten Theile stets in Cantonnirungen, sie brachen erst spät am Morgen aus denselben auf und machten nur kleine Märsche; sie liessen aber ihre Vortruppen hart am Feinde, bedrohten ihn unausgesetzt, so dass dieser keine Ruhe genoss und in steter Kampfbereitschaft verharren musste.

Hiezu kamen die ungewöhnlichen Anforderungen der französischen Armeeleitung, welche eine Marschfähigkeit und Kampfesausdauer verlangte, welcher auch alte solide Truppen nur mit Mühe entsprochen hätten.

Die Marschleistungen und die Erfolge auf den Gefechtsfeldern hätten für die Deutschen bei stärkerer Inanspruchnahme der Kräfte der Truppen weit glänzender sein können; es ist aber deshalb nicht entschieden, dass der thatsächlich befolgte Vorgang nicht sehr gut begründet war, denn er erhielt die deutschen Truppen in einem gewissen Grade von Leistungsfähigkeit, indess der Gegner unaufhaltsam der Auflösung entgegenging.

Auf deutscher Seite werden diese Verhältnisse, wenn auch vermuthet, doch nicht in vollem Umfange gekannt gewesen sein, obwohl die Vorgänge gegenüber dem X. Corps und die allerorts sehr zahlreichen Gefangenen den abnehmenden Halt und Wert der französischen Truppen errathen liessen.

12. Jänner. Als das deutsche Armee-Commando die Anordnungen für diesen Tag traf, musste es auf eine Fortsetzung des Kampfes auf der ganzen Front gefasst sein; die Verhältnisse hatten sich insoweit gebessert, als das X. Corps in die Front eingerückt, also der französischen Hauptstellung gegenüber $2\frac{1}{2}$ Corps, demnach die Hauptmasse der Deutschen vereinigt war; bezüglich des XIII. Corps aber hatte sich keine Veränderung ergeben; dieses war noch immer so weit zurück, dass es im Kampfe des Gros kaum mitwirken konnte. Wollte das Armee-Commando am 12. die Entscheidung herbeiführen, so blieb ihm nichts übrig, als der in der Hauptsache frontale Angriff auf die Stellung östlich von Le Mans.

Nachdem die Rückzugswege der Franzosen über Le Mans führten, so wäre es vortheilhaft gewesen, den Hauptangriff vom linken Flügel

der Deutschen zu führen. Gelang dieser, so waren die übrigen Theile der französischen Stellung unhaltbar, ja deren Vertheidiger selbst im Rückzuge bedroht.

Das III. und IX. Corps standen aber mit dem grössten Theile so hart am Feinde, dass eine Massirung gegen den linken Flügel schwer durchgeführt werden konnte; im besten Falle wäre hiezu je 1 Brigade des III. und des IX. Corps verfügbar gewesen; dann wären 4 Brigaden (3 des III., 1 des IX. Corps) zum Hinhalten auf dem rechten Flügel verblieben und 5 Brigaden (die 38. des X. Corps fehlte) konnten den Angriff auf Le Mans durchführen.

Das Armee-Commando aber sah von jeder vorläufigen Gruppirung ab und beschloss, mit dem X., III. und IX. Corps die Angriffsbewegung fortzusetzen und nach der Einnahme der Höhen von Auvours eine Brigade des IX. Corps zur Unterstützung des XIII. Corps über die Huisne vorgehen zu lassen.

Das XIII. Corps sollte mit einer Division über Lombron, mit der anderen weiter westlich gegen Le Mans vordringen.

Der linke Flügel der Deutschen war 4 bis 5, das XIII. Corps, von allen Hindernissen abgesehen, 30*km* von Le Mans entfernt.

Für die Vorgänge bei Le Mans blieb unter diesen Umständen die Action des XIII. Corps aller Voraussicht nach völlig belanglos; trotzdem scheint das Armee-Commando dem Corps Bedeutung beigelegt zu haben, indem es sogar die Hauptmasse der Armee um eine Brigade schwächen wollte, um diesem Corps Unterstützung zu bringen; die betreffende Brigade war zugleich die einzige Reserve (von Cavallerie abgesehen), über welche das Armee-Commando verfügen konnte.

Spät am Abende oder in der Nacht, wahrscheinlich n a c h Erlass der vorgedachten Dispositionen, wird das Armee-Commando Kenntnis von den Vorgängen beim X. Corps erhalten haben; wenn der Bericht des X. Corps auch schwerlich den ganzen Umfang des erreichten Erfolges erkennen liess, so dürfte demselben doch zu entnehmen gewesen sein, dass vom X. Corps die französische Aufstellung bei sehr geringem Widerstande durchbrochen wurde.

Wenn diese Annahme zutrifft, so hätte das Armee-Commando Veranlassung finden können, seine Dispositionen für den 12. dahin zu modificiren, dass das Hauptgewicht auf die rasche Einnahme von Le Mans durch das X. Corps und auf das Vorrücken der 4. Cavallerie-Division in der Richtung auf Savigné-l'Evêque zu legen sei. Je länger die übrigen Theile der Franzosen in ihren vorgeschobenen Stellungen verharrten, desto verhängnisvoller musste sich ihr Rückzug gestalten.

Da G e n e r a l C h a n z y um 8 Uhr morgens den Befehl zum [illegible]lgemeinen Rückzuge gegeben hatte, so hatten die Ereignisse des 12. [illegible] die Franzosen nur den Charakter eines Rückzugs-Gefechtes. Es

war den Franzosen nicht gelungen, vor Le Mans eine Vertheidigung zu organisiren; sie beschränkten sich, die Brücke über die Huisne zu sprengen, was nur theilweise gelang, so dass dem X. Corps der Weg nach Le Mans offen stand; erst in der Stadt wurden einige Truppen zur Vertheidigung aufgestellt.

Unter solchen Umständen musste sich der französische General sagen, dass der Rückzug über Le Mans nach Westen kaum durchführbar sein werde, wenn die Deutschen sich rasch in den Besitz der dortigen Brücken über die Sarthe setzten; dagegen stand ihm der Rückzug nach Norden infolge des Zurückbleibens des XIII. Corps noch frei, und wenn er auch angibt, er habe den Rückzug in dieser letzteren Richtung nach Alençon angeordnet, um von dort die Offensive gegen Paris anzutreten, so ist doch anzunehmen, dass er dabei mehr dem Zwange der Verhältnisse, als dem eigenen Wunsche folgte.

Der Rückzug nach West konnte von den Franzosen erst in's Auge gefasst werden, wenn der grösste Theil der auf dem linken Huisne-Ufer stehenden Truppen Le Mans passirt und glücklich das rechte Ufer der Sarthe gewonnen haben würde. Dies war aber nicht von ihrem Wunsche, sondern lediglich von dem Verhalten der Deutschen, speciell von ihrem linken Flügel, abhängig.

Das X. Corps scheint die Sachlage nicht überblickt zu haben; seine Vortruppen standen unmittelbar vor Pontlieu; es hatte nur zuzugreifen und mit Le Mans fielen ihm die Hauptübergangspunkte über die Huisne und die Sarthe in die Hand; das X. Corps ging aber mit grösster Bedächtigkeit vor, es sammelte wohl die 20. Division bei la Tuilerie, wartete aber dort ab, bis die 19. Division rechts neben ihr angelangt war, worüber es 2 Uhr nachmittags wurde; nachdem Le Mans durch einige Batterien des X. und III. Corps beschossen worden war, trat das X. Corps den Vormarsch an und gelangte ohne Widerstand nach Le Mans; im Innern der Stadt kam es wohl zum Gefechte, doch drangen die Deutschen bis an den Westausgang vor und bemächtigten sich auch der Sarthe-Brücke, aber erst nachdem die Franzosen bereits zum grössten Theile übergegangen waren.

Nur einige Trains fielen den Deutschen in die Hände.

Das III. Corps beschloss, ganz entsprechend der Sachlage, sich nur defensiv zu verhalten und nur mit dem linken Flügel das Vorgehen des X. Corps zu unterstützen; seine 10. Brigade wurde aber von den Franzosen energisch angegriffen und es entwickelte sich hier das einzige ernsthafte Gefecht des Tages, welches sich erst entschied, als die Franzosen um 11 Uhr vormittags freiwillig den Rückzug antraten.

Das IX. Corps fand die Höhen von Auvours vom Gegner geräumt und begnügte sich mit deren Besetzung.

Die 35. Brigade, welche den französischen linken Flügel hätte im Rücken fassen können, trat erst um 2 Uhr nachmittags den Vormarsch über Champagné an, betheiligte sich mit einigen Compagnien der Vorhut an dem Gefechte bei St. Corneille, kehrte abends aber wieder nach Fatines zurück.

XIII. Corps. Der Corps-Commandant hatte die 17. Division auf St. Corneille, die 22. über La Chapelle-St. Remy und Sillé-le-Philippe auf Savigné l'Evêque dirigirt. Die 4. Cavallerie-Division sollte auf die Strasse nach Ballon übergehen und die Eisenbahn Le Mans-Alençon zerstören; es war dies ziemlich in Übereinstimmung mit den Verfügungen des Armee-Commandos. Der Gegner hatte sich schon morgens zurückgezogen, so dass es nur auf der Anmarschlinie der 22. Division zum Gefechte kam, da die Division Villeneuve des französischen XXI. Corps bei la Croix ihre Stellung vertheidigte.

Die 22. Division hatte einen Umweg nach Norden gemacht, infolgedessen sie frontal auf den Gegner traf, welchem sie über Sillé-le-Philippe in die Flanke gekommen wäre; nach französischen Quellen hätte die Division Villeneuve ihre Stellung behauptet, obwohl sich ganze Bataillone ergaben; sie wurde auch nur von der Vorhut und von der linken Seitencolonne der 22. Division angegriffen. Thatsache ist, dass die Deutschen über die französische Stellung nicht hinauskamen und ihr Marschziel nicht erreichten.

Die 17. Division gelangte nach unerheblichen Gefechten bis an den Vive Parence-Bach.

Das XIII. Corps hatte weder Le Mans, noch die Rückzugswege der Franzosen erreicht, hatte sonach dem Rückzuge der letzteren keine erheblichen Schwierigkeiten bereitet; doch fielen ihm zahlreiche Gefangene in die Hände.

Von der 4. Cavallerie-Division war die 8. Brigade bis Ballon gekommen, hatte aber jeden Angriff unterlassen; am Abende ging die Division nach Bonnetable zurück.

Verluste: Das X. Corps verlor an diesem Tage 6 Officiere, 125 Mann.

Das III. 11 Officiere, 146 Mann (inbegriffen die Verluste des 12. Regimentes vom 11.).

Das IX. Corps 14 Mann.

Das XIII. Corps 9 Officiere, 223 Mann (inbegriffen die Verluste der 44. Brigade vom 10. und 11.).

Die 4. Cavallerie-Division und die 6. je 1 Mann, die 2. Cavallerie-Division hatte keine Verluste.

Die Entscheidung war gefallen; die französische 2. Loire-Armee aber war, obwohl deroutirt und der Auflösung nahe, entkommen und hatte den Rückzug trotz der ungünstigsten Verhältnisse nahezu ungestört ausführen können.

Die Operationen hatten an der Loire am 6. Jänner begonnen und wurden in sieben Tagen zu Ende geführt; die deutschen Colonnen hatten einen Weg von 70 bis 80*km* zurückgelegt. Die Gesammtverluste der Deutschen in dieser Zeit betrugen etwa 200 Officiere und 3.200 Mann, wogegen sie dem Gegner über 20.000 Gefangene, 17 Geschütze, 2 Fahnen etc. abnahmen.

Die Verluste, obgleich auf 7 Tage vertheilt, betragen etwa 4% des Standes, erreichen sonach lange nicht jene einer Schlacht in den vorhergegangenen Perioden des Krieges.

Die grössten Hindernisse, welche die Führung der Deutschen zu überwinden hatte, lagen auch nicht im Gegner, sondern in den Schwierigkeiten der Jahreszeit, der Terrainbeschaffenheit, sowie in der Erschöpfung und dem Ruhebedürfnis der eigenen Truppen und ihrer Führer.

Diese Umstände geben dem Zuge nach Le Mans sein charakteristisches Gepräge; es ist auf deutscher Seite kein Ringen nach dem Erfolge mit Aufgebot aller Kräfte; es handelt sich eigentlich mehr um die Verfolgung inferiorer Kräfte in ihren letzten Zufluchtsstätten und um die Zerstörung der letzten Widerstandsmittel, welche dem Feinde noch verblieben.

Die Anstrengungen und Mühsale des Winterfeldzuges drohen aber auch, die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der durch vorhergegangene Kämpfe und Operationen bereits ermüdeten deutschen Truppen zu erschüttern; ihre Führer sind deshalb sichtlich bestrebt, dieselben möglichst zu schonen.

Was gefordert wird, mehr aber noch, was geleistet wird, ist ein steter Compromiss zwischen den Forderungen der militärischen Lage und der Tendenz, die Truppen in gutem Kräftezustande zu erhalten.

So begreift es sich, dass man in dieser Kriegsperiode oft Mühe hat, die grossen Grundsätze des Krieges sowohl in der strategischen Anlage, wie in der taktischen Durchführung der Operationen zu erkennen. Die fundamentalsten Lehrsätze, wie Vereinigung der Kräfte zum taktischen Schlage, Wahl des Angriffspunktes dort, wo die grössten Erfolge zu erreichen sind, werden ohne Bedenken vernachlässigt, wenn es die Schonung der Truppen erheischt; ja selbst die von den höheren Commandostellen ergehenden Dispositionen finden nur in den hiedurch gezogenen Grenzen ihre Durchführung.

Natürlich ist die Auffassung über die Anstrengungen, welche den Truppen noch zugemuthet werden können, nach dem Charakter der Führer und wohl auch nach jenem der Truppen eine sehr verschiedene.

So kommt es, dass schliesslich nicht die vorbedachte Anlage der Operationen und nicht die der Situation mehr oder weniger angepassten Dispositionen des Armee-Commandos den Gang der Operationen bestimmen, sondern die in den Corps in sehr ungleichem Grade sich kundgebende Energie und Leistungsfähigkeit.

Während bei Beginn beide deutsche Flügel vorgenommen sind, um den Gegner in der Zange zu fassen, bleiben diese Flügel sehr bald zurück und lassen das im Centrum vorrückende III. Corps die Spitze nehmen und den Löwenantheil durchkämpfen.

Es kommt nicht dort zur Vorrückung und dort zum Kampfe, wo es aus strategischen oder taktischen Motiven wünschenswert erscheinen könnte, sondern dort, wo Commandanten und Truppen in Durchführung der erhaltenen Befehle mehr Ernst und mehr Energie entwickeln.

Die Betheiligung der Corps ist demnach auch eine sehr ungleichmässige, wie auch die Verluste ersehen lassen.

Diese betragen vom 4. bis 12. Jänner:

beim IX. Corps (ohne der 28. Division)	20	Officiere,	339 Mann.
„ X. „ „ „ 28. „	25	„	508 „
„ XIII. „ „ „ 28. „	33	„	689 „
„ III. „ „ „ 28. „	121	„	1.690 „
bei der 1. Cavallerie-Division	2	„	27 „
„ „ 2. „ „	—	„	2 „
„ „ 4. „ „	1	„	19 „
„ „ 5. „ „ (nur 1 Brigade)	—	„	6 „
„ „ 6. „ „	2	„	15 „

Im Verlaufe der Operationen kam es zu keinem eigentlichen Entscheidungsacte; derselbe in der geordneten Schlacht das Ergebnis eines harten, einige Stunden langen Ringens, vertheilt sich hier auf eine Woche, kommt auch nicht an einem bestimmten Orte und in einer bestimmten Zeit zum Ausdrucke. Es ist das Nachlassen oder Versagen der Gefechtskraft bei einem ansehnlichen Theile seiner Truppen, welche den französischen General dazu zwingt, den weiteren Widerstand aufzugeben und diese Gefechtskraft wurde nicht durch entscheidende taktische Schläge, sondern durch die Anstrengungen der Märsche, der endlosen Kampfbereitschaft, der beständigen Rückzüge, der Freilager in Schnee und Eis, welche ihnen durch die Deutschen aufgezwungen wurden, aufgezehrt; die Gefechte selbst thaten das Wenigste.

Es war kein mit Vorbedacht angenommenes und durchgeführtes System, das beweisen die Dispositionen des Armee-Commandos und theilweise auch jene der Corps-Commanden, welche wahrscheinlich oft selbst überrascht waren, mit wie wenig Ernst an die Ausführung gegangen wurde; es dürfte eben an mancher Stelle das Gefühl zum Durchbruch gekommen sein, dass dieser Krieg den Deutschen schon Ehre und Ruhm genug, aber auch Mühseligkeiten und Verluste im Übermass gebracht habe, und dass nur noch das unumgänglich Nothwendige zu geschehen habe, um den Krieg zum Abschluss zu bringen. Es ist selbstverständlich, dass diese Bemerkungen nur vereinzelte, im Laufe der Operationen hervorgetretene Erscheinungen erklären sollen; es kommen genug Actionen vor, welche von ungeschwächter Energie und Unternehmungslust Zeugnis geben, besonders beim III. Corps, welches eigentlich der Träger und die Stütze der ganzen Operationen gewesen ist. Den übrigen Corps weit voran, vor keiner Schwierigkeit des Terrains und keiner Gefechtsaufgabe zurückschreckend, dringt es wie die Spitze eines Keiles in die feindlichen Stellungen vor, und erleichtert so den anderen Corps das Nachkommen mit geringen Opfern.

Das Auftreten der einzelnen Waffen war in ungewöhnlich hohem Grade durch die Eigenthümlichkeiten des Landstriches bedingt, in welchem sich die Schlussacte dieser Operationen abspielten. Das deutsche Generalstabswerk sagt hierüber:

„Das Terrain zwischen dem Loir und der Sarthe ist sehr coupirt, wenig übersichtlich; Weinfelder, Obstgärten, massive Pachthöfe, Schlösser mit Parks, Waldparcellen bedecken das Land, welches überall durch Hecken, Dämme und Gräben abgegrenzt ist. Artillerie kann nur mit einzelnen Geschützen oder in Zügen auftreten, Cavallerie ist nur auf die Strassen beschränkt. Auch die Infanterie kann schwer in organisirten Massen auftreten, Übersicht und Leitung sind erschwert."

Natürlich trifft diese Schilderung nicht überall in dem bezeichneten Landstriche zu, sondern gibt nur die am häufigsten vorkommenden Merkmale an; es ist ja auch aus den Gefechtsschilderungen bekannt, dass wiederholt mehrere Batterien, vereinzelt auch vier und noch mehr nahe bei einander zur Thätigkeit gelangten.

Die Deutschen werden durch die Beschaffenheit des Terrains, in welches ihre Aufgabe sie führte, nicht überrascht gewesen sein; abgesehen von den Beschreibungen, über welche der Generalstab gewiss verfügte, hatte die Armee-Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg einen grossen Theil des Landes vor einigen Wochen durchzogen; damals waren die Schwierigkeiten nicht im gleichen Masse empfunden worden, vielleicht weil der Durchmarsch noch in der besseren

Jahreszeit geschah. Immerhin wird man eine Vorstellung gewonnen haben, wie es im Winter hier aussehen müsse.

Die Terrainbeschaffenheit hinderte die Deutschen, ihre grosse Überlegenheit an Artillerie und Cavallerie zur Geltung zu bringen; sie erklärt es, warum die Cavallerie zu keiner Gefechtsthätigkeit gelangt, ja auch nicht in fühlbarer Weise zum Aufklärungsdienst und zur Verfolgung verwendet wird, und dass sie meist an der Durchführbarkeit ihres Auftrages verzweifelt, sobald sie hiebei auf den Gegner trifft.

Auch die Zutheilung von Infanterie steigerte nicht ihre Verwendbarkeit; es hatte dann eben die Infanterie allein das Gefecht zu führen, doch gelang es der letzteren, hie und da den Weg frei zu machen, so dass die Cavallerie den Marsch fortsetzen konnte.

Es kam vereinzelt vor, dass Cavallerie zu Fuss in's Gefecht trat, selbstverständlich ohne besonderes Ergebnis, denn bei dem damaligen und auch gegenwärtigen Stande der Ausrüstung und Ausbildung der Cavallerie kann vom Feuergefechte derselben nur sehr ausnahmeweise eine besondere Wirkung erwartet werden.

Von der Artillerie kamen einzelne Theile, wie schon erwähnt, hie und da zu erfolgreicher Thätigkeit; die Hauptmasse derselben, sowie die Masse der Cavallerie aber bildeten einen nicht zur Verwendung gelangenden Ballast.

Wenn diese Verhältnisse annähernd vorauszusehen waren, so hätten sich die Deutschen ihre Aufgabe wesentlich erleichtert, wenn sie die Dotirung der Armee mit Cavallerie und Artillerie erheblich verringert hätten.

Die Artillerie verlängert mit allen ihrem Zubehör die Colonnen ungemein; sie ist mit ihren Trains ausschliesslich auf die besten Strassen angewiesen, hemmt deren Benützung durch die Infanterie und die für ihren Unterhalt nöthigen Traincolonnen, und richtet dieselben auch rasch zu Grunde; wenn die Artillerie diese Nachtheile nicht durch ihre Leistungen im Gefechte ausgleichen kann, ist es besser, die Artillerie nicht mitzunehmen, oder sie in zweiter Linie folgen zu lassen.

Desgleichen bereiten grosse Cavalleriemassen, wenn sie im Infanterie-Echiquier marschiren, starke Frictionen, sie nehmen massenhaft Unterkünfte in Anspruch und erschweren die Verpflegung.

Diese Einschränkungen im Gebrauche der Hilfswaffen beeinflussten infolge der fehlenden weitgehenden Aufklärung die strategische Anlage der Operationen nachtheilig, und haben auch in die Gefechtsführung hemmend eingegriffen, indem die Aufklärung im taktischen Bereiche nur mangelhaft gehandhabt wurde, die Vorbereitung eines Angriffes durch Artillerie, sowie die Verfolgung durch Artillerie-

feuer und durch Cavallerie aber nur in einzelnen Fällen zum Ausdrucke kamen.

Dass die Terrainbeschaffenheit einen merkbaren Unterschied im Auftreten der Infanterie herbeiführen musste, ist wenigstens in der Art, wie sie sich erkennen liess, nicht unbedingt zuzugeben.

Das coupirte und unübersichtliche Terrain hinderte die Ausnützung der Feuerwaffe in der Vertheidigung; es erleichterte den Angriff, sowohl in der Front, wie auch bei Umfassungen, und kam sonach in der Hauptsache dem Angreifer zugute.

Wenn man gegen die mangelnde Übersicht und erschwerte Leitung Abhilfe sucht, so können dieselben nur im Zusammenhalten der Truppe und in tieferer Gruppirung gesucht werden. Die Taktik der Franzosen, mit schwachen Kräften und ungenügender Artillerie ungemessen grosse Räume behaupten zu wollen, hinderte sie, wenn auch geeignete Abschnitte vorhanden waren, in der nachdrücklichen Vertheidigung, und hätte die Angreifer umsomehr veranlassen sollen, mit versammelten Kräften an irgend einer Stelle durchzubrechen; die Terrainbeschaffenheit bildete hiebei kein Hindernis, sie begünstigte im Gegentheile ein Vorgehen in diesem Sinne.

Trotzdem sieht man die Deutschen nicht selten den entgegengesetzten Weg einschlagen, über weite Fronten vertheilt, mit schwachen Gruppen auftreten.

Die meisten der Gefechte kamen über das Stadium der Einleitung gar nicht hinaus, da schon diese genügte, die Franzosen zum Weichen zu bringen; es kam deshalb, besonders bei den Anmarschgefechten, in der Mehrzahl der Fälle gar nicht zu einem planmässigen Einsetzen des Gros der Colonnen.

Die Deutschen befleissigten sich hiebei einer weitgehenden Ökonomie der Kräfte; sie trachten, mit möglichst wenig Truppen auszukommen, und begnügen sich auch mit bescheidenen Resultaten.

Ja, es kommt auch vor, dass sie sich lieber einen momentan ungünstigen Ausgang gefallen lassen, wenn ihnen der Einsatz gegen den zu erreichenden Vortheil zu hoch erscheint.

Unter den obwaltenden Verhältnissen war auch die Taktik der Sparsamkeit nicht übel angebracht; es genügte, den Feind in Athem zu erhalten.

Dass aber die erzielten taktischen Erfolge meist unausgenützt blieben, ja dass nicht selten die deutschen Truppen nach des Tages Arbeit in ihre alten Cantonnirungen zurückkehrten, verringerte ihre Bedeutung.

So wurde es möglich, dass die vorgeschobenen, oft in ihrem Rückzuge bedrohten Divisionen der Franzosen nur Schritt für

Schritt wichen, und wenn auch sehr herabgekommen, doch die Vereinigung mit dem Gros bei Le Mans bewerkstelligen konnten.

War auch Cavallerie und Artillerie der Bodenbeschaffenheit wegen zur Verfolgung nicht überall zu gebrauchen, so hätte eben die Infanterie ihre Rolle übernehmen sollen.

Die Ereignisse nach der Schlacht von Le Mans bis zum Waffenstillstande.

Der französische General wollte den Rückzug gegen Norden nehmen, über Anordnung des Kriegsministers aber wurde gegen West hinter die Mayenne zurückgegangen.

Eine energische, sofort eingeleitete Verfolgung hätte der schon sehr deroutirten französischen Armee noch grosse Opfer gekostet; die Abspannung der deutschen Truppen, der Umfang des bereits erreichten Erfolges, nicht am wenigsten die Directiven des grossen Hauptquartieres vom Ende December, welche der Offensive räumliche Grenzen setzten, machen es begreiflich, wenn sich die Verfolgung in bescheidenen Grenzen hielt.

Erst am 13. Jänner wurde zu diesem Zwecke ein Detachement des X. Corps, General Schmidt, gegen Westen; ein solches des XIII. Corps gegen Norden vorgeschoben; am 14. ging ein weiteres Detachement des X. Corps, Oberst Lehmann, gegen Nordwest nach Conlie vor; das XIII. Corps wurde mit der 4. Cavallerie-Division gegen Alençon in Marsch gesetzt.

Als diese Detachements ernsteren Widerstand fanden, marschirte das X. Corps mit der 6. Cavallerie-Division gegen Westen, das IX. Corps gegen Conlie, doch kamen dieselben nicht mehr zur Action, denn inzwischen hatten die Franzosen den Rückzug bis hinter die Mayenne fortgesetzt, bis wohin ihnen die Deutschen nicht folgten.

Die hiebei vorgekommenen Gefechte waren ganz unerheblich. Wenn die Deutschen ernsteren Widerstand fanden, verschoben sie den Angriff und fanden am folgenden Tag die Stellung geräumt; die Zahl der Gefangenen war dennoch gross, wie auch zahlreiche Traincolonnen genommen wurden.

Bei dieser Verfolgung fanden auch einzelne Cavallerie-Abtheilungen, stets aber nur im Verbande mit Infanterie Gelegenheit zur Thätigkeit; die Massen der Cavallerie blieben auch hier unverwertet und folgten in zweiter Linie.

Schon am 15. Jänner war aus dem grossen Hauptquartier die Weisung ergangen, das XIII. Corps nach Rouen in Marsch zu setzen; am 19. marschirte dasselbe mit der 12. Cavallerie-Brigade dahin

ab. Am 22. Jänner wurde das IX. Corps zur Verstärkung der bei Orléans stehenden Truppen dahin abgesendet; es verblieben sonach an der Sarthe zur Verfügung des Prinzen Friedrich Carl nur das III. und X. Corps, die 2., 4. und 6. Cavallerie-Division — 27.000 Mann Infanterie, 9.000 Pferde und 186 Geschütze. Die starken Abgänge im Mannschaftsstande hatten jetzt zur Folge, dass die Dotirung mit Artillerie weit das normale Verhältnis überstieg; es kamen auf 1.000 Mann 7 Geschütze; ebenso ungewöhnlich stark ist die Dotirung mit Cavallerie, denn sie bildet ein Viertel des gesammten Standes; die spätere Darstellung wird zeigen, dass man sie an anderen Orten entbehrte.

In der Zahl so zusammengeschrumpft, hielt sich die 2. Armee nun in der Defensive. Sie hatte die Trümmer der Armee Chanzy's von weiteren Unternehmungen abzuhalten; sie bezog sonach zwischen der Sarthe und Mayenne eine Bereitschaftsstellung und dehnte dieselbe ziemlich weit aus, um das hinter der Sarthe liegende Gebiet zu sichern. Hiebei wurden die Cavallerie-Divisionen selbständig in Front und Flanken in erster Linie postirt. Das Terrain scheint hier dem Auftreten der Cavallerie vortheilhafter gewesen zu sein, denn es wird ausdrücklich erwähnt, dass infolge der erhöhten Thätigkeit der französischen leichten Cavallerie der Einblick in die Verhältnisse beim Gegner erschwert war.

Es kam auf diesem Operations-Schauplatze nicht mehr zu erwähnenswerten Actionen.

Die Ereignisse im Rücken der 2. Armee.

Die 1. Cavallerie-Division und die 38. Infanterie-Brigade waren beim Vormarsche der 2. Armee nach Le Mans unter dem Befehle des Generals von Hartmann südlich von Vendôme zurückgeblieben und hatten am 9. Jänner 1871 den Befehl erhalten, den Gegner entschieden zurückzuweisen, und wenn dies nicht gelingen sollte, Vendôme zu decken.

Der Gegner (angeblich 15.000 Mann mit 18 oder 20 Geschützen) war aber schon am Morgen dieses Tages nach Westen in der Richtung auf Château-du-Loir abmarschirt, um sich mit der Armee Chanzy's zu vereinigen; General Hartmann liess ihn ungehindert abziehen, gab auch die Fühlung mit demselben auf und blieb, obwohl die Deckung von Vendôme gegenstandslos geworden, bei Château-Renault stehen.

Am 14., also nach der Schlacht von Le Mans, als seine Mitwirkung an den Operationen nicht mehr nöthig erschien, wurde er angewiesen, den Raum zwischen der Loire und dem Loir zu decken; am 19. wurde Tours ohne Widerstand besetzt.

Die bei Orléans zurückgelassene 25. Division hatte von Gien bis Blois an der Loire eine ziemlich ausgedehnte Strecke zu sichern, doch befanden sich nur unerhebliche Kräfte der Franzosen vor dieser Division, da die Armee Bourbaki's nach Südosten abmarschirt war.

Gegen Mitte Jänner erhielten die Deutschen Kunde, dass ein neues französisches Corps, das XXV., in Vierzon stehe, worauf vom grossen Hauptquartier der Abmarsch des IX. Corps nach Orléans verfügt wurde, welches am 28. dort eintraf. General Manstein übernahm nun auch den Befehl über die Gruppe des Generals Hartmann, so dass er dem Gegner auch an Zahl mehr als gewachsen war; ausserdem wurde in den letzten Tagen des Monates noch eine Brigade des VI. Corps in die Gegend von Auxerre entsendet, um dort Freischaren zu bekämpfen; es kam noch zu Gefechten bei Briare und bei Vienne, die zwar nicht zu Gunsten der Deutschen ausfielen, aber ohne weitere Folgen blieben.

II. Die Operationen der 1. Armee nach der Capitulation von Metz, von Ende October bis zum Waffenstillstande.

In Voraussicht des nahe bevorstehenden Falles von Metz war schon am 23. October vom grossen Hauptquartier zu Versailles über die weitere Bestimmung der 1. Armee verfügt worden:

„Die 1. Armee hat Metz zu besetzen, Thionville und Montmédy zu belagern; sie hat die gefangene französische Armee zu bewachen und ihre Abführung nach Deutschland zu bewirken; die Landwehr-Division der Reserve-Division bleibt zur Bewachung der Gefangenen in Deutschland. Die spätere Heranführung anderer Landwehr-Bataillone bleibt vorbehalten. Die Eisenbahn Metz-Thionville-Mézières ist herstellen zu lassen.

„Die 1. Armee wird mit mindestens zwei Corps nach St. Quentin-Compiégne, mit der Tête unmittelbar nach der Capitulation von Metz abrücken.“

Die 1. Armee, welche während der Einschliessung von Metz dem Prinzen Friedrich Carl unterstellt war, wurde nun wieder selbständig; ihr Commandant war General von Manteuffel, welcher aber bis auf weiteres das Commando seines bisherigen, des I. Corps, noch fortführte; er verfügte nunmehr über das I., VII. und VIII. Corps, die 3. Cavallerie-Division und über die 3. Reserve-Division.

Der Marsch der 1. Armee bis Reims-Rethel, von Ende October bis 25. November.

Der Armee-Commandant bestimmte zur Besetzung von Metz, zur Belagerung von Thionville und Montmédy das VII. Corps und die Linientruppen der Reserve-Division (1 Infanterie-Brigade, 4 Cavallerie-Regimenter und 6 Batterien); zum Vorrücken gegen Westen verblieb sonach das I. und VIII. Corps und die 3. Cavallerie-Division.

Dieselben sollten unmittelbar nach der Capitulation von Metz den Vormarsch antreten, doch verzögerte sich ihr Abmarsch um nahezu eine Woche. Während dieser Zeit sah sich das grosse Hauptquartier noch zu einer Reihe von Verfügungen veranlasst, welche hauptsächlich die raschere Besitznahme der französischen Festungen zum Ziele hatten.

Am 28. October wurde das Infanterie-Regiment Nr. 60 und das 8. Jäger-Bataillon mit 2 Batterien zur Verstärkung der Belagerungs-Truppen vor Verdun bestimmt; an demselben Tage die 3. Cavallerie-Division mit dem Infanterie-Regiment Nr. 33 und einer leichten Batterie nach Fresne gesendet, um die Argonnenlandschaft von Franctireurs zu säubern; am 2. November wurde über telegraphischen Befehl aus Versailles die 2. Infanterie-Division auf Rethel in Marsch gesetzt, um durch sie eintretenden Falles die damals vor Mézières stehenden Truppen (5 Bataillone, 3 Escadronen, 1 Batterie der 2. Landwehr-Division) verstärken zu können.

Am 5. November wurde die 4. Infanterie-Brigade mit 1 Escadron und 1 Batterie zur Belagerung von La Fère abgesendet.

Unter den zahlreichen französischen Festungen des hier in Betracht kommenden Operationsraumes sind die genannten Festungen jene, welche die Eisenbahnlinien Châlons-Reims-Creil und jene von Thionville über Montmédy, Mézières und la Fère nach Paris sperrten.

Der obersten Heeresleitung lag daran, diese Bahnlinien in Besitz zu bekommen, von welchen die erstere den Nachschub bis in die Nähe der Stellungen der Maas-Armee vermittelte, die andere eine zweite Eisenbahn-Verbindung mit der Heimat herstellte.

Verdun aber lag unmittelbar an den deutschen Etapenstrassen, daher dessen Eroberung geboten war.

Wenn sich die Stärke der zu Operationen im freien Felde bestimmten Theile der 1. Armee durch die getroffenen Verfügungen für den Augenblick verminderte, so war dies ohne Gefahr, denn die Lage im Norden von Paris war nicht drohend; es war den Sicherungstruppen der Maas-Armee bisher gelungen, den Gegner von der Cernirungs-Armee fern zu halten.

Zur unmittelbaren Verfügung des 1. Armee-Commandos verblieben momentan nur ein Viertel des I. und drei Viertel des VIII. Corps, sowie die 3. Cavallerie-Division.

Ihr Weg führte zunächst durch die General-Gouvernements von Lothringen und Reims, deren Truppen nach Westen hin noch Soissons und Laon besetzt hielten.

Das General-Gouvernement von Lothringen verfügte zu Ende October über 20 Bataillone, 6 Escadronen, 2 Batterien; jenes von Reims über 17 Bataillone, 4 Escadronen, 3 Batterien. Hiezu die Etapen-Truppen der 1. und 3. Armee mit 17 Bataillonen, 10 Escadronen, 2 Batterien, gibt die ansehnliche Zahl von 54 Bataillonen, 20 Escadronen und 7 Batterien.

Bei diesen Kraftverhältnissen ist es einigermassen überraschend, dass noch eine ganze Infanterie-Division der Operations-Armee zur Besetzung von Metz bestimmt und ausserdem noch etwa ein Corps zum Dienst vor den in den General-Gouvernements gelegenen Festungen herangezogen wurde, wodurch die Zahl der im Rücken der Armee verwendeten Truppen auf diesem Operations-Schauplatze allein die Stärke von ungefähr 90 Bataillonen, 30 Escadronen und 25 Batterien erreichte.

Einerseits mag die Ursache dieser Zuwendungen in der ausgesprochenen Absicht gelegen sein, die Landwehrtruppen zu schonen, sie nur zu Besatzungs- und Etapendiensten zu verwenden; andererseits war die deutsche Heeresleitung zu dieser Zeit nicht zu einer besonderen Ökonomie der Kräfte gezwungen, sie konnte sich der Hoffnung hingeben, noch immer mehr Truppen als unbedingt nothwendig für die Operationen im freien Felde zu erübrigen.

Überdies bildeten diese im Rücken der Armee zurückbleibenden Kräfte eine Art Reserve, über welche eintretenden Falles noch immer verfügt werden konnte, wie es denn später auch thatsächlich geschah.

Der grösste Theil des von der 1. Armee zurückzulegenden Weges führte sonach durch bereits von den Deutschen besetztes und verwaltetes Land.

Das VIII. Corps wurde zunächst auf Reims, das I. auf Rethel gesendet; die Cavallerie-Division blieb in gleicher Höhe; der Marsch wurde erst am 7. November angetreten und die genannten Marschziele (150*km* Entfernung) am 15. November erreicht. (Tafel 14, Skizze 6.)

Durch den inzwischen erfolgten Fall von Verdun und durch das Herankommen der 3. Cavallerie-Division war das VIII. Corps wieder vollzählig geworden; da ferner Belagerungs-Geschütze fehlten, um sogleich ernsthaft mit der Belagerung von Mézières vorzugehen, hatte das 1. Armee-Commando auch die Einleitungen getroffen, die

1. Infanterie-Division vor Mézières durch die 3. Reserve-Division abzulösen und die erstere wieder den Operationstruppen einzuverleiben.

Der so bedeutend verzögerte Antritt des Vormarsches der 1. Armee, namentlich aber das Verhalten der 3. Cavallerie-Division, welche die Argonnen von Franctireurs frei gefunden, trotzdem aber durch neun Tage dort stehen geblieben war, um das Herankommen der Infanterie-Colonnen abzuwarten, zeigt zur Genüge, dass auf das rasche Eingreifen der 1. Armee im Norden von Paris ein besonderes Gewicht nicht gelegt wurde.

Dort hatten die Franzosen, welche sich südlich Amiens sammelten, zu Ende October die grösseren Ortschaften an der Strasse Montdidier-Gournay besetzt, hatten sich aber nirgends in grösseren Verbänden gezeigt.

Ihnen gegenüber standen die von der Maas-Armee zur Rückendeckung entsendete, durch Infanterie und Artillerie verstärkte Garde-Dragoner-Brigade und die 12. Cavallerie-Division.

Von Reims-Rhetel bis Amiens vom 15. bis 30. November.

(Tafel 14, Skizze 6.)

Die vom grossen Hauptquartier am 23. October der 1. Armee bezeichneten Marschziele St. Quentin-Compiégne, waren von Reims-Rhetel 80 bis 90*km* entfernt, 4 bis 5 Märsche; nach Amiens waren etwa 150*km* 8 bis 10 Märsche.

Compiégne-St. Quentin sind nahe an 60*km* von einander entfernt, zweifellos eine zu grosse Front für die verfügbaren Kräfte.

In der Bezeichnung dieser Marschziele spricht sich die Absicht aus, den Lauf der Somme, welche unterstützt durch die befestigten Übergänge den Franzosen eine gute Vertheidigungslinie mit der Front nach Süden bot, schon durch die Richtung des Anmarsches zu umgehen, indem die 1. Armee auf beiden Ufern der Somme vorgehen sollte.

Die französischen Streitkräfte standen in der Linie Montdidier-Gournay südlich der Somme in Fühlung mit den Sicherungstruppen der Maas-Armee. Bei der Vorrückung über die breite Front Compiégne-St. Quentin wären dieselben gleichzeitig in Flanke und Rücken gefasst worden. Es hing nun von der Beurtheilung der beiderseitigen Kräfteverhältnisse ab, ob man sich zu einer solchen umfassenden Operation entschliessen könne; wenn sie im Falle des Gelingens entscheidenden Erfolg versprach, so zwang sie doch zu einer Vertheilung der eigenen Kräfte über so weite Räume, dass sie nicht ohne Gefahr war; diese wäre zu vermeiden gewesen, wenn man die eigenen Kräfte beisammen hielt und dann stand man vor der Frage, mit allen Kräften südlich der Somme vozugehen, und den Anschluss

an die Sicherungstruppen der Maas-Armee zu suchen, oder mit gesamter Kraft im Rücken des Gegners nördlich der Somme über St. Quentin vorzugehen.

Die letzte Alternative versprach entscheidende Erfolge, doch blieb hiebei die 1. Armee isolirt und durch die Somme und ihre Befestigungen von der Maas-Armee getrennt.

Der Commandant der 1. Armee entschloss sich zu dem weniger gewagten Vorgehen sämmtlicher Kräfte südlich der Somme, indem er am 16. November die Anordnungen für den Vormarsch in die Linie Compiégne-Guiscard erliess; dabei blieb die Hauptmasse, das VIII. Corps, auf der südlichen Linie, während auf der nördlichen nur die 3. Brigade und die 3. Cavallerie-Division vorgingen; am 21. wurde diese Front längs des Oberlaufes der Oise erreicht und daselbst bis zum 23. Halt gemacht, um das Eintreffen der von Mézières anrückenden 1. Division abzuwarten.

An diesem Tage war sonach das Gros der 1. Armee an der Oise versammelt, die Cavallerie-Division um einen Marsch darüber hinaus.

Die Verschiebung der Armee aus der Linie Rheims-Rhetel an die Oise, etwa 90*km*, hatte 8 Tage in Anspruch genommen.

Seit dem Erhalt des bezüglichen Befehles des grossen Hauptquartiers war gerade ein Monat, seit dem Abmarsche von Metz (7. November) waren 17 Tage vergangen, was eine Durchschnittsleistung von 14*km* auf den Tag ergibt.

Diese Leistung ist nicht gerade stark; aber einerseits lag keine besondere Dringlichkeit vor, und andererseits war die Verzögerung durch die Abcommandirung der 1. Division nach Mézières verursacht; und es ist begreiflich dass der Armee-Commandant seine Operationen nicht eher beginnen wollte, als er seine Kräfte hiezu versammelt hatte.

Er wäre voraussichtlich auch ohne der 1. Division stark genug gewesen, den Gegner zu bekämpfen, aber bei der Unsicherheit, die im Kriege stets über Stärke und Leistungsfähigkeit des Gegners vorhanden, ist die Vorsicht des Armee-Commandanten wohl verständlich.

Der Krieg liess schon in dieser Phase die Änderung seines Charakters deutlich erkennen. Die Kämpfe, in welchen von beiden Seiten die äusserste Kraft aufgeboten wurde, waren vorüber; die Deutschen hatten endgiltig das Übergewicht erlangt, sie hatten jetzt nicht mehr nöthig, mit der Zeit und den Kräften ängstlich hauszuhalten; der Erfolg blieb ihnen doch gesichert.

Am 23. war von der 1. Division, welche mittels Eisenbahn vorgeschoben wurde, nur der erste Staffel: 4 Bataillone, 1 Batterie, 1 Escadron an der Oise eingetroffen; es hatte sonach das 1. Corps kaum die Stärke einer Division.

In der Nacht des 20. erhielt das Commando der 1. Armee vom grossen Hauptquartier die Weisung, „den Vormarsch bis Rouen fortzusetzen“; ob hiebei die Hauptkräfte den Weg über Amiens einzuschlagen hätten, sollte vom Verhalten des Feindes abhängig gemacht, jedenfalls aber in diese wichtige Stadt eine starke Besatzung gelegt werden.

Mit der Besetzung von Rouen wurde die Cernirung von Paris gegen Nordwest völlig gesichert und damit auch jede Landverbindung zwischen dem Norden und Süden Frankreichs unterbrochen.

Es ist deshalb sehr gut einzusehen, dass das deutsche Hauptquartier die möglichst rasche Besitznahme dieser Stadt anstrebte.

Von der Oise bei Compiégne und Guiscard sind es nach Rouen 130 bis 150*km*; der Weg dahin führt südlich entlang der Somme, deren befestigte Übergänge Ham-Péronne-Amiens und Abbeville in den Händen der Franzosen waren, und über welche die im Norden angesammelten Kräfte jederzeit in die Flanke der Deutschen vorbrechen konnten; es lag sonach auf der Hand, dass die 1. Armee sich zuerst durch Niederwerfung der hinter der Somme befindlichen Franzosen die rechte Flanke frei machen musste, ehe sie den Marsch nach Rouen antreten konnte, oder aber, dass sie an der Somme entsprechende Streitkräfte stehen liess, welche die rechte Flanke sicherten, und dass sie nur mit dem Überschusse an Kraft Rouen erreichte.

Es muss auch als höchst wahrscheinlich angesehen werden dass die 1. Armee die Sicherung der Einschliessungs-Armee von Paris gegen Norden und Nordwesten, welche bisher die Maas-Armee selbst besorgt hatte, übernehmen sollte; es folgt dies eigentlich nothwendig aus der Lage, denn indem die 1. Armee ihre eigenen Verbindungen von der Oise nach Rouen sicherte, besorgte sie gleichzeitig die Deckung der Maas-Armee gegen Norden.

Die Besitznahme von Rouen war unter diesen Verhältnissen nicht das nächste Ziel für die 1. Armee; sie konnte erst in's Auge gefasst werden, je nach der Entwickelung, welche die Ereignisse an der Somme nahmen; die nächste Operation musste dem Gegner an der Somme gelten.

Von diesem war bekannt geworden, dass neu formirte Truppenkörper sich in Lille, Amiens und Rouen sammeln, später dass bei Amiens etwa 15.000 Mann standen, dass aber mittels Eisenbahn Zuzüge von Rouen und Lille dort ankamen.

Die am 20. an der Oise verfügbare Streitmacht der Deutschen zählte:

VIII. Corps............	19.620 Mann,	1.139 Reiter,	90 Geschütze,
3. Brigade	4.499 „	437 „	18 „
Artillerie des I. Corps ..	170 „	— „	36 „
3. Cavallerie-Division ...	— „	2.210 „	6 „
	24.298 Mann,	3.786 Reiter,	150 Geschütze,

also etwa 28.000 Mann mit 150 Geschützen, war demnach dem Gegner nahezu doppelt überlegen; trotzdem hatte das Commando der 1. Armee noch das Eintreffen der 1. Infanterie-Division abgewartet. Als am 23. noch etwa 3.400 Mann mit 8 Geschützen anlangten, beschloss das Armee-Commando den Vormarsch auf Amiens; es verfügte am 23. abends, dass bis 25. die Cavallerie-Division in Moreuil, das I. Corps in Roye, das VIII. in Montdidier stehen sollen — 20 bis 30*km* über die Oise hinaus.

Schon am 24. traf die Cavallerie-Division am Abschnitte der Luce auf den Gegner und wurde zurückgedrängt; auch am 25. erreichte sie ihr Marschziel nicht, sondern blieb in Quesnel. Die Infanterie erreichte die Linie Breteuil—Montdidier-Roye.

Die Armee stand sonach am 25. abends in einer Front von 40*km* dem Feinde gegenüber, die Cavallerie-Division etwa 17*km* vor dem rechten Flügel in Fühlung mit dem Gegner.

Für den 26. befahl G. L. von Manteuffel die Vorrückung gegen Amiens, und zwar sollte die Infanterie bis in die Linie Quesnel-Essertaux vorrücken, 24*km* Front, die Cavallerie-Division kam auf den rechten Flügel in gleiche Höhe mit der Infanterie nach Rosières en Santerre 8*km* weiter; die Infanterie war an der Luce in Fühlung mit dem Gegner, die Cavallerie fand das Land nördlich der Somme vom Feinde stark besetzt.

G. L. von Manteuffel beabsichtigte, am 27. näher an die Stellung der Franzosen heranzurücken, und hiebei die weit ausgedehnte Front der Armee möglichst zu verkürzen, um Tags darauf zum Angriffe schreiten zu können.

Das I. Corps sollte die Hauptkräfte bis an die Luce vorschieben, das VIII. Corps zwischen der Noye und Celle Stellung nehmen, Avantgarden bis Fouencamps und Hébecourt vorschieben. (Tafel 15, Skizze 7.)

Es handelte sich sonach für den 27. allerdings nur um ein Vorrücken von einigen Kilometern (6 bis 8); nach den Erfahrungen des Vortages war es aber sicherlich nicht ausgeschlossen, dass man schon hiebei auf den Gegner treffe; die Armee behielt noch immer eine Ausdehnung von nahezu 20*km*, war somit in keiner günstigen Verfassung für die Annahme eines Kampfes. Der Armee-Commandant beabsichtigte allerdings, erst am 28. anzugreifen, aber dies hing nicht von ihm allein ab; die Verfügungen für den 27. waren ohne Rücksicht auf die mögliche, selbst wahrscheinliche Gegenwirkung des Feindes abgefasst.

Die Schlacht bei Amiens am 27. November.

Die Franzosen, etwa 17.500 Mann mit 48 Geschützen, befanden sich am 27. in Gruppen zu 1 bis 2 Bataillonen vertheilt in der 18*km* langen Front von Villers-Bretonneux bis St. Fuscien — 5 Bataillone, 2 Batterien standen in Reserve.

Diese ausgedehnte Linie konnte von so geringen Kräften weder hartnäckig vertheidigt werden, noch war sie geeignet zur Annahme einer Waffenentscheidung, — schon gar nicht gegen einen Gegner, der ganz, abgesehen von der Qualität der Truppen, an Infanterie beinahe doppelt, an Artillerie mehr als dreifach so stark war.

Wenn die Deutschen von der Kräftevertheilung der Franzosen nur annähernd Kenntnis hatten, so wäre ihre Annahme, dass die Franzosen in dieser Linie nicht Widerstand leisten würden, vollauf berechtigt gewesen.

Bringt man auch noch die 8.000 Mobilgarden mit 12 Geschützen in Rechnung, welche die Befestigungen südlich von Amiens vertheidigen sollten, so erstreckt sich die französische Aufstellung von der Eisenbahn bei Villers-Bretonneux bis Pont-du-Metz über 26*km* (kaum 1.000 Mann auf das Kilometer).

Was die Deutschen veranlasste, so weit westlich auszuholen, ist nicht ersichtlich; ihre Anmarschlinie von Roye und von Montdidier näherten sich zwischen der Avre und der Luce, und der linke Flügel musste seine directe Strasse verlassen und einen weiten Umweg machen, um nach Essertaux zu gelangen.

Den Gegner von Rouen abzudrängen, wurde damit nicht erreicht, denn Strasse und Eisenbahn von Amiens nach Rouen wurden kaum bedroht. Wenn diese Bewegung erfolgte, um einen umfassenden Angriff einzuleiten, so war die Richtung nicht gut gewählt; des Feindes Verbindungen gingen nach Norden, und waren gegen Süden hin durch die Somme geschützt.

Was übrigens auch die Beweggründe gewesen sein mögen, jedenfalls befand sich die 1. Armee am 26. abends in einer recht unvortheilhaften Lage; ihre Kräfte waren auf mehr als 30*km* auseinandergezogen, und die Vortruppen hatten den Gegner unmittelbar vor sich; eine Offensive dieses letzteren war nun allerdings nicht zu besorgen; aber auch ein weiteres offensives Vorgehen der Deutschen aus solcher Ausgangssituation, brachte dieselben um alle Vortheile, welche nach ihrer Überlegenheit und nach ihrer Anmarschrichtung sich erwarten liessen.

Wenn deshalb die officielle Darstellung angibt, G. L. von Manteuffel wollte erst am 28. November angreifen, so ist dies in den Verhältnissen wohl begründet; dann hätte er aber am 27. Gelegenheit gehabt, seine Kräfte für den beabsichtigten Angriff entsprechend

zu gruppiren; der Umstand, dass am 27. noch einige Staffeln der 1. Division herangezogen werden konnten, wird hiebei nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben.

War General von Manteuffel über die Vertheilung und die Vorbereitungen des Gegners am 26. abends nur annäherd unterrichtet, so ergab sich die Art, wie der Angriff einzuleiten war, ganz von selbst.

Die französische Aufstellung, welche sich durch die angelegten Befestigungen verrieth, reichte von östlich Villers-Bretonneux bis an die Celle 22*km* und hatte Front nach Süden.

Ein Angriff gegen den linken Theil des östlichen Flügels, gegen welchen auch die Anmarschrichtung der Deutschen hinwies, musste die französischen Befestigungsanlagen im Rücken nehmen, die französische Aufstellung aufrollen, und nahm, mit einer Unternehmung auf dem nördlichen Ufer der Somme combinirt, dem Gegner auch seine Rückzugswege nach Norden; am 27. konnten die deutschen Kräfte sich auf dem rechten Flügel concentriren, sich der dortigen Übergänge über die Somme versichern und die Cavallerie-Division mit Infanterie und Artillerie auf das rechte Ufer dieses Flusses übergehen.

Die ausreichende Informirung über die Verhältnisse beim Gegner scheint aber dem Armee-Commando am 26. abends gefehlt zu haben. Jedoch selbst hievon abgesehen, ist die eigentliche Absicht des Armee-Commandos in den für den 27. erlassenen Anordnungen nicht zu erkennen.

Das I. Corps erhielt Befehl, seine Hauptkräfte an die Luce vorzuschieben, das VIII. Corps sollte zwischen der Noye und Celle Stellung nehmen, die Avantgarde von Fouencamps und Hébecourt aus den Feind beobachten.

Das Vorschieben des I. Corps musste voraussichtlich zum Kampfe führen, für welchen aber nur die isolirte schwächere Gruppe bereit stand, während die Hauptkraft, das VIII. Corps, zwischen Celle und Noye beobachten sollte; weder ein Abwarten, noch eine Kräfteansammlung, noch ein Angriff ist demnach für dem 27. in Aussicht genommen. Einem Gegner gegenüber, der sich mit untergeordneten Kräften in unverhältnismässiger Ausdehnung in einer falschen Front entgegenstellt, konnte allerdings jeder Weg zum Erfolge führen.

Vom I. Corps-Commando war für den 27. November befohlen worden, dass die 3. Brigade zum Schutze des mit dem 1. Staffel bis an die Luce vorrückenden Corps zwischen Marcelcave und Gentelles Stellung zu nehmen habe; wie 6 Bataillone, 3 Escadronen und 3 Batterien in einer Ausdehnung von 9*km* Stellung nehmen sollen, bleibt eine schwer zu lösende Aufgabe; nicht minder un-

gewöhnlich ist es, dass die Hauptkraft blossgestellt wird, um einer schwächeren Gruppe (der 1. Staffel zählte 3 Bataillone, 2 Escadronen, 8 Batterien) den Anmarsch zu ermöglichen; der Commandant der 3. Brigade theilte diese in drei Colonnen, welche excentrisch auseinandergehen, er hatte aber die Situation insoweit richtig erfasst, als er die rechte Flügelcolonne möglichst stark machte. (Tafel 15, Skizze 7.)

Diese letztere erringt auch einige Vortheile, doch kommt die Vorrückung bald zum Stehen; nun zieht General von Manteuffel auch den inzwischen angelangten Staffel gegen den rechten Flügel, wodurch dort 21 Compagnien (mehr als zwei Drittel der verfügbaren Infanterie) und 10 Batterien vereinigt sind; die Franzosen können dieser Artillerie höchstens 4 Batterien entgegenstellen; die Überlegenheit macht sich geltend, und die Deutschen gelangen gegen Abend in den Besitz von Villers-Bretonneux.

Dagegen kann sich der linke Flügel des I. Corps nicht behaupten, da gegen ihn auch die französische Reserve-Brigade eingesetzt wird und muss bis an die Luce zurückgehen.

General von Manteuffel die bedrängte Lage des linken Flügels des I. Corps wahrnehmend, richtet um Mittag an das VIII. Corps die Aufforderung, über Fouencamps nach Möglichkeit in das Gefecht des I. Corps einzugreifen.

Der Armee-Disposition entsprechend hatte sich das VIII. Corps begnügt, für den 27. November das Beziehen von Cantonnements anzuordnen, deren nördliche Grenze die Linie Fouencamps, Rumigny und Plachy bezeichnet und 6 bis 8*km* von Amiens oder noch weniger von den dortigen Verschanzungen entfernt war.

Es war wohl vorauszusetzen, dass es hiebei zu Zusammenstössen mit französischen Vortruppen kommen könne, ein ernstlicher Zusammenstoss war eben nach der Lage der Verschanzungen nicht wahrscheinlich. Die Truppen des Corps wurden deshalb auch nur brigadeweise gesammelt und rückten so in den zugewiesenen Raum ab.

Die Brigaden der 15. Division hatten die Nacht an der Strasse Montdidier-Amiens, also östlich des Avre R. zugebracht, und sammelten sich nun westlich dieses Thales; es war also durchaus keine Concentrirung, welche hier ausgeführt wurde, im Gegentheile bildete sich zwischen dem I. und VIII. Corps an der Hauptanmarschlinie der Deutschen eine weite Lücke, zu deren Maskirung das Armee-Commando die Bedeckung des Hauptquartiers verwenden musste.

Die 30. Brigade war gegen Fouencamps vorgerückt, dort in ein leichtes Gefecht verwickelt worden und hatte vor 1 Uhr mittags die Aufforderung zum Eingreifen in das Gefecht des I. Corps erhalten. Über Fouencamps hinausgelangt, stand die Brigade in

der Flanke der Franzosen, welche gegen den linken Flügel des I. Corps kämpften; der Brigadier beschloss, directe in der Richtung auf Amiens vorzustossen. Wenn der Vorstoss dem I. Corps auch keine unmittelbare Hilfe brachte, so konnte derselbe, in entscheidender Richtung geführt, Einfluss auf den Verlauf der Ereignisse in der östlichen Gefechtsfront nehmen.

Die 29. Brigade, mit welcher der Divisions-Commandant vorging, erhielt gleichfalls gegen 1 Uhr, bei St. Fuscien mit den Vortruppen in ein Gefecht tretend, Nachricht von den Vorgängen auf dem rechten Flügel.

Der Divisionär dirigirte den grössten Theil seiner Colonne, 3½ Bataillone, 2 Batterien gegen Boves, wo er mit der 32. Brigade zusammentraf und bis gegen Longueau vorstiess.

Hier war nun der grösste Theil der 15. Division vereinigt und in einer Richtung im Vorschreiten, welche directe nach Amiens führte, hiedurch die französische Aufstellung im Centrum durchbrach, durch die Besitznahme der Somme-Übergänge bei Amiens die französischen Streitkräfte zersprengte und ihrem westlichen Flügel den Rückzug nahm.

Die Division hat die Vortheile, die ihr in Aussicht standen, nicht ausgenützt; statt dieselben weiter zu verfolgen, kehrte sie in Cantonnirungen nach Boves und Sains zurück.

Die 16. Division ging auf dem westlichen Flügel vereint vor, vertrieb die feindlichen Vortruppen, gelangte in den ersten Nachmittagsstunden vor die feindlichen Verschanzungen südlich von Amiens, verzichtete auf einen Angriff, begnügte sich mit einer Kanonade und bezog hierauf die Nachtruhestellung südlich Dury und bei Hébecourt.

Im Verlaufe des Kampfes bei Amiens hatten sich die deutschen Streitkräfte in drei Gruppen formirt; der Haupttheil der verfügbaren Kräfte des I. Corps, mehr als 5 Bataillone, unterstützt durch 10 Batterien, war am äussersten östlichen Flügel angriffsweise vorgegangen, hatte Villers-Bretonneux genommen und sich im Besitze der errungenen Vortheile behauptet. 10*km* westlich hatte die 15. Division die französische Aufstellung im Centrum durchbrochen, war aber wieder zurückgegangen. Abermals 10*km* weiter westlich, war die 16. Division vor die französischen Verschanzungen gelangt und hatte sich mit einer hinhaltenden Rolle begnügt.

Zwischen der östlichen und mittleren Kraftgruppe wurden die deutschen Truppen zurückgedrängt und hatten sich auf die Behauptung der Luce-Übergänge beschränken müssen; die französischen Truppen blieben hier im Vorgehen, obwohl um diese Zeit Theile der 15. Division bis nahe an Longueau herangekommen waren.

Die unverhältnismässige Ausdehnung der Gefechtslinie führte nicht nur zu einer ganz seltenen Zersplitterung der Kräfte, ganz besonders was die Infanterie betrifft; der Hauptstoss gegen Villers Bretonneux wurde etwa mit ein Sechstel oder ein Siebentel der auf dem Schlachtfelde verfügbaren Infanterie geführt (der Artillerie war es gelungen, doch einen imposanten Theil in Verwendung zu bringen).

Diese Ausdehnung hatte auch die Folge, dass die an einzelnen Orten errungenen Erfolge ohne Einfluss auf den Gefechtsverlauf in den dazwischen liegenden Abschnitten blieben; sie macht es auch erklärlich, dass von einer einheitlichen und zielbewussten Leitung des Gefechtes wenig wahrzunehmen ist; ja, selbst ein Überblick der erreichten Resultate war nicht möglich, so dass die Deutschen am Abende mit Ausnahme des rechten Flügels, welcher Villers-Bretonneux besetzt hielt, wieder hinter die Luce zurückgingen und General von Manteuffel Verfügungen traf, seine Truppen besser zu concentriren und Verstärkungen heranzuziehen; er hatte nicht den Eindruck, einen Erfolg errungen zu haben.

Die Franzosen besassen indess nicht die Kraft, das Gefecht fortzusetzen und zogen in der Nacht gegen Arras ab.

Die Deutschen scheinen das Räumen des Gefechtsfeldes erst ziemlich spät bemerkt zu haben, denn erst am Mittag des 28. November rückte die 32. Brigade in Amiens ein.

Von einer Verfolgung war unter diesen Verhältnissen nicht die Rede und doch ist der Rückzug der undisciplinirten französischen Truppen sowohl am 27. nach der Einnahme von Villers-Bretonneux, sowie am Morgen des 28. von Amiens aus unter Umständen vor sich gegangen, welche von einem Eingreifen der Cavallerie die besten Ergebnisse erwarten liessen; umsomehr, da nach der Ordre de bataille die Franzosen über gar keine Cavallerie verfügten.

Die aus Villers-Bretonneux vertriebenen Truppen der Franzosen waren in Unordnung auf Corbie zurückgewichen, welcher Ort schon tagsvorher von einem starken Detachement der 3. Cavallerie-Division besetzt worden war; dasselbe scheint aber Corbie wieder geräumt zu haben.

Die deutsche 3. Cavallerie-Division hielt sich am Schlachttage unthätig hinter dem rechten Flügel der Infanterie und blieb so auch noch am 28.

Am Vormittage dieses Tages befahl General von Manteuffel dem I. Corps, die Cavallerie-Division über die Somme zur Verfolgung vorgehen zu lassen und ihr zu diesem Zwecke das gesammte Brückenmaterial zur Verfügung zu stellen; es ist begreiflich, dass darüber auch der 28. vorüber geht, ehe die Cavallerie-Division das andere Somme-Ufer erreicht; es ist auch von der Durchführung

dieser Anordnung in der officiellen Darstellung nicht mehr die Rede. Wenn die Cavallerie nicht selbst die günstigen Momente zum Eingreifen ergreift, die Befehle hiezu von oberster Stelle werden meist zu spät kommen.

Die Schlacht von Amiens war kein ausgesprochener taktischer Erfolg für die Deutschen; sie hatten Villers-Bretonneux genommen, dafür das Terrain nördlich der Luce aufgeben müssen; im übrigen hatten die Franzosen ihre Stellung behauptet und waren in der Nacht freiwillig und ungestört zurückgegangen.

Aber bei der Beschaffenheit der französischen Truppen, wenigstens der überwiegenden Mehrzahl der dort aufgetretenen Verbände, war der taktische Erfolg auf dem Schlachtfelde nicht nothwendig, es genügte das Gefecht allein, ohne Rücksicht auf dessen Ergebnis, um den Zusammenhalt dieser Truppen zu lösen und ihre moralische Kraft zu brechen.

Das 1. Armee-Commando wäre unter den obwaltenden Verhältnissen berechtigt gewesen, sich höhere Ziele zu stecken, als jene, die Franzosen zum Rückzuge zu veranlassen.

Dass die Franzosen bei Amiens in der Minderzahl auf dem südlichen Ufer der Somme sich zum Kampfe stellten, war ein Glücksfall, auf welchen die Deutschen nicht rechnen konnten; er gab ihnen den Kern der französischen Nordarmee in die Hände.

Dass dieser nur so wenig geschädigt wurde, kann in der Hauptsache den Massnahmen des 1. Armee-Commandos vom 26. zugeschrieben werden.

Die Deutschen verloren in dem Gefechte von Amiens 76 Officiere, 1.216 Mann, u. z.: Infanterie: 62 Officiere, 1.025 Mann; Cavallerie: 2 Officiere, 17 Mann; Artillerie: 12 Officiere, 160 Mann.

Der Gefechtsstand der Infanterie und Cavallerie, ohne Officiere und Trainsoldaten, betrug 31.371 Mann, ihre Verluste 1.042 Mann oder 3·3%.

Sie vertheilen sich sehr ungleichmässig. Die 3. Infanterie-Brigade allein verlor 34 Officiere, 730 Mann, 15·2%. Man sieht, dass das Gefecht nur im Bereiche der 3. Brigade einen ernsteren Charakter hatte.

Das Vorrücken gegen Rouen.

Noch am 28. entschloss sich General von Manteuffel, entsprechend den in Soissons erhaltenen Weisungen, den Vormarsch gegen Rouen fortzusetzen.

G. L. Graf v. d. Gröben erhielt Befehl, mit der 3. Cavallerie-Division, welche 2 Regimenter an das I. und VIII. Corps abzugeben hatte, mit der 3. Infanterie-Brigade und 2 Batterien Amiens zu besetzen, Flanke und Rücken der 1. Armee und die Eisenbahn von

Amiens nach Laon zu decken; er verfügte über 6 Bataillone, 8 Escadronen, 3 Batterien.

Zum Vormarsche nach Rouen wurden bestimmt: das VIII. Corps, der Rest des I. Corps, die 2 Cavallerie-Regimenter der 3. Cavallerie-Division, wozu später noch die Garde-Dragoner-Brigade und die 12. Cavallerie-Division traten, im ganzen 44 Bataillone, 48 Escadronen, 162 Geschütze, sonach gewiss 40.000 Combattanten.

Für die vielseitigen Aufgaben, welche dem G. L. Graf Gröben gestellt waren, ist die ihm überlassene Truppenzahl auffallend gering. Dass der Gegner, der bei Amiens sich gestellt hatte, nicht vollständig vernichtet war, dafür bot der Verlauf dieses Gefechtes genügend Anhaltspunkte.

Die wesentlichste Aufgabe dieser Gruppe, den geschlagenen Gegner zu verfolgen und weiterhin die Fühlung mit demselben zu erhalten, ist in dem Befehle nicht erwähnt. Die Überraschungen, welche die Deutschen später erlebten, sind hiedurch möglich geworden.

Es ist zweifellos richtig, für den Hauptzweck die Kräfte zusammen zu halten und für untergeordnete Ziele mit Truppen zu sparen.

Hier aber war die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenzweck keineswegs ganz leicht; man könnte auch die Aufgabe, den an der Somme stehenden Gegner, welcher die eigenen Verbindungen und die Cernirungs-Armee bedrohte, gänzlich aus dem Felde zu schlagen, für wichtiger halten, als die Besetzung von Rouen.

Von Amiens nach Paris ist es ebenso weit, wie von Rouen dahin (etwa 100*km*) und wenn die 1. Armee in Rouen war, so blieb es fraglich, ob sie zur Deckung von Paris noch zurecht kam, von der Sicherung der eigenen Verbindungen ganz abgesehen. Der Vormarsch nach Rouen blieb sonach ein gewagtes Unternehmen, so lang man der französischen Nordarmee nicht zweifellos entsprechende Kräfte gegenüber liess.

Nach den dem Armee-Commando damals zugekommenen Nachrichten schätzte man den Gegner in Rouen auf 43.000 Mann, darunter 11.000 Liniensoldaten mit 27 Geschützen, aber wenig Cavallerie. Diese Annahmen erwiesen sich als beinahe doppelte Überschätzung; es ist auch kaum zu erklären, woher die 11.000 Liniensoldaten kommen sollten; aber wenn man auch diese Daten als Grundlage nimmt, so hätte man bei der vielfachen Überlegenheit an Artillerie und Cavallerie auch mit etwas weniger Infanterie den Erfolg für gesichert halten können.

Es wird sich demnach gegen die Zweckmässigkeit der vorgenommenen Theilung manche begründete Einwendung erheben lassen.

Der Vormarsch nach Rouen wurde in mässiger Eile und breiter Front ausgeführt; für die etwa 100*km* wurden 7 bis 8 Tage benöthigt. Der Widerstand des Gegners war unerheblich und am 5. und 6. December Rouen ohne Kampf besetzt. Hatte man bisher den Gegner überschätzt, so wäre nunmehr der Moment eingetreten, dem an der Somme zurückgelassenen General zur Durchführung seiner Aufgabe die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Dies geschah nicht.

Die 1. Armee breitete sich in zahlreichen starken Gruppen auf beiden Ufern der Seine aus, durchstreifte und entwaffnete das Land.

Die Verluste der 1. Armee betrugen von Amiens bis zur Einnahme von Rouen:

Infanterie: 2 Officiere, 38 Mann; Artillerie: 2 Mann; Cavallerie: 2 Officiere, 7 Mann; im ganzen: 4 Officiere, 47 Mann todt und verwundet.

Zu einem ernsthafteren Zusammenstosse kam es nicht; die Franzosen gingen überall beim Erscheinen der Deutschen alsbald zurück; dieses Zurückweichen wie die Beschaffenheit des Landes konnten glauben machen, dass die deutschen Colonnen von ihrer besonders reichlichen Cavallerie (12 Regimenter), welcher die Gegner Reiter in nennenswerter Zahl nicht entgegenstellen konnten, hätten besondere Vortheile ziehen müssen, doch war es nicht so; zu einer Action grösserer Cavalleriekörper kam es nicht, ebensowenig zu einer kräftigen Verfolgung; nur einzelnen Zügen oder Escadronen gelang es, mit Erfolg einzugreifen.

Nach der Einnahme von Rouen am 7. December bezeichnete das grosse Hauptquartier als nächste Aufgabe der 1. Armee:

Die Zersprengung der etwa noch im Felde stehenden Abtheilungen des Generals Briand, eventuell die Durchführung eines Handstreichs gegen le Havre. Ausserdem sollten die von Amiens auf Arras zurückgewichenen französischen Truppen stetig im Auge behalten und einem Wiedervorbrechen derselben sofort entgegengetreten werden.

Gleichzeitig stellte sich mit immer grösserer Wahrscheinlichkeit heraus, dass die Franzosen von beiden Ufern der unteren Seine sich nach le Havre, 80*km* westlich Rouen, gesammelt hatten; die Stärkeangaben schwankten von 25.000 bis 50.000 Mann.

Die 1. Armee hatte also die Bestimmung, zwei Kraftgruppen des Gegners zu bekämpfen, die an 240*km*, 12 bis 15 Märsche von einander entfernt waren, demnach auf zwei verschiedenen Operations-Schauplätzen auftraten; dabei sollte gegen le Havre offensiv, an der Somme defensiv vorgegangen werden.

Nach der Besitznahme von Rouen und der Vertreibung der Truppen Briand's scheint die Aufgabe der 1. Armee im Westen von Paris zunächst erschöpft; man hätte sich auf die Behauptung von Rouen beschränken und die Hauptsorge wieder dem Gegner an der Somme zuwenden können.

Das grosse Hauptquartier überlies diese nicht unwichtige Entscheidung dem 1. Armee-Commando.

General von Manteuffel verfügte im Sinne der vorstehenden Erwägungen, am 9. December, dass das I. Corps und die Garde-Dragoner-Brigade Rouen und das Gebiet der unteren Seine zu sichern, das VIII. Corps und die 3. Cavallerie-Division den Somme-Abschnitt zu behaupten haben, wo der Gegner eine erhöhte Thätigkeit entwickelte.

Die letzteren Streitkräfte hätten bis gegen 15. December an der Somme eintreffen können.

Ganz im Widerspruche mit den vorentwickelten Absichten erhielt das VIII. Corps aber zugleich den Auftrag, sich zunächst gegen le Havre zu wenden, dann längs der Meeresküste bis St. Valery und von dort nach Amiens zu gehen.

Rouen-Havre-St. Valery-Amiens sind 280 bis 300*km*, 18 bis 20 Märsche; den möglichen Zeitaufenthalt vor le Havre gar nicht eingerechnet, musste es Ende December werden, ehe das VIII. Corps Amiens erreichte.

Dieser Marsch des VIII. Corps ist mit seiner Bestimmung die Linie der Somme zu behaupten, schwer in Einklang zu bringen, auch nicht mit der allgemeinen Weisung des grossen Hauptquartiers, denn der in Combination gezogene Handstreich gegen le Havre hätte auch durch das I. Corps unternommen werden können.

Über die Veranlassung zu dieser militärischen Excursion des VIII. Corps fehlen die Aufschlüsse; es werden kaum wichtigere militärische Rücksichten gewesen sein; Dieppe war bereits am 9. December in Händen der Deutschen und der Zug längs der Meeresküste hatte militärisch wenig Wert.

Mittlerweile hatten die Franzosen im Nordosten ihre Thätigkeit wieder aufgenommen; am 9. December hatten sie deutsche Truppen in Ham überfallen und gefangen, am 12. erschienen mehrere französische Bataillone mit Geschützen vor la Fère.

Als der Commandant des VIII. Corps von den Vorgängen an der Somme Kenntnis erhielt, beorderte er schon am 11. December die 15. Division zum Marsche nach Amiens, so dass der Zug nach le Havre und Dieppe ohne diese Division zur Durchführung kam.

Im grossen Hauptquartier verursachte die Bedrohung von la Fère viele Aufregung; dem General-Gouvernement von Reims wurden Truppen der 3. Reserve-Division, die vor Mézières stand, zur Deckung der Verbindungen zur Verfügung gestellt, ebenso auch Truppen-Abtheilungen der Maas-Armee, welche mittels Eisenbahn nach Soissons vorgeschoben wurden.

Am 13. December wurde die 1. Armee durch einen Befehl des Königs, welcher das fernere Verhalten aller Armeen ausser jener vor Paris regeln sollte, beauftragt, mit den Hauptkräften bei Beauvais Stellung zu nehmen, um von hier aus rechtzeitig den im freien Felde auftretenden französischen Truppenmassen begegnen zu können und so die Einschliessung von Paris und die Verbindungen mit der Heimat zu sichern.

An diesem Tage standen von der 1. Armee:

Das I. Corps mit der 1. und 4. Brigade bei Rouen, mit der 2. Brigade auf dem linken Ufer der Seine bis Brionne;

das VIII. Corps mit der 16. Division im Marsche nach Dieppe;

die 15. Division bei la Feuillie etwa 40 *km* westlich von Beauvais.

Beauvais liegt halbwegs zwischen Amiens und Paris und gleichweit von Rouen wie von der momentan bedrohten Gegend von la Fère entfernt, 70 bis 100 *km*; es war also eine geeignete Centralstellung für das Gros der 1. Armee, um den vielseitig räumlich so sehr zerstreuten, ihr übertragenen Aufgaben gerecht zu werden.

Aber die Versammlung entsprechender Kräfte bei Beauvais war bei der Zertheilung der 1. Armee nicht so rasch möglich.

Schon vor dem Einlangen des hier gedachten Befehles hatte General von Manteuffel die 15. Division nach Montdidier dirigirt: sie sollte sich am 16. in Roye mit den in Amiens verfügbaren Kräften vereinigen, um einem Vordringen über die Somme entgegenzutreten.

Das VIII. Corps aber setzte ruhig seinen Marsch fort und hielt am 15. in Dieppe Rasttag, konnte sonach kaum vor 20. December in Beauvais anlangen.

Auch die Operationen der 1. Armee nach der Einnahme von Rouen vom 6. bis 15. December hatten mit keinem beachtenswerten Widerstande des Gegners zu rechnen; die Gesammtverluste in dieser Zeit betragen für die Infanterie 2 Officiere, 42 Mann, für die Cavallerie 1 Officier, 27 Mann.

Der Gegner hat sonach in der Normandie den Operationen der 1. Armee keine Hindernisse bereitet, und sie nirgends durchkreuzt; die Operationen waren jedoch nicht durch einen leitenden Gedanken beherrscht; die Befehle in allen Instanzen wechselten in rascher Folge, fanden bei der ausserordentlichen Verzettelung und räumlichen Entfernung der einzelnen Gruppen meist schon geänderte Verhältnisse und bereits erlassene, vorgreifende, aber nicht immer übereinstimmende Anordnungen vor, so dass sie meist auch nicht im Sinne des befehlenden Commandos zur Ausführung gelangten.

Die 1. Armee hatte seit der Capitulation von Metz Frankreich seiner ganzen Breite nach bis an die Küsten des atlantischen Oceans durchmessen, um nun wieder zu der ihr naturgemäss zufallenden Aufgabe der Bekämpfung des an der Somme stehenden Gegners zurückzukehren.

Die Schlacht an der Hallue am 23. December.

Die von allen Seiten gegen die Somme in Marsch gesetzten Truppen-Abtheilungen erreichten am 16. December: 4 Bataillone, 1 Escadron, 2 Batterien von der Garde Coucy-le-Chateau, vom sächsischen Corps 2 Bataillone, 8 Escadronen, 1 Batterie Compiégne, die 15. Division Breteuil und Marseille-le-Petit.

Am 19. stand die 15. Division bei Montdidier, rechts davon die 3. Cavallerie-Division, die 16. Division in Breteuil und Conty.

Da man mittlerweile in Erfahrung gebracht, dass die Franzosen von Ham und Péronne westwärts abmarschirt waren, daher eine Bedrohung von Paris nicht mehr zu besorgen war, wurden die Infanterie-Truppen der Maas-Armee wieder zurückgezogen.

Das Ober-Commando der 1. Armee verfügte am 19. die Versammlung aller Truppen bei Amiens, denn die Anwesenheit der französischen Armee wurde an der Hallue, kaum 10*km* von Amiens constatirt.

An Verstärkungen rückten heran:

Die 3. Reserve-Division (6 Bataillone, 8 Escadronen, 3 Batterien) am 24. bei St. Quentin, eine Brigade der Garde-Cavallerie (8 Escadronen) am 22. bei Beauvais.

An diesem Tage, 22., hatten noch 6 Bataillone des I. Corps mittels Eisenbahn von Rouen in Amiens einzutreffen.

Das Commando der 1. Armee verfügte dann über nahe $1^3/_4$ Corps und 2 Cavallerie-Divisionen,

Die Garde-Cavallerie-Brigade konnte gegen 24., die 3. Reserve-Division erst gegen 26. die Gegend von Amiens erreichen.

Der Armee-Commandant beschloss am 23. anzugreifen, also auf die Mitwirkung der eben angeführten 6 Bataillone, 16 Escadronen und 3 Batterien zu verzichten.

An Cavallerie und Artillerie war er dem Gegner zweifellos auch ohne Verstärkung überlegen.

Die Verstärkung um die 6 Bataillone Infanterie der Reserve-Division war jedenfalls sehr erwünscht; dazu kam noch, dass diese im Rücken des Gegners sich bewegten, ihre Mitwirkung deshalb sehr günstige Bedingungen für die Schlacht und die Verfolgung versprach.

Die Umstände, welche den Armee-Commandanten veranlassten, noch früher die Entscheidung zu suchen, liegen nicht klar vor; er muss wohl besorgt haben, dass der Gegner sich früher zurückziehen und einem Kampfe ausweichen würde, obwohl auch sein Zurückweichen eine recht günstige Gelegenheit gewesen wäre, ihn anzufallen und zu zerstreuen.

General von Manteuffel befahl den Angriff auf die hinter der Hallue stehende französische Armee für den 23.

Diese letztere bestand aus dem XXII. und XXIII. Corps, von welchen das XXIII. überwiegend aus Nationalgarden bestand; sie zählte 56 Bataillone, 82 Geschütze und 4 Escadronen; die deutsche Armee dagegen etwa 37 Bataillone, 108 Geschütze und 24 Escadronen (vom 24. an 32 Escadronen).

Die Deutschen verfügten nach Angabe des Generalstabswerkes über 25.000 Mann, während die Franzosen 43.000 Mann gezählt haben sollen. Die sächsische Cavallerie-Division ist dabei nicht mitgezählt. Die deutschen Bataillone waren sonach höchstens 600 Mann stark.

Die Absicht des Armee-Commandanten war, mit einer Division des VIII. Corps den Gegner in der Front anzugehen, mit der anderen dessen rechten Flügel zu umfassen; die erstere sollte erst zum entscheidenden Angriff vorgehen, wenn die umgehende Division sich fühlbar machen würde.

Die 2. Division sollte Armee-Reserve sein.

Die Armee hielt hinter der Somme Front nach Norden und musste deshalb erst nach Passirung der Somme eine Schwenkung nach rechts ausführen, um die Angriffsfront gegen Ost zu nehmen. (Tafel 15, Skizze 7.)

Der rechte Flügel der Franzosen war bei Vadencourt und Contay an 14*km* von der Somme entfernt. Während der rechte Flügel der Deutschen nur etwa 7*km* von der feindlichen Stellung entfernt war, hatte die umfassende Division 20 bis 24*km*, also 6 bis 7 Stunden Marsch zu hinterlegen; da die Colonnen um 8 Uhr früh aufbrachen, so konnte die rechte Flügeldivision nach 10 Uhr früh in's Gefecht treten, während die linke Division unter günstigen Verhältnissen um 3 Uhr

nachmittags eingegriffen hätte; da es weiter um diese Jahreszeit zwischen 4 und 5 Uhr dunkel wird, so war das Gelingen des Angriffsplanes für den 23. in Frage gestellt und konnte derselbe eventuell erst am 24. voll zur Ausführung gelangen.

Unter allen Umständen hatte die rechte Flügeldivision während des grössten Theil des Tages allein zu kämpfen.

Um den Gefechtsplan zweckmässig durchzuführen, wäre es nothwendig gewesen, die linke Flügeldivision schon tagsvorher bis in die Höhe von Villers-Bocage und Rubempré vorzunehmen, beziehungsweise sie am 23. dorthin zu dirigiren und den Angriff auf den 24. zu verschieben.

Die Front, welche die Franzosen hinter der Hallue gewählt, musste dieselbe besonders empfindlich machen gegen Bedrohungen ihres linken Flügels und des Rückens und wenn sie sich hiebei auch auf die Somme verlassen konnten, deren Passirung angesichts des Gegners wahrscheinlich sehr schwierig war, so mussten sie doch einen Theil ihrer Truppen zur Beobachtung der Somme aufwenden und eine Demonstration der Deutschen in dieser Richtung musste eine kräftige Wirkung haben.

Eine geringe Verwertung fand die 3. Cavallerie-Division in den Verfügungen des Armee-Commandos; 6 Escadronen beobachteten die Somme auf- und abwärts, 4 Escadronen blieben bei der Armee-Reserve. Der Rest, 6 Escadronen, 4 Batterien wurde nicht zur umfassenden Colonne, sondern zur Verbindung zwischen den beiden Divisionen des VIII. Corps, also in der Mitte der Front verwendet. Die Aufklärung blieb der Divisions-Cavallerie überlassen.

Die 15. Division überschritt die Somme auf zwei Brücken oberhalb Amiens, marschirte, wie es scheint, in einer Colonne um 9 Uhr 30 Minuten gegen Norden nach Allonville und schwenkte dort rechts ein nach Querrieux. Nach 11 Uhr trat die Artillerie der Division in Thätigkeit, um 12 Uhr griff die Infanterie Querrieux an; die an der Tête befindliche 29. Brigade entwickelte sich nach rechts und nahm die Orte an der Hallue, ohne die Höhen gewinnen zu können. Um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags liess der Divisions-Commandant die 30. Brigade links entwickeln und das Dorf Fréchencourt nehmen; um 4 Uhr nachmittags stand die 15. Division, an deren rechten Flügel auch das 8. Jäger-Bataillon und ein Theil der Armee-Reserve eingegriffen hatte, 8 bis 9*km* weit im Besitze der Ortschaften an der Hallue. Die Versuche, die Höhen zu gewinnen, waren bisher misslungen.

Die 16. Division war in zwei Colonnen gegen Norden vorgerückt und hatte um 1 Uhr nachmittags Villers-Bocage und Rubempré erreicht.

Sie war nun in der Höhe des zu umfassenden feindlichen rechten Flügels angelangt, da erhielt sie den Befehl des Corps-Commandanten, über St. Gratien gegen Beaucourt und Contay zu rücken. Der Divisions-Commandant dirigirte die 32. Brigade nach Beaucourt, die 31. nach St. Gratien, später nach Montigny (nördlich Fréchencourt), um, wenn thunlich, durch einen Vorstoss auf Franvillers, den bedrohten linken Flügel der 15. Division so bald als möglich zu entlasten.

Diese Anordnungen des Corps- und Divisions-Commandanten sind eine Verzichtleistung auf die Absichten des Armee-Commandanten. Die Idee der Umfassung des rechten Flügels war damit aufgegeben. Sei es, dass die betreffenden Commandanten zur Überzeugung kamen, dass die Trennung zwischen den beiden Divisionen zu gross und bedenklich würde, oder dass sie bei der Fortsetzung der umfassenden Bewegung zu spät in's Gefecht eingreifen würden, sei es endlich, dass die 15. Division auf eine directe Unterstützung drängte, das Resultat ist, dass die 16. Division auch frontal, neben der 15. Division in's Gefecht trat.

Sie bemächtigte sich der Dörfer Montigny und des am anderen Ufer gelegenen Béhencourt, vermochte aber auch keine Fortschritte zu machen; sie versuchte es auch nicht ernsthaft. Die Infanterie-Regimenter 69, 40 und 70 verloren zwischen 21 und 27 Mann, was hinlänglich beweist, dass sie gar nicht in engeren Contact mit dem Gegner getreten sind.

Das Tête-Regiment Nr. 29 hatte 2 Officiere und 101 Mann todt und verwundet; die Gefechtsrelation führt überhaupt nur 6 Bataillone auf, die an dem Gefechte theilgenommen haben.

Da der Tag zu Neige ging, beschränkten sich die Deutschen darauf, die im Hallue-Thale gewonnenen Ortschaften zu behaupten, was ihnen auch gegen die bis 6 Uhr abends andauernden, übrigens schwächlichen Wiedereroberungsversuche der Franzosen gelang.

So blieb es auch am folgenden Tag.

Die Deutschen hatten jeden Gedanken an eine Offensive aufgegeben und beschränkten sich auf Vorkehrungen zur Vertheidigung.

Was diesen Umschwung in den Absichten des 1. Armee-Commandos hervorgebracht, ist gewiss nicht das Unvermögen, den Angriff fortzusetzen; die 15. Division hatte zwar 31 Officiere, 581 Mann verloren, aber die 16. Division und die Armee-Reserve, sowie die Cavallerie hatten nur wenig oder gar nicht gelitten; ausserdem waren seither 4 Infanterie-Bataillone aus Rouen eingetroffen, im Laufe des 24. trafen noch 2 Bataillone der 2. Division, sowie die Garde-Cavallerie-Brigade ein; die sächsische Cavallerie-Division und die 3. Reserve-Division näherten sich den Verbindungen des Gegners.

Es ist deshalb anzunehmen, dass das deutsche Armee-Commando die Stellung der Franzosen stärker, ihren Widerstand hartnäckiger fand, als es vorausgesetzt hatte, und dass es deshalb von einem Angriffe abstand.

Von 2 Uhr nachmittags an bemerkte man bei den Franzosen Bewegung starker Colonnen; um 3 Uhr konnte man constatiren, dass dieselben vom rechten Flügel abzogen.

Diese Wahrnehmung konnte das deutsche Armee-Commando mit grosser Freude erfüllen; sie bedeutete den Sieg ohne grosse Opfer; die Ergebnisse konnten, wenn die Situation entsprechend ausgenützt wurde, ebenso günstige sein, als ob der Sieg auf dem Schlachtfelde erkämpft worden wäre. Im Rückzuge gaben die Franzosen die Vortheile ihrer Stellung auf und man konnte voraussetzen, dass ihre improvisirten Truppen, verfolgt, jeden Halt verlieren würden.

Die Massnahmen des deutschen Armee-Commandos waren aber in dieser Richtung nicht entsprechend; die Franzosen konnten ruhig abziehen.

Um 4 Uhr nachmittags wurde die Reserve vom Armee-Commandanten beordert, auf dem linken Ufer der Somme in der Richtung auf Péronne vorzugehen; sie hinterlegte an diesem Tage noch etwa 10*km*.

Die übrigen Truppen verblieben in ihren Stellungen, theils bezogen sie Cantonnirungen weiter rückwärts.

So ging selbst die Fühlung mit dem Gegner verloren, obwohl zahlreiche Cavallerie zur Stelle war.

Am 25. rückten das VIII. Corps mit der 3. Reserve-Division bis in die Höhe von Albert (18*km*), die Garde-Cavallerie hinter dieselben; der Gegner wurde, von Nachzüglern abgesehen, nirgends mehr angetroffen.

An diesem Tage hätte auch die sächsische Cavallerie-Brigade und die Cavallerie-Brigade der 3. Reserve-Division, welche tagsvorher in Ham und St. Quentin eingetroffen waren, im Rücken des Gegners wirksam werden können; sie rückten aber nach Ham, die Reserve nach Corbie (5 bis 6*km*).

Am 26. erreichten die Truppen des VIII. Corps die Linie Sailly-Saillisel-Bapeaume-Achiet-le-Grand-Bucquoy (10*km*).

An diesem Tage verfügte der Armee-Commandant, dass die 3. Reserve-Division und die 3. Infanterie-Brigade (statt ihr später die 31. Brigade) Péronne einnehmen sollten. Das bei Bapeaume stehende VIII. Corps sollte diese Unternehmung decken und den Gegner auch auf grössere Entfernung beobachten. In den nächsten Tagen wurde das Land bis Abbeville, Arras, Cambray weithin durchstreift und Eisenbahnzerstörungen vorgenommen.

Am 17. December hatte der König Directiven erlassen, welche für das weitere Verhalten der 1. und der 2. Armee massgebend sein sollten.

Sie verfügten im allgemeinen, dass, sobald die gegenwärtig im Felde stehenden Heerestheile der Franzosen zurückgeschlagen werden und die Verfolgung stattgehabt hatte, die Offensive nicht weiter fortzusetzen sei; auch die Occupirung des feindlichen Landes sollte, um einer Zersplitterung der eigenen Kräfte zu vermeiden, sich auf engere Grenzen beschränken.

Speciell für die 1. Armee ward angeordnet, dass sie nur Rouen besetzt zu halten, im übrigen ihre Hauptkräfte bei Beauvais zu versammeln (wie schon am 13. December befohlen worden war) und dass sie in dieser Centralstellung neuerliche Unternehmungen des Gegners abzuwarten und ihnen durch eine kurze und kräftige Offensive zu begegnen habe.

Die eben geschilderten Operationen der 1. Armee griffen weit über diesen Rahmen hinaus. Die von ihr erzielten Erfolge sind ihr deshalb umso höher anzurechnen, weil sie dem eigenen Entschlusse entsprangen, ja eigentlich gegen die erhaltenen Befehle erfochten wurden.

Das 1. Armee-Commando gedachte aber überdies die an der Somme geschaffene günstige Situation dauernd festzuhalten, und fühlte sich auch stark genug, dies mit etwa der Hälfte seiner Kräfte leisten zu können, während es mit der anderen die Operationen von Rouen aus fortsetzen wollte.

Statt der Concentrirung in der rückwärts gelegenen Centralstellung von Beauvais beantragte es deshalb die Vertheilung der 1. Armee in zwei nahezu gleich starke Gruppen nahe an der Peripherie des zu sichernden Raumes.

Der vom Armee-Commando vorgeschlagenen Combination lässt sich entgegenhalten, dass sie die Kräfte theilte, sohin die Gefahr mit sich brachte, eventuell mit nicht versammelten Kräften einen entscheidenden Kampf annehmen zu müssen; dagegen bot sie den nicht hoch genug zu schätzenden Vortheil, dass man mit dem Gegner Fühlung halten, von seinen Unternehmungen rechtzeitig Kenntnis bekommen und jeder Überraschung vorbeugen konnte.

Dies, sowie der Umstand, dass jede Gruppe für sich stark genug erschien, um den ihr voraussichtlich entgegentretenden Gegner mit Erfolg zu bekämpfen, dann auch die Möglichkeit, mit der Eisenbahn rasche Truppenverschiebungen zwischen Amiens und Rouen durchzuführen, sowie die aufrecht bleibende Einheitlichkeit des Oberbefehls, sprachen zu Gunsten des Antrages des Armee-Commandos.

Am 29. genehmigte denn auch das grosse Hauptquartier, dass das VIII. Corps nebst der 3. Cavallerie-Division an der Somme belassen und das I. Corps an der unteren Seine versammelt werde.

In der hier dargestellten Art war die französische Nordarmee bis an die Grenzfestungen zurückgedrängt, die Linie der Somme und das Land weithin nördlich derselben in Besitz genommen worden. Aber die französische Nordarmee war mit heiler Haut entkommen und hatte keine weitere Einbusse erlitten, als die Verluste in der Schlacht; sie hatte ihre Stellung gegen den Angriff der Deutschen behauptet, hatte den Rückzug freiwillig und vollkommen ungestört ausgeführt; sie konnte in Sicherheit den Augenblick abwarten, wo sie wieder im freien Felde erscheinen sollte.

Dies war nicht so sehr die Folge der vorsichtigen Gefechtsführung der Deutschen, welche eigentlich mehr ein Recognosciren des Gegners war, und von energischen Massnahmen Abstand nahm, sobald nicht das Recognosciren schon vollen Erfolg hatte, sondern lag in der völligen Unterlassung der unmittelbaren Verfolgung.

Die hier geschilderte, die eigenen Kräfte möglichst schonende Gefechtsführung wird dieser Periode des Feldzuges angepasst gewesen sein und hatte, wie die Thatsachen zeigen, auch insoweit Erfolg, als das blosse Betasten genügte, den Gegner zum Aufgeben des weiteren Kampfes zu veranlassen; ganz am Platze wäre sie aber nur dann gewesen, wenn sich ihr eine nachdrückliche ruhelose directe Verfolgung angeschlossen hätte, welche vermuthlich zur völligen Vernichtung der feindlichen Armee geführt hätte; dass hier wie auch im Süden die Verfolgung gewöhnlich unterblieb, ist augenscheinlich die Hauptursache, dass die Franzosen den Kampf so lange fortsetzen konnten.

Die Einnahme der französischen Festungen.

Gleichzeitig mit den eben dargestellten Operationen im Norden Frankreichs, hatte die 1. Armee die Belagerung der Festungen unternommen, insoweit dieselbe ihr übertragen war. Neben der 14. Infanterie-Division und der Reserve-Division, welche nacheinander Thionville, Montmédy und Mézières eroberten, waren vorübergehend vor Verdun Theile des VIII. Corps, vor La Fère die 4. Infanterie-Brigade hiedurch in Anspruch genommen.

Alle diese Festungen waren altartiger Construction, sie hatten ungedecktes Mauerwerk und keine gedeckten Unterkünfte; sie wurden alle im wirksamsten Feuerbereiche durch Höhen beherrscht, welche nicht in die Vertheidigung einbezogen waren.

Die Besatzungen waren an Zahl genügend, bestanden aber meist nur aus Mobilgarden, an technischen Truppen scheint es überall gefehlt zu haben. Auch die Geschützarmirung war nach Zahl und Kaliber ausreichend, doch dürfte geschulte Bedienung nicht vorhanden gewesen sein.

Bei solchen Verhältnissen zeigte der Verlauf des Kampfes um diese Festungen auch eine beinahe vollständige Gleichartigkeit.

Alle widerstanden der Beschiessung durch Feldgeschütze, ohne durch dieselben erschüttert zu werden.

Sobald die Belagerer mit der Einschliessung vorgingen, wozu sie regelmässig eine, dem Vertheidiger vielfach überlegene Truppenmenge in Verwendung brachten, liessen die Vertheidiger die Einschliessung ohne erwähnenswerten Widerstand vor sich gehen, ebensowenig bereiteten sie der Anlage von Batterien irgend welche Hindernisse.

Sobald der Angreifer die nöthige Anzahl von Belagerungsgeschützen und die immer sehr zahlreichen technischen Truppen vor der Festung vereinigt hatte, eröffnete er das Feuer auf die Festungen aus seinen, auf weite Entfernungen, mehrere tausend Meter, angelegten Batterien.

Diesem Feuer antworteten die Festungsgeschütze stets nur mit einer geringen Zahl, nur schwächlich und meist ohne jedes Ergebnis; nach kurzer Zeit stellten sie das Feuer gänzlich ein und bald darauf capitulirte die Festung.

Ihre Einnahme war sonach lediglich eine Frage der Zeit und erfolgte, sobald die Deutschen die erforderliche Menge von Belagerungs-Material vor denselben vereint hatten.

La Fère wurde am 15. November eingeschlossen und capitulirte am 27. November (das Belagerungs-Corps zählte 6 Bataillone, 26 schwere Geschütze, der Vertheidiger hatte 2.300 Mobilgarden, 113 Geschütze).

Diedenhofen, 4.000 Mann Besatzung, 199 Geschütze, wurde am 13. November durch 10 Bataillone, 6 Escadronen, 24 Feldgeschütze eingeschlossen; der Belagerungspark bestand aus 158 schweren Geschützen mit 18 Festungs-Artillerie-Compagnien; die Festung fiel am 24. November.

Montmédy, vertheidigt durch 2.700 Mann und 65 Geschütze, hierunter nur 8 gezogene, eingeschlossen am 5. December durch 10 Bataillone, 7 Escadronen, 6 Feldbatterien, beschossen durch 42 schwere und 20 Feldgeschütze, capitulirte am 15. December.

Mézières, 2.000 Mann Besatzung, 132, darunter 36 gezogene Geschütze, eingeschlossen am 19. December durch die 14. Division (10 Bataillone, 4 Escadronen, 6 Batterien), beschossen durch 68 Belagerungs- und 30 Feldgeschütze; fiel am 1. Jänner 1871.

Die Verluste der Belagerungstruppen waren sehr geringe:

Vor La Fère 1 Officier, 5 Mann.

„ Diedenhofen 2 „ 22 „ (nur 1 Infanterist).

Vor Montmédy, Infanterie: 2 Officiere, 41 Mann; Artillerie: 10 Mann.

Vor Mézières, Infanterie: 2 Officiere, 41 Mann; Artillerie: 2 Officiere, 6 Mann.

Dagegen nahm die Belagerung von Verdun einen ganz anderen, an Zwischenfällen reichen Verlauf, daher auf dieselbe näher eingegangen wird. (Tafel 15, Skizze 8.)

Verdun war eine altartige Befestigung, theilweise mit nassen Gräben versehen, aber durchwegs sturmfrei; sie wurde innerhalb des wirksamsten Geschützertrages vollständig eingesehen; die Festung war mit 140 Geschützen armirt und zählte, Franctireurs und National-Garden eingerechnet, etwa 6.000 Vertheidiger (grossentheils entlaufene Gefangene der Armee von Sédan).

Nach dem misslungenen Handstreiche der Sachsen am 24. August blieb Verdun nur beobachtet.

Erst am 23. September konnte die Festung eingeschlossen werden.

Die Cernirungstruppen zählten 21 Compagnien, 7 Escadronen und 18 Geschütze und vertheilten sich, wie in der Tafel 15, Skizze 8 dargestellt; sie wurden bald darauf verstärkt auf 31 Compagnien. Diese hatten eine ausgedehnte Front zu besetzen (22*km*); Brücken über die Maas bestanden nicht. Es fragt sich, ob die vollkommene Einschliessung dieser isolirt in dem von den Deutschen besetzten Gebiete liegenden Festung unerlässlich war; vielleicht wäre es zweckmässiger gewesen, sich auf die Behauptung jener Höhen zu beschränken, welche für die Batterie-Anlagen in Aussicht genommen waren.

Eine am 26. September durch 12 Feldgeschütze 3 Stunden lang unternommene Beschiessung des Platzes blieb ohne Erfolg.

Anfangs October wurden Belagerungsgeschütze von Toul und von Sédan, sowie einige preussische Artillerie-Compagnien herangezogen. G. M. von Gayl übernahm an Stelle des G. M. von Bothmer das Commando über die durch ein Linien-Bataillon verstärkten Cernirungs-Truppen.

Am 11. October begann der Batteriebau, am 13. wurde das Feuer aus 52 (hierunter 24 Feld-) Geschützen eröffnet und bis 15. October vormittags fortgesetzt.

15 deutsche Geschütze und 60 Mann der Bedienung wurden ausser Gefecht gesetzt.

Diesesmal behielt die Artillerie des Vertheidigers die Oberhand, wohl hauptsächlich wegen der unzulänglichen artilleristischen Mittel des Angreifers.

G. M. von Gayl beantragte nun die Heranführung eines preussischen Belagerungstrains.

Er war aber auch ausser Stande, die besetzten Positionen länger zu behaupten, und dies ist angesichts der relativ geringen Kräfte, welche der Vertheidiger im Aussenfelde zur Thätigkeit brachte, nicht so leicht zu erklären.

Die deutsche Infanterie gab die vorgeschobenen Positionen auf, die leichteren Geschütze wurden zurückgezogen, die schwereren blieben stehen, d. h. sie wurden dem Feinde preisgegeben.

Am 20. October wurde von den Franzosen eine Feldwache überfallen, welche die unterhalb der Côte Blamont erbaute Batterie decken sollte; die Franzosen vernagelten die dort befindlichen Geschütze.

Am 28. October unternahm die Besatzung einen grösseren Ausfall gegendie Nord- und Westfront, wo die deutschen Batterien standen, um 5 Uhr früh, sonach unter dem Schutze der Dunkelheit; die Batterien vor der Nordfront wurden zerstört, die 12 Gezchütze, die in der Westfront zurückgeblieben waren, vollständig unbrauchbar gemacht, die Deutschen aus Belleville vertrieben, dieser Ort, sowie Glorieux an der Westfront von den Franzosen bleibend besetzt.

In der angegriffenen Front, welche vom Maierhof Pierron bis zur Cote St. Michel gegen 6*km* sich erstreckte, trat nur das Infanterie-Regiment Nr. 65 dem Feinde entgegen und meist nur mit einzelnen Compagnien, wie es bei dieser Ausdehnung auch begreiflich ist.

Noch an dem Tage dieses für die Cernirungstruppen so nachtheilig endenden Gefechtes wurden das Infanterie-Regiment Nr. 60 und das 8. Jäger-Bataillon von Metz nach Verdun abgesendet, wonach die Cernirungstruppen 12 bis 13 Bataillone zählten; ausserdem trafen preussische Belagerungsgeschütze mit mehreren Festungs-Compagnien vor Verdun ein, so dass der Angreifer über 102 Geschütze verfügte.

Angesichts dieser umfangreichen Einleitungen zum erneuerten Angriffe trat der französische Commandant in Unterhandlungen ein und übergab die Festung am 9. November unter günstigen Bedingungen.

Die Gesammtverluste der Deutschen vor Verdun betrugen 14 Officiere, 248 Mann, wovon 5 Officiere und 61 Mann auf die Artillerie und nur 15 Mann auf die Landwehrtruppen entfallen.

Dies, sowie der skizzirte Verlauf der Belagerung lässt erkennen, dass man Anstand nahm, die Landwehrtruppen ernsthaft im Kampfe zu verwerten, worin vielleicht auch eine Erklärung gegeben ist für die wenig energische Thätigkeit der Belagerungstruppen in der Zeit bis Ende October.

Die Lage der 1. Armee bei Beginn des Jahres 1871.

Zu Beginn des Jahres 1871 war die 1. Armee in zwei Gruppen getheilt: Bei Rouen das I. Armeecorps und die 3. Garde-Cavallerie-Brigade unter General von Bentheim, an der Somme das VIII. Corps, die 3. Reserve-Division, die 3. Cavallerie-Division und die combinirte Garde-Cavallerie-Brigade, 35 Bataillone, 42 Escadronen und 21 Batterien unter General von Goeben. Ferner befand sich dort, doch directe dem grossen Hauptquartier unterstehend, die 12. Cavallerie-Division, 1 Bataillon, 16 Escadronen, 2 Batterien.

Die 3. Reserve-Division, die 31. Infanterie-Brigade, die 2. Fuss-Abtheilung unter G. L. von Barnekow hielten Péronne eingeschlossen: 10 Bataillone, 8 Escadronen, 9 Batterien.

Zur Besetzung von Amiens und zur Beobachtung nach Westen waren verwendet 5 Bataillone, 7 Escadronen, 2 Batterien.

Die sonach noch verfügbaren Truppen, ungefähr die Hälfte der früher angeführten Summe, nämlich 17 Bataillone, $23^1/_2$ Escadronen, 10 Batterien standen, die Anmarschlinien von Arras und Cambrai nach Amiens und Péronne vertheidigend — von Bienvilliers-au-Bois bis Fin auf 40*km* vertheilt, die drei Infanterie-Brigaden in und beiderseits Bapaume auf 20*km*. Die 12. Cavallerie-Divison auf der Strasse Cambrai-St. Quentin unterhielt die Verbindung mit dem durch die Truppen des General-Gouvernements von Reims besetzten Gebiete.

In dieser Aufstellung deckte General von Goeben sowohl die Vorrückungslinien nach Paris wie die Belagerung von Péronne und von Amiens aus auch die Verbindung mit dem I. Corps in Rouen. Verstärkungen konnten Bapaume von Péronne in einem, von Amiens in zwei Märschen erreichen. Im Bedarfsfalle ermöglichte die im Betriebe stehende Eisenbahn Amiens—Rouen auch die rasche Verschiebung von Truppen von Rouen.

Eine derartige erhöhte Kampfbereitschaft war geboten, denn die französische Nord-Armee Faidherbe's (4 Infanterie-Divisionen) cantonirte nur auf die Entfernung eines Tagmarsches von der deutschen Front, geschützt durch die Festungen Arras und Cambrai.

Nachdem die 12. Cavallerie-Division Befehl erhalten hatte, nach Vervins gegen Westen abzurücken, zog General von Goeben das Infanterie-Regiment Nr. 40 und 2 Batterien, sowie das Husaren-Regiment Nr. 9 auf den rechten Flügel und unterstellte dieselben der combinirten Garde-Cavallerie-Brigade. Da das Bataillon II/70 nach Amiens gezogen wurde, verblieben auf dem linken Flügel, der Strasse Arras-Amiens nur die 3. Cavallerie-Division mit 3 Compagnien $10^1/_2$ Escadronen und 1 Batterie, auf der Strasse Cambrai—Péronne die combinirte Garde-Cavallerie-Brigade mit 3 Bataillonen, 11 Escadronen und 3 Batterien.

Im Centrum befand sich die 15. Infanterie-Division mit 11¹/₄ Bataillonen, 4 Escadronen 4 Batterien.

Am 2. Jänner ging General Faidherbe mit dem XXII. Corps gegen Bucquoy und Achiet-le-Grand, mit dem XXIII. gegen Bapaume vor.

Die 3. Cavallerie-Division zog sich auf Miraumont zurück.

Die 30. Brigade sammelte sich mit 4³/₄ Bataillonen und 2 Batterien bei Sapignies und trieb die Franzosen 1*km* weit zurück.

Hiebei verlor das Regiment Nr. 28 9 Officiere, 96 Mann, das 7. Husaren-Regiment, von welchem ¹/₂ Escadron die feindliche Infanterie attakirt hatte, 1 Officier und 6 Mann, die 2 Batterien der 1. Fuss-Abtheilung, 2 Officiere, 11 Mann, im ganzen 12 Officiere, 113 Mann.

Die Schlacht bei Bapaume am 3. Jänner. (Tafel 15, Skizze 9.)

Am Abende des 2. Jänner standen vier französische Divisionen in nächster Nähe, 4 bis 6*km*, um Bapaume; es war sonach für den folgenden Tag ein umfassender Angriff auf Bapaume zu gewärtigen.

Nach den auf deutscher Seite für den 3. Jänner getroffenen Verfügungen versammelten sich die Truppen in vier Gruppen.

Die 15. Division bei Bapaume, der linke Flügel, die 3. Cavallerie-Division bei Miraumont 8*km* westlich, die combinirte Garde-Cavallerie-Brigade mit dem Haupttheil der 32. Brigade bei Bertincourt 9*km* östlich, endlich als Reserven zwei Gruppen, hievon eine den Cernirungstruppen von Péronne entnommen, 8 bis 10*km* südlich von Bapaume. Demnach befanden sich:

in und nächst Bapaume	10 Bataillone,	4 Escadronen,	4 Batterien
bei Miraumont	1 „	10 „	1 „
bei Bertincourt	3 „	11 „	3 „
in Reserve	5 „	— „	6 „
Zusammen .	19 Bataillone,	25 Escadronen,	14 Batterien.

Die Infanterie erreichte kaum die Hälfte des Gegners, doch befanden sich in den französischen Reserven neben Marschregimentern 18 Bataillone Mobilgarden; die Zahl der Batterien war gleich, an Cavallerie waren die Deutschen fünffach stärker.

General von Goeben beabsichtigte, mit der 15. Division Bapaume festzuhalten, während die Flügel-Abtheilungen umfassend gegen den Feind vorgehen sollten.

Es war dies ein durchaus zweckmässiger Vorgang, um von der grossen Überlegenheit an Cavallerie entsprechenden Gebrauch zu machen, denn diese Waffe bildete den Hauptbestandtheil der Flügel-

gruppen, und man konnte erwarten, sie in solcher Weise besser zu verwerten.

Der Gefechtsplan des deutschen commandirenden Generals kam aber nicht zur Ausführung.

Der Commandant der 15. Division versammelte die 30. Brigade (4 Bataillone, 2 Batterien) vorwärts Bapaume, 5 Compagnien dieser Brigade blieben vorgeschoben in Favreuil. Von der 29. Brigade hatte je ein Bataillon Frémicourt und Beugnâtre, ein Bataillon die drei Orte Avesnes, Biefvillers und Grévillers besetzt, der Rest, 2 Bataillone, 2 Batterien, blieb hinter der Stadt als Reserve.

Diese Vertheilung gibt keine klare Auskunft über die Absichten des Divisions-Commandanten. Die 3 bis 4*km* nördlich und nordöstlich Bapaume liegenden Ortschaften sind relativ stark besetzt und scheinen das Terrain zu umgrenzen, in welchem der Divisions-Commandant sich behaupten will.

Auffallenderweise ist hiebei die linke Flanke vernachlässigt, denn die hier auf 3*km* vorliegenden Ortschaften sind nur mit einzelnen Compagnien besetzt, obwohl gerade diese Flanke durch ein ganzes Corps bedroht ist, welches in Achiet-le-Petit und Achiet-le-Grand genächtigt hat. Die Reserven, 4 Bataillone, 6 Batterien, könnten erst in vorgeschrittener Zeit hier eingreifen.

Für den Beginn der Schlacht blieb der linke Flügel bedenklich schwach.

Die Hauptkräfte stellte G. L. von Kummer dem vom Norden anrückenden Gegner entgegen. Ausser der 30. Brigade und 2 Bataillonen der 29. Brigade sollte auch Prinz Albrecht Sohn mit 3 Bataillonen, 4 Escadronen und 1 Batterie gegen denselben eingreifen.

Es waren sonach gegen Norden 10¼ Bataillone, 8 Escadronen und 3 Batterien, gegen West 1¾ Bataillone, 8 Escadronen und 1 Batterie bereitgestellt, 2 Bataillone und 2 Batterien blieben zur Verfügung des Divisionärs. Wenn der Divisions-Commandant beabsichtigte, gegen das XXII. französische Corps hinzuhalten und gegen das XXIII. den entscheidenden Schlag zu führen, so entsprach diese Absicht wenig der Sachlage, denn das XXII. Corps bedrohte die Flanke und bei weiteren Fortschritten auch den Rücken der Deutschen und war zuerst abzuweisen, ehe an weitere Unternehmungen gedacht werden konnte.

Als der Divisions-Commandant Kenntnis erhielt, dass die Franzosen zwischen Bihucourt und Sapignies ihren Aufmarsch vollzogen, führte er einen Theil seiner Truppen vor, so dass sich bei Favreuil eine Gruppe von 3¼ Bataillonen und 2 Batterien, bei Beugnâtre 2 Bataillone, 2 Batterien dem Feinde entgegenstellten. Eine Offen-

sive wird damit nicht beabsichtigt gewesen sein, dazu waren die Truppen zu schwach, aber auch eine dauernde Behauptung dieser vorgeschobenen Stellung konnte mit so geringen Kräften kaum in Aussicht genommen sein.

Wenn auch noch durch 2 Bataillone und 2 Batterien verstärkt, konnte diese Gruppe dem Andringen des überlegenen Gegners nicht widerstehen.

In gleicher Weise war der gegen das XXII. Corps unternommene Angriff der 3. Cavallerie-Division ganz wirkungslos geblieben. Deren Commandant hatte die Infanterie und Artillerie zurückgelassen und war mit 8 Escadronen in ziemlich excentrischer Richtung gegen Achiet-le-Grand und Ablainzevelle vorgegangen, über welchen Raum er nicht hinausgelangte.

Das französische Corps näherte sich sonach Bapaume und die gegen Norden vorgeschobenen Theile der 15. Division waren dem Kreuzfeuer der im Norden und Westen von Bapaume kämpfenden französischen Batterien ausgesetzt, endlich im Rückzuge bedroht. Sie mussten gegen Mittag den Rückzug antreten und sammelten sich hinter (südwestlich) Bapaume, welches von der 29. Brigade besetzt worden war, so dass jetzt deutscherseits gar keine Artillerie im Gefechte stand.

Die combinirte Garde-Cavallerie-Brigade mit dem unterstellten 40. Infanterie-Regiment war nach Bancourt beordert worden, wo sie um 11½ Uhr mittags den Befehl erhielt, gegen die linke Flanke des Angreifers vorzugehen.

Den linken Flügel des Angreifers bildete die Division Robin, welche von Mory und Vaulx gegenüber Beugnâtre vorging. Wenn es aber wirklich die Absicht war, die Garde-Cavallerie-Brigade gegen die linke Flanke des Gegners wirken zu lassen, so hätte sie von Bertincourt, wo sie früh bereit gestellt war, gegen Vaulx vorgehen müssen; sie durfte dann nicht nach Bancourt gezogen werden, wo sie hinter dem eigenen rechten Flügel stand und erst auf einem grossen Umwege in die gewünschte Richtung gelangen konnte.

Es scheint sich auch nicht mehr um eine Diversion in des Feindes Flanke gehandelt zu haben, sondern darum, im Centrum den hart bedrängten eigenen Truppen directe Unterstützung zu bringen, denn 2 Bataillone mit 2 Batterien gingen auf Favreuil vor, wurden aber auch zum Rückzug gezwungen und das noch erübrigende Bataillon musste St. Aubin wieder besetzen, welches schon in den Händen des Feindes war, sowie auch Avesnes und die westliche Vorstadt von Bapaume. Die Franzosen waren daher, wie es scheint, gegen 2 Uhr im Norden und Westen hart an die Stadt gelangt, wo sich die Deutschen nur mehr an der Stadtumwallung behaupteten.

Die Garde-Cavallerie-Brigade setzte sich zwischen Bapaume und Frémicourt fest.

Die 15. Division war ganz aufgebraucht, ihre Artillerie ausser Thätigkeit gesetzt. Die Franzosen trachteten mit dem rechten Flügel vorzugreifen; dort bemühten sich die Deutschen, aus den Reserven eine neue Gefechtsfront herzustellen, das Jäger-Bataillon von Transloy ward dahin dirigirt und 2 Batterien aus Sally-Saillisel, auch traf das Bataillon von Miraumont dort ein und 2 Batterien der 15. Division setzten sich hier wieder in's Feuer. Die deutsche Gefechtsfront bildete jetzt einen spitzen Haken, der durch die von Bapaume nach Cambrai einerseits und nach Péronne andererseits führenden Strassenzüge gebildet wurde; die Deutschen waren also in einer höchst prekären Lage, wenn es nicht gelang, den französischen rechten Flügel zurückzuwerfen. Dieser machte aber Fortschritte und besetzte gegen 4 Uhr nachmittags Tilloy.

Nun traf noch das Infanterie-Bataillon der Garde-Cavallerie-Brigade ein und von der 15. Division wurden 2½ Bataillone dahin dirigirt.

Den Franzosen fehlte es an Kraft, die errungenen Vortheile zu verfolgen, sie mussten im entscheidenden Momente das Gefecht abbrechen und bezogen Quartiere in den nächstgelegenen Dörfern, so dass die Deutschen in den Stellungen, welche sie abends inne hatten, nächtigen konnten.

Die vorwärts gelegenen Abschnitte hatten die Deutschen aufgeben müssen, sich aber bei Bapaume behauptet. Sie verloren an diesem Tage 40 Officiere, 585 Mann; der Hauptantheil an den Verlusten trifft die Infanterie u. z. jene Regimenter, welche im Norden und Westen von Bapaume gefochten hatten.

Infanterie-Regiment Nr. 33 12 Officiere, 209 Mann; Nr. 28 8 Officiere, 142 Mann; Nr. 68 4 Officiere, 86 Mann; die Verluste der übrigen Truppen sind nicht erheblich.

Von der Artillerie erlitten merkwürdigerweise nur die Batterien der 15. Division u. z. ziemlich bedeutende Verluste; 3 Officiere, 38 Mann, 97 Pferde, während die anderen 10 Batterien gar keine Verluste nachweisen.

Bei der Cavallerie verlor das 7. Husaren-Regiment, Divisions-Cavallerie der 15. Division, 1 Officier, 7 Mann. Die 3. Cavallerie-Division hatte 2 Verwundete, die Garde-Cavallerie-Brigade keine Verluste.

Die Schlacht von Bapaume macht nach den Vorgängen auf deutscher Seite viel eher den Eindruck eines Rencontre als den einer planmässig angelegten Action.

Die Deutschen entgingen in der Schlacht bei Bapaume mit knapper Noth einer Niederlage.

Die Consequenzen kamen einer solchen gleich, denn die Deutschen verliessen das Schlachtfeld und verzichteten auf die Durchführung ihrer Aufgabe, die Belagerung von Péronne zu decken; sie gaben die Wege dahin dem Feinde preis und zogen sich in entgegengesetzter Richtung, nach Amiens zurück.

Aber alles dies blieb ohne weitere Folgen einem Feinde gegenüber, welcher wohl durch Überzahl im Gefechte Vortheile erringen konnte, aber nicht die Fähigkeit besass, dieselben auszunützen, weil seine Truppen sich nicht weit von ihrer Basis zu entfernen wagten, oder weil sie die Fähigkeit zu raschen Bewegungen nicht besassen.

Unter diesen Verhältnissen hat die Schlacht von Bapaume für die Deutschen nicht viel verdorben.

Die Deutschen haben allerdings den Franzosen zu einem Siege verholfen, weil sie ihnen nur einen Theil ihrer Kräfte entgegenstellten, und auch diese nicht einheitlich und planmässig einsetzten.

Es musste die Hauptaufgabe des Generals von Goeben bleiben, beim Zusammentreffen mit der französischen Nord-Armee diese zu schlagen. Der Fortgang der Belagerung von Péronne hatte dem gegenüber nur untergeordnetes Interesse.

Sobald sich demnach die Offensive Faidherbe's erkennen liess, mussten die Truppen aus Amiens und der grösste Theil der vor Péronne stehenden Truppen zur Schlacht herangezogen werden. Hätten die Franzosen nach Bapaume ihren Vortheil ausgenützt, wie es ihnen freistand, so hätte die Belagerung von Péronne doch aufgegeben werden müssen.

Die Deutschen versuchten hier, zu viele Ziele zu gleicher Zeit zu erreichen, Péronne belagern, Amiens besetzt halten und den Kampf mit den Franzosen aufnehmen.

Dies gelang ihnen auch nahezu.

Bei zweckmässigerem Vorgehen aber hätte die Schlacht bei Bapaume einen günstigeren Verlauf nehmen können, während jetzt das Kraftgefühl der Franzosen gewachsen war und es noch einer weiteren Schlacht bedurfte, um die endgiltige Überlegenheit der Deutschen auch auf diesem Operations-Schauplatze festzustellen.

Am Abende des 3. waren auch schon alle Vorbereitungen getroffen, um die Beschiessung und Einschliessung von Péronne aufzuheben.

Die Festung, durch 3.500 Mann, meist Mobilgarden, durch 49 Geschütze (hierunter 14 gezogene) vertheidigt, war nach der Schlacht

an der Hallue durch 11 Bataillone, 16 Escadronen, 58 Geschütze eingeschlossen worden (am 27. December 1870).

Am 28. und 29. December wurde die Festung durch Feldgeschütze beschossen, ohne Ergebnis.

Am 2. Jänner 1871, also am Tage vor der Schlacht von Bapaume, war das Feuer aus 12 schweren und 12 Feldgeschützen auf Péronne eröffnet worden, am 3. Jänner fortgesetzt.

3 Bataillone, 4 Batterien, nach Sailly-Sallisel entsendet, verminderten die Einschliessungstruppen auf 7 Bataillone, 5 Batterien, 6 Escadronen; jedenfalls noch eine genügende Macht, um die Artillerie-Positionen gegen jede Unternehmung aus Péronne sichern zu können; trotzdem werden $^2/_3$ der schweren Geschütze zurückgezogen und alle Vorbereitungen zum Abmarsche getroffen.

Selbst noch am 4. wurden die von La Fère in Ham eingetroffenen Belagerungsgeschütze nach La Fère zurückgeschickt.

Am 6. Jänner wurden die Einschliessungstruppen wieder auf 11 Bataillone, 16 Escadronen, 7 Batterien gebracht und nun auch die Belagerungsgeschütze aus La Fère herangezogen.

Am 9. wurde das Feuer wieder eröffnet; abends capitulirte Péronne.

Diese Tage hindurch war der grösste Theil der 16. Division, dann der 3. Reserve-Division und die Garde-Cavallerie-Brigade vor Péronne festgehalten, wornach zu Operationen im freien Felde nur die 15. Division und die 3. Cavallerie-Division erübrigten.

Als demnach General von Goeben am 5. Jänner den Beschluss fasste, zum Schutze der Einschliessung von Péronne wieder über die Somme vorzugehen und die 3. Cavallerie-Division schon in Bapaume stand, liess er die 15. Division nach Albert und Bray rücken, um dort eine Flankenstellung gegen die Strasse Arras—Péronne einzunehmen, während sich das Einschliessungscorps von Péronne selbständig nach Norden sichern sollte.

Nachdem aber jetzt die zu Operationen im freien Felde verfügbaren Kräfte schwächer waren, als während der Schlacht bei Bapaume, so hätten sie auch aus einer Flankenstellung wenig Wirkung gehabt. Erst der Fall von Péronne und die Ereignisse bei Rouen brachten eine entscheidende Wendung zum Besseren.

Dort war in den ersten Tagen des Jänners mit Ausnahme des in Amiens zurückgebliebenen 4. Grenadier-Regimentes, das ganze I. Corps vereinigt. Der Armee-Commandant hatte einen Vorstoss südlich der Seine angeordnet, wo sich die Franzosen in der Sehne des Seinebogens zwischen La Bouille und Elbeuf, 12 bis 14*km* von Rouen entfernt, festgesetzt hatten.

Für diesen Angriff waren am 4. Jänner 1871 bei Grand Couronne und La Roquette 12½ Bataillone, 2 Escadronen und 4 Batterien bereitgestellt.

Die französischen Vortruppen hielten den Hals der Halbinsel besetzt, welche an der schmälsten Stelle etwa 4*km* breit ist; eine besondere Widerstandsfähigkeit wird dieser Abschnitt, der beinahe durchaus bewaldet ist, nicht besessen haben; alles weist übrigens darauf hin, dass die Deutschen daselbst einen ernsthaften Widerstand auch gar nicht erwarteten. Es wäre ihnen freigestanden, die Seine bei Pont-de-l'Arche zu überschreiten und über Elbeuf diese Aufstellung in Flanke und Rücken zu fassen; sie verzichteten darauf, liessen in dieser Richtung nur ein schwaches Detachement, 1 Bataillon und 1 Batterie, demonstriren und zogen den frontalen Angriff vor.

Der Sammelpunkt bei Grand Couronne lag nur 2 bis 3*km* vor der feindlichen Front und von da setzte die deutsche Streitmacht nicht in breiter entwickelter Front zum Angriffe an, wie dies hätte geschehen müssen, wenn man eine energische Vertheidigung vorausgesetzt hätte, sondern in einer tiefen Marschcolonne auf der Strasse; nur eine linke Seitenhut war ausgeschieden.

4 Bataillone bildeten die Vor- und Seitenhut, hierauf folgte das Gros mit 2 Bataillonen, 1 Escadron und 2 Batterien und dahinter die Reserve (4 Bataillone, 1 Escadron, 2 Batterien).

2 und ein halbes Bataillon blieben bei Grand Couronne stehen.

Das ausgedehnte Waldterrain beschränkte die Verwendung von Cavallerie und Artillerie, aber auch die Infanterie kam zu keinem ernstlichen Kampfe; bei Robert-le-Diable genügte das Eingreifen der Avantgarde, den Gegner zu werfen, bei Maison brulé griff das Gros umfassend ein; hierauf theilte sich die deutsche Colonne.

Die bisherige Avantgarde wandte sich gegen la Londe, Oberst Legat verfolgte bis Bourgachard, die Reserve wurde nach Bourgtheroulde dirigirt. Die gegen den rechten Flügel entsendeten deutschen Detachements waren unverrichteter Sache umgekehrt; in der Nacht räumten die Franzosen alle Stellungen und gingen am 5. bis hinter die Rille zurück; von Bourgachard aus ward die weitere Verfolgung nur durch 1 Compagnie, ½ Escadron und 2 Geschütze fortgesetzt und selbst diese schwachen Kräfte genügten, den Gegner auch aus Rougemontier zu vertreiben.

Die Gesammtverluste beliefen sich auf 5 Officiere, 167 Mann und trafen zum grössten Theile die Colonne des Obersten Legat, wahrscheinlich beim Angriffe auf Maison brulé.

Das Gefecht verschaffte den Deutschen die Überzeugung, dass sie bei Rouen nichts vom Gegner zu besorgen hätten und ermög-

lichte es ihnen, Verstärkungen an die Somme abzusenden. Es wurden noch 6 Bataillone und 2 Batterien des I. Corps dahin dirigirt, welche zwischen 8. und 11. Jänner in Amiens eintrafen. Da um diese Zeit auch das Einschliessungscorps von Péronne verfügbar wurde, so erreichten die Streitkräfte an der Somme eine ansehnliche Stärke.

Ausser dem VIII. Corps, der III. Reserve-Division, der combinirten Garde-Cavallerie-Brigade, der 3. Cavallerie-Division und der 12. Cavallerie-Division, 9 Bataillonen und 4 Batterien des I. Corps, wurde auch noch in Gonesse am 9. Jänner 1 Infanterie-Brigade des IV. Corps bereitgestellt, um im Bedarfsfalle an die Somme abzugehen; aber auch ohne derselben zählten die dortigen Streitkräfte 45 Bataillone, 58 Escadronen, 27 Batterien, während der französische General im ganzen über 71½ Bataillone, 5½ Escadronen und 16½ Batterien verfügte.

Am 7. Jänner hatte General von Goeben das Commando über die 1. Armee übernommen. Er beschloss, die weiteren Angriffe des Gegners hinter der Somme abzuwarten.

Nachdem die Nothwendigkeit weggefallen war, die Belagerung von Péronne durch eine vorwärts gelegene Stellung sichern zu müssen, nachdem eine Offensive gegen die französische Armee, welche sich hinter ihre Festungen zurückziehen konnte, schwer durchzuführen war und das Schicksal des Krieges sich auf anderen Operationsschauplätzen entscheiden musste, so war die abwartende Haltung der 1. Armee durch die Umstände voll gerechtfertigt.

Der Abschnitt der Somme kam ihr hiebei zugute; er erstreckte sich von Amiens bis Péronne über 45*km* und die an den Endpunkten dieser Front gelegenen Festungen Amiens und Péronne sicherten der deutschen Armee die Möglichkeit, in die Offensive überzugehen.

Am 9. Jänner wurden die betreffenden Befehle erlassen und bis 13. ausgeführt (Tafel 16, Skizze 10).

Die Truppenvertheilung zeigt deutlich, dass sich der Armee-Commandant nicht auf eine Vertheidigung der Somme beschränken wollte.

Hinter der Somme steht nur die 15. und die 3. Reserve-Division, während die Theile des I. Corps bei Amiens und an der Hallue das rechte Ufergebiet festhalten und ebenso bei Péronne die 16. Division und eine Cavallerie-Brigade auf dem rechten Ufer verbleiben zur Verbindung mit der in St. Quentin belassenen 12. Cavallerie-Division; die Truppen sind demnach von Amiens bis St. Quentin auf einer Front von 70*km* vertheilt. Die Hauptmasse der Armee aber befindet sich zwischen Amiens und Péronne (50*km*); sie ist ge-

nügend concentrirt, um rechtzeitig auf dem Schlachtfelde vereint zu werden; dirigirt sich der Gegner gegen Amiens, so findet er in der Front Widerstand an der Hallue, während die Hauptmasse der Deutschen in seiner linken Flanke und selbst im Rücken erscheint; ebenso sind seine beiden Flanken bedroht, wenn er die Sommelinie directe etwa bei Braye forciren will; sucht er die Sommelinie östlich zu umgehen, so lässt er die deutsche Armee in seiner rechten Flanke; am ersten Tage können dort das VIII. Corps und die 3. Reserve-Division concentrirt werden, während die bei Amiens stehenden Theile des I. Corps zwei starke Märsche zu hinterlegen haben, ehe sie dort eingreifen können; dafür aber treffen sie unter so günstigen Verhältnissen auf des Gegners Flanke und Verbindungen, dass dieser es kaum wagen kann, den Vormarsch über St. Quentin nach Süden fortzusetzen, ehe er der 1. Armee eine empfindliche Niederlage beigebracht hat.

Am 13. wurde die weitere Heranziehung von 3 Bataillonen und 2 Batterien des I. Corps von Rouen nach Amiens angeordnet.

Die 3. Cavallerie-Division war von Bapaume zurückgenommen worden. Wenn anderweitig Vorsorge bestand, die Fühlung mit dem Feinde zu erhalten, so muss diese Vorsorge begreiflich erscheinen, im entgegengesetzten Falle aber war das Zurücknehmen der 3. Cavallerie-Division gefährlich, denn bei der ziemlichen Ausdehnung der deutschen Front war es Grundbedingung für die rechtzeitige Concentrirung der Kräfte, dass man früh genug von den Bewegungen des Gegners Kenntnis erhalte.

Im vorliegenden Falle aber begegnete der Gegner dieser Nothwendigkeit, indem er seinerseits der zurückgehenden Cavallerie-Division hart an den Fersen blieb und ihre Nachhut bei Bapaume angriff (am 11. Jänner).

Dort blieben die Franzosen stehen, da sie mittlerweile von der Capitulation von Péronne Kenntnis erhalten hatten; die 3. Cavallerie-Division blieb ihnen gegenüber in Mesnil und le Sars.

Am 13. wurde Albert durch vorgeschobene Theile des I. Armee-Corps besetzt, die 3. Cavallerie-Division nahm in Hédouville Aufstellung.

Es war demnach der linke Flügel der Deutschen auf das rechte Ufer der Somme vorgegangen und hatte Fühlung mit dem Gegner genommen. Hiebei war auch die Ausdehnung der deutschen Front eine weit geringere, die Hauptkräfte der Deutschen waren zwischen Albert und Roisel auf einem Raume von 30*km* Ausdehnung gruppirt; es war eine sehr vortheilhafte Lage für die Deutschen; wenn das I. Corps und die 3. Cavallerie-Division bei Albert Widerstand

leisteten, stand die Mehrzahl der deutschen Kräfte dem Gegner in der Flanke; je mehr er seine Kräfte gegen Albert heranzog, desto mehr gab er Flanke und Rücken preis. Man könnte glauben, dass den Deutschen nichts erwünschter sein konnte, als wenn der Gegner seine Kräfte in einem Kampfe bei Albert engagirte.

Am 14. Jänner besetzte die Tête-Division der Franzosen Albert, von wo sich die Deutschen an die Hallue zurückzogen; die französische Armee stand zwischen Albert und Bapaume, während die Brigade Isnard gegen St. Quentin vorging; es war nicht wahrscheinlich, dass die Franzosen einen Angriff auf Amiens beabsichtigten; ebensowenig konnte man voraussetzen, dass sie gegenüber Amiens nur hinhalten, und mit dem Gros in südlicher Richtung gegen die Somme oder gegen Péronne vorzugehen beabsichtigten; die Franzosen wären genöthigt gewesen, sich mit dem rechten Flügel gegenüber der Hallue festzusetzen, die Reserven aber hinter ihrem linken Flügel gegen Péronne bereitzuhalten; sie hätten eine ausgedehnte Front einnehmen müssen und nur mit einem Theile die Forcirung der Somme versuchen können.

Die Vertheilung der deutschen Truppen war mit grossem Geschick erfolgt und die Räumung von Albert war ganz im Einklange mit der Vertheidigungsidee.

Der französische General kam auch am 15. zu der Erkenntnis, dass er in dieser Richtung wenig Aussichten auf Erfolg habe, und entschloss sich, unverzüglich auf St. Quentin vorzugehen, um die Aufstellung der Deutschen zu umgehen und auf deren Verbindungen zu wirken.

Zweifellos war diese Umgehung ein höchst gefährliches Unternehmen, denn indem Faidherbe die Deutschen zu umgehen trachtete, gab er seine eigenen Verbindungen preis, und die französische Armee war nicht stark genug, um den Deutschen eine Schlacht zu liefern und nebstdem noch die Verbindungen zu sichern; aber bei dieser Operation war doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass bei rascher und energischer Ausführung die französische Armee früher bei St. Quentin concentrirt sei, als die deutsche, deren entfernteste Theile erst am dritten Tage dort eintreffen konnten; die Franzosen waren demnach zur Erwartung berechtigt, es dort nur mit einem Theile der deutschen Armee zu thun zu bekommen. Bei der geringen Operationsfähigkeit und der Inferiorität der zum grossen Theile aus Neubildungen bestehenden französischen Truppen waren allerdings auch hier die Aussichten auf Erfolg nur gering, aber der französische General folgte einer Weisung des Kriegsministers, nach

welcher es sich darum handelte, in diesem Momente möglichst viel Kräfte der Deutschen im Norden von Paris festzuhalten.

Für die Deutschen hing die Vereitlung der französischen Unternehmung davon ab, von derselben frühzeitig Kenntnis zu erhalten, um rechtzeitig genügende Kräfte in der Gegend von St. Quentin concentriren zu können.

Die entfernteste Division der Franzosen hatte nach St. Quentin 50*km* zurückzulegen, am zweiten Tage konnte die französische Armee also dort concentrirt sein; der linke Flügel der Deutschen stand 70*km* von St. Quentin; gelang es den Franzosen durch die Initiative der Bewegung einen Tag Vorsprung zu gewinnen, so konnten die Deutschen nur mit etwa der Hälfte ihrer Kräfte, der 16. und der Reserve-Division, bei St. Quentin entgegentreten.

Allerdings war dieser Vorsprung sehr gering, denn die noch im Anmarsche befindlichen Theile der Deutschen mussten sich sehr bald, eventuell auch in empfindlicher Weise in Flanke und Rücken fühlbar machen; die Deutschen hatten also das höchste Interesse daran, die Bewegungen der Franzosen unausgesetzt im Auge zu behalten.

Am 15. abends hatte General v. Goeben die Ansicht ausgesprochen, dass der Gegner, die Somme-Linie umgehend, gegen Paris vorzudringen suchen werde; doch hatte er die dieser Annahme entsprechenden Massnahmen nicht getroffen, sondern verharrte noch in seiner Stellung, um nähere Anhaltspunkte über das Verhalten des Gegners abzuwarten.

Die 12. Cavallerie-Division, welche durch das Vorgehen der Franzosen zunächst bedroht war, wovon General v. Goeben am 16. morgens Kenntnis erhielt, wurde angewiesen, wenn sie sich nicht behaupten könne, den Rückzug auf Ham zu nehmen, während General v. Barnekow dem Gegner in die Flanke stossen sollte.

Durch den Rückzug nach Ham wurde der Weg nach Paris allerdings dem Gegner freigegeben, doch stand die deutsche Armee so nahe in dessen Flanke, dass der Entscheidung hiedurch noch in keiner Weise vorgegriffen war.

Der Offensivstoss des Generals v. Barnekow unterblieb, da er den Befehl hiezu nicht rechtzeitig erhalten hatte. Auch dies war kein besonderer Nachtheil; wie die Sachen damals lagen, da nur sehr untergeordnete Kräfte der Franzosen auf St. Quentin vorgegangen waren, was man damals allerdings kaum mit voller Sicherheit wissen konnte, hätte der Angriff Barnekow's, auch wenn er, wie nach dem Kräfteverhältnis wahrscheinlich, zu günstigen Ergebnissen geführt hätte, kaum weiter reichende Folgen gehabt, als dass die Deutschen über die Schwäche der dort vorgehenden Franzosen Gewissheit erhalten.

An diesem Tage (16.) trat das Gros der französischen Nord-Armee den Marsch nach Westen an und gelangte mit einer sehr mässigen Marschleistung bis auf die Strasse Bapaume-Péronne.

Obwohl die Truppen des Generals v. Goeben in unmittelbaren Contact mit der Spitze der französischen Armee sich befanden und diese letztere, wie es scheint, gar keine Massnahmen getroffen hatte, ihren Abmarsch zu verheimlichen, so wurde die Bewegung der Franzosen doch erst um Mittag des 16. entdeckt und diese wichtige Wahrnehmung gelangte erst am 17. morgens zur Kenntnis des Ober-Commandanten.

Dieser hatte inzwischen, um zur vollen Klarheit über die Absichten des Gegners zu gelangen, für den 17. einen umfassenden Angriff auf Albert angeordnet.

Um sich über die Bewegungen der Franzosen zu vergewissern, hätte es wohl andere, ebenso verlässliche und weniger gewaltsame Mittel gegeben.

Die Bewegungen der Franzosen vollzogen sich knapp vor und entlang der deutschen Front, und man hat Mühe zu glauben, dass diese der Aufmerksamkeit der deutschen Vortruppen entgehen konnten, wenn diese das nächste Terrain vor ihrer Aufstellung durch Patrullen aufklärten; die Marschziele der französischen Corps vom 16. Jänner, Combles und Sailly-Saillisel, lagen kaum 10*km* vor der deutschen Front, und die Wege dahin führten entlang derselben.

Der Aufklärungsdienst wurde, wie es scheint, in sehr unvollkommener Weise betrieben, und die ungeheuere Überlegenheit der deutschen Cavallerie gar nicht ausgenützt; es muss mit dem Aufklärungsdienst schwach bestellt gewesen sein, wenn der Commandant, um sich zu orientiren, seine ganzen Kräfte aufwenden muss. Eher möchte man glauben, dass der deutsche Ober-Commandant sich zum Angriff entschloss, nicht, um zu recognosciren, sondern um den Feind zu schlagen, oder ihn so zu fesseln, dass er von anderweitigen Unternehmen ablassen müsse.

Die bis 17. morgens beim General v. Goeben eingelaufenen Nachrichten ergaben, dass der Gegner in Albert nicht mehr anwesend sei; wollte General v. Goeben den Feind angreifen, so war der Moment sehr günstig, die 16. und die 3. Reserve-Division mussten, gerade vorgehend, den Gegner nach wenigen Kilometer Marsches stellen, indess die 15. Division und die Division des Generals Graf v. d. Gröben den Gegner in Flanke und Rücken trafen; die 12. Cavallerie-Division, rechts der 16. Division vorgehend, konnte dem Gegner den Weg verlegen.

Es war kein wesentlicher Unterschied, ob man den Gegner noch in Albert oder etwas weiter östlich antraf, ja der letztere Fall

war der deutschen Unternehmung noch günstiger, denn dort, gegen die Mitte der deutschen Aufstellung, war die Concentrirung leichter und rascher durchzuführen; es ist deshalb nicht selbstverständlich, dass General v. Goeben den Gedanken an die Offensive fallen liess, als er den Abmarsch des Gegners nach Westen erfuhr; im Gegentheile, das Bedürfnis, die Fühlung mit dem Gegner sofort wieder aufzunehmen, und die Wahrscheinlichkeit, dass man denselben im Flankenmarsche überraschen würde, sprechen sehr zu Gunsten der deutscherseits geplanten Unternehmung; die Gefahr, dass man den Gegner nicht mehr antreffen würde, bestand nicht, denn über die Stellungen der 16. Infanterie- und 12. Cavallerie-Division konnte derselbe noch nicht mit allen Kräften hinausgelangt sein.

General v. Goeben aber hielt an dem Entschlusse fest, zunächst dem Gegner dén Weg nach Paris und nach den eigenen Verbindungen zu verlegen, indem er den oberen Theil der Somme-Linie zwischen Péronne und Ham besetzte und den eigenen linken Flügel gegen Péronne heranzog. Es ist kaum zu bezweifeln, dass der directe Angriff die erwähnten Aufgaben noch viel sicherer erreicht hätte.

Der von General v. Goeben eingeschlagene Weg eröffnete allerdings die Aussicht, dass die Sicherung der Wege nach Paris auch ohne Schlacht erreicht werden könnte, und in dieser Beziehung war der Entschluss des Generals vielleicht der bessere und zweckmässigere, aber er hatte den Nachtheil, dass der Gegner vollkommen ungestört seine Bewegungen ausführen konnte und ihm überhaupt die volle Freiheit des Entschlusses verblieb.

Nach den Märschen des 17. Jänner wurde der Oberlauf der Somme von Péronne bis Flavy-le-Martel (30*km*) besetzt, durch die 15., die 3. Reserve-, die 16. Division und die 12. Cavallerie-Division; die Truppen-Abtheilung des Generals Graf v. d. Gröben bildete einen Offensivstaffel auf dem linken Flügel, also auf dem nördlichen Ufer der Somme, die Armee-Reserve hinter der 15. Division.

Die Zusammensetzung der einzelnen Gruppen war:

Die 16. Division...	8½	Bataillone,	10	Escadronen,	4	Batterien.
Die 15. " ...	11	"	4	"	4	"
Die 3. Res.-Division	5	"	5	"	3	"
Truppencorps d. G. L. Graf v. d. Gröben	9	"	17	"	6	"
12. Cav.-Division ..	3	"	12	"	3	"
Corps-Artillerie....	1	"	1	"	7	"
Armee-Reserve	3	"	3	"	3	"

Hiezu Besetzungen im Bereiche der operirenden Truppen:

In Amiens........	5	Bataillone,	1	Escadron,	1	Batterie,
„ Péronne	2	„	1	„	—	„
„ Ham..........	½	„	—	„	—	„
„ La Fère	1	„	—	„	—	„
„ Nesle	—	„	1	„	—	„
„ Clermont	—	„	4	Escadronen,	—	„
Summe	49	Bataillone,	59	Escadronen,	31	Batterien

in der beiläufigen Stärke von 34.000 Mann Infanterie, 7.000 Reitern und 185 Geschützen.

Die ursprüngliche Ordre de bataille war nicht aufrecht erhalten. Der Corps-Verband war ganz aufgelassen und so entstanden 7 dem Armee-Commando directe unterstehende, taktische Einheiten, von welchen jede aus allen Waffen im verschiedenen Verhältnisse zusammengesetzt war; alle aber waren besonders stark mit Cavallerie und Artillerie dotirt.

Die selbständigen Cavalleriekörper waren (mit Ausnahme der 12. Cavallerie-Division) als solche aufgelöst und an die Infanteriegruppen vertheilt, so dass sie überwiegend im Sinne der Divisions-Cavallerie zur Verwendung kommen sollten.

Dass ein besonderer Bedarf an solcher herangetreten, oder dass an sie besondere Ansprüche gemacht worden wären, lässt sich im Gange der Operationen nicht nachweisen; die Ursache dieser Eintheilung wird deshalb hauptsächlich darin zu suchen sein, dass man in der defensiven Haltung, welche der Armee zugefallen war, einen geeigneten Gebrauch von selbständigen Cavalleriekörpern nicht zu machen wusste.

Die Terrainverhältnisse auf diesem Kriegsschauplatze waren dem Auftreten auch grösserer Cavalleriekörper nicht ungünstig, endlich war die Beschaffenheit der feindlichen Truppen nicht eine solche, welche der Thätigkeit der Cavallerie besondere Schwierigkeiten bereitet hätte, nur die Jahreszeit, der gefrorene Boden machte in dieser Beziehung Schwierigkeiten.

Es tritt also auch hier, wie bei den Operationen gegen Le Mans die Wahrnehmung zu Tage, dass man die zahlreich vorhandene Cavallerie nicht ihrer Bestimmung gemäss verwenden konnte.

Artillerie war gleichfalls reichlich vorhanden. Die Corps-Artillerie mit dauernder Infanterie- und Cavallerie-Bedeckung zu einem taktischen Körper vereint, unterstand directe dem Armee-Commando, war also eine Armee-Artillerie-Reserve.

Das Armee-Commando hatte die Gliederung seiner Streitkräfte den obwaltenden Verhältnissen und den Bedürfnissen der Befehlsgebung angepasst.

Die Stellung, welche die 1. Armee am 17. Jänner einnahm, zeigte von hohem Geschick in Ausnützung der Terrainverhältnisse und war gleich vortheilhaft für die Defensive wie für die Offensive; welchen Theil der Somme-Linie der Gegner auch angreifen mochte, stets fand er eine starke Front vor sich und war in den Flanken und im Rücken bedroht. Dieser Gefahr wäre er nur entgangen, wenn er sich mit allen seinen Kräften auf die Heeres-Abtheilung des G. L. Graf v. d. Gröben geworfen hätte, welche zur Zeit allein auf dem rechten Ufer der Somme sich befand und erst nach längerer Zeit durch die entfernteren Theile der Armee unterstützt werden konnte. Diese Abtheilung war aber in der Lage, sich durch einen Rückzug gegen Westen der Gefahr zu entziehen und die Lage der französischen Armee war dann um nichts verbessert.

Die französische Nord-Armee musste entweder die Aufstellung der 1. Armee östlich St. Quentin umgehen und damit ihre Verbindungen und die Möglichkeit eines Rückzuges auf die Festungen gänzlich aufgeben, oder sich in die freigegebene Lücke zwischen Péronne und St. Quentin begeben, wo sie gleichfalls die vertheidigte Somme vor sich, den linken Flügel der Deutschen aber in Flanke und Rücken hatte.

Fand aber der deutsche Armee-Commandant den Übergang zur Offensive für angemessen, so brauchten seine Colonnen aus ihren Stellungen nur gerade vorzugehen, um den Gegner zu umfassen.

Die französische Armee war am 17. eng concentrirt zwischen Péronne und St Quentin.

G. L. von Goeben beschloss mit dem rechten Flügel, d. i. der 12. Cavallerie-Division, der 16. Division und der 3. Reserve-Division sich dem Gegner auf den Strassen nach Süden vorzulegen, indem diese Colonnen Moy und die Somme-Übergänge bei Jussy und Ham besetzten. Der linke Flügel, die Colonne des G. L. Graf v. d. Gröben und die 15. Division vereint unter dem Commando des G. L. von Kummer sollten auf St. Quentin vorrücken, dem Gegner folgen, wenn er nach Norden ausbog, ihn nur recognosciren, wenn er in Stellung war, ihn aber angreifen, wenn er die Bewegung nach Süden fortsetzte.

Diese Verfügungen sind klar, umsichtig, allen Combinationen über das Verhalten des Gegners Rechnung tragend; es kam allerdings zunächst nur der linke Flügel in Contact mit dem Feinde, möglicherweise mit der Gesammtmacht des Gegners, aber die

Colonnen des rechten Flügels waren so nahe, dass sie rechtzeitig eingreifen konnten.

Der einzige Fall, wo die Massnahmen der Deutschen weniger wirksam wurden, war der, wenn die Franzosen unverweilt den Rückzug antraten, weil dann nur der linke Flügel unmittelbar thätig werden konnte.

Die wohldurchdachten Vorbereitungen des deutschen Armee-Commandos hatten ein Netz um den Gegner gespannt, welchem er sich nur durch den schleunigen Rückzug entziehen konnte.

Die Deutschen waren allerdings schon am 17. abends in einer so vortheilhaften Lage, dass sie deren Gunst durch einen unmittelbaren concentrischen Angriff am 18. verwerten konnten; alle Theile der Armee standen nur 10 bis 15*km* vom Gegner entfernt, und hatten ihn schon durch ihre Ausgangsstellungen umfasst; ja ihr Zusammenwirken war mehr sichergestellt, als nach den Bewegungen des 18., wo der Canal Crozet die Theile der Armee von einander trennte.

Der Armee-Commandant mochte hoffen, durch das Vorgehen des linken Flügels über die Situation beim Gegner näher aufgeklärt zu werden und dann mit noch grösserer Sicherheit handeln zu können.

Das Gefecht bei Tertry Poeuilly am 18. Jänner.

Der linke Flügel der Deutschen scheint den Vormarsch in vier Colonnen angetreten zu haben, rechts die 29. Brigade, in der Mitte die 30. Brigade, links die Infanterie des I. Corps unter General v. Memerty und in der nördlichen Flanke die Cavallerie-Brigade des Generals v. Dohna. Ihre Marschziele sind nicht bekannt, doch wird angeführt, dass von Tertry an, die 30. Brigade der 29. folgen, demnach die 15. Division die weitere Vorrückung in einer Colonne wahrscheinlich in südöstlicher Richtung fortsetzen sollte.

Die rechte Flügelcolonne, die 29. Brigade, traf vor 11 Uhr bei Beauvois auf den Gegner, der im Marsche nach Südosten begriffen war. Es war also der Fall eingetreten, für welchen dem G. L. v. Kummer vorgeschrieben war, den Gegner in Flanke und Rücken anzugreifen; die Divisions-Cavallerie der 29. Brigade attakirte auch die feindliche Train-Colonne. Als aber die Queue-Brigade des französischen XXII. Corps gegen die Deutschen Front machte, übergingen dieselben sofort in die Defensive, nahmen mit 3 Bataillonen und 3 Batterien Stellung bei Trefcon, und wehrten in dieser Aufstellung bis 2½ Uhr nachmittags die feindlichen Angriffe ab. Auch das XXIII. französische Corps unterbrach bei Vermand seine Vorrückung, und sendete eine

Brigade über Coulaincourt gegen die 15. Division, welche derselben 2 Bataillone der 30. Brigade entgegenstellte.

Die Brigade des XXII. französischen Corps setzte über Anordnung ihres Corps-Commandanten um 2½ Uhr den Marsch gegen St. Quentin fort. Die 15. Division verhielt sich vollständig passiv und bezog Quartiere in Beauvois und Coulaincourt. Dieselbe hatte den grösseren Theil ihrer Truppen gar nicht in Action gebracht und sich von dem weit schwächeren Gegner imponiren lassen; die Verluste, 2 Officiere, 82 Mann, betrafen die Cavallerie und Artillerie in relativ bedeutendem Masse, von der Infanterie nur 4 Bataillone.

Die Colonne des Generals Graf v. d. Gröben muss weit zurückgeblieben sein, denn vor 12 Uhr war sie erst in der Höhe von Péronne, hörte dort den Kanonendonner und dirigirte entsprechend einer inzwischen eingegangenen Weisung des G. L. von Kummer, den General v. Memerty mit 8 Bataillonen, 7 Escadronen und 28 Geschützen auf Tertry, um sich an den linken Flügel der 15. Division anzuschliessen; die 8 Bataillone hatten dorthin etwa 2 Stunden Marsch; bei Estrées angelangt, gab aber General Graf v. d. Gröben seiner Colonne die Direction gegen Vermand; sie fand Poeuilly vom Feinde besetzt, brachte ihre 4 Batterien in's Feuer, griff mit 3 Bataillonen an, und nahm das Dorf. Jenseits desselben traf die Colonne auf das gefechtsbereite französische XXIII. Corps und brach das Gefecht ab; auch bei dieser Colonne war ausser der Artillerie nur ein Bruchtheil der Cavallerie und Infanterie in's Gefecht getreten. Die Verluste, 15 Officiere und 277 Mann, betreffen die Artillerie und das 4. Grenadier-Regiment (das letztere allein 5 Officiere, 203 Mann).

Das Verhalten der Colonne des Generals Graf v. d. Gröben ist aber in den Verhältnissen und auch nach den erhaltenen Befehlen begründet, denn er fand einen überlegenen Gegner vor sich in Stellung, für welche Eventualität das Armee-Commando auch nur ein hinhaltendes Verhalten vorgeschrieben hatte.

Die Cavallerie-Brigade, welche auch nur 20*km* zurückzulegen hatte, kam um 4 Uhr nachmittags, also lange nach der Infanterie, auf dem Gefechtsfelde an.

Um 4 Uhr nachmittags ging General Graf v. d. Gröben hinter Poeuilly zurück, wobei er die Angriffe der Franzosen abzuweisen hatte; die Franzosen setzten hierauf den Marsch nach St. Quentin fort.

Der rechte Flügel der Deutschen besetzte die Somme bei Jussy und Flavy-le-Martel, die Armee-Reserve blieb bei Ham, die 12. Cavallerie-Division an der Strasse von St. Quentin-La Fère.

Die Franzosen standen um St. Quentin eng concentrirt; der Weg nach Süden war ihnen verlegt, G. L. v. Kummer stand ihnen in Flanke und Rücken.

Obwohl auf dem linken Flügel der Deutschen den Anforderungen der Armee-Disposition nicht voll entsprochen wurde und die Kämpfe eher einen den Franzosen günstigen Verlauf genommen hatten, war die strategische Lage der letzteren jetzt so verschlechtert, dass nur ein entscheidender Sieg über die Hauptmasse der Deutschen sie vor dem Verderben bewahren konnte.

Das nicht eben rühmenswerte Verhalten des deutschen linken Flügels am 18. Jänner hatte aber nicht geschadet, im Gegentheile beigetragen, dass die Franzosen so tief in die Falle gingen.

Am 18. Jänner war dem französischen Obergeneral die Möglichkeit gegeben, mit seiner versammelten Armee den linken Flügel der Deutschen isolirt zu bekämpfen; es war thatsächlich ein Theil des XXII. und später das ganze XXIII. Corps gegen den linken Flügel der Deutschen aufmarschirt; der rechte Flügel der Deutschen, der im Marsche nach Osten begriffen war, hätte an diesem Tage nicht eingreifen können, die französische Armee es sonach nur mit 20 Bataillonen, 19 Escadronen und 9 Batterien zu thun gehabt; aber diese Constellation war von so kurzer Dauer, dass es der höchsten Energie und blitzschneller Durchführung von Seite der Franzosen bedurft hätte, um daraus Nutzen zu ziehen. Am 19. war es hiezu schon zu spät.

Die Franzosen konnten nur mehr unverweilt und unmittelbar gefolgt vom Gegner den Rückzug antreten, oder den Entscheidungskampf unter sehr bedenklichen Verhältnissen aufnehmen.

Die Schlacht bei St. Quentin am 19. Jänner 1871.

(Tafel 16, Skizze 11.)

Die Deutschen verfügten im unmittelbaren Bereiche des Schlachtfeldes über 47 Bataillone, 54 Escadronen und 180 Geschütze mit einem Stande von 33.400 Mann Infanterie, 6.280 Reitern und 180 Geschützen, wobei die Besatzung von Amiens mit 5 Bataillonen, 1 Batterie und 1 Escadron und das erst am Abende eingelangte Bataillon der 16. Brigade nicht einbezogen sind.

Die deutschen Streitkräfte waren an Infanterie und Artillerie nahezu dreimal, an Cavallerie mehr als zweimal so stark, als in der Schlacht von Bapaume, während die Franzosen sich nur um eine neu zusammengestellte Brigade verstärkt hatten. Die Deutschen traten also mit günstigen Kraftverhältnissen an die Entscheidung heran.

Die Angriffs-Disposition war der Sachlage entsprechend sehr einfach; die einzelnen Gruppen hatten aus den innehabenden Stellungen gerade vorzurücken, um sich bei St. Quentin zu vereinigen; wobei beide Flügel des Gegners zu umfassen waren.

Die Franzosen hatten mit dem XXII. Corps südlich St. Quentin Front gegen Süden, mit dem XXIII. westlich St. Quentin Front gegen Westen Stellung genommen.

Die Somme mit dem Canal Crozet und die diese Wasserläufe begleitende nasse Niederung theilten das Gefechtsfeld für beide Parteien in zwei Abschnitte; dieser Umstand war für die Franzosen von Nutzen, welche über St. Quentin die Verbindung zwischen den beiden Abschnitten leichter erhalten konnten, als die Deutschen, doch hatten auch die deutschen Verbindungen über Grand Seraucourt und später bei Castres (nördlich von Contescourt) zu ihrer Verfügung, so dass ihnen ein wesentlicher Nachtheil daraus nicht erwuchs.

Auf dem östlichen Ufer der Somme rückten von den Deutschen vor:

Unter G. L. von Barnekow: Die 16. Division, die 3. Reserve-Division, 14½ Bataillone, 15 Escadronen, 7 Batterien; die 12. Cavallerie-Division: 5 Bataillone, 12 Escadronen, 2 Batterien, zusammen 19½ Bataillone, 27 Escadronen, 9 Batterien.

Auf dem westlichen Ufer:

a) Unter G. L. von Kummer: 16. Division: 11 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien; Corps-Artillerie: 1 Bataillon, ½ Escadron, 7 Batterien; Combinirte Division: 9 Bataillone, 7 Escadronen, 4 Batterien; Combinirte Cavallerie-Brigade: 10 Escadronen; zusammen: 21 Bataillone, 21½ Escadronen, 15 Batterien.

b) Armee-Reserve: 3 Bataillone, 3 Escadronen, 3 Batterien; zusammen auf dem westlichen Ufer: 24 Bataillone, 24½ Escadronen, 18 Batterien.

Die Gruppe des linken Flügels war demnach um einige Bataillone stärker, an Artillerie doppelt so stark, an Cavallerie etwas schwächer, als jene des rechten Flügels; es wäre zweckmässiger gewesen, die Hauptmasse auf dem linken Flügel einzusetzen, denn dort lag die Entscheidung und dort befanden sich die Verbindungen des Gegners. Auf die Umfassung des östlichen Flügels der Franzosen hätte man dann leicht verzichten können.

Thatsächlich waren die Deutschen in der weit ausgedehnten, umfassenden Anmarschfront ziemlich gleichmässig vertheilt und dies erschwerte die volle Ausnützung der vortheilhaften strategischen Lage.

Aus den beiderseitigen Dispositionen entstand eine in der Hauptsache rein frontale Schlacht; da aber die Front der Franzosen im rechten Winkel gebrochen war, musste der auf irgend einer Stelle von den Deutschen errungene Erfolg zu einer Bedrohung des Rückens des anderen Frontabschnittes führen.

Die Commandoführung war entsprechend geregelt. Auf jedem Flügel war die Einheit des Commandos hergestellt.

Das Armee-Commando verfügte unmittelbar über die Armee-Reserve, welche von Ham auf dem westlichen Ufer der Oise, also zwischen den beiden Flügeln in Marsch gesetzt wurde.

Das Gefecht des rechten Flügels.

G. L. Barnekow hatte seine sämmtlichen Kräfte in einer Colonne auf der Strasse nach St. Quentin in Bewegung gesetzt; nur 2 Bataillone, 3 Escadronen und eine Batterie waren als linke Seitencolonne nach Grand Seraucourt bestimmt, um den dortigen Flussübergang zu besetzen.

Die 31. Brigade, 4 Bataillone, 3 Escadronen, 2 Batterien bildete die Avantgarde; ihr folgten die 32. Brigade, die 3. Reserve-Cavallerie-Brigade, sodann die 3. Reserve-Division. Bei diesen Anordnungen fällt auf, dass der Commandant alle seine Kräfte in einer Colonne formirte, obwohl die Armee-Disposition ihn anwies, auch längs der Eisenbahn vorzugehen, und weiter, dass sich für die Cavallerie-Brigade keine andere Verwendung fand, als sie auf der Marschlinie hinter der Infanterie einzureihen.

Die Cavallerie der Avantgarde constatirte, dass Grugies und die benachbarte Zuckerfabrik vom Feinde besetzt sei, im übrigen die feindlichen Colonnen noch im Anmarsche sich befinden.

Hiedurch war die Möglichkeit geboten, den Gegner im Aufmarsche zu überraschen.

Der Colonnen-Commandant ertheilte um 9³/₄ Uhr den Befehl, dass nur die 31. Brigade auf die Höhen südlich von Grugies vorzugehen, die 32. Brigade nördlich, die 3. Reserve-Division südlich Essigny-le-Grand aufzumarschiren habe.

Die Colonne hatte eine Tiefe von 4 bis 5*km*, eine Formation, die zum hinhaltenden und abwartenden Gefechte geeignet ist, nicht aber zum kräftigen Vorgehen.

Trotzdem ging G. L. von Barnekow sofort mit der 31. Brigade zum Angriffe auf Grugies vor.

Von den Franzosen (Division Bessol) wurde mittlerweile mit der Brigade Gislain Contescourt, Castres und Giffécourt, mit der Brigade Förster die Höhe südlich von Grugies besetzt. Brigade Pittié entwickelte sich auf der Windmühlenhöhe de Tout Vent, Brigade Aynés verblieb noch bei St. Quentin.

Die französische Stellung reichte sonach von Contescourt bis Moulin de Tout Vent über 5*km* und war nicht senkrecht auf die Marschrichtung der Deutschen, sondern in Staffeln entlang derselben angeordnet.

Die Angriffsrichtung auf Grugies traf den mittleren Staffel, und hätte im Falle des Gelinges die südliche Brigade abgeschnitten; doch waren wenig Kräfte eingesetzt.

G. L. von Barnekow hatte nur die 2 Batterien der Avantgarde zur Stelle, um den Angriff auf die Höhe südlich Grugies, welche mittlerweile vom Feinde besetzt worden war, vorzubereiten, und diese konnten sich gegen die feindliche Artillerie nicht behaupten.

Um 11 Uhr ging ein Bataillon wiederholt zum Angriffe vor, der nicht reussirte. Als nun der Gegner selbst gegen dieses Bataillon vorging, wurde von weiteren 6 Compagnien der Vorhut in's Gefecht eingegriffen; mittlerweile war auch die 32. Brigade und die Reserve-Division, näher herangezogen worden und 1 Batterie und 1 Bataillon der ersteren traten zur Unterstützung der 31. Brigade in's Gefecht. Der beabsichtigte Angriff dieser letzteren war aber gescheitert, und sie hatte Unterstützung nöthig, um sich nur behaupten zu können.

Während dieses Kampfes der 16. Division hatte das linke Seitendetachement Grand Seraucourt mit einem Bataillon besetzt und war mit 1 Bataillon und 1 Batterie gegen Contescourt in's Gefecht getreten.

Die 12. Cavallerie-Division war erst nördlich Urvillers und bei la Neuville-St. Amand auf den Gegner gestossen; die zwei Infanterie-Bataillone derselben vertrieben gegen 2 Uhr nachmittags den Gegner, doch machte die Cavallerie-Division daselbst Halt.

Bald nach 12½ Uhr unternahmen die Franzosen einen Angriff gegen die noch immer isolirte 31. Brigade, welcher vollständig gelungen sein muss, denn dieselbe konnte sich erst auf den Höhen westlich Essigny, 3½ bis 4*km* hinter der Gefechtsfront sammeln.

Nun trat die 32. Infanterie-Brigade hier in Action und es gelang ihr, weitere Fortschritte des Gegners zu verhindern.

Das Vorgehen der 16. Division zeigt die Nachtheile einer zu weit getriebenen Ökonomie der Kräfte, und einer zu tiefen Formation; die in's Gefecht gebrachten Theile sind zu schwach, einen Erfolg zu erringen, erleiden schwere Verluste und werden geworfen, ehe sie von den zurückgehaltenen Reserven unterstützt werden können; die Division hat nicht nur den Vortheil, den Gegner im Anmarsche überrascht zu haben, nicht ausgenützt, sondern ihm Gelegenheit zu Theilerfolgen gegeben.

Obwohl die 12. Cavallerie-Division weit über die Gefechtsfront der 16. Division hinausgekommen war, benützt sie dies nicht, um der 16. Division zu helfen, sondern zieht sich noch mehr östlich und bleibt dort abwartend stehen.

Auf dem rechten Ufer der Somme.

Hier hatten die Franzosen mit 2 Divisionen den Raum zwischen Dallon und Fayet besetzt, sich über 6 bis *7km* ausgedehnt, was bei dem durchaus offenen und ziemlich ebenen Terrain, in welchem nur im nördlichen Theile die Orte Francilly und Fayet Vertheidigungsobjecte boten, eine ziemlich schwache Besetzung darstellt; eine Brigade war noch in Reserve; die Deutschen rückten in zwei Colonnen vor, G. L. Graf v. d. Gröben auf der Römerstrasse, die 15. Division über Etreillers, wo sie auf die feindliche Stellung trafen; da überdies die nördliche Colonne den Auftrag hatte, den feindlichen rechten Flügel zu umfassen, also gegen Norden auszugreifen, so ergab sich schon aus diesen Verhältnissen, dass der Zusammenhang zwischen beiden Colonnen ein sehr lockerer war.

Die nördliche Colonne hatte 3 Bataillone, 5 Escadronen und 2 Batterien als Avantgarde ausgeschieden. 5 Bataillone, 2 Escadronen, 3 Batterien folgten als Gros — die Cavallerie-Brigade 10 Escadronen, 2 Geschütze, marschirte in der linken Flanke. Die Avantgarde besetzte Selency und die nördlich davon gelegene Windmühle Moulin Coutte, indess das Gros auf die Windmühlenhöhe vorging.

Bei der 15. Division bildeten 2 Bataillone, $1^1/_2$ Escadronen und 1 Batterie die Avantgarde, 9 Bataillone, $2^1/_2$ Escadronen und 3 Batterien das Gros. Die Division rückte in einer Colonne vor. Die Vorhut besetzte Savy und das östlich vorliegende Gehölz; bei Savy fuhren 3 Batterien auf.

Gegen 1 Uhr Mittags hatte die Infanterie des Generals Graf v. d. Gröben Fayet besetzt, musste es aber wieder räumen, und beschränkte sich auf die Behauptung der Windmühlenhöhe.

Auch die 15. Division hatte bis 1 Uhr 30 Minuten keine weiteren Fortschritte gemacht, und war genöthigt, das gewonnene Terrain gegen Angriffe der Franzosen zu behaupten; doch waren bis zum Augenblicke nur die 29. Brigade und von der Corps-Artillerie 2 Batterien eingesetzt worden.

Schon zu der Zeit, als die Vorhuten der 15. und 16. Division zu beiden Seiten der Somme in das Gefecht eintraten (um 11 Uhr vormittags), hatte der Armee-Commandant die Armee-Reserve beordert, auf das linke Ufer der Somme überzugehen, und in den Kampf auf der Südseite von St. Quentin unterstützend einzugreifen, während die 15. Division 3 Bataillone und 4 Batterien als Armee-Reserve nach Roupy entsenden sollte.

Hienach wurden südlich St. Quentin $22^1/_2$ Bataillone, 30 Escadronen und 12 Batterien verfügbar, westlich St. Quentin aber nur

18 Bataillone, $21^1/_2$ Escadronen und 11 Batterien, während 3 Bataillone und 4 Batterien zur Verfügung des Armee-Commandos blieben.

Der Armee-Commandant hatte von Roupy aus die Entwicklung der Schlacht beobachtet; er mag von dort aus wahrgenommen haben, dass Contescourt und Castres vom Gegner besetzt, dass die linke Seitenabtheilung der 16. Division zu schwach war, den Gegner von dort zu vertreiben; er mochte besorgt haben, dass hiedurch eine dauernde Trennung der deutschen Streitkräfte entstehen könnte.

Es scheint aber, dass diese Verfügung mit der Armee-Reserve für die allgemeine Anlage der Schlacht keine besonders glückliche, ja mit derselben selbst in einigem Widerspruche war. Weit entscheidenderer Erfolg konnte erwartet werden, wenn die Deutschen auf dem westlichen Ufer mit Energie vordrangen, weil durch den Erfolg hier auch das Schicksal der französischen Truppen südlich von St. Quentin besiegelt wurde; die empfindliche Schwächung der 15. Division lähmte aber deren weiteres Vorgehen.

Das Eingreifen der Armee-Reserve.

Dieselbe überschritt die Somme bei Grand Seraucourt und rückte dann auf dem linken Ufer dieses Flusses vor; in Contescourt und Castres fand sie nur wenig Widerstand, das Feuer der Artillerie und das Eingreifen einzelner Compagnien veranlasste die Franzosen zum Rückzuge auf die Windmühlenhöhe südlich von Grugies. Nachdem 5 Batterien, davon 2 von der Reserve-Division, gewirkt hatten, griff das Regiment 41 nach 2 Uhr nachmittags an, und gewann die bezeichnete Höhe; damit hatte die Armee-Reserve über die Front der 16. Division hinausgegriffen; doch blieb dies ohne unmittelbare Wirkung auf den Gang des Gefechtes, denn erst um 3 Uhr zog G. L. von Barnekow seine Reserven vor, um den Angriff auf die Höhen südlich Grugies zu erneuern.

Doch waren die Franzosen zuvorgekommen, und unternahmen selbst einen Vorstoss von der Höhe südlich der Zuckerfabrik. Dieser aber misslang und der linke Flügel der Franzosen ging auf die Höhe Moulin-de-Tout-Vent zurück; erst jetzt gelangten die Höhen südlich von Grugies und Grugies selbst in die Hände der Deutschen; sie setzten die Vorrückung fort bis zur südlichen Vorstadt von St. Quentin, wo sie nur mehr die Nachhut des XXII. Corps fanden; dies dürfte jedenfalls schon nach 4 Uhr nachmittags gewesen sein.

Westlich der Somme hatte der Armee-Commandant schon um 1 Uhr nachmittags die der 15. Division entnommenen 3 Batail-

lone und 4 Batterien auf der grossen Strasse von Ham gegen St. Quentin vorgehen lassen, also rechts neben der 15. Division; die Massnahmen des Armee-Commandanten zielten also auch hier dahin, die Lücke zwischen beiden Flügeln der Armee auszufüllen. Obwohl der Vorstoss nicht eben in besonders vortheilhafter Richtung erfolgte, hatte er doch das Resultat, die allgemeine Vorrückung des linken Flügels anzubahnen. Gegen 4 Uhr trat auch die 15. Division die Vorrückung an, und die anschliessenden Theile des G. L. Graf v. d. Gröben schickten sich an, an derselben theilzunehmen, als sie durch einen Gegenstoss der Franzosen aus Fayet und Gricourt festgehalten wurden.

Der Gegenstoss der Franzosen hatte insoweit Erfolg als der deutsche linke Flügel, G. L. Graf v. d. Gröben, bis zu Ende der Schlacht in seinen Stellungen verblieb. Die 15. Division aber gelangte, unterstützt durch die Wirkung von 4 bis 5 Batterien, gegen 6 Uhr abends bis vor St. Quentin, welches aber von den Franzosen zähe festgehalten wurde, daher sich auch die 15. Division mit einem stehenden Feuergefechte begnügte.

Das französische XXII. Corps hatte schon seit 4 Uhr unbelästigt seinen Abmarsch nach Le Cateau ausgeführt, ebenso waren die zwei Brigaden des rechten Flügels des XXIII. Corps, welche den Offensivstoss ausgeführt hatten, ungestört nach Cambrai abmarschirt. Die Vertheidiger von St. Quentin aber, wahrscheinlich 2 oder 3 Brigaden des XXIII. Corps, welche den Befehl zum Rückzuge erst um 6 Uhr abends erhielten, kamen in eine höchst kritische Lage, da um $^1/_2$6 Uhr Theile des rechten Flügels der Deutschen von Süden her in die Stadt eindrangen und ihnen in den Rücken kamen; der grösste Theil dieser französischen Brigaden wurde gefangen.

Die Deutschen hatten die Schlacht gewonnen, die Franzosen waren zum Rückzuge genöthigt; sie hatten 3.000 bis 4.000 Mann an Todten und Verwundeten und 9.000 Gefangene verloren und waren demnach in ihrer Schlagfähigkeit stark heruntergekommen.

Den bedeutenden Umfang ihres Erfolges verdanken die Deutschen aber hauptsächlich dem Umstande, dass die Franzosen sich zu lange mit der Vertheidigung von St. Quentin befassten, weniger den eigenen Massnahmen.

Die beiden Flügel der Deutschen, welche nach der Anlage und nach den ausgesprochenen Absichten des Armee-Commandanten den Gegner hätten umfassen sollen, hatten diese Aufgabe nicht erfüllen können; es war das Centrum, welches schliesslich die Entscheidung herbeiführte und eigentlich auch erst dann, als der bereits beschlossene und grösstentheils auch schon ausgeführte Rückzug des Gegners hiezu die Möglichkeit bot; die Cavalleriekörper,

welche, an den Flügeln stehend, die feindlichen Rückzugslinien hätten erreichen können und sollen, kamen gar nicht zur Geltung.

Die Colonne des Generals Graf v. d. Gröben liess ihren Gegner ruhig abziehen, verlor sogar die Fühlung mit demselben, so dass sie am späten Abende, als sie sich zum Vorgehen entschloss, nur mehr Nachzügler vor sich fand; auch das Armee-Commando liess in der Ausführung seine leitenden strategischen Gedanken bei Seite und concentrirte seine Anstrengungen in einer Richtung, in welcher am wenigsten grosse Ergebnisse zu gewärtigen waren.

Von ihrer zahlreichen und der gegnerischen gewiss überlegenen Artillerie und von ihrer 8- bis 10fachen Überlegenheit an Cavallerie vermochten die Deutschen wenig Nutzen zu ziehen, obwohl die Terrainbeschaffenheit die Thätigkeit dieser Waffen in keiner Weise beengte: die Artillerie tritt vereinzelt und in relativ schwachen Gruppen auf, und in allen Momenten der Schlacht ist eine ansehnliche Zahl von Batterien nicht in Action; von der Cavallerie finden einzelne Abtheilungen Gelegenheit zum Eingreifen, nicht aber die grossen Verbände dieser Waffe; so ist auch St. Quentin wie die Kämpfe um Le Mans vorwiegend eine Infanterie-Schlacht.

Die Verluste der Deutschen betrugen bei der Infanterie 89 Officiere, 2.140 Mann, bei der Artillerie 10 Officiere, 123 Mann, bei der Cavallerie 2 Officiere, 41 Mann, das heisst bei der Infanterie 6·6%, bei der Cavallerie 0·6%; auf jede Batterie kommen 4 bis 5 Mann.

Obwohl die Verluste ansehnlich sind, so gehört die Schlacht zu den für die Deutschen weniger blutigen.

Bei der Infanterie vertheilen sich die Verluste ziemlich gleichmässig auf alle betheiligten Regimenter; nur jene der 30. Infanterie-Brigade und das Infanterie-Regiment 81 der 3. Reserve-Division kamen sehr wenig in's Feuer; der 30. Infanterie-Brigade waren die Bataillone entnommen, aus welchen der Armee-Commandant seine zweite Reserve bildete, und welche er längs der Somme nach 1 Uhr vorgehen liess, um der in's Stocken gerathenen Action neuen Impuls zu geben; es lässt sich hieraus schliessen, dass die 15. Division bei ihrem nachmittägigen Vorgehen nicht mehr auf ernsten Widerstand traf.

Die schwersten Verluste entfielen auf das zur 3. Reserve-Division gehörende Infanterie-Regiment 19 mit 7 Officieren und 285 Mann. Von diesem Regimente war ein Bataillon mit der linken Seitenabtheilung der 16. Division vorgegangen, während die anderen erst nach 3 Uhr nachmittags aus der Reserve vorgezogen wurden und an dem Angriffe auf die Höhe de Tout-Vent mitwirkten, also eigentlich erst nach der Entscheidung thätig wurden.

Gering waren auch die Verluste der Infanterie, welche der 12. Cavallerie-Division zugetheilt war, und lassen schliessen, dass das Gefecht auf dem äussersten rechten Flügel keinen ernsteren Charakter angenommen hatte.

Am Schlachttage unterblieb jede Verfolgung; sie sollte am folgenden Tage um so energischer aufgenommen werden; sie erfolgte in drei Gruppen, überall die Cavallerie voraus; sie gelangte bis in die Nähe der Festungen Cambrai, le Cateau und Landrecies, konnte aber den Feind nirgends mehr treffen.

Von weiteren Unternehmungen musste der Armee-Commandant absehen, und nachdem den Truppen einige Ruhe gegönnt worden war, wurden sie wieder an die Somme zurückgezogen, an welcher sie am 29. Jänner eintrafen.

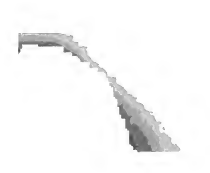
Damit endeten die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze.

Auch an der unteren Seine hat sich nichts Bedeutenderes mehr zugetragen; durch die Entsendungen des I. Corps an die Somme blieben in Rouen vom 13. Jänner an nur noch 12½ Bataillone, 15 Escadronen, 8 Batterien zurück.

Als der Armee-Commandant am 17. Jänner verständigt wurde, dass das XIII. Corps am folgenden Tage von Alençon nach Rouen abrücken werde, nahm er am 18. noch weitere 3 Bataillone und 1 Batterie des I. Corps nach Amiens.

Am 25. Jänner rückte der Grossherzog von Mecklenburg mit dem XIII. Corps in Rouen ein; das Corps traf wohl auf Abtheilungen des Gegners, aber nicht auf ernsten Widerstand und hatte in den Tagen dieser letzten Operation nur 4 Verwundete.

Inhalt.



Zum 2. December 1898.

Als Kaiser und König Franz Joseph I. aus den segnenden Händen Ferdinand's das Erbe seiner Väter übernahm, war ringsum in dem Reiche der Habsburger trostlos öde Winternacht, nur grellroth durchzuckt von dem Feuerscheine und dem blutigen Reflex des Bürgerkrieges. Unter der eisigen Decke waren die zarten Keime der Märzaussaat rasch abgestorben; der jungen Herrlichkeit des Monarchen sang kein Vogel den Morgengruss entgegen, nur die eisernen Lerchen liessen ihr unheimlich schwirrendes Lied vernehmen; keine Blume hauchte ihm ein duftiges Willkommen zu, nur die rothen Rosen in der zerschossenen Männerbrust winkten ihm ein schauerliches „Ave Caesar!“ ..... Noch glimmte der Funken, der in Wien, Prag und Lemberg von ruchlosen Händen gelegt worden war; in Ungarn aber schlugen prasselnd und verheerend die rothen Flammen zum Himmel empor und auswärtige Feinde, welche die Gelegenheit des Zwistes im Innern des Reiches benützen wollten, um den Händen des jugendlichen Monarchen althergebrachte Rechte zu entreissen, hielten den Kern des Heeres auf entlegenen Schlachtfeldern gefesselt.

Und da an jenem denkwürdigen 2. December des Jahres 1848 die ergreifende Feier der Thronentsagung Kaiser Ferdinand's vorüber war und die funkelnde Krone der Habsburger auf dem jugendlichen Haupte des neuen Monarchen sass, entrang sich seinen Lippen, die noch kaum der weiche Flaum angehender Männlichkeit beschattete, der ernste Ausruf: „Lebe wohl, meine Jugend!“

„Lebe wohl, meine Jugend!“ Es liegt ein unendlich tiefer Sinn in diesen wenigen Worten, die der junge Kaiser damals

gesprochen; sie gestatten einen Blick in das Innerste seiner Empfindungen in dem bedeutungsvollsten Augenblick seines Lebens; sie zeigen, woran er gedacht, als die Krone eines der mächtigsten Reiche sich auf sein Haupt gesenkt. Mit diesen Worten nahm er Abschied für immer von der sorglosen, unbefangenen Fröhlichkeit, von dem Glücke einer allzu kurzen Jugend; jene Worte zeigen, dass ihm, so jung er auch noch war, klar bewusst geworden, dass er von nun an gewaltige Pflichten auf seine Schultern genommen. Nicht an den Glanz der neuen Stellung dachte er damals, nicht an den Schimmer, der von nun an seine Gestalt umfloss, nicht an die Fülle selbstherrlicher Macht, die in seine Hände gelegt wurde; nicht das berauschende Gefühl des Glückes durchfluthete sein Herz und seine Sinne: nein, der Pflichten allein gedachte er, die nunmehr seiner warteten und der eiserne Entschluss, diese Pflichten auch redlich zu erfüllen, spricht aus diesen Worten!

Und der erhabene Herr hat das Wort, das er sich selbst gegeben, gehalten; ein Beispiel hervorleuchtenden, nie ermüdenden Pflichtgefühls ist er gewesen, von der Stunde angefangen, da er die Stufen des Thrones der Habsburger emporgeschritten, bis heute, da ein halbes Jahrhundert seitdem verflossen; bis heute, da die Völker Österreich-Ungarns sich um ihn schaaren, sein Leben und Wirken, sein Thun und Handeln, sein Wollen und Streben segnend und zu dem Lenker menschlicher Geschicke flehend, er möge ihn weiterhin erhalten und beschützen!

Ohne Zaudern schritt der Monarch an die Lösung der zahlreichen Aufgaben, die seiner harrten; ohne sich Rast oder Ruhe zu gönnen, lebte er nur den Geschäften, und die Minister erkannten bald, dass er „mit grossem Scharfblick stets den Kern der Sache zu erfassen und mit gründlicher Genauigkeit alle Einzelheiten zu prüfen wisse“. Seine unermüdliche Aufmerksamkeit bei den Vorträgen, das Treffende seiner Bemerkungen flösste den Staatsmännern, den fremden Gesandten wie den Beamten hohe Achtung ein. Für Geschäfte könne er den Kaiser immer haben.

sagte Fürst Felix Schwarzenberg, zu jeder Stunde, für jeden Anlass; die Pflichttreue, die strebsame Gewissenhaftigkeit, womit er seinem Berufe gerecht zu werden suche, flösste dem Fürsten täglich neues Staunen ein.

In erster Linie galt es, den Wirrnissen im Innern ein Ende zu bereiten und dann das morschgewordene Staatsgebäude auf festeren Grundlagen neu zu errichten.

In seinem Antritts-Manifeste hatte der junge Monarch gesagt:

„Auf den Grundlagen der wahren Freiheit, auf den Grundlagen der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, sowie der Theilnahme der Volksvertreter an der Gesetzgebung, wird das Vaterland neu erstehen in alter Grösse, aber mit verjüngter Kraft, ein unerschütterlicher Bau in den Stürmen der Zeit, ein geräumiges Wohnhaus für die Stämme verschiedener Zunge, welche unter dem Scepter Unserer Väter ein brüderliches Band seit Jahrhunderten umfangen hält. Fest entschlossen, den Glanz der Krone ungetrübt zu erhalten, aber bereit, Unsere Rechte mit den Vertretern Unserer Völker zu theilen, rechnen wir darauf, dass es mit Gottes Beistand und im Einverständnisse mit den Völkern gelingen werde, alle Lande und Stämme der Monarchie zu einem grossen Staatskörper zu vereinigen.“

Die Hoffnungen und Wünsche, welche in diesem Manifeste zum Ausdrucke gelangten, erfüllten sich jedoch vorerst nicht; „wie überall in Europa, so senkten sich auch über das durch die vorausgegangenen Stürme müde Donaureich die Schatten der Reaction als natürlicher Rückschlag gegen die Ideen der Volkssouveränetät in der Form des staatlichen Absolutismus herab, welcher zugleich im Gegensatze zu den centrifugalen Tendenzen der Revolution den Staat zu centralisiren versuchte“. Aber aus dem Schiffbruche der Revolution wurden die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, die Aufhebung des Hörigkeits- und Unterthänigkeitsverbandes, die Freiheit der Religionsübung der anerkannten Religionsgenossenschaften gerettet und es begann

eine Epoche vielseitigen Schaffens, um auf anderen Wegen den von Grund aus erschütterten Staat wieder aufzubauen. Das Werk gelang nach harten Kämpfen, nach einer Reihe von Jahren. Mit dem October-Diplom (20. October 1860) und dem Februarpatent (26. Februar 1861) trat das verjüngte Österreich in die Reihe der constitutionellen Staaten und nach dem Jahre 1866 erfolgte auch der Ausgleich mit Ungarn auf Grund der vollen Wiederherstellung der ungarischen Verfassung.

Die segensreiche Thätigkeit auf politischem und legislatorischem Gebiete aber half die Fesseln von allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens lösen: das Gewerbe schritt mächtig vorwärts, die Industrie entwickelte sich blühend, und mit der Hebung von Landwirtschaft und Gewerbe vergrösserte sich der Handel und der Verkehr. Und gerade in dieser Richtung, der Hebung des allgemeinen Wohlstandes, ist unter der Regierung des Kaisers und Königs, und bei seiner machtvollen Unterstützung Staunenswertes geleistet worden.

Der erfreulichste Beweis für die Fortschritte des Reiches in den letzten fünfzig Jahren ist die überraschende Entwicklung des Unterrichtswesens. Die Hochschulen wurden vermehrt und auf moderne, rein staatliche Grundlage gestellt, neue technische Hochschulen, dann Fachschulen aller Art wurden errichtet und wenn die österreichische Volksschule auf manchen Gebieten musterhafte Leistungen aufzuweisen vermag, „so gehen auch die Anregungen auf das von dem Monarchen genehmigte Reichs-olksschulgesetz zurück, welches zugleich das Los des Lehrers verbesserte und ihm Freude an der Arbeit und Lebensmuth schuf“.

Die in Österreich so lange vernachlässigte Kunst hat n Seiner Majestät dem Kaiser und König Franz Joseph einen mächtigen Gönner gefunden, und wenn das Reich heute auf eine Fülle herrlicher Kunstwerke, auf eine Reihe bedeutender Dichter, Maler, Bildhauer, Baumeister, Tonkünstler hinweisen kann, so dankt es dies in erster Linie dem Verständnisse und der Förderung seines Herrschers.

„In Wien, wo des Monarchen Beispiel anregend wirkte und daher jede Säule der Ringstrasse ein Denkmal seines Kunstsinnes ist, aber auch in vielen anderen Städten des Reiches erbaute er der Kunst würdige Tempel, als deren gewaltigster sich einst, von den beiden Hofmuseen umrahmt, angesichts des von ihm errichteten Denkmales seiner unvergesslichen Ahnfrau sein eigenes Haus, die neue Hofburg, erheben wird. Wenn daher zur Feier der silbernen Hochzeit des Monarchen sich der Huldigungs-Festzug Wien's wie eine Offenbarung des Cinquecento entfaltete, so war dies nicht ein eitler Mummenschanz, nicht ein byzantinisches Festspiel, sondern der in goldenen Schalen dargebrachte Tribut des Dankes, der dem Schöpfer der Renaissance unserer heimischen Kunst in so überreichem Masse gebührt.“

Was schon vor einer Reihe von Jahren ein Mann über das Wirken des Kaisers und Königs Franz Joseph für sein Reich und seine Völker geschrieben, es hat heute Geltung wie damals: „Wie Kaiser Franz Joseph sein Reich nach aussen und innen neu geschaffen, so hat er es mit noch viel grösserem Nachdrucke und allerorts segensreichem Erfolge im einzelnen geordnet, mit allen Einrichtungen moderner Kultur ausgestattet, mit allen Segnungen des Geistes und des Herzens geschmückt. Ihm danken alle Theile des Reiches ihre Blüthe, ihre Arbeit und deren Erfolg; sein Werk ist die Gesetzgebung, welche die Verwaltung regelt, sein Werk ist die Kultur, die wir in allen Formen als Unterricht, Verkehrsanstalten, als Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft über das Reich verbreitet finden. Kein Stand, keine Gesellschaftsclasse, keine Nation in Österreich, welche nicht das beste, das sie gegenwärtig besitzt, ihre Sicherung, ihre Ordnung, ihre Förderung und Unterstützung auf die Regierungsthaten des Kaisers Franz Joseph zurückzuführen hätte.“

„In den Kirchen und Gebethäusern aller Confessionen klingen Gebete und Loblieder auf den Schützer der Gewissen, auf den Schätzer redlichen Glaubens, auf den Wohlthäter der Menschheit zum Himmel!“ . . . . .

Was Kaiser und König **Franz Joseph** seinem Reiche und seinen Völkern bis jetzt schon gewesen, das zu beurtheilen vermag die Gegenwart **nicht**; die Nachwelt wird darüber zu sprechen, zu singen und zu sagen, die Weltgeschichte darüber zu urtheilen haben. Vor der Majestät des gesalbten Oberhauptes schliessen sich die Augen der Mitmenschen, ehrfürchtig und befangen, und auch der suchende und forschende Blick reicht nicht bis hinan zur ragenden Höhe des Thrones. Aber was immer die Nachwelt von Ihm sagen wird, was immer die unerbittliche Muse der Geschichte einst mit ehernem Griffel einzeichnen wird in ihr Buch: Er hat es nicht zu fürchten! Er hat seine Völker geführt durch Stürme und Gefahren, er hat sie befreit mit starker Hand von Armuth und Unwissenheit, er hat ihnen die Wege gezeigt und gebahnt zu fruchtbarer Arbeit, er hat über sein Reich erfliessen lassen „ein Meer von Licht" und er ist nicht müde geworden, wenn sie ermattet waren, er hat gewacht, wenn sie geschlummert!

Wenn die Menschen nach einer langen Reihe von Jahren einen Blick nach rückwärts werfen auf den mühsam zurückgelegten Lebensweg; wenn sie, das Haupt bedeckt vom Schnee des Alters, im Kreise der Familie die Glückwünsche und den Dank der Kinder und der Enkel in Empfang nehmen, da lichtet sich die ernste gefurchte Stirne, dann fliegt ein Lächeln des Glückes über die Lippen und wenn eine Thräne das Auge benetzt, so ist es eine Thräne der **Freude**.

Und da es dem Monarchen nach fünfzig Jahren unermüdlicher Arbeit gegönnt sein sollte, mit dem vollen unbestreitbaren Rechte des Bewusstseins redlich erfüllter Pflicht, stolz zurückzublicken auf die halbhundertjährige Vergangenheit; da entringt sich seinen Lippen ein Ausruf, der tief erschütternd klingt, ein bitteres Wort herber Kränkung, das wie ein glühender Tropfen auf die Herzen jener fiel, die noch menschlicher Regung fähig sind. Als vor kurzer Zeit die blühenden Kinder Wien's in hellen Schaaren über die Ringstrasse zogen, um ihrem Kaiser entgegenzujubeln

und ihm zuzujauchzen, da sagte der Monarch, die Huldigung der Kinder sei ihm ein Trost in dem vielen Kummer dieses Jahres!

Und kein Leid ist ihm erspart geblieben, was je Menschenbrust durchtobt; unsägliches Weh hat an seinem Herzen gerüttelt.

Wie wenn ein unbarmherziges Fatum an ihm, dem Guten, dem Edlen, dem Grossen, seine wuchtige Kraft erproben, wie wenn es an ihm, dessen Leben und Wirken vom allerbesten Wollen erfüllt war, versuchen wollte, was Menschenschultern zu tragen vermögen, hat es in diesem Jubeljahr ihm ein Leid zugefügt, so gross, so unerhört, so herzzerreissend, dass ein Schrei des Entsetzens über die Erde gellte!

Er hat aber auch dies ertragen, wenn gleich im Innersten erschauernd; ungebeugt ist er vorwärts geschritten den dornigen Weg, den er muthvoll als Jüngling betreten: den Weg der Pflicht!

Ist aber der heute bestehende gewaltige Bau des österreichisch-ungarischen Staates das Werk des Kaisers und Königs Franz Joseph, hat er in unermüdlicher Fürsorge und in rastloser Ausübung der Regentenpflichten die Ausgestaltung eines unendlich schwierigen Verfassungswerkes vollendet — ein Werk, das erst die Nachwelt richtig zu beurtheilen und zu würdigen imstande sein wird; ist in erster Linie seinen erleuchteten Anregungen der bürgerliche Wohlstand, die Erhaltung und Entwicklung aller materiellen und geistigen Kräfte, die in seinem Reiche geschlummert, zu danken: so ist vielmehr noch der Hauptbestandtheil dieses Staates, die Grundlage, worauf allein die Säulen und Mauern eines jeden modernen europäischen Staates fest und sicher sich erheben, sein ureigenes Werk, an welchem er mit dem prüfenden und wägenden Blick des sorgenden Baumeisters, aber auch mit dem warmen Pulsschlag seines edlen Herzens gearbeitet: die Armee!

Von jenem Tage an, da er als vierjähriger Knabe dem Grenadier im Schlossgarten von Laxenburg. den er für „arm“

hielt, weil er „Schildwache“ stehen musste, einige Zwanziger in die Patrontasche steckte, damit er „nicht mehr arm sei“, bis heute, da er an der Schwelle des Greisenalters mit dem Selbstbewusstsein eines mächtigen Herrschers, aber auch mit dem liebevollen Auge eines sorgenden Vaters die Arbeit und die Fortschritte seines Heeres prüft, hat er sich eins gefühlt mit diesem Heer und ewig unvergessen wird ihm das Wort bleiben, das er einst sprach, als ein Ruchloser sein Leben bedrohte und der Monarch, der meuchlerischen Überfälle auf seine Soldaten gedenkend, tapfer und ergeben ausrief: „Ich theile nur das Schicksal Meiner armen Soldaten in Mailand!“ . . . .

Und als der Monarch vor einem halben Jahrhundert an die Spitze des Heeres trat als dessen Allerhöchster Kriegsherr, da wandte er sich mit männlich ernsten Worten, die heute wie damals tief ergreifend klingen in ihrer edlen Schlichtheit, an die beiden Feldherren, die es befehligten; an jenen einen unvergesslichen, unter dessen Augen er selbst an dem glorreichen Tage von Santa Lucia die Feuertaufe empfangen und dem er in der Folge Ehren ewiesen, wie nur ein edler und dankbarer Fürst sie zu erweisen vermag und an jenen andern aus glorreichem Geschlechte, der mit starker Hand in einem Theile des aufgewühlten Vaterlandes Ruhe zu schaffen gewusst.

„Von Seiner Majestät dem Kaiser,“ so schrieb er an den F. M. Grafen Radetzky, „Meinem erhabenen Oheim, mit einem Vertrauen beehrt, welches Ich bisher noch in keiner Weise zu rechtfertigen vermochte, rufen Meine noch nicht erprobten Kräfte den Rath und Beistand der wohlverdienten Männer des Staates. Unter diesen zähle Ich Sie zu den Ersten und in dieser Überzeugung wende ich Mich an Sie.

„Die von Mir vor nicht langer Zeit unter Ihrer Leitung gemachten Erfahrungen haben Mir in Ihnen den geliebten, geehrten Führer Meiner heroischen Armee gezeigt, einer Armee, welcher Sie als Muster aller ritterlicher Tugenden vorleuchten, deren Geist Sie beleben, deren Treue Sie befestigen, deren Tapferkeit Sie erhöhen.

„Mein lieber Graf! Ich lade Sie als Ehrenmann ein, Mir mit fester Gesinnung und freiem Worte beizustehen. Ich brauche Ihren Rath und Ihre Thatkraft!“

Und an den Fürsten Alfred Windischgrätz schrieb der junge Monarch:

„Meine vortreffliche Armee hat in allen Zeiten und besonders in den letzten Stürmen das in sie gesetzte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt. Unter Ihrer Leitung war es anders nicht zu erwarten.

„Sie verschlossen in Ihrer Brust den herben Schmerz, für den Ich Ihnen keine Vergeltung zu bieten vermag und setzten der Empörung den Schild der Ehre und Treue entgegen. Dann eilten Sie herbei und bezähmten mit Muth und Tapferkeit die Flammen des Aufruhrs in der durch Treulosigkeit verführten Residenz.

„Ich betrachte es als eine Meiner ersten Pflichten, Ihnen Meine volle Anerkennung Ihrer Verdienste, sowie Ihrer ritterlichen Tugenden auszusprechen. Dieselben sind mir Bürgen, dass Sie Mir auch fortan kräftig zur Seite stehen werden, eine unerschütterliche Stütze des Thrones und der Verfassung.

„Geben Sie Mir, lieber Fürst, den unter ihren Befehlen stehenden braven Truppen die Versicherung, dass die Beweise ihrer Treue und Tapferkeit mit unverlöschlichen Zügen in Meinem Herzen geschrieben stehen.“

Die stolze Zuversicht in diesen kaiserlichen Worten, das felsenfeste Vertrauen, das aus ihnen spricht, wurden nicht getäuscht — dem Heere gelang es, den äusseren und den inneren Feind zu überwältigen, die Anerkennung und den Dank des Allerhöchsten Kriegsherrn zu erringen. „Mein tapferes Heer,“ so lautet das kaiserliche Handschreiben vom 23. August 1849, „hat sich neue und unvergängliche Verdienste um Mein Haus und um das Vaterland erworben.

„Die Gefahren, womit Aufruhr und Verrath den Bestand des Reiches bedrohten, sind besiegt und Eueren muthigen Thaten, Euerer heldenmüthigen Ausdauer wird es die Wiederkehr des Friedens und der Eintracht im Innern, die Kräftigung seiner Macht nach Aussen zu verdanken haben.

„Söhne aller Stämme des Reiches haben den Bruderbund, der sie umschlingt, in den Reihen Meines glorreichen Heeres mit ihrem Blute neu besiegelt und im edlen Wetteifer, Österreichs alten Kriegsruhm äusseren und inneren Feinden gegenüber bewährt.

„Soldaten! Euer Kaiser danket Euch im Namen des Vaterlandes. Ihr werdet Euch stets gleich bleiben, der Stolz und die Zierde Österreichs, die unerschütterliche Stütze des Thrones und der gesellschaftlichen Ordnung.“

Kaiser und König Franz Joseph hat es aber auch nie vergessen, dass sein Heer der eherne Fels war, der unerschütterlich feststand, da Alles um ihn her wankte. Der Entwicklung und dem Fortschritte dieses Heeres war seine stete Sorge gewidmet und wie er, gewohnt, an sich selbst die höchsten Anforderungen zu stellen, dasselbe von seinen Soldaten erwartete, so hat er auch stets darnach gestrebt, den harten Beruf des Kriegers zu erleichtern, das Los des Höchsten wie des Niedersten im Heere zu verbessern. Ein leuchtendes Beispiel nie ermüdender Pflichterfüllung und ritterlicher Tapferkeit ist er seinen Soldaten gewesen im Laufe seines an Stürmen und Kämpfen überreichen Lebens; ein stets sorgender Vater ist er ihnen geblieben bis heute, da er trotz aller Schicksalsschläge in ungebrochener Kraft steht an der Spitze seines Volkes in Waffen. Er hat mit seinen Soldaten die Mühseligkeiten des kriegerischen Berufes getheilt, er hat an ihrer Spitze im Kugelregen gestanden und hatte auch „Weib und Kind zu verlieren“; er hat sich ihrer Siege stolz gefreut und wenn sie niedergebrochen waren, hat er mit ihnen geweint. Vergessen wir diese Thränen nie! Erzählen wir davon

unseren Kindern, denn diese Thränen sind Perlen, kostbarer als die kostbarsten Edelsteine seiner Kronen!

„Ihr werdet Euch stets gleich bleiben", hat er einst seinem Heere zugerufen.

Und das Heer ist sich gleich geblieben; es ist rüstig vorwärts geschritten, rastlos und unermüdlich, aber der Geist ist der alte geblieben; jener Geist, den der grosse Savoyer seinen zerlumpten und hungernden, aber stählernen und treuen Scharen einzuhauchen gewusst; der das kleine Häuflein erfüllte, das sich um den wankenden Thron der erhabenen Königin aus Habsburgs Stamme reihte, da eine Welt in Waffen gegen sie heranstürmte; der in dem alten kaiserlichen Heere lebte und glühte, da es gegen den gewaltigen Korsen focht, bis er zerschmettert zu Boden gesunken war; der nicht erlosch, da Aufruhr, Verrath und Versuchung ihn zu ersticken suchten; der fortleuchtete auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Dänemarks, Italiens, Böhmens und „Neu-Österreichs"; der sich gleich geblieben ist, erwärmend und segenbringend, wie die reine, von geweihten Händen gehütete Götterflamme bis heute, da dieses Heer, so ganz anders geartet und zusammengesetzt als vor fünfzig Jahren, seinem Allerhöchsten Kriegsherrn zujubelt aus tausend und tausend ehrlichen, dankbaren und treuen Kriegerherzen!

Der Fesselballon im Dienste des höheren Führers im Feldkriege.

(Zur Frage der Organisation von Feld-Luftschiffer-Abtheilungen.)

Von einem k. und k. Generalstabs-Officier.

Die letzten zwanzig Friedensjahre brachten in den europäischen Militärstaaten die intensive Erprobung einer Reihe von Kriegsmitteln, über deren Bedeutung selbst die Urtheile von damit vertrauten Fachleuten im gegenwärtigen Augenblicke noch auseinandergehen.

In weiteren Kreisen schwankt die Meinung über den Wert und die Leistungsfähigkeit dieser Kriegsmittel noch mehr; man kann nicht selten in demselben Augenblicke eine wegwerfende Aburtheilung und eine übertriebene Lobpreisung über einen und denselben Gegenstand hören.

Ich nenne diesbezüglich nur den Kriegshund, die Brieftaube, das Fahrrad, den Luftballon. Es geht damit gewöhnlich so zu: Im ersten Augenblicke, da das Neue vor den Augen der Menge erscheint, besticht es so sehr, dass sich die übertriebensten Erwartungen daran knüpfen. Erfüllen sich diese nicht, so ist in kurzer Zeit ein vollständiger Umschwung der Meinungen, ein absprechendes Urtheil fertig.

Ich erinnere an den Kriegshund. Als mit seiner Dressur begonnen wurde, erwartete man von ihm, dass er an Stelle einer Patrulle, oder diese wenigstens entlastend, durchschnittenes Terrain seitwärts der Marschlinie verlässlich durchsuchen, dass er Meldungen viele Kilometer weit mit der Schnelligkeit eines Ordonnanz-Reiters befördern, dass er den Patronennachschub mitten im Kugelregen und Gefechtslärm besorgen werde u. s. w. u. s. w. Als aber die Friedensübungen nach mühevoller Arbeit sehen liessen, dass solche Leistungen nur ausnahmeweise und vor dem Feinde vielleicht gar nicht zu erwarten wären, sank der Kriegshund in der öffentlichen Meinung so rasch, dass man es als Zeitverschwendung bezeichnen hörte, wenn man sich mit seiner Abrichtung noch weiter beschäftige. Nur jene, welche ruhiger und weniger optimistisch in der Wertschätzung des neuen Kriegsmittels gewesen waren, verwiesen darauf, dass der Kriegshund ja schon angemessene Dienste in allen jenen

Verwendungen leisten könne, die sich auf die Ausnützung seiner Wachsamkeit beschränken; so als Gefährte von Vedetten, Posten und Patrullen, als Wachhund in detachirten Befestigungen u. s. w.

Auch dem Luftballon erging es seinerzeit nicht anders. Nachdem er im Jahre 1794 den Franzosen unter zufällig günstigen Verhältnissen gute Dienste geleistet hatte, kam er bald darauf, als man vom Positionskriege zu einer beweglicheren Kriegführung überging, in Misscredit. Zu seiner Füllung waren Vorbereitungen nöthig, die unter Umständen 7 bis 10 Tage brauchten. Als der Luftballon aus eben diesem Grunde nicht entsprach, warf man ihn, ohne sich um seine Verbesserung zu bemühen und ohne selbst an seine Verwendung im Festungskriege zu denken, in die Rumpelkammer. Es vergingen 70 Jahre, bis die Vertheidiger von Paris 1870/71 ihn wieder hervorsuchten und für den Beobachtungs- und Verbindungsdienst mit Erfolg benützten.

Abermals setzte man in den Ballon die grössten Hoffnungen. Während das Nächstliegende, die Anwendung und Vervollkommnung des Fesselballons, vorerst unbeachtet blieb, machten sich kühne Träumer an die Herstellung eines lenkbaren Luftschiffes. Erst als sich ergab, dass diese Frage sich in der nächsten Zeit nicht werde lösen lassen, fing man an, das bisherige Stiefkind der Ballontechnik, den Fesselballon, mit mehr Aufmerksamkeit zu behandeln. Die Technik des Festungskrieges hatte sich inzwischen mit den Diensten zufrieden erklärt, die der Fesselballon unter normalen Verhältnissen ihr leisten könne. Für den Feldkrieg war der Apparat noch zu ungelenk, als dass er auch da hätte Beachtung finden können. Noch zu Ende der Achtziger-Jahre bestand der Ballontrain aus schweren Fuhrwerken, auf welchen Dampf- und Gaserzeugungs-Maschinen verladen waren, die man an Ort und Stelle, wo der Ballon aufsteigen sollte, bringen und in Betrieb setzen musste. Die Gaserzeugung aus den mitgeführten Materialien und die Füllung des Ballons dauerten mehrere Stunden. Es war daher anzunehmen, dass man im Feldkriege den Ballon für den Zeitpunkt des Bedarfes gar nicht „klar“ bringen könne.

Die Erfahrungen aber, die man mit dem Fesselballon bei den Übungen des Festungskrieges machte, gaben zusammen mit neuen Hilfsmitteln der Technik bald Anstoss zu bedeutenden Verbesserungen. Durch die Verwendung leichterer Materialien für die Ballonhülle und das Seil wurde das Eigengewicht des Ballons vermindert und damit sein nutzbarer Auftrieb und seine Stabilität vermehrt. Das Telephon vermittelte eine einfache und rasche Verständigung zwischen dem Beobachter und dem Commando, für welches er arbeitete. Die weitaus wichtigste Verbesserung bestand aber in der Mitführung

von comprimirtem Gas in dem leichter gehaltenen Ballontrain, so dass es möglich wurde, den letzteren rasch an den Ort des Aufstieges zu bringen und den noch eben in zusammengelegtem Zustande verladenen Ballon innerhalb einer halben Stunde zu füllen und „klar" zu machen.

In jüngster Zeit endlich erhielt der Fesselballon eine neue Construction durch den preussischen Premier-Lieutenant Siegsfeld. Diese Construction sichert dem Ballon bei Windstärken, bei welchen der frühere Kugelballon überhaupt nicht mehr aufsteigen konnte (10 bis 11*m* in der Secunde), noch eine genügend grosse Stabilität.

Die Verbesserungen in der Beweglichkeit, Einfachheit, Raschheit der Activirung und Verlässlichkeit der Verständigung machten den Fesselballon-Apparat zu einem Hilfsmittel des Feldkrieges.

Begegnet der Fesselballon im gegenwärtigen Augenblicke bei Feldübungen manchenorts dennoch einem Mangel an Vertrauen, so ist dies auf seine Vergangenheit, auf die Unkenntnis seiner jetzigen Leistungsfähigkeit und auf das Misstrauen zurückzuführen, welches gegen technische Neuerungen jederzeit besteht, die in das einfache Calcül immer mehr neue, in Rücksicht zu ziehende Elemente bringen, daher die Einfachheit der Combination, der Disposition und der Ausführung zu stören scheinen.

Die Einführung solcher Neuheiten kann dadurch wohl verzögert, aber nie verhindert werden.

Da gegenwärtig demnach die Meinungen über die Leistungsfähigkeit des Fesselballons im Feldkriege und dessen Wert als Hilfsmittel der höheren Truppenführung noch weit auseinandergehen und eine eingehendere Behandlung der Frage in diesen Blättern noch nicht stattfand, darf ich hoffen, mit den hier folgenden Erörterungen einen erwünschten Beitrag zu dieser Frage zu liefern und die letztere gleichzeitig dem Interesse der kameradschaftlichen Kreise näher zu rücken.

Ich will hiebei von einer persönlichen Erfahrung ausgehen, die, wenn sie auch vereinzelt blieb, doch zu lebhafte Eindrücke in mir hinterliess, als dass sie nicht entschiedene Überzeugungen über diesen Gegenstand bei mir hervorgerufen hätte.

Ich hatte vor kurzer Zeit auf dem Manöverfelde Gelegenheit, die Bewegung und Gefechtsthätigkeit grosser Armeekörper aus dem Fesselballon für Zwecke der Gefechtsleitung zu beobachten.

Der Ballon war ein neuartiger Drachenballon, Patent Siegsfeld, von 6.000*kbm* Gasfassungsraum. Seine Tragkraft war für zwei Personen berechnet. Vor dem Kugelballon hat der Drachenballon den Vorzug

grösserer Stabilität bei selbst starkem Winde. Von dem Grade der Stabilität des Ballons und des Korbes ist die Beobachtung sehr abhängig. Je mehr der Korb schwankt, desto schwieriger wird es dem Beobachter, das Fernglas auf einen bestimmten Gegenstand eingestellt zu halten. Bei Windstärken von 9 bis 10*m* in der Secunde wird es selbst geübten Beobachtern infolge der fortwährenden, im Zusammenhange mit den Korbschwankungen sich vollziehenden Verschiebungen des Binocle-Gesichtsfeldes schwer, mit dem Glase verlässlich zu sehen.

Als Beobachtungsmittel standen ein „Zeiss"-Binocle und ein gewöhnliches Binocle zur Verfügung. Die Microphon-Cassette des Korb-Telephons war an einer Korbwand festgeschraubt, die Hörmuscheln konnten durch eine Spange am Kopfe festgehalten werden. Die Microphon-Cassette war sehr empfindlich, so dass es nicht nöthig war, directe gegen dieselbe zu sprechen. Wenn nur der Winkel, unter dem man an der Cassette vorbeisprach, nicht grösser war als etwa 45°, konnte man sich nach unten deutlich vernehmbar machen. Wenn demnach das Telephon sonst vollkommen entsprach, hatte doch seine fixe Lage an einer Korbwand Unzukömmlichkeiten zur Folge, auf die ich noch später zu sprechen kommen werde.

Ich war vorher nie in einem Ballon aufgestiegen. Ich hatte gehört, dass es für den Ungeübten schwer sei, unter Überwindung der ungewohnten, neuen Eindrücke sich vom Korbe aus im Terrain zu orientiren und noch schwerer, Truppen auf grössere Entfernungen im Terrain zu entdecken, ihren Bewegungen zu folgen und ihre Stärke zu schätzen.

Die Aufgabe der eigenen Partei (1 Corps zu 3 Infanterie-Truppen-Divisionen und 1 Cavallerie-Truppen-Division) war mir bekannt. Sie bestand darin, einen Höhenzug zu besetzen und in dieser Stellung den Angriff des Gegners (1 Corps zu 3 Infanterie-Truppen-Divisionen und 1 Cavallerie-Brigade) zu erwarten. Auch über die Nächtigungssituation und die Vorpostenlinie des Gegners — soweit diese während der Nacht constatirt werden konnten, war ich orientirt.

Meine Aufgabe bestand also darin, die Anmarschverhältnisse des Feindes zu erkunden, seinen Aufmarsch und die eventuellen Kräfteverschiebungen zu beobachten und das eigene Corps-Commando über die jeweilige Situation der demselben unterstehenden Truppen in Kenntnis zu halten.

Die Stellung der eigenen Kräfte lag auf einem Hügelzuge, der das weitere Vorterrain um etwa 150*m* überhöhte. In der rechten Flanke schloss sich an die Stellung ziemlich durchschnittenes, mit grösseren Wald-Complexen bedecktes, daher weniger übersichtliches Hügel- und Bergland, in der linken Flanke lag sehr übersichtliche Ebene. Das unmittelbare Vorterrain war auf 1.000 bis 1.500 Schritte, vor dem linken Flügel bis auf 2.000 bis 4.000 Schritte frei, ziemlich

2. Constatirung der Abwesenheit des Feindes auf anderen wichtigen Linien.

3. Beobachtung der Ansammlung der gegnerischen Vortruppen in den Terrainbedeckungen vor der Front und Beobachtung des feindlichen Aufmarsches.

4. Beobachtung der feindlichen Kräfteverschiebung zur Umfassung und Constatirung des Flügelabschlusses.

5. Beobachtung der Vorgänge in den Flanken der Vertheidigungsstellung.

6. Meldungen über die Situation der eigenen Truppen.

Die Gefechtsleitung erhielt diese Meldungen anfangs mündlich durch das Telephon, später, als sie sich von der Telephonstation entfernte, schriftlich oder durch Situationsskizzen, deren Einzeichnung auf die Karte vom Korbe aus dictirt wurde.

Wie aus dem Vorstehenden folgt, ist der Beobachter unter halbwegs günstigen Verhältnissen immer und zuverlässig in der Lage, den Aufklärungsdienst der Cavallerie unmittelbar vor und während des Gefechtes nicht nur zu ergänzen oder ganz zu ersetzen, sondern denselben nach Vollständigkeit der Beobachtung und Schnelligkeit der Meldung sogar weit zu übertreffen.

Dies liegt ganz in der Natur der Sache. Der Beobachter im Korbe des Fesselballons sieht auf das Terrain wie auf eine Karte und überblickt in wenigen Secunden die sich nur langsam verändernde Gesammtsituation der auftretenden Truppen. Wenige Augenblicke, höchstens einige Minuten später kann die Führung zur Kenntnis dieser Situation gelangt sein.

Das Gesammtbild, das sich der Commandant auf Grund der Meldungen des Beobachters im Fesselballon macht, deckt sich also der Zeit nach fast vollständig mit der wirklichen Situation. Dort, wo er Lücken in diesem Bilde findet, können dieselben meist durch den Beobachter ausgefüllt werden.

Anders verhält es sich mit der Aufklärung durch Cavallerie. Die Orientirung der Cavallerie-Patrulle im Terrain, die Beobachtung des Feindes und die Meldung hierüber erfolgen meist unter der Wahrscheinlichkeit naher und directer feindlicher Gegenwirkung. Es ist natürlich, dass die Thätigkeit der Patrulle hierunter stark leidet. Die Patrulle hat gewöhnlich ein sehr beschränktes Gesichtsfeld. Sie sieht, namentlich an der Front des Feindes, nur kleinere Abtheilungen desselben vor sich. Gelingt es ihr, diese Front zu durchdringen und in die Verhältnisse des Feindes Einblick zu erlangen, so kommen doch selten ihre Meldungen auf demselben Wege zurück. Nachrichten,

welche sich auf Vorgänge hinter der feindlichen Front beziehen, werden meist von Patrullen stammen, die in den feindlichen Flanken beobachteten. Bei breiterer Front können sie nur über die feindlichen Flügel und über das, was denselben folgt, melden. Die Vorgänge hinter der eigentlichen Front bleiben unaufgeklärt. Die Meldungen der Patrullen gelangen endlich spät, jene der in den Flanken oder im Rücken des Feindes stehenden Patrullen verspätet oder gar nicht an ihre Bestimmung.

Das Gesammtbild, welches der Führer aus diesen Meldungen sich zusammenstellt, ist also aufgebaut auf einer Reihe von der Zeit und dem Orte nach weit auseinanderliegenden Momentbildern, die sich hie und da decken und ergänzen, fast ebenso oft sich widersprechen und häufig gerade dort Lücken lassen, wo der Commandant am deutlichsten zu sehen gewünscht hätte, ohne dass es möglich wäre, diese Lücken noch rechtzeitig auszufüllen. Es ist gar nicht leicht und es gehört viel Auffassung, Ruhe und Übung dazu, aus diesem bunt durcheinanderliegenden Mosaik ein Totalbild zusammenzustellen, zumal dasselbe fortwährend Veränderungen ausgesetzt ist, und dessen Formen sich oft ruckweise und unerwartet wie in einem Kaleidoskop ändern.

Der Hauptnachtheil der Erkundung durch die Cavallerie gegenüber jener durch den Fesselballon liegt aber darin, dass selbst ein aus den Meldungen richtig combinirtes Gesammtbild nicht der thatsächlich bestehenden, sondern einer durch die Ereignisse längst überholten Situation entspricht. Der ergänzenden Combination des Führers ist ein weiter Spielraum gelassen und der Ausgang der Dinge hängt sehr davon ab, ob die Combination eine zutreffende und glückliche war.

Aus dem Vergleiche dieser beiden Arten von Erkundungen auf dem Gefechtsfelde soll durchaus nicht der Schluss gezogen werden, dass man auf jene durch die Cavallerie Verzicht leisten könne. Der Ballon ist ein gegen Zufälle noch zu empfindliches Element, die Beobachtung hängt zu sehr von Wind und Wetter ab, als dass darauf immer und unter allen Verhältnissen gerechnet werden könnte.

Der Vergleich soll nur zeigen, dass der Fesselballon unter normalen oder halbwegs günstigen Verhältnissen vollständiger, umfassender, rascher und einfacher — Erkundungen **auf dem Gefechtsfelde** einziehen kann als die Cavallerie, dass also der höhere Führer dieses Hilfsmittels der Technik nicht mehr entrathen dürfe.

Die Beobachtung aus dem Fesselballon gewinnt durch die allenthalben vollzogene Einführung des rauchschwachen Pulvers noch bedeutend an Wert. Dort, wo der Zusammenhang einer im Terrain oder hinter gut maskirten Deckungen eingenisteten, feindlichen Feuerlinie erst auf nähere Distanzen zu erkennen ist, erhält der Recognoscent im Fesselballon vermöge der Überhöhung schon auf 6 bis 10*km* Einblick oder deutliche Anhaltspunkte über den Verlauf dieser Linie. Wo die feindliche Feuerlinie sich selbst für den Beobachter im Korbe nicht mehr abhebt, kann er sie aus der Aufstellung der dahinter postirten Reserven und aus dem Verkehr zwischen diesen und den vorderen Abtheilungen mit grosser Sicherheit errathen.

Nebst den Aufgaben, die der Beobachter im Fesselballon für die Zwecke der Führung zu erfüllen hat, kann er noch directe den Truppen wertvolle Daten für eine erfolgreiche Gefechtsthätigkeit liefern. So einer in der Nähe befindlichen Artillerie durch Bezeichnung grosser, durch das Terrain gegen directen Schuss gedeckter, feindlicher Ziele (massirter Reserven), durch Kenntnisgeben von einer sich zum Auffahren anschickenden feindlichen Artillerie u. s. w.

Ich habe von den Ergebnissen der Beobachtung aus dem Fesselballon auf dem Manöverfelde nur deshalb gesprochen, um zu zeigen, was selbst ein mit der Orientirung und mit dem Beobachten von Truppen vom Korbe aus unvertrauter Officier leisten kann, der zum erstenmale aufsteigt und die damit verbundenen, ungewohnten Eindrücke — Höhe, Schwanken des Korbes, leichte Anfälle von Schwindel und Seekrankheit — erst zu überwinden hat.

Ich habe die Überzeugung, dass ein richtig fürgewählter, geübter Beobachter unter gleichen Verhältnissen weit mehr, unter ungünstigeren Verhältnissen noch immer dasselbe leisten kann. Ich erlaube mir, diesbezüglich das Urtheil eines Fachmannes im Ballondienste — des kön. bayrischen Lieutenants Kiefer — anzuführen („Neue militärische Blätter", 19. Jahrgang, Heft 2), welcher auf Grund längerer Erfahrung folgende Anhaltspunkte für den Ausblick aus dem Ballon gibt:

„In der guten Jahreszeit — Mai bis Ende October — also in der Periode, in welcher sich auch gewöhnlich die Actionen des grossen Krieges abspielen, kann mit einem sehr guten Glase, wie es die heutige Optik für derartige Zwecke liefert, bei guter Witterung und mit der Sonne im Rücken oder zur Seite bis auf 15*km* deutlich gesehen werden, und das mit einer Häufigkeit bis zu 70%."

„Diese Deutlichkeit steigert sich in sehr vielen Fällen so sehr, — immer ein sehr gutes Glas vorausgesetzt — dass auf diese Entfernung noch Farben an den Uniformen zu unterscheiden sind."

„Sicher aber können, wenn überhaupt das Sehvermögen so weit reicht, die Waffengattungen auch unschwer erkannt werden.“

„Der Sonne direct entgegen und dazu bei niedrigem Stande sinkt die Beobachtungsgrenze unter sonst guten Verhältnissen bis auf 7*km* herunter, nimmt aber zu mit der Höhe der Sonne, so dass im Hochsommer um die Mittagszeit nach allen Richtungen fast gleich gut zu beobachten ist. Landregen schränkt bei vorgeschrittener Tageszeit (9 bis 3 Uhr) den Ausblick bis auf 3*km* ein, gewöhnlicher starker Dunst auf 6*km*.“

„Kurz nach einem längeren Regen oder nach einem Gewitter wächst der Ausblick bedeutend und erreicht trotz ganz bedeckten Himmels meist die obige, für gute Beleuchtung angegebene Grenze von 15*km*. Kommt noch helles Sonnenlicht hinzu, so wächst die Beobachtungsgrenze bis auf 25*km*.“

„Diese Erscheinung ist allerdings von zu geringer Häufigkeit, als dass mit ihr gerechnet werden könnte.“

„Ein weiterer Factor beim Gebrauche des Fesselballons ist der Wind. Bei ruhiger Luft vermag sich ein entsprechend construirter Fesselballon auf 600*m* anstandslos zu halten, mit zunehmender Windstärke muss er immer tiefer gehen und erreicht bei einer Windgeschwindigkeit von 7 bis 8*m* in der Secunde in einer Beobachtungshöhe von 100*m* das Ende seiner Leistungen [1]).“

„Es ist aber zu bedenken, dass 8*m* Windgeschwindigkeit im Sommer auf längere Dauer als 1 bis 2 Stunden höchst selten eintritt, wenn nicht überhaupt schlechtes Wetter herrscht.“

„Nebenbei sei bemerkt, dass das Schwanken des Ballons für den Beobachter von keinerlei störendem Einflusse ist, wenn derselbe im Beobachten vom Ballon aus geübt ist. Die mit dem Ballon eben erst bekannt gewordene oder noch wenig vertraute Persönlichkeit wird in diesem Punkte allerdings ein sehr grosses Hindernis für eine vortheilhafte Beobachtung finden.“

Die Möglichkeit, die Beobachtung auch bei grösseren Windstärken fortzusetzen, wird durch eine Übung der Festungs-Luftschiffer-Abtheilung Iwangorod bestätigt. Nach dem „Ruski Inwalid“ betheiligte sich ein Fesselballon (wahrscheinlich ein Kugelballon alten Systems) dieser Abtheilung am 7. September 1898 an der Schussbeobachtung beim Übungsschiessen der Festungs-Artillerie. Auf der Erde herrschte Wind von 7*m*, in der Höhe zeitweise von 9*m*

---

[1]) Diese Erfahrung gründet sich auf das Verhalten und die Verwendung des Kugelballons; seither ist der Drachenballon mit weit grösserer Stabilität in Gebrauch gekommen.

Geschwindigkeit. Trotzdem wurden einige Aufstiege gemacht und Beobachtungen mit Erfolg vorgenommen.

Es liegt kein Grund vor, die Ansicht auszusprechen, dass die Leistungen des Fesselballons im Ernstfalle sich bedeutend herabmindern sollten. Die Verhältnisse für die Beobachtung ändern sich — mit Ausnahme der neu hinzukommenden feindlichen Schusswirkung — nicht. Von der letzteren hat der Ballon nicht allzuviel zu fürchten. Wenn die im Terrain gut gedeckte Ballonstation selbst nicht sichtbar ist, hat der Feind kein Object, nach welchem er die Distanz zu dem hoch in der Luft schwebenden Ballon halbwegs richtig abschätzen könnte. Bei völliger Unkenntnis der Distanz wird das Schiessen keinen Erfolg haben. Das Einschiessen von Artillerie auf den Fesselballon ist ziemlich zeitraubend und erfordert nebst der Schussbeobachtung vom Geschütz aus noch je einen Beobachter 400 bis 500 Schritt rechts und links seitwärts von der Batteriestellung. Avisirt der rechte Beobachter die Sprengwolke „rechts“, der linke „links“ vom Ziele, so ist das Spreng-Intervall negativ u. s. w. Um die nöthige Elevation zu erzielen, ist es auf kleineren Distanzen nothwendig, den Protzstock einzugraben. Je höher der Ballon, desto ungelenker zeigt sich das Geschütz.

Nach durchgeführten Versuchen benöthigt man zum Einschiessen auf den Fesselballon unter feldmässigen Verhältnissen etwa eine halbe Stunde. Es eignen sich hiezu nur Shrapnels, weil deren Sprengwolke das unerlässliche Moment zur Beurtheilung des Schusses abgibt, während der Granatzünder beim Durchstossen der Ballonhülle gar nicht zur Explosion gelangt. Ein mit lichtem Dunst oder lichtgrauen Wolken bedeckter Himmel gibt einen sehr schlechten Hintergrund für die Beobachtung der Sprengwolke, die sich von jener Färbung nicht deutlich genug abhebt. Es dürfte also auf jeden Fall anzuempfehlen sein, die Ballonhülle in einer ebensolchen Farbe zu halten.

Um den Ballon zum Sinken zu bringen, genügt ein guter Shrapnelschuss. Die Füllkugeln erzeugen in der Ballonhaut meist runde, kleine, die Sprengstücke unregelmässige, grosse Löcher. Der Ballon sinkt jedoch nur langsam in dem Masse, als Gas ausströmt. Das Sinken erfolgt schneller, wenn die Mehrzahl der Treffer in der oberen, langsamer, wenn sie in der unteren Hälfte liegt. Gewöhnlich vergeht eine halbe, auch eine ganze Stunde, bis der Ballon landet. Ist der Beobachter unverletzt geblieben, so kann er seine Thätigkeit noch mindestens eine halbe Stunde lang in jener Richtung fortsetzen, in welcher der Ballon zum Ziele feindlicher Artillerie wurde.

Da die ersten Batterien des Gegners meist durch die eigene Vorhut-Artillerie gebunden, daher nicht in der Lage sein werden, einen Theil ihres Feuers auf den Ballon zu richten, dürfte jener

Zeitpunkt erst im späteren Verlaufe der Einleitungskämpfe, demnach zu einer Zeit gekommen sein, wo der feindliche Anmarsch sich so weit vollzogen hat, dass er in grossen Zügen vom Ballon aus festgestellt werden konnte. Wird der Fesselballon dennoch vor dieser Zeit zum Sinken gebracht, so muss ein anderer, in Vorbereitung gehaltener Ballon die Beobachtung übernehmen.

Es wird übrigens möglich sein, den Ballon unter günstigen Verhältnissen, wenn er den Aufmarsch der feindlichen Têten constatirt hat und demnächst zum Ziele feindlicher Artillerie ausersehen würde, auf 1 bis 2*km* weiter zurückzuholen und dadurch der Schusswirkung ganz zu entziehen, ohne dass sich die Beobachtungssphäre feindwärts dadurch allzu stark verringert.

Kann der Ballon auf 6*km* von der feindlichen Artillerie abbleiben, so ist eine rationelle Beschiessung überhaupt ausgeschlossen. Nimmt man an, dass die feindliche Artillerie 3*km* vor der eigenen Gefechtslinie steht, so hätte der Ballon 3*km* hinter letzterer abzubleiben und nur dann vorzurücken, sobald eine nähere Einsicht nöthig wird.

Wenn die Gangbarkeit des Terrains eine raschere Ortsveränderung zulässt, wird die letztere in Verbindung mit wechselnder Steighöhe ein gutes Mittel sein, das Einschiessen auch in grösserer Nähe zu erschweren oder ganz unmöglich zu machen.

„Wandern" nach der Höhe allein hätte keinen Erfolg, da die Vormeister mit der Richtung leicht folgen können und die totale Höhenstreuung — daher der am meisten gefährdete Raum — nur etwa 40*m* beträgt. Das Wandern in der Schussrichtung aber bringt den Ballon schon nach etwa 200 bis 250 Schritten aus dem gefährdeten Raume und macht eine neuerliche Ermittlung der Tempirung nothwendig, verzögert daher das Einschiessen ungemein, oder macht es ganz unmöglich.

Der wirksamste Schutz gegen feindliche Beschiessung ist jedoch eine intermittirende Thätigkeit des Ballons. Sobald ihn die feindliche Artillerie aufs Korn nimmt, wird er, wenn es sonst die Beobachtungsverhältnisse gestatten, herabgeholt, gedeckt eine Strecke weit transportirt. um dann wieder zu steigen, den momentanen Aufklärungszweck rasch zu erfüllen und ebenso schnell abermals zu verschwinden. Die Überraschung spielt wie anderwärts so auch hier eine hervorragende Rolle.

Der gefährlichste Moment für den Ballon — falls die feindliche Artillerie schussbereit oder auf sein Erscheinen gar vorbereitet wäre — ist der, wo er über den Rand der Deckung, die ihn bisher der feindlichen Sicht entzog, emporsteigt. In diesem Augenblicke kann die Distanz durch einige Granaten rasch ermittelt und das

Beschiessen dann durch Shrapnels erfolgreich fortgesetzt werden. Es ist also sehr wichtig, den Aufstieg rasch zu bewirken.

Wurde der Ballon durch einen gelungenen Shrapnelschuss zum Sinken gebracht, so ist der Schaden meist in kurzer Zeit, etwa in einer Stunde, durch Vernähen und Verkleben der Kugellöcher und durch Gasnachfüllung wieder gutgemacht.

Zum plötzlichen Sinken kann der Ballon nur gebracht werden, wenn ein Shrapnel so nahe an der Hülle explodirt, dass die letztere und das Füllgas durch die Sprengflamme entzündet werden.

Gegen Infanteriefeuer ist der Ballon selbstverständlich noch weniger empfindlich. Die Distanzen, in denen er gegenüber feindlichen Abtheilungen auftritt, werden nur ausnahmeweise innerhalb des Gewehrertrages und der höchsten Aufsatzstellung liegen. Zudem ist die Schussbeobachtung gänzlich unmöglich. Eine Beschiessung könnte sich nur darauf beschränken, eine so weite Streugarbe zu bilden, dass dadurch der niedersten und höchsten Distanzschätzung entsprochen ist. Dazu gehören grosse Abtheilungen und sehr viel Munition. Erhält der Ballon dann doch einige Treffer, so schaden dieselben — wenn nicht etwa der Beobachter getroffen wurde — bei der Kleinheit der Löcher, die sie in der Hülle erzeugen, gar nichts.

Einen Ballon demnach durch Infanteriefeuer unschädlich machen zu wollen, kann von vornherein als Munitionsverschwendung bezeichnet werden.

Im nachstehenden folgt Einiges über Schiessversuche gegen Fesselballone:

Nach dem „Ruski Inwalid“ beschoss man im Jahre 1890 in Russland einen Fesselballon auf 3.200*m* Entfernung aus vier leichten Geschützen mit Shrapnels. Die Luft war ruhig. Der Ballon bot ein sehr ruhiges, fast unbewegliches Ziel. Man war nach 10 Shrapnels eingeschossen. Hierauf wurde zum Salvenfeuer übergegangen. Nach der fünften Salve begann der Ballon langsam zu sinken. Der Ballon hatte fünf durch Geschosssplitter erzeugte Löcher von etwa 30*cm* Durchmesser, dann 24 kleine, von Füllkugeln herrührende Löcher, welche meist in der oberen Calotte lagen. Die in dem Korbe befindliche Puppe zeigte einen Treffer. Die Reparatur des gesunkenen Ballons wurde durch drei Schneider in einer halben Stunde bewirkt. Im ganzen kam man zu der Überzeugung, dass einem beweglichen Ballon nur sehr schwer mit Shrapnels beizukommen sein werde.

Am 3. September 1898 fand ein Schiessversuch gegen einen Fesselballon alter Form (Kugelballon) auf dem Steinfelde statt. Der Ballon hatte einen Durchmesser von 10*m*, die Steighöhe betrug 500*m*, die Distanz 3.000*m*. Der Ballon war verankert.

Geschossen wurden Shrapnels aus einer (9*cm*) Feld-Batterie zu vier Geschützen. Zum Einschiessen waren 16 Schüsse nothwendig. Die hiefür erforderliche Zeit betrug 23 Minuten. Nach Ansicht eines Fachmannes dürfte im Ernstfalle die Zeit geringer, die Schusszahl jedoch bedeutend grösser ausfallen.

Nach Beendigung des Einschiessens wurde nur noch eine Ausfeuerlage abgegeben (vier Schüsse).

Die Wirkung machte sich schon während des Einschiessens bemerkbar. Der Ballon begann nach dem 9. Schusse (nach 15 Minuten) langsam, nach dem 14. Schusse schneller zu sinken. Er zeigte zum Schlusse 14 kleine Löcher und 10 grössere Risse, die letzteren in Form rechter Winkel, deren Schenkel 20 bis 30, aber auch 75*cm* betrugen. Der Korb und das Netz waren unverletzt geblieben.

Es wurde der Eindruck gewonnen, dass der Ballon, sobald er in wirksames Feuer geräth, verschwinden muss, um nicht vernichtet zu werden.

Wenn alle Anhaltspunkte mangeln, ist ein halbwegs verlässliches Distanzschätzen unmöglich.

Die vorstehenden Ergebnisse müssen jedoch mit Rücksicht darauf beurtheilt werden, dass die Fesselballone verankert waren und ein ruhiges Ziel boten.

Ergebnisse von Schiessversuchen gegen bewegte Fesselballone liegen nicht vor.

Meines Wissens wurde der Fesselballon bei den Feldübungen der Truppen bisher nur bezüglich seiner Leistungsfähigkeit im Beobachtungs- und Aufklärungsdienste erprobt. Es gibt aber für ihn bei der Feld-Armee noch andere, fast ebenso wichtige Verwendungen. Sie liegen auf dem Gebiete des Verbindungsdienstes und der Befehlsvermittlung während des Marsches, während der Ruhe, eventuell auch während des Gefechtes. Der Fesselballon würde hiefür noch einer Ausrüstung mit Signalmitteln bedürfen. Sind die Colonnen oder Gruppen, bei welchen kein Ballon eingetheilt ist, mit einem Signalapparate versehen, so können Mittheilungen und Befehle gegenseitig rascher vermittelt werden, als es bisher möglich war, vorausgesetzt, dass diese Gruppen nicht etwa schon telegraphisch oder telephonisch verbunden sind.

Die Signalisirung vom Ballon kann keine Schwierigkeiten machen. Die Aufhängeleinen des Korbes gestatten die Anbringung und Auf- und Abbewegung einfacher, leichter Signalmittel.

Auch unterhalb des Korbes können Signale (Scheiben, Laternen) placirt und vom Korbe aus gehandhabt werden. Der Fesselballon functionirt dann ähnlich wie eine zwischen zwei Colonnen einge-

theilte Signalstation im Gebirgskriege. Die Signale dürften bei nicht ganz ungünstigen Verhältnissen allseits bis auf 7, oder auch 12*km* abgelesen werden können. Wenn der Ballon bei einer Mittel-Colonne eingetheilt ist, beherrscht er demnach eine Zone von 14 bis 24*km* Breite.

Der Verbindungsdienst erforderte bisher die Entsendung von Reitern und Radfahrern, die Aufstellung von Ordonnanz-Cursen, und nahm bei Beförderung wichtiger Depeschen die doppelte Zahl von Kräften in Anspruch. Bei Verwendung des Fesselballons kann unter günstigen Beobachtungsverhältnissen — wie bei der Verbindung durch den Feldsignal-Apparat — die Entsendung von Ordonnanzen eingeschränkt werden oder ganz entfallen. Der Fesselballon würde demnach nicht nur zur Schonung der sonst in Anspruch genommenen Kräfte der Truppen beitragen, sondern die Verbindung unter Umständen auch sicherer und rascher besorgen — rascher namentlich dann, je grösser die Entfernung, je schlechter und gefährlicher der Weg und je kürzer die zu befördernde Depesche wäre. Bei Nacht, wo die Verbindung noch schwieriger herzustellen und zu erhalten ist als am Tage, würde sich die Verwendung des Fesselballons zu diesen Diensten besonders empfehlen.

Eine Depesche von 20 Worten dürfte vom Ballon aus innerhalb 15 bis 20 Minuten abzugeben und deren Empfang durch Rück-Signalisirung zu controliren sein. Soll dieselbe Depesche von einem Ordonnanz-Reiter 10*km* weit befördert werden (etwa einstündiger Ritt), so ergibt sich dabei zu Gunsten des Fesselballons ein Zeitgewinn von 40 bis 45 Minuten. Je umfangreicher die Depesche, desto geringer ist natürlich der Zeitgewinn.

Das Ablesen von Signalen aus grösserer Entfernung durch den Beobachter im Korbe setzt halbwegs ruhiges Wetter und durchsichtige Atmosphäre voraus. Die Abhängigkeit in dieser Richtung macht es selbstverständlich unmöglich, die bisherigen Mittel der Verbindung und Befehlsvermittlung durch den mit Signalmitteln ausgerüsteten Fesselballon ganz zu ersetzen. Immerhin dürfte er ein nützliches Glied in der Reihe dieser Mittel sein.

Die Verbesserung der Feuerwaffen, das rauchschwache Pulver und eine Reihe von technischen Hilfsmitteln sind der taktischen Defensive mehr zu Nutzen gekommen als dem Angriffe. Dasselbe gilt auch vom Fesselballon. Die Aufgaben, die ihn auf dem Gefechtsfelde erwarten, sind in der Vertheidigung leichter zu erfüllen, als im Angriffe.

In der Vertheidigung macht vor allem die Bereitstellung des ganzen Apparates weniger Schwierigkeiten. Die Localität, wo

der Ballon am zweckmässigsten verwendet werden soll, kann auf Grund der an Ort und Stelle gewonnenen Eindrücke fürgewählt werden. Der Beobachter wird meist Zeit haben, sich über das Terrain in der Stellung und im Angriffsfelde noch vor der Action im Detail zu orientiren. Da eine Vertheidigungsstellung oft einen weiten Ausblick in's Vorfeld hat, wird der Recognoscent hiezu nicht immer im Ballon aufsteigen müssen. Eine vorzeitige Verwendung des weithin sichtbaren Fesselballons wird, um die Wachsamkeit des Feindes nicht zu früh anzuregen, in der Regel sogar zu vermeiden sein.

In der Vertheidigung sind ferner die Aufgaben der eigenen Truppentheile auf längere Zeit hinaus bestimmt und die Truppen weniger beweglich. Die Evidenthaltung der eigenen Situation ist daher leichter als im Angriffe und fordert weniger Aufmerksamkeit und Zeit. Endlich ist die Verbindung mit der Gefechtsleitung in der Vertheidigung meist eine directe und stetige.

Der Beobachter ist daher in der Lage, seine ganze Aufmerksamkeit während der eigentlichen Action dem Feinde zuzuwenden.

Im Angriffe hat er es weit schwerer. Es dürfte selten zweckmässig sein, den Ballon im gefüllten Zustande den Gefechtsmarsch mitmachen zu lassen. Die Communication wird von der Luftschifferabtheilung nicht immer benützt werden können, da der Ballon in Ortschaften an Telegraphenstangen und Baumreihen leicht Beschädigungen erleiden oder durch Hängenbleiben des Tauwerkes längeren Aufenthalt haben kann. Er muss also meist über das Terrain weg vorgebracht werden. Die Marschgeschwindigkeit der den Ballon am Seile transportirenden Mannschaft wird dadurch schon an und für sich verringert und noch mehr herabgedrückt, wenn sie gegen Seiten- oder Gegenwind anzukämpfen hat, der an dem Ballon eine grosse Angriffsfläche findet. Die Luftschiffer-Abtheilung bleibt dadurch bald zurück, verliert die Fühlung mit dem Ober-Commandanten und kommt verspätet zur Recognoscirung des anzugreifenden Feindes.

Ein einziger, in einem Echiquier marschirender, hochgelassener Fesselballon verräth ausserdem den Aufenthalt des Ober-Commandos und gibt damit dem Feinde einen wichtigen Anhaltspunkt für die Erkennung der Absicht.

Nur dort, wo es sich dem Commandanten darum handelt, in jedem Augenblicke genaue Nachrichten über die Vorgänge bei den Nachbarcolonnen zu haben und wenn der Ballon mit Signalmitteln etwa den Verbindungsdienst zwischen den Colonnen besorgen soll, wird es zulässig sein, ihn schon während des Anmarsches hochzulassen. Endlich kann dazu der Umstand zwingen, dass bei Antritt des Marsches wohl ein gefüllter Ballon, aber kein Gasvorrath mehr da ist.

Bazaine trotz doppelter Übermacht die schon errungenen Vortheile nicht zu verfolgen wagte, in dem Glauben, dass deutscherseits schon ebenbürtige Kräfte zur Stelle seien. Ein oder zwei Fesselballone hätten ihn darüber aufklären müssen, dass hinter den schwachen Feuerlinien des 3. und 10. preussischen Corps nicht die Masse der feindlichen Armeen folgte.

Dass mit solchen Nachrichten allein noch immer nicht der Endzweck erreicht ist, sondern dass dazu nach wie vor der „Feldherr" gehört, der sie für den Endzweck benützt, ist selbstverständlich.

Eine weitere Forderung bezüglich der Ausbildung betrifft die Fürwahl der Ballon-Officiere. Als Luftschiffer und Beobachter eignen sich vor allem nur solche Officiere, die auf die Schwankungen des Korbes auch bei heftigem Winde nicht reagiren. Ein Beobachter, der der Seekrankheit unterworfen ist, wird bei windigem Wetter den Truppen-Commandanten immer im Stiche lassen.

Die Erfahrung zeigt, dass Menschen, die in Bezug auf die Ursachen der Seekrankheit empfindlich sind, trotz aller aufgebotenen Energie und häufigen Versuche, die schwankende Basis vertragen zu lernen, dies nicht zu Wege bringen. Die Erfahrung zeigt aber auch, dass es Menschen gibt, welche der Seekrankheit gar nicht oder nur in geringem Masse unterworfen sind. Nur solche Officiere dürfen nach einer ernsten Erprobung bei stärkerem Winde zur Ausbildung als Luftschiffer und Beobachter zugelassen werden; alle anderen sind, noch bevor Zeit, Geld und Mühe unnütz aufgewendet wurden, auszuscheiden.

Die Aufstiege sollen unter ungünstigen Windverhältnissen so lange wiederholt werden, bis der Recognoscent auch bei stärkeren Schwankungen des Korbes mit dem Glase sehen lernt. Die Behauptung, dass dies bei 7—8*m* Windstärke schon unmöglich sei, ist auf geringe Übung in dieser Richtung und auf Empfindlichkeit gegen Seekrankheit zurückzuführen. Solche Windstärken dürfen die Thätigkeit des Beobachters noch keinesfalls aufheben.

Eine besonders wichtige Frage ist die, welche Officiere bei den Feld-Ballon-Abtheilungen im Beobachtungsdienste ausgebildet werden sollen. Die Antwort lautet: einzig und allein Generalstabsofficiere oder solche, welche eine militärische Ausbildung haben, die der des Generalstabsofficiers entspricht. Nur diese Officiere sind für die Schulung in der Beobachtung genügend vorbereitet. Die Beobachtung aus dem Fesselballon bezieht sich immer auf grössere Verhältnisse, für die der junge Truppenofficier weder Auge noch Auffassung besitzt. Ein solcher Officier wird, statt seine Aufmerk-

samkeit auf die Hauptsachen zu concentriren, sich über alles gleichmässig verbreiten, da er kein Urtheil hat, worauf es dem höheren Commandanten ankommt. Es wird fortwährender Nachhilfen bedürfen, um seine Aufmerksamkeit in gewünschte und wichtige Richtungen zu lenken. Er wird, weil ihm die für grosse Verhältnisse geschulte Phantasie abgeht, aus dem Einzelnen, das er sieht, nichts Ganzes machen können.

Der Generalstabsofficier dagegen weiss die Bedeutung der jeweiligen Situation zu würdigen, weiss, was diese von seinem Commandanten verlangt und wird daher von selbst mit dem Auge des letzteren sehen. Der Beobachter soll in steter Fühlung mit der Führung bleiben und über deren jeweilige Absichten unterrichtet werden, um seine Aufmerksamkeit in gewissen Richtungen zu verschärfen. Das ist ohne Reibungen und Missverständnisse nur dann möglich, wenn sich Führung und Recognoscent rasch und ohne Schwierigkeiten verstehen.

Es gibt auch auf dem Gefechtsfelde nach meinem Erachten gar keine andere Verwendung für den Generalstabsofficier, in welcher er wichtigere Dienste leisten könnte, als im Fesselballon. Man hat sich im Ernstfalle oft der Generalstabsofficiere bedient, um durch sie — unter Bedeckung einer Cavallerie-Abtheilung — Nachrichten über den Feind einholen zu lassen, weil man mit Berechtigung bei ihnen ein grösseres Verständnis für die Lage voraussetzen konnte, als bei einem Cavallerie-Zugs- oder selbst Escadrons-Commandanten. Es würde also diesem im Kriege beobachteten Vorgange widersprechen, wollte man für den Beobachtungsdienst im Ballon junge Truppenofficiere ausbilden, blos weil dieselben körperlich gewandt und schwindelfrei sind, gute Augen und Lust zu dieser das Einerlei ihres Dienstes angenehm unterbrechenden Verwendung haben. Auf die körperliche Gewandtheit kommt es nur bei Landungen mit dem Freiballon, niemals im Fesselballon an.

Erforderlich für die Ausbildung als Recognoscent in letzterem sind:

1. Die militärische Bildung des Generalstabsofficiers,
2. Unempfindlichkeit gegen Schwindel und Seekrankheit,
3. Gute, sehkräftige Augen.

Der Commandant der Fessel-Ballon-Abtheilung möge vor allem im technischen Dienste, erst in zweiter Linie in der Beobachtung geschult werden. Von ihm ist zu fordern, dass er den Apparat zur Benützung bereitstelle und für die klaglose Functionirung vorsorge.

Zu der Frage, ob ein oder zwei Officiere im Korbe aufsteigen sollen, möchte ich Folgendes bemerken:

Der für eine Person berechnete Ballon hat diese und sein Eigengewicht, jener für zwei Personen berechnete um das Gewicht

der zweiten Person mehr zu heben. Der erstgenannte Ballon braucht daher weniger Gas, ist schneller zu füllen und gefüllt leichter zu transportiren, da er dem Winde eine kleinere Angriffsfläche bietet. Es ist ein geringerer Gasvorrath im Ballontrain nöthig; die Ballon-Abtheilung, der Ballontrain oder wenigstens die Gaswagen und Gaserzeugungsanstalten fallen leichter aus. Endlich ist auch die Zielfläche, die der Ballon bietet, um einiges kleiner.

Diese Vortheile des „einmännigen" Ballons gegenüber dem für zwei Personen construirten sind aber geringer als es auf den ersten Blick scheint.

Da wie erwähnt, beide Ballone nebst der Personenlast das eigene Gewicht — die todte Last — zu tragen haben, so ist die Hebkraft des einmännigen Ballons nicht etwa die Hälfte, sondern etwa drei Viertel jener des zweimännigen. Die Ersparnisse an Gas, Menschenkraft und Zielfläche sind demnach nicht so bedeutend, als dass sie die Vortheile aufwiegen würden, die der zweimännige Ballon seinerseits besitzt. Diese Vortheile bestehen darin, dass zwei Beobachter mehr sehen als einer und dass nach selbst grösseren Gasverlusten der zweimännige Ballon ohne Nachfüllung wenigstens eine Person tragen kann. Dies kann im Felde bei zu spät bemerkter, nicht mehr behebbarer Gasundichtigkeit des Ballons, bei kleineren Verwundungen der Ballonhülle durch feindliche Geschosse oder bei Mangel an Gas für die Nachfüllung, ein sehr schwer wiegender Vortheil sein.

Es wurde mehrfach vorgeschlagen, dass die zwei Insassen des Korbes die Arbeit so zu theilen hätten, dass der eine den Erkundungs-, der zweite den Ballon- und Depeschendienst versehe.

Dies mag zweckmässig sein, wenn zwei Personen aufsteigen können. Da letztere Möglichkeit aber nicht immer gegeben ist, wäre es unrichtig, den Beobachter von Hilfsdiensten abhängig machen zu wollen, die er ohne Schwierigkeit selbst besorgen kann. Der technische Ballondienst erfordert wenig oder gar keine Handgriffe, so lange der Ballon am Seile ist. Ein in der Beobachtung geschulter Officier wird während seiner Ausbildungszeit die dazu gehörige Ballontechnik mit Leichtigkeit erlernen. Den Depeschendienst kann der Beobachter selbst verrichten. Nur soll die Mikrophoncassette nicht fix an einer Korbwand befestigt, sondern an einer beliebigen Stelle aufzuhängen oder längs der Korbwand zu verschieben sein. Ist nämlich die Mikrophoncassette fix angebracht, so muss der allein aufgestiegene Recognoscent, dessen Aufmerksamkeit vielleicht gerade nach der entgegengesetzten Seite dauernd in Anspruch genommen ist, seine Beobachtung bei Abgabe einer Mittheilung jedesmal unterbrechen und sich umwenden, um gegen die Cassette zu sprechen. Nach Abgabe der Depesche muss er mit mehr oder weniger Zeit-

verlust das Object der Beobachtung erst wieder aufsuchen. Ist die Mikrophoncassette jedoch beweglich angebracht, so schiebt (hängt) sie der Recognoscent bei jeder Änderung der Beobachtungsrichtung längs des Korbwandes in die neue Richtung vor sich und kann nun, ohne das Glas vom Auge abzusetzen, gleichzeitig beobachten und depeschiren. Ein zweiter Officier ist daher nicht unbedingt erforderlich.

Zur Organisation der Feld-Luftschiffer-Abtheilung sei Folgendes bemerkt:

Der Fesselballon-Apparat muss befähigt sein, während des ganzen Verlaufes einer grösseren Action Dienste zu thun. Der Ballon kann hiebei zu Grunde gehen oder doch solche Schäden erleiden, dass die sofortige Herstellung und Wiederbenützung ausgeschlossen ist. Die Luftschiffer-Abtheilung muss daher mindestens einen Reserveballon mitführen. Daraus folgt, dass im Ballontrain (im 1. Staffel desselben) wenigstens zwei Gasfüllungen und überdies eine Reserve an Gas für Nachfüllungen vorhanden sein müssen.

Der Personal- und Pferdestand der Luftschiffer-Abtheilung zerfällt in ein technisches und ein Train-Detachement. Das technische Detachement — die eigentliche Luftschiffer-Abtheilung — besteht aus dem Commandanten, einem Officier als Stellvertreter (beide beritten), einigen Unterofficieren und soviel Mann, als zur Manipulation, zu Reparaturen und zum Transporte des gefüllten Ballons nöthig sind. Der Personalstand des technischen Detachements dürfte demnach erfahrungsgemäss mit 2 Officieren, 60 Mann zu bemessen sein. Auch dann, wenn der gefüllte und hochgelassene Ballon von einem eigens hiezu bestimmten Fuhrwerke am Seile transportirt wird, kann der zeitweilige Transport durch Mannschaft nöthig werden. Im Mannschaftsstande müssen die für Neuerzeugungen und Reparaturen nöthigen Professionisten, wie Schneider, Seiler, Korbflechter etc. vorhanden sein.

Das Train-Detachement stellt Fahrsoldaten und Pferde für den Ballontrain bei.

Die Feld-Luftschiffer-Abtheilung ist als selbständige Unter-Abtheilung zu organisiren, um sie bezüglich der innern Wirtschaft und der Verpflegung von anderen Truppen unabhängig zu machen.

Der Train der Abtheilung (etwa 15 bis 20 Wagen) wäre in zwei Staffel zu scheiden. Zum ersten Staffel gehören der Ballon-, die Gas- und jene Requisitenwagen, welche zur Activirung der Feld-Ballonstation nöthig sind. Dieser Staffel marschirt in der Truppen-Colonne.

Der zweite Staffel besteht aus den übrigen Gas-, Requisiten-, Bagage- und Proviantwagen. Er folgt, um die Truppen-Colonne mit

möglichst wenigen Fuhrwerken zu belasten, im Gefechtstrain jenes Armeekörpers, mit welchem die Feld-Luftschiffer-Abtheilung marschirt.

Zur Ballon-Abtheilung tritt erst dann, wenn die Ballonstation activirt wird, ein Generalstabs-Officier des betreffendes Stabes als Recognoscent. Wie später gezeigt werden soll, ist die Luftschiffer-Abtheilung auf Gefechtsmärschen bei der Vorhut einzutheilen. Da dort auch der Stab des Colonnen-Commandanten marschirt, ist das rechtzeitige Eintreffen des Recognoscenten bei der Ballonstation gesichert. Zudem ist es vortheilhaft, dass der letztere auf diese Weise bis unmittelbar vor Beginn seiner Thätigkeit mit dem Commandanten in Fühlung bleibe.

Es wird zu den Vorsorgen des Generalstabes im Frieden gehören, so viele Officiere des Generalstabes im Dienste des Recognoscenten auszubilden, dass sich im Stande jedes höheren Commandos, dem im Kriege eine Feld-Luftschiffer-Abtheilung untersteht, mehrere solcher Officiere befinden.

Da die Gasvorräthe der Feld-Ballon-Abtheilung schon an einem Gefechtstage zur Füllung des Ballons und des Reserveballons verbraucht werden können, während jene zur Gaserzeugung nicht selbst befähigt ist, müssen Vorsorgen für den Nachschub von Gas getroffen werden. Hiezu ist die Organisirung von Gaserzeugungs- und Nachschubs-Anstalten nothwendig. Dieselben folgen im grossen Train.

Die Gaserzeugungs-Anstalt kann aus schwerem Train bestehen, da diese Anstalt die Etapenstrasse nicht zu verlassen braucht. Zu derselben gehören die Gaserzeugungs-Maschinen und die Materialien für die Gasbereitung. Die Gasnachschubs-Anstalt muss aus demselben Typus von Gaswagen bestehen, wie sie bei der Feld-Luftschiffer-Abtheilung eingetheilt sind, damit die Gaswagen der letzteren und jene der Nachschubs-Anstalt im Bedarfsfalle sich gegenseitig ersetzen können.

Die Gaserzeugungs-Anstalt ist gleichzeitig Reparaturswerkstätte für grössere Schäden bei der Feld-Luftschiffer-Abtheilung. Auch ist derselben eine Reserve an Personal, an Fesselballonen und Ausrüstungs-Material beizugeben, um die Abgänge der Feld-Luftschiffer-Abtheilungen decken zu können.

Kleinere Reparaturen am Material müssen bei der Feld-Luftschiffer-Abtheilung selbst besorgt werden können.

Es entsteht nun die Frage, welchen grösseren Armeekörpern Feld-Luftschiffer-Abtheilungen beizugeben sind.

Der Fesselballon beherrscht unter nicht ganz ungünstigen Witterungsverhältnissen (wie Nebel, Regen, Schneegestöber) eine Beobachtungssphäre von 8 bis 15 *km* nach jeder Richtung hin. Unter

der Annahme, dass der Fesselballon in, beziehungsweise knapp hinter, einer längeren Gefechtsfront placirt ist, kann also der Recognoscent die Vorgänge in, vor und hinter der Front mindestens zweier im Verbande fechtender Corps (zu 4 bis 5*km* gerechnet) auch dann übersehen, wenn er im Bereiche eines Flügels sich befindet. Daraus ergibt sich als Minimum für die Zahl der zu organisirenden Feld-Luftschiffer-Abtheilungen, dass ein Armee-Commando über je eine Feld-Luftschiffer-Abtheilung für zwei Corps verfügen sollte. Überdies müsste eine Reserve für detachirte Armeekörper vorhanden sein.

Wünschenswert erscheint es jedoch, jedem Armee- und Corps-Commando eine Feld-Luftschiffer-Abtheilung zur Verfügung zu stellen. Darnach wäre das Maximum für die Zahl der aufzustellenden Abtheilungen zu berechnen.

Die Front einer Armee unmittelbar vor einer grösseren Action wird selten mehr als zwei, höchstens drei Märsche betragen und sich im Verlaufe der Einleitungskämpfe auf beiläufig die Länge eines Marsches vermindern. Ist die Gasnachschubs-Anstalt zu dieser Zeit genügend nahe herangebracht, so können Gaswagen aus derselben bei der Luftschiffer-Abtheilung eines beliebigen Corps binnen wenigen Stunden eintreffen. Es genügt also, für jede Armee eine Gaserzeugungs- und Nachschubs-Anstalt aufzustellen.

Nach dem Vorstehenden ist es nicht schwer, einige allgemeine Regeln für das Disponiren mit der Feld-Luftschiffer-Abtheilung abzuleiten:

Auf Gefechtsmärschen wird die Luftschiffer-Abtheilung am zweckmässigsten bei der Vorhut-Reserve (an deren Queue) einzutheilen sein.

Wenn der Vortrab nicht imstande war, die Strasse freizumachen und die Vorhut-Reserve hiezu oder zum Festhalten der Marschlinie beordert werden musste, steht gewöhnlich eine ernstere Action bevor, für die auch das Gros der Colonne zum Aufmarsche und zum Eingreifen disponirt werden wird.

Ist es aber erst zum Aufmarsche und zum Einsetzen der Vorhut-Reserve gekommen, so dürfte auch der Augenblick da sein, die Feld-Luftschiffer-Abtheilung in Action treten zu lassen. Sie fährt in einer Deckung auf, in welcher die Bereitstellung und das Füllen des Ballons der feindlichen Sicht entzogen ist. Eine halbe Stunde später ist der Fesselballon zum Aufsteigen bereit. Gleichzeitig langt auch die Tête des Gros hinter der Gefechtslinie der Vorhut an, so dass der Fesselballon in der Lage ist, die ersten Nachrichten zu liefern, wenn das Tête-Regiment den Aufmarsch vollzogen hat. Zu dieser Zeit

werden seine Nachrichten dem Commandanten auch am erwünschtesten sein, da an denselben schon jetzt die Forderung herantritt, einen Plan zu fassen und die Truppen des Gros in die zukommenden Räume zu disponiren.

Würde die Feld-Luftschiffer-Abtheilung beim Gros marschiren, so käme sie entsprechend später zur Action und könnte Nachrichten erst im weiteren Verlaufe statt zu Beginn der Einleitungskämpfe liefern.

Sie noch weiter vorn — etwa beim Vortrab — einzutheilen, um die Erkundung noch früher zu beginnen, würde nicht entsprechen. Ihr mit der Truppen-Colonne marschirender Train (erster Staffel) — 5 bis 7 Wagen — würde den Vortrab, dessen ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit nach vorn gerichtet sein soll, mit der Sorge um die Sicherung der Luftschiffer-Abtheilung belasten und das begreifliche Streben, frühzeitig Einblick in die Verhältnisse beim Feinde zu erlangen, würde oft zur Activirung der Ballonstation auch in jenen Fällen führen, wo sich dies unmittelbar nachher als unnöthig herausstellt. Die Folge davon wäre der Verlust einer Gasfüllung und ein längerer Aufenthalt der Feld-Luftschiffer-Abtheilung, die dadurch von selbst zur Vorhut-Reserve geriethe.

Es dürfte manchem Commandanten widerstreben, Fuhrwerke mit technischem Material bei der Vorhut einzutheilen. Einem bezüglichen Einwurfe kann der Zweck der Luftschiffer-Abtheilung und die Thatsache entgegengehalten werden, dass der erste Staffel der Abtheilung (5 bis 7 Wagen) nur 100 bis 150 Schritte Colonnenlänge einnimmt. Übrigens marschiren auch andere technische Trains — z. B. solche mit Kriegsbrücken- und Telegraphen-Material — zeitweise mit der Vorhut.

Bei welchen Colonnen eines gegen den Feind sich bewegenden Echiquier Fesselballone einzutheilen sind, wird vor allem von der Zahl der zur Verfügung stehenden Feld-Luftschiffer-Abtheilungen abhängen. Wenn es so viele sind, dass die spätere Gefechtsfront des ganzen Echiquier beherrscht werden kann, so wird die Vertheilung eine gleichmässige und besonders darauf Rücksicht zu nehmen sein, dass ein Einblick in beide Flanken gesichert ist. Stehen weniger oder nur ein Ballon zur Verfügung, so werden auf dessen Eintheilung verschiedene Verhältnisse Einfluss nehmen. Gewöhnlich wird man den Ballon jener Colonne beigeben, welche zuerst mit dem Feinde in Contact treten dürfte — bei einem schwenkenden Echiquier z. B. jener Colonne, die das Pivot bildet — sonst jener, welche wenig Cavallerie besitzt, oder einer besonders intensiven Aufklärung im Gefechte bedarf.

Bei der Placirung der Fesselballon-Station im Gefechte werden nebst den taktischen Forderungen nach Auf-

klärung und nebst der Eintheilung während des etwa vorangegangenen Marsches noch folgende Momente zu berücksichtigen sein:

1. Muss die Ballonstation und deren Umgebung der feindlichen Sicht vollkommen entzogen sein. Am besten wird sich hiefür eine tiefere, uneingesehene Mulde oder der vom Feinde abgekehrte Hang eines Rückens eignen. Im Nothfalle genügt die Deckung durch eine hochstämmige Waldparcelle, durch ein grösseres Gebäude, eine Ortschaft u. dgl. Dadurch soll erreicht werden, dass die Station während der Vorbereitungsarbeiten zum Aufsteigen vom Feinde nicht beschossen und auch später bei hochgelassenem Ballon die Distanz nicht geschätzt werden kann.

2. Die Ballonstation soll in übersichtlichem, hindernislosem, die freie Bewegung gestattendem Terrain liegen, damit es möglich sei, im Falle einer Beschiessung des Ballons die Aufstellung rasch zu wechseln.

3. Die Ballonstation soll dorthin beordert werden, wo das zu beobachtende Terrain nicht an und für sich schon übersichtlich und eingesehen ist.

4. Soll getrachtet werden, die Ballonstation so zu placiren, dass die Sonne nicht in der Richtung der Beobachtung, also nicht dem Recognoscenten gegenüber, sondern ihm zur Seite oder im Rücken steht. Wird in süd-nördlicher Richtung marschirt, also auch in dieser Richtung beobachtet, so fällt die Erfüllung der obigen Forderung am leichtesten. Ist z. B. am Morgen gegen Osten zu beobachten, so wird man, um Gegenlicht zu vermeiden, die Ballonstation, soweit es thunlich ist, in eine Flanke des Beobachtungsfeldes dirigiren u. s. w.

5. Wird hie und da Rücksicht darauf zu nehmen sein, dass die Gegenwart eines Fesselballons die Anwesenheit des Ober-Commandos verräth, woraus feindlicherseits ein Schluss auf die diesseitigen Absichten gezogen werden kann. Die Verwendung zweier Ballone an verschiedenen Orten hebt diesen Nachtheil auf. Übrigens könnte der Feind damit in manchen Fällen auch mit Vorbedacht irregeleitet werden.

In der Nachtruhestellung in der Nähe des Feindes wird die Feld-Luftschiffer-Abtheilung bei der Vorposten-Reserve oder doch nicht weit rückwärts von derselben einzutheilen sein, da sie am Morgen Gelegenheit zur Thätigkeit (im Falle eines feindlichen Angriffes) finden kann.

Bei länger dauernden Vorposten-Aufstellungen und Postirungen kann der Fesselballon den Dienst der Sicherungstruppen wesentlich unterstützen und ergänzen.

Eine Hauptsache bleibt es, den zur Recognoscirung im Fesselballon bestimmten Officier immer von der eigenen Lage und Absicht, wie von den über den Feind eingelaufenen Nachrichten in Kenntnis zu halten. Nur auf diese Weise wird es ihm ermöglicht, seinem Dienste mit Verständnis entgegenzukommen. Dieser Officier soll daher bei der Abfertigung und Dispositions-Ausgabe anwesend sein.

Ich bin, nachdem ich mit den vorstehenden Erörterungen der Einführung des Fesselballons im Feldkriege das Wort geredet habe, gefasst darauf, eine Menge von Einwürfen zu hören. Ich kenne die meisten im vorhinein. Man wird auf die Complication des Apparates, auf die neuerliche Vermehrung der Trains in der Truppen-Colonne und auf die Abhängigkeit von Wind und Wetter hinweisen. Mancher wird wohl auch sagen, er ziehe eine neuaufgestellte Escadron einer Feld-Luftschiffer-Abtheilung vor.

Ich kann darauf in theilweiser Wiederholung der an anderer Stelle gegebenen Darstellung nur entgegnen: Über die Möglichkeit der Verwendung und erfolgreichen Beobachtung in ihrer Abhängigkeit von den Witterungs-Verhältnissen kann nur die Wetterstatistik bei Manövern und stattgehabten, wirklichen Gefechten Aufschluss geben. Andauernd sehr schlechtes Wetter hindert nicht nur die Verwendung des Ballons, sondern hinderte oft auch die Operationen selbst.

Wenn der Ballon bei Regen, Nebel etc. wenig sieht, so sieht doch auch die Cavallerie bei eben diesem Wetter nicht viel. Ist aber die Witterung günstig, so sieht der Ballen ungleich mehr und seine Meldungen kommen nach wenigen Minuten, nicht nach Verlauf von Stunden zum Ober-Commando. Hiebei ist die feindliche Einwirkung, welcher die aufklärende Cavallerie in viel stärkerem Masse ausgesetzt ist als der Ballon, noch gar nicht berücksichtigt.

Den Train der Feld-Luftschiffer-Abtheilung möglichst compendiös zu gestalten, ist Sache der Techniker.

Im übrigen kann ein Meinungsaustausch der Sache nur förderlich sein. Wie schon erwähnt, fanden alle gegenwärtig in den Armeen eingeführten technischen Mittel und ihre Verbesserungen Anfeindung und Vertheidigung, das Schnellfeuergewehr ebenso wie die Feldbahn, der Distanzmesser ebenso wie das Fahrrad. Warum sollte es der Fesselballon besser haben?

Wo braucht man Festungen?

Eine Studie über den militärischen Nutzen von Festungen. Von **Karl Kuk**, k. und k. Oberstlieutenant.

I. Einleitung.

Es hat eine Zeit gegeben — und diese reicht noch bis auf den heutigen Tag — wo man ganz allgemeine Untersuchungen über die militär-geographischen Verhältnisse eines Staates anstellte und daraus verschiedene „Systeme für Reichsbefestigungen“ construirte.

In dieser Richtung spielt seit Clausewitz, insbesondere aber seit Brialmont, die „befestigte Zone (région fortifiée)“ eine grosse Rolle. Sie besteht aus einer Gruppe von zwei bis vier Festungen, innerhalb welcher grosse Armeen aufgestellt sind, die je nach Umständen gegen eine Flanke oder gegen den Rücken des in das eigene Land Einmarschirenden wirken sollen. Auf andere Theile des möglichen Kriegsschauplatzes kommen dann nur einzelne Festungen zu liegen; oder es erfolgt die Abschliessung der Hauptzugangswege durch besonders widerstandsfähig erbaute Sperrforts.

Die wirkliche bauliche Ausführung dieser den modernsten Grundsätzen angepassten „Reichsbefestigungen“ würde wohl nicht sehr billig geworden sein. Thatsächlich folgten auch nur wenige Staaten den Vorschriften des Systems, während es in den meisten anderen bei einer Fülle entsprechender Projecte blieb. Hiedurch sind viele Millionen

Von den Werken, welche diesen Gegenstand behandeln, seien hier angeführt:

„Landesbefestigung.“ Eine Studie von Oberstlieutenant a. D. Eduard Heyde. Rathenow 1886. — „Des régions fortifiées.“ Leur application à la défense de plusieurs états européens par le Lieutenant général Brialmont. Bruxelles 1890. — „Studie über Landesbefestigung“ von Toilow. Hannover. — „Die Festung in der heutigen Kriegführung.“ Von Hauptmann Schroeter. Berlin 1897. — Ferner die einschlägigen Stellen aus des Verfassers: „Die Anwendung von beständigen und Feld-Befestigungen.“ Wien 1896. — Endlich erschien kürzlich das nachstehende Werk, welches bei einzelnen Betrachtungen von ähnlichen Standpunkten wie die vorliegende Abhandlung ausgeht: „Zur Frage der Landesbefestigung.“ Für die Officiere der Hauptwaffen bearbeitet von Hauptmann Meyer. Berlin 1898.

erspart worden; gewiss auch viele künftige Verlegenheiten verschiedenster Art.

Längst schon glaubten sich Strategie und Taktik von dem theoretischen Formenwesen losgesagt zu haben, als dieses in der Befestigungskunst noch die üppigsten Blüthen hervorspriessen liess, welche, wie erwähnt, stellenweise zu Früchten ausreiften. Aber nicht die Kriegsbaumeister allein waren Schuld daran. Denn auch die Taktiker, welche beispielsweise einen „Normal-Angriff" nicht mehr gelten lassen wollten, befassten sich mit „Befetigungs-Systemen" für die Anlagen im grossen, studirten bestimmte Normen für den Ausbau der einzelnen „Gürtelfestungen" und begnügten sich in der Befestigungskunst mit einer „Type". Ja, die gesammten Befestigungsfragen drehten sich demnach für Viele vom Anfang bis zu Ende um gar nichts anderes, als welche Type eigentlich die richtige sei, und ein grosser Fortificateur war ihnen der, welcher eine neue Type erfand. Und so ist es noch heute. Die Kunst Befestigungen anzulegen, hat sich eben noch nicht allgemein zur Freiheit der Behandlung durchgerungen, sondern ist rücksichtlich der meist vorwaltenden Anschauungen gleichsam auf der Entwicklungsstufe der Meistersänger stecken geblieben.

Strategie und Taktik sind im Laufe des letzten Jahrhunderts dem Soldaten aus der früheren Nebelferne bereits so nahe gerückt, dass er unter den mannigfachsten Erscheinungsformen das Wesen zu erkennen vermag; hingegen soll in der Befestigungskunst immer nur eine vorher bestimmte Form zur Erscheinung kommen, um allen erkennbar zu sein. Es ist nicht anders, als bei allen übrigen menschlichen Einrichtungen: wo für die Allgemeinheit der Sinn verborgen bleibt, tritt das Formenwesen an die herrschende Stelle.

Eigentlich sollte man glauben, dass beispielsweise die Lehren über die Anwendung von Befestigungen ausserordentlich einfach sind, indem Befestigungen doch nur dort angelegt werden können, wo es sich um das Festhalten einer Örtlichkeit handelt, und wo überdies die Zeit vorhanden ist, um sich für die beabsichtigte Vertheidigung technisch vorzubereiten. Darnach ist jede Erwägung über die Art der Befestigung eines gegebenen Ortes gar nichts anderes, als die Lösung eines bestimmten Beispieles der Vertheidigung. Hiefür können aber nur die Lehren der Taktik massgebend sein; das rein Technische beschränkt sich einzig darauf, dasjenige zweckmässig zur Durchführung zu bringen, was der Taktiker fordert.

Hier schon beginnen die Schwierigkeiten. Es muss nämlich vorerst der taktische Gedanke für die Führung dieses einen bestimmten Kampfes klar gefasst werden; aber hierauf muss dieser Gedanke durch die Technik gleichsam unverwischbar zum Ausdruck kommen.

Nun besitzt mancher die nothwendige Entschiedenheit, um rasch zugreifend mit seinen Truppen eine Vertheidigung durchzuführen; doch würde er zu zögern beginnen, sobald er diesem seinem guten Gedanken ein Monument für spätere Zeiten zu setzen hätte. Später kann ja ein anderer kommen, welcher für seine Individualität einen anderen Plan verlangt, dabei aber in den bereits vorgefundenen Befestigungen ein unverrückbares Hindernis für seine Absichten sieht; es wird diesem letzteren nicht zu verargen sein, wenn er sodann seine Empfindungen zweifellos ausspricht; die Form, in welcher dies geschieht, wird ganz gewiss nicht schmeichelhaft ausfallen, wie dies bei der Kritik von Befestigungen nun einmal üblich geworden ist.

Überdies hat eine andere Zeit auch andere Erfordernisse, während doch immer nur jenes das Richtige sein kann, welches die sämmtlichen augenblicklichen, gerade vorliegenden Umstände berücksichtigt; dies jedoch im vorhinein zu thun erscheint wohl ganz unmöglich. Schon wird also jeder eine Befestigung planende Taktiker gezwungen sein, eine Reihe von künftigen Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen, wodurch die richtige Lösung seiner Aufgabe bedeutend erschwert erscheint. Ja, eine richtige Lösung wird hiedurch überhaupt kaum denkbar; vielmehr wird es sich um eine Durchschnittslösung handeln, weil nur diese den Verschiedenartigkeiten der zukünftigen Verhältnisse anschmiegbar sein kann. Wie sieht es in diesem Falle mit der späteren Kritik aus? Mit der Kritik, welche die Befestigung für nur einen, gerade vorliegenden, besonderen Zweck haben will.

Was mag gar in Zukunft gesagt werden, wenn die Nothwendigkeit der Vertheidigung einer bestimmten Örtlichkeit überhaupt aufgehört hat, und nur die hiemit nutzlos gewordenen Vertheidigungs-Vorbereitungen übrig geblieben sind? Und kann dies nicht immer geschehen?

Dennoch soll hier angenommen werden, dass der Taktiker durch die besondere Gunst der Verhältnisse das Richtige getroffen, und dass es sich nun um gar nichts weiter, als um die nunmehr zweckentsprechenden technischen Anlagen handelt.

Alle Schwierigkeiten, welche sich dem von wechselnden Verhältnissen abhängigen Taktiker entgegenstellen, wiederholen sich nun bei dem Techniker. Während aber der erstere zur Durchführung seiner Absicht auf eine bestimmte Truppenabtheilung sich wird verlassen können, welche ihm rechtzeitig zur Verfügung steht, hat der letztere mit zwei durchaus nicht in seiner Macht stehenden Umständen zu rechnen, denen er sich jedoch sklavisch fügen muss: nämlich Zeit und Geld. Manchmal ist es ihm mit Millionen unmöglich, rasch etwas unbedingt Gutes zu schaffen, da ein drohender Angreifer die Zeit hiezu nicht bewilligen will; manchmal bringt die

längste Friedenszeit gar nichts zur Förderung des Werkes, weil die erforderlichen Geldmittel nicht verfügbar gemacht werden können. In beiden Fällen soll jedoch etwas geschehen. Wer mag da den richtigen Weg finden? Und wie sieht es hier mit der späteren Kritik aus, sobald niemand mehr die vorherige Lage allseits zu beurtheilen vermag.

Diese den Techniker beeinflussenden Umstände müssen nothgedrungen auch auf den Taktiker zurückwirken, weil ja die unvermutheten Schwierigkeiten bei Ausführung eines gegebenen Auftrages wohl zu dessen Zurücknahme, oder wenigstens zu dessen Abänderung führen müssen. So wird das in einer gegebenen Zeit zur Verbauung kommende Geld auch für den Taktiker bestimmend und wird seine Absichten erschweren oder gar die Ausführung hindern. Da kann nur durch ein unbedingtes Einvernehmen überhaupt etwas zu erzielen sein, was aber die sonst unabhängige Beschlussfassung wieder erschwert.

Und wieder sei angenommen, dass Zeit und Geld zur reichlichen Verfügung gestanden, und dass dementsprechend die neuesten Errungenschaften der Technik den Absichten gemäss verwertet worden sind. Was bleibt aber neu? Wird es nicht durch ein noch Neueres so überholt, dass es beim ruhigen Verharren geradezu lächerlich werden kann? Und dieser Wandel erfolgt täglich, bald unmerklich vorwärts gelangend, bald sprunghaft. Dann aber steht der gewissenhafte Erbauer neben seinem Werke, das nun jedermann als unzeitgemäss, und darum schlecht, ansieht.

Ähnliches, wie im vorstehenden über die Anlage von Befestigungen überhaupt gesagt worden ist, lässt sich auch hinsichtlich der anderen grossen fortificatorischen Fragen anführen; beispielsweise der Anwendung von Panzern, der Art des Ausbaues von zu befestigenden Städten u. s. w., immer darauf hinausgehend, dass unter Verhältnissen, welche nicht zu überblicken sind, etwas Bleibendes geschaffen werden soll, welches aber im besten Falle nur einen kurzen Augenblick lang vollkommen gut gewesen sein kann.

Wird hiedurch einerseits die Schwierigkeit der Behandlung aller Fragen der Befestigungskunst ziemlich augenfällig, so mag aber andererseits daraus auch eine Andeutung zu finden sein, welche unmittelbar für die Art der Ausführung von Befestigungen richtungbestimmend werden kann.

Es ist fraglos, dass das Veralten von Befestigungen, sowohl rücksichtlich ihrer allgemeinen Anlage, als auch ihrer Detail-Durchbildung für denjenigen, der sie künftig benützen soll, ausserordentlich unangenehm ist; denn während man bestrebt ist, alle anderen Kriegsmittel vor Ausbruch eines Kriegs auf den modernen Stand zu bringen, ist dies bei beständigen Befestigungen, denen gegebenen Falles eine

massgebende Rolle für die Entscheidung zugemuthet ist, ganz unthunlich. Ja diese können oft schon durch ihre Construction selbst, einen wirklichen Nachtheil hervorrufen; man braucht z. B. nur anzunehmen, dass sie die volle Ausnützung eines mittlerweile verbesserten Geschützes nicht zulassen würden.

Daraus müsste unmittelbar die Anschauung hervorgehen, dass alle beständigen Anlagen möglichst vermieden werden sollen, und dass die Erbauung von Befestigungen der Zeit unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges vorzubehalten wäre.

Dagegen sprechen aber viele gewichtige Gründe. Die allerwichtigsten davon sind: die Unmöglichkeit, in der kurzen gegebenen Zeit die nothwendige Widerstandsfähigkeit der Deckungen zu erreichen; also ein technisches Hindernis; dann die Unmöglichkeit, gerade zur Zeit der eifrigsten Kriegsvorbereitungen Arbeiter und Materialien an einer Stelle zu versammeln, wonach überhaupt nichts geleistet werden könnte; also eine Schwierigkeit mehr administrativer Natur.

Immerhin wird es aber leicht einzusehen sein, dass jede im vorhinein bestimmte Type eher veralten muss, als eine Vertheidigungs-Anlage, welche für die gerade zu befestigende Örtlichkeit frei entworfen wurde. Indem nämlich im letzteren Falle die vorliegenden Besonderheiten der Örtlichkeit und des beabsichtigten Zweckes (welcher nämlich abgesehen vom blossen Festhalten des Punktes jedesmal ein anderer sein wird) ihre eingehendste Berücksichtigung erfahren, können die Anlagen immer verbesserungsfähig sein, brauchen aber niemals ganz verworfen zu werden.

Dies führt dahin, von Musterformen und Typen möglichst abzusehen.

Hoffentlich wird dieser Ausspruch keiner unrichtigen Auffassung begegnen. Gewisse Typen sind immer nothwendig. Die Type beispielsweise, welche dem Infanteristen vorschreibt, in welcher Art er sich als stehender Schütze gegen das Feuer des Angreifers decken soll, stellt eine grosse Summe praktischer Erfahrungen dar, welche der betreffende Mann allein niemals würde sammeln, und selbst dann nicht würde richtig verwenden können. Geradeso gibt es in der beständigen Befestigung für bestimmte Zwecke eine Menge typischer Constructionen, die alle nichts anderes sind, als das nach zahlreichen Versuchen übriggebliebene Beste, und deren Kenntnis dem entwerfenden Ingenieur ebenso unerlässlich ist, wie die jeder anderen baulichen Construction; ja er erwirbt erst durch gründliches Beherrschen aller dieser Musterformen die Möglichkeit, gut zu projectiren. Demnach wird hier blos der Meinung Ausdruck gegeben, dass nicht ausschliesslich in den Musterformen das Heil zu suchen ist.

So kann es nicht richtig sein, wenn jemand, so oft heute von einer modernen Festung die Rede ist, dabei sofort an eine Gürtelfestung denkt, da ja die Verwendung anders durchgebildeter Festungen auch heute noch zweckentsprechend sein mag. Es kann nicht richtig sein, wenn jemand, sobald es sich auch thatsächlich um eine Gürtelfestung handelt, von der Annahme ausgeht, diese Anlage müsse durchwegs aus Einheitswerken bestehen; oder ein anderesmal bei ausschliesslicher Berücksichtigung der Trennung von Nah- und Fernkampf ausgebaut werden; dass überdies in einem Falle die Verwendung von Panzerungen für die Anlage charakteristisch sein müsse, oder im anderen Falle das gänzliche Fehlen von Panzerconstructionen.

Durch solche Voraussetzungen würde man dem Kriegsbaumeister die Hände binden, ebenso wie man es dem Taktiker thun würde, soferne man ihm eine bestimmte Form seines Vertheidigungsverfahrens schon im voraus vorschreiben wollte.

Aber abgesehen davon. Es ist nicht zu leugnen, dass unsere moderne Fortification, selbst in ihren Typen nicht genug den neuen Anforderungen gefolgt ist.

Die alten befestigten Städte hatten der unmittelbaren Ortsvertheidigung zu dienen. Und der Gedanke, welcher viele dieser Befestigungen erstehen liess, schweifte nicht viel in den weiten Gebieten der Strategie umher, und auch dem Taktiker wurde nicht das Wort gelassen, ob es ihm wohl möglich sein werde, von den Bastionen und Curtinen das ganze Angriffsfeld unter wirksames Feuer zu nehmen. Es war der Bürger, welcher die Stadtumwallungen baute, und oft einzig deshalb, um hinter seinen starken Mauern Schutz zu finden, wenn draussen im Lande „die Völker aufeinanderschlagen“. Die Befestigungen sollten recht oft ihre Vortheile nicht dadurch äussern, dass sie die Möglichkeit gaben, im Kampfe mitzuthun, sondern im Gegentheile, dass sie ermöglichten, sich dem Kampfe zu entziehen. So ist die alte Fortification zunächst eine Schutzwehr geworden; in ihr ist der Gedanke der Deckung der vorherrschende.

Heute ist dies gründlich anders.

Wenn schon die ganze heutige Anschauung vom Kriege, insbesondere aber die hiedurch bedingte Wehrverfassung es ganz ausgeschlossen sein lässt, dass irgend ein Ort sich den Kriegsthätigkeiten entzieht, so hat sich ferner auch die Art der Führung des Kampfes mittlerweile ganz geändert.

Der moderne Kampf ist fast auschliesslich Feuerkampf. Jedes Unternehmen des Angreifers und des Vertheidigers — also jenes, der im freien Felde vorgeht, oder jenes, der hinter Befestigungen steht — muss einzig und allein dahin zielen, an der entscheidenden Stelle die Überlegenheit im Feuer zu erringen. Sonach muss auch die

moderne Befestigung nach Anlage und Durchbildung zunächst dieser Absicht dienen.

Der moderne Kampf ist aber fast ausschliesslich Feuerkampf der Infanterie. Jede Thätigkeit der übrigen Waffen hat als hauptsächlichsten Zweck, den Infanteriekampf vorzubereiten. Soll demnach die moderne Befestigung in ihrer Brauchbarkeit nicht zunächst von diesem Standpunkte aus geprüft werden?

Und entsprechen die Gürtelfestungen, wie sie nach den neuesten Lehranschauungen im Frieden ausgebaut werden sollen, wirklich der Anforderung, dem Infanteriefeuer an jeder Stelle, wo der Angriff ansetzen sollte, die Überlegenheit zu verschaffen? Oder aber kommt nicht in den Festungen, welche sich aus einem Gürtel von Einheitswerken, oder ähnlichen an einzelnen Stellen gehäuften Anlagen zusammensetzen, der Gedanke der Deckung, auf Kosten der Feuerwirkung ins Aussenfeld, noch zu sehr zum Ausdruck?

Gar wenn eine solche Festung an der Grenze steht! Die Kriegserklärung wird von einer Gruppe mobiler Belagerungsbatterien in die Festung geschossen. Gleichzeitig geht eine feindliche Infanterie-Abtheilung gegen einen der Stützpunkte vor. Wenn aber nach dem Friedensbestande sich längs eines Theiles der Gürtellinie ein dichter Wald hinzieht, dessen Abstockung der „Ausrüstungszeit“ vorbehalten geblieben ist, so kann die Vorrückung erfolgen, ohne von dem Feuer der Werk-Besatzung belästigt, ja ohne auch nur gesehen zu werden. Der Gegner gelangt dann mühelos an den in Erde geböschten Graben; er ersteigt den Betonklotz, auf dessen Decke Mörser und Haubitzen stehen — unter Panzerkuppeln wohl gedeckt — und dessen Inneres die Unterkunftsräume enthält, welchen das Auffallen der schwersten Brisanzbomben nichts anhaben würde. Eine eigene Abtheilung, welche rasch entsendet wird, um das gefallene Werk wieder zu erobern, findet möglicherweise auf dem nächsten Wege dahin keine Brücke, weil diese auch erst während der „Ausrüstungszeit“ gebaut werden soll, und ist demnach gezwungen, sich durch weitausgreifende Unternehmungen zu verrathen. Ist aber eines dieser Panzerforts gefallen, so ist damit in die ganze Gürtellinie eine heillose Lücke gerissen; und gleich zu Beginn des Krieges ist der Bestand einer Festung in Frage gestellt: einer Festung, deren Hauptaufgabe darin bestand, den Aufmarsch der eigenen Armee zu decken!

Und warum dies alles? Weil das Vorfeld in welchem der Feuerkampf die Entscheidung herbeiführen soll, ganz unberücksichtigt geblieben ist; weil der Schutz des Gürtels wenigen, überstarken Punkten anvertraut wurde, während die Infanterie nur aus langen Feuerlinien, erfolgreich zu kämpfen vermag; und weil die Anmarschwege zu der Stellung noch nicht angelegt worden sind.

Freilich war vorausgesetzt, dass während einer angenommenen „Ausrüstungszeit“ manche Arbeit noch zu verrichten wäre: so das Umhauen oder Abbrennen des Waldes, die Anbringung von Hindernissen in den Gräben der Werke, der Neubau von Brücken und Strassen u. s. w. Leider hat der Gegner diese Zeit nicht gelassen[1]).

Durch das Vorstehende wird bereits angedeutet, nach welchen Richtungen hin der Festungsbau zunächst einiger Abänderungen bedarf.

Damit ist nämlich gesagt, dass gleich bei der Anlage von Festungen die fortificatorische Thätigkeit sich erstens ganz besonders in das Vorfeld der Vertheidigungslinie zu erstrecken hat, dass zweitens die Vertheidigungslinie selbst den Regeln des Infanteriekampfes besser angepasst werden muss, und dass drittens der Raum hinter der Vertheidigungslinie mit besonderer Rücksicht auf die Nährung des vorn ausgebrochenen Kampfes herzurichten ist.

Hiedurch dürften aber gleichzeitig lauter Arbeiten geschaffen sein, welche dem Veralten weit weniger ausgesetzt sind, als die jetzigen Forts-Typen.

Aber es wird noch ein zweiter Vortheil erreicht. Sobald diese Anlagen zweckentsprechend zur Durchführung gelangen, wird es in vielen Fällen angehen, die Stützpunkte der Vertheidigungsstellung weniger umfangreich zu halten. Bei den meisten Gürtelfestungen mit Einheitswerken wurden im Frieden zumeist nur Stützpunkte gebaut, ohne gleichzeitig die Linie herzurichten, welche durch diese Punkte gestützt werden soll. Weil aber gerade die Stützpunkte die kostspieligsten Theile der Festungen sind, werden nach dieser Richtung strebende Einschränkungen möglicherweise Ersparungen für die Gesammtanlage erzielen lassen, was aber der Errichtung von Festungen zugute kommen wird; ist ja doch in verschiedenen Staaten der Bau mancher nothwendigen Festung ausschliesslich deshalb unterblieben, weil man mit Recht die ungeheueren Baukosten zu scheuen hatte.

II. Die Bedeutung der Festung in der Kriegführung.

Jede Befestigung ist an den Ort ihrer Anlage gebunden.

Sie kann nur dadurch ihre Wirkung äussern, dass sie bei einem erfolgenden Angriffe dem Gegner verwehrt, den von ihr selbst besetzten Punkt wegzunehmen. Demnach ist die Aufgabe jeder Befestigung rein defensiv.

Erst wenn die defensive Aufgabe einer Befestigung vollkommen gelöst ist, steht der betreffende befestigte Punkt auch zur eigenen

[1]) Siehe auch: „Die Vertheidigungsfronten einer Festung“. „Organ“ 1897. LIV. Band.

offensiven Benützung zur Verfügung. Ist sodann die Offensive aufgenommen, so finden die Operationen der Feldarmee an der Festung eine Kräftigung: indem durch die Festung die Nachschublinie gesichert wird, und indem die Festung einen etwa nothwendig werdenden Rückzug erleichtert[1]).

Befindet sich überdies an irgend einer Stelle eine Befestigung, so kann selbstverständlich ein in deren Nähe operirender Heerestheil daraus wenigstens denselben Nutzen ziehen, wie aus jedem von Natur aus starken Terraintheil. Der Nutzen wird aber noch dadurch erhöht, dass die Befestigung mit der zu ihr gehörigen Besatzung (Defensiv-Besatzung) auch eine gewisse Wirkung in ihr Aussenfeld übt. Deren Bereich geht freilich nicht weiter, als die Tragweite der darin befindlichen Feuerwaffen; doch hat sich die Entfernung, bis auf welche heute erfolgreich geschossen werden kann, bedeutend vergrössert. In diesem Sinne ist auch der Vortheil einer Befestigung gegen früher grösser geworden: u. z. sowohl rücksichtlich der stehenden Vertheidigung, also auch der Möglichkeit, diesen Punkt offensiv auszunützen.

Obwohl also die Festung nichts anderes ist, als ein für die Vertheidigung besonders geeigneter Terraintheil, dessen Wirkung nach aussen nur insofern in Betracht kommt, als die zur Selbstvertheidigung geschaffenen Einrichtungen für den Feuerkampf nothwendigerweise in das Aussenfeld wirken: so kann nach dem Vorstehenden die Festung dennoch im allgemeinen eine dreifache Aufgabe erfüllen: 1. Reine Ortsvertheidigung. Daraus hervorgehend: 2. Kräftigung der Offensive; 3. Mithilfe bei Operationen. Man könnte sagen: als Festung vor, hinter und innerhalb einer operirenden Armee.

---

[1]) Zur Veranschaulichung dieser Meinung mag es nicht ungerechtfertigt erscheinen, die Burgen der Raubritter zum Vergleiche heranzuziehen. Diese Burgen waren nicht zum Rauben gebaut. Im Gegentheile. Der Ritter musste, um seinen Zweck zu erreichen, die Burg verlassen und draussen seiner Keckheit und seinem guten Schwerte vertrauen: wenn ihn diese im offenen Felde im Stiche liessen, so half ihm die ferne, wenn auch noch so starke Burg ganz und gar nichts. Zu Zeiten jedoch, wo er nicht kampfbereit war, schützten ihn die sturmfreien Mauern vor jeder Überrumpelung; überdies konnte er bei seinen Freizügen eine umso grössere Kühnheit entwickeln, je mehr nach der jeweiligen Lage Aussicht vorhanden war, selbst nach dem Misslingen des geplanten Unternehmens in das sichere Versteck zu entschlüpfen. Die Ritterburg war also einzig zum Festhalten eines für die Vertheidigung geeigneten Punktes erbaut, und ihr eine „offensive Kraft" zuzumuthen, wäre keinem der Erbauer jemals eingefallen. Aber erst der Bestand der Burg machte die Offensive möglich: indem sie vorerst die Vorbereitungen für die Offensive verbarg und schützte und indem sie späterhin, nach gescheiterter Offensive, nicht nur eine völlige Vernichtung verhinderte, sondern auch das Sammeln von Kräften zu neuerlicher Offensive gewährleistete.

Bei Untersuchungen über den Nutzen von Festungen wird es nothwendig sein, diese drei verschiedenen Gesichtspunkte festzuhalten, indem die Art der Untersuchung immer anders sein muss. Die Festung kann nur dann selbständig in Betracht kommen, wenn sie ausschliesslich auf sich selber angewiesen ist; hingegen ist ihr Nutzen im Rücken einer vorn kämpfenden Armee nicht unmittelbar; endlich wird bei Anwesenheit eines operirenden Armeetheiles, zunächst dessen Thätigkeit massgebend sein müssen.

Gewöhnlich pflegt man diese Arten der Untersuchung nicht zu trennen. Überhaupt ist die Frage von dem Werte der Festungen seit jeher viel mehr leidenschaftlich, oder doch wenigstens parteilich, als von rein sachlichem Standpunkte erörtert worden. In dieser Beziehung möge beispielsweise nur auf die vielfachen verschiedenen Urtheile hingewiesen sein, welche den Wert von Festungen aus jener Rolle ableiten, welche die Festung Metz im Feldzuge 1870/71 ganz zufälligerweise gespielt hat, und welche ihr von ihren Erbauern gewiss niemals zugemuthet worden war.

Während es Strategen gibt, welche die Bedeutung der Festungen mit der Bemerkung: „der militärische Wert von Festungen ist discutirbar" genügend gekennzeichnet zu haben glauben; wird anderseits von Fortificateuren, in dem begreiflichen Bestreben, ihrem Fache die nöthige Würdigung zu verschaffen, zumeist von dem so hervorragenden Einflusse gesprochen, welchen die Festungen auf den Bewegungskrieg ausüben. Wird also im ersten Falle der Wert der Festungen selbst im rein defensiven Sinne überhaupt nahezu geleugnet, so wird im zweiten Falle der feste Punkt gleichsam von seiner Örtlichkeit losgelöst, um mit seiner Stärke auch noch die operirende Armee zu begleiten.

Noch ein weiterer Umstand macht sich bei Betrachtungen über Festungen bemerkbar. Es werden nämlich die zu befestigenden Punkte zumeist zu sehr aus den geographischen Verhältnissen des Landes abgeleitet, ohne dass gleichzeitig die möglichen Kriegsoperationen der eigenen Feldarmee in Betracht kommen[1]).

---

[1]) Besonders auffällig findet sich dies in der Studie von **Toilow**.

Er sagt: „Die topographischen, orographischen und hydrographischen Verhältnisse eines Landes bilden die Grundlage für das Project des Befestigungssystems. Sie sind es, deren Betrachtung zur Erkenntnis der Räume (Punkte) führt, deren Inhalt es wert ist, gesichert zu werden."

Ferner wird von Toilow die Befestigung Deutschlands als eine aus den geographischen Verhältnissen hervorgehende „Abschnittsbefestigung" entwickelt, wobei er sagt, dass politischen Rücksichten bei dieser Frage „eigentlich keine Würdigung zutheil werden sollte." Nun dürften sämmtliche Kriegsvorbereitungen, mithin auch die Anlage von Festungen, ausschliesslich aus politischen Erwägungen hervorgehen.

Es ist gewiss richtig, dass, wie Clausewitz sagt, die Länderbefestigung, „sich auf grosse, dauernde, mit der Grundlage des Staates unmittelbar verbundene Dinge und Verhältnisse“ gründen muss, und dass folglich in deren Anlage „nichts von den vergänglichen Modeansichten des Krieges, von eingebildeten strategischen Feinheiten, von ganz individuellen Bedürfnissen vorkommen kann, was für Festungen, die für ein halbes, vielleicht für ein ganzes Jahrtausend gebaut wurden, ein Fehler von trostlosen Folgen sein würde“. Aber jede Festung, insbesondere eine Festung an der Grenze, hat für den betreffenden Staat nur so lange einen bestimmten Wert, als diese Grenze unverändert bleibt; und da zeigt uns die Geschichte zur Genüge, dass die Grenzlinien durchaus nicht unverrückbar sind.

Mit den Grenzverlegungen ändern sich auch die Kriegsverhältnisse eines Staates, wodurch andere Operations-Entwürfe bedingt sind; auch erlangen hiernach andere geographische Theile eine Wichtigkeit. Selten gibt es so scharf ausgesprochene geographische Vorbedingungen, wie etwa bei Belfort, welche Festung auch dann im Sinne der neuesten Anschauungen hätte ausgebaut werden müssen, wenn die Grenze die alte geblieben, und selbst wenn das Gebiet jener Stadt im Frankfurter-Frieden den Deutschen zugesprochen worden wäre. Andererseits dürfte heutzutage Mantua von seiner Wichtigkeit viel eingebüsst haben.

In treffender Weise betont Erzherzog Carl die Abhängigkeit der Festungen von den geographischen Verhältnissen, indem er ausspricht, dass sich alles ändern kann, jedoch es „bleibt des Landes Gerippe, welches sich in den Erhöhungen und Gewässern darstellt, in seinen grossen, weitausgedehnten Grundzügen, unverändert“; er sagt nämlich weiter: „Diese Grundformen bezeichnen den bleibenden Charakter jedes Kriegsschauplatzes und bilden die Grundlage aller grossen Entwürfe für Kriege und feste Plätze.“

Nur insofern von den geographischen Grundformen der Gang der Operationen abhängt, ergeben sich hieraus gleichzeitig die zu befestigenden Punkte.

Also, die Grundformen des Landes allein können nicht zeigen, wo Festungen gebaut werden müssen; diese Punkte ergeben sich erst dann, wenn man diese Grundformen mit den, unter gegebenen staatlichen Vorbedingungen kämpfenden Menschen erfüllt denkt. Und nur weil Belfort bei allen vorher angedeuteten politischen Veränderungen in den Kriegs-Entwürfen eine Wichtigkeit behält (welche freilich mit den geographischen Verhältnissen zusammenhängt), ist dessen Festhalten für jeden Besitzer nothwendig.

Damit ist aber sofort für die Behandlung der Fragen der Reichsbefestigung ein bestimmender Gesichtspunkt gewonnen.

Ein jedes Land hat seine besonderen geographischen Verhältnisse und seine nur ihm eigenthümliche Lage zu den Nachbarn. Daraus ergeben sich ganz bestimmte Kriegsmöglichkeiten und Operations-Entwürfe, welche hierauf Rücksicht nehmen. In den Operations-Entwürfen kommt einigen Punkten aber eine solche Wichtigkeit zu, dass es bei einem Kriegsfalle, oder bei mehreren Kriegsfällen, wünschenswert erscheint, diese Punkte im eigenen Besitze zu erhalten. Hiedurch wird die Befestigung solcher Örtlichkeiten bedingt.

Die Vorbedingungen zur Ausmittlung der hier gedachten Punkte sind also in jedem Lande anders.

Man kann demnach nicht von einer Lehre der Reichsbefestigung überhaupt sprechen, sondern nur von einzelnen bestimmten Beispielen.

Das allgemein Giltige für alle Staaten sind nur die Regeln vom Kriege Die diesen Regeln entsprechenden Befestigungsanlagen eines Staates sind nichts als die Lösung einer besonderen Aufgabe.

In diesem Sinne ist ein Aufsatz des FML. Gallina[1]) besonders beachtenswert. Weit entfernt blosse militär-geographische Betrachtungen anzustellen und einzig in der Absicht, diejenigen Punkte herauszufinden, welche für die Kriegführung im grossen von Wichtigkeit sind und darum unter allen Verhältnissen festgehalten, also befestigt werden müssen, untersucht FML. Gallina den Wert grosser Lagerfestungen für die Operationen grosser Armeen. Er geht hiebei von dem „ewig bewahrheiteten" Satze aus: dass nur die Überlegenheit der Streitkräfte und die Möglichkeit, dieselben vereinigen zu können, falls sie anfänglich getrennt waren, den endlichen Sieg zu geben vermag. Sonach haben grosse Lagerfestungen — also Festungen, welche eine moderne Armee zeitweilig aufzunehmen vermögen — nur insofern einen Wert, als sie dem Zwecke der Vereinigung getrennter Armeen dienen können.

Die Grundbedingung für jede Lagerfestung besteht nun darin, „den Gegner zur Theilung seiner Kraft zu veranlassen, und für die eigene Armee, dass sie sich mit den in der Lagerfestung befindlichen, beziehungsweise dort zurückgelassenen Armeetheilen wieder vereinigen könne; denn das Bedürfnis hiezu wird sich immer geltend machen, da die Lage einer cernirten Besatzung auf die Dauer nicht haltbar ist, ein Ersatz derselben stets angestrebt werden muss, und in der Regel umso schneller, je grösser die in einer Festung eingeschlossene Kraft ist."

---

[1]) Lagerfestungen in ihren Beziehungen zum grossen Kriege. Österreichische militärische Zeitschrift 1877, III.

„Es ist aber für alle getrennten Armeetheile oberster Grundsatz, sich zuerst zu vereinigen und dann erst sich zu schlagen, und nicht umgekehrt, dass die Theile sich zuerst schlagen müssen, bevor sie sich vereinigen können. Die erste und wichtigste Anforderung bezüglich der Lage einer Lagerfestung würde daher lauten: dass der Entsatz derselben, das Hineinschaffen von Verstärkungen, ohne eine Schlacht vorher schlagen zu müssen, möglich sein muss."

„Denn jede in einer Festung eingeschlossene lebendige Kraft, die natürlich bedeutend schwächer angenommen werden muss, als der Feind ist, kann nur dann wieder operationsfähig werden, wenn man sie zu verstärken vermag. Dies ist aber, ohne eine Schlacht wagen zu müssen, nur zu erreichen, wenn die Örtlichkeit der Festung so beschaffen ist, dass eine vollständige Einschliessung derselben, selbst wenn dem Gegner die hiezu nöthigen Mittel zu Gebote stünden, entweder gar nicht, oder erst nach einer so langen Zeit zur Ausführung gelangen könne, dass eben in dieser Zwischenzeit der Entsatz möglich wird."

„Lagerfestungen, welche keine Anlehnung an grosse Flüsse oder an ein Gebirge haben, die allein einen Entsatz begünstigen, werden auch keinen Zuschub an Lebensmitteln erhalten können. Um letztere zu verhindern, braucht der Gegner bei der Festung nur so viel Truppen zurückzulassen, dass sie der Besatzung überhaupt überlegen sind; eine vollständige Cernirung der Festung ist gar nicht nothwendig, wenn nur das Cernirungs-Corps durch Streifungen und Beobachtung des Aussenfeldes der Festung, bis auf einige Tagmärsche von derselben, rechtzeitig von solchen Annäherungen Kenntnis erhält; ebenso wird das Cernirungs-Corps einem Entsatze entgegenrücken können, u. z. schon auf eine Entfernung, welche die Mitwirkung eines Ausfalles aus dem Centralplatze, um sich bei dem gegen den Entsatz stattfindenden Kampfe zu betheiligen, ausschliesst. Der Entsatz ist sodann genöthigt, allein zu kämpfen."

Nun untersucht Gallina, wo mit Rücksicht auf diesen Zweck in Österreich-Ungarn Lagerfestungen anzulegen wären.

Wenn man die möglichen Kriegsverhältnisse in Betracht zieht, so ergibt sich, dass die Armee — abgesehen von einzelnen Besatzungen und Armee-Abtheilungen für die Festungen — ganz auf einem Kriegsschauplatze in Verwendung kommen kann, oder auf getrennten Kriegsschauplätzen; im zweiten Falle können aber die Kriegsereignisse in ihrem letzten Verlaufe auch die Versammlung aller ursprünglich auf mehreren Kriegsschauplätzen vertheilt gewesenen Heerestheile zu einem letzten entscheidenden Schlage erheischen. Endlich können auch noch selbständige Neben-Kriegsschauplätze, wie: Tirol, Siebenbürgen, Dalmatien

mit seinem Hinterlande, in Betracht kommen. Dergestalt kann die schliesslich auf einem Kriegsschauplatze zu versammelnde Armee, trotz der schon erlittenen Verluste, eine Stärke von 500.000 bis 600.000 Mann erreichen.

Sonach hat in Österreich-Ungarn die Auswahl jener Punkte, wo Lagerfestungen errichtet werden sollen, bei Berücksichtigung nachstehender Erwägungen zu geschehen:

1. Welche Punkte ermöglichen die Versammlung der auf verschiedenen Kriegsschauplätzen vertheilt gewesenen Streitkräfte? Diese müssen als Reichs-Centralplätze befestigt, also als Lagerfestungen ausgebaut werden.

2. Sind auf den Haupt-Kriegsschauplätzen, wo die ganze verfügbare Streitkraft oder nur ein Theil des Heeres in Verwendung kommen kann, auch Centralplätze zur Vereinigung getrennter Heerestheile vorhanden, welche als Lagerfestungen einzurichten sind?

3. Welchen Anforderungen müssen die Lagerfestungen auf den selbständigen Neben-Kriegsschauplätzen entsprechen?

Die nach vorstehenden Gesichtspunkten angestellten Untersuchungen führten F. M. L. Gallina zu folgenden Schlussfolgerungen:

Zu 1. In Österreich-Ungarn sind nur zwei Städte, welche einer Armee Unterkunft geben können: Wien und Budapest. Was die Verpflegung betrifft, so sind mit Rücksicht auf die äusserst günstige Lage dieser beiden Städte an dem mächtigen Hindernisse der Donau besondere Vorsorgen gar nicht nothwendig; es ist eben hiedurch die Möglichkeit vorhanden, jenen Theil der Armee, der innerhalb der Gürtellinie nicht Unterkunft findet, ausserhalb derselben und diesseits des Stromes in den nächsten Ortschaften cantoniren oder lagern zu lassen. Dieser Vortheil macht es auch möglich, Zuschübe jeder Gattung, somit auch Lebensmittel für die Einwohner, auf dem Wege des gewöhnlichen Verkehres heranzuziehen.

Zu 2. Von allen Punkten in der Monarchie, die zu Lagerfestungen beantragt sind, besitzt keiner die zu einem Entsatze und zu sicherer Verbindung mit dem Innern der Monarchie günstigen Verhältnisse; denn sie liegen alle entweder nahe an der Staatsgrenze oder doch so weit von der Donau, dass der Entsatz derselben nur durch eine Schlacht möglich wird.

Zu 3. Die Centralplätze auf selbständigen Neben-Kriegsschauplätzen müssen wirklich Lagerfestungen sein; dabei müssen sie eine solche Entwicklung erhalten, um im Nothfalle die auf dem Kriegsschauplatze befindlichen, für das freie Feld bestimmten mobilen Streitkräfte aufzunehmen; ihre Lage muss einen Entsatz entweder ohne Kampf ermöglichen, oder doch in solcher Nähe des Centralplatzes, dass die Besatzung sich dabei zu betheiligen vermöge.

Von den Reichs-Centralplätzen unterscheiden sich die letzterwähnten Lagerfestungen auf Neben-Kriegsschauplätzen wesentlich dadurch, dass sie niemals durch grosse Armeen berührt werden, dass sie aber den im Lande befindlichen Streitkräften eine zur andauernden Vertheidigung geeignete Zufluchtsstätte gewähren müssen, während bei den ersteren die Absicht, sich darin einschliessen zu lassen, nicht vorliegt.

Wenngleich die knappen Schlussfolgerungen des Verfassers zu wenig erkennen lassen, in welcher Weise er die Befestigung der österreichisch-ungarischen Monarchie sich durchgeführt denkt, so muss jedenfalls die Art, wie er die Verhältnisse erörtert hat, als mustergiltig betrachtet werden; denn es kommt das Land mit der ihm zur Verfügung stehenden operirenden Armee in Betracht und erst hiedurch ist das Leitmotiv für die ganze Ausführung gegeben [1]).

Sobald die Festungen vor allem bloss der Ortsvertheidigung dienen, wird man behufs Bestimmung jener Punkte, welche befestigt werden sollen, zunächt fragen müssen, wo solche Orte sind, an welchen man sich überhaupt vertheidigen kann; hierauf, wann dortselbst der Fall eintreten wird, dass man sich vertheidigen muss.

---

[1]) Brialmont erwähnt wohl in „Les régions fortifiées" diesen Aufsatz Gallina's. Doch späterhin, als er seine Anschauungen über Länderbefestigung durch die Vorführung einiger Beispiele erläutert, erscheint die österreichisch-ungarische Monarchie dennoch ganz anders befestigt, indem dort, ohne Anlehnung an die klaren operativen Auseinandersetzungen Gallina's an mehreren verschiedenen Orten befestigte Zonen projectirt werden.

Es ist aber auch in einer anderen Richtung zu bedauern, dass Brialmont in „Les régions fortifiées" den erwähnten Aufsatz Gallina's zu wenig beachtet hat. In diesem Aufsatze beruft sich nämlich Gallina auf seine vorhergegangenen Arbeiten: „Über die Anlage von Armee-Festungen und Festungsgruppen (Österreichische militärische Zeitschrift", Jahrgang 1861, IV. und V. Band) und auf die §§. 21 und 22 der Abhandlung „Die Armee in der Bewegung" (Organ, Jahrgang 1872) In dem ersten Aufsatze wird die Idee der Anlage von Festungsgruppen mit einem Centralplatze entwickelt. Der zweite Aufsatz bezeichnet diese Idee als durchaus nicht neu, indem in dieser Beziehung auf Prinz Eugen, Feldmarschall Graf Lacy und Napoleon verwiesen wird. Und dennoch, wo Brialmont die Vorläufer seiner „region fortifiée" anführt, nämlich Clausewitz, Paixhans, Maureillan, de Rivière, Willisen, Delair und Graf Geldern, da fehlt unter diesen Verfassern der Name Gallina, obwohl dieser den Wert solcher Festungsgruppen für die Operationen von Armeen schon vor Jahren deutlich auseinandergesetzt hatte. Freilich war bei Gallina die Festungsgruppe keine „Type", vielmehr will er von derselben bloss in bestimmten Fällen Gebrauch machen.

Einmal fühlt sich Brialmont wohl veranlasst, eine Anschauung Gallina's „seinen Lesern unter die Augen zu legen", wo dieser nämlich die Wertlosigkeit von seitwärts der Operationslinien liegenden Festungen darthut; es ist bekannt, dass Brialmont hierüber ganz andere Ansichten vetheidigt.

Der grösste Vortheil der selbstgewählten Vertheidigung beruht in der Möglichkeit, das Gelände für den Kampf vorzubereiten (Befestigung im weitesten Sinne); der grösste Nachtheil dieser Kampfesweise, dass ihr der Zwang zum Kampfe nicht innewohnt, indem sie nur dann wirksam werden kann, wenn der Angriff thatsächlich erfolgt.

Sonach muss die Vorbereitung für die Vertheidigung an solchen Orten geschehen, welche der Gegner nicht umgehen kann, sondern angreifen muss.

Solche Orte finden sich nur dort, wo sich dem Gegner Hindernisse (Gebirge, Flüsse, dichte Wälder, Sümpfe, künstliche Hindernisse) entgegenstellen, über welche bloss an wenigen Punkten Übergänge führen. Werden nun diese Übergänge künstlich zerstört oder gesperrt, so entsteht hiedurch ein ununterbrochener Verlauf des Hindernisses, dessen Übersetzung dem Angreifer nunmehr bloss durch die Schaffung neuer Übergänge, oder durch die Wegnahme der Sperren ermöglicht sein wird.

Naturgemäss werden solche Hindernisse nur dann in Betracht kommen, wenn sie derart beschaffen sind, dass die gegnerische Armee durch die Bewältigung des Hindernisses in ihrer Vorrückung eine Verzögerung von wenigstens einigen Tagen erleidet.

Der Angreifer wird im allgemeinen an jenen Stellen zur Bewältigung des Hindernisses schreiten, wo dies am vortheilhaftesten geschehen kann. Damit sind aber gleichzeitig die Punkte gegeben, wo die Vorbereitung zur Vertheidigung, also die Anlage von Befestigungen, zu erfolgen hat [1]).

Die nähere Auswahl jener Orte, welche befestigt werden sollen, wird durch die Beschaffenheit des Hindernisses beeinflusst. Indem einerseits Flussläufe, andererseits Gebirge und kulturarme Gegenden, Hindernisse ganz verschiedener Art darstellen, wird naturgemäss die Berücksichtigung aller Eigenthümlichkeiten dieser Hindernisse gefordert werden müssen.

Die hier in Betracht kommenden Flüsse, die „Strom-Barrièren“ hemmen das Vorrücken des Gegners unbedingt und zwingen ihn zu einem Aufenthalte, bis genügende Brücken geschlagen und Überfuhren eingerichtet sind. Eine Feuerwirkung über das Hindernis ist nicht behindert. Übergänge über den Fluss lassen sich im Frieden leicht schaffen, im Kriege fast augenblicklich zerstören. Das Hindernis

[1]) Toilow sagt: „Es erscheint paradox, ist aber vollkommen begründet, dass überall dort, wo grosse Terrainhindernisse ohnehin die Defensive begünstigen, auch eine verhältnismässige Vermehrung der Festungen gerechtfertigt ist.“ Nun, das erscheint nicht paradox, dass man an jenen Orten, die sich zur Vertheidigung eignen, hiezu die Vorkehrungen trifft; es erschiene nur paradox, wenn man dies thun würde, wo die Defensive ungünstige Vorbedingungen findet.

selbst bildet oft eine sehr gute Nachschub- oder Querverbindung, obgleich der Gegner die hindernisbildende Wasserstrasse für seine Zwecke ebenfalls benützen kann. Sollen nun Sammelräume gebildet und durch Befestigungen geschützt werden, so kann dies unmittelbar an dem Flusse geschehen, wodurch der eigenen Armee der Übergang über das Hindernis jederzeit gestattet, der feindlichen Armee jedoch verwehrt ist.

An diesen Verhältnissen wird wohl manches geändert, sobald nicht beide Ufer im eigenen Besitze sind. Bildet ein Fluss die Grenze, so sind fast alle im Frieden zu leistenden Arbeiten unthunlich; und hat der Gegner im Laufe der Operation den Fluss erreicht, so ist man, geradeso wie jener, gezwungen, alle etwa noch wünschenswerten Arbeiten unter feindlichem Feuer durchzuführen. Die Wasserstrasse erscheint dann ebenfalls für beide Theile gefährdet.

Aber noch Eines ist zu bemerken. Die Wichtigkeit der Flusshindernisse hat gegen früher bedeutend abgenommen, seitdem die Feldarmee reichliche Mittel zur Herrichtung von Übergängen bereits besitzt, oder sich verhältnismässig leicht verschaffen kann. Darum kann ein Fluss in einer kulturarmen Gegend weit mehr Bedeutung haben, als in einem Industrielande. Dies spricht aber im allgemeinen dafür, wirklich nur grosse Flüsse und Ströme als Hindernis zu betrachten.

Gebirge und kulturarme Landstrecken zwingen den Gegner während der Durchquerung des Hindernisses seine Kräfte zu theilen und die Vorrückung zu verlangsamen. Eine Feuerwirkung über das Hindernis kann nicht stattfinden. Die im Frieden geschaffenen Übergänge werden im Kriege nicht leicht gänzlich zerstört. Eine Querverbindung zwischen den getheilten Colonnen fehlt für beide Gegner. Die Bildung von Sammelräumen an dem eigentlichen Hindernisse selbst ist hiedurch unmöglich; dies muss vielmehr vor oder hinter dem Hindernisse geschehen, was wieder davon abhängen kann, ob sich der dies- oder jenseitige Rand des Hindernisses im eigenen Besitze befindet.

Hohe Gebirge und ausgedehnte Sümpfe, weil sie den Durchzug von Heereskörpern nicht gestatten, brauchen aus diesem Grunde überhaupt keine Vertheidigungs-Vorkehrungen; sie vertheidigen sich gleichsam selbst.

Alle ähnlichen Hindernisse erfordern übrigens nach ihrem Bestande und nach der Art ihrer Durchquerungen ein ganz besonderes Studium, da jedes derselben anders ist.

Gebirge und kulturarme Strecken sind überdies, selbst wenn sie befestigt werden, auch ein Hindernis für die eigenen Operationen,

während dies bei einem befestigten, also mit gesicherten Übergängen versehenen Flusse nicht der Fall ist.

Die Wertigkeit aller Hindernisse ist wechselnd, und wird beispielsweise an Flüssen vornehmlich durch die Verhältnisse von Wasser und Eis, an Gebirgen durch die Schneeverhältnisse beeinflusst.

Sämmtliche hier angedeuteten Umstände wirken, wie gesagt, auf das Wo? der Befestigungen, bestimmen aber gleichzeitig auch wesentlich das Wie? der Anlagen.

1. Die Festungen als selbständige Vertheidigungsanlagen.

Bei offensiver Kriegführung.

Im allgemeinen wird ein die Entscheidung suchender Staat den Krieg nicht defensiv, sondern offensiv führen; denn selbst eine glückliche Vertheidigung, welcher es also vollkommen gelungen ist, den eingedrungenen Gegner zurückzuwerfen, verleiht noch nicht die Macht jenem den eigenen Willen aufzuzwingen, indem diese nur auf fremdem Boden stehend erlangt werden kann, wenn man nicht eher zu weichen braucht, als bis alle Forderungen erfüllt sind.

Für die Vornahme einer Offensive in das feindliche Land ist die Anlage von Befestigungen im eigenen Lande unmittelbar durchaus nicht nothwendig. Dessenungeachtet sind auch bei der offensiven Kriegführung vornehmlich zwei Zustände zu berücksichtigen, welche auf die eigene Vertheidigung hinweisen: während der Versammlung der Armee, wo die Fähigkeit zur Offensive noch nicht erlangt ist; dann nach der etwa misslungenen Offensive, wo die Fähigkeit zur Offensive wieder verloren gegangen ist.

Hienach ergibt sich für einen die Offensive planenden Staat erstens die Nothwendigkeit, den Aufmarschraum zu schützen, zweitens jenen Raum, in welchen sich die etwa geschlagene Armee wieder sammeln und ergänzen soll.

Der Aufmarschraum liegt — entsprechend der Absicht in das feindliche Land einzumarschiren, dabei jedoch vor der Durchführung dieses Unternehmens möglichst wenig eigenes Gebiet sammt dessen Hilfsquellen dem Gegner preiszugeben — so nahe an der Grenze, als dies, ohne Störungen des Aufmarsches befürchten zu müssen, überhaupt thunlich erscheint. Hingegen liegt der Sammelraum für eine geschlagene Armee im Innern des Landes, und zwar hinter einem solchen Hindernisse, welches während der Zeit der Wiederherstellung der Armee eine feindliche Einwirkung zu verwehren vermag. Aber bei beiden Anlagen wird es nöthig, die Vertheidigungs-Einrichtungen derart zu treffen, dass sie zu ihrem Festhalten möglichst

wenig Kräfte der geplanten Offensive entziehen, und dass sie ferner die Aufnahme der Offensive, selbst angesichts des Feindes, ermöglichen und begünstigen.

Was nun insbesondere den Aufmarschraum anbelangt, so kann dieser sowohl in der Front als auch in den Flanken einen natürlichen Schutz durch wirksame Hindernisse oder sichere Nachbarstaaten finden. In diesem Falle werden Befestigungen bloss zur Sperrung der über das Hindernis führenden Anmarschwege anzulegen sein. In allen jenen Fällen aber, wo ein natürlicher Schutz mangelt, wird dieser durch zweckentsprechende Befestigungsanlagen erst künstlich geschaffen.

Demnach findet man, dass in den verschiedenen Staaten, mit Rücksicht auf die wahrscheinlichsten Kriegsfälle, und durch Anpassung an die jeweilig vorliegenden geographischen Verhältnisse, die Befestigung der Aufmarschräume verschiedenartig erfolgen musste, wie dies die folgenden Beispiele [1]) zeigen.

Frankreich. Der rechte Flügel des Aufmarsches gegen Deutschland findet eine Anlehnung an die schwer zu übersteigenden Vogesen, der linke Flügel an das neutrale Belgien, die Front musste aber befestigt werden. Dabei wurde der Aufmarsch bis hinter die Maas und Mosel verlegt, während die Zugänge in diesen Raum durch die Festungen Verdun, Toul, Epinal und die Sperrforts verlegt wurden [2]).

Damit eine Umgehung dieses Aufmarschraumes nicht erfolgen könne, war auch zur Verhinderung des Durchganges zwischen den Vogesen und dem Jura die Festung Belfort auszubauen; überdies hatte sich die Nothwendigkeit der Sperrung mehrerer anderer minder wichtiger Zugänge ergeben.

---

[1]) Hier und in allen späteren Beispielen soll nur möglichst kurz der Sinn der Befestigungsanlagen angedeutet werden. Die besondere Art der Durchführung wäre in anderen Werken nachzulesen.

[2]) Die an dieser Grenze besonders stark ausgebildete Befestigungslinie lehrt zweierlei: Erstens, dass die künstlichen Verstärkungen vermehrt werden, sobald das Hindernis, an welchen sie liegen, an und für sich von keinem hervorragenden Werte ist; und zweitens, dass die Anlage von Befestigungen wesentlich mit den anderen Heereseinrichtungen in Zusammenhang steht. Der Befestigungsgürtel an Frankreichs Ostgrenze wurde nämlich im Jahre 1874 entworfen, also zu einer Zeit, wo die französische Armee besorgen musste, ihren Aufmarsch viel später als die deutsche Armee zu vollenden, wonach sie durch einen längeren Zeitraum mit der Defensive rechnen musste; heute, nach der mittlerweile bewirkten Neuorganisation der französischen Armee, würden so starke Vertheidigungsanlagen gewiss nicht mehr geplant werden.

Die Nordgrenze von Frankreich, welche keine Hindernisse aufweist, hatte schon in früheren Zeiten ihren Schutz durch einen Gürtel zahlreicher, meist kleinerer Festungen erhalten.

Gegen Italien sind in den Westalpen Sperrbefestigungen angelegt, welche die Übersetzung des Hindernisses gleich in der Nähe des Hauptkammes sperren. Der Sammelraum von Grenoble liegt hinter dem Gebirgshindernisse.

Deutschland. Der Aufmarsch gegen Frankreich ist weit an die Grenze vorgeschoben, bleibt aber dessenungeachtet hinter dem Mosel-Hindernisse; die wichtigsten Übergänge an diesem Flusse sind durch die Festungen Diedenhofen und Metz geschlossen. Die Lücke, welche dann noch zwischen den Hindernissen Saar und Vogesen bleibt, wurde durch Bietsch gesperrt.

Der Aufmarsch gegen Russland findet in der linken Flanke einen Schutz durch die Festung Königsberg, den Pregelfluss und die lithauischen Seen, an welch' letzteren ein wichtiger Durchgang durch die Feste Boyen (Lötzen) gesperrt wird. Südwestlich der lithauischen Seenreihe ist längs der Grenze kein deckendes Hindernis vorhanden, doch ist ein feindlicher Einmarsch in dieses Gebiet sowohl durch die Bodenverhältnisse nicht begünstigt, als auch wenig gefährlich, da er bald auf die Weichsel trifft, welche hier ein wirksames Hindernis bildet; an den Übergängen dieses Flusses befinden sich die Festungen Danzig, Graudenz und Thorn. Südlich von Thorn findet sich wieder eine freie, aber wegen der Seen und der Sumpfniederungen des Netze-Gebietes für einen feindlichen Vormarsch wenig geeignete Strecke. Die Deckung des weiteren Grenztheiles erfolgt durch die Festung Posen an der Warthe, durch das Bruchland des Obra-Gebietes und durch die mittlere Oder, deren wichtigste Übergänge durch die Festung Glogau gesperrt sind. Ein feindlicher Vorstoss über die obere Oder und sodann südlich dieses Flusses findet an der Neisse ein Hindernis, wobei die Festungen Glatz und Neisse die Unterbrechungen dieses Hindernisses schliessen.

Der Sammelraum für eine geschlagene Armee muss wie vorerwähnt, im Innern des Landes, und zwar ebenfalls hinter einem Hindernisse liegen, indem nur hiedurch die Möglichkeit gegeben ist, unbeeinflusst von den Unternehmungen des Siegers, die Operationsfähigkeit wieder zu erlangen. Aber hier kann nur ein bedeutendes Fluss-Hindernis in Betracht kommen, weil Hindernisse, welche von Gebirgen, Sümpfen oder sonstigen kulturarmen Gegenden gebildet werden, keine unbedingte Absperrung darbieten und weil sie überdies Hindernisse für die eigenen Operationen darstellen und so die Wiederaufnahme der Offensive eher hindern als begünstigen würden.

Ein auffälliges Beispiel der Abschliessung eines etwa nothwendig werdenden Sammelraumes findet sich in Deutschland an der Strom-Barrière, welche durch den Rhein gebildet ist. Dieses Hindernis ist durchgehend, indem der Rhein bei seinem Eintritte in das Land von einem neutralen Gebiete kommt und bei seinem Austritte wieder in ein solches fliesst; sonach kann die Umgehung des Hindernisses, selbst durch weitausgreifende Unternehmungen, nicht erfolgen, vielmehr muss der Fluss von einem westlichen Angreifer unter allen Verhältnissen übersetzt werden. Nun sind die vornehmlichsten Rhein-Übergänge durch die Festungen Neu-Breisach, Strassburg, Germersheim, Mainz, Coblenz, Cöln und Wesel gesperrt und alle sonstigen Übergänge können, ohne eine spätere Vorrückung wesentlich zu behindern, zerstört werden. Ein Übersetzen des Stromes erfordert die Brückentrains von wenigstens zwei Armeecorps, wodurch ein nachrückender Gegner zu bedeutenden Zeitverlusten gezwungen wird.

Die Wegnahme der durch die Festungen geschützten Übergänge ist aber noch schwieriger, weil diese, an dem breiten Flusse liegend, niemals vollkommen cernirt und deren Nachschublinien niemals ganz unterbunden werden können. Und selbst wenn eine der Festungen fallen sollte, wäre hiedurch für das Vorwärtskommen des Angreifers wenig gewonnen, da die letzte Thätigkeit des Commandanten oder der Bevölkerung in der gründlichen Zerstörung aller im Bereiche des Platzes befindlichen Stromübergänge wird bestehen müssen, wozu aber die Vorbereitungen gewiss schon im Frieden getroffen sind, indem sie doch einen unumgänglichen Bestandtheil der Sperranlage darstellen.

Die westlich des Rheins geschlagene Armee findet an den mehrere Parallel-Übergänge sichernden Festungen willkommene Rückzugslinien und braucht eine Anstauung an dem Hindernisse nicht zu fürchten, weil die Festung einen Sammelraum enthält, welcher durch die Vertheidigungsstellung geschützt wird. Ein rasches Nachdrängen des Gegners erscheint auch wenig wahrscheinlich, da er den Uferwechsel erst dann wird durchführen können, sobald die zurückgehende Armee sich so weit von dem Hindernisse entfernt hat, dass Angriffe auf die nach und nach den Fluss übersetzenden Theile nicht mehr thunlich erscheinen. Überdies zwingen die Festungen auch späterhin nicht nur zur Beobachtung, wodurch die für weitere Offensive verfügbare Kraft geschwächt wird; sondern sie veranlassen dass die Hauptnachschublinien an der für den Verkehr unbequemsten Stelle angelegt werden müssen, nämlich an dem Strome, was viele Schwierigkeiten bereitet, weil gerade die Knotenpunkte der Strassen und Bahnen durch die Festungen gesperrt sind. Es ist zweifellos, dass

diese Massnahmen einen Zeitaufwand bedingen, welcher der zurückgegangenen Armee von grossem Nutzen sein wird.

Sobald nun die im Rückzuge befindlichen Heerestheile sich wieder vereinigt und ihre Ergänzungen aufgenommen haben, sobald dann auch eine Verstärkung der Armee durch früher anderwärts verwendet gewesene Heereskörper erfolgt ist, erscheint die Möglichkeit zum neuerlichen Vorrücken gegeben. Hiebei werden aber die Verhältnisse immer günstiger, je näher man wieder an den Fluss herankommt; es können alsbald die durch die Festungen besetzt gehaltenen Übergangspunkte gewonnen und nach Belieben zu überraschenden Operationen jenseits des Flusses benützt werden. Der Gegner muss hingegen bei seinem Zurückweichen gerade wieder die Festungen meiden, und wird demnach an das Hindernis gedrückt.

In Frankreich findet sich kein ähnlicher, die Wiederaufnahme der verloren gegangenen Operationsfähigkeit begünstigender Hindernisabschnitt, daher die Neuorganisation einer geschlagenen Armee erst in solchen Gebieten erfolgen kann, wohin der eingedrungene Sieger vermöge der grossen Entfernungen nicht mehr zu wirken vermag, ohne seine Nachschubwege zu gefährden. Auch die Seine mit dem stark befestigten Paris bildet keinen solchen Abschnitt. Aus diesem Grunde darf auch die ganze zweite nördliche Befestigungslinie, bestehend aus der Centralstellung der Falaise tertiaire, mit den Festungen La Fère, Laon, Fort Malmaison und Fort Condé-sur-Aisne, dann mit der Festung Reims nicht als Schutz eines Sammelraumes aufgefasst werden, ebensowenig wie die südliche Centralstellung, welche sich auf die Festungen Langres und Dijon stützt. Diese Festungsgruppen werden bloss das rasche Vordringen in das Innere des Landes erschweren, ohne jedoch gleichzeitig die Wendung in den Operationen einleiten zu können. Ein brauchbarer Abschnitt findet sich erst weiter im Süden des Landes, durch die Loire, Saône und den Rhône gebildet; doch wurden die Zugänge in den dortigen Sammelraum durch Befestigungen nicht geschlossen, da vermöge der politischen Verhältnisse die Kriegsentscheidung im nördlichen Theile des Landes fallen wird; der ganze Süden hat es noch niemals vermocht, die Verluste im Norden wieder gutzumachen

In Österreich-Ungarn befindet sich der Abschnitt, hinter welchem die Wiederaufrichtung einer geschlagenen Armee erfolgen kann, erst im Herzen des Landes, an der Donau, wobei der Flussstrecke zwischen Wien und Budapest die grösste Bedeutung zukommt. Dieser Abschnitt ist gleichzeitig, ähnlich wie der Rhein, [illegible]ch ein Abschnitt für ganz Mittel-Europa, weshalb es nicht Wunder

nehmen darf, dass seit jeher die Kriegsunternehmungen bis in dieses Gebiet hineinreichten.

So stark aber dieser Abschnitt sein mag, so wird dessen passive Widerstandskraft allein nicht genügen; jetzt umsoweniger als in früheren Zeiten, weil durch zahlreiche neue Donau-Übergänge das Hindernis an Wert bedeutend verloren hat. Es wird also auch hier nothwendig, den ununterbrochenen Verlauf des Hindernisses durch Sperrung sämmtlicher Übergänge wieder herzustellen, und hiedurch gleichzeitig die Möglichkeit einer neuerlichen Offensive zu erreichen.

Die hier für Grossstaaten angestellten Betrachtungen gelten auch für kleine Staaten, insofern als sie blos im Kriegszustande mit gleichwertigen Gegnern gedacht sind. Übrigens spielen hier die politischen Eingriffe der Grossstaaten eine massgebendere Rolle, als alle eigenen Kriegsvorsorgen.

Die sämmtlichen erwähnten Festungsanlagen haben, wie bereits bemerkt, den Zweck, die noch nicht, oder die nicht mehr operationsfähige Armee zu schützen; sie liegen zwischen der eigenen und der feindlichen Armee, welch' letztere also unbedingt früher auf die Befestigungen, als auf die eigenen operirenden Kräfte stossen muss.

Im ersten Falle aber, wo nämlich die Sicherung des Aufmarschraumes beabsichtigt wird, kann die Zeit, während welcher von den Befestigungen Widerstand geleistet werden soll, ziemlich genau angegeben werden: es ist die Zeit, die man zum Aufmarsche braucht.

Dabei wird man sogar hoffen können, dass eine Unterstützung der bedrohten Festung durch Theile der mittlerweile versammelten Armee thunlich wird, u. z. umso wahrscheinlicher, je länger der feindliche Angriff auf die Festung dauert.

Im zweiten Falle jedoch, beim Schutze eines Abschnittes, muss die Festung den grössten Widerstand zu jener Zeit leisten, wo die auf dem Rückzuge begriffene eigene Armee sich immer mehr von der Festung entfernt, wo also eine Unterstützung von aussen täglich weniger wahrscheinlich wird. Und doch soll sich die Festung durch längere Zeit halten; wie lange dies geschehen soll, lässt sich im vorhinein nicht bestimmen, weil dies davon abhängig ist, in welchen Zustand die eigene Armee durch die vorangegangenen Niederlagen versetzt worden ist, indem zunächst davon die Möglichkeit einer neuerlichen Offensive abhängt. Die ungünstigsten Verhältnisse vorausgesetzt, — welche aber bei der Anlage einer Festung zur Grundlage genommen werden müssen — wird man gewiss eine mehrwöchentliche Widerstandsdauer anzunehmen gezwungen sein.

In beiden Fällen braucht die Festung eine eigene Besatzung, welche imstande ist, den Platz ganz selbständig zu halten. Doch ist es nicht nothwendig, bloss unbedingte Minimal-Besatzungen im Auge zu haben, da ein in der Festung etwa vorhandener Überschuss an Kräften gelegentlich des späteren Vorrückens zu der operirenden Armee gezogen werden kann, während die Minimal-Besatzung dann erst im Platze verbleibt.

Was die Festungen zum Schutze des Aufmarschraumes besonders anbelangt, so wird man deren, wenn nöthig, viele erbauen, weil ein feindlicher Vorstoss auf irgend einer möglichen Linie, welche aber nicht unbenützbar gemacht werden darf, zum wenigsten Beunruhigungen hervorrufen könnte, welche während der Versammlung der Armee gewiss nicht erwünscht sind. Eine Kraftzersplitterung ist dabei nicht zu befürchten, nachdem es sich doch nur um eine vorübergehend zu besetzende Sicherungslinie handelt, und die verwendeten Truppen sofort frei werden, sobald der eigene Vormarsch begonnen hat.

Weil der Angriff auf solche Plätze gleich mit der Kriegserklärung erfolgen kann, ist es jedoch nothwendig, diese Festungen vollkommen fertig gebaut und fertig armirt zu haben. Da aber diese Angriffe nur von leicht beweglichen Feldtruppen und höchstens mobilen Belagerungs-Batterien ausgeführt werden, braucht man nicht Constructionen anzuwenden, welche einer lange andauernden Beschiessung aus schweren Kalibern Widerstand leisten sollen, sondern kann sich mit granatsicheren Bauten begnügen.

Man braucht also zum Schutze des Aufmarschraumes im allgemeinen zahlreiche, doch nicht immer grosse, sturmfreie, dem Angriffe von Feldtruppen widerstehende Befestigungen, mit einer Verpflegung für höchstens einen Monat. Sobald der Aufmarsch erfolgt und die Armee vorgerückt ist, haben diese Festungen ihre Rolle zumeist ausgespielt.

Die Zahl jener Festungen, welche an einem Flusse gelegen (Rhein, Donau u. dgl.), den Versammlungsraum einer zurückgegangenen Armee abschliessen helfen, wird vortheilhafterweise auch möglichst gross sein, indem hiedurch späterhin der Uferwechsel an verschiedenen Punkten, also überraschend wird erfolgen können. Immerhin wird es aber angehen, einzelne Übergänge ganz zu zerstören, statt sie zu befestigen.

Den Angriff auf solche Plätze kann aber schon die feindliche Hauptkraft unternehmen, wobei anfänglich freilich noch nicht eine grosse Zahl schwerer Geschütze zu erwarten ist. Überdies kann der Nachschub des Belagerungsmaterials nur langsam erfolgen, nachdem die hinter das Flusshindernis zurückgegangene Armee alle Bahnlinien u. dgl. zerstört hat, wonach der feindliche Vormarsch auf wenige,

provisorisch wieder hergestellte Nachschublinien gewiesen ist, welche überdies zunächst für Zwecke der Feldarmee auszunützen sein werden; demnach wird auch bei einer solchen Festung die anhaltende Beschiessung aus schweren Mörsern nicht in Betracht zu ziehen sein. Abgesehen davon wird die eigene Armee noch vor dem Eintreffen des feindlichen Belagerungsmaterials ihre Offensivkraft ohnehin wieder erlangt haben müssen, soferne sie überhaupt noch auf den Sieg rechnen will.

Wie schon früher erwähnt, schadet es nicht, wenn diese Art von Festungen auch eine grosse Besatzung erhalten. Einen weitaus grösseren Umfang als die Sperren des Aufmarschraumes werden sie ohnehin bekommen müssen, da innerhalb der Festung grössere Heereskörper unbelästigt vom Gegner den Uferwechsel vornehmen sollen, was dazu zwingt, die festhaltende Vertheidigungsstellung weit vor die Brücken hinauszuschieben.

Für alle diese Zwecke würde eine Anlage als einseitiger Brückenkopf genügen.

Immerhin wird es sich aber empfehlen, auch das diesseitige Ufer zu befestigen, um gegen möglicherweise erfolgende Cernirungen gesichert zu sein. Nur kann dieses Ufer weniger stark befestigt werden.

Da solche Festungen während des anfänglichen Vormarsches der Armee nicht ausgerüstet werden können, weil sämmtliche Verkehrsanlagen u. s. w. in den Dienst der operirenden Armee gestellt wurden; und weil beim Zurückweichen der Armee — das ja sehr bald erfolgen kann — auf die Verwendung grosser Arbeiter-Abtheilungen nicht zu rechnen ist: so ergibt sich die Nothwendigkeit auch diese Festungen schon im Frieden vollkommen vertheidigungsfähig herzurichten. Es ist wohl nicht nöthig, hier auf besondere Beispiele der Kriegsgeschichte zu verweisen.

Zum Schutze des Sammelraumes einer geschlagenen Armee braucht man daher Lagerfestungen mit ziemlich grosser Widerstandsfähigkeit und einer Ausrüstung für einige Monate.

Bei defensiver Kriegführung.

Die Befestigung kleiner Staaten.

Alle kleinen Staaten können den Grossstaaten gegenüber sich naturgemäss nur auf Vertheidigungskriege vorbereiten. Hiebei kann die Absicht bestehen, etwaigen Angriffen auf die Selbständigkeit zu begegnen; oder es wird lediglich beabsichtigt, fremden miteinander Krieg führenden Grossmächten das Betreten des Landesgebietes zu verwehren, um nicht in die Kriegsverwickelungen mit-

hineingezogen zu werden. Freilich ist auch der letztere Fall nichts anderes, als die Bedachtnahme auf die Wahrung der Selbständigkeit, welche ja bei der Betheiligung am Kriege von einem späteren Sieger nicht berücksichtigt werden müsste.

Sonach handelt es sich immer lediglich um das blosse Festhalten des eigenen Landes.

Hiezu ist in dem kleinen zur Verfügung stehenden Raume eine Örtlichkeit zu suchen, an welcher eine Vertheidigung möglich ist. Dabei bleibt es ganz von den geographischen Verhältnissen abhängig, ob hiedurch gleich anfänglich ein verhältnismässig bedeutender Theil des eigenen Gebietes preisgegeben wird oder nicht.

Die Vertheidigungsstellung muss ihrer Ausdehnung nach den Streitkräften des Landes angemessen sein; andererseits kann dort die ganze Armee zur Verwendung kommen: ein Umstand, der bei Grossstaaten selten eintreten wird.

Es könnte auch vorkommen, dass ein kleiner Staat mit einem grossen Staate im geheimen Bunde stünde, und seine Befestigungen diesem Bundesverhältnisse entsprechend ausbaute. In einem solchen Falle kann eine besondere Rücksichtnahme auf den Kleinstaat nur mit Hinsicht auf den gemeinsamen Hauptzweck erfolgen, indem für den Kriegsfall das ganze Gebiet des kleinen Staates nicht anders als zum Grossstaate gehörig betrachtet werden müsste, wonach sich die zu befestigenden Punkte zunächst im Sinne des Operations-Entwurfes des Grossstaates ergeben würden. Von diesem Gesichtspunkte aus pflegen einige die schön durchgeführte Befestigung der Hafenstadt Kopenhagen zu beurtheilen.

Als Beispiele der Befestigung von kleinen Staaten sind nachstehend die Befestigungsanlagen der Schweiz, Belgiens und Rumäniens ihrem hauptsächlichen Zwecke nach kurz angeführt.

Schweiz. Nach der Bildung des Dreibundes zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien glaubte die öffentliche Meinung der Schweiz, trotz der bestehenden Neutralitätsverträge, befürchten zu müssen, dass die das Land umgebenden Dreibundmächte bei ihren Operationen gegen Frankreich (und umgekehrt) auf die grossen Vortheile nicht werden verzichten wollen, welche die im Lande liegenden Übergänge gerade für die gemeinsamen Unternehmungen darbieten; auch könnte eine unvorhergesehene Kriegslage einen der kriegführenden Theile zum nicht beabsichtigten Betreten des Landes führen.

Demnach beschloss die Schweizer Regierung im Jahre 1885 jenen Raum, in welchem die Hauptübergänge sich kreuzen, „militärisch zu sichern"; das ist das Centralmassiv des St. Gotthard, innerhalb dessen die Thalwege der Flüsse Rhein, Reuss, Aar,

Rhône und Tessin zusammenkommen. Da hiebei die wichtigsten Strassen im oberen Reuss-Thale (Urseren-Thal) sich vereinigen, und dort auch Lagerräume für grössere Heerestheile vorhanden sind, wurde dieses Thal zum Aufenthalte von Truppenmassen hergerichtet, während die Zugänge dahin besondere Sperranlagen erhielten: Die Befestigungen von Oberalp (Rhein), Andermatt (Reuss und Gotthard-Tunnel), Furka (Aar und Rhône) und Airolo (Tessin und Gotthard-Tunnel).

Nun ist der St. Gotthard durchaus nicht der einzige Übergangspunkt, sondern kann an verschiedenen Stellen umgangen werden, weshalb es nothwendig wurde, auch die Umgehungswege zu sperren.

So verhindert die nahe der österreichisch-ungarischen Grenze angelegte Thalsperre bei Luciensteig am Rheine die östlichen Umgehungen des St. Gotthard, somit die Verbindungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien, durch das Hinterrhein-Thal über den Splügen gegen den Como-See, ferner alle jene Übergänge, welche aus dem Hinterrhein-, St. Peters- und Mittelrhein-Thale in das Tessin-Thal führen; in letzterem wurde auch deshalb die Thalsperre von Bellinzona erbaut.

Die westlichen Umgehungen des St. Gotthard, also die Vorrückungslinien von Italien gegen Frankreich, von Airolo über den Nufenen-Pass, vom Locarno am Lago Maggiore durch das Valle di Campo, und vom Lago Maggiore über den Simplon, werden im Rhône-Thale durch die Befestigungen von St. Maurice aufgefangen.

Endlich verhindern die im unteren Aar-Thale gelegenen Befestigungen von Aarberg, Solothurn und Aarburg die Benützung dieses für Operationen in der Richtung von Deutschland nach Frankreich sehr geeigneten Thalweges.

Zum thatsächlichen Festhalten des Landes würden diese Befestigungen wohl kaum geeignet sein. Abgesehen davon, dass der geschaffene Versammlungsraum bei seiner bedeutenden Höhenlage und dem rauhen Klima während einer grossen Zeit des Jahres der Anhäufung von Truppen nicht günstig ist, kann auch das Herausbrechen dieser Truppen aus den Thälern leicht verhindert, und so deren Thätigkeit lahmgelegt werden. Übrigens dürfte gegebenen Falles die Entscheidung über den Bestand der Schweiz nicht am St. Gotthard fallen, sondern auf der schweizerischen Hochebene.

Man sieht aber aus dem früher Angeführten, dass die Schweiz ihre Befestigungen in rein abwehrendem Sinne gebaut hat, ohne bei deren Anlage grössere Unternehmungen der eigenen mobilen Kräfte in Betracht zu ziehen. Und nachdem sämmtliche wichtigen Über-

gangspunkte gesperrt wurden, so sind hiedurch alle feindlichen Operationen, welche ja doch an diese Punkte gewiesen sind, in wirksamer Art verhindert, wonach der beabsichtigte Zweck erreicht erscheint.

Belgien. Dieses Land, zwischen Frankreich und Deutschland hineingekeilt, muss befürchten, dass in einem zwischen den genannten Grossmächten ausgebrochenen Kriege die fremden Armeen nicht nur vorübergehend die Landesgrenze überschreiten, sondern auch auf belgischem Boden sich eine Schlacht liefern; indem die kürzeste Verbindung zwischen der Gegend von Köln und Paris durch dieses Land, und insbesondere durch die für die Vorrückung grösserer Heereskörper geeigneten Thäler der Maas und Sambre hindurchführt.

Ein Absperren des Landes gegen Frankreich erscheint ganz unmöglich, wonach die Franzosen, wie im Jahre 1815 so auch heute, ungehindert einzurücken vermöchten.

Es konnte nur ein Abschluss gegen Deutschland versucht werden. Nun ist eine über Belgien vorrückende deutsche Armee — unter der Voraussetzung, dass Hollands Neutralität über jeden Zweifel erhaben ist — gezwungen, auf belgischem Boden die Maas zwischen Lüttich und Namur zu übersetzen, weil eine Vorrückung südlich dieser Linie durch die von tief eingeschnittenen Thälern durchquerten Ardennen-Wälder wenig wahrscheinlich ist. Dementsprechend wurden die Übergänge des in Betracht kommenden Theiles des Maas-Hindernisses durch die Lagerfestung Lüttich, den festen Platz Huy und die Lagerfestung Namur gesperrt.

Sollte die deutsche Armee diesen Abschnitt angreifen, um sich den Weg gewaltsam zu öffnen, so könnte es der belgischen Armee möglicherweise nicht gelingen, sich in dieser Stellung zu halten; deshalb, und insbesondere um in einem solchen Falle die Armee vor gänzlicher Vernichtung zu bewahren, wurde im Innern des Landes die grosse Lagerfestung Antwerpen als gesicherter Sammelraum angelegt.

Vorausgesetzt, dass Belgien die seinen Machtverhältnissen entsprechende Armee besässe, wie dies viele belgische Patrioten wünschen, so wird die belgische Landesvertheidigung trotz der vorhandenen Befestigungen noch mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Man kann mit geringen Kräften Tirol, die Schweiz, Montenegro u. s. w. vertheidigen, und konnte 1808 bis 1812 bei vielfach ganz veralteten festen Plätzen die spanische Halbinsel behaupten, weil dies Länder sind, welche sich nach ihrer geographischen Lage und Beschaffenheit zur Vertheidigung eignen; in Belgien jedoch, wo die geographischen Verhältnisse eine Vertheidigung durchaus nicht begünstigen, dürfte

die Ungunst der Verhältnisse durch die Befestigungen kaum gut zu machen sein.

Dass das ganze Land gegen Frankreich gänzlich offen steht, wurde bereits erwähnt.

Aber auch die Wahrscheinlichkeit, die Maaslinie gegen Deutschland festzuhalten ist gering. Lüttich ist von der Grenze in der Gegend von Aachen nur zwei kurze Tagemärsche entfernt; die Bereitstellung des ganzen Angriffsmaterials der Deutschen kann sonach ungestört in grosser Nähe, und, nach dem Verlaufe der Grenze, umfassend erfolgen, so dass gleich zu Beginn der Feindseligkeiten die schwersten Belagerungsgeschütze in grosser Zahl zur Verwendung zu bringen sind. Durch den Fall von Lüttich wäre sofort die ganze Schutzstellung an der Maas aufgerollt. Hierauf dürfte es aber niemals zu einer monatelangen Belagerung von Namur kommen, ob diese Festung aus flüchtigen Feldbefestigungen besteht, oder ob sie gegen das anhaltende Bewerfen mit Brisanzbomben widerstandsfähig gemacht worden ist. Oder ist eine Kriegslage denkbar, in welcher es wahrscheinlich wird, dass Frankreich oder Deutschland sich auf monatelange Belagerungen von Lüttich und Namur einlassen?

Bezüglich der Befestigung von Antwerpen drängt sich folgende Betrachtung auf. Sobald die belgische Armee nach Antwerpen zurückgedrängt worden sein sollte, dürfte ihr die Möglichkeit einer weiteren Einflussnahme auf die gegnerischen Operationen ausserordentlich schwierig sein. Die „flankirende Wirkung" der Festung könnte den Gegner nicht zu einer wirklichen Belagerung, sondern zur blossen Beobachtung des Platzes veranlassen. Andererseits erscheint auch eine Verstärkung der belgischen Armee — wodurch sie allein die Fähigkeit wiedererlangen könnte im freien Felde zu kämpfen — in dieser für die Heeresergänzung doch zu wenig günstig gelegenen Stadt, wohl nicht leicht durchführbar.

Nach allem möchte es scheinen, dass es genügt hätte, die Maas als Schlachtstellung vorzubereiten, wo es zum Kampfe von Feldarmeen, nicht aber von Belagerungsparks kommen kann; und dass auch Antwerpen durch seine Gürtellinie monumentaler Einheitsforts an seiner Bedeutung für die Landesvertheidigung nicht wesentlich gewonnen hat.

An diesem Beispiele ist der Nachtheil der Kampfart der Vertheidigung, wenn sie noch so gut vorbereitet worden sein sollte, klar zu ersehen; er besteht, wie bekannt, darin, dass man niemand zum Kampfe zwingen kann. Darum nützt auch die stärkste Befestigung an einer solchen Stelle nicht, wo der Gegner nicht vorrücken muss,

weil ihm die geographischen Verhältnisse das Aufrollen einer befestigten Stellung, oder den Vorbeimarsch an einer Festung gestatten.

Rumänien. Nach den Erfahrungen des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1877 scheinen die Rumänen die Nothwendigkeit empfunden zu haben, sich gegen Russland abzusperren. Nun findet sich eine hiezu geeignete Stelle erst weit im Innern des Landes, wonach man gezwungen war, die ganze Provinz Moldau preiszugeben. Die Schutzstellung lehnt sich mit dem linken Flügel an das Grenzgebirge der transsilvanischen Alpen; mit dem rechten Flügel an den nach Osten abbiegenden Donaustrom, welcher bis zum Einflusse in das Schwarze Meer Grenzfluss ist, aber ein wirksames Hindernis darstellt. Der freie Raum zwischen diesen beiden Hindernissen wurde befestigt.

Die Befestigungen kamen an jene Stellen, wo der durch die Flüsse Putna und Seret gebildete natürliche Abschnitt von Strassen und Bahnen übersetzt wird. Diese Befestigungen wurden seit 1884 nach einem eingeschränkten Entwurfe Brialmont's angelegt und bestehen im wesentlichen aus den drei einfachen Brückenköpfen von Fokšani, Nemoloassa und Galatz.

Ausser diesen Befestigungen an der Putna-Seret-Linie wurde noch die Landes-Hauptstadt Bukarest als grosse Lagerfestung ausgebaut, damit die etwa vorn zurückgedrängte Armee hier einen guten Sammelraum vorfinden könne.

Die Putna-Seret-Befestigung kann ihrer Lage nach der ihr zugemutheten Aufgabe wohl entsprechen. Leider wurde sie nach Art der Schumann'schen Panzerfronten ausgeführt und dabei noch in die einzelnen Bestandtheile dieser Anlage aufgelöst; sonach wird es selbst mit geübten Soldaten schwierig sein, diese Vertheidigungsvorkehrungen ihrer ganzen möglichen Wirkung nach voll auszunützen.

Die Befestigung von Bukarest begründet Brialmont mit dem Ausspruche, dass die Vertheidigung von Rumänien „vor allem die Befestigung der Hauptstadt erfordert". Weil aber Bukarest an keinem Hindernisse liegt, und dort auch nicht sämmtliche Bahnlinien aufgefangen werden, so erscheint durch diese Stadt ein weiterer Vormarsch an die Donau durchaus nicht vollkommen gesperrt. Deshalb ist es auch erklärlich, wenn man bei Beurtheilung dieser Festung zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt, wie früher bei Antwerpen.

Aus der Befestigung von Rumänien ist zu ersehen, wie sehr zeitweise eine „Type" zur Herrschaft gelangen kann. Denn während Bukarest mit gepanzerten Einheitsforts von Brialmont'schem Typus umgeben ist, worin die starrste Centralisirung der Vertheidigungsmittel zum Ausdrucke gelangt, ist die Linie von Putna und Seret

gerade nach dem entgegengesetzten Schema ausgeführt, wo es kaum mehr Commandanten, sondern fast nur selbständig kämpfende Geschütze gibt.

Hier wird man sich nach einem etwaigen künftigen Feldzuge wohl hüten müssen, aus diesen ganz besonderen Fällen „allgemeine Wahrheiten“ abzuleiten.

Die Befestigung einzelner Kriegsschauplätze grosser Staaten.

In grossen Staaten ergeben sich oft Nebenkriegsschauplätze, wo durch die Bodenbildung die Verwendung grosser Armeen ausgeschlossen erscheint, die betreffenden Gebiete aber festgehalten werden müssen.

Dies geschieht dann unter sehr ungünstigen Verhältnissen. Weil nämlich die Kriegsentscheidung an anderen Orten mittels der operirenden Armee gesucht wird, erscheint es nothwendig, diesem Hauptzwecke möglichst viele Kräfte zu widmen, während für den Nebenkriegsschauplatz nur ein thunlichst kleiner Armeetheil zur Verfügung bleibt. Hiedurch ist man bei solchen Nebenkriegsschauplätzen auf die Defensive gewiesen und muss dementsprechend den ganzen Landestheil befestigen. Man befindet sich mit dem betreffenden Gebiete in einer ähnlichen Lage, wie ein kleiner Staat, nachdem auf eine Unterstützung der eigenen Armee vorweg nicht zu rechnen ist.

Solche Nebenkriegsschauplätze befinden sich beispielsweise wie früher erwähnt, in Österreich-Ungarn, u. z. in Tirol, in Siebenbürgen, dann in jenem Gebiete, welches durch die Länder Dalmatien, Bosnien und Hercegovina gebildet wird.

Eine allgemeine Theorie für die Vertheidigung und Befestigung dieser verschiedenen Länder wird sich kaum aufstellen lassen, da doch die politischen, geographischen und kulturellen Vorbedingungen allzu verschieden sind. Ohne darauf näher einzugehen, wird es leicht ersichtlich, dass jede dieser Landesbefestigungen ein ganz besonderes Studium erfordert, wonach von einem Befestigungs-Systeme nicht die Rede sein kann.

Immerhin sind allgemeine Gesichtspunkte über die Art der Befestigung eines Gebirgslandes in dem von dem umsichtigen Vertheidiger Tirols herausgegebenen, ausserordentlich verdienstlichen Werke über den Gebirgskrieg [1]) zu finden.

Der Verfasser geht dabei von der Ansicht aus, dass es fehlerhaft wäre, die im Gebirge immer vorhandenen starken Stellungen

---

[1]) „Der Gebirgskrieg.“ Von F. M. L. Franz Freiherr von Kuhn. Wien 1870.

nur für die absolute Vertheidigung zu benützen. Vielmehr ist der Angreifer dort mit schwachen Kräften so lange aufzuhalten, bis die rückwärtigen taktischen und strategischen Reserven zur Unterstützung herbeigeeilt sind, um sodann über den durch erfolglose Angriffe geschwächten Feind herzufallen und selbst die Offensive zu ergreifen.

Diesem Vertheidigungsvorgange entsprechend sind auch die Befestigungen zu erbauen. Kuhn sagt nämlich im allgemeinen, „dass jenen Punkten, welche Central-Stellungen für die strategischen Reserven bieten — wie z. B. die Knotenpunkte der Operations- und Rokadelinien — bei der Befestigung ein besonderes Augenmerk geschenkt werden muss.“

„Die strategischen Reserven, welche sich zur Ausführung eines strategischen Manövers von ihren Aufstellungspunkten entfernen, sich in ein Seitenthal vertiefen, um den Gegenstoss directe oder indirecte zu führen, müssen dies unbekümmert um die Erhaltuug des so wichtigen verlassenen Punktes, an dem die Möglichkeit des Rückzuges hängt, also sorgenfrei unternehmen können.“

„Dies wird aber nur dann der Fall sein, wenn dieser Punkt gehörig befestigt ist und dem von einer anderen Seite vordringenden Feinde so lange zu widerstehen vermag, als der Vertheidiger an Zeit zu seinem Gegenstosse benöthigt.“

Auf jeden Fall zeigen die Erörterungen des F. M. L. Kuhn, ebenso wie die früher erwähnten Betrachtungen des F. M. L. Gallina, dass man sich über die Kriegführung in einem gegebenen Lande eine ganz bestimmte Vorstellung gemacht haben muss, bevor man daran gehen kann, die zu befestigenden Punkte zu ermitteln.

In welch' immer Art jedoch die Befestigung des Gebirgslandes zur Ausführung kommen soll, wird man jederzeit den ungünstigen Fall in Betracht ziehen müssen, dass die zur Landesvertheidigung bestimmten mobilen Kräfte, durch ihren aufreibenden Dienst oder durch die Übermacht des Angreifers nicht mehr imstande sind, das freie Feld zu behaupten. Da ein Verlassen und somit ein Preisgeben des Landes ausgeschlossen erscheint, muss in dem Lande selbst eine Örtlichkeit zur Aufnahme des zurückgehenden Armeetheiles hergerichtet werden. Dies kann nun eine Anlage sein, ähnlich dem schweizerischen Versammlungsraume im Urseren-Thale, oder es wird eine Festung in dem für Operationen noch am meisten geeigneten Theile des Landes erbaut. Hierüber kann jedesmal nur der Einzelfall entscheiden.

Nachdem in einem solchen Platze, selbst wenn er an einem Flusse läge, der ganze Armeetheil vollkommen eingeschlossen werden kann, und zwar durch so lange Zeit, bis Theile der anderenorts operirenden Hauptarmee zum Entsatze herankommen, so muss hier

ein geschützter Lagerraum vorhanden sein, sammt allen Einrichtungen für Verpflegung, Krankenunterbringung u. s. w.; man braucht sonach eine Lagerfestung im wahren Sinne des Wortes. Deren Grösse ist durch die Stärke der aufzunehmenden Truppe gegeben [1]).

Die Befestigungen müssen die grösste Widerstandsfähigkeit aufweisen, weil es dem Angreifer unbenommen ist, auf mehreren Linien unbelästigt sein Belagerungsmaterial heranzubringen. Freilich ist in Gebirgsländern der Transport der schwersten Geschütze nur auf wenige bestimmte Gegenstellungen möglich, wonach die verschiedenen Bau-Constructionen in ihrer Widerstandsfähigkeit den jeweilig möglichen Angriffsgeschützen angepasst werden können. Andererseits gibt es im Gebirge oft dominirende Gegenstellungen, was manchmal zur vollkommenen Eindeckung sämmtlicher Kampfstellungen der Werke, für Geschütze und für Infanterie, veranlassen wird. Der Ausbau der Lagerfestung wird also wahrscheinlich jedesmal anders erfolgen müssen.

Die sonstigen Befestigungen des Landes sind, ihrem rein defensiven Zwecke entsprechend, nur für die zu ihrem Festhalten ermittelte Minimal-Besatzung zu erbauen. Weil aber eine vollkommene Einschliessung noch wahrscheinlicher ist als bei dem Centralplatze, überdies öfter eintreten und noch länger andauern kann, wird diesen letzteren Befestigungen ebenfalls die denkbar grösste Widerstandsfähigkeit gegeben, wobei wieder das mögliche Kaliber erleichternd, die mögliche Gegenstellung der Angriffsgeschütze erschwerend einwirken. Für Munition, Verpflegung u. s. w. muss reichlich vorgesorgt sein.

Im Gebirge hat man oft mit Schwierigkeiten des Emplacements der Werke zu rechnen. Dieser Umstand, sowie das begreifliche Bestreben dem Angreifer thunlichst geringe Ziele darzubieten, endlich die leidige Rücksichtnahme auf die strengste Ökonomie, führen zu Minimal-Constructionen, worin mit jedem m^2 verbauter Fläche gegeizt wird. Berücksichtigt man aber, dass, wie vorerwähnt, solche Forts wiederholt vollkommen eingeschlossen werden können, und dass sodann die Besatzung bei dem Mangel an Höfen und an Fenstern in diesem schlecht ventilirten Fort durch lange Zeit unausgesetzt kämpfen soll, so kann man das Streben nach Minimalmassen nicht billigen, sondern muss vielmehr wünschen, dass in solchen Forts jeder einzelne Mann der Besatzung wenigstens seine eigene Liegerstätte zugewiesen erhalte. Es geht nicht an, in der Kriegsbaukunst auf Masse wie auf einem Kriegsschiffe hinzuarbeiten; das Fort bleibt eben durch sehr lange Zeit klar zum Gefechte und wird während dessen niemals durchgelüftet.

---

[1]) Siehe auch den früher erörterten Aufsatz Gallina's.

Bisher war nur von der Vertheidigung auf Nebenkriegsschauplätzen grosser Staaten die Rede. Und doch findet man ein Beispiel grossartiger Vertheidigungs-Vorkehrungen auf dem Hauptkriegsschauplatze eines Grossstaates: nämlich in Russland.

Dieser Fall ist aber thatsächlich ein durch die politischen und geographischen Verhältnisse bedingter Ausnahmefall, weshalb es nicht angeht, ihn ohneweiters zu Schlussfolgerungen über „Systeme der Landesbefestigung“ heranzuziehen, wie dies häufig geschieht. Man darf nicht Einzelfälle verallgemeinern und dann daraus Schlüsse ziehen. Vielmehr will jeder Einzelfall besonders erkannt sein, was an und für sich schwierig genug ist, da der Aussenstehende in die geheimen Arten, welche den Vertheidigungsanlagen eines Landes zugrundegelegen haben müssen, niemals Einsicht gewinnen kann. Man ist also jedesmal auf willkürliche Annahmen gewiesen; diese schaden aber nicht, soferne sie nicht die Grundlage für anderweitige Erwägungen abzugeben beanspruchen.

Man könnte das ganze befestigte Gebiet von Russisch-Polen als eine Befestigung des Aufmarschraumes der russischen Armee ansehen. Man würde diese Anlage dann folgendermassen erklären. Nachdem die russische Grenze, welche sich zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn hineinkeilt, gegen diese beiden Länder offen ist, war es nothwendig, mit dem Aufmarsche der Armee bis hinter das nächste Hindernis zurückzugehen, also bis hinter jene Linie, welche durch die Festung Kowno, den Niemen-Fluss bis Grodno, die Flüsse Bobr, Narew, und Bug, dann durch den Weichsel-Fluss gebildet wird; die Übergänge über diese Flüsse wurden dann durch Befestigungen geschützt. Ein Eindringen in diesen Raum aus südlicher Richtung wird an der hiezu geeignetesten Stelle durch die Festung Brest Litowski verhindert.

Nun ist es zweifellos, dass die russische Armee in dem angegebenen Raume günstige Aufmarschverhältnisse findet, und während der Zeit ihrer Versammlung durch die angegebenen Hindernisse und Befestigungen auch vorzüglich geschützt ist; dieser Schutz würde aber gewiss auch mit einem Aufwande von geringeren Mitteln zu erzielen gewesen sein.

Die seit dem Jahre 1882 thatsächlich ausgeführten Befestigungen haben jedoch ausserdem und vornehmlich einen anderen Zweck. Ungefähr denselben Zweck wie — freilich in bedeutend kleinerem Rahmen — die Befestigungen in Süd-Tirol.

Es handelt sich eben um das Festhalten von Russisch-Polen, und zwar um das Festhalten, auch wenn die operirende Armee an anderen Orten des In- oder Auslandes beschäftigt ist. Russland braucht vorläufig nicht zu fürchten, dass andere Provinzen ihm weg-

genommen werden könnten. Die einzige Provinz aber, wo die Gefahr des Verlustes droht, wurde durch die angegebenen Vertheidigungsvorkehrungen geschützt.

Das blosse Festhalten dieses befestigten Raumes ist offenbar in ähnlichem Sinne gedacht, wie es früher für die Vertheidigung eines mit festen Punkten versehenen Abschnittes angeführt wurde. Es sind die festen Punkte in rein defensiver Absicht so lange zu behaupten, bis die strategischen Reserven herankommen, um den Angreifer anzufallen und selber die Offensive zu ergreifen. Diese Befestigungsanlage ermöglicht also eine active Vertheidigung in grossartigstem Masse. Sie wurde mit derselben zielsicheren Überlegung angelegt, welche alle militärischen Einrichtungen Russlands seit dem letzten russisch-türkischen Feldzuge auszeichnet.

Ist die russische Feldarmee in der Nähe, so erscheint es nicht nothwendig, allen diesen Befestigungen eine grössere Widerstandskraft als gegen die Mittel der Feldarmee zu geben, nachdem das Festhalten der zunächst bedrohten Punkte immer nur auf jene kurze Zeit zu erfolgen hat, während welcher die mobilen Kräfte zur Zurückweisung des Angriffes herankommen. Man braucht aber die grösste Widerstandsfähigkeit sofort, wenn die russische Feldarmee an einem anderen Orte operirt und mittlerweile das Land bloss mit den Festungs-Besatzungen und der mobilen Reserve der Festungsgruppe festgehalten werden soll; kann ja doch das deutsche Belagerungsmaterial sehr nahe der Grenze in Thorn versammelt werden und bereits in zwei Wochen vor Warschau eintreffen; ähnliches gilt rücksichtlich Krakau und Iwangorod.

Sowie die vorerwähnten zum Festhalten dieses Landestheiles angelegten Befestigungen auch gleichzeitig den Schutz des russischen nördlichen Aufmarschraumes übernehmen, bieten sie aber ferner einen geschützten Versammlungsraum, in welchem die etwa geschlagene russische Armee ihre Neuorganisirung und das Eintreffen von Verstärkungen abzuwarten vermag. Da aber auch in diesem Falle nachrückende Armeen mit schweren Geschützen vor Warschau oder Iwangorod herangekommen sein können, bevor die russische Armee ihre Operationsfähigkeit wieder erlangt hat, so waren auch aus diesem Grunde die Befestigungen besonders widerstandsfähig zu erbauen.

Nach der hiemit schliessenden Auseinandersetzung erfüllen die russischen Befestigungsanlagen, mit Hilfe eigener Defensiv-Besatzungen, einen dreifachen Zweck: Festhalten der Provinz Russisch-Polen; Schutz der aufmarschirenden Feldarmee bis diese ihre Operationsfähigkeit erlangt; Schutz der etwa geschlagenen Feldarmee, sobald sie ihre Operationsfähigkeit verloren hat.

Dass diese verschiedenen Zwecke von **einer** Anlage zu erfüllen sind, erscheint gewiss als grosser Vortheil; es würde aber ein Fehler begangen, wenn man daraus sofort theoretisch ableiten wollte, dass jede grosse Befestigungsanlage mehreren verschiedenen Zwecken zu dienen habe. Es treten Fälle ein, wo man vermöge der geographischen Verhältnisse mit dem besten Willen nicht für eine der erwähnten defensiven Absichten Vertheidigungsvorbereitungen zu treffen vermag, geschweige für mehrere gleichzeitig.

2. *Die Festungen als Stütze für Operationen der Feldarmee.*

Es ist kein Zufall, dass Napoleon I., bezüglich aller Vorkehrungen zum Kriege so umsichtig, für die Vertheidigung Frankreichs durch Anlage von beständigen Befestigungen wenig vorgesorgt hat; vorerst kamen bei ihm überhaupt nur Angriffskriege in Erwägung, und dann war die Bereitstellung seiner Truppen im Inneren des Landes durch die bereits bestehenden Befestigungsanlagen Vauban's gegen unvermuthete Störungen vollkommen gedeckt.

Napoleon erfasst auch den Sinn der Vauban'schen Befestigungen als rein defensiv, für jenen Fall, wo die französische Armee nicht stark genug sein sollte, den Krieg in Feindesland zu tragen. Er sagt darüber in seinen Memoiren: „Vauban hat ganze Räume zu befestigten Lagern eingerichtet, welche durch Flüsse, Inundationen, feste Plätze und Wälder gedeckt sind; doch hat er niemals angenommen, dass diese Festungen allein die Grenze schliessen könnten; er wollte vielmehr, dass die derart befestigte Grenze einer schwachen Armee Schutz gegen eine überlegene Armee gewähre; dass ihr ein Operationsraum dargeboten werde, um sich dort besser halten, der feindlichen Armee das Vorrücken verhindern und sie gelegentlich mit Vortheil angreifen zu können; endlich um Zeit für das Herankommen von Verstärkungen zu gewinnen". Er fügt diesem hinzu, dass die Grenzfestungen zweimal Paris gerettet haben.

Napoleon war auch für seine Zwecke mit dem Bestehenden vollkommen zufrieden. Er fühlte sich nicht einmal veranlasst, rücksichtlich einer möglichen Änderung seiner persönlichen Ansicht Ausdruck zu geben; und so wusste er über Rogniat's neuen Plan, Frankreichs Grenze durch einen Gürtel von Festungen zu sichern, nichts anderes zu sagen, als: „Es kann sein, dass Vauban's System fehlerhaft ist, aber es ist besser als jenes, das man mir vorschlägt."

Noch ist bemerkenswert, dass Napolon die unterlassene Be-[illegible]tigung der Hauptstadt beklagt hat. Indem er erwägt, welchen Ein-[illegible] ein befestigtes Berlin 1806, Madrid 1808, Moskau 1812,

Paris 1814 und 1815, endlich Wien 1805 hätten ausüben können, äussert er sich insbesondere über Wien: „Wenn im Jahre 1805 Wien befestigt gewesen wäre, so hätte die Schlacht von Ulm nicht über den Ausgang des Krieges entschieden; das Armeecorps, welches Kutusow commandierte, hätte dort die anderen, bereits in Olmütz eingetroffenen Corps der russischen Armee, und die von Italien kommende Armee des Erzherzogs Carl erwartet." Ohne nun auseinanderzusetzen, ob Paris die ähnliche Eignung zur Vereinigung getrennter Heerestheile besitzt, wie Wien, oder ob es nur im Sinne einer vorher geäusserten Ansicht „als Vaterland der Elite der Nation" zu befestigen wäre, fügt Napoleon dem Gesagten hinzu: „Nach der Rückkehr von der Schlacht bei Austerlitz liess der Kaiser mehrere Projecte zur Befestigung der Höhen von Paris durcharbeiten." Jedoch war er wegen der politischen Ereignisse, und insbesondere in der Besorgnis, durch die Befestigung der Hauptstadt die Pariser zu beunruhigen, verhindert, seine Pläne durchzuführen, was im Jahre 1815 trotz besonderen Eifers nicht nachgeholt werden konnte. Und so hielt es Napoleon für nothwendig, auf St. Helena über diesen Gegenstand Folgendes seinen Memoiren anzuvertrauen: „Wenn Paris 1814 und 1815 noch ein fester Platz gewesen wäre, fähig, blos acht Tage zu widerstehen, welchen Einfluss hätte dies nicht auf die Ereignisse der Welt genommen!"

Hat demnach Napoleon die künftige Befestigungskunst rücksichtlich ihres Zusammenhanges mit der Landesvertheidigung nicht besonders beeinflusst, so sind seine zahlreichen Anweisungen, Befehle, Belehrungen u. s. w. von hervorragender Bedeutung in Bezug auf jene Befestigungen, welche dieser Meister der offensiven Kriegführung im Verlaufe der Operationen anzulegen für nothwendig hielt. Freilich machten gerade seine, entfernt vom eigenen Lande geführten Kriege diese Art von Befestigungsanlagen besonders nothwendig.

So wäre zunächst darauf hinzuweisen, dass er dem Schutze seiner weitvorgeschobenen Operationslinien die grösste Sorgfalt zuwendete, und niemals unterliess, sich deren Besitz durch die Befestigung der wichtigsten Punkte zu sichern. Er sagt hierüber: Alle 5 bis 6 Märsche braucht man auf seiner Operationslinie einen festen Platz oder eine befestigte Stellung, um dort Magazine, Geschütze und Truppen zu vereinigen, um dort den Nachschub zu organisiren und ein Centrum für die Bewegungen zu besitzen. (1812. An der Weichsel: Danzig, Thorn, Praga, Modlin; am Niemen: Wehlau, Kowno, Grodno, Wilna, Minsk; endlich Smolensk als Depotplatz für die Vorrückung nach Moskau. — 1813. An der Oder: Glogau, Küstrin, Stettin; an der Havel: Spandau; an der Elbe: Königstein, Dresden, Torgau, Hamburg;

als Sicherung der Verbindung mit dem durch den **Rhein** geschützten Versammlungs-Raume: **Merseburg, Erfurt, Würzburg.**)

Die Nothwendigkeit der Einrichtung solcher, den verschiedensten Vorsorgen für den Nachschub gewidmeter Punkte, welche freilich allen vorher angedeuteten Zwecken nicht gleichmässig zu dienen haben, ergibt sich naturgemäss zumeist nur im fremden Lande. Während der Operationen im eigenen Lande, mit der Front zum Gegner, steht das ganze Hinterland mit allen seinen Hilfsquellen der operirenden Armee zur Verfügung. Hingegen im Feindeslande, wo die Eisenbahnen zerstört, die Ortschaften zum grossen Theile verlassen und deren Vorräthe vernichtet, verborgen oder weggeschafft sind, kann die Ergänzung der Heeresbedürfnisse auf solche Schwierigkeiten stossen, dass hiedurch eine Fortsetzung der Offensive überhaupt zur Unmöglichkeit wird. Sobald aber Depotplätze irgend welcher Art zur Anlage kommen, ist es unerlässlich, sie gegen jedwede Einwirkung feindlicher Armeetheile und selbst der Bevölkerung des Landes zu sichern. Dabei handelt es sich blos um das Festhalten dieser Punkte: also um die Herrichtung zur Vertheidigung mittels einer Defensiv-Besatzung.

Die Operationen werden von diesen Plätzen in den wenigsten Fällen einen unmittelbaren Nutzen ziehen. Denn ob es gegebenenfalls wünschenswert und thunlich erscheint, in Feindesland eine erreichte Flusslinie mit Rücksicht auf einen zu befürchtenden Rückschlag ähnlich herzurichten, wie dies zum Schutze eines Sammelraumes im eigenen Lande bereits im Frieden geschieht, darüber kann wohl nur der Sonderfall entscheiden; ebenso über die Anlage sonstiger Befestigungen, welche etwa zum Festhalten bereits gewonnener Landestheile zu errichten sind.

Nur dann werden solche befestigte Magazine bei einem Rückzuge von Nutzen sein können, wenn die Armee von ihrer Nachschublinie nicht abgedrängt wurde, und an diesen Punkten das Nachrücken des Feindes theilweise zu verhindern vermag.

Sowohl für diesen Zweck, als auch zum blossen Festhalten, wird der Punkt an einem nicht ohneweiters zu umgehenden Hindernisse angelegt. Die Defensiv-Besatzung wird unter allen Fällen gering sein: einmal um der operirenden Armee möglichst wenig Kräfte zu entziehen; das anderemal, weil der Platz doch nur bei Anwesenheit operirender Heerestheile zur Wirkung gelangt, also auf Hilfe rechnen kann. Demnach wird man keine grossen Lagerfestungen bauen, sondern Befestigungen zur blossen örtlichen Vertheidigung.

Die Widerstandsfähigkeit gegen Feldtruppen genügt, u. z. umsomehr, als die Bedrohung dieser Befestigungen doch zumeist nur durch

untergeordnete Kräfte des Feindes, denen es möglich wurde, in den Rücken der Armee zu gelangen, oder durch Aufständische, zu besorgen ist. Die Hauptkräfte des Feindes müssen zuerst auf die operirenden Heerestheile treffen.

Die Erwägung, dass solche Befestigungen zwar im Rücken der eigenen Armee, aber doch während der Operationen gebaut werden, und dass sie keinen Widerstand gegen Belagerungsgeschütze zu leisten brauchen, führt zu dem Schlusse, dass dies provisorische Befestigungen sein werden.

Ein besonderes Beispiel der Ausnützung von Befestigungsanlagen bei Operationen liefert Dresden 1813. Napoleon ist in das feindliche Land gedrungen, so weit nach vorwärts, dass er möglichst nahe an den Gegnern steht, ohne gleichzeitig seine Nachschublinie vom Rheine her allzusehr einer Gefahr auszusetzen: die Faust mit dem Schwerte weit vorgestreckt. Von hier sollen die getrennten Gegner angefallen und vernichtet werden; aber ein einzelner Misserfolg soll nicht den Vortheil der jetzigen Stellung aufheben. Dies wurde durch die Befestigung von Dresden erreicht. Zum Festhalten des von der operirenden Armee zu verlassenden Punktes war eine eigene Defensiv-Besatzung bestimmt, aber gegebenenfalls sollte die ganze Armee an Dresden einen Ort finden, wo die in Unordnung gerathenen Truppen wieder zu organisiren waren.

Trotzdem nun die Befestigungen niemals ganz so fertiggestellt wurden, als es der Kaiser gewünscht hatte, was aber anderen Umständen zuzuschreiben ist, wie grossartig hat Dresden den beabsichtigten Zwecken gedient!

Freilich war die Rolle Dresdens, der napoleonischen Armee als Rückhalt für verschiedene Operationen zu dienen, sofort zu Ende, als diese Armee bei Leipzig unterlegen war und den Rückzug nach Frankreich angetreten hatte; und nicht der Festung ist es zum Vorwurfe zu machen, dass Gouvion-Saint-Cyr mit der nunmehr zu schwachen Besatzung capituliren musste, weil es ja doch an ihm gelegen wäre, dem Sinne der neuen Sachlage entsprechend Dresden zu verlassen und möglichst bald zur Hauptarmee zu stossen.

Aus diesem Beispiele ist nebenbei noch leicht ersichtlich, dass jeder feste Platz nichts darstellt, als ein Kriegsmittel, welches, wie jedes andere nur eine ganz beschränkte Wirksamkeit besitzt; doch muss jeder Benützer diese Wirksamkeit unzweifelhaft kennen, soferne er davon einen richtigen Gebrauch machen will. In der unrichtigen Benützung des Mittels liegt der Fehler: man richte darum den Vorwurf nicht an das Mittel, sondern an den Benützer.

Noch wäre des Falles zu erwähnen, wo auch bei offensiver Kriegführung die Armee nicht auf einem Kriegsschauplatze allein operirt. So musste besonders Napoleon häufig seine Armeen auf mehrere Kriegsschauplätze vertheilen. Wo die Entscheidung lag, wurde sie im offensiven Sinne mit überlegenen Kräften gesucht. War es dadurch nothwendig, sich auf den Neben-Kriegsschauplätzen bis zum Herbeiführen der Hauptentscheidung mit einer Minderzahl durch lange Zeit zu halten, so stand aber, weil diese Kriegsschauplätze nicht dem eigenen Lande angehörten, nicht jene Zeit zur Verfügung, welche sonst einem Grossstaate zur Herrichtung seiner Neben-Kriegsschauplätze gegeben ist. Auch dieser Umstand musste zur Anwendung provisorischer Befestigungen führen. Jedoch konnten die provisorischen Befestigungen entsprechend der sich bietenden Zeit, allmählich verstärkt werden, und so nach und nach jenen hohen Grad der Widerstandsfähigkeit erlangen, welchen diese, den umfassenden Angriffen überlegener und eigens hiezu ausgerüsteter feindlicher Truppen ausgesetzten Befestigungen unbedingt haben müssen.

Die Art der Anlage kann naturgemäss nicht anders sein, als dies früher für Neben-Kriegsschauplätze als nothwendig erklärt wurde, und gipfelt in der Errichtung eines befestigten Lagers (einer Lagerfestung), also eines Centralplatzes, innerhalb dessen die ganzen zur Landesvertheidigung bestimmten Kräfte Raum finden und Verstärkungen abwarten können.

So bemerkt Napoleon über Junots Verhalten in Portugal im Jahre 1808, dass jener den Portugiesen nicht hätte vertrauen, sondern ein befestigtes Lager einrichten sollen, in welcher Stellung er durch sechs Monate auf Unterstützung hätte warten können. 1809 schreibt Napoleon an Eugen, dass der in Dalmatien kämpfende Marmont, im Falle er geschlagen werden sollte, sich auf sein befestigtes Lager von Zara zurückziehen könne, wo man sich durch ein Jahr zu vertheidigen imstande sei.

Eine ähnliche Rolle, wie diejenige welche der Stadt Zara für den Fall zugedacht war, als Marmont übermächtig angegriffen werden sollte, übernahm wirklich im Jahre 1877 Plevna, rücksichtlich Osman Pascha. Es galt eine Armee, welcher die Fähigkeit zu Operationen im freien Felde verloren gegangen war, thunlichst lange beisammen zu halten und schon hiedurch dem Gegner die Möglichkeit des weiteren Vorrückens zu benehmen; diese Aufgabe hat der allmählich sich verstärkende Platz thatsächlich vollkommen erfüllt; und es ist nicht die Schuld Osman Pascha's, dass die oberste Heeresleitung nicht die Vereinigung der einzeln zu schwachen Heerestheile veranlasste. Napoleon hatte seinen Feldherrn Junot und Marmont nicht zugemuthet, allein auf sich selber angewiesen, zu siegen; aber

sie hatten sich in eine solche Verfassung zu bringen, in welcher es ihnen möglich war, so lange zu warten, bis sie von aussenher stärker gemacht werden würden.

In Ergänzung der angedeuteten Beispiele sei hier nur nochmals darauf zurückgewiesen, was bei den Rhein-Festungen hinsichtlich ihres Einflusses auf die wechselnden Operationen bemerkt wurde, und was Gallina über Lagerfestungen in Österreich-Ungarn sagt. Beziehen sich diese Beispiele auch nur auf Befestigungen im eigenen Lande, so geben sie doch einigermassen Anhaltspunkte für die Beurtheilung vorkommender Einzelfälle im Verlaufe der Operationen.

Aus den hier gedachten Beispielen werden sich jedoch kaum allgemeine Regeln ableiten lassen. Vielmehr kann man nach allem nur sagen, dass Festungen auch als Stütze für Operationen der Feldarmeen unerlässlich nothwendig sind. Wann, wo und wie sie aber zur Anlage kommen sollen, ist Sache des Feldherrn. Napoleon hat sehr viele Befestigungen im weiten Bereiche von Europa angelegt, wobei seine besonderen Instructionen oft bis in die Einzelheiten hinabgingen, weil er wusste, dass er in Befestigungsfragen weder den Truppenführern, noch den Technikern vertrauen dürfe. Aber er hat alle diese Anlagen nur für einen jeweilig bestimmten Zweck erbauen lassen, und wenn sie diesem einen Zwecke entsprachen, waren ihm die aufgewendete Mühe und die Kosten damit reichlich gezahlt. Ausser der allgemeinen Forderung, die Operationslinien durch Befestigungen zu sichern, sind seine dieses Gebiet betreffenden Aussprüche immer auf einen besonderen Fall hinzielend, da eben jedesmal andere Rücksichten bestimmend einwirkten.

Es geht nicht an, rein theoretische Erörterungen über die Beziehungen zwischen operirenden Armeen und Festungen anzustellen, weil solche Untersuchungen immer bestimmte Fälle zur Grundlage haben müssen; und geschieht eine solche Untersuchung trotzdem, so gelangt dann immer nur die vorgefasste Meinung zum Siege.

3. *Die Festungen bei Kämpfen im offenen Felde.*

Die bisher angeführten Befestigungen, welche auf Grund eines Operations-Entwurfes bereits im Frieden angelegt, oder nach Aufnahme der Operationen während des Krieges allmählich errichtet werden, sollen einem vorbedachten Zwecke dienen, aber erst späterhin ihre Wirkung äussern. Es wird dabei vorausgesetzt, dass diese Befestigungen die Aufgabe haben, einem gegen sie gerichteten Angriffe zu widerstehen; oder dass sie schon durch ihren blossen Bestand den Gegner in seinen Unternehmungen hindern.

Nun kann es noch mit bestimmter Absicht oder auch zufällig vorkommen, dass eine Festung in den Operationsbereich eines Heerestheiles hineingelangt, wonach es wohl selbstverständlich erscheint, dass diese Festung mit allen ihren Vortheilen sofort in Berücksichtigung gezogen wird. Also es handelt sich hier nicht um jene Operationen, mit Rücksicht auf welche die Festung gebaut wurde, sondern es sind Operationen der Feldarmee, die vorübergehend mit einer Festung in Beziehung treten.

Die unmittelbare Benützung der Festung durch den operirenden Heerestheil darf auch in solchen Fällen nur in dem Sinne ihrer Anlage erfolgen.

Zum Beispiele: Die Festung hat einen Zugang mit einer gegebenen Defensiv-Besatzung zu sperren. Dann wird es nicht angehen, dass zurückgehende Truppen darin Aufnahme finden; hiedurch würde diesem Mittel der Vertheidigung eine Aufgabe zugemuthet, welcher es weder nach seiner baulichen Anlage, noch nach seiner Ausrüstung gewachsen ist, gleichzeitig wäre aber das Mittel in seiner Hauptaufgabe beeinträchtigt, mit deren sicherer Erfüllung der operirende Feldherr jedoch rechnet (Fort Ampola 1866).

Oder es liegt eine Festung an einem Flusse, mit der Bestimmung, eigenen Heerestheilen den Rückzug über den Fluss möglich zu machen, hingegen dem nachdrängenden Feinde den Vorstoss über das den Sammelraum deckende Hindernis an dieser Stelle zu verwehren. Nun liegt der Sammelraum hinter dem Flusse, nicht aber in der Festung. Wollte sich also die Armee in diese hineinwerfen, so begäbe sie sich schon dadurch grossentheils der Möglichkeit einer baldigen Ergänzung und Verstärkung, welche eben leichter in dem nicht zu cernirenden Innern des Landes, als in einer einschliessbaren Festung sich vollziehen. Ohne Verstärkungen zu erlangen, kann aber eine eingeschlossene Armee niemals wieder vorbrechen, anderenfalls hätte sie es vorher nicht nöthig gehabt, einen geschützten Ort aufzusuchen. Es ist wohl selbstverständlich, dass eine dermassen zurückgehende Armee gleichzeitig sämmtliche Übergänge über das Hindernis, welche nicht durch die Festung hindurchführen, für den Gegner unbenützbar machen muss. (Fehlerhafte Benützung von Metz 1870, wo die neben der Festung liegenden Maas-Übergänge dem Gegner überlassen wurden.)

Dass eine Armee sich in eine Festung eigens zurückzieht, kann auf Neben-Kriegsschauplätzen, wie vorher wiederholt erwähnt, vorkommen; diese Benützung der Festung liegt aber dann im Sinne ihrer Bestimmung, welcher entsprechend sie auch eingerichtet worden ist.

In dieser Beziehung erscheint die Erbauung der Lagerfestungen von Antwerpen und von Bukarest, wie ebenfalls bereits hervorgehoben,

nicht zweckentsprechend; ausser man würde stillschweigend voraussetzen, dass Nachbarmächte Hilfe bringen, was aber durchaus nicht in der Absicht der betreffenden Landesvertheidigungen liegt, welche ja den heimatlichen Boden von fremden Kriegsunternehmungen jeder Art freihalten wollen. Überdies würden sofort die solchermassen neugestalteten politischen Verhältnisse eine massgebendere Bedeutung erlangen, als die Festung.

Die Mithilfe der Festung kann bei Kämpfen im offenen Felde nur insofern in Betracht kommen, als der feste Platz vor der Front, in der Mitte, an einer Flanke, oder im Rücken der operirenden Armee liegt. Dadurch wird den eigenen Kräften an der betreffenden Stelle ein erhöhter Schutz dargeboten, welcher sonst durch besondere mobile Abtheilungen geleistet werden müsste; gleichzeitig wird dem Gegner die Möglichkeit benommen, gerade gegen jenen Ort mit Aussicht auf Erfolg offensiv vorzugehen.

Die Mitwirkung der Defensiv-Besatzung der Festung, welche an den Platz gebunden ist, wird ohne besondere Bedeutung sein.

Wurde aber in einen Platz, welcher zum Schutze des Sammelraumes angelegt ist, gelegentlich des Rückzuges der eigenen Kräfte eine besondere Truppenabtheilung hinein verlegt, so kann diese Offensiv-Besatzung bei der späteren Wiederaufnahme der Operationen, aus der Festung vorbrechen und den Gegner in Flanke oder Rücken bedrohen. Dies wird jeweilig verschieden erfolgen. Doch gehört die Besprechung solcher Unternehmungen nicht mehr zur Beurtheilung der Wirkung der Festungen.

Für die hier angedeuteten Kämpfe operirender Heerestheile werden selbstverständlich niemals eigens Festungen erbaut.

III. Die Verschiedenheit der festen Plätze.

1. Die zu befestigenden Orte.

Bevor zur Anlage einer beständigen Befestigung geschritten wird, muss klar dargelegt sein, welche besondere Aufgabe dem festen Platze in einem bestimmten Kriegsfalle zukommen soll. Die richtige strategische Grundlage ist die unerlässliche Vorbedingung für die richtige technische Durchführung.

2. Die Art der Befestigungen.

Die Erwägungen über den Kriegsfall werden gleichzeitig erkennen lassen, welche besondere Rolle der zu errichtenden Befestigung zufallen muss.

So haben einige Befestigungen den ausschliesslichen Zweck des Festhaltens des von ihnen besetzten Punktes: besonders die Sperren im Gebirge, und die an den Nebenlinien liegenden Sperren zum Schutze eines Aufmarschraumes.

Die Befestigungen an den Hauptvorrückungslinien — ob zum Schutze des an der Grenze liegenden Aufmarschraumes, oder eines Sammelraumes im Innern des Landes — müssen nicht bloss den befestigten Punkt behaupten, sondern müssen operirenden Heerestheilen den Durchzug gestatten; die ersteren beim Vormarsche, die letzteren beim Rück- und dann wieder beim Vormarsche.

Endlich sollen Lagerfestungen auf Neben-Kriegsschauplätzen einen grösseren Heereskörper aufnehmen und ihn durch lange Zeit beherbergen.

So ergibt sich der Begriff der Sperre, welche dem blossen Festhalten dient; und der Festung, durch welche ausserdem bestimmte Operationen hindurchgehen, oder in welche sich in ganz besonderen Fällen Truppen hineinziehen.

3. Die Besatzungsstärken.

Nun kommt bei jeder Betrachtung eines Kriegsfalles nothwendigerweise auch die Zahl der für den vorliegenden Zweck erforderlichen Vertheidiger zur Erwägung. Man muss sich beispielsweise klar sein, ob man die Vertheidigung eines gegebenen Flussüberganges einer Compagnie übertragen, oder hiefür mehrere tausend Mann und viele Geschütze widmen will.

In einzelnen Fällen wird es vorkommen, dass eine Örtlichkeit unbedingt zur Vertheidigung hergerichtet werden muss, dass man jedoch erst nachträglich, aus der entstandenen Befestigungs-Anlage, die erforderliche Besatzungsstärke ableitet. Am ehesten kann dies im Gebirge geschehen, wo dem Gegner die Benützung einer Vorrückungslinie unbedingt verwehrt werden soll. Hier kann nämlich erst nach den örtlichen Erhebungen zu bestimmen sein, ob dies etwa mittels eines leicht unter Feuer zu haltenden Hindernisses zu erzielen ist; oder ob sich die Nothwendigkeit zur Anlage von mehreren Werken ergibt, deren einzelne die unmittelbare Sperrung, hingegen andere die Geschützwirkung in die Ferne zu übernehmen haben.

Unter allen Umständen werden durch die beabsichtigte Besatzungsstärke massgebende Anhaltspunkte für die Art und Grösse der Befestigungen gegeben.

Im allgemeinen ist mit den Besatzungsstärken auf Neben-Kriegsschauplätzen sehr zu sparen, weil dort die Durchführung der

Vertheidigung einer thunlichst geringen Truppenmacht übertragen wird. Dies erscheint auf den Haupt-Kriegsschauplätzen weniger geboten, weil doch die Möglichkeit besteht, gelegentlich der Aufnahme der Operationen Theile der Besatzungen aus den festen Plätzen herauszunehmen. Immerhin wird man Vertheidigungsanlagen nicht für mehr Truppen als unbedingt nothwendig vorbereiten

Was nun die Besatzungsstärke der Sperren betrifft, so handelt es sich nach dem Zwecke der Sperre immer nur um die Defensiv-Besatzung, d. h. jene Truppe, welche auf sich selbst angewiesen, den Platz festzuhalten vermag. Für diese allein sind die Vertheidigungsmassnahmen zu treffen.

Bei Festungen auf Haupt-Kriegsschauplätzen wird zunächst wohl auch nur mit der Defensiv-Besatzung gerechnet. Hier treten jedoch ausserdem sehr viele andere Einrichtungen hinzu, alle von der Grösse jenes Heerestheiles abhängig, welcher nach der Annahme durch die Festung operiren soll. Hiedurch wird aber die Ausdehnung der die geplanten Operationen deckenden Befestigungen ganz wesentlich beeinflusst. Dessenungeachtet werden die Vertheidigungsvorkehrungen nur für die Defensiv-Besatzung berechnet und nicht für den operirenden Heerestheil. Man braucht demnach zweierlei Vorsorgen: für das wochenlange Festhalten der Defensiv-Besatzung, dann für den wenige Tage währenden Durchzug eines operirenden Heerestheiles.

Die Defensiv-Besatzung muss dem Gegner das Übersetzen des Hindernisses an dieser Stelle verwehren können, ob ein Theil der operirenden Armee in der Nähe ist, oder nicht; der operirende Heerestheil muss das Hindernis übersetzen können, ob ein Gegner vorhanden ist oder nicht. Ob jedoch der operirende Heerestheil, einem abwehrenden Gegner gegenüber, den Uferwechsel wirklich zu vollziehen vermögen wird: das liegt nicht an der Festung, sondern an dem Heerestheile. Die Festung hat genug gethan, wenn sie die Übergangsstelle zur Verfügung zu stellen vermochte. Man verlange von der an den Ort gebundenen Festung nichts als die Sicherung ihres Ortes, wodurch an und für sich den in Bewegung befindlichen Heerestheilen sichere Brücken und Strassen gegeben sind. Von seiner eigenen Stärke kann jedoch der Platz gar nichts abgeben; ausser, dass er für jedermann eine gute Vertheidigungsstellung darbietet: aber bloss für jedermann, der sich hier vertheidigen will.

Alle Vorkehrungen für die Defensiv-Besatzung sind von der Lage der Festung abhängig. Eine Festung zum Schutze des Aufmarschraumes, nahe der Grenze gelegen, muss in jeder Beziehung sämmtliche Einrichtungen für die ganze Dauer der in Betracht gezogenen Vertheidigung enthalten. Eine Festung jedoch, welche (wie

Verkehrsmittel; ferner wird dort die Möglichkeit, überhaupt bauen zu können, von Witterungsverhältnissen so ausserordentlich beeinflusst, dass man sich nicht deren Ungunst wird aussetzen wollen.

Küstenbefestigungen, welche an der unmittelbar anzugreifenden Grenze des Landes liegen, sind gleichfalls schon im Frieden vollständig fertigzustellen, weil ja der Krieg mit einem Angriffe auf diese Befestigungen eröffnet werden kann.

5. Die Widerstandsfähigkeit der Festungen.

Gewöhnlich pflegt man den Festungen — obwohl einzelne Ausnahmen vorkommen — die denkbar grösste Widerstandsfähigkeit zu geben. Für die neuen Befestigungsformen ist es ziemlich charakteristisch, dass sie sich fast ausschliesslich aus dem immerwährenden Ringen von Geschütz und Deckung entwickelt haben, so dass heute die beständigen Befestigungen nur dann als auf der Höhe der Zeit stehend betrachtet werden, wenn sie gegen das wirksamste der modernen Geschütze Widerstand zu leisten vermögen. Ja, es wird in logischer Verfolgung dieser Ansicht sogar verlangt, dass sämmtliche gerade erbauten Deckungen auch allen in nächster Zukunft voraussichtlich zur Einführung kommenden, noch leistungsfähigeren Geschützen widerstehen sollen. So haben sich besonders die Forts-Typen Brialmont's entwickelt. Und die ganze Festungsanlage bestand im wesentlichen darin, dass man die Geschütze — deren grosse Zahl auf anderem Wege nicht bombensicher zu decken war — in einzelnen starken Forts vereinigte, welche Sicherheit gegen die Wirkung der schwersten Ecrasitbomben darboten. Mit dem Begriffe der beständigen Befestigung ist zumeist der Begriff der Bombensicherheit[1]) untrennbar verbunden.

Diesem Umstande ist es aber theilweise zuzuschreiben, dass verschiedenenorts gegen den Bau von Festungen ein grosses Misstrauen platzgegriffen hat.

In erster Linie lag die Schuld wohl darin, dass man nicht überall den Zweck der Festungen vollkommen klar erkannte und des-

---

[1]) Die Eindeckungen werden nach ihrer Widerstandsfähigkeit benannt:

bombensicher, gegen das Auftreffen der schwersten Mörserbomben und gegen die minenartige Wirkung der in diesen Bomben enthaltenen Sprengladung, welche an 25*kg* Ecrasit beträgt;

granatsicher, gegen die Granate der mobilen Belagerungsmörser (Haubitzen), sowie gegen die minenartige Wirkung von höchstens 7*kg* Ecrasitladung;

splittersicher, gegen die Sprengstücke aller Geschosse;

shrapnelsicher, gegen die Füllkugeln aller Shrapnels;

gewehrsicher, gegen die Vollteffer der Geschosse des Infanteriegewehres.

halb alle Misserfolge, welche sich an Festungen knüpfen, kurzweg diesen Festungen selbst zuschrieb, statt hiefür die Truppenführer verantwortlich zu machen, welche die Festungen nicht richtig benützten.

In zweiter Linie hatte man aber die grossen Kosten zu scheuen, welche der moderne Festungsbau erfordert, und musste sich wohl fragen, ob der eine Zweck, welchem die Festung zu dienen hätte, es gerechtfertigt erscheinen lässt, dafür bedeutende Geldmittel verschiedenen, bei der operirenden Armee erforderlichen Verbesserungen zu entziehen. So musste das Nothwendige unterbleiben, bloss weil es zu theuer war.

Es ist nicht zu verwundern, dass unterschiedliche Vorschläge gemacht wurden, welche den Bau der Festungen auf die Zeit der letzten Kriegsvorbereitungen verschieben und sodann provisorische Bauten aufführen wollten; andererseits Constructionen angeregt wurden, welche im Frieden an geeigneter Stelle deponirt zu halten wären, um erforderlichen Falles an den gerade bedroht erscheinenden Punkt verschoben zu werden. Die Unverwendbarkeit ähnlicher Auskunftsmittel ist in letzter Zeit genügend ausführlich dargethan worden, als dass es nothwendig erscheint, hier des näheren darauf einzugehen [1]).

Sind an irgend einer Stelle die richtig erkannten Bedürfnisse nur durch theuere Constructionen zu befriedigen, so werden die Ausgaben niemals zu umgehen sein. Aber man wird wohl fragen dürfen, ob die theueren Constructionen beim Baue jeder einzelnen Festung wirklich zur Anwendung gelangen müssen, oder ob nicht fallweise billigere Constructionen, nämlich mit geringerem Widerstandsvermögen, auch noch dem Zwecke entsprechen würden.

Darüber kann wohl nur die eingehende Untersuchung des gerade zu betrachtenden Kriegsfalles Aufschluss geben. Im allgemeinen lässt sich wohl nichts anderes annehmen, als dass bloss jene Festungen gegen eine anhaltende Beschiessung aus schweren Geschützen widerstandsfähig zu machen sind, bei welchen nach den Kriegsverhältnissen eine feindliche Belagerung, deren Gelingen auch einen praktischen Erfolg für den ganzen Feldzug bedeuten würde, thatsächlich vorkommen kann.

Es würde müssig sein, aus der modernen Kriegsgeschichte und aus den jetzigen Kriegsmöglichkeiten Beispiele herauszusuchen, um darzuthun, wie selten der Fall eintreten kann, dass eine isolirte Festung dem Angriffe eines feindlichen Belagerungsparks bis zur erfolgten Einnahme wird widerstehen müssen; wohl nur auf jenen Kriegs-

[1]) Siehe insbesondere: Wagner, „Improvisirte Befestigungen“.

schauplätzen, wo nicht die beiderseitigen, die Entscheidung herbeiführenden Hauptkräfte in Verwendung stehen, und wo demnach der Besitz der Festung den Besitz des ganzen, in Betracht kommenden Landes zur Folge hat (Neben-Kriegsschauplätze, Colonien).

So hätte es im Jahre 1870 wohl den Franzosen der Mühe wert sein müssen, noch vor Ausbruch des Krieges der Festung Belfort die grösst' denkbare Widerstandsfähigkeit zu sichern, weil über die Benützung der Vorrückungslinie südlich der Vogesen durch die Deutschen nicht eine mobile Armee, sondern eben die Festung Belfort zu entscheiden hatte. Hier würde es nicht zulässig sein, auf die Thatsache zu verweisen, dass auch ein kaum granatsicheres Belfort die ihm übertragene Aufgabe auf das glänzendste erfüllt hat. Denn, so geschickt auch der Commandant des Platzes die Vertheidigung eingeleitet und durchgeführt hat, so war sein endlicher Erfolg doch wesentlich der deutschen Heeresleitung zu verdanken, welche hier nicht so viele Kräfte einsetzte, als dies dem augenblicklichen, noch mehr aber dem künftigen Werte dieses Platzes entsprochen hätte[1]).

Andererseits wurde Paris im Jahre 1870/71 auch als bloss granatsicher erbauter fester Platz kaum eine andere Rolle als in Wirklichkeit gespielt haben. Die Entscheidung liegt eben in Frankreich nur insofern an dem Besitze oder Nichtbesitze von Paris, als diese Festung einen grossen Theil des Gegners festhalten soll, und zwar so lang, bis die in anderen Gegenden zu versammelnden Truppen kriegsbereit geworden sind, um dann selbst die Entscheidung herbeizuführen. Deshalb hat auch Napoleon nicht unbedingt ein befestigtes Paris haben wollen, sondern in seinen Memoiren dem Wunsche Ausdruck gegeben, dass Paris in den Jahren 1814 und 1815 hätte fähig sein sollen, bloss acht Tage Widerstand zu leisten („capable de résister seulement huit jours"); er wusste nämlich, dass er innerhalb der angegebenen Zeit die Möglichkeit erlangt haben würde, selbst wieder einzugreifen, und dies auch hätte müssen, soferne er noch einen Erfolg hätte erhoffen dürfen.

Noch ist der Fall zu erwähnen, dass der wahrscheinliche Gegner über einen Belagerungspark gar nicht verfügt. Dann erhalten eben die Deckungen bloss jene Widerstandsfähigkeit, welche den gegneri-

[1]) Zur Erfüllung des Kriegszweckes war es für die deutsche Armee wohl nicht nothwendig, Belfort zu besitzen. Man weiss aber, wie vergeblich bei den späteren Friedensverhandlungen die diplomatischen Anstrengungen waren, um das Gebiet von Belfort, das thatsächlich nicht durch Waffengewalt genommen worden war, zugesprochen zu erhalten; und man weiss, in welch' ungünstiger strategischer Lage Frankreich heute sein würde, wenn Belfort eine deutsche Festung geworden wäre.

schen Angriffswaffen entspricht. Dies geschieht beispielsweise an vielen Stellen der Balkanländer.

Während also im ersten Falle die Verwendung eines schweren Belagerungsparkes durch die Kriegsverhältnisse unwahrscheinlich ist, kommt im zweiten Falle der Belagerungspark von vornherein gar nicht in Betracht. Man ersieht hieraus, dass es verschiedene feste Plätze geben kann, welche die den Verhältnissen entsprechende grösste Widerstandsfähigkeit besitzen, ohne dass sie bombensicher sind.

Nun werden noch die einzelnen Theile der Festungen unter sich verschiedene Widerstandsfähigkeit aufweisen.

So besteht an einer Front mit Rücksicht auf die Lage der Nachschublinien des Angreifers und mit Rücksicht auf das Vorterrain des Platzes die Möglichkeit, die Angriffsartillerie überraschend in Stellung zu bringen, was an einer anderen gänzlich ausgeschlossen ist; an einer dritten sind alle Bedingungen für den Nahkampf günstig; die vierte erscheint einem umfassenden Artillerie-Angriffe besonders ausgesetzt; vor einer fünften sind durch den felsigen Grund umfangreiche Annäherungsarbeiten des Angreifers nahezu ausgeschlossen u. s. w. In dieser Art ergeben sich verschiedene Fronten der Festung, welche sich voneinander vornehmlich dadurch unterscheiden, dass vor jeder derselben ein anderer Angriffsvorgang mit besonderer Aussicht auf Erfolg durchführbar erscheint. Weil aber diese Zustände aus dem in Betracht kommenden Kriegsfalle und der gegebenen Örtlichkeit hervorgehen, kann damit füglich gleich bei dem ersten Entwurfe der Festung gerechnet werden, daher einzelne oder mehrere der Stellungen als besondere Vertheidigungsfronten aufzufassen sind, welche im Sinne des Vorgesagten von einander verschiedene fortificatorische Einrichtungen erhalten müssen[1]).

Solche Fronten, welche durch ein natürliches Hindernis (Sümpfe, Seen u. dgl.) oder durch ein zuverlässig zu schaffendes natürliches Hindernis (Anstauungen wie bei Paris 1870) einem entscheidenden Vorgehen des Angreifers sich entziehen, werden oft nur Vorkehrungen für die Beobachtung erhalten. Wo jedoch durch das Zusammentreffen verschiedener Umstände ein Angriff günstige Vorbedingungen findet, sind die fortificatorischen Einrichtungen in der Weise durchzuführen, dass dieser Theil zunächst durch eine kleine Besatzung festzuhalten ist, und dass überdies die rasch dahin zu schaffenden Reserven wohlvorbereitete Kampfstellungen vorfinden. Stellen, welche einem übermächtigen Feuer schwerer Geschütze aus-

[1]) Siehe: Brunner, Leitfaden für den Unterricht in der beständigen Befestigung. 5. Auflage. 1896. Ferner: Die Vertheidigungsfronten einer Festung. Organ 1897.

gesetzt sind, werden zahlreiche bombensichere Deckungen erhalten; während die den Nahangriffen günstigsten Theile im Hinblicke auf das hier zu entwickelnde Massenfeuer der Infanterie auszustatten sind, wobei vielleicht jedoch mit granatsicheren Deckungen das Auslangen gefunden werden kann.

IV. Die Grundlagen für den Neubau von Festungen.

Durch den strategischen Zweck des festen Platzes, die Besatzungsstärke, welche dem vorliegenden Zwecke gewidmet wird und durch die in Aussicht genommene Widerstandsfähigkeit der baulichen Constructionen sind die ersten Bestimmungen für die Verfassung des Befestigungs-Entwurfes gegeben.

In den hier folgenden Betrachtungen soll nun angedeutet werden, in welcher Art der Projectirende den Forderungen der Vertheidigung gerecht zu werden sucht.

Bei den meisten Festungen handelt es sich darum, einen für die eigenen Zwecke erforderlichen und für sich abgeschlossenen Raum — Noyau — dem feindlichen Feuer zu entziehen: die Stadt mit ihren Hilfsmitteln, die Flussübergänge, die Lagerplätze für die operirenden Truppen, die Heeresanstalten für den Nachschub u. s. w.

Dies bedingt, diejenige Linie, an welcher Widerstand geleistet werden soll, so weit vor das Noyau hinauszuschieben, dass von dort aus durch die eigenen Batterien den Batterien des Angreifers das planmässige Beschiessen des Noyau verwehrt werden kann. Demnach ist eine in sich geschlossene schützende Linie (gewöhnlich Gürtellinie genannt) nothwendig, welche mit Rücksicht auf die Tragweite der modernen Angriffsgeschütze 6*km*, nach einigen Forderungen sogar 8*km* Halbmesser aufweisen wird.

Hiedurch ist der Zug der Gürtellinie wohl nur ganz im allgemeinen angedeutet. Denn sehr oft wird schon die bergige Gestalt des Bodens einen Theil des zu schützenden Raumes bereits in grösserer Nähe decken, andererseits wird auch der Angreifer nicht überall vor dem festen Platze innerhalb der erforderlichen Schussdistanzen brauchbare Geschützstellungen vorfinden. Mit Rücksicht darauf kann man sagen: die Gürtellinie ist jene, den Platz umschliessende kürzeste Linie, welche durch ihre Lage im Terrain das planmässige Beschiessen des zu schützenden Raumes verhindert.

Durch die Ausmittlung einer solchen Gürtellinie ist jedoch erst der Forderung nach Deckung des zu schützenden Raumes Rechnung getragen. Nun braucht man aber eine Linie, von welcher aus das

Eindringen in diesen Raum zu verwehren ist: also eine gute Vertheidigungslinie.

Die Haupteigenschaften einer guten Vertheidigungslinie sind nun: freier, weitreichender Ausschuss, genügende Tiefe, endlich Bewegungsfreiheit. Hiedurch wird die früher ermittelte Linie wesentlich beeinflusst.

Ergeben sich beim Zusammenhalten aller geforderten Eigenschaften mehrere gute Vertheidigungslinien, so wird, im Hinblick darauf, dass der Platz mit möglichst geringen Kräften vertheidigt werden soll, von den Linien grundsätzlich die kürzeste gewählt; hievon dürfte man nur dann absehen, wenn aus der kürzesten Vertheidigungslinie das Vorgehen des eigenen, die Festung durchziehenden Heereskörpers nicht unterstützt werden könnte.

Die Beurtheilung, ob die endlich ausgemittelte Gürtellinie den Anforderungen für die Vertheidigung entspricht, geschieht am besten durch die Betrachtung, ob sie eine gute Truppenstellung abgibt, ohne Rücksicht darauf, dass hier erst Befestigungen gebaut werden sollen. Weil dies aber von Natur aus längs des ganzen Verlaufes der Linie kaum zutreffen wird: so wird diese Linie, wo sie für die Vertheidigung günstig ist, durch Anlage von Befestigungen nur gesichert; wo sie es nicht ist, werden überdies vermittelst Befestigungsvorkehrungen die Verhältnisse zum eigenen Vortheile geändert; ja es kann bei einer Örtlichkeit, welche festgehalten werden muss, vorkommen, dass für die Vertheidigung geradezu unbrauchbare Strecken sich ergeben, in welchem Falle die Befestigungskunst überhaupt erst die Vertheidigungsmöglichkeit wird schaffen müssen. Schliesslich wird sich aber dennoch die ganze Linie als Truppenstellung darzustellen haben. Sonach ist die Gürtellinie jene kürzeste Vertheidigungslinie, von welcher aus der zu schützende Raum festgehalten werden kann.

1. Der freie, weitreichende Ausschuss.

Was den ersten Vortheil einer guten Stellung, den freien, weitreichenden Ausschuss, betrifft, so liegt bekanntlich dieser Vortheil nicht in dem Punkte, von welchem aus geschossen wird, sondern in dem Raume, in welchem das Feuer zur Wirkung gelangt. Sonach wird auch die erste Aufgabe der Befestigungskunst keineswegs darin bestehen, innerhalb der Vertheidigungsstellung gute Deckungen einzurichten: sondern in der Anwendung solcher Mittel, welche den Raum vor der Vertheidigungslinie für die Zwecke des eigenen Feuers umgestalten. Die spätere Einrichtung der Vertheidigungslinie, um daraus gut und gedeckt schiessen zu können, gewinnt erst hiedurch ihre Berechtigung.

Bei den bisherigen Festungsbauten war man zumeist darauf bedacht, einzelne Punkte der Gürtellinie besonders widerstandsfähig zu machen, während die Herrichtung des Vorfeldes vielfach der Zeit zur Kriegsausrüstung des festen Platzes, also unmittelbar vor Ausbruch der Feindseligkeiten, überlassen blieb. In in den alten Befestigungen bildete das „Glacis“ einen unerlässlichen Bestandtheil der ganzen Anlage; und erst jetzt, wo wegen des grossen Ertrages der Feuerwaffen der zum Glacis zu rechnende Raum sehr ausgedehnt worden ist, glaubte man ihn während des Baues der Festung vernachlässigen zu dürfen, um das Versäumte erst vor dem Beginne des Schiessens nachzuholen, auf die Gefahr hin, dass dann die Zeit hiezu fehlen könnte.

Und doch haben die Kriegserfahrungen dargethan, wie ausserordentlich wichtig das freie Schussfeld ist. Dies zeigt beispielsweise die feldmässig erbaute Festung Plevna, woselbst die lange Dauer des Widerstandes kaum zu erreichen gewesen wäre, wenn nicht das freie Vorfeld ein gedecktes Herankommen unmöglich gemacht hätte. Trotzdem zeigen andere Kriegserfahrungen, wie die Vertheidigungsinstandsetzung von Paris 1870, dass während der Ausrüstungszeit alle anderen Arbeiten eher zur Durchführung kommen, als das bis dahin aufgesparte Freimachen des Schussfeldes.

Der schulmässige Grundsatz: „zuerst schiessen, dann decken“ muss bei jeder einzurichtenden Gefechtsstellung die leitende Idee auch für die Reihenfolge der durchzuführenden Arbeiten geben. Man kann sich auch thatsächlich eine Festung vorstellen, welche in ihrer baulichen Entwicklung erst bis zum Freimachen des Schussfeldes fortgeschritten ist, um noch mit Beruhigung einer möglichen Vertheidigung dieses Platzes entgegenzusehen; dies wird aber nicht angehen, sobald nur die bombensicheren Deckungen fertig stehen, ohne dass noch für die darin befindlichen Geschütze der nöthige Ausschuss geschaffen worden wäre. Es ist überdies im ersten Falle eine allmähliche Vervollständigung des Platzes durch Anlage von Deckungen auch während des Kampfes denkbar, während andererseits ein Freimachen des Schussfeldes angesichts des Angreifers undurchführbar sein wird.

In manchen Fällen wurde der Fehler des mangelnden Ausschusses durch den Bau von Zwischenwerken, welche in die unbestrichenen Räume wirken sollten, zu beheben gesucht; doch ohne vollen Erfolg; weil — abgesehen von der Vermehrung der Objecte, gleichzeitig der Besatzung, und gleichzeitig aller weiteren hiezu nothwendigen Vorkehrungen — hiedurch die Wurzel des Übels nicht getroffen wurde, indem der bestehende Fehler blieb und bloss eine andere, scheinbar mildere Form annahm.

Die Herrichtung des Vorfeldes zur Erzielung des etwa mangelnden Ausschusses wird mit Rücksicht auf die Art der Führung des Festungskampfes erfolgen.

Bekanntlich besteht die Hauptaufgabe der Artillerie und der technischen Truppen des Angreifers darin, der Infanterie das Eindringen in die Vertheidigungsstellung vorzubereiten, die Entscheidung wird jedoch durch den Kampf der Infanterie herbeigeführt. Ähnlich werden sich die Thätigkeiten des Vertheidigers damit kennzeichnen lassen, dass er seine Artillerie und seine technischen Truppen verwendet, um die gegnerischen Vorbereitungen zu verhindern und abzuschwächen, während er das eigentliche Eindringen in die Vertheidigungsstellung durch seine Infanterie verwehrt.

Diesem Verfahren wird bei Anlage einer Festung insofern Rechnung getragen, dass vornehmlich Einrichtungen für das Feuer der Infanterie zu treffen sind. Man könnte im Gegensatze zu mehreren alten Artillerie-Festungen von Infanterie-Festungen sprechen.

Bei der reinen Abwehr, welche Kampfart für das Festhalten einer vorbereiteten Kampfstellung mit geringen Kräften allein zulässig ist, beruht die Wirkung der Infanterie einzig und allein in ihrem Feuer; und weil dieses seine massgebende Wirksamkeit nur auf den nahen Distanzen zu äussern vermag, kommt vornehmlich das Massenschnellfeuer auf nächste Distanz in Betracht.

Hiezu ist es nothwendig, eine lange Linie zu besitzen, längs welcher im Augenblicke der Entscheidung die dichteste Schützenaufstellung möglich ist; aber auch nothwendig, dass wenigstens innerhalb der Anlaufdistanz von ungefähr 200 Schritten, thunlichst aber bis zur äusseren Grenze der wirksamsten Schussdistanz, d. i. bis zu 600 Schritten vorwärts der Feuerlinie, keine Stelle vorkommt, an welcher der Angreifer eine Deckung oder gar einen uneingesehenen Sammelraum vorfindet. Am günstigsten erschiene ein unbewachsenes Gelände, welches denselben Fall wie die Brustwehrkrone der eigenen Deckung aufweist, dessen rasante Bestreichung also, selbst bei Nacht, durch das blosse Auflegen des Gewehres gesichert wäre.

Wo das Vorfeld eine das Schiessen behindernde Bedeckung aufweist, ist es unbedingt frei zu machen; auch sind Unebenheiten des nahen Vorfeldes auszugleichen. Hiebei darf man sich nicht darauf verlassen, dass eine frontal uneingesehene Stelle durch flankirendes Feuer aus anderen Theilen der Feuerlinie bestrichen wird, vielmehr ist thunlichst darauf zu sehen, dass das ganze Vorfeld durch den geraden Anschlag unter Feuer genommen werde, weil dies für den aufregenden und rasch verlaufenden Feuerkampf auf nahen Distanzen

unbedingt erforderlich ist. Der aus der schützenden Deckung in die gefährdete Feuerstellung vorgeeilte Mann soll dort nichts anderes zu thun brauchen, als geradeaus zu schiessen, und wenn nicht anders, so ungezieltes Schnellfeuer abzugeben (Türken in Plevna).

So schwierig es sein wird, einen 600 Schritt breiten Streifen längs des etwa 50*km* betragenden Umfanges einer Gürtelfestung während der Ausrüstungszeit freizulegen, wo stellenweise oft noch ein Wegführen gefällter Bäume u. dgl. in Betracht kommen muss: so leicht lässt sich dies im Frieden erreichen, indem es nur darauf ankommt, diesen Raum mit dem Bauverbote und dem Bepflanzungszwange zu belegen; d. h. es dürfen dort nur solche Baulichkeiten aufgeführt, und nur solche Anpflanzungen vorgenommen werden, welche durch ihren Bestand den Ausschuss nicht behindern. In vielen Fällen wird dies dadurch zu erreichen sein, dass die betreffenden Grundstücke einer anderen Kulturgattung gewidmet werden; beispielsweise statt des Waldes werden Wiesen, Weingärten und kurzwachsende Nutzpflanzen vorhanden sein. Gleichzeitig wird die Art etwaiger Einfriedungen festgesetzt, wonach schon hiedurch im Vorfelde wirksame Annäherungshindernisse, sowie Bezeichnungen der Schussdistanzen sich ergeben. In der Nähe der Vertheidigungsstellung zu belassende oder anzulegende Obstgärten, Baumgruppen, Alleen u. dgl. werden schliesslich zur Maskirung der eigenen Stellung wesentlich beitragen.

Ein weiteres Augenmerk ist den Artillerie-Gegenstellungen zuzuwenden. Von der Anschauung ausgehend, dass es für eine hergerichtete Vertheidigungsstellung am vortheilhaftesten wäre, wenn der Angreifer ihr gegenüber gar keine günstigen Geschützaufstellungen vorfände, werden alle von der Natur gegebenen Artilleriestellungen thunlichst unbenützbar zu machen sein. Dies wird nach der Verschiedenheit der Örtlichkeit auch verschiedenartig geschehen; beispielsweise durch dichte Bepflanzung mit Waldbäumen, durch Verlegung der auf der feindwärtigen Seite führenden Communicationen, durch Anlage von Contactminen u. s. w.

Von grosser Wichtigkeit sind jene Örtlichkeiten, wo der Angreifer seine Geschütze und Belagerungs-Materialien auswaggoniren und wo er die Belagerungsparks einrichten kann. Wenn auch ein Fernhalten des Angriffes nur durch eigens hiezu bestimmte, weittragende Geschütze zu erreichen ist, so werden sich zuweilen gerade hier Umlegungen von Strassen und Brücken vortheilhaft durchführen lassen; auf jeden Fall ist es besser, eine Strassenabzweigung neu anzulegen, um sie aus einer vortheilhaften Geschützaufstellung zu enfiliren. oder einer Eisenbahnbrücke eigens mit Rücksicht hierauf eine bestimmte Richtung zu geben, als dass ausschliesslich der Bau der

Werke den bestehenden Verhältnissen des Vorfeldes angepasst wird. Es ist eben auch für den Artilleriekampf jener Raum herzurichten, woselbst das Geschützfeuer zur Wirkung kommen soll.

Die Freimachung und Herrichtung des Schussfeldes erhält eine wesentliche Ergänzung durch die Anlage von Hindernissen. Durch zusammenhängende Hindernisse (Anstauungen u. dgl.) werden ganze Fronten vor systematischen Angriffen geschützt; aber auch vereinzelt auftretende Hindernisse werden den Angreifer zu Aufenthalten zwingen, und zwar umso nachhaltiger, in je wirksamerem Feuerbereiche dieselben liegen. Dementsprechend werden auch die weitab liegenden Hindernisse gegen jede Zerstörung sehr widerstandsfähig sein müssen, während in unmittelbarer Nähe der Werke das Hindernis, abgesehen davon dass es wiederholt wirken soll, eigentlich keiner grösseren Widerstandsfähigkeit bedarf, als dass dessen Wegräumen durch den Angreifer nur etwas mehr Zeit erfordert, als der Vertheidiger braucht um von der Schutz- in die Feuerstellung zu gelangen.

Die Herrichtung des Vorfeldes wird naturgemäss vor allen Vertheidigungsfronten gleichmässig erfolgen müssen, ohne Rücksicht darauf, ob einige mehr oder weniger dem feindlichen Angriffe ausgesetzt sind; denn wenn vor einer der Fronten Maskirungen oder Deckungen belassen würden, könnte schon hiedurch der Angriff dahin geleitet werden.

2. Die genügende Tiefe.

Die nächste Forderung an eine Stellung ist d i e g e n ü g e n d e T i e f e. Im grossen ist dies bei einem geschlossenen Platze von 16*km* Durchmesser an und für sich erreicht. Was jedoch die Tiefe der Vertheidigungslinie selbst betrifft, so wird diese beim Festungsbaue noch vielmehr zu berücksichtigen sein, als im Feldkriege. Zunächst sind die Infanterie-Feuerlinien so vorzuschieben, dass die feindwärtigen Hänge möglichst rasant bestrichen werden können; dann sind für die direct feuernden Kanonen Aufstellungen mit möglichst grossem Bestreichungsfelde auszumitteln; endlich muss hinter der deckenden Linie Aufstellungsraum für sämmtliche indirect feuernden Geschütze vorhanden sein. Dahinter kommen noch Anlagen für die bereitzustellenden Truppen und für den Munitionsersatz, welche beide unzertrennliche Bestandtheile der Vertheidigungsstellung bilden; diese machen aber eine Stellung umso tiefer, je weniger sie in ihrer Lage durch abfallendes Terrain dem feindlichen Feuer entzogen werden können, und demnach weit nach rückwärts verlegt werden müssen.

Die E i n r i c h t u n g e n n a c h d e r T i e f e w e r d e n i n d e r V e r t h e i d i g u n g s s t e l l u n g im Sinne der reinen Abwehr so erfolgen,

dass alle Vorbedingungen geschaffen werden, um in der vordersten Linie bei jedem ansetzenden Angriffe die Feuerüberlegenheit zu erreichen.

Der Durchführung der Vertheidigung entsprechend, werden der Besatzung des Platzes hauptsächlich zweierlei Aufgaben zufallen. Ein Theil wird als Sicherheitsbesatzung in der Stellung bereit gehalten, mit der Bestimmung, alle Angriffsunternehmungen so lange Zeit zum Stillstande zu bringen, bis die als Bezirks-Reserven und Haupt-Reserve zurückbehaltenen Theile herangerückt sind, um den entscheidenden Feuerkampf durchzuführen. Sonach sind auch zweierlei Einrichtungen nothwendig: einerseits für die Sicherung der Stellung, andererseits für das Vorbringen und den Kampf der Reserven sowie für die Nährung dieses Kampfes.

Die Sicherung der Stellung wird an solchen Punkten erfolgen, von deren Festhaltung der Besitz der zwischenliegenden Linie abhängig ist: also zumeist an den dominirenden und Anlehnungs-Punkten der Vertheidigungslinie; ferner an solchen Stellen, wo der Angriff für sich besondere Vortheile findet: also Vereinigungen von Wegen, schlecht eingesehene Theile u. dgl.

Diese Punkte werden jederzeit besetzt gehalten, weil sie keinen Augenblick vor einem Überfalle sicher sind, welcher überdies mit grosser Übermacht und umfassend erfolgen kann. Dementsprechend sind an denselben geschlossene und sturmfreie Werke zu erbauen, und mit Rücksicht auf eine noch zu entwickelnde, ausgiebige Feuerwirkung mit schnellfeuernden Gewehren und Geschützen zu armiren. Die in Rede stehenden Werke werden so widerstandsfähige bauliche Constructionen erhalten, dass sie die planmässige Beschiessung aus den schwersten nach den vorliegenden Verhältnissen in Betracht kommenden Angriffsgeschützen auszuhalten vermögen. Ihre Anlage erfolgt sowohl im Hinblicke auf das Festhalten des von ihnen besetzten Punktes, als auch auf die Wirkung gegen Angriffstruppen, welche durch die Intervalle der Werke durchzustossen beabsichtigen. Endlich erhalten sie Einrichtungen, um sich auch dann noch zu halten, wenn ein Durchbruch der Intervalle gelungen sein sollte.

So durchgebildete Sicherungswerke werden aber nicht bloss ihrem eigentlichen Zwecke des Festhaltens der Vertheidigungsstellung genügen, vielmehr werden die in die Intervalle vorgesendeten Reserven an ihnen die nothwendige sichere Flankenanlehnung finden, wonach die Werke überdies für den ganzen Verlauf des Nahkampfes die Stützpunkte bilden. Für die letztere Aufgabe brauchen jedoch diese Werke keine besonderen Einrichtungen zu erhalten.

Nun ist der Kampf um Stellungen, welche durch die Gürtellinie einer Festung gebildet werden, von jenem um sonstige Stellungen dadurch verschieden, dass der Angreifer, schon bevor er sich zum Kampfe entschliesst, weiss, dass er es hier mit widerstandsfähigen Deckungen zu thun haben wird, zu deren Bewältigung die Mittel der Feldarmee nicht ausreichen. Sonach bereitet der Angreifer sich schon im Frieden für diesen Kampf vor, organisirt seinen Angriff dem vorliegenden Kampfziele entsprechend, und bringt dabei insbesonders eine grosse Zahl von Geschützen zur Verwendung. Hiedurch wird es ihm möglich, aus bedeutenden Entfernungen den Einbruch in die Stellung systematisch vorzubereiten. Der Vertheidiger wird damit gezwungen, eigens zum Zwecke des Fernhaltens und Niederkämpfens der zahlreichen Angriffsartillerie, welche im Terrain gedeckt, oder hinter wohlvorbereiteten Deckungen aufgestellt ist, weittragende und durchschlagfähige Vertheidigungsgeschütze aufzustellen.

Sonach wird dem Truppenkampfe um die Stellung ein vorbereitender Geschützkampf vorausgehen, welcher sowohl rücksichtlich der Entfaltung der Kampfmittel als auch seiner Dauer einen weitaus grösseren Umfang annehmen kann, als der entscheidende Truppenkampf.

Dies hat dazu geführt, eigene Theorien des Festungskrieges aufzustellen. Doch handelt es sich immer nur um das taktische Problem des Kampfes um eine Stellung, wobei nur die Einleitung des Kampfes bedeutende Schwierigkeiten bereitet. Diese Einleitungen sind es, welche ein besonderes Studium erfordern.

Sobald nun zahlreiche Angriffsbatterien fernzuhalten und niederzukämpfen sind, wird sich beim Vertheidiger die Frage aufwerfen, wo er die hiezu bestimmten eigenen Batterien in Stellung bringen soll.

Der Geschützangriff kann aus jeder der im Vorfelde befindlichen und ungesehen zu erreichenden Geschützstellungen überraschend erfolgen. Für den Vertheidiger wäre es hiernach am vortheilhaftesten, an jeder so gefährdeten Stelle der Vertheidigungslinie eine lange Geschützlinie zu besitzen, aus welcher umfassendes Feuer gegen die Angriffsbatterien vereinigt werden könnte. Hiedurch würde ein Bereithalten zahlreicher Geschütze längs vieler Strecken der Gürtellinie bedingt sein. Doch auch hier werden Sicherheitsarmirungen für den Artilleriekampf genügen, welche nur solange selbständigen Widerstand zu leisten brauchen, bis die zurückbehaltenen, möglichst mobilen Geschützreserven zur Durchführung des Kampfes in die Feuerlinie vorgerückt sind.

Die Anzahl solcher Batterien an den einzelnen Stellen des Gürtels hängt von den vorliegenden Artillerie-Gegenstellungen ab, wobei gegen jede derselben wenigstens eine Batterie (zwei bis vier Geschütze) zur Anlage kommen wird.

Diese Sicherheitsarmirung wird sich in einem ähnlichen Zustande befinden, wie die sichernden Werke. Sie muss immer in Stellung sein, weil der Angriff jederzeit, mit grosser Übermacht und umfassend erfolgen kann. Demnach sind Batterien von schnellfeuernden Geschützen erforderlich, welche gleichzeitig durch die Art ihrer Aufstellung grosse Widerstandsfähigkeit besitzen sollen (Panzerkuppeln, Panzerkasematten, Panzerschilde). Die grosse Widerstandsfähigkeit wird dort umso nothwendiger, wo diese Batterien auf dominirenden Punkten angelegt werden, um hiedurch gegen möglichst viele Gegenstellungen zu wirken.

Die feuerbereit gestellten Batterien sind naturgemäss durch alle gegen die Vertheidigungsstellung unternommenen Überfälle gefährdet, was dazu zwingt, sie in sichernde Werke einzustellen oder ihnen doch einen solchen Platz anzuweisen, dass sie von diesen Werken aus vertheidigt werden können.

Das Einbeziehen der Batterien in die Werke hat aber den grossen Nachtheil, dass hiedurch der Sicherungspunkt der Stellung, dessen Niederkämpfung die wichtigste Aufgabe des Angreifers bilden wird, eine grössere Ausdehnung erhalten muss, als seinem ursprünglichen und eigentlichen Zwecke entspricht, wodurch wieder ein grösseres Ziel und somit eine grössere Wahrscheinlichkeit getroffen zu werden sich ergibt; überdies wird bei einer solchen Anordnung das Feuer des Angreifers gegen ein einziges Ziel vereinigt, das sonst nothgedrungen gleichzeitig auf zwei Ziele vertheilt werden müsste. Man wird solche Batterien dessenungeachtet häufig in die Sicherungswege einbauen, weil sich an anderen Punkten der Vertheidigungsfront keine gleich gut geeigneten Aufstellungen vorfinden; unbedingt sind aber dann, schon mit Rücksicht auf das thunlichste Kleinhalten des Zieles, für diese Geschütze Panzerkuppeln oder Casematt-Constructionen anzuwenden.

Werden die Batterien der Sicherheitsarmirung ausserhalb der Werke placirt, so werden sie durch die vorliegenden Infanterielinien in der Front, und durch das Werk in einer Flanke gedeckt; der Schutz der anderen Flanke wird manchmal nur durch ein eigens zu erbauendes geschlossenes Werk zu erreichen sein. Dieser Flankenschutz wird im Vereine mit dem Sicherungswerke und der Batterie, oder den Batterien, dann mit den sonst hiezu gehörigen Anlagen, für die Vertheidigung eine eigene Gruppe bilden und wird durch die gegenseitige Lage sowie durch die Anordnung eines gemeinsamen Annäherungs-Hindernisses fortificatorisch zusammengefasst[1]).

---

[1]) Über solche Gruppen siehe auch Leithner im 1. Hefte der „Mittheilungen“ von 1897.

Die wichtigste Aufgabe dieser Batterien der Sicherheitsarmirung liegt in der Verhinderung des Angreifers, mit seiner ersten Feuerstellung, wo immer er sie auch einrichten wolle, an die Festung nahe heranzukommen.

Nun befinden sich im Vorfelde eines festen Platzes stellenweise Punkte, welche zwar nicht für die erste Feuerstellung des Angreifers benützbar erscheinen, aber als Ausladepunkte, Orte zur Einrichtung von Belagerungsparken u. dgl. für die gesammte Anlage des Angriffes von grosser Wichtigkeit sind und deren Unterfeuernehmen demnach seitens des Vertheidigers wünschenswert erscheint. Für solche Zwecke sind dann eigens weittragende Geschütze in Stellung zu bringen, welche nach ihrer besonderen Aufgabe Kanonen grossen Kalibers sein müssen, und höchstens wegen des Terrains durch Haubitzen oder Mörser eine Ergänzung finden. Ihre Aufstellung wird nicht in der eigentlichen Kampfstellung erfolgen können, vielmehr wird es bei Berücksichtigung der grossen Schussweite angehen, sie einige hundert Meter dahinter aufzuführen, wonach die fortificatorischen Vorkehrungen für deren sturmfreie Aufstellung einige Vereinfachung erfahren.

Wenngleich der Angreifer durch die Sicherheitsarmirung gezwungen wurde, die vorbereitende Artilleriestellung in einer Entfernung von mindestens 3.000*m* vor der Vertheidigungslinie zu wählen, so wird er dennoch dahin gelangen, an einer solchen Stelle oder an einigen allmälich viele Geschütze in Batterie zu bringen und so die Feuerüberlegenheit anzustreben. Die Verhinderung dieser Absicht kann von Seite des Vertheidigers im allgemeinen nur durch die Überzahl seiner Geschütze, und durch Überflügelung der feindlichen Artilleriestellung erreicht werden. Aus diesem Grunde sind die Vertheidigungsfronten für das rasche Auffahren möglichst vieler Geschütze vorzubereiten. Weil aber in diesem Falle Vorstösse des Angreifers kaum mehr überraschend werden erfolgen können, und weil jede solche Angriffsunternehmung auf schon bereitgestellte Reserven des Vertheidigers wird treffen müssen, so erscheint es nicht nothwendig, die zur Durchführung des Artilleriekampfes bestimmten Batterien sturmfrei aufzustellen, sondern man wird sich begnügen, die Feuerstellungen vorzubereiten. Im Gegensatze zu den Einrichtungen für die Sicherung der Stellung, welche zuvörderst aus geschlossenen Anlagen bestehen, werden die hier gedachten Batterien auch möglichst längs der ganzen Front und nach der Tiefe vertheilt, und maskirt, also schon dadurch deren Zerstörung wesentlich erschwert. Naturgemäss sind dann umfassende Einrichtungen für die Feuerleitung und Schussbeobachtung vorzusehen.

Zu den vorbereiteten Batteriestellungen sollen gut maskirte Wege führen, oder Feldbahnlinien auf dem Terrain ausgemittelt und bezeichnet sein.

Während für die Batterien der Sicherheitsarmirung die zahlreiche Munition und die Geschützbedienung sammt der Ablösung in dem sturmfreien Werke oder in der „Gruppe“ sich befinden, erhalten die Batterien in den Intervallen für Munition und Bedienung, dann noch für die Geschützbedeckung eigene Bauten, welche aber zweckmässigerweise von den Batterien abgerückt werden. Diese örtliche Trennung wird es zumeist möglich machen, solche Anlagen hinter natürlichen Deckungen oder Waldmasken anzulegen, wonach es ganz unnöthig wird, bei ihnen die Bombensicherheit oder auch nur Granatsicherheit anzustreben; ja es wird oft vollkommen entsprechen, wenn an solchen Orten Baulichkeiten zu irgend welchen bürgerlichem Zwecke sich vorfinden, soferne sie durch geringe bauliche Änderungen dem Kriegszwecke dienstbar zu machen sind. Dies erscheint bei grossen Festungen auch mit Rücksicht auf den Kostenpunkt nicht unwesentlich, weil man oft von besonderen Kriegsbauten wird absehen, und die Schaffung zweckentsprechender Unterkunftsobjecte durch die Civilbevölkerung im Wege des schon früher angedeuteten Bebauungszwanges wird einleiten können; zeitweise werden sich auch Bauten schaffen lassen, welche während der Friedenszeit in irgend einer anderen Weise zu verwerten sind, was bei der Befestigung grosser Städte kaum auf Schwierigkeiten stossen kann.

Die Einrichtungen für den Infanteriekampf in der Vertheidigungsfront verdienen ebenfalls die grösste Aufmerksamkeit. Oft wird es genügen, Theile der Vertheidigungsstellung durch einen lebenden Zaun, eine Wegaufdämmung, eine Umfriedung u. dgl., sowie durch Distanzzeiger bezeichnet zu haben; in anderen Fällen sind eigens Deckungen für liegende, knieende oder stehende Schwarmlinien vorzubereiten; selten braucht man noch kleine Bauten irgendwelcher Art für die Bewachung der Stellung. Jedesmal sind aber Colonnenwege von den Reservestellungen in die Feuerstellung vorzubereiten, was hie und da selbst durch Anlage von versenkten Verbindungsgräben zu geschehen hätte.

Für den Aufenthalt der Bezirks-Reserven werden wieder Fabriken, Meierhöfe u. s. w. verwendet, beziehungsweise werden an entsprechenden Stellen solche Anlagen begünstigt oder vorbereitet.

Der ganze Raum von der vordersten Infanterie-Feuerlinie bis zu den Bezirksreserven ist als Vertheidigungsstellung nach einem bestimmten Vertheidigungsplane einzurichten, weil nur hienach die Anlage der nach vorn und seitwärts führenden Wege, der ver-

schiedenen Verbindungen für den Nachrichten- und Meldedienst, der vielfachen und einander oft ganz unähnlichen Masken, der Truppenunterkünfte, Vorrathsmagazine, Krankenanstalten u. s. w. möglich wird. Hiebei kann die fortificatorische Thätigkeit, insoweit man darunter bloss den Bau und die Einrichtung besonders widerstandsfähige Objecte versteht, oft ganz entfallen, sich vielmehr auf eine ganz andere als die bisher geübte Weise äussern, indem wesentlich nicht Deckungen geschaffen werden, welche den Ecrasitbomben schwerer Mörser Trotz zu bieten vermögen, sondern Einrichtungen verschiedenster Art, um möglichst viele Feuergewehre in die Feuerstellung zu bringen.

3. Die Bewegungsfreiheit.

Die Bewegungsfreiheit, als dritte Grundforderung für die Güte der Stellung, wird im Festungsbaue, insoferne die Wahl einer Vertheidigungsstellung weniger als im Feldkriege beeinflussen, weil während des Baues genügende Zeit vorhanden sein wird, um alle in dieser Richtung etwa vorhandenen natürlichen Mängel zu beheben. Es handelt sich also lediglich um die Feststellung, ob das Terrain die ungekünstelte und gegen das Angriffsfeld geschützte Anlage aller für Verschiebungen in der Stellung erforderlichen Wege, u. s. w. gestattet. Weil aber im Sinne der Vertheidigung die grösste Mobilität der Geschütze und des Munitionsnachschubes erforderlich ist, so sollen die meisten Nachschubwege zur Anlage wenigstens von Feldbahnen geeignet sein.

4. Die Flankenanlehnung.

Bei Stellungen im Felde erhält noch die gute Flankenanlehnung eine besondere Wichtigkeit, was bei einer in sich geschlossenen, zusammenhängenden Gürtellinie scheinbar ausser Betracht bleibt. Nun zerfällt jedoch die Gürtellinie in einzelne Theile sowohl nach der Verschiedenartigkeit des eigenen Terrains, als auch nach den mit dem Vorfelde gegebenen ungleichartigen Verhältnissen für den Angriff, wodurch jedem Theile der Stellung besondere Vorbedingungen für die Art der Durchführung der Vertheidigung zufallen. So entstehen Stellungen nebeneinander, welche nun, um von dem Kampfe in den Nachbarstellungen unbeeinflusst zu bleiben, für sich der sicheren Flankenanlehnung nicht entbehren sollen. Hiebei dürften aber zumeist die früher erwähnten Stützpunkte die genügenden Flankenanlehnungen bilden.

Alle zur Sprache gebrachten Gesichtspunkte werden sinngemäss auch bei der Einrichtung des Noyau der Festung ihre Beachtung finden.

Inhalts-Verzeichnis.

Die Streifzüge der Österreicher in Sachsen und Franken im Feldzuge von 1809.

(Hiezu die Tafeln 17 und 18.)

Bei Beginn des Krieges hatte der Generalissimus Erzherzog Carl zum Schutze der Grenzen Böhmens eine Anzahl Truppen unter Commando des G. d. C. Graf Riesch im Lande zurückgelassen. Es standen im Böhmerwald unter Oberst Rosenhayn 8 Bataillone Landwehr, bei Eger unter G. M. v. Radivojevich 2 Bataillone des Deutsch-Banater Grenz-Regimentes, 10 Bataillone Landwehr und 2 Escadronen Merveldt-Uhlanen, bei Theresienstadt je ein Bataillon Erbach- (jetzt Herzog von Cumberland Nr. 42) und Mittrowsky- (jetzt Oscar, König von Schweden und Norwegen Nr. 10) Infanterie, 6 Bataillone Landwehr, 1 Compagnie Jäger und je eine Escadron Schwarzenberg- und Merveldt-Uhlanen unter dem Befehle des G. M. Am Ende.

Ausser diesen Truppen befanden sich, u. z. im nördlichsten Winkel von Böhmen, noch zwei „Corps", die berufen waren, bei den im Juni 1809 beginnenden Streifzügen der Österreicher in Sachsen und Franken mitzuwirken. Es waren dies das Corps des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig und eine Abtheilung churfürstlich hessischer Truppen.

Der Herzog von Braunschweig, seit dem Jahre 1807 unermüdlich thätig, um wieder in den Besitz seines dem Königreiche Westphalen einverleibten Herzogthums zu gelangen, hatte sich im April Österreich gegenüber verpflichtet, ein Corps zu errichten und zu erhalten und damit an dem beginnenden Kriege theilzunehmen.

Sein Corps, das er durch eifrige Werbungen zu completiren suchte, gliederte sich in 3 Jäger-Bataillone, 1 Husaren-Regiment, 1 Escadron Uhlanen, 1 Compagnie Scharfschützen und eine reitende Batterie von 4 Geschützen, zählte jedoch kaum 1.200 Mann. Bedeutend schwächer war die hessische Abtheilung, die aus den verschiedensten Waffengattungen bestand. „Da gab es dunkelblaue Grenadiere mit Bärenmützen, apfelgrüne Jäger, weisse Kürassiere, hellblaue Dragoner, gelbe Husaren und andere mehr. Alle waren nach dem alten preussischen Schnitt oder vielmehr nach des Chur-

fürsten eigenem Geschmack gekleidet; gepudertes Haar, dicke Locken und lange Zöpfe sah man bei ihnen wieder.“ Bei der unzeitgemässen Sparsamkeit des Churfürsten konnte die Werbung und Ausrüstung nicht recht betrieben werden, so dass zu Ende Mai das ganze hessische, unter dem Commando des Majors Heimroth stehende Detachement nur aus 319 Mann und 69 Pferden bestand.

Bis Mitte Mai blieb es bei diesen an der Grenze von Böhmen stehenden Truppen ruhig; um diese Zeit aber begann der Herzog von Braunschweig, der sein Corps bei Gabel gesammelt hatte, nebst einer Abtheilung hessischer Freiwilliger, Streifzüge nach Sachsen zu unternehmen, die wieder das Vorstossen sächsischer Abtheilungen gegen Böhmen zur Folge hatten.

In Sachsen waren nach dem Abmarsch des mobilen Armee-Corps, 2 Infanterie-Bataillone, 1½ Escadronen Kürassiere, 1 Detachement Chevauxlegers und vier bespannte Geschütze, im ganzen etwa 1.400 Mann zurückgeblieben. Das Commando über diese Truppen führte der General-Adjutant Oberst Thielmann. Hiezu kamen später von Warschau her die unter Commando des Generals Dyherrn stehenden Truppen: 1 Grenadier-, 1 Musketier-Bataillon, 2 Escadronen Husaren, 1 Detachement Kürassiere und 2 Batterien. General Dyherrn, welcher den Befehl erhalten hatte, „dem Feind nur im Falle eines Einmarsches in Sachsen entgegenzugehen“ und stets im Einvernehmen mit Oberst Thielmann, der sich des besonderen Vertrauens des Königs erfreute, zu handeln, vereinigte sämmtliche Truppen am 24. Mai bei Dresden.

Die Festung Königstein, mit neuen Befestigungen versehen und auf 9 Monate verproviantirt, war mit 61 Geschützen armirt und hatte eine Besatzung von 800 Mann unter dem Befehle eines Generals.

Die glänzenden Erfolge des Erzherzogs Carl bei Aspern glaubte man in diplomatischen Kreisen Österreichs durch energische Diversionen nach Sachsen und Franken ausnützen zu sollen. Man versprach sich davon grosse Wirkung, namentlich in Norddeutschland, das dem gewaltigen Ringen Österreichs bisher theilnahmslos zugesehen hatte. Entgegen den Ansichten des Erzherzogs, der derartigen Unternehmungen wenig Vertrauen entgegenbrachte und der Meinung war, „dass sie mehr Aufsehen machen als sie ihrer Stärke nach verdienen, jedoch weder die Landesfürsten, noch die Völker zum Anschlusse bewegen“, wurde beschlossen, das Corps des Generals Am Ende nach Sachsen, jenes des Generals Radivojevich nach Franken vorrücken zu lassen.

„In der Hoffnung“, so schrieb G. d. C. Graf Riesch am 29. Mai an G. M. Am Ende, „dass der am 22. Mai über den Kaiser Napoleon

erfochtene vollständige Sieg im grössten Theile des nördlichen Deutschland die vortheilhafteste Sensation hervorbringen werde und um diese Sensation noch mehr zu befördern, befehlen Seine des Generalissimus K. H. mit der möglichsten Anstrengung allen in Böhmen verfügbaren Truppen und Streitkräften, bedeutende Diversionen sowohl nach dem Königreich Sachsen, als nach dem Fürstenthum Baireuth zu veranstalten, wo ein grosser Theil des Volkes den Einmarsch unserer Truppen laut wünscht. Zu diesem Ende haben auf ausdrücklichen Befehl des Generalissimus K. H. der Herr General-Major mit allen unterhabenden regulirten Truppen die Invasion nach Sachsen zu bewirken."

Da die Zahl der dem G. M. Am Ende zur Verfügung stehenden Linientruppen viel zu gering war, musste auch die Landwehr zu der geplanten Unternehmung herangezogen werden. „Um die Landwehr zu bewegen", schrieb Riesch, „dass sie grösstentheils freiwillig sich herbeilasse über die Grenze zu marschiren, wird es gewiss die beste Wirkung thun, wenn ihr kund und begreiflich gemacht wird, dass die dortigen Gegenden von feindlicher Macht entblösst sind, dass die unbeträchtlichen Truppen-Abtheilungen durch das Schill'sche und das Corps des Herzogs von Braunschweig beschäftigt und getheilt sind, dass der Mann nebst guter Verpflegung im feindlichen Gebiete die volle Kriegsgebühr in Conventions-Geld erhalte und dass sie endlich nicht hinter ihren Kameraden zurückbleiben werden, welche bei Linz unter dem III. Armee-Corps die beschwerlichsten Fatiguen mit den Linientruppen theilen und der sächsischen Armee, vereint mit mehreren anderen Truppen im freien Felde die Spitze bieten. Diese Aufforderung muss mit vieler Klugheit geschehen und es scheint mir nöthig zu sein, dass der Herr General-Major dieselbe persönlich an die Bataillone stellen. Dies ist umso nothwendiger, als die Bataillone im Grunde doch bis zum wirklichen Aufbruch in der Ungewissheit bleiben müssen, wohin eigentlich ihr Weg gehen werde. Für jeden Fall halte ich es für nöthig und es wird gewiss zweckmässig sein, dass Sie sich von jedem Bataillon, ehe Sie ihnen noch diesen Antrag bekannt machen, angeloben lassen, vielleicht selbst den Eid abnehmen, dass sie von dem, was ihnen gesagt werden wird, gegen Eltern. Verwandte, kurz gegen niemanden unter der schwersten Verantwortung und Ahndung auch nicht ein einziges Wort laut werden lassen". G. d. C. Graf Riesch hoffte, dass die, dem G. M. Am Ende unterstehenden sechs Landwehr-Bataillone immerhin sich zu der geplanten Unternehmung melden würden. Das 5. Königgrätzer Bataillon habe sich, schrieb er, bereits freiwillig gemeldet, und sei nach Theresienstadt instradirt worden, woselbst es am 6. Juni eintreffen werde. Die zurückbleibenden Bataillone,

dann die in Theresienstadt befindlichen Reserve-Divisionen würden zur Bestreitung des inneren Dienstes in der Festung genügen. „Um so viel nur immer möglich", schrieb Riesch weiter, „den Herrn General-Major mit Cavallerie zu verstärken, bin ich auch in Unterhandlung mit dem Herrn Churfürsten v. Hessen und dem Herrn Herzog v. Braunschweig und wenn der letztere sich zur Cooperation herbeilässt, so dürften der Herr General-Major noch mit 300 bis 400 Pferden verstärkt werden. Von dem Resultate dieser Unterhandlungen werde ich den Herrn General-Major sogleich verständigen, sobald nur der zu dem Herzog v. Braunschweig abgesandte Major Rosner des General-Quartiermeister-Stabes zurückgekommen sein wird."

„Bei den Operationen dürfen sich der Herr General-Major, nach der ausdrücklichen Bemerkung Seiner K. H. des Generalissimus nicht zu sehr von der Elbe und den nach Theresienstadt führenden Communicationen entfernen, weil Sie immer darauf bedacht sein müssen, damit Ihnen bei einem unvermutheten widrigen Ereignisse der Rückzug nach Theresienstadt offen bleibe und Sie in diese Festung eine Garnison zu legen imstande sind". Als Chef des Generalstabes beim Corps des Generals Am Ende wurde Major Rosner des General-Quartiermeister-Stabes bestimmt. Bei dem Einrücken in die fremden Gebiete sei die strengste Mannszucht zu halten; es müsse der Truppe die Idee „als ob es vielleicht das Land zu plündern abgesehen wäre, umsomehr benommen werden, als man vielmehr der Absicht der Bewohner dieses Landes ihre guten Gesinnungen für uns laut werden zu lassen und sich an uns anzuschliessen, die Mittel erleichtern will". Die Verpflegung sei durch geordnete Requisition aufzubringen, ohne das Land zu sehr zu drücken.

Eine ähnliche Weisung erging an den G. M. v. Radivojevich.

Was nun die Mitwirkung des Herzogs v. Braunschweig betraf, so konnte leicht vorausgesehen werden, dass er die Gelegenheit, unterstützt durch eine bedeutendere Truppenmacht zu wirken, freudig ergreifen werde. Es war daher nur eine durch den Rang des Herzogs bedingte Formsache, wenn G. d. C. Graf Riesch um seine Mitwirkung ansuchte. Die Einladung, an der beabsichtigten Unternehmung theilzunehmen, wurde dem Herzog v. Braunschweig durch den Major Rosner überbracht, worauf der erstere mit folgendem Schreiben antwortete:

„Euer Excellenz habe ich bereits durch Major Rosner angezeigt, wie sehr ich bereit bin, bei der projectirten Operation nach Sachsen mitzuwirken und wenn ich nicht früher meine Ideen hierüber der Prüfung Euer Excellenz unterwarf, so geschah dies aus Mangel meiner militärischen Kräfte. Doch habe ich mich nun um 200 Mann verstärkt, welche von Braunau zu mir gestossen und ist

der Geist und der gute Wille der Truppen unverkennbar, dass es äusserst zu wünschen ist, diese Stimmung benützen zu können". Die gemeinschaftlichen Operationen sollten in der Art beginnen, dass die österreichischen Truppen nach Baireuth und Sachsen vorgingen; der Herzog selbst wollte „diesseits der Elbe in Eilmärschen mit einem kleinen Detachement Dresden gewinnen, während die Infanterie auf Moritzburg, Grossenhayn u. s. w. in gerader Richtung auf Wittenberg marschirte und zwischen diesem Orte und Dessau bei Coswig die Elbe passirte." „Da ich die Infanterie fahren lassen und mit der Cavallerie 6 bis 8 Meilen täglich zu machen gedenke, so entsteht die Hoffnung, dass ich schneller den Harz gewinnen und in Nieder-Sachsen eindringen kann, als Vorkehrungen getroffen werden können, welche meinen Plan vereiteln. Mit dem Major Schill werde ich mich uhnfehlbar vereinigen, doch für jetzt diene ich ihm gewiss mehr, die Aufmerksamkeit des Feindes auch auf mich zu lenken, wodurch die Kräfte getheilt und keiner ganz aufgerieben werden kann".

Die in diesem Schreiben geäusserten Ansichten modificirte G. d. C. Graf Riesch einigermassen durch den folgenden Brief vom 5. Juni:

„Sowohl Seine Majestät der Kaiser und König, mein Herr, als Seine des Generalissimus K. H., legen auf die Erscheinung Eurer Durchlaucht im nördlichen Deutschland einen grossen Wert, weil es wahrscheinlich ist, dass unter der Autorität eines der edelsten Fürsten Deutschlands alle dortigen Parteigänger sich am leichtesten in ein Ganzes vereinigen und unter der Leitung eines weisen Generals, den ich in Eurer Durchlaucht verehre, für das allgemeine Beste mit mehr Nachdruck und wahrscheinlich gutem Erfolge wirken werden.

„In dieser Voraussetzung werden Eure Durchlaucht den Beifall erkennen, den ich dem projectirten Vorrücken auf dem rechten Elbe-Ufer zu zollen veranlasst bin.

„Indessen muss ich Eurer Durchlaucht bei dieser Operation zwei Bemerkungen zur gefälligen Rücksichtnahme vorlegen. Die eine besteht darin, dass, sofern Eure Durchlaucht nicht bestimmt versichert sind, dass das rechte Elbe-Ufer vom Feinde gänzlich rein ist, so rasch im Grunde Ihr Vorrücken sein soll, dasselbe doch immer von vieler und misstrauischer Vorsicht geleitet werden müsse; die zweite Rücksicht liegt darin, dass Eure Durchlaucht vorzüglich bis in die Gegend von Dresden mit dem General Am Ende à cheval der Elbe gleiche Höhe zu halten suchen; weil Sie hiebei immer mehr vor jedem Echec sicher sind, dann aber mit beflügelter Eile gegen Dessau vordringen.

„In dieser Hinsicht glaube ich, dass es von vielem Nutzen wäre, wenn Eure Durchlaucht mit dem General Am Ende über die

wechselseitigen Operationen sich einverstehen und die gemeinschaftlich nothwendigen Massregeln verabreden werden.

„General Am Ende wird am 9. dieses längstens nach Sachsen einbrechen und ich mache ihm unter einem bekannt, dass Eure Durchlaucht Ihre Operationen auf dem rechten Elbe-Ufer verfolgen werden.

„Ich habe also nur noch Eurer Durchlaucht zu all' diesen Unternehmungen herzliches Glück zu wünschen und bedaure es, dass ich sobald schon aus allen directen Verbindungen mit Eurer Durchlaucht kommen soll. Schliesslich glaube ich, dass nachdem Eure Durchlaucht wahrscheinlich mit dem General Am Ende persönlich das Ganze verabreden dürften und wenn bei dieser Berathung das Vorrücken auf dem rechten Elbe-Ufer gefährlich erscheinen sollte, Eure Durchlaucht immer noch auf das linke übersetzen und in Vereinigung mit unseren Truppen besser vorrücken, und vielleicht von Dresden aus nach Dessau eilen können."

Auch das hessische Detachement wurde zur Theilnahme an der Expedition herangezogen und hatte am 6. Juni in Wellemin, dem Hauptquartiere des Generals Am Ende einzutreffen. „Ich ersuche den Herrn General", so schrieb G. d. C. Graf Riesch dem General, „auf ausdrückliches Verlangen des Herrn Churfürsten dieses Corps freundschaftlich zu behandeln und unseren Truppen gleich zu halten, überhaupt dasselbe so viel möglich zu menagiren, weil man dasselbe nur als Cadres betrachten, und so viel möglich auf einen grösseren Stand durch Werbungen, die dem Herrn Major zu gestatten sind, hinaufzubringen suchen muss".

Der erhaltenen Weisung gemäss versammelte G. M. Am Ende die unter seinem Befehle stehenden Landwehr-Bataillone auf dem Leitmeritzer Exercierplatze, um sie zur Theilnahme an der Unternehmung aufzufordern. Thatsächlich meldeten sich hiezu sofort fünf Bataillone; aber schon wenige Tage später desertirten vier Compagnien. Wieder eingebracht, gaben die Leute an, von ihren Weibern und Verwandten zur Desertion verleitet worden zu sein, da es heisse, die Franzosen gewährten den „Freiwilligen" keinen Pardon, auch würden die Landwehrmänner an die Hessen verkauft werden.

Am 9. Juni hatte G. M. Am Ende seine Truppen bei Teplitz concentrirt.

Während er selbst noch am Abend des 9. bis an die Grenze am nächsten Tag über Altenberg nach Dippoldiswalde rückte, führte der Herzog von Braunschweig, der am 8. in Aussig eingetroffen war, seine Truppen über Liebstadt und Glashütte dahin. Die hessische Abtheilung marschirte mit den Österreichern.

Vor dem Überschreiten der Grenze hatte G. M. Am Ende den folgenden Corpsbefehl veröffentlicht: „Nachdem ich beordert bin, mit meinem Corps über die Grenze in Sachsen einzurücken und der Wille Seiner Majestät nicht dahin geht, dieses Land und dessen Bewohner durch Plünderungen oder andere Excesse zu bedrücken, vielmehr sie für die gute Sache zu gewinnen und deshalb die Aufrechterhaltung der strengsten Mannszucht mir und allen Untercommandanten der Truppen zur genauesten Pflicht gemacht ist, so mache ich zu jedermanns Wissenschaft anmit bekannt, dass derjenige, welcher sich unterfangen wird zu plündern, Feuer anzulegen, sächsische Einwohner, die sich ruhig verhalten, zu misshandeln, oder andere Excesse zu verüben, wodurch das Landvolk missmuthig oder aufgebracht werden könnte, allsogleich und ohne Gnade nach der Strenge der Kriegsgesetze standrechtsmässig behandelt und ein jeder Bataillons- oder Abtheilungs-Commandant für seine Mannschaft streng verantwortlich gemacht werden wird.

„Es wird Sorge getragen werden, dass die Mannschaft, wenn sie das Ausland betreten haben wird, ihre Subsistenz regelmässig ordentlich erhält, dagegen sind alle willkürlichen Forderungen und Erpressungen bei schärfster Strafe verboten. Dieser Befehl ist der sämmtlichen Mannschaft zu publiciren, auch in ihren Sprachen wohl zu erklären und begreiflich zu machen.“

An Verpflegung gebürte dem Mann zum Frühstück „$^1/_4$ Seitel oder $^1/_8$ Mass Branntwein; zu Mittag: 2 Pfund Brot, Suppe, $^1/_2$ Pfund Rindfleisch, Zugemüse oder Mehlspeise, $^1/_2$ Kanne Bier; zum Nachtmahl: eine warme Speise und $^1/_2$ Mass oder $^1/_4$ Kanne Bier. Ein mehreres darf die Mannschaft nicht prätendiren, ausser der Quartiersträger will aus eigenem Antriebe etwas mehreres derselben zum Guten thun.“

Als nächstes Ziel, das zu erreichen galt, sah G. M. Am Ende die Einnahme und Besetzung der sächsischen Hauptstadt an, dann wollte er den Umständen entsprechend weiter vorgehen. Der Herzog von Braunschweig aber war der festen Meinung, die Expedition gelte einer Insurrection Norddeutschlands, wozu er die Mithilfe der österreichischen Truppen oder wenigstens eines grösseren Theiles derselben verlangte. Am Ende wies dieses Begehren ab mit der Begründung, dass er nicht bevollmächtigt sei, einen Theil seiner Truppen unter fremdes Commando zu stellen und handelte damit im vollen Einvernehmen mit G. d. C. Graf Riesch, welcher ein rasches, aber vorsichtiges Vorgehen nach Dresden vorläufig für das zweckmässigste hielt und den General wiederholt aufmerksam machte, sich die Verbindung mit Theresienstadt nicht abschneiden zu lassen.

In Sachsen hatte man bald erfahren, dass sich österreichische Truppen bei Leitmeritz sammelten und als General Dyherrn die

Nachricht erhielt, dass die Österreicher sich in Bewegung setzen, liess er nur die Husaren und Chevauxlegers auf den Strassen von Dippoldiswalde und Pirna, das Gros, vor kurzem durch etwa 200 Reiter verstärkt, sammelte er hinter Wilsdruff. Zu einer Vertheidigung von Dresden hielt er sich zu schwach und glaubte nur alles aufbieten zu müssen, um sich von dem Gegner keinen Marsch auf Leipzig abgewinnen zu lassen.

Nach der Vereinigung der Corps Am Ende und jenem des Herzogs von Braunschweig in Dippoldiswalde traf hier die Nachricht ein, General Dyherrn stehe mit 3.000 Mann Infanterie und 700 Reitern vor Dresden. Man beschloss am 11. vorzurücken und anzugreifen. Mit grösster Vorsicht — der Herzog von Braunschweig führte die Avantgarde — wurde der Marsch fortgesetzt, doch schon auf halbem Wege traf die Meldung ein, dass der Gegner die Hauptstadt geräumt und sich nach Wilsdruff zurückgezogen habe. „Unter lautem Freudengeschrei der Einwohner“ zogen die Verbündeten in Dresden ein. G. M. Am Ende liess sofort alle Thore und Wachen, dann die gegen Meissen, Leipzig und Freiberg führenden Strassen besetzen und die mitgebrachten Proclamationen vertheilen, in welchen er zum Anschluss an die gute Sache aufforderte. „Der wichtigste Moment für Euch ist gekommen“, heisst es zum Schlusse des Aufrufes, „lasst ihn nicht vorübergehen und beweiset Europa, dass Ihr nicht entartete, sondern wahre, hochherzige Deutsche seid, dass fremde Fesseln für Euch nicht gemacht sind, dass ihr Eure Nationalehre und Selbständigkeit zu erringen wissen, Euch durch die französischen Lockungen nicht länger täuschen und Euch um Euren schönsten Ruhm nicht bringen lassen werdet. Vereinigt mit Österreich war't ihr noch immer glücklich und werdet es auch in Zukunft sein. Als Bundesgenosse Napoleon's erwartet Euch kein anderes Schicksal, als in Spanien oder anderen entfernten Reichen zu bluten, und Euer Leben, Euren Wohlstand, Eure Selbständigkeit und Euren wahren Ruhm zur Fröhnung seiner unersättlichen Ländersucht und der von ihm im Sinne geführten Weltherrschaft vergeuden und preisgeben zu müssen.“

Wenige Stunden nach dem Einrücken in Dresden, in der Nacht zum 12. Juni, wurden die Truppen Am Ende's und des Herzogs von Braunschweig alarmirt. General Dyherrn hatte am Abend des 11. die falsche Meldung erhalten, dass der Gegner noch immer in Dippoldiswalde stehe und nicht in Dresden eingerückt sei. Er beschloss, die Stadt von neuem zu besetzen; aber eine bis an die Thore abgesandte Abtheilung überzeugte sich bald von der Unrichtigkeit der Meldung. Auf die Alarmschüsse der österreichischen Posten rückte das in der Willsdruffer Vorstadt einquartierte Corps

des Herzogs von Braunschweig, verstärkt durch alle leichten Truppen Am Ende's aus. Der Herzog warf die vorgeschobene Abtheilung der Sachsen zurück, stiess jedoch bei der Verfolgung auf neue sächsische Truppen. Er liess sofort den G. M. Am Ende um Unterstützung ersuchen, welche ihm dieser auch selbst brachte. Er fand jedoch den Herzog bereits in Willsdruff; denn nur die Nachhut des Generals Dyherrn hatte östlich des Ortes Widerstand zu leisten versucht; das Gros der Sachsen war schleunigst gegen Nossen zurückgewichen.

Während der Herzog von Braunschweig mit seinem Corps und den österreichischen leichten Truppen in Wilsdruff blieb, kehrte G. M. Am Ende mit der Infanterie wieder nach Dresden zurück.

Fürst Isidor Lobkowitz wurde zum Stadt-Commandanten ernannt, Gubernialrath v. Beierweck trat als Intendant für die politischen Geschäfte in Thätigkeit.

„Die Stimmung des Volkes scheint grösstentheils gut zu sein“, meldete G. M. Am Ende am 12. Juni, „doch sind auch viele französisch Gesinnte darunter“. Thatsächlich wurde die Stimmung der Bevölkerung gegenüber den österreichischen Truppen bald eine immer freundlichere. Hiezu trug hauptsächlich das musterhafte Benehmen der Soldaten bei, die sich jeden Excesses enthielten. Lautete doch ein Passus im Corps-Befehle vom 14. Juni: „Es wird schärfstens verboten, dass niemand vom Militär sich unterstehen soll, auf der Gasse Tabak zu rauchen. Derjenige, welcher gesehen wird, ist durch den ersten besten Officier oder Unterofficier sogleich auf die nächste Wache zu führen, wo er mit 25 Stockstreichen abgestraft werden wird“.

Um so unangenehmer fühlbar machte sich in Sachsen die Anwesenheit der hessischen Abtheilung und der braunschweig'schen „schwarzen Schaar“.

„Trotz aller Befehle“, klagte G. M. Am Ende bereits am 14. Juni, „seien schon die schrecklichtsten Unordnungen“ vorgekommen, „zu meinem Trost nicht von den Unseren, sondern von den Braunschweigern und Hessen. Alle Klagen kommen zu mir, weil die Proclamation unter meinem Namen herausgekommen ist und ich kann nicht anders, als die Kläger wieder an den Herrn Herzog und an den hessischen Major verweisen. Der Herr Herzog, der gar zu gnädig ist, hat wohl die Liebe aller seiner Leute, doch aber wenig Furcht, weil sie sich auf seine Herzensgüte verlassen“. Nur einen Husaren, der einen Dorfrichter, von dem er Geld erpressen wollte, niedergeschossen hatte, habe er doch endlich füsiliren lassen. „Unter den Hessen ist nicht die mindeste Subordination, vielmehr eine vollkommene Anarchie. Der Herr Major Heimroth liess einen Jägerofficier, der sich mit seiner Mannschaft betrunken hatte, in Arrest

setzen. Die Jäger griffen zum Gewehr und verlangten vom Major gewaltsam die Freilassung ihres Officiers. Der Herr Major drohte ihnen, dass ein Bataillon Österreicher sogleich auf sie Feuer geben würde; nur so wurden sie abgeschreckt.

„Unsere Leute werden durch die Braunschweiger verdorben. Diese letzteren requiriren lauter Wein, Punsch-Massa, sogar Kaffee und Zucker, schwelgen Tag und Nacht, sagen unseren Leuten, dass sie Narren seien, sich mit Bier und etwas Branntwein zu begnügen. Gestern, als der braunschweigische Husar füsilirt wurde, waren zwei hessische Husaren zugegen. Diese schimpften laut auf die Braunschweiger, dass solche ihren Kameraden todtgeschossen hatten und sagten ihnen, dass sie den Befehl nicht hätten befolgen sollen. Die hessischen Officiere müssen beständig mit blossem Säbel sich Gehorsam zu verschaffen suchen. Der Herr Major Heimroth, der sonst der liebenswürdigste Mann von der Welt ist, scheint zu wenig Energie zu haben, um dieses zügellose Volk in Ordnung zu erhalten. Ich bitte Euer Excellenz um alles, wenn es möglich ist, mich von diesen excessiven Alliirten zu befreien. Ich stehe für unsere Leute und werde sie gewiss in Ordnung erhalten, allein wenn solche noch länger unter dieser bösen Gesellschaft verbleiben, so werden sie nicht nur in Grund und Boden verdorben werden, sondern es steht zu befürchten, dass endlich das Landvolk, welches doch so bieder und brav ist, sich ganz gegen uns auflehnen wird und die gefährlichsten Folgen dadurch entstehen können.“

Der Umstand, dass G. M. Am Ende an dem Gefechte des Herzogs von Braunschweig mit der sächsischen Nachhut nicht theilgenommen hatte, wurde von G. d. C. Graf Riesch mit fast harten Worten gerügt. „Ich muss gestehen“, schrieb er ihm, „dass Ihr Rückzug von Wilsdruff nach Dresden keine zweckmässige Massregel war, der ich nicht beipflichten kann, und dazu bemerken muss, dass Sie im Vereine mit dem Herzog den schwachen Feind durch geschickte Bewegungen zu umgehen, sodann aber durch einen combinirten Angriff zu vernichten hätten suchen sollen.“ Er machte ihm weiter den Vorwurf, dass es scheine, als ob er dem Herzog alle militärischen Operationen überlassen, selbst aber unthätig in Dresden verbleiben wolle.

Dieser Vorwurf, der später auch von Geschichtschreibern wiederholt wurde, ist nur zum Theile begründet. Es lässt sich allerdings nicht leugnen, dass G. M. Am Ende seine Truppen in der Nacht zum 12. ebenso rasch hätte sammeln müssen, als der Herzog die seinigen, und dass ein rasches und energisches Verfolgen der sächsischen Truppen für diese verhängnisvoll hätte werden können, wenn sie überhaupt zu erreichen gewesen wären. Dies war aber thatsächlich nicht der Fall. Auf den Widerstand, welchen die Vortruppen Thiel-

mann's bei Dresden fanden, machte das Gros der Sachsen sofort Kehrt und ging in Eilmärschen über Wilsdruff zurück, so dass auch die Truppen des Herzogs dort nur mit Theilen der sächsischen Nachhut in's Gefecht kamen. Das schwerer bewegliche Gros des Generals Am Ende („mit der blossfüssigen Landwehr sind keine raschen Bewegungen zu machen“ meldete er) hätte also, auch wenn es rascher gesammelt worden wäre, den Gegner ebensowenig erreicht, als dies den so viel rascheren Reitern unter dem Commando des Herzogs gelungen war. „Um Einen zu umgehen“, schrieb Am Ende an G. d. C. Graf Riesch, „ist es nothwendig, dass er stehen bleibt. Dies that aber der Feind nicht, sondern retirirte in einemfort so schnell, dass unsere Avantgarde nur einige seiner Nachzügler einzuholen imstande war“.

Noch weniger begreiflich ist, warum Graf Riesch rügte, dass G. M. Am Ende in Dresden bleibe, da dieser damit doch nur den wiederholten stricten Befehlen folgte, die ihn förmlich zur Unthätigkeit zwangen, indem sie stets dahin lauteten, sich nicht allzuviel von der böhmischen Grenze zu entfernen und dem Herzog die Betheiligung österreichischer Truppen an weiterem Vorrücken zu verweigern. Mit vollem Rechte konnte deshalb G. M. Am Ende dem G. d. C. Graf Riesch antworten: „Haben Euer Exzellenz die einzige Gnade, mich von der in drei Befehlen mir auferlegten Verbindlichkeit loszuzählen, so werde ich mit Freuden augenblicklich aufbrechen und meine Vorrückung, so weit als möglich poussiren, so weit als es nur nämlich mit so wenig Cavallerie und vieler Landwehr geschehen kann.“

In Dresden war G. M. Am Ende übrigens sehr thätig. Nicht weniger als 280 Wagenladungen mit Waffen und sonstigen Kriegsvorräthen aus dem Zeughause und den Magazinen gingen nach Böhmen ab; das königliche Privateigenthum und das der Bürgerschaft, sowie die von den sächsischen Officieren zurückgelassenen Effecten blieben allerdings unberührt.

An demselben Tage, an welchem G. M. Am Ende die sächsische Hauptstadt besetzte, zog auch das zweite österreichische Streifcorps in Baireuth ein.

G. M. Radivojevich hatte den Befehl erhalten, das Fürstenthum Baireuth zu besetzen, die für Österreich günstigen Gesinnungen der Bevölkerung zu benützen, sie für die heilige Sache zu begeistern und auf die Verbindungen der Sachsen zu wirken; damit diese keine neuen Verstärkungen erhalten konnten, starke Streifzüge nach Franken zu unternehmen und die Hilfsmittel des Feindes zu zerstören.

Am 9. Juni hatte G. M. Radivojevich seine Truppen, 2 Bataillone Deutsch-Banater-Grenzer, 4 Landwehr-Bataillone, 2 Esca-

dronen Merveldt-Uhlanen und 6 Geschütze bei Eger gesammelt und war nach Thiersheim gerückt. Aus diesem Orte erliess er folgende Proclamation an die Baireuther:

„Zu Eurem Schutze und um Euch die Mittel zu erleichtern, in Eurem rühmlichen Benehmen zu beharren, alle Versuche Euch Fesseln anzulegen, fortan mit festem Muthe zu vereiteln, und Euren vorigen glücklichen Zustand und die Euch so werten Verhältnisse zu erringen und wieder herzustellen, rücke ich auf höchsten Befehl Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Carl Generalissimus mit dem mir anvertrauten Armeecorps in das Baireuthische ein. Meine Truppen werden die genaueste Mannszucht beobachten. Die Autoritäten des Landes werden in Thätigkeit bleiben und ihre Geschäfte unter der gehörigen Aufsicht fortsetzen. Für die Sicherheit der Personen sowie auch für das Eigenthum wird auf das strengste gesorgt werden. Jeder billigen Klage werde ich auf das schleunigste abhelfen. Nicht als Feind, — als Freund und Beschützer betrete ich Euren Boden.

„Baireuther! Beharret in Euren vortrefflichen Gesinnungen, schliesset Euch an die gerechte Sache meines grossen Monarchen an, bietet alles auf, um Euren vorigen glücklichen Zustand zu erringen, kämpfet für Euer Wohl, für Deutschlands Freiheit und Selbständigkeit, für Europas Ruhe, für die Sache der Menschheit, und seid versichert, dass Ihr nur auf diese Art Euch mit Ruhm bedecken, Euch eures Namens würdig bewähren, von den Zeitgenossen gepriesen und von der Nachwelt als Muster aufgestellt zu werden verdienen könnt. Nie noch ist ein gerechterer und heiligerer Krieg geführt worden, als der dermalige, zu welchem der Kaiser, mein Herr, bemüssigt wurde. Schon ist der Nimbus von Napoleon's Unüberwindlichkeit verschwunden. An den ewig denkwürdigen Tagen vom 21. und 22. Mai hat er, der sich unüberwindlich dünkte, und noch wenige Tage zuvor prahlerisch genug die österreichische Armee gelähmt und keines ernstlichen Widerstandes fähig wähnte, von eben dieser Armee unter der heldenmüthigen Führung Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Carl Generalissimus die blutigste und vollständigste Niederlage erlitten. Gott schützt die gerechte Sache. Mit herzerhebender Zuversicht könnt ihr edle Baireuter daher einer frohen Zukunft und dem erwünschtesten Erfolge entgegensehen“.

Noch von Thiersheim aus sandte G. M. Radivojevich den Rittmeister Tekusch von Merveldt-Uhlanen mit einer starken Patrulle nach Hof, woselbst er die dortigen Cassen mit Beschlag zu nehmen hatte. Rittmeister Tekusch entledigte sich dieses Auftrages und erbeutete gleichzeitig einen starken, für die feindlichen Spitäler an der Donau bestimmten Transport mit Spirituosen.

Von Thiersheim rückte G. M. Radivojevich am 11. Juni über Weissenstadt nach Baireuth. „Wir sind in Baireuth mit offenen Armen aufgenommen worden“, schrieb Radivojevich an G. M. Am Ende, „und ich kann die gute Stimmung des ganzen Volkes in dieser Provinz nicht genug rühmen“. Seiner Vorhut gelang es auch an diesem Tage, den französischen Intendanten Tournon und den Kriegs-Commissär Rabel, die auf der Flucht nach Bamberg begriffen waren, gefangen zu nehmen. Diese Unternehmung stellt ein so schönes Beispiel unermüdlichen Diensteifers dar, dass sie eine detaillirtere Erzählung verdient.

Oberlieutenant v. Mühlenfels von Merveldt-Uhlanen, der beauftragt war, den französischen Intendanten gefangen zu nehmen, erfuhr, dass jener schon eine Stunde früher, sein Gepäck bereits am vorigen Tage abgegangen sei. Mit seinen vom langen Marsche ermüdeten Pferden hielt Mühlenfels es für unmöglich, auch nur den Intendanten, der, wie er hörte, ein ausgewähltes treffliches Ross ritt, noch einzuholen, sah den Zweck seiner Sendung verfehlt und äusserte laut sein Missvergnügen. Da trat der Corporal Gravalowsky hervor und sagte: „Ich reite einen vortrefflichen Renner, der grosse Strapazen aushalten kann und getraue mir den Franzosen noch einzuholen; Freiwillige werden sich finden, die mich begleiten“. Sechs Uhlanen meldeten sich und mit ihnen trabte Gravalowsky auf der Strasse nach Bamberg fort, stiess, kaum zwei Stunden von Baireuth entfernt, auf eine französische Streifwache von 14 Chasseurs und jagte sie im ersten Anprall auseinander. Eine leichte Wunde nicht achtend, verfolgte er hastig seinen Weg; zweimal setzte er über Mautschranken hinweg, welche ein feindlicher Krieger herabgelassen hatte, um das Verfolgen zu erschweren, und nahm diesen gefangen, der, die Pistole auf der Brust, gestand, der Intendant sei die Strasse nach Hollfeld geritten und könne nicht weit sein. Sogleich sprengte Gravalowsky fort und nach einer Weile war auch Tournon sein Gefangener. Noch glaubte der Wackere nichts ausgerichtet zu haben, da das Personal des Intendanten, seine wichtigen Schriften und die Casse noch nicht eingeholt waren. Er sammelte nun seine Uhlanen, sandte durch einen seinen Gefangenen zurück und brach mit den übrigen seitwärts gegen Forchheim auf, wo er auch die Wagen Tournon's erreichte und ihre Bedeckung verjagte. Seit 36 Stunden war er beinahe nicht vom Pferde gekommen und hatte mehr als 18 Meilen zurückgelegt. Er wurde wegen seines Diensteifers und Muthes zum Wachtmeister befördert.

In Baireuth musste sich G. M. Radivojevich einige Tage aufhalten, um die Bildung einer fränkisch-österreichischen Legion, die aus 5 Bataillonen Infanterie und einer Abtheilung Cavallerie bestehen

sollte, zu betreiben, sandte aber Streifcommanden nach allen Richtungen aus.

Am 13. Juli morgens rückte Rittmeister von *Mengen* mit 60 Uhlanen, 100 Landwehrmännern und Deutsch-Banater-Grenzern, die Infanterie auf Wagen, nach Hollfeld, wo er gegen Mittag eintraf. In Hollfeld erfuhr er, dass sich in Bamberg nur 150 Mann zur Übernahme von Rekruten befanden, welch' letztere, etwa 1.700, grösstentheils noch unbewaffnet wären. Nach einstündiger Rast setzte *Mengen* den Marsch fort, lagerte in stürmischer Nacht in der Nähe von Bamberg, rückte bei Morgengrauen weiter und traf um ½5 Uhr morgens bei Bamberg ein. Das hier gestandene bayrische Depôt war aber schon abgegangen und konnte durch die nachgesandte Uhlanen-Patrulle nicht mehr eingeholt werden. Nach dem Einrücken in der Stadt nahm *Mengen* die Kriegscasse an sich und sandte die hier vorgefundenen Wagen mit Kriegsvorräthen aller Art nach Baireuth zurück. Gegen Hirschaid und Hernsdorf, dann auf der Altenburg „dem Schlosse der Babenberger, das einst Österreich so erlauchte und glorreiche Herrscher gegeben" wurden Pikets aufgestellt, die ununterbrochen vorwärts streiften und alle Zugänge beobachteten. Nach eingehobener Requisition marschirte *Mengen* über Hollfeld, wo bereits zwei Compagnien vom Gros des G. M. *Radivojevich* ingetroffen waren, wieder nach Baireuth. Auf dem Wege erfuhr der Rittmeister, dass noch 8 Wagen mit französischen Spitalrequisiten in Lichtenfels sich befänden, die sich nach Kronach flüchten wollten. Er sandte dem Transporte sofort 10 Uhlanen nach, die ihn einholten und nach Baireuth brachten.

Am 14. Juni streifte eine andere Cavallerie-Patrulle unter dem Commando eines Unterofficiers bis in die Nähe von Regensburg. Auf dem Wege erfuhr der Unterofficier, dass in einem bei Regensburg gelegenen Dorfe soeben mehrere Wagen mit österreichischen Gefangenen angekommen wären. Bei einbrechender Nacht überfiel die Patrulle den Ort, befreite die Österreicher und machte mit ihrer Beihilfe 12 Mann der Escorte zu Gefangenen.

Um dem Feinde neue Besorgnisse zu machen und auf seine Communication zu wirken, beschloss G. M. *Radivojevich* einen Streifzug gegen Nürnberg anzuordnen und bestimmte hiezu ein Detachement aus 70 Reitern, 1 Bataillon Deutsch-Banater-Grenzer, dem 4. Königgrätzer Landwehr-Bataillon und zwei Geschützen. Das Commando über dieses Detachement erhielt Oberst *Michanovich*. Das Detachement rückte am 24. über Pegnitz nach Graefenberg. Vorausgesandten Patrullen gelang es, einige bayrische Artilleristen gefangen zu nehmen und mehrere Kisten mit Monturstücken zu erbeuten. Die Gefangenen sagten aus, dass in Forchheim 800 Mann Franzosen und

Bayern erwartet würden, die in der kommenden Nacht nach Neustadt marschiren sollten. Oberst Michanovich entschloss sich sofort dahin zu rücken und dieses Detachement zu überfallen. In der Nähe des Ortes angelangt, erfuhr jedoch die Vorhut, dass zwar das Essen und Vorspannswagen in Neustadt bestellt wurden, die angesagten französischen Truppen jedoch noch nicht eingetroffen wären. Michanovich rückte infolgedessen nach Nürnberg und lagerte vor der Stadt. Der bayrische General-Commissär Graf Thürheim und der Polizei-Director Wurm verweigerten es zwar, die Stadtthore öffnen zu lassen und forderten die Bürger zur Vertheidigung auf, diese aber öffneten die Thore und empfingen die Österreicher mit stürmischem Jubel. Dann wandten sie sich gegen den Grafen Thürheim und den Polizei-Director Wurm, misshandelten diese, erstürmten das Polizeibureau und rissen die bayrischen Wappen ab. Nachdem Oberst Michanovich die Rädelsführer des Tumultes hatte verhaften lassen, veröffentlichte er eine Proclamation, in der es hiess: „Obgleich man den deutschen Sinn und die edle Anhänglichkeit an Kaiser und Reich der braven Nürnberger nicht verkennt und sowohl Seiner Majestät dem Kaiser als Seiner K. H. dem Erzherzog Generalissimus anzurühmen wissen wird, so ist doch die Ordnung das Wesentlichste im Staate. Man hofft, dass die Einwohner von Nürnberg sich ruhig ihren Geschäften widmen und sich aller Zusammenrottungen und Gewaltthätigkeiten enthalten werden. Derjenige, der sich nicht ruhig beträgt und die öffentliche Sicherheit stört, wird mit der militärischen Gewalt zur Ordnung angehalten werden."

Am Abend des 27. Juni kam dem Obersten Michanovich die Nachricht zu, dass der französische General Laroche Truppen bei Neumarkt zusammengezogen habe und im Begriffe stehe, gegen Nürnberg vorzurücken. Da die Requisitionen und Contributionen von Nürnberg bereits nach Baireuth abgesendet worden waren, beschloss Oberst Michanovich noch in derselben Nacht Nürnberg zu räumen und nach Baireuth zurückzugehen.

In der Nähe von Betzenstein stiess die österreichische Vorhut thatsächlich auf überlegene französische Truppenabtheilungen und wurde durch das heftige Geschützfeuer des Gegners in einen Wald gedrängt. Michanovich sandte rasch vier Compagnien gegen die rechte Flanke des Generals Laroche und so entschlossen und glücklich wurde diese Bewegung ausgeführt, dass der General jeden weiteren Angriff auf den Wald aufgab und sich gegen Neustadt zurückzog. Oberst Michanovich setzte seinen Marsch ungehindert fort und traf am 30. Juni in Baireuth ein.

Durch die Streifungen im Baireuthischen wurde, bei der ohnehin bösen Stimmung im Lande, besonders der Stuttgarter Hof in grosse

Aufregung versetzt, die sich umsomehr steigerte, als in ganz Württemberg höchstens 3.500 Mann zur Verfügung standen. Zu Mergentheim, dem alten Sitze der Deutschmeister, dessen Grossmeister damals Erzherzog Anton war, fand angeblich unter der Führung des deutschen Ordensritters, Freiherrn von Hornstein, eine Erhebung statt, die zurückgebliebene kleine württembergische Besatzung wurde entwaffnet, der königliche Commissär mit den Beamten wurden verhaftet, ein Insurrectionsausschuss gebildet. Auch die Bewohner der Landgrafschaft Nellenburg, einer früheren österreichischen Besitzung erhoben sich, als ihnen die österreichischen Proclamationen der Vorarlberger zukamen. Sie zogen nach Stockach, misshandelten die württembergischen Beamten und bereiteten sich vor, den Vorarlbergern die Hände zu bieten. Die Bewegung verbreitete sich bald in allen Gegenden Schwabens, die früher unter der Herrschaft Österreichs oder unter der Reichsritterschaft, den Reichsklöstern und dem deutschen Orden gestanden hatten, vom Bodensee an über den Schwarzwald, durch das Grossherzogthum Baden bis zum Spessart.

Vom Main her und vom Bodensee wuchsen die Verlegenheiten; der König von Württemberg bat daher den französischen General Kellermann, der bei Hanau eine Reserve bildete, um Hilfe und sammelte seine eigenen, binnen kurzer Zeit auf 10.000 Mann vermehrten Truppen bei Ellwangen.

Aber auch Kaiser Napoleon, der seine Operationslinie von Amberg her in der Richtung auf Regensburg bedroht sah, beeilte sich die nothwendigen Gegenmassregeln zu ergreifen. Er ordnete an, dass die bei Hanau stehende Division Rivaud, das grossherzoglich Berg'sche Regiment, 19 Geschütze, 2 Dragoner-Regimenter unter General Laroche, die Division Lagrange bei Augsburg, die Division Despeau und alle im Lande befindlichen bayrischen Reserve-Bataillone sich an der baireuthischen Grenze vereinigen.

General Junot, Herzog von Abrantes, der nach den Strapazen des spanischen Feldzuges in einem Bade Erholung gesucht hatte, erhielt das Commando über diese Truppen und hatte sich mit den Truppen des Königs Jerôme von Westphalen zu vereinigen, der seinerseits angewiesen wurde, aus der Gegend von Nordhausen nach Sachsen vorzurücken.

Ende Juni hatte Junot, der am 20. Juni in Frankfurt am Main eingetroffen war, die Division Ribaud, die Dragoner-Regimenter unter Laroche und eine bayrische Brigade in und bei Bamberg versammelt.

Was das österreichisch-braunschweigische Corps in Sachsen anbelangt, so war der Herzog von Braunschweig am 13. Juni

mit seinen eigenen und den österreichischen leichten Truppen nach Meissen vorgerückt und liess sie hier und in der Umgebung Cantonirungen beziehen.

In Dresden und Meissen errichtete er Werbe-Depôts, um sein Corps so viel als möglich zu verstärken. Seine Hoffnung, hiedurch eine Armee von 20.000 Mann zu gewinnen, erfüllte sich freilich nicht. Nur etwa 300 Mann „zweifelhaften Ansehens" liefen ihm zu, obwohl „ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Leute" geworben wurde, „da sich dann natürlich viel liederliches Gesindel engagirt". Das Verhalten der „Schwarzen" wurde übrigens trotz der zarten Vorstellungen des G. M. Am Ende nicht besser. Wie erst von Wilsdruff aus, so stellten jetzt aus Meissen die Braunschweiger immer höher gehende Forderungen, während der österreichische General nicht helfen konnte. Der Herzog selbst, bei welchem Regierung und Stadt Gegenvorstellungen versuchten, berief sich auf den „von einer der grösseren Städte Deutschlands zu erwartenden Patriotismus; zu Ehren der Nation müsse er glauben, dass der grösste Theil der edel und gut deutsch gesinnten Bürger gewiss mit Vergnügen ihren Beitrag zu dem Opfer darbringen werde, welches er in dieser Krisis gezwungen sei, zu verlangen." Schon stieg der Gedanke an endliche Selbsthilfe durch allgemeines Sturmläuten auf, da ertheilte G. M. Am Ende, der ja über den Herzog und sein Corps keinerlei Befehlgebungsrechte hatte, den Rath, die Regierung möge sich in dieser peinlichen Angelegenheit an den österreichischen Kaiser selbst und an den Generalissimus, Erzherzog Carl, wenden. Die Regierung befolgte diesen Rath und schon am 18. Juni richtete der Erzherzog folgendes Schreiben an den Herzog von Braunschweig.

„Mit Leidwesen, welches Euer Liebden gewiss mit mir theilen, habe ich erfahren, dass die Truppen Euer Liebden sich im Königreiche Sachsen Ausschweifungen, Erpressungen und Gewaltthätigkeiten erlaubt haben, welche den Ruf der Armee entehren, die Plackereien des Feindes vergessen machen und der guten Sache durch die Erbitterung des Volkes höchst gefährlich werden.

„Ich habe dem F. M. L. Kienmayer, dem ich das Commando der k. k. Truppen in Sachsen übertragen habe, befohlen, kund zu machen, dass er jeden Excess, gleichviel, ob er von k. k., hessischen oder braunschweigischen Truppen begangen wurde, nach der ganzen Strenge militärischer Gesetze ahnden solle. Dieses Mittel ist, so lange die Truppen Euer Liebden nur einen Theil des Armeecorps in Sachsen ausmachen, unerlässlich. Eine Schaar von Leuten, die vor der Hand noch kein Vaterland haben, kann nur durch Furcht vor dem gemeinschaftlichen Commando in Zaum gehalten werden. Ich muss Euer Liebden ersuchen, gleichfalls diese Massregel in Ihrer Truppe bekannt zu machen."

Dieses scharfe, aber gewiss gerechtfertigte Schreiben gelangte leider nicht in die Hände des Herzogs von Braunschweig, sondern in jene des Obersten Thielmann, der es bedauerlicherweise sofort in den Zeitungen publiciren liess. „Für die Feinde des Herzogs und der Österreicher und für die Franzosen war dies ein Triumph; ihre Schmähungen, welche sie über die braunschweigischen Schaaren ausgegossen hatten, waren nun gerechtfertigt; ‚Räuber', ‚Brigands' hiessen letztere jetzt von Rechtswegen."

Übrigens gab der König von Sachsen dem Obersten bald darauf über die Veröffentlichung dieses Briefes sein Missfallen zu erkennen.

Die wiederholten Aufforderungen des Herzogs von Braunschweig, an einer Unternehmung auf Leipzig theilzunehmen, hatte G. M. Am Ende, der beschäftigt war, Dresden in Vertheidigungszustand zu setzen, bisher stets ablehnen müssen, „die mehrfach erhaltenen Befehle räumten ihm hiezu kein Recht ein; sollte diese Unternehmung jedoch Zustimmung finden, so wünsche er selbst, solche ausführen zu dürfen." Am 18. Juni traf dann auch die Erlaubnis hiezu ein.

Einige Tage früher waren schon drei neue Landwehr-Bataillone und eine Escadron Klenau-Chevauxlegers aus Böhmen nach Sachsen dirigirt worden, so dass G. M. Am Ende jetzt über zwei Linien-Bataillone, 8 Landwehr-Bataillone, 1 Jäger-Compagnie und 3 Escadronen verfügte.

Die Sachsen waren am 13. Juni nach Waldheim, am 14. nach Borna zurückgegangen, woselbst tagsvorher 2 Escadronen Kürassiere, 1 Escadron Husaren, 1 Abtheilung Infanterie und 4 bespannte Geschütze eingetroffen waren. Nachdem schon am 10. Juni die Depôt-Bataillone zu zwei Compagnien formirt und diese mit den Grenadier-Compagnien eines Regimentes zu einem Bataillon vereinigt worden waren, bestand das sächsische Corps aus 1 Grenadier-Bataillon, 2 Füsilier-Bataillonen, 4 Escadronen Kürassieren, 3 Escadronen Husaren, 1 Escadron Chevauxlegers und $3^1/_2$ Batterien.

Der König von Sachsen, der sein Hoflager in Leipzig aufgeschlagen hatte, begab sich am 16. Juni nach Frankfurt am Main.

Am 19. Juni rückte G. M. Am Ende mit dem Bataillon Erbach, dann vier Landwehr-Bataillonen, der Escadron Merveldt-Uhlanen und der Artillerie nach Meissen. Ein Detachement von 2 Compagnien Mittrowsky-Infanterie und 1 Zug Merveldt-Uhlanen, das nach Freiberg gesandt worden war, hatte am 20. Chemnitz, am 21. Penig zu erreichen und die Strasse nach Altenburg zu beobachten. Von den aus Böhmen nachfolgenden 3 Landwehr-Bataillonen, die am 21. in Peterswalde einzutreffen hatten, erhielt eines die Bestimmung über

Dippoldiswalde nach Freiberg zur Unterstützung des nach Penig vorgeschobenen Detachements. Zwei Bataillone und die Klenau-Chevauxlegers wurden als Besatzung nach Dresden bestimmt, woselbst bereits ein Bataillon und die hessische Infanterie sich befand. Das Bataillon Mittrowsky, mit Ausnahme der erwähnten zwei Compagnien, die Schwarzenberg-Uhlanen und die Jäger-Compagnie, dann die hessischen Reiter waren beim Corps des Herzogs von Braunschweig eingetheilt.

Am 20. marschirten die vereinigten Corps nach Oschatz. Da bei Wurzen keine Brücke vorhanden war, so liessen sie alle in der Nähe befindlichen Fähren zusammenbringen, um hiedurch die feindlichen Vorposten, die bei Borsdorf standen, zu täuschen. In Wirklichkeit gedachte man die Mulde bei Grimma zu passiren, um dem Feinde, wenn er den Übergangspunkt bei Wurzen zu vertheidigen gedachte, in die Flanke zu fallen und ihn von seiner Verbindung mit der Saale zu trennen. Am 21. rückten dann die Verbündeten nach Grimma; ein vorausgeschicktes leichtes Detachement sollte sich der dortigen hölzernen Brücke versichern.

General Dyherrn war mit seinem Corps am 17. von Borna nach Pegau gerückt und hatte, um Leipzig näher zu sein, am 18. Quartiere in Lützen bezogen. Von hier unternahm Oberst Thielmann, der am 19. zum Commandanten über sämmtliche mobile Truppen in Sachsen ernannt wurde, Erkundungen gegen Leipzig und Umgebung. Dies gab beim österreichisch-braunschweigischen Corps Anlass zu glauben, dass Thielmann mit allen Streitkräften bei Leipzig stehe. Man brach deshalb am 22. Juni, 2 Uhr früh, auf, um den Gegner dort zu überraschen; stiess jedoch in der Nähe der Stadt, wie G. M. Am Ende meldete, „nur auf eine Vorpostenkette, die nach einigen Pistolenschüssen im Galopp zurückging.“ Bei Lindenau wurde noch eine Cavallerie-Abtheilung erreicht, von dem braunschweigischen Corps angegriffen und nach zweistündigem Kampfe zurückgeworfen. Der Herzog lagerte mit den ihm unterstehenden Truppen bei Lindenau, die Österreicher zogen in Leipzig ein. „In Leipzig“, meldete G. M. Am Ende, „wurden wir mit Freuden empfangen, eine grosse Menge Bürger eilte uns entgegen und drängte sich in Schaaren zwischen unsere und die feindlichen Plänkler, ohne die Gefahr zu scheuen, und jauchzten uns vor der feindlichen Front ihre Freude entgegen.“

Das sächsische Corps, das sich am 22. zur Aufnahme der Nachhut bei Lützen zusammengezogen hatte, ging noch an demselben Tage bis Weissenfels zurück. Hier gedachte Oberst Thielmann die Ankunft der westphälischen Division zu erwarten, die bereits am 18. unter Commando des Generals d'Albignac bei Nordhausen eingetroffen war.

In Leipzig wusste man am 23., dass das sächsische Corps noch immer bei Lützen stehe. Der Herzog von Braunschweig vereinbarte deshalb mit G. M. Am Ende die Sachsen hier anzugreifen. In der Nähe von Lützen angekommen, erfuhr jedoch der Herzog, der mit seinem Corps vorausmarschirt war, dass Thielmann nach Weissenfels zurückgegangen sei und die über die Saale führende Brücke verrammelt und stark besetzt habe. Überdies aber war am 23. auch der französische General d'Albignac mit 2.750 Mann bei Weissenfels eingetroffen und hatte das Commando über das vereinigte sächsisch-westphälische Corps übernommen. König Jerôme selbst mit dem Gros des X. Armee-Corps, bestehend aus der holländischen Division Gratien, der westphälischen Division Berchterode und französischen Truppentheilen, stand an diesem Tage bereits bei Merseburg.

G. M. Am Ende, der von diesen Truppenzuzügen erfahren hatte, weigerte sich nun, dem Plane des Herzogs von Braunschweig zuzustimmen, der den Gegner bei Weissenfels angreifen oder bei Merseburg die Saale überschreiten und die feindliche Stellung umgehen wollte.

Es mag sein, dass ein Angriff auf diese Stellung von Erfolg begleitet gewesen wäre, ganz bestimmt aber ist, dass die Verbündeten entweder zwischen die Heerestheile des Königs Jerôme und des Generals d'Albignac gerathen wären, oder aber die auch allein überlegenen Truppen Jerôme's hätten angreifen müssen, die jedenfalls vom Corps d'Albignac unterstützt worden wären. Einem derart überlegenen Gegner aber hätte sich selbst ein energischerer General als Am Ende es war, schwerlich gestellt; Am Ende war aber überdies durch wiederholte Befehle, seine Truppen unter keiner Bedingung einem Echec auszusetzen, gebunden.

G. M. Am Ende hatte vielmehr die Absicht, über Leipzig, welche Stadt gegen die feindliche Überlegenheit nicht zu halten war, gegen Dresden zurückzuweichen und der Herzog musste sich diesem Vorhaben fügen. Am 24. Juni brach das österreichisch-braunschweigische Corps von Lützen auf und rückte über Grimma nach Stauchitz. Hier traf am 26. Juni auch F. M. L. v. Kienmayer ein, der, um Einheit in die Operationen zu bringen, zum Oberbefehlshaber der in Sachsen und Franken stehenden österreichisch-braunschweigischen Truppen ernannt worden war.

F. M. L. v. Kienmayer gedachte, zu allererst die beiden Corps, das Am Ende's und das des G. M. Radivojevich, in nähere Verbindung zu bringen, um auf diese Art imstande zu sein, dasjenige der feindlichen Corps, das er zuerst erreichen konnte, mit hinlänglichen Kräften anzugreifen und zu schlagen. Mit der Hälfte der in Sachsen befindlichen österreichischen Truppen hatte G. M. Am Ende

über Meissen und Nossen zurückzugehen, Dresden zu besetzen, einem Kampfe auszuweichen, im Falle er angegriffen würde, aber bis in die günstige Stellung bei Berggieshübel und Peterswalde zurückzugehen und die Strasse über Teplitz nach Theresienstadt zu decken. Mit der anderen Hälfte der österreichischen Truppen, den Braunschweigern und Hessen, wollte F. M. L. v. Kienmayer selbst über Chemnitz nach Plauen marschiren, wohin auch G. M. Radivojevich zu rücken angewiesen war.

Während F. M. L. v. Kienmayer am 27. Juni noch in Stauchitz zurückblieb, marschirten der Herzog von Braunschweig und das Corps Am Ende nach Nossen; dort sollte die Trennung der beiden Colonnen stattfinden. Auf dem Marsche traf die Nachricht ein, dass die Westphalen und Sachsen über Colditz und Waldheim im Anzuge seien. Da jedoch die vorgesandten Cavallerie-Patrullen nichts vom Gegner bemerkten, wurde der Marsch fortgesetzt. Bei Nossen aber stiess die österreichische Vorhut thatsächlich auf sächsische Reiter-Abtheilungen..

General d'Albignac und Oberst Thielmann waren auf die Nachricht, dass der Gegner von Stauchitz aufgebrochen sei, um 3 Uhr morgens von Leipzig abmarschirt, in der Meinung, das schwache Corps des G. M. Am Ende allein bei Dresden zu finden und leicht überwältigen zu können. Gegen Mittag waren nun ihre Vortruppen auf die vorgeschobenen Abtheilungen der österreichisch-braunschweigischen Corps bei Nossen gestossen.

G. M. Am Ende, der inzwischen die Mulde passirt hatte, marschirte zwischen Nossen und Rosswein auf, der rechte Flügel bis an die Mulde, den linken an einen Wald gelehnt; ein vor der Front liegendes langgestrecktes Dorf wurde mit leichter Infanterie besetzt, rückwärts des Ortes fuhren die Geschütze, gedeckt durch das Corps des Herzogs von Braunschweig, auf.

Oberst Thielmann, dessen Vorhut bis an das Dorf vorgerückt war, erkannte bald, dass er nicht wie er gehofft, nur eine schwache Colonne, sondern das ganze österreichisch-braunschweigische Corps vor sich habe, liess deshalb eiligst seine Artillerie auffahren und ein starkes Feuer eröffnen, das vom Gegner lebhaft erwidert wurde. Inzwischen war auch General d'Albignac mit dem Gros herangerückt und liess die Infanterie in der Front angreifen, während er seine Chevauxlegers gegen die linke Flanke der Verbündeten sendete. Aber der Angriff geschah unsicher und zaghaft und wurde rasch zurückgeschlagen, worauf d'Albignac gegen Abend das Gefecht ganz abbrach und seine Truppen in der Richtung von Waldheim zurückzog.

Die Verbündeten waren nach dem Rückmarsche des Gegners der Ansicht, dass er am nächsten Tage den Angriff erneuern würde und

wurden in diesem Glauben bestärkt durch die zahlreichen Wachfeuer, die man in der Richtung von Waldheim aufflammen sah. Nur um den Gegner zu weiterem Rückzuge zu veranlassen und dadurch den beabsichtigten Marsch nach Franken frei zu bekommen, erbot sich der Herzog von Braunschweig, noch in derselben Nacht das feindliche Lager zu überfallen. Um Mitternacht setzte er sich mit seinem Corps in zwei Colonnen getheilt, in Marsch, doch stiessen die Truppen auf keinerlei feindliche Vorposten. Beim weiteren Vordringen bis zu den Wachfeuern gelang es, einige Westphalen gefangen zu nehmen, die zur Unterhaltung der Wachfeuer zurückgelassen worden waren und nun erklärten, dass das Gros der Westphalen und Sachsen bis nach Waldheim zurückmarschirt sei.

Am 28. Juni früh traf F. M. L. von Kienmayer in Nossen ein, um zur Vereinigung mit G. M. Radivojevich abzurücken. Mit sich nahm er das Bataillon Erbach, drei Landwehr-Bataillone, die Jäger-Compagnie, die Escadron Schwarzenberg-Uhlanen und 6 Geschütze, dann das Corps des Herzogs von Braunschweig und die Hessen, die durch eine Compagnie Grenadiere und 130 Reitern vermehrt worden waren und nun unter dem Befehle des hessischen Oberstlieutenants von Müller standen.

Der Marsch ging über Hainichen und Frankenberg nach Chemnitz. Die Stadt musste reichliche Verpflegung und Lagerbedürfnisse aller Art liefern und dem Herzog von Braunschweig eine starke Contribution entrichten. In Zwickau wurde einen Tag gerastet; den 3. Juli marschirte das Corps nach Reichenbach, am 4. nach Plauen, einige Stunden von der bayrischen Grenze entfernt.

General d'Albignac und Oberst Thielmann hatten sich am 28. Juni mit dem General Gratien, der 4.000 Holländer heranführte, vereinigt. General Gratien übernahm das Commando über sämmtliche hier vereinigte Truppen und übertrug dem Obersten Thielmann die Führung der aus 2 Bataillonen, 2 Escadronen und 4 Geschützen bestehenden Vorhut. Die gesammte Reiterei commandirte General d'Albignac, die Artillerie der westphälische General Alix. Am Nachmittag des 29. Juni traf auch König Jerôme von Westphalen in Waldheim ein.

Das Land hatte von den ihrem Könige verbündeten Truppen fast mehr zu leiden, als von jenen des Herzogs von Braunschweig. „Der General d'Albignac", so schrieb Oberst Thielmann am 28. Juni an den König von Sachsen, „schenkt mir das grösste Vertrauen, das gegenseitige Verhältnis der beiderseitigen Truppen hat auf das glücklichste begonnen. Leider bin ich aber nicht im Stande, ein Gleiches von der Disciplin der westphälischen und noch mehr der holländischen Truppen zu sagen. Der Excesse sind so viele, das Land

leidet sehr und es ist nicht zu leugnen, dass das Betragen der Österreicher, deren Disciplin musterhaft ist, dagegen sehr contrastirt."

König Jerôme hatte anfangs die Absicht, den österreichisch-braunschweigischen Truppen zu folgen und die kleine Colonne des G. M. Am Ende nur beobachten zu lassen. Am 30. Juni änderte er jedoch diese sehr richtige Ansicht mit der Motivirung, „man müsse auf die öffentliche Meinung in Sachsen günstig zu wirken suchen und dieses geschähe gewiss am besten durch die Besetzung von Dresden". Demgemäss beorderte er den Obersten Thielmann über Limbach nach der sächsischen Hauptstadt und folgte jenem selbst mit dem Gros des Heeres.

G. M. Am Ende, der von dem Anmarsche des Gegners sofort Nachricht erhielt, verliess Nossen, marschirte an Dresden vorüber, zog während des Marsches sowohl das von Freiberg nach Kesselsdorf zurückgegangene Detachement von Mittrowsky-Infanterie und Merveldt-Uhlanen, dann die österreichische Besatzung von Dresden an sich und erreichte über Pirna Peterswalde.

Sobald Oberst Thielmann erfahren hatte, dass Dresden von den Österreichern geräumt sei, eilte er in starken Märschen vorwärts und zog in der Nacht des 30. Juni, vereinigt mit der Reiterei d'Albignac's in die Hauptstadt ein. Am folgenden Tage hielt auch König Jerôme an der Spitze seiner Garden feierlichen Einzug in Dresden. Die Truppen wurden in der Stadt und Umgebung bequartiert, die Vorposten gegen Leubnitz vorgeschoben.

Am 2. Juli traf im Hauptquartiere des Königs Jerôme die Nachricht ein, dass das österreichisch-braunschweigische Corps in Zwickau gerastet habe und dann gegen Hof abmarschirt sei, um sich mit dem G. M. Radivojevich zu vereinigen. Über das Corps des G. M. Am Ende erfuhr Jerôme, dass auch dieser General nach Bayern beordert worden sei und längs der Grenze dahin marschiren wolle. Mit der Beobachtung dieser Bewegung wurde Oberst Thielmann beauftragt, und hatte mit seinem durch ein westphälisches Bataillon verstärkten Corps am 3. über Berggiesshübel und Altenberg nach Marienberg zu rücken, während der König selbst an demselben Tage mit dem Reste seiner Truppen über Chemnitz in die Gegend von Werdau marschiren wollte, um die weiteren Befehle Napoleon's zu erwarten.

Dem Auftrage gemäss erreichte Oberst Thielmann am 3. Berggiesshübel, am 4. Altenberg, fortwährend beobachtet von österreichischen Patrullen, die ihm einige Nachzügler abnahmen und in Geising eine Patrulle des sächsischen Bataillons Einsiedel zu Gefangenen machten. Am 5. traf Thielmann in Frauenstein ein

und sandte von hier 1 Bataillon und 80 Chevauxlegers mit 2 Geschützen nach Dresden, um die Stadt gegen etwaige feindliche Streifungen zu schützen.

König Jerôme war am 3., ohne eine Besatzung in Dresden zurückzulassen, nach Freiberg marschirt, woselbst er zwei Tage stehen blieb; am 6. rückte er bis Chemnitz. Dem Obersten Thielmann, der am 7. in Marienberg eintraf, befahl er, in Böhmen einzufallen, um den G. M. Am Ende zum Rückzuge von der Grenze zu veranlassen. Thielmann marschirte daher nach Komotau, erhob dort eine unbedeutende Contribution und kehrte dann auf einen neuerlichen Befehl Jerôme's nach Zwickau zurück. Auf dem Marsche nach Zwickau wurde er jedoch angewiesen, schleunigst Reichenbach zu erreichen, woselbst sich die Westphalen, Holländer etc. versammeln sollten. Aber dieser Befehl wurde bald darauf dahin geändert, dass Thielmann nach Schleiz zu marschiren habe, während König Jerôme selbst den Rest der Truppen gegen Plauen abrücken liess.

In Plauen war F. M. L. von Kienmayer sammt dem Corps des Herzogs von Braunschweig bis am 6. Juli stehen geblieben. In der Nacht zum 6. war hier die Nachricht eingetroffen, dass König Jerôme Dresden besetzt, den Obersten Thielmann auf den Kamm des Erzgebirges vorgeschoben habe und nun beabsichtige, mit der Reserve-Armee unter Junot gegen den G. M. Radivojevich vorzurücken. Junot war, wie Kienmayer gleichfalls erfahren hatte, am 20. in Frankfurt am Main eingetroffen und hatte eine starke Truppen-Abtheilung gegen Bamberg vorgeschoben. Bei Hof wollte er sich mit Jerôme vereinigen. Dieser aber befand sich jetzt bereits im Rücken Kienmayer's in bedrohlicher Nähe; gelang es ihm, sich mit Junot zu vereinigen, so stand der österreichische General einer Heeresmacht von über 20.000 Mann gegenüber, der er selbst nach Vereinigung mit Radivojevich durchaus nicht gewachsen war. Da fasste F. M. L. v. Kienmayer den ebenso glücklichen als kühnen Entschluss, schleunigst Verbindung mit G. M. Radivojevich zu suchen, sich zwischen beide bis jetzt noch getrennte feindliche Corps zu stellen und jedes einzeln anzugreifen und zu schlagen.

Am 6. Juli brach er von Plauen gegen Hof auf und sandte dem G. M. Radivojevich den Befehl, sich bei Bindloch oder bei Berneck oder endlich bei Gefrees unter allen Umständen zu halten, da er selbst den General Junot in der linken Flanke angreifen wolle.

In dieser Absicht rückte F. M. L. v. Kienmayer am 7. Juli von Hof über Helmbrechts und Leugast bis Kupferberg, woselbst ihm am Abend die Meldung des G. M. Radivojevich zukam, er

sei bei Bindloch von General Junot mit Übermacht angegriffen worden und müsse gegen Berneck und Gefrees zurückgehen.

Junot war am 7. Juli mit 8 Bataillonen und 16 Escadronen Franzosen und 2.000 Mann bayrischer Truppen nebst 18 Geschützen von Bamberg gegen Baireuth vorgerückt. Nach kurzem Feuergefechte zogen sich die österreichischen Vorposten gegen die Höhe von Bindloch zurück, wo das Gros die Nacht über gelagert hatte. Da keine Aussicht vorhanden war, sich hier zu halten, trat G. M. Radivojevich gegen Mittag des 7. den Rückmarsch über Berneck und Gefrees an, woselbst das Corps unter fortwährendem leichten Geplänkel in der Nacht eintraf. Am frühen Morgen des 8. Juli begann das Geplänkel der französischen Vortruppen von neuem, doch zögerte Junot mit dem Angriff. Es schien vielmehr, als warte er selbst angegriffen zu werden. Gegen 10 Uhr vormittags traf F. M. L. v. Kienmayer mit den österreichischen und braunschweigischen Truppen bei Gefrees ein. Nach kurzer Recognoscirung des Gegners, der zu beiden Seiten der Olschnitz Stellung genommen hatte, disponirte Kienmayer die Deutsch-Banater-Grenzer unter Oberst Michanovich zur Umgehung des feindlichen rechten, eine zweite Abtheilung unter Commando des Majors Rosner vom General-Quartiermeister-Stabe zur Umgehung des linken feindlichen Flügels, während das Gros selbst den Hauptangriff auf der Strasse von Baireuth zu unternehmen hatte.

Gegen Mittag begann der Angriff, der gleich anfangs durch geschickte Postirung der braunschweigischen Artillerie auf einer sanften Anhöhe, die vom Gegner nur schwach besetzt und im ersten Ansturm genommen worden war, glücklich eingeleitet wurde. Der Gegner, in der rechten Flanke nunmehr heftig beschossen, musste nach hartnäckigem Widerstande die Stellung räumen, worauf F. M. L. v. Kienmayer rasch und energisch nachstiess. Bei dem Defilé vor Berneck nahm der Gegner von neuem Stellung, musste jedoch wieder zurückweichen, was in voller Ordnung geschah. Nur ein Theil der französischen Bagage fiel in die Hände der Österreicher. Noch einmal versuchten die Franzosen südlich von Berneck sich zu halten, wurden aber neuerdings zurückgeworfen und mussten auf das linke Main-Ufer zurückgehen. Der Rückzug wurde durch einen heftigen Regen ausserordentlich begünstigt, der gegen 7 Uhr abends niederging und den Verbündeten entgegenschlug; auch trafen die vor Beginn des Kampfes von F. M. L. v. Kienmayer in die Flanken des Gegners ausgesendeten Abtheilungen erst ein, nachdem die Franzosen den Main überschritten hatten, ein Umstand, der sie vor einer Katastrophe rettete.

Die stark ermüdeten österreichischen und braunschweigischen Truppen lagerten die Nacht über auf den Höhen von Berneck; am

frühen Morgen schon setzten sie den Marsch gegen Baireuth fort. Aber General Junot hatte nach wenigen Stunden der Rast noch in der Nacht die Stadt verlassen und rückte am 9. bis Kirchenthumbach, am 10. nach Amberg.

F. M. L. v. Kienmayer führte am 9. Juli seine Truppen nach Baireuth, beschloss aber, nachdem er erfahren, dass Junot in Eilmärschen gegen Amberg ziehe, sich jetzt sofort gegen König Jerôme zu wenden. In Baireuth hatte nur eine kleine Abtheilung braunschweigischer Reiterei zurückzubleiben. Um den König von Westphalen womöglich zur Theilung seiner Streitkräfte zu veranlassen, erhielt G. M. Am Ende, den Befehl neuerdings gegen Dresden vorzugehen, seine Vorposten bis Meissen vorzuschieben, im Falle eines überlegenen Angriffes zur Deckung von Theresienstadt zurückzugehen, sich aber in den Grenzgebieten von Böhmen zu behaupten.

Der König von Westphalen war von Plauen nach Schleiz marschirt, dann nochmals nach Plauen vorgerückt und stand hier, vereinigt mit Oberst Thielmann, dessen Truppen durch die angestrengten Märsche ganz erschöpft waren, bis zum 12. Juli. Die Gründe, die ihn zu dieser Unthätigkeit veranlassten, sind unbekannt geblieben. Wie F. M. L. v. Kienmayer dem Generalissimus meldete, hatten Jerôme und Junot geplant, vereinigt anzugreifen, „der König aber, ich weiss nicht warum, wiewohl manche behaupten aus Misstrauen gegen seine eigenen Truppen, hat sich verspätet.“

Am 11. rückte F. M. L. v. Kienmayer gegen Hof vor. In der Nähe der Stadt stiess die Vorhut auf einige hundert feindliche Reiter, die sich jedoch, ohne einen Angriff abzuwarten, zurückzogen. F. M. L. Kienmayer liess sie bis Oelsnitz verfolgen; mit dem Gros des Corps lagerte er bei Hof. Auf die Nachricht, dass König Jerôme mit allen verfügbaren Truppen bei Plauen stehe, beschloss er, ihn in seiner linken Flanke anzugreifen und von seinen übrigen Truppen und Verstärkungen in Sachsen abzuschneiden. In zwei Colonnen wurde der Marsch gegen Plauen angetreten; die eine stärkere marschirte über Oelsnitz, die zweite über Steben. Doch schon auf halbem Wege traf die Meldung ein, dass der König von Westphalen nach Schleiz zurückgegangen sei. Es gelang der Vorhut Kienmayer's, die Nachhut Jerôme's noch zu erreichen und 30 Gefangene zu machen. Ein westphälischer Officier und 7 Garde-Chevauxlegers traten freiwillig zu den Österreichern über. In Plauen gedachte F. M. L. v. Kienmayer den stark ermüdeten Truppen einige Tage Ruhe zu gewähren.

König Jerôme, der seine Stellung bei Schleiz hatte verschanzen lassen, beabsichtigte hier, dem Rathe Thielmann's folgend, den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen. Dieser Entschluss kam jedoch nicht zur Ausführung. Am 13. machte nämlich Kienmayer dem Herzog von Braunschweig den Vorschlag, zur Erkundung der Stellung und Stärke des Königs dessen Lager zu überfallen; während das österreichische Hauptcorps in Plauen stehen blieb, rückten die Uhlanen und Jäger um 9 Uhr abends nach Pausa, das Corps des Herzogs über Mühltroff gegen Schleiz; durch die grundlosen Wege aufgehalten, traf dasselbe erst um 3 Uhr morgens dort ein und fand die feindliche verschanzte Stellung geräumt; König Jerôme hatte seinen Entschluss wieder geändert und es vorgezogen, nach Neustadt in Thüringen, zurückzugehen.

Da General Junot noch immer bei Amberg stand und ein Detachement bis Grafenwöhr vorgeschoben hatte, hielt es F. M. L. von Kienmayer nicht für rathsam, dem Könige von Westphalen noch weiter zu folgen, sondern zog es vor, vorläufig bei Plauen stehen zu bleiben, um, wie er dem Erzherzog Carl meldete, „für jeden Fall an der Hand zu sein und jenen, der uns näher kommt, anzugreifen". Den Herzog von Braunschweig beliess er in Schleiz, die Uhlanen und Jäger in Pausa.

Dem Befehle des F. M. L. v. Kienmayer entsprechend, war G. M. Am Ende inzwischen am 12. Juli mit 6 Bataillonen und 2 Escadronen von Peterswalde aufgebrochen und bezog am Abend ein durch die Natur gedecktes Lager bei Dippoldiswalde. Von hier sandte er am folgenden Tage Patrullen und Kundschafter gegen Altenberg Freiberg und Rabenau, die mit der Nachricht zurückkehrten, dass sich nirgends feindliche Truppen zeigen. Am 14. sandte er den Rittmeister v. Wagner mit 30 Reitern und 2 Compagnien Mittrowsky zur Recognoscirung gegen Dresden. Die von Oberst Thielmann in die Hauptstadt verlegte Besatzung hatte sich, auf die Nachricht von dem Anrücken der Österreicher und da sich die Bürgergarde weigerte an der Vertheidigung von Dresden theilzunehmen, schon am 13. morgens nach Meissen zurückgezogen, so dass Rittmeister Wagner unangefochten in die Stadt rücken konnte. G. M. Am Ende beorderte am 14. noch zwei Landwehr-Bataillone zur Besetzung der Stadt, er selbst blieb mit dem Gros seiner Truppen bei Dippoldiswalde und sandte nur kleinere Posten nach Pirna, Wilsdruff, Limbach und Coswig. Fürst Lobkowitz wurde wieder Commandant von Dresden.

Während die Österreicher die sächsische Hauptstadt zum zweitenmale besetzten, eilte König Jerôme seiner Hauptstadt zu, denn die Landung der Engländer bei Cuxhafen hatten den kaum gelöschten Aufstand in Westphalen von neuem entfacht. Vergebens

machte Oberst Thielmann die entschiedensten Vorstellungen, der König fand es für nothwendig, seine Truppen über Jena nach Erfurt zurückzuführen. Dadurch entzog er seine linke Flanke einem möglichen Angriff von Seite Kienmayer's, deckte gleichzeitig Cassel und konnte auch Thielmann unterstützen, den er von Jena, bis wohin dieser mit seinen Truppen die Nachhut zu bilden gehabt hatte, nach Sachsen zurücksandte.

Über Eisenberg, Meuselwitz und Rochlitz vorrückend, traf Thielmann am 19. in Nossen ein. In Wilsdruff nahm er die dortige Besatzung, eine österreichische Landwehr-Compagnie, die keinen Widerstand leistete, gefangen, trotz des Protestes ihres Führers, der sich auf den bereits abgeschlossenen und verlautbarten Waffenstillstand berief.

Mit dieser, allerdings billigen Waffenthat Thielmann's schlossen die kriegerischen Ereignisse während der Streifzüge der Österreicher in Sachsen und Franken und statt der Waffen wurden noch einige Tage die Federn gekreuzt.

Nur der Herzog von Braunschweig, der mit dem Corps Kienmayer's bis Zwickau zog, lehnte den Waffenstillstands-Vertrag ab und begann am 23. Juli den denkwürdigen Zug bis an die Küsten der Nordsee.

Die Streifzüge der Österreicher nach Sachsen und Franken waren nicht der Initiative des Siegers von Aspern entsprungen; Diplomaten, die sich grosse Wirkungen von einem solchen Unternehmen versprachen und auf die gährende Stimmung der Völker rechneten, hatten ihn veranlasst. Erzherzog Carl hatte diese Stimmungen auch gekannt und sie möglichst auszunützen gesucht in dem Kampfe, den er an der Spitze des Heeres im Interesse Europas kämpfte; er kannte aber auch seinen gewaltigen Gegner und wusste, dass dieser dort die Entscheidung herbeizuführen suchen werde, wo sie allein zu finden war: in dem Kampfe der beiden Hauptheere.

Und wenn während dieser Streifzüge keine gewaltigen Thaten zu verzeichnen sind, so liegt dies in der Natur derartiger Unternehmungen. Das hier Erzählte bleibt trotzdem beachtenswert, denn es zeigt, dass selbst weniger geübte Truppen, wie es die österreichischen Landwehrmänner damals zweifellos waren, Achtungswertes zu leisten vermögen unter der Führung eines kühnen und unternehmenden Generals, und der Sieg in dem Gefechte bei Gefrees am 8. Juli, erfochten über einen numerisch bedeutend überlegenen, von einem der hervorragendsten Generale aus der Schule Bonaparte's geführten Gegner, bildet gewiss ein schönes Blatt in der Geschichte der österreichischen Landwehr.

Bücher-Anzeiger.

A. Kritischer Theil.

Taktik der Infanterie, Cavallerie, Feld-Artillerie und das Gefecht der verbundenen Waffen. 1897. Sonderabdrücke aus: „von Löbell's Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen." XXIV. Jahrgang. Berlin 1898. Mittler & Sohn.

Wir haben den XXIV. Jahrgang der Löbell'schen Jahresberichte im „Organ" bereits besprochen (LVI. Band, 5. Heft) und bei diesem Anlasse auch des reichen Inhaltes des II. Theiles gedacht. Nunmehr liegen uns aus diesem Theile drei Sonderabdrücke der die Taktik der drei Waffen betreffenden Abschnitte zur Besprechung vor. Wir können uns dabei ziemlich kurz halten, indem die kriegerischen Erfahrungen des Jahres 1897 von gar keinem, oder doch nur sehr geringem Einflusse auf die Waffen-Taktik waren. Die Art der Kriegführung in Thessalien, Terrain und sonstige Momente, waren in dem jüngsten türkisch-griechischen Kriege so eigenartig, dass sich hieraus lehrhafte Abstractionen kaum ergaben. Dies gilt auch hinsichtlich des Kampfes verbundener Waffen. Eine reichere, allerdings weniger verlässliche Quelle für die Entwickelung der Taktik boten literarische Arbeiten, welche aber, vielfach contradictorisch, erst der Abklärung, beziehungsweise der Ratificirung durch den Ernstfall bedürfen: Die Frage der Compagnie-Reserven (Soutiens), ihrer eventuellen Formation, der „Vorschützen" (Eclaireurs), der Formationen in grösseren Infanterie-Verbänden u. dgl. m.

Die uns vorliegenden Berichte sind sehr interessant geschrieben. Die Arbeiten des G. d. I. von Schlichting werden vielfach, wenn auch nicht widerspruchslos, besprochen.

Das russische Reglement findet eine eingehende Beurtheilung; ebenso die neuen Exercier-Vorschriften für die niederländische Infanterie: zwei Reglements, welche entschieden auf moderner Basis stehen.

Unter den literarischen Erscheinungen taktischen Inhaltes wird die „Taktik" von Balck besonders hervorgehoben und der internationale Standpunkt dieses Werkes betont. Wir können diesem Urtheile umsomehr zustimmen, als wir auf den compilatorischen Charakter dieses Buches seinerzeit schon aufmerksam gemacht haben.

Der Bericht über „Taktik der Cavallerie" enthält den Mahnruf: „Aufstellung von Cavallerie-Divisionen zur Friedenszeit, vor allem in den Grenzgebieten". Wer sich eingehender über die im Jahre 1897 in Deutschland, Frankreich und Russland stattgehabten grösseren Cavallerie-Übungen orientiren will, findet in dem Berichte detaillirte Auskunft. Die Bedeutung der Fahrrad-Frage für die Cavallerie wird etwas flüchtig, aber nicht uninteressant besprochen.

Sehr lesenswert, insbesondere für Artillerie-Officiere, ist der Bericht über „Taktik der Feld-Artillerie", zumal in Berücksichtigung der Neu-Bewaffnung mit Schnellfeuergeschützen. Auch andere, die Verwendung der Artillerie in der Schlacht tief berührende Fragen — die Raum-Verhältnisse der Artillerie in der Schlacht, Corps-Artillerie oder nur Divisions-Artillerie, Verwendung der reitenden Artillerie — finden eine eingehende Besprechung pro und contra.

Wir müssen abschliessend hervorheben, dass der Gedanke des Herausgebers der Löbell'schen Jahresberichte, einzelne Abschnitte derselben alljähr-

lich in Sonderabdrücken erscheinen zu lassen und dieselben damit dem militärischen Leserkreise allgemeiner und leichter zugänglich zu machen, ein ganz glücklicher war und sich zweifellos bewähren wird. lr.

Befehlstechnik. Beispiele. Von Hauptmann Hugo Schmid. Wien 1898. Seidel & Sohn.

Wir haben es hier mit einer Art Dienst-Reglement, II. Theil, in allgemein gehaltenen Beispielen zu thun. Ein ganz guter Gedanke, zu dessen Durchführung wir Folgendes bemerken wollen:

Zu „Marsch-Aviso“: Wozu denn (Punkt 3, Seite 5) eigens aufmerksam machen, dass nothwendige Vorbereitungen sogleich durchzuführen“ seien“. Darin steckt eine Menge überflüssig Gesagtes.

Zu „Reisemarsch“: Seite 9 soll die Ausfertigung statt „9“, die Nummer „10“ führen.

Zu „Gefechtsmärsche“: Die Eintheilung des „gesammten Schlachtviehes“ bei der linken Colonne ist nicht leicht erklärbar. Die Stilisirung der Marsch-Disposition für die Anstalten und den Train lässt zu wünschen übrig; z. B. Punkt 5, Seite 18 und 19. Es ist unklar, worauf sich die Zeitangaben 5 Uhr 55 Minuten und 6 Uhr 2 Minuten früh beziehen.

Dass es meist nicht besonders zweckmässig ist, grosse Trains vor dem Marsche zu sammeln, sei nicht weiter begründet; es ist wohl möglich, dass die in dem Beispiele angenommene Situation dies bedingt, was man aber nicht beurtheilen kann.

Man sagt „leere Staffel“ (officielles Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung“, nicht aber „leeren“, und noch weniger „leeres“ Staffel (Seite 20).

Ob es vom Generalmajor B. zweckmässig ist, schon tagsvorher 5 Uhr nachmittags die Marschordnung der Vorhut schriftlich bekannt zu geben, sei dahingestellt; bei ausgestellten Vorposten findet dann oft nothgedrungen ein Durchbrechen derselben statt, bevor der eigentliche Marschbefehl (Seite 22) erfolgt ist. Punkt 4, Seite 24 könnte wohl einfacher lauten: „Fleisch für morgen vom Manne zu tragen“. Zumal im Detachement (Seite 23 und 25) nur ein Cavallerie-Officier verfügbar ist, erscheint es im Punkte 8 unklar, von welchen Truppenkörpern die zwei genannten Officiere beizustellen sind; man erfährt dies erst aus einer Anmerkung am Fusse der letztgenannten Seite und am Marschtage, bei Ausgabe des Marschbefehles.

Zur „Aufklärung“: Die Etablirung eines eigenen „Briefordonnanz-Curses“ dürfte die Thätigkeit der Nachrichten-Patrulle Nr. 1 kaum fördern.

Hinsichtlich der Aufgaben der vier Nachrichten-Patrullen (Seite 30) heisst es wohl im Texte, was die Nachrichten-Patrulle Nr. 3 „überdies“ zu melden habe; eine erschöpfende Abfertigung nach Punkt 240, Alinea 2 des Dienst-Reglements, II. Theil, fehlt aber. Auch ist die Fassung der besagten Disposition ziemlich verworren.

Zu „Cantonirung und Vorposten“: Wie findet man im Felde Zeit, Mittel und Kräfte, um eine Cantonirungs-Skizze so oft zu vervielfältigen, wie der Verfasser dies auf Seite 37 beabsichtigt. Geht dies nicht einfacher?

Die Bequartierung „sämmtlicher in A-Stadt unterzubringender Stabsofficiere im Bräuhause“ widerspricht der Bestimmung des Dienst-Reglements, II. Theil, Seite 76, Alinea 5. Nicht ganz verständlich ist die Bestimmung auf der Seite 40, letzter Satz.

Die Verfügung des Divisionärs, dass dem Generalmajor B, in A-Stadt die „Agenden des Stations-Commandanten“ übertragen werden, entspricht nicht der Bestimmung des Punktes 145, Alinea 3 des Dienst-Reglements, II. Theil; hienach kann die Leitung des Cantonnirungs-Dienstes einem Truppen- (nicht höheren) Commandanten übertragen werden.

Hinsichtlich des Aufenthaltes der geleerten Wagen der Nachschubstaffel Nr. 1/1 während der Nacht herrscht ein Widerspruch — siehe Seite 40 und 45.

Zu „Allgemeine Cantonirungs-Verhaltungen“: Es wäre das Kaserndeutsch zu vermeiden (Punkt 24, Seite 77); nach Punkt 174 des Dienst-Reglements, I. Theil, sagt man „Ausbleiben über die Retraite“ — allerdings auch nicht das schönste Deutsch.

Zu „Vertheidigung eines Detachements“: Es wäre etwas kürzer zu disponiren (Seite 106, 1. und 2. Absatz); wozu denn den Gruppen-Commandanten in diesem Falle sagen, was die Brigade nicht thun wird.

Im ganzen sind wir mit dem Büchlein ganz einverstanden; es ist mit vielem Fleisse verfasst und dürfte sich viele Freunde gewinnen. Bei Wiederholung der Auflage könnten vielleicht einige der vorstehend gemachten Bemerkungen mit Nutzen berücksichtigt werden. lr.

20 Felddienst-Übungen in der Escadron. Von —E.— Wien 1898. L. W. Seidel & Sohn.

Ein recht nützliches Büchlein, welches in nicht aufdringlicher Form den stufenweisen systematischen Vorgang bei Ausbildung einer Escadron im Felddienste entwirft, einem Ausbildungszweig, für welchen, wie bekannt, im Zeitraume von Neujahr bis zur Beendigung der Escadrons-Ausbildung leider nur ein Tag in jeder Woche eingeräumt ist. Wenn sich jeder Escadrons-Commandant den Vorgang, je nach seiner Garnison und deren Umgebung, so oder ähnlich zurechtlegt, kann er gewiss erspriessliche Resultate in diesem Ausbildungszweige erzielen, welcher bei der Cavallerie leider noch nicht allseits die volle Würdigung findet. Schon von diesem Gesichtspunkte sei das Büchlein empfohlen. lr.

Das Exercier-Reglement für die russische Infanterie vom Jahre 1897. Eine kritische Betrachtung von Hauptmann Smekal. Wien 1898. L. W. Seidel & Sohn.

Das neue Exercier-Reglement für die russische Infanterie bildet jüngster Zeit Stoff für allerlei kritische und vergleichende Betrachtungen. Und mit Recht! Das Reglement einer Waffe ist mehr oder weniger ein taktisches Glaubensbekenntnis, und als solches von hoher Bedeutung für die Beurtheilung einer Armee.

Im „Organ“ wurden mehrere dieser Aufsätze und Broschüren besprochen; nunmehr liegt wieder „eine kritische Betrachtung“ des besagten Reglements vor, in welcher der Verfasser allerdings nur das „Wesentlichste, speciell von unseren reglementarischen Bestimmungen Abweichende vorführt und sein besonderes Augenmerk auf die wichtigsten Bestimmungen, d. h. die für das Gefecht lenkt“.

Folgen wir dem Verfasser in seinen Betrachtungen, so fällt uns vor allem die allerdings ganz allgemein lautende Forderung auf, die Bedeutung des ersten Gliedes ganz fallen zu lassen. Wir begreifen wahrlich nicht, wie lange man noch an solcher Einseitigkeit festhält, welche das Reglement complicirt und die so nothwendige Beweglichkeit beeinträchtigt.

Dass im russischen Reglement der Zugsausbildung, wenigstens scheinbar fast gar keine Bedeutung zuerkannt wird, verurtheilt der Verfasser mit vollem Recht. Auch tadelt er den Verzicht auf die „von unserem Reglement geforderten, kaum zu entbehrenden Intervalle zwischen den Schwärmen“.

Mit der Ansicht des Verfassers, dass die im russischen Reglement angenommene Formation der Compagnie: „Entwickelte Linie in einem Gliede“, in Zukunft allgemeinen Eingang finden dürfte, stehen dessen ganz richtige Aussprüche über Frontausdehnung einer Compagnie im Gefechte (Seite 21) und über „die Frontausdehnung der ganz aufgelösten Compagnie“ (Seite 35), im Widerspruche.

Der, dem französischen Reglement entnommenen Anordnung der Auflösung ganzer Compagnien im Gefechte des Bataillons, stimmt der Verfasser nicht zu und bringt dagegen recht stichhältige Argumente vor.

Eigenthümlicherweise wird über die Vorschriften für „das Regiment, die Brigade, die Division“ mit wenigen Worten hinweggegangen; wir finden darin doch auch einige Abweichungen von unserem Reglement.

Vollberechtigt leitet der Verfasser die „Anleitung für die Verwendung der Infanterie im Gefechte" mit anerkennenden Worten für das neue russische Reglement ein und betont dessen Elasticität.

Das, in diesem Reglement wiederholt geforderte Beschiessen feindlicher Artillerie durch die Infanterie, beleuchtet der Verfasser an der Hand von Schiessversuchen.

Dem Vorgange beim Angriffe, welchen der Verfasser als „echt national" kennzeichnet, widmet derselbe eine eingehendere, der Wichtigkeit der Frage angepasste Besprechung, welche mit dem Urtheile schliesst, dass das russische Angriffs-Verfahren doch „etwas gewagt erscheine". Wir stimmen dieser Ansicht im allgemeinem zu, glauben aber, dass hierin nur der Ernstfall entscheiden kann.

Im allgemeinen anerkennt der Verfasser die Vorzüge des neuen russischen Reglements und bemerkt, dass, wo dasselbe hinter den Neu-Auflagen unseres und des deutschen Reglements zurücksteht, dies mehr durch das Bestreben hervorgerufen ist, „die Erfahrungen der ausländischen Armeen mit den Eigenthümlichkeiten des russischen Heeres in harmonischen Einklang zu bringen". Wir erkennen darin keinen Nachtheil. lr.

Die Regeln des Duells. Herausgegeben von Franz von Bolgár. Sechste umgearbeitete Auflage. Wien 1898. L. W. Seidel & Sohn.

Wir wüssten uns innerhalb der letzten fünfzig Jahre an keine Zeit zu erinnern, in welcher über das Duell und seine Regeln so viel geschrieben worden wäre, wie in der letzten Decade dieses Zeitraumes. Was das Duell an sich betrifft, blieben jedoch die schönsten journalistischen und sonstigen literarischen Begründungen mit ihrem Erfolge im verkehrten Verhältnisse zur beabsichtigten Discreditirung dieses letzten Auskunftsmittels zur Wahrung der Ehre gegen, manchmal zufällige, öfter aber böswillige, tendenziöse Angriffe. Ja man kann sogar sagen, in einem gewissen Sinne dämmern allmählich die Zeiten des Faustrechtes wieder herauf, denn die schrankenlose Geltendmachung der Individualitäten im öffentlichen Leben mit den brutalsten Mitteln gleicht dem Faustrechte vergangener Jahrhunderte gar sehr. Nach unserem Dafürhalten hat das moderne, angeblich um sogenannte ideale Güter ringende Faustrecht vor der gleichen, mit dem Raubritterthume in Verbindung gestandenen mittelalterlichen Institution nicht das Geringste voraus.

An die Stelle der Ritter, von welchen damals der Impuls zu Gewaltthaten aller Art ausging, sind heute allerdings Personen getreten, welche, politischen Zwecken dienend, oder diese vorschützend, ihre Meinungsgenossen theils vereinzelt, theils in Trupps ausschicken, wobei mitunter auch Hinterhalte gelegt und zuletzt auch Massenaufgebote veranstaltet werden.

Kein Wunder also, dass für die Einzelnen die Nothwehr des Duells wieder zu den Alltagsbedürfnissen zu zählen anfangt.

Bei uns haben in den letzten Jahren die bedeutendsten Fechtlehrer des Militärs wie des Civils im Anschlusse an die Publicirung ihrer Lehrmethoden über das Duell sich eingehend verbreitet. So gründlich jedoch, wie Franz von Bolgár im vorliegenden Buche alle, auch die minutiösesten Details des Vorganges beim geregelten Zweikampfe behandelt, ist das in keinem der uns bekannten neueren Werke geschehen.

Bolgár hält sich eben streng an die Sache selbst, d. h. an den Vorgang bei Ehrenhändeln, vom ersten Augenblicke des gegebenen Anlasses hiezu, alle Stadien eines solchen mit allen denkbaren Zwischenfällen bis zur Austragung desselben, sei es mit oder ohne Entscheidung durch die Waffen, durchlaufend, und den Secundanten oder Zeugen alle Hilfsmittel an die Hand gebend, welche sie in den Stand setzen, sowohl während der Verhandlungen als während des Kampfes ihres Amtes in jener ritterlichen Art zu walten, die den allgemein als massgebend anerkannten Duellregeln vollkommen entspricht

Aus diesem Grunde wird es erklärlich, dass das Buch bereits sechs Auflagen in deutscher und sechs Auflagen in ungarischer Sprache erlebt hat, somit weiterer Empfehlungen gar nicht bedarf.

Der Verfasser selbst ist als ritterlich denkende und handelnde Persönlichkeit vor und nach seinem Austritte aus der gemeinsamen Armee hinlänglich bekannt, um auf diesem Gebiete als Autorität angesehen zu werden. O. F.

Rang- und Quartier-Liste der kön. preuss. Armee und des XIII. (kön. württembergischen) Armee-Corps für 1898. Mit den Anciennetäts-Listen der Generalität und der Stabs-Officiere und einem Anhange, enthaltend die kaiserlichen Schutztruppen. Nach dem Stande vom 1. Mai 1898.

Wenn vergleichende Studien von Kriegsbegebenheiten auf Grund von Ziffern ersehen lassen, dass nicht immer die Überzahl den Sieg davonträgt, so kann analog aus der „Zahl im Frieden" die Theorie abgeleitet werden, dass in der höchsten Friedens-Präsenzziffer die Garantie für den Erfolg im Kriege noch nicht liegt. Denn im Kriege sind moralische Factoren von grösstem Einflusse, die im Frieden nur in sehr geringem Grade zur Geltung kommen. Deshalb haben die höheren Ziffern im Frieden zunächst nur insofern ihre absolute Bedeutung, als die numerische Überlegenheit unter allen Umständen die sicherste Grundlage kriegerischer Combinationen bildet, sei es die absolute oder die relative Überlegenheit an Tagen entscheidender Ereignisse.

Die Vergleiche der Friedenseinrichtungen verschiedener Armeen gewähren überdies die Gelegenheit, dieselben auf ihre ökonomische Eigenart hin zu prüfen, denn „nicht nur wer den letzten Mann, auch dem, der den letzten Thaler hat, gehört der Sieg".

Wohl hat die Sparsamkeit der Kriegsverwaltung im Frieden allein noch keinem Staate von schlechten finanziellen Verhältnissen auf die Beine geholfen, aber sie war Ursache, dass es bei unerwartetem Ausbruche eines Krieges der Armee oft an dem Nothwendigsten fehlte und schon darin der Keim zu Misserfolgen lag.

Bei den heute auf die höchsten Ziffern gesteigerten Kriegsständen der meisten europäischen Armeen ist die Einleitung zum Kriege, die allgemeine Mobilisirung, mit solch' enormen Kosten verbunden, dass nur finanziell sehr kräftige Staaten glatt, ohne sofortige grosse Anleihen, darüber hinwegzukommen vermögen, abgesehen davon, dass die unentbehrlichsten Vorsorgen für den Kriegsfall, z. B. an todtem Material (besonders an artilleristischem und fortificatorischem Material zu Lande, zur See und an den Küsten) in ausgiebigster Weise bereits getroffen sein müssen und dass das Vertrauen der Bevölkerung auf die Kriegstüchtigkeit der Armee ihr die ersten Opfer, die sie bei Ausbruch des Krieges zu bringen bemüssigt ist, leicht macht.

Wo ein sogenannter Kriegsschatz vorhanden ist, bildet derselbe allerdings einen guten Rückhalt für den Mobilisirungsfall, jedoch nur sehr rangirte Staaten können sich den Luxus eines todten Kriegsschatzes gestatten. Man muss die Millionen dazu überhaupt intact beisammen haben.

Gegenwärtig gibt uns Amerika, d. h. die Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit ihrem urwüchsigen, keineswegs allgemein durchgreifenden Reichthume, aber mit der Bereitwilligkeit der, aus Speculationen aller Art, zumeist aus Eisenbahn-, Getreide- und Grossindustrie-Speculationen hervorgegangenen Crösuse zum zweitenmale das Beispiel, wie ein reicher Staat ohne besondere Vorsorge im Frieden sich in den Krieg zu stürzen vermag, obgleich das Ziel diesmal kein ideales ist, wie das erstemal, sondern es sich vielmehr darum handelt, ein Geschäft zu machen. Streng genommen, waren die meisten der früheren europäischen Kriege auch politische Geschäftssache und bietet das brutale Vorgehen der Amerikaner eigentlich keine neue Erscheinung.

Doch um auf die preussisch-württembergische Rang- und Quartier-Liste zu kommen, will uns eben vom ökonomischen Standpunkte bedünken, dass trotz der um die Hälfte höheren Friedenspräsenzstärke der deutschen Armee im Vergleiche zu der Stärke unseres stehenden Heeres und der beiderseitigen Landwehren die deutsche Heeres-Administration und die Zahl der höher Angestellten auf einen billigeren Fuss als bei uns gestellt sind.

Man vergleiche nur die Anstellungen beim preussischen Kriegs-Ministerium, bei dessen Departements und Abtheilungen als massgebende Ziffer mit unseren Anstellungen beim Reichs-Kriegs-Ministerium und den beiden Landes-Vertheidigungs-Ministerien und man wird den Unterschied sofort gewahr werden. Dass an der Spitze des kleinen württembergischen Kriegs-Ministeriums ein General-Lieutenant steht, thut nichts zur Sache.

Wohl gibt es überdies noch ein kön. bayerisches und ein kön. sächsisches Kriegs-Ministerium, also vier Kriegs-Ministerien, aber die vergleichende Überprüfung ihrer Kostspieligkeit mit jener unseres Reichs-Kriegs-Ministeriums und der beiden Landes-Vertheidigungs-Ministerien, wäre wohl der Mühe wert.

Die deutsche Landwehr-Organisation, obgleich sie in der Ziffer des Kriegsstandes nicht minder von Bedeutung ist als die unserige, geht, was die höhere Leitung im Frieden betrifft, im stehenden Heere auf.

Es gibt dort keine Landwehr-Divisionäre und -Brigadiere und keine zugetheilten Generale, wodurch der dortige Stand der Generalität verhältnismässig geringer in der Ziffer erscheint als bei uns, zumal in der General-Lieutenants-, beziehnngsweise Feldmarschall-Lieutenants-Charge.

In der Rangsliste der Generale, worunter in der deutschen Armee die Generale der Infanterie, der Cavallerie und der Artillerie verstanden werden, sind die „zur Disposition gestellten" mitinbegriffen. Die Zahl der angestellten Generale ist fast gleich derjenigen unserer angestellten Feldzeugmeister und Generale der Cavallerie, wozu aber bei uns die in Friedensanstellungen befindlichen Generale dieser Chargen mitzählen.

Von den 17 preussischen, nebst einem württembergischen Corps sind nur drei Corps von General-Lieutenants, bei uns von 15 Corps davon 6 durch Feldmarschall-Lieutenants, die anderen Corps durch Generale der Infanterie und Cavallerie, beziehungsweise Feldzeugmeister und Generale der Cavallerie commandirt. Die Intercalarzeit von einem Beförderungstermine bringt es mit sich, dass bei uns zahlreiche Divisionen von General-Majoren, und Brigaden von Obersten commandirt werden. Eine analoge Erscheinung ist im preussischen Schema nicht bemerkbar. Es werden augenblicklich nur 3 Infanterie-Brigaden und eine Artillerie-Brigade, dagegen aber grundsätzlich die grosse Mehrzahl der Cavallerie-Brigaden von Obersten commandirt.

Infolge der Vermehrung der Infanterie-Regimenter um 42, von welchen schon bei Besprechung der vorjährigen Rang- und Quartier-Liste (LV. Band) die Rede war, sind von den neuformirten Infanterie-Brigaden von Nr. 73 bis 87 fortlaufend je eine bei jedem Armee-Corps eingetheilt.

In den Rangverhältnissen der Chargen vom Major aufwärts zeigen sich sowohl im Vergleiche der Hauptwaffen innerhalb der preussichen Armee, als im Vergleiche zu unseren Rangverhältnissen keine wesentlichen Unterschiede, nur die Majore der Artillerie stehen um ein Jahr besser. O. F.

Reiserouten in Bosnien und der Hercegowina. Illustrirter Führer. Mit 82 Abbildungen, einem Plane von Sarajevo, einer Kartenskizze und einer grossen Übersichtskarte. Dritte, berichtigte und wesentlich vermehrte Auflage. Wien, Pest, Leipzig. A. Hartleben. 1898.

Die gegenwärtig in Wien das Publicum mit Recht im höchsten Grade befriedigende Jubiläums-Ausstellung darf die bosnisch-hercegowinischen Pavillons zu ihren schönsten Objecten zählen. Geradezu überraschend wirken die Erzeugnisse des Gewerbefleisses der Bewohner dieser Länder auf vielen Gebieten, und mit orientalischer Grandezza bieten die Aussteller ihre Artikel ohne Aufdringlichkeit feil, was man nicht von allen Ausstellern sagen kann.

Diese Länder, unser Occupationsgebiet, ist also durchaus nicht so uncivilisirt, als man es im allgemeinen anzusehen gewohnt ist, und was unsere, von den Feinden unserer Occupation, von Gladstone bis Nikita, verunglimpfte Ver

waltung in zwanzig Jahren dort geleistet hat, springt am deutlichsten aus dem hier in Rede stehenden vortrefflichen Reisehandbuche in die Augen.

Der rasche Vertrieb der ersten und zweiten Auflage des Buches spricht für das Interesse, welches die reiselustige Welt den genannten Ländern zugewendet hat. Es ist uns auch thatsächlich kein Reisehandbuch — Bädeker inbegriffen — bekannt, welches so reich mit durchaus sehr gelungenen Abbildungen ausgestattet, somit in Wort und Bild geeignet wäre, den Reisenden schneller auf das Wichtigste und Schönste, was auf den angegebenen zwölf Reiserouten geboten wird, aufmerksam zu machen, als es hier geschieht. Die meisten der wegen ihrer Lage und der Naturschönheiten ihrer Umgebung berühmten Punkte, zu welchen man jetzt ohne Mühe auf kunstvoll angelegten, durch herrliche Gegenden führenden Strassen und Eisenbahnen gelangt, sind auch historisch interessant (wie z. B. das in seiner Art einzige Jaice), denn beide Länder hatten vor der Türkenherrschaft ihre, mitunter recht ereignisreiche Geschichte.

Selbstverständlich gibt das Buch gleich am Eingange die nothwendige Orientirung über das dortige Hôtelwesen, Verkehrswege, Post- und Telegrapheneinrichtungen u. s. w. Wir hegen die Zuversicht, dass die Frequenz des Occupationsgebietes binnen kurzem einen ungeahnten Aufschwung nehmen wird.

F.

Der Sanitätsdienst bei der Reserve-Division Generalmajor von Rupprecht in der Schlacht bei Custoza 1866. Von Regimentsarzt Dr. Steiner. Wien 1898. Šafář.

Angeregt durch ganz vorzügliche Werke über den Sanitätsdienst im Felde (Hausenblas, Kusmanek-Hoen) und durch die Zuziehung der Militärärzte zu den Kriegsspielen, hat sich in jüngster Zeit über das Thema des Feld-Sanitätsdienstes eine ganz ansehnliche Literatur entwickelt.

Das vorliegende Büchlein behandelt in applicatorischer Weise den Sanitätsdienst bei einer Infanterie-Truppen-Division — Reserve-Division von Rupprecht in der Schlacht bei Custoza 1866. In der „Vorbemerkung" empfiehlt der Verfasser fleissig Aufgaben zu bearbeiten, „welche den Militärarzt veranlassen, recht viele taktische Situationen richtig zu erfassen und den Sanitätsdienst daran zweckmässig anzugliedern". Dies ist sehr wahr; die zweckmässige Gruppirung und Disponirung der Feld-Sanitätsanstalten setzt eine rasche und richtige Auffassung der taktischen Lage unbedingt voraus. Wenn auch die Anordnungen für die Aufstellung dieser Anstalten auf dem Kampffelde, im Einvernehmen mit dem betreffenden Generalstabs-Chef erfolgen, scheint es doch geboten, dass der Militärarzt die taktische Situation erfasse, um richtig zu handeln, wenn das „Einvernehmen" nicht gepflogen werden kann und von ihm selbständige Entschlüsse diesbezüglich gefasst werden müssen. Damit soll allerdings nicht gesagt sein, dass diese Selbständigkeit dahin aufzufassen sei, als ob die betreffenden höheren Commandanten hiebei ganz ausser Spiel bleiben könnten. So z. B. müsste die Etablirung des Hilfsplatzes Nr. 1 bei Contrada dei Maschi sofort dem Vorhut-Commandanten gemeldet werden. Auch möchten wir vor der Annahme warnen, dass in Gegenden mit italienischer Bodenkultur durch die Markirfahnen der Hilfsplätze deren Standorte allen Truppen genügend bezeichnet werden; da wird eine genauere Bekanntgabe sehr oft nothwendig werden.

Die Annahme, dass der Divisions-Munitions-Park um 2 Uhr 50 Minuten nachmittags bei Campagna rossa stehen dürfte, ist taktisch etwas anfechtbar.

In den „Bemerkungen zu den Verfügungen des Divisions-Chefarztes", Seite 32, wäre die Unzulänglichkeit der normalen Sanitäts-Einrichtungen dadurch nachzuweisen gewesen, dass der Verfasser die im nächsten Abschnitte nachgewiesenen Verluste zur Grundlage eines bezüglichen Calcüls benützt hätte; am besten von Gefechtsmoment zu Gefechtsmoment.

Wir haben das sehr verständig bearbeitete Büchlein mit Interesse gelesen und empfehlen dessen Studium allen Militärärzten umsomehr dringend, als sich in dieser Richtung noch vielfach Lücken in deren Ausbildung zeigen. Ir.

Sanitäts-Geschichte des russisch-türkischen Krieges 1877/78 in Bulgarien und Armenien. Von Stabsarzt Dr. Myrdacz. Wien 1898. Šafář.

Das vorliegende Heft bildet den Abschluss des II. Bandes des vom Verfasser herausgegebenen „Handbuches für k. und k. Militärärzte“. Wir haben es wieder mit einer fleissigen und im allgemeinen recht gründlichen Arbeit zu thun, welche auf einem ziemlich reichen Quellen-Material aufgebaut ist. Besonders interessant ist in dem vorliegenden Falle der Umstand, dass — abgesehen von dem gänzlichen Mangel eines geregelten Sanitätswesens bei den Türken — „auch der russische Sanitätsdienst, trotz reichlicher Ausstattung mit Personal und Material, gegenüber den Anforderungen eines Feldzuges in ressourcenarmer Gegend, beim Vorwalten ungünstiger Witterungs-Extreme und angesichts verheerender Seuchen, mit ungeheueren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, deren Besiegung durch den Mangel einer einheitlichen, sachgemässen Oberleitung wesentlich erschwert wurde“.

Eine recht prägnante Charakteristik der Verhältnisse der Kriegsschauplätze und die Darstellung der beiderseitigen Streitkräfte und deren Sanitätsverfassung bilden die Einleitung des Buches.

Die Ereignisse des Feldzuges in Europa sind ziemlich erschöpfend besprochen, zumal die ersten Kämpfe und die Schlachten um Plewna, und ist die Thätigkeit der Sanitätsanstalten hiebei recht übersichtlich dargestellt; für das Detail dieses Dienstes reichen allerdings weder die Quellen aus, noch die beigegebenen Skizzen, daher bei dem Studium Kartenwerke herangezogen werden müssen. Der letzte Abschnitt des Feldzuges, z. B. die Ereignisse im Etropol-Balkan u. s. w., sind sehr flüchtig oder gar nicht behandelt. Ähnliches gilt von den Verhältnissen auf dem asiatischen Kriegsschauplatze, wobei der Verfasser sich auch wiederholt auf den Mangel an bezüglichen Daten beruft. Sehr detaillirte und interessante Notizen enthalten gleichwohl die „Bemerkungen über den Sanitätsdienst in der ersten Linie“, welche, gleich wie jene über Morbidität und Mortalität, den ganzen Zeitraum der Mobilität, d. i. vom November 1876 bis März 1879, umfassen. Hiebei sei insbesonders auf die Ergebnisse der ambulatorischen und Marodezimmer-Behandlung aufmerksam gemacht, welche früher in solchem Umfange nicht gekannt war. Ebenso interessant sind die Daten über die angewandten Mittel für den Verwundeten-Transport vom Gefechtsfelde auf die Hilfs- und Verbandplätze; dieser Abschnitt verdient besondere Beachtung, speciell wegen der unzureichenden Dotirung auch der modernen Armeen mit Blessirtenwagen.

Der „Sanitätsdienst im Hinterlande“, im Zusammenhalte mit der Evacuationsfrage, findet eine recht übersichtliche Darstellung; die Gesammtübersicht der Evacuation“ (Seite 96) enthält interessante Ziffernsätze.

Auch der freiwilligen Sanitätspflege sind einige Worte gewidmet und ist hiebei des eminenten Einflusses dieser Institution rührend gedacht.

Die im VI. Abschnitte über Morbidität und Mortalität enthaltenen Zahlen sprechen eine deutliche Sprache; man muss sie nur mit Verständnis lesen. Dies gilt insbesonders von dem Gegensatze in der Höhe der Verluste infolge von Verletzungen vor dem Feinde gegenüber jenen durch Kriegsseuchen. Diese Verhältnisse, obwohl sie sich auf Kriegsschauplätze besonderer Art beziehen, verdienen hohe Beachtung, u. z. nicht nur seitens der Ärzte, sondern auch von Seite all' jener Persönlichkeiten und Organe, welche auf die sanitären Einrichtungen im Heere, auf die Organisation der Feld-Sanitätsanstalten etc. Einfluss zu nehmen berufen sind.

Möge das Studium des vorliegenden Buches die erwünschte Rückwirkung auf unsere Verhältnisse finden; wir wären damit dem Verfasser zu doppeltem Danke verpflichtet. Ir.

Eine Kaiserreise nach Böhmen im Jahre 1723. Von Dr. Ottokar Weber, k. k. Professor an der deutschen Universität in Prag. Prag 1898. J. G. Calve.

Ein actuelles Interesse besitzt diese Beschreibung der Krönungsreise Kaiser Carl's VI. mit der Kaiserin Elisabeth Christine, geb. Herzogin

zu Braunschweig-Lüneburg, und deren beiden Töchtern, den Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria Anna — 6, beziehungsweise 5 Jahre alt — von Wien nach Prag im Jahre 1723 insofern, als daraus hervorgeht, dass während der Krönungs-Ceremonie auch damals, u. z. zuerst čechisch und dann deutsch gesprochen wurde, daher die Gleichberechtigung beider Nationen und Sprachen innerhalb des Kronlandes von jeher ausser Zweifel stand.

Ja, wenn man das damalige Deutsch in Schrift und Sprache, so wie es Dr. Ottokar Weber in seiner sehr sorgfältig gearbeiteten, aus dem fleissigsten Quellenstudium hervorgegangenen Darstellung jener Reise und Krönung wiedergibt, mit dem damaligen Čechisch vergleicht, so lässt sich nicht bestreiten, dass die letztere Sprache augenblicklich in ihrer Entwicklung weiter vorgeschritten war als die deutsche Sprache, deren classischer Aufschwung erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann.

Es ist also heute zu peinlich, beide Nationalitäten in dem altehrwürdigen Königreiche Böhmen in beiderseits künstlich hinaufgeschraubter und hinaufgehetzter Wuth um Rechte streiten zu sehen, die so alt sind wie die Nationen selbst, nämlich eben so alt, als Theile der gesammten slavischen und deutschen Nation auf diesem Boden im politischen Verbande miteinander leben.

Dass seither deutsche Kultur und Sprache die čechische weit überholte, dabei aber die Čechen von der deutschen Kultur so mitgerissen wurden, dass sie in der Entwicklung ihrer äusseren Lebensbedingungen auf gleicher Höhe mit den Deutschen bleiben konnten, sollte sie, die Čechen, nachgiebiger gegen ihre langjährigen geistigen Führer innerhalb der politischen Gemeinsamkeit stimmen.

Andererseits können die Deutschen in Böhmen unmöglich den langjährigen historischen Verband zerreissen wollen. Dessen Trennung würde sich auch sicher nicht so ohne weiteres vollziehen lassen und ihnen schwerlich auch die gehofften Vortheile bringen.

Mit welchen Calamitäten die Krönungsreise Kaisers Carl VI. nach vorangegangener Bewältigung der obwaltenden finanziellen Schwierigkeiten verbunden war, welche Zustände in Stadt und Land wo man hinkam — Prag nicht ausgenommen — herrschten, wie es mit der Beschaffung der täglichen Lebensbedürfnisse für den Hof, den Hofstaat und den ungeheuren Tross bestellt war, das alles wird uns in dem Buche haarklein erzählt und am Schlusse die wohlspecificirte Rechnung beigelegt, welche zur Bedeckung das, für damals gewiss sehr stattliche Sümmchen von 1,066.864 fl. 34 kr. erforderte.

An die Reise hatte sich die Hoffnung des Kaiserpaares geknüpft, mit einem männlichen Thronerben für den directen Fortbestand der Dynastie beglückt zu werden. Es wurde beim Krönungsmale in Prag auch auf das Wohl des „Hansels im Keller“ nach damaligem Brauch getrunken, allein die Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Die Vorsehung hatte es anders beschlossen und die grosse Maria Theresia wurde die Erbin des Reiches. O. F.

Mit Gott für Kaiser, König und Vaterland! Ein patriotisches Soldatenbuch verfasst von Carl Lutsch, Hauptmann im k. k. Landwehr-Infanterie-Regimente Cernowitz Nr. 22. 1898. Eigenthum und Verlag des Verfassers. In Commission bei L. W. Seidel & Sohn.

Mächtig ergriffen vom Feuer der Jubiläumsbegeisterung, hat der Verfasser seinem Huldigungsdrange in der vorliegenden Festschrift in feiner Weise Ausdruck gegeben. Der Inhalt ist in erster Linie für die jungen Kameraden bestimmt.

In edler Form sind darin die allgemeinen Ideale vom Soldatenstande mit ihren Pflichten, Vorrechten und sonstigen Standesmerkmalen in einer langen Reihe von kurzen Abschnitten, immer unter Festhaltung des huldigenden Zweckes der Schrift, recht eindrucksvoll besprochen. Deren Tendenz, abgesehen von dem hier gegebenen festlichen Anlasse zu ihrem Erscheinen, mahnt uns übrigens an eine vor mehreren Jahren herausgegebene ähnliche Schrift: „Meinungen und Mahnungen“, die, obgleich schärfer im kritischen Theile, sehr

viel Anklang fand, und so ist anzunehmen, dass diese Festschrift, mit der gleichen Absicht, die Gesinnungen unserer militärischen, reiferen Jugend in der Vertretung anerzogener Grundsätze zu befestigen, die verdiente Wertschätzung und Verbreitung finden wird.

Am besten eignet Hauptmann Lutsch' Festschrift sich zur Gelegenheitsgabe an junge Officiere und an jene, die das goldene Porteepée zu erwerben berufen sind.

Es ist recht erfreulich, bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen zu können, dass die schriftstellerische Thätigkeit in unserer Armee einen ganz erspriesslichen Aufschwung nimmt und viele, auch jüngere Officiere, Anspruch auf publicistische Beachtung schon jetzt sich erworben haben.

Wir weisen nur aus dem Grunde darauf hin, weil man mitunter auf die selbstgefällige Behauptung stösst, da und dort rechne man zur gesellschaftlichen Aristokratie nur Schriftsteller, Gelehrte, vielleicht auch Journalisten, Industrielle. Von Militärs ist gar keine Rede.

Es scheint aber doch, dass die Militärs überall noch das Zeug besitzen, derlei dünkelhafte Auffassungen zu widerlegen. Natürlich wäre zu viel Schriftstellerei oder zu viel Theorie, ohne gleichzeitige praktische Fortschritte ein Übel, vor dessen Folgen der alte preussische Feldmarschall von Blumenthal seinerzeit sehr eindringlich warnte.

Die Abschnitte des hier in Rede stehenden Buches lauten:

Der Eid, der Soldatenstand, die österreichisch-ungarische Armee, die Standesehre, die Fahne, die Stellung des Officiers im Staate, die Waffengattungen, die Kameradschaft, der Gehorsam, Religion und Gottesfurcht, die Tapferkeit, die Verachtung des Todes, Soldatengräber, die Begeisterung, die Treue, die Vaterlandsliebe, die Moralität, über den Krieg, die Heldenthat und ihr Lohn, die österreichisch-ungarische Monarchie, Schlusswort. O. F.

Bekanntmachungen, Befehle und Gespräche in polnischer Sprache. Von Hauptmann Krafft im Holsteinischen Infanterie-Regimente Nr. 85 und S. Kutner. Leipzig und Wien. 1898. Raimund Gerhard.

Der 68 Seiten starke Lehrbehelf zur Vervollkommnung in der polnischen Sprache ist, wie der Titel des Buches besagt, ein Hilfsmittel für die Dolmetscherprüfung. Es ist dies eine speciell in der deutschen Armee bestehende Einrichtung mit dem Zwecke, den Officieren Gelegenheit zu geben, ihre durch Selbststudium erworbenen Kenntnisse jener Sprachen, welche für die Armee im Felde von Belang sein können, vor einer Commission darzuthun und sich dadurch gewisse Vortheile zu sichern.

In der österreichisch-ungarischen Armee sind derlei Vorkehrungen für den Kriegsfall nicht erforderlich, weil die Kenntnisse der in Betracht fallenden Sprachen in den Bedarf weit überschreitendem Masse verbreitet sind.

Der Lehrbehelf des Hauptmanns Krafft ist daher fast ausschliesslich den Bedürfnissen der deutschen Armee angepasst, womit aber nicht gesagt sein soll, dass er unserem Officier, der sich im Polnischen weiterbringen will, keinen Nutzen böte.

Das Büchlein zerfällt in 6 Theile. Der Theil I bringt Bekanntmachungen, Verordnungen und Erlässe, wie solche im Falle eines Feldzuges auf dem polnischen Kriegsschauplatze möglich oder wahrscheinlich sind. Es handelte sich dem Verfasser weniger darum, mehr oder minder vollkommene Musterbeispiele vorzuführen, als vielmehr, die im einzelnen erforderlichen Wörter und Wendungen in möglichst verschiedenen Verknüpfungen und Anwendungen zu zeigen.

Die Theile II, III und IV erscheinen insofern von Wert, als sie Gelegenheit zur Anwendung militärischer Wörter und Ausdrücke geben. Operationsbefehle in polnischer Sprache werden schwerlich erlassen, Verträge in dieser Sprache kaum abgeschlossen werden.

Der Theil V dient ähnlichen Zwecken wie der Theil I. Es werden hier an praktischen Beispielen diejenigen — theilweise auch volksthümlichen —

Redensarten und Redewendungen vorgeführt, deren richtiges Verständnis und geläufige Anwendung die Grundlage für den Verkehr des Officiers mit einer polnisch sprechenden Bevölkerung bildet.

Das Ganze ist mithin kein Lernbehelf für den Umgang mit dem Soldaten polnischer Nationalität, sondern ein richtiges Vorbereitungsmittel für den Dolmetsch zwischen deutschen Truppen-Abtheilungen und polnischer Bevölkerung.

Der Druck ist klar und leserlich, der Text durch mancherlei Fussnoten passend erläutert. M. R.

Die Hauptschwierigkeiten der russischen Sprache. Von Dr. R. Abicht. Wien und Leipzig. Raimund Gerhard.

Der Lector der polnischen und russischen Sprache an der Universität in Breslau, Dr. Rudolf Abicht, hat schon mehrere schätzenswerte Beiträge zum Studium der russischen Sprache veröffentlicht und dabei dem allgemeinen Entwicklungsgange folgend, einer Vervollkommnung zugestrebt, die uns im vorliegenden Buche nahezu erreicht scheint.

Bei der grossen Zahl russischer Grammatiken, die noch im beständigen Steigen begriffen ist, fehlt es dem Anfänger noch immer an einem Buche, welches ihm speciell über die Formenlehre überall ausreichende Auskunft gibt.

Die Formenlehre (Veränderungen, welche die Wörter durch Conjugation, Declination und Comparation erleiden) bildet in der That eine der grössten Schwierigkeiten in der russischen Sprache — für den Deutschen; denn nicht jede richtig gebildete Form ist in der lebendigen Sprache üblich.

Die vom Verfasser zusammengefassten Regeln dienen also dazu, einen russischen Text mit Sicherheit analysiren zu können; für den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der russischen Sprache empfiehlt er dagegen, nur solche Regeln anzuwenden, die man aus irgend einem guten russischen Texte ableitet.

Die Mehrzahl der Grammatiken — so sagt der Verfasser selbst — sind kurze Compendien, die nur das Nothwendigste enthalten. Auch die Zuhilfenahme des Wörterbuches zur Grammatik genügt nicht immer, da die Wörterbücher in der Angabe des Formenmaterials oft über Gebür sparsam sind.

Das vorliegende Buch soll dem Studierenden alles das vereinigt darbieten, was er braucht, um von jedem russischen Worte jede Form richtig bilden zu können. Es ist somit keine Grammatik und kein Lexikon, sondern eine Ergänzung zu beiden, ein Repertorium für den, der die ersten Elemente der russischen Sprache überwunden hat, um sich für alle Fälle der Formenbildung schnelle und sichere Auskunft zu holen. Als Begrenzung für die Bearbeitung wurde das Lenström'sche Wörterbuch zugrunde gelegt, doch kann das Werk auch neben jedem anderen Wörterbuche und neben jeder Grammatik mit Vortheil gebraucht werden.

Ein Hauptmangel der landläufigen Lehrbücher besteht darin, dass sie die Formen nicht nach ihrem inneren Zusammenhange, sondern nach äusserlichen Ähnlichkeiten zusammenstellen. Abicht hat daher, den sprachlichen Thatsachen entsprechend, vier Declinationen und fünf Conjugationen aufgestellt. Dadurch sind die sogenannten „Ausnahmen“ grösstentheils weggefallen; es ist ein Einblick in die wirkliche Entstehungsweise der Formen gewährt, und während früher ungezählte Einzelheiten auswendig zu lernen waren, genügt nun die Einprägung einiger durchgehender Lautgesetze, um in den meisten Fällen die betreffenden Formen selbständig bilden zu können. Wer die Mühe nicht scheut, sich den ersten grammatikalischen Theil des Buches anzueignen, wird in den meisten Fällen das Nachschlagen im lexicalischen Theile entbehren können. Manche Formenbildungs- und Accentfragen sind streitig. Um den Lernenden nicht zu verwirren, wurde in solchen Fällen meist nur eine der in Betracht kommenden Möglichkeiten angegeben.

„Das Streben der Gegenwart ist auf die Annäherung der beiden grossen Nachbarvölker gerichtet. Es lässt sich nicht leugnen, dass auf sprachlichem Gebiete die Russen uns viel weiter entgegengekommen sind, als wir ihnen. Nur dann wird das für uns beschämende Missverhältniss ausgeglichen sein, wenn

diesseits der Grenzpfähle ebenso viele Deutsche der russischen Sprache mächtig sind, als jenseits derselben Russen die deutsche Sprache beherrschen."

Das unter Mitwirkung der Frau von Petkovich, geborene von Baschmakow, entstandene jüngste Buch Abicht's kann allen jenen, die es mit dem Studium der russischen Sprache ernst meinen, auf das wärmste empfohlen werden. M. R.

Die Phototelegraphie und das elektrische Fernsehen mit einer Figurentafel von Major Benedikt Schöffler des k. und k. Corps-Artillerie-Regiments Nr. 7, Lehrer der Ballistik am höheren Artilleriecurse. Wien 1898. Wilhelm Braumüller.

Vor noch nicht langer Zeit ging durch die Tagespresse die Kunde von einer neuen Erfindung, welche das „Fernsehen" ermöglichen soll. Das Problem des elektrischen Fernsehens an sich ist aber nicht neu, denn bereits 1878 versuchte der Franzose Senlécq einen elektrischen Fernseher zu construiren, doch er, sowie M. Pavia, welcher zur gleichen Zeit ähnliche Versuche anstellte, konnte kein praktisches Resultat erreichen. 1880 war es Carrey und nach ihm Bidwell, welche nach den Ideen M. Sawyer's zwar nicht das Fernsehen aber das Fernschreiben in analoger Art durch den „Autograph-Telegraphen" zu ermöglichen suchten. Kurz nachher machten M. M. Ayrton und Perry eine Reihe von Versuchen, schwarze und weisse Streifen zu reproduciren ohne dass diese Arbeiten über Laboratoriumsstudien hinauskamen. Am 18. April 1898 berichtete der Professor am Collège de France, d'Arsonval, der Akademie der Wissenschaften zu Paris über ein positives Resultat mit dem Fernseher von M. Dussaud, während auch in der „Reichswehr" vom 9. März und im „Neuen Wiener Tagblatt" vom 17. März 1898 die Frage des elektrischen Fernsehens durch den Österreicher Ján Szczépanik als erfunden mitgetheilt, in der Hauptsache der Apparat beschrieben und bildlich zur Veranschaulichung dargestellt wurde.

Der Verfasser der vorliegenden Publication hat nun die vorgedachten Zeitungsmittheilungen zum Anlass der Verfassung einer Broschüre über diesen Gegenstand genommen und darin die Hauptgrundsätze für die Construction von derlei Apparaten festgestellt, sowie den Fernseher mit einem Spiegel von Teud, das Telelektroskop von Szczépanik und die Phototelegraphie nach des Verfassers eigenem System, an der Hand von bildlichen Darstellungen, erörtert.

Der Gedanke, mittels Elektricität Lichtschwingungen zu übertragen, bot sich mit dem Augenblicke dar, als es gelang, mittels der Elektricität Töne zu übertragen, nur sind in den ersteren Falle die Schwierigkeiten unendlich grösser als in dem letzteren. Während die Telephonie nur das Problem zu lösen hatte, zeitlich aufeinanderfolgende Tonschwingungen nach entfernten Orten zu übertragen, soll durch das Telelektroskop eine coëxistirende Vielheit von Lichtschwingungen übertragen werden. Dass ein gleichzeitiger Transport dieser Vielheit von Lichtschwingungen eine grosse Zahl von Übersetzungsmechanismen zur Voraussetzung hat, ist klar. Thatsächlich suchten auch alle Constructeure von Telelektroskopen diese Vielheit gleichzeitig hervorzurufender Eindrücke in zeitlich aufeinanderfolgende Einzeleindrücke zu zerlegen und diese physiologisch durch die Nachwirkung im Auge zu einem Gesammteindrucke zu vereinen.

Obwohl die Reichswehr vom 9. März 1898 schreibt: „Der Fernseher wurde, ehe er der Centralcommission der Pariser Weltausstellung von 1900 vorgeführt wurde, von dem bekannten Architekten Habrich in Hagen vor geladenen Gästen demonstrirt und berichteten Augenzeugen, dass die Übertragung der Bilder mit Hilfe des Fernsehers in vollendeter Weise gelungen ist", so muss man diese Nachricht doch noch skeptisch aufnehmen.

Der Verfasser hat sich ohne Zweifel mit der vorliegenden, ein actuelles Thema betreffenden, Publication ein grosses Verdienst erworben und in bündiger klarer Schreibweise den Gegenstand der Abhandlung leicht verständlich erörtert. Wir können diese Broschüre daher jedermann bestens empfehlen.

Oberstlieutenant O. Volkmer.

Volksheer, nicht „Volkswehr". Ein Wort über Heereseinrichtungen für weitere Volkskreise von A. von Boguslawski. Berlin. Schall & Grund.

Die polemische Schrift des literarisch ungemein thätigen, sich aber nur auf praktischen Gebieten bewegenden Generals Boguslawski gegen den bekannten Socialdemokraten Bebel im deutschen Reichstage hätte für uns kaum Interesse, wenn nicht die darin vorkommende Blumenlese socialdemokratischer, antimilitärischer Sentenzen auch bei uns ihre Bewunderer und die daraus abgeleiteten Lehren ihre Verfechter fänden.

Boguslawski bemerkt ganz richtig, dass mit vornehmer Nichtbeachtung von derlei Gegnern nichts erreicht wird, sondern dass man kämpfen muss; deshalb nimmt er sich die Mühe, die in dem Buche Bebel's „Nicht stehendes Heer, sondern Volkswehr" mit demagogischem Bewusstsein aufgespeicherten, den Militarismus theoretisch vernichtenden Thesen grellster Färbung, so gründlich und sachlich zu widerlegen, als dies in ähnlichen Fällen seine Gepflogenheit ist.

Auf die blödsinnige Behauptung von der „Nährung der brutalsten menschenfeindlichsten Instincte in der Armee für den Kriegszweck" wird besonders scharf replicirt.

Leider gefällt sich der grössere Theil unserer liberalen Publicistik darin, mit den Vorkämpfern gegen den Militarismus unter allerlei Vorwänden an einem Strange zu ziehen, hauptsächlich wegen des mit Vorliebe gerittenen Steckenpferdes von der Verfolgung idealer Ziele, Vertretung der Menschenrechte, Künste und Wissenschaften u. s. w., hauptsächlich aber, um sich nicht in Gegensatz zu den Tagesströmungen zu setzen. Militärische Fragen, zumal budgetärer Natur, oder solche, die aus den, in jüngster Zeit häufiger vorkommenden Conflicten zwischen Militär- und Civilpersonen entspringen, finden daher nur in wenigen Blättern eine vollkommene vorurtheilslose Behandlung.

In treffender Weise fertigt der Verfasser auch die materialistische Lehrmeinung Bebel's ab: „Das grösste Gut für den Einzelnen wie für die Gesammtheit, ist das körperliche Wohlsein", desgleichen den falschen Schluss, dass man ein grosser Feldherr ohne militärische Ausbildung und Studium sein könne, in welcher Ansicht Bebel sich auf Bleibtreu stützt.

Des Letzteren militärische Phantasien, die wegen der brillanten Technik ihrer Darstellung manchen zur Annahme verleiten können, es mit einem literarischen Napoleon zu thun zu haben, besprachen wir kürzlich an dieser Stelle. Allerdings hat es Unterfeldherren gegeben, die unter geborenen Feldherren wie z. B. Napoleon, auf empirischem Wege erlernt haben grosse Heereskörper tadellos zu führen. Es hat auch grosse Generalstabs-Chefs gegeben, die selbständig die grössten Fehler begingen, und Armeen in die übelste Lage brachten, wie der berühmte Generalstabs-Chef Napoleon's, Berthier, die französische Armee vor Regensburg 1809.

Trotzdem bleibt es ein thörichtes Beginnen beweisen zu wollen, die Feldherrnkunst könne man sich ohne wissenschaftliche Grundlage leicht eigen machen. Die Berufung auf die amerikanischen Feldherren im Secessionskriege (1861/65) hinkt, denn die hervorragendsten Führer dieses Krieges waren auf amerikanischen Militärschulen gebildet.

Ebenso thöricht bleibt das Beginnen Bebel's, an die Stelle des Volksheeres eine Volkswehr in seinem Sinne setzen zu wollen, und Boguslawski hat ganz recht, dagegen aufzutreten, denn die Macht der Phrase beginnt leider auch im Bereiche der deutschen Zunge mehr Einfluss zu gewinnen als gut ist.

O. F.

Vorträge aus der Artillerie-Lehre. Von Major Eschler. Wien 1898. L. W. Seidel & Sohn.

Bei Beurtheilung der vorliegenden „Vorträge" muss man sich gegenwärtig halten, dass sie am k. und k. höheren Genie-Curse und am Special-Curse für Hauptleute der Feld- und Festungs-Artillerie gehalten wurden. Diesen Zwecken

soll wohl die ziemlich reiche mathematische Begründung entsprechen. Wenn wir uns aber fragen, ob das vorliegende, hauptsächlich dem Artillerie-Schiesswesen gewidmete Buch auch allgemeineren Zwecken der Belehrung über diesen wichtigen Gegenstand zu entsprechen vermag, so können wir hierauf mit „Ja" antworten. Schon die einleitenden Worte empfehlen die Arbeit in diesem Sinne: „Das Schiessen der Artillerie ist seinem Wesen nach eine technische, seinem Zwecke nach jedoch eine taktische Handlung; die Technik des Artilleriefeuers muss sich daher durchaus den taktischen Anforderungen unterordnen". Ein Buch mit solcher Devise kann jeder Truppenofficier in die Hand nehmen.

Wir können der stoffreichen Arbeit nicht schrittweise folgen; wir wollen uns nur darauf beschränken, Umfang und Inhalt des Werkes kurz zu skizziren. Im Übrigen will es studirt sein!

Der erste Abschnitt ist den „Anwendungen der parabolischen Theorie in der Schiesspraxis" gewidmet: Betrachtungen, in welchen der Verfasser bemüht ist, aus dieser Theorie, welche den ballistischen Bestimmungen der Schiessvorschrift zugrunde gelegt ist, praktische Consequenzen zu ziehen.

Vom „Luftwiderstand" handelt der zweite Abschnitt, in welchem die Folgerungen für die Geschütz-Construction von Interesse sind.

Abschnitt 3 bespricht die „Bewegung der Geschosse im lufterfüllten Raume" und betritt der Verfasser damit allmählich das praktische Feld. So z. B. in der Betrachtung über „bestrichenen Raum" und „Bahnrasanz" in ihrem taktischen Werte.

Eminent praktische Bedeutung für den Gebrauch der Geschütze im Felde haben die im fünften Abschnitte enthaltenen Grundsätze über die „Streuung und die Treffwahrscheinlichkeit". Sie sagen zwar nicht viel Neues; doch scheint uns die Behandlung des vielleicht etwas spröden Stoffes eine recht glückliche, weil sie sich durch Einfachheit auszeichnet.

Die „Einrichtung und Wirkung der Geschosse" ist von so hoher taktischer Bedeutung, dass wir auf den „sechsten Abschnitt" besonders aufmerksam machen wollen. Der Verfasser hält seine Betrachtungen allerdings ziemlich allgemein und geht nur ab und zu auf die Verhältnisse unserer Artillerie detaillirter ein. Seine „Charakteristik des Granatschusses" ist sehr zutreffend; der Vergleich mit der Shrapnelwirkung sehr richtig. „Die technischen Eigenthümlichkeiten des Shrapnelschusses," sagt der Verfasser, „stehen durchaus in voller Übereinstimmung mit den taktischen Anforderungen an das Artilleriefeuer, und diesem Umstande ist es hauptsächlich zuzuschreiben, dass diese Schussart eine so ausserordentliche Bedeutung erlangt hat."

Der weitere Entwicklungsgang der Shrapnel-Construction wird vom Verfasser, vielleicht mit gutem Grunde, nur angedeutet.

Eine kurze Betrachtung über die Bedeutung des Shrapnel-Wurfes führt zur Besprechung über „Einrichtung und Wirkung der Brisanz-Granaten mit Zeitzündern". Hierbei beschränkt sich der Verfasser jedoch nur auf kurze Darlegung des Standpunktes dieser wichtigen Frage in den fremden Artillerien; vielleicht wäre, trotz aller gebotenen Reserve, über unseren Standpunkt noch Einiges zu sagen gewesen.

Der siebente Abschnitt handelt vom „Beobachten der Schüsse"; die Wichtigkeit dieses Beobachtens steht ausser allem Zweifel, nachdem hiedurch die Prämissen gewonnen werden für die Beurtheilung des Erfolges des Artilleriefeuers und für die Anwendung von Correcturen an den Schiess-Elementen. Die Frage ist daher auch taktischer Natur, gleichwie „das Einschiessen", welchem der achte Abschnitt gewidmet ist, und „die Schussarten der Artillerie", welche im neunten Abschnitte besprochen sind. In diesem berühren sich technische und taktische Momente fast am innigsten; wir hätten daher für diesen Abschnitt eine etwas breitere Behandlung gewünscht. Sehr erfreut waren wir aber über die Gesichtspunkte, welche der Verfasser über das „Schiessen aus verdeckter Stellung" entwickelt: sie stimmen mit unseren Ansichten vollkommen überein; auch Rohne hat vor nicht langer Zeit ähnliche Worte gesprochen.

Über das „Schiessen gegen Ziele in Bewegung" hätten wir gern mehr gelesen.

Der zehnte, ganz kurz gehaltene Abschnitt bespricht die „Schussarten der Belagerungs- und Festungs-Artillerie" und schliesst damit das Buch ab, welches wir allen Officieren der Artillerie, aber auch Officieren anderer Waffen gern empfohlen. lr.

Attaque et défense des forteresses. Par V. Deguise, capitaine commandant du génie, professeur à l'école d'application de l'artillerie et du génie. Bruxelles, Polleunis et Ceuterick, 1898.

Der auf dem Gebiete des Befestigungswesens schriftstellerisch ziemlich bekannte Verfasser, hat jetzt ein Werk erscheinen lassen, welches sich mit dem Angriffe und der Vertheidigung von Festungen befasst. Wenn der Stoff in einem Bande von 277 Seiten, welchem ein Atlas von 9 Plänen beigegeben ist, behandelt wird, so erscheint diese umfangreiche Darstellung dadurch erklärlich, dass der Verfasser hiemit seine Vorträge an einer Militär-Schule veröffentlicht, dass er also naturgemäss gezwungen ist, Auseinandersetzungen in eingehender Breite vorzubringen.

Nach einem Vorworte, in welchem die in Belgien geltenden reglementarischen Bestimmungen über die Pflichten und die Verantwortlichkeit des Commandanten eines festen Platzes auszugsweise wiedergegeben sind, wird das eigentliche Thema vornehmlich nach zwei Theilen gegliedert. Der erste Theil handelt von der Taktik des Festungskrieges mit Rücksicht auf solche Festungen, welche ihrer Construction nach den Wirkungen der Brisanzbomben lange Zeit zu widerstehen vermögen, während der zweite Theil den Angriff und die Vertheidigung solcher Festungen bespricht, welche noch vor dem Eintritte der letzten artilleristischen Errungenschaften erbaut worden sind; endlich wird noch der Angriff und die Vertheidigung kleiner Festungen besonders erörtert.

Dieses Auseinanderhalten des Stoffes darf in vorliegendem Falle nicht befremden, weil nach des Verfassers Anschauung der Kampf um die jetzigen beständigen Befestigungen einen anderen Charakter besitzt, als der Kampf in der Feldschlacht, oder der Kampf um eine Stellung, welche bloss feldmässig befestigt worden ist. Der Festungskrieg wird dadurch gekennzeichnet, dass die beiden principiellen Elemente der Befestigungskunst durch die Deckung und das Hindernis gegeben sind. Hier soll nicht auseinandergesetzt werden, dass es nur eine Taktik des Angriffes und der Vertheidigung geben kann und dass die bei einer Stellung charakteristisch und zahlreich vorkommenden Deckungen und Hindernisse niemals das Wesen des Vorganges, sondern bloss die Art der Durchführung im einzelnen beeinflussen werden: das Hinweisen auf diesen Gesichtspunkt des Verfassers ist aber nothwendig, da nur hiedurch die Art seiner Behandlungsweise verständlich wird.

Ohne auf die Besprechung der einzelnen Abschnitte des vorliegenden Werkes näher einzugehen — wenngleich sich Gelegenheit hiezu in reichem Masse vorfindet — sei hier bloss eine Thatsache besonders besprochen, obzwar dieselbe nach dem Titel des Buches für das vorliegende Werk nicht wesentlich erscheinen sollte. Ich meine weder den Angriff, noch die Vertheidigung, sondern die Ausbildung der Gürtellinie.

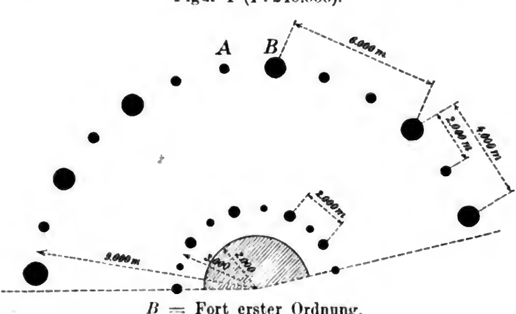
Wenn man nämlich in des Verfassers früherem Werke (La fortification permanente appliqué à l'organisation des forteresses à grand développement, 1896) nachschlägt, wo eben die Bildung der Gürtellinie auseinandergesetzt wurde, findet man werkwürdigerweise dort ein ganz anderes Schema entwickelt (und bei diesem Verfasser spielt das Schema durchaus nicht eine Nebenrolle), als es hier zur Grundlage der Besprechungen des Festungskampfes genommen worden ist.

Der Verfasser hat nicht eine Phantasie-Festung angenommen, sondern ein Project ausarbeiten lassen, welches die Hauptvertheidigungslinie der Festung Brüssel auf dem rechten Ufer der Senne als beständige Befestigungsanlage darstellen soll. Freilich war dieses Vorgehen nur theilweise richtig. Wohl ist jede Festung anders; und, obwohl der Sinn aller Angriffs- und Vertheidigungs-Unternehmungen überall derselbe sein muss, so ist es doch gut, dem Schüler ein bestimmtes Beispiel vorzuführen, weil er an diesem anschauliche Verhältnisse vorfindet; es ist aber dies vielleicht gerade nicht die richtige Methode für ein

Lehrbuch, weil ein solches zunächst allgemeine Begriffe aufstellt; und erst nachdem sie aufgefasst wurden, sollen diese Grundbegriffe vermittels gründlicher Durcharbeitung verschiedener Beispiele einerseits gefestigt, andererseits in ihrer Anschmiegbarkeit dargestellt werden.

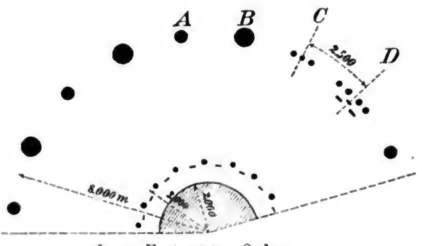
Bleiben wir aber kurzweg dabei, dass Brüssel als Befestigungsbeispiel gewählt wurde. Untersuchen wir auch nicht, ob diese Stadt in einem möglichen Kriegsfalle als Festung eine Rolle spielen kann; ob diese Rolle dann eine solche sein wird, dass ein Angreifer diese Festung wirklich mit Zuhilfenahme eines grossen Belagerungsparkes angreifen muss. Fragen wir uns nur, was für Brüssel projectirt wurde.

Figur 1 (1 : 240.000).



B = Fort erster Ordnung.
A = Fort zweiter Ordnung.

Figur 2 (1 : 244.000).



B = Fort erster Ordnung.
A = Fort zweiter Ordnung.
C, D = Verschiedene Gruppen.

Der Typus zum Baue grosser Gürtelfestungen sieht nach dem früher angeführten Lehrbuche Deguisé's so aus, wie dies in Figur 1 dargestellt erscheint. Der Typus der Gürtelfestung Brüssel ist aber anders; er ist aus Figur 2 zu ersehen. Während im ersten Falle die Gürtellinie durch einzelne Werke erster und zweiter Ordnung gebildet wird, besteht die Gürtellinie für [illegible]ssel nur theilweise aus solchen einzelnen Stützpunkten, während in das [illegible]nde Terrain an die Stelle der Einzelwerke Werkgruppen gegeben sind. Die Befestigung von Brüssel passt sich also dem zu vertheidigenden

Terrain an, ist sonach weitaus besser, als das in „Le fortification permanente" aufgestellte Schema.

Jedoch mir fehlt hier etwas. In dem vorliegenden Werke wird auf den Seiten 28 bis 31 in einem „Conclusions générales" überschriebenen Abschnitte die Bildung der Gürtellinie einer grossen Festung in fünf Punkten kurz dargelegt. Während aber der Verfasser bei Erwähnung sowohl der Werke erster Ordnung, als auch jener zweiter Ordnung in besonderen Fussnoten auf sein eigenes früheres Werk hinweist, fehlt eine ähnliche Berufung vollständig, wo das erstemal erwähnt wird, dass in sehr wechselndem Terrain Werkgruppen angewendet werden sollen, *„afin de réaliser convenablement les conditions relatives à la défense des abords, à la protection des intervalles et à la résistance individuelle des points fortifiés"*. Es treten also ganz neue Elemente der Gürtelbildung zum Vorschein, ohne dass deren Berechtigung früher dargethan worden wäre. Was das eine Lehrbuch eingehendst als bestes darstellt, das wird in dem anderen Lehrbuche kurzweg abgeändert.

Solche unbegründet bleibende Entwicklungssprünge müssen jedem strebsamen Studirenden, welcher die Lehren der Befestigungskunst aus den Werken Deguise's sich anzueignen beflissen ist, die Arbeit ausserordentlich erschweren. Wäre es da nicht angezeigt, dem Schüler den Weg zu zeigen, wo er sich in seiner Bedrängnis näheren Rath einzuholen vermöchte? Im vorliegenden Falle hätte dies ohne viele Mühe geschehen können, indem man einfach auf das 1. Heft vom Jahre 1897 der „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens" verwiesen hätte, wo in dem „Organisation und Wert beständiger Befestigungen" betitelten Aufsatze des Oberstlieutenants Freiherr von Leithner die „Gruppe" eingehend erklärt wird. Die „Mittheilungen" sind auch in Belgien leicht zu haben, und so würde auf das beste die jetzige Lücke ausgefüllt worden sein. Oder soll einem belgischen Officier nicht gesagt werden, dass man auch von einem fremdländischen Heere etwas lernen kann? Oberstlieutenant Kuk.

Kriegstechnische Zeitschrift. Für Officiere aller Waffen. Zugleich Organ für kriegstechnische Erfindungen und Entdeckungen auf allen militärischen Gebieten. Verantwortlich geleitet von E. Hartmann, Oberst z. D. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Wieder liegen uns zwei Hefte der „Kriegstechnischen Zeitschrift" — das 5. und 6. — vor. Von dem reichen Inhalte sollen hier nur jene Aufsätze hervorgehoben werden, die von allgemeinem Interesse sind — was allerdings bei den meisten zutrifft.

Das 5. Heft bringt an erster Stelle einen Aufsatz über „Leistungsfähigkeit und Verwendbarkeit des selbstthätigen Maxim-Gewehres". Nach einer kurzen Beschreibung des Mechanismus und seines Functionirens werden die verschiedenen Arten der Laffetirung vorgeführt, wie sie durch die Verwendung des Gewehrs im Feld-, Festungs- und Gebirgskriege bedingt sind. Die knappe Schilderung wird durch zahlreiche, gelungene Abbildungen ergänzt. Nach einem Vergleiche der Leistungsfähigkeit dieses Gewehres kommt der Verfasser zu Schlussfolgerungen, die sich beiläufig wie folgt formuliren lassen:

1. Die Streuung des Maxim-Gewehres ist namentlich dann kleiner als die Streuung einer Masse von Gewehren, wenn es sich um schnelles Feuern der Schützen handelt.

2. Die Munitionsmengen, welche nöthig sind, um die gleiche Treffwirkung (Trefferdichtigkeit) auf dieselbe Zielgattung in verschiedenen Entfernungen hervorzubringen, verhalten sich beim Maxim-Gewehr ungefähr wie das Quadrat der Entfernungen.

3. Das Einschiessen auf grosse Entfernungen ist beim Maxim-Gewehr leichter als beim Abtheilungsfeuer und erfordert weniger Munition.

4. Die Leistung (Trefferverhältnis) des Maxim-Gewehres auf mittleren und grossen Entfernungen beträgt das zwei- bis dreifache jener einer Schützenlinie, welche dieselbe Zahl von Patronen verschiesst.

Lehrbuch, weil ... zu verschiessen, wie
nachdem sie auf
Durcharbeitung ... elände leichter gedeckt
Anschmiegbark ... linie (was besonders bei
Bleiben
gewählt wurd ... Maxim-Gewehr namentlich
Kriegsfalle al ... en berufen sein. Er glaubt
sein wird, d ... eit und damit gesteigerter
grossen Bela
projectirt w ... wird nachgewiesen, dass im

... aktische Vorschriften immer
... tilleristischem Gebiete wenig
... Artillerie fast ausschliesslich
... erblickt der Verfasser darin,
... Zeit diesen Zweig monopolisirt
... en, dass in den militärischen
... end sein sollten, mit Rücksicht
... grosser Personenwechsel herrscht,
... mmen kann. Und in der Waffen-
... st Erspriessliches leisten. Die
... en zum Theile auch auf öster-
... alb für uns interessant.

... rere Hefte fortgesetzten Aufsatzes
... en Feldübungen" wird über
... Heere berichtet; so über Radfahr-
... Feldbahnen, Conserven-Verwendung,
... r unsere Verhältnisse scheint uns
... e Bedeutung und Ausbildung des

... ungsfrage des italienischen
... nd mit Ablauf 1898 auch die zweite
... r Carcano-Mannlicher M. 91 sammt
... dass dieses Gewehr zum mindesten
... wärtig beste Infanterie-Gewehr ist;
... emnächst wahrscheinlich in ähnlicher
... umgestaltet werden soll; 4. dass die
... für reitende und fahrende Batterien

... patrone des neuen Infanterie-Gewehres,
... ach- und Sicherheitsdienst im Frieden

... chen Dum-Dum-Geschosse unter
... Der Verfasser schlägt im Anschlusse
... berige Gewehrgeschosse vor, welche —
... und der ballistischen Nachtheile der
... Luftwiderstands-Coëfficienten grosse
... endungsfähigkeit verbindet. Diese Frage
... eines Kaliber — wie in Italien, Nieder-
... enommen wurde, oder dort, wo man sich
... teressiren

... hilfe der Kriegsverwundeten" geht
... weit. Wie der Verfasser durchblicken lässt,
... der mit Hilfe von $1\frac{1}{2}$ bis 2*cm* (!!) dicken
... geschobenen Nothtruppenverband-
... er bezüglich des Transportes von Verband-
... chtslinie zu optimistisch denkt. Dagegen
... usbildung des Soldaten im Gebrauche des Ver-
... elastischer Gurte unbedingten Beifall zollen.

Das Militär-Radfahrwesen erscheint im 5. und 6. Hefte durch je einen Aufsatz über Construction von modernen, den militärischen Forderungen möglichst entsprechenden Fahrrädern berücksichtigt.

Von den „kleinen Mittheilungen" der beiden Hefte möchten wir hervorheben:

Im 5. Hefte: Steigeisen für Militärtelegraphie,

im 6. Hefte: Die Taubenpost bei den russischen grossen Manövern bei Bjelostok im Jahre 1897. (Nach einem Berichte des „Russischen Invaliden".)

Wie die vorstehende Inhaltsangabe zeigt, bietet die **„Kriegstechnische Zeitschrift"** thatsächlich für jeden Officier — ohne Unterschied der Waffe — Interessantes. Wer sich „im Laufenden" erhalten will, dem sei die Lectüre angelegentlich empfohlen. Sch—.

1. Gravelotte. Die Kämpfe um Metz. Illustrirt von Th. Speyer.
2. Dies irae. Erinnerungen eines französischen Officiers an Sédan. Illustrirt von Robert Haug.
Dritte Auflage. Von Karl Bleibtreu. Stuttgart. Karl Krabbe.

Bleibtreu spielt unter den Militärschriftstellern die Rolle des Secessionisten.

So wie diese neue Art der Malerei durch besondere Manier sich vom ernsten Künstler klassischer Schule unterscheidet, so unterscheidet sich Bleibtreu in seinen militärischen, zumal in seinen kriegsgeschichtlichen Arbeiten von der bisher eingehaltenen Art strenger Fachleute über solche Thema zu schreiben, durch verblüffende naturalistische Kritik, glänzt aber dabei durch grosse Virtuosität der Mache.

Um den Standpunkt, welchen Bleibtreu als Militärschriftsteller einnimmt, näher zu präcisiren genügt es, daran zu erinnern, dass er die Meinung vertritt: Es sei gar nicht nöthig, Berufsmilitär zu sein, um einen tüchtigen Feldherrn abgeben zu können; man brauche nur das Zeug dazu mit auf die Welt gebracht zu haben, und es hätte schon verschiedene ausgezeichnete Feldherren gegeben, die, ohne Berufsmilitärs gewesen zu sein, im Kriege ganz Vortreffliches geleistet hätten. Über diese Meinung zu streiten, ist überflüssig; die Hauptsache bleibt, dass sich im Kriegsfalle der richtige Mann an der Spitze der Armee finde. In Staaten mit stehenden Heeren kann man ihn doch nur unter den Berufsoldaten suchen. In Staaten mit zu improvisirenden Armeen und Feldherren für den Kriegsfall, muss man es eben so halten wie es die Umstände gebieten; wir haben aber gesehen, dass im grossen amerikanischen Seccessionskriege die Schüler der Militärakademie von Westpoint im Vordergrunde standen.

Es kann also keinem ernsten Menschen einfallen, militär-akademische Bildung gering zu achten, weil es auch da und dort gute Feldherrn ohne solche gegeben hat und militärische Talente nach Gelegenheit, wie z. B. in Napoleonischer Schule sich rasch entwickelten.

Was nun das Militärschriftstellerthum von Dilletanten anbelangt, mussten wir erst in jüngster Zeit erfahren, dass sensationelle Geschichtsschreiber den kriegsgeschichtlichen Theil ihrer Werke von Fachleuten ausarbeiten liessen; um jedoch selbst nicht ganz urtheilslos zu sein, befassten dieselben aber sich ad hoc mit strategischen und taktischen Studien, wie denn auch Bleibtreu in seiner Polemik gegen einzelne deutsche, anerkannte Militärschriftsteller (Hönig, Scherff), es an Beweisen gründlicher Durcharbeitung des Krieges 1870/71 nicht fehlen lässt.

In den hier angezeigten zwei Schriften ist es ihm nur darum zu thun, dem Leser die Abwicklung grosser kriegerischer Actionen im Sturme und Drange seelischer Empfindungen, mit allen Wechselfällen an Stärke und Schwäche im Wollen und Handeln der höheren und niederen Führer der Truppen, so lebendig als möglich vor Augen zu führen. Das ist ihm denn auch sehr gelungen. Auch kritische Momente und Scenen auf deutscher Seite werden dargestellt. Was wir

aber über die Vorgänge im Hauptquartiere Bazaine's und speciell über die persönlichen Entschliessungen dieses von den Franzosen geächteten Feldherrn, dann wieder über die Vorgänge im Hauptquartiere Mac Mahon's und über das Auftreten seines Nachfolgers Wimpffen vor Sédan, in den beiden Büchern lesen, klingt stellenweise unglaublich, trotzdem der französische Officier, dessen Erinnerungen im „Dies irae" wiedergegeben werden, der erste Personal-Adjutant Wimpffen's war. Alles in allem glauben wir auch nicht, dass die technische Gewandtheit des Verfassers ihn hätte verleiten können, mehr zu schreiben als er verantworten kann. O. F.

Militärische Correspondenz-Karten. Von C. Pippich. Verlag der „Wiener Mode".

Das Fieber im Schreiben wie im Sammeln von Ansichtskarten hat die fashionable Welt ergriffen. Sich ablehnend dagegen zu verhalten, ist shoking. Ansichtskarten von Gegenden zu schicken, ist nur dann erwünscht, wenn dieselben schön sind, oder die Örtlichkeit, auf der man lebt oder die man auf der Reise betritt, Monumentales bietet. Die meisten Menschen leben aber weder in schönen Gegenden, noch haben sie Gelegenheit, die Merkwürdigkeiten der Welt zu bereisen. Daher der Ausweg, für solche, zu denen leider der grössere Theil unserer Standesangehörigen zählt, Ansichtskarten aus ihrem Berufsleben, mit Abbildung der gewöhnlichen täglichen Ereignisse herzustellen.

Die oben angezeigten Militär-Correspondenz-Karten, von denen uns einige Exemplare vorliegen, bringen in der That recht Humoristisches. Anderes würde kaum Nehmer finden und unser Stand bietet soviel des Humoristischen! Corso-Scenen, Verlegenheits-Scenen militärischer Sendlinge, Reitschulzwischenfälle, Marsch- und Manöverskizzen u. dgl.; kurz, wer Bedarf hat, findet im obigen Verlage eine reiche Auswahl. F.

Der Rekrut. Militärische Briefe zur Erbauung für Rekrut und Instructor von Hans Webel. Mit 30 Illustrationen. Commissionsverlag Philipp Fischel, Nagy-Kanizsa.

Eine harmlose militärische Satire, in fliessenden, prickelnden Reimen, mit zahlreichen, recht witzigen Gedanken, deren Grundton an die, allen deutschen Militärs bekannten „Vier Jahreszeiten" erinnert. „Lieutenants nur verbrecherlich, finden manches lächerlich".

Hackländer war wohl einer der ersten, der in seinem „Bombardier Tipfel" der Militär-Humoristik Bahn brach. Das geschah in Prosa. Später überging man zur Satire in gebundener Form und so entstand, wohl in grösseren Zwischenräumen, denn echter, geistvoller Humor ist nicht gar zu häufig anzutreffen und von läppischen Scherzen sehr zu unterscheiden, eine hübsche Folge würziger Schriften der Tendenz, die komischen Seiten unseres Friedenslebens, an denen es nicht fehlt, zur Unterhaltung des militärischen, wie des nichtmilitärischen Publicums an die Öffentlichkeit zu bringen.

Diesem Zwecke entspricht auch das Hans Webel'sche Opus mit seiner Virgil'schen Devise: „Arma virumque cano . . . . ." recht gut. Sehr nett ist z. B. die Stelle von der Feuerdisciplin:

„Manchmal mit, doch meistens ohne
Blinde Exercier-Patrone
Wird erläutert die Doctrin
Von der Feuerdisciplin.
Diese ist ganz ungeheuer
Wichtig für das Plänklerfeuer;
Noch ist selbst Gelehrten zwar,
Nicht ganz jene Frage klar,
Wie man seiner Arten beide
Von einander unterscheide......"

Auch sind die Illustrationen im Bilderbogenstile, zumeist humoristisch treffend gezeichnet. O. F.

Festungs- und Pionnierwesen 1897. Von Frobenius, Oberstlieutenant a. D. Sonderabdruck aus: „von Löbell's Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen". XXIV. Jahrgang. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Die „Jahresberichte" wurden im „Organ" in ihrer Gesammtheit bereits im 5. Hefte des LVI. Bandes besprochen, bei welcher Gelegenheit zunächst darauf hingewiesen wurde, dass der Bericht über das „Festungswesen" sehr umfangreich und interessant verfasst ist.

Die früher in der Anordnung des Stoffes streng gesonderten Gebiete der beständigen und der Feld-Befestigung beginnen immer mehr und mehr zu verschmelzen, was einerseits in der weiteren Entwicklung der Schusswaffen, andererseits in der Eigenart der modernen Festung seinen Grund hat. Es macht sich eben auf allen Wissenszweigen das Lossagen vom Schema in dem Masse geltend, als das Verständnis des Wesens in immer breitere Schichten dringt.

Die Besprechung des Festungskrieges gliedert sich in die Abschnitte: Vorbereitung des Angriffes, Artilleriekampf, Infanterieangriff, Festungsmanöver. Wenn der Verfasser hiebei die Meinungen neuerer Schriftsteller kurz anführt, so erscheinen diese Charakteristiken wohl nicht immer zutreffend, hauptsächlich weil es überhaupt schwierig ist, solche aus einem einzelnen Aufsatze abzuleiten.

Was den Angriff betrifft, so wird auch von Frobenius der Infanterie die ihr gebürende Stellung im Festungskriege zuerkannt. Dies sei hier mit Rücksicht auf verschiedenartige andere Meinungen besonders hervorgehoben.

Die Weiterentwicklung der Ideen über Festungswesen behandelt zunächst die noch immer nicht klargelegte Frage über den Wert der Festungen. Sodann wird die Einrichtung von Festungen in den Abschnitten: Wohn- oder Wachtforts, Vertheidigungsfronten, Panzermaterial, Vorschläge für Festungs-Neubau und Ausbau besprochen.

Die Entwickelung des Festungswesens in der Praxis: erwähnt kurz was im Berichtsjahre in den Staaten Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Niederlande, Österreich-Ungarn, Portugal, Russland, Schweden, Schweizerische Eidgenossenschaft, Spanien, Transvaal und Vereinigte Staaten von Nordamerika auf diesem Gebiete geleistet worden sein soll.

In dem Schlussabschnitte über Behelfsbefestigung finden insbesondere die Arbeiten Wagner's volle Würdigung.

Der zweite Theil des Buches ist dem „Pionnierwesen" gewidmet, wobei die verschiedenen Dienstzweige, als: Feldbefestigung, Brückenbau- und Flussübergangsmittel, Mineurwesen und Pionniertechnisches zur Betrachtung gelangen. Den Schluss bildet ein eigener, der Organisation der technischen Waffe gewidmeter Abschnitt, welcher erkennen lässt, dass diese Frage nicht zur Ruhe kommen will. Ganz richtig ist das Streben gekennzeichnet, die Organisation wieder den verschiedenartigen technischen Thätigkeiten anzupassen. Freilich ist davon heute noch wenig bekannt, und der Verfasser, welcher sonst immer so gewissenhaft auf seine Quellen hinweist, hat vergessen anzugeben, woraus er die in seiner Abhandlung angeführten Daten über die Specialtruppen in Österreich-Ungarn entnommen hat. Auf jeden Fall wird es zum besten des technischen Dienstes sein, wenn die Pionnier-Bataillone der offensiv vorgehenden Armee-Corps von jenen technischen Abtheilungen, welche den Vertheidigungskrieg in den Festungen zu führen haben, vollkommen losgelöst werden. Was der Feld- und der Festungs-Artillerie recht war, ist auch für die Feld- und Festungs-Pionniere billig; denn es sollte ein und derselbe militärische Gedanke sein, welchen beide Organisationen ihre analoge Durchbildung verdanken. C. K.

Die heutige Gefechtsweise der Infanterie. Vergleichende Reglements-Studie von Oberstlieutenant Buschek. Teschen 1898. Karl Prochaska.

Wir haben die vorliegende Broschüre mit vielem Interesse gelesen und recht befriedigt aus der Hand gelegt. Der Verfasser hat es verstanden, in ein-

facher, sachlicher Weise die wichtigsten Abschnitte des Infanterie-Gefechtes, nach den Reglements der fünf europäischen Grossmächte vergleichend nebeneinander zu stellen. Eine dankenswerte Aufgabe, welche ihn zu dem Schlusse gebracht hat, dass unser Exercier-Reglement für die Fusstruppen, obwohl seinem Datum nach schon nicht mehr ganz jung, „durch die neueren Reglements fremder Infanterien nicht überholt ist, sondern dass es den Anforderungen der Jetztzeit noch entspricht". An das vorletzte Wörtchen knüpft der Verfasser allerdings den folgenden Schlusssatz: „Zweifellos lassen sich schon jetzt manche Wünsche bezüglich Änderungen aussprechen" — der Verfasser deutet sie auch an und stimmen wir ihm grösstentheils zu — „doch sind die letzteren keineswegs von solcher Bedeutung, dass ihrethalben bereits gegenwärtig eine Neuauflage nothwendig würde. Ein eingelebtes Reglement soll nur bei Vorhandensein zwingender Gründe durch ein neues ersetzt werden".

Wer sich über die Bedeutung dieser Worte Klarheit schaffen will, studire die vorliegende Broschüre, für deren mühevolle Zusammenstellung der Verfasser volle Anerkennung verdient. lr.

Unterrichts-Behelfe für die Einjährig-Freiwilligen- und Manipulations-Schulen aus *a*) dem ökonomisch-administrativen Dienst, *b*) der Monturs-, Armaturs- und Munitionswirtschaft, *c*) der Transportführung, *d*) der Standesführung, *e*) der zeitlichen Beurlaubung der Mannschaft, *f*) dem Vorgange bei Verlusten, Passirungen und Ersätzen, *g*) dem inneren Dienst bei der Unterabtheilung nebst einem Auszug aus der Vorschrift für das Legitimationsblatt, dem Verzeichnis der in das Feld mitzunehmenden Dienstbücher, Kanzlei- und Schreibrequisiten, Protokolle und Vormerkungen, welche bei einer Abtheilung zu führen sind. Zusammengestellt von Johann Hochedlinger, Hauptmann-Rechnungsführer im Infanterie-Regimente Freiherr von Hess Nr. 49. Brünn 1898. Im Selbstverlage des Verfassers.

Die Zusammenstellung geschah selbstverständlich auf Grundlage der augenblicklich in Kraft stehenden Dienstbücher, Vorschriften und Instructionen. Dieselben sind nach der in der Überschrift eingehaltenen Reihenfolge geordnet und die einzelnen Punkte abschnittweise nicht nur im Inhaltsverzeichnisse angeführt, sondern auch im Texte durch Marginalien ersichtlich gemacht, daher sehr leicht aufzufinden. Der Umfang der „Unterrichts-Behelfe" entspricht sowohl im ganzen, wie im Detail der einzelnen Punkte dem Umfange des, für Einjährig-Freiwilligen- und Manipulations-Schulen vorgeschriebenen Lehrstoffes und enthält die nothwendigsten Tabellen. F.

Reflections on the art of war. By Brigadier-General Reginald Clare Hart. Second Edition. London 1897. Clowes & Sons.

Die zweite stark vermehrte Auflage der Betrachtungen über Kriegskunst, welche im 50. Bande des „Organs" (1895) sowohl nach Inhalt als Anlage näher gewürdigt wurde, und einer weiteren Empfehlung nicht bedarf. *

Die Wiener Revolution 1848 in ihren socialen Voraussetzungen und Beziehungen, von Ernst Victor Zenker. Wien 1897. A. Hartleben.

Aus seiner eigenen Schrift muss sich der Verfasser wohl darüber klar geworden sein, dass Zeit und Umstände es vorübergehend zuwege bringen, die Angehörigen verschiedener, oft recht weit auseinanderliegender Bevölkerungsclassen, zur

Erreichung augenblicklich gegebener gemeinsamer Ziele zu einen, dass aber, sobald das Ziel erreicht ist, die auseinandergehenden Standes- und Berufsinteressen wieder zur Geltung kommen und die ad hoc bestandene Verbindung sich alsbald wieder in die durch nichts aus der Welt zu schaffenden Gegensätze auflöst.

Auch der vorgeschrittenste Liberalismus und Socialismus kann nicht mehr erreichen, als die Härten herkömmlicher Zustände und überkommener Verbindlichkeiten zu beseitigen oder wenigstens zu mildern, allein die einmal die Welt bedrückenden Folgen lassen sich niemals gänzlich beheben. Die freisinnigste und weiseste Gesetzgebung kann, wenn sie auch für die Gleichheit vor dem Gesetze das Möglichste thut, den Unterschied zwischen reich und arm nicht verschwinden machen und dieser wird gegenwärtig am meisten empfunden.

Richtig ist aber, dass keine der existirenden Gesellschaftsclassen, weder die oberste noch die unterste, auf Erpressung ausgehen darf und Weisheit und Gerechtigkeit der Gesetzgeber für alle die goldene Mittelstrasse zu finden bemüht sein soll, wobei es natürlich auch darauf ankommt, wie früh oder wie spät, im Vergleiche zu anderen, die Regierenden daran denken, und ob sie freiwillig oder gezwungen daran gehen, veraltete Übelstände abzuschaffen.

Die Vorgeschichte und der Verlauf der Wiener Revolution von 1848, ist uns als Zeuge und in Erinnerung an die damaligen Zustände unseres Vaterlandes vollkommen geläufig und können wir nach Durchsicht des vorliegenden Buches dem Verfasser das Verdienst nicht bestreiten, die Ursachen und die Erscheinungen jener Bewegung gründlich und stellenweise in ergreifenden Bildern dargestellt zu haben, wobei es von seinem gewählten Standpunkte nicht anders geschehen konnte, als dass der Grossgrundbesitz, also vor 1848 in erster Linie der Adel, mit seinen Privilegien übel wegkommt, während die Grossindustriellen mit ihren den Arbeitern früher gegebenen Hungerlöhnen glimpflicher behandelt werden.

Die damalige Agrarfrage fand ihre Erledigung in der Annahme des Kudlich'schen Antrages zur Aufhebung des bäuerlichen Unterthänigkeitsverhältnisses, dessen bei diesem Anlasse im Reichstage gehaltene Rede der Verfasser „denkwürdiger und grossartiger als alle rethorischen Machwerke Cicero's zusammengenommen" nennt. Heute sind gleichwohl die Meinungen getheilt, ob der Bauer sich wirklich besser steht als damals, denn die Geldwirtschaft an Stelle der Naturalwirtschaft, ohne die ehemalige Hilfe der Herrschaft in schlechten Zeiten, hat viele kleine Besitzer umgebracht.

Die zweite, die eigentliche sociale Arbeiterfrage, beschäftigt bis zur Stunde die Öffentlichkeit, weil Angebot und Nachfrage nach Arbeit und Erwerb bis jetzt nicht aufgehört haben und in absehbarer Zeit wahrscheinlich auch nicht aufhören werden; es handelt sich darum, den ewigen Zwiespalt zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zeitweilig zum Vor- und Nachtheile des einen oder des anderen, je nach dem Wechsel der Conjunctur in Handel und Wandel, zu beherrschen, mitunter auch zu verschärfen.

Die Arbeiter Wiens stellten sich 1848 sofort in den Dienst der von den oberen Classen geleiteten Bewaffnung. „Die Coalition der Studenten, Kleinbürger und Proletarier zersprengte mit ehernem Schritte den Vorstoss der Reaction — Ende Mai 1848 — ohne dass der entfesselte Barrikadenkampf auch nur ein Menschenleben gekostet hätte". Der Kampf muss also doch ein sehr mässiger gewesen sein.

Dagegen kamen die Arbeiter schlechter weg, als nach Einstellung der als ganz zwecklos und verderblich erkannten öffentlichen Erdarbeiten durch Minister Schwarzer, die Demonstration gegen diesen Minister „zu einem Zusammenstosse der Arbeiter mit den Nationalgarden am Eingange der Jägerzeile und zu einem regelrechten Strassenkampfe führte, bei welchem zahlreiche Leichen und Hunderte von Verwundeten das Pflaster bedeckten." Die Nationalgarden schossen auf die Arbeiter. Die Reaction hatte, wie der Verfasser schreibt, bereits wieder die Oberhand. Der Mohr hatte seine Schuldigkeit gethan, er konnte gehen.

Sehr befremdend in dem wohl scharf, im allgemeinen jedoch nicht leidenschaftlich geschriebenen Buche ist die Profanirung der, sonst häufig von unseren

liberalen Zeitungen citirten Stelle Grillparzer's: „In Deinem Lager ist Österreich", worin Zenker eine „Verhimmelung der brutalen Gewalt" erblickt.

Im übrigen wird der militärischen Angelegenheiten und Einflussnahme auf die „Wiener Revolution" nirgends erwähnt; der Inhalt des Buches ist somit specifisch social-politischen Charakters, mit zahlreichen historisch wertvollen Ergänzungen unter dem Titel „Noten", welche, capitelweise geordnet, 45 Seiten in Anspruch nehmen. O. F.

Geschichte des k. und k. Infanterie-Regiments Freiherr von Appel Nr. 60. Im Auftrage des Regiments-Commando's auf Grundlage der ersten, im Jahre 1871 vom Hauptmann Coloman Rupprecht von Virtsolog verfassten Ausgabe bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgesetzt: I. Theil von Rudolph Freiherr von Fiedler, k. und k. Hauptmann; II. Theil von Leopold Pick, k. und k. Hauptmann. Mit den Porträts der Regiments-Inhaber. Erlau 1898. Im Selbstverlage des Regimentes.

Im Texte der vorliegenden Regimentsgeschichte (Seite 366) wird dem Verfasser der ersten, im Jahre 1871 erschienenen Ausgabe für die vierjährige ununterbrochene, mit historischer Sachkenntnis und mit lobenswertem Fleisse geleistete Arbeit der Dank des damaligen Regiments-Commandanten Oberst von Riess im Namen des Officiers-Corps ausgesprochen, wobei das Dankschreiben mit den Worten schliesst: „Ich aber fühle mich befriedigt, in ihm die richtige Wahl zur Lösung dieser ehrenvollen Aufgabe getroffen zu haben."

Nach der Occupation Bosniens und der Hercegovina würde die Fortsetzung der Geschichte vom damaligen Hauptmann, jetzigen Generalmajor Eugen Suvich von Bribir vom Jahre 1867 bis 1883 begonnen, im Jahre 1895 jedoch Oberstlieutenant Franz Melzer von Orienburg beauftagt, die Geschichte anlässig des bevorstehenden hundertjährigen Jubiläums im Jahre 1898 neu zu verfassen, welcher Auftrag nach Abgang Melzer's im Jahre 1896 dem Hauptmann Rudolph Freiherr von Fiedler, und als auch dieser nach Fertigstellung der ersten 50 Jahre im Mai 1897 aus dem Regimente geschieden war, dem Hauptmann Leopold Pick zur Durchführung zufiel.

Die beiden letztgenannten Officiere hatte Oberst Regiments-Commandant Friedrich Wimmer Edler von Ebenwald gleichzeitig angewiesen, „die Thatsachen auf Grund der vorhandenen Quellen objectiv zu schildern, daher alle Reflexionen, jede günstige oder ungünstige Kritik — sie wäre denn in einer Relation enthalten — zu unterlassen".

Wir wissen nicht, ob schon der Verfasser der ersten Ausgabe dieselbe oder eine ähnliche Weisung erhalten hatte, oder ob er aus eigenem Antriebe auf die objective Wiedergabe der nackten Thatsachen sich beschränkte. Entschieden wirkt, wie wir bei Durchsicht mancher Regimentsgeschichte zu bemerken Gelegenheit hatten, eine solche Auffassung und Einschränkung nicht vortheilhaft auf die Darstellung, weil es dadurch an manchen Stellen an den unentbehrlichen, klärenden Verbindungen fehlt, die der Leser, will er nicht im Zweifel bleiben, dann aus anderen Werken erst holen muss.

Natürlich ist zwischen der Einfügung des Unentbehrlichen zum Verständnisse der jeweiligen Verhältnisse und dem Einzwängen des Überflüssigen oder Weitschweifigen sehr zu unterscheiden.

So wird z. B. in der vorliegenden Regimentsgeschichte die Abberufung der Armee des Erzherzogs Carl im August 1799 aus der Schweiz und deren Verwendung in Deutschland, woraus für die Kriegführung der Alliirten in der Schweiz die grössten Nachtheile entsprangen, doch etwas zu kurz abgethan.

Dass das junge Regiment sich in diesem Feldzuge bei Winterthur die Sporen verdiente, soll nicht vergessen werden. Der tapfere Oberst Plunkett fand bei Schänis am 25. September, am Tage der zweiten Schlacht von Zürich, an Hotze's Seite den Tod.

Zum Feldzuge 1800 wäre nur zu bemerken, dass das Treffen am 1. December officiell den Namen bei Ampfing führt, unter der Bezeichnung bei Haun ist es weniger bekannt.

1805 konnte Mack, nach Ansicht der damaligen und späteren Kritiker, die Russen wohl am Inn, jedoch nicht an der Iller erwarten; darüber kann man auch in einer Regimentsgeschichte nicht hinwegkommen. Sehr wacker hielt sich das Regiment auf dem Rückzuge in den Gefechten bei Steyer und Weyer.

1809 that das Regiment Graf Ignaz Gyulai jedem alten bewährten Regimente gleich. An den Ehren der Tage von Aspern hatte es unter seinem ausgezeichneten Obersten Andreas von Mariassy — im Hiller'schen (6.) Corps — den rühmlichsten Antheil. Zahlreiche Unterofficiere und Gemeine wurden decorirt, der Oberst avancirte zum General. Nach der Schlacht ging das Regiment mit der Brigade Bianchi zur Verstärkung der Besatzung des Brückenkopfes von Pressburg ab, dessen Vertheidigung im Buche (auf Grund eines im Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine, XLVI. Band, veröffentlichten Vortrages des Obersten Schikofsky) eingehend beschrieben wird. Am 28. Juni rückte das Regiment wieder zum 6. Corps in das Marchfeld ein und kämpfte abermals rühmlich, besonders die Grenadier-Division bei Wagram und Hollabrunn.

In der Überschrift auf der Seite 107 wäre nach unserer Meinung der Ausdruck „Befreiungskampf" besser angewendet, als der dort gebrauchte „Freiheitskampf" — 1813. In der Schlacht von Leipzig focht das Regiment im Corps seines Regiments-Inhabers bei Lindenau; es zeichnete sich im nächsten Jahre auf französischem Boden bei Bar-sur-Aube und bei La Rothière, dann 1815 im Jura ganz besonders aus.

Von 1818 bis 1848 — seit 1831 den Namen „Prinz Wasa" führend — garnisonirte das Regiment in Wien. Gelegentlich der Schilderung der Märztage im Jahre 1848 in Wien wird (auf Seite 176) vergessen einzuflechten, dass nach dem Abgange des F. M. L. Erzherzog Albrecht, F. M. L. Fürst Windischgrätz bis 10. April das Commando in Wien führte; erst nach dessen Rückkehr nach Böhmen überging es an den F. M. L. Graf Auersperg. Infolge der Eintheilung zur Armee in Ungarn im Juni desselben Jahres konnte es sich später so wenig wie andere Regimenter ungarischer Ergänzungsbezirke, dem Zwiespalte, welcher in der doppelten Kriegsverwaltung lag, vollständig entziehen.

Die Anführung auf der Seite 223: „F. M. Graf Radetzky sah sich genöthigt — in den Märztagen 1848 — um seine Kraft nicht zu zersplittern, mit etwa 13 Bataillonen in die Citadelle von Mailand zurückzugehen", ist nicht richtig, da die Wälle und Thore der Stadt bis zum Abzuge der Truppen besetzt blieben.

Schon im Jänner 1850 garnisonirte das neu errichtete Regiment wieder in Wien, 1853 wurde dessen Ergänzungsbezirk von Leutschau nach Erlau verlegt. Die Mobilisirungsverhältnisse blieben jedoch in den nächsten Jahren, wegen der geringen Entwicklung des ungarischen Eisenbahnnetzes, noch viel ungünstiger als jene in den Erblanden, wozu auch die Dislocation der Regimenter ausserhalb ihrer Heimat viel beitrug. Vor Ausbruch des Krieges 1859 musste das, der Mehrzahl der Urlauber unbekannte neue Lorenz-Gewehr aus dem Ofener Zeughause mittelst Vorspannswagen in die meisten ungarischen Ergänzungsbezirksstationen transportirt werden, überdies sollte beim Regimente Wasa in Josephstadt in Böhmen eben erst, Ende April, mit der Abrichtung des letzten Rekruten-Contigents begonnen werden.

Die Urlauber zur Ergänzung der Compagnien auf den Kriegsstand und die Ersatzcompagnien dieses Regimentes trafen erst wenige Tage vor der Schlacht von Solferino, am 18. Juni in Castel Venzago ein.

Mittlerweile hatte das Regiment noch auf dem Friedensstande die Schlacht von Magenta mitgefochten. Ohne eine Kritik zu üben, ist hier die Sendung des Oberstlieutenants Csicsa mit zwei Bataillonen des Regimentes nach Inveruno, um sich dem, mit einer schwachen Colonne gegen Turbigo vorgerückten F. M. L. Baron Cordon am 3. zur Verfügung zu stellen, ziemlich klar gestellt. F. M. L. Urban, der bei Gallarate stand, kam nicht, und so trifft das 1. Corps-Commando nicht

die geringste Schuld, dass der Ticino-Übergang bei Turbigo dem Feinde so wenig verwehrt werden konnte, wie gleich darauf der Übergang von S. Martino gegen Magenta, wo die Brückensprengung misslang.

Aus der Darstellung ihrer Betheiligung in der Schlacht von Magenta spricht bei den meisten Truppenkörpern das Gefühl der Bedrängnis, in welche man durch den unvermutheten Übergang von der Offensive zur Defensive beim Rückzuge über den Ticino unter den ungünstigsten Verhältnissen gerathen war. Zumal die eben angekommenen, mit der Bodenbedeckung Ober-Italiens ganz unvertrauten Truppen des 1. Corps litten darunter, und so kam es, dass die Bataillone und Divisionen des Regimentes Wasa, nachdem der Brigadier G. M. v. Burdina an der Brücke von Magenta gefallen war und der Regiments-Commandant Oberst Mariassy vorübergehend in Boffalora als Brigadier fungirt hatte, sich bald da, bald dorthin wandten und sich zumeist aus eigenem Antriebe, nicht aber auf Befehle, vereint mit Abtheilungen von Brigaden des 2. und 3., später auch des 7. Corps dem Feinde, als er über die Brücken vorbrach, entgegen warfen.

In der Beschreibung der Schlacht von Solferino mit ihrer offensiven Anlage macht sich schon eine grössere Sicherheit bemerkbar, ebenso wie an diesem Tage auch in der Führung der endlich auf den Kriegsstand gebrachten Abtheilungen des Regimentes. Die Darstellung des Verlaufes der Schlachten von Magenta und Solferino würde durch genauere Anführung der Ordre de bataille wesentlich erleichtert worden sein.

Bei Magenta hatte das Regiment: todt 1 Officier, verwundet 6 Officiere, von welchen einer an der Verwundung starb; bei Solferino: todt 1 Stabsofficier, 2 Officiere, verwundet 1 Stabsofficier, der an der Verwundung starb. 6 Officiere, von welchen einer an der Verwundung starb. In Gefangenschaft geriethen: verwundet 1 Stabs-Officier (Oberst Mariassy) und 1 Officier, unverwundet 4 Officiere. In beiden Schlachten von der Mannschaft: todt 56 Mann, verwundet 249 Mann, vermisst 548 Mann, von welchen nach dem Friedensschlusse aus der Kriegsgefangenschaft 311 zurückkehrten.

Im Treffen von Wysokow am 27. Juni 1866, in der Brigade des Obersten v. Jonak beim 6. Armeecorps, F. M. L. Baron Ramming, verlor das Regiment im rühmlichsten, anfänglich selbst gegen das preussische Hinterladungsgewehr erfolgreichen Kampfe der Brigaden Jonak und Rosenzweig um Wenzelsberg und das Plateau südlich Wysokow: todt und an ihrer Verwundung gestorben 10 Officiere, 10 Unterofficiere, 27 Gefreite und Gemeine; verwundet 14 Officiere, 35 Unterofficiere, 174 Gefreite und Gemeine; gefangen 2 verwundete. 1 unverwundeter, vom Einschlagen einer Granate betäubter Officier; vermisst 55 Unterofficiere, 362 Gefreite und Gemeine. Der Kampf ist recht gut beschrieben. Die Führung der Unterabtheilungen war, wie die vorstehenden Verlustziffern an Officieren zeigen, eine aufopferungsvolle, unserer damaligen Gefechtsweise entsprechende.

Am Tage von Königgrätz bildeten das 1. und das 6. Armeecorps die grosse Reserve der Armee.

Zur kritischen Betrachtung über die „Entblössung der Zugänge über Račic und Sendrašic auf die Front der Nordarmee“, beziehungsweise auf den Hauptstützpunkt ihres rechten Flügels „Hořenowes“ (Seite 325) ist zu bemerken, dass es keineswegs die Schuld des 4. und 2. Armee-Corps war, wenn solches geschah, denn nach dem Kampfe um den Swiep-Wald erhielten sie gegen 11 Uhr vormittags den Befehl, in die Linie Chlum-Nedělist zurückzugehen, womit die Zugänge über Maslowěd und Hořenowes preisgegeben waren. Schon hatte, wie weiter erzählt wird (Seite 325), der Armee-Commandant um dieselbe Zeit — u. z. etwa um ½11 Uhr — befohlen, dass das 6. Corps hinter das 4. und 2. Corps in die Stellung Chlum-Nedělist zu rücken habe, und dieses die Bewegung auch bereits angetreten, als der Widerruf des Befehls kam, dessen Ausführung entschieden von grösserem Vortheile gewesen wäre, als der verspätete Befehl um 3 Uhr nachmittags zum Angriffe des 6. Corps auf die Höhen von Chlum.

Dem Regimente fiel die Aufgabe zu, das von der preussischen Garde bereits besetzte Rosbeřic wieder zu nehmen, jedoch war der Erfolg ein rasch verflüchtigender, weil die Abtheilungen des Regimentes, u. z. des 2. Bataillons,

im Hohlwege von da gegen Chlum einander gegenseitig im Wege waren, und dem feindlichen Schnellfeuer aus der rechten Flanke ausgesetzt waren.

Das 3. Bataillon hatte die nordwestliche Häusergruppe des Dorfes gestürmt und zahlreiche Gefangene gemacht, das Gros der Brigade Jonak war, nach dem nicht genügend unterstützten Vorstosse der Brigade Rosenzweig bis in das brennende Chlum, der nun eingetretenen rückläufigen Bewegung auf Wšestar gefolgt. Ein letzter Versuch des Corps-Commandanten mit den Brigaden Hertwek, Waldstätten und den Resten der Brigade Jonak, wobei das 1. Bataillon Wasa Chlum nochmals anzugreifen hatte, um das Nachdrängen des Feindes zu verzögern, musste an der auf dem Schlachtfelde bereits eingerissenen Unordnung, nämlich dem Durcheinanderkommen der Truppen verschiedener Corps, scheitern. Oberst Jonak, der verwundet unter sein erschossenes Pferd zu liegen kam, wurde von der 1. Compagnie des Regimentes, hauptsächlich durch die Bemühungen des Hauptmanns Ivanissević und des Führers Szuhanoty vor der Kriegsgefangenschaft gerettet.

Das Regiment verlor an diesem Tage, todt: 1 Officier, 6 Unterofficiere, 10 Gefreite und Gemeine;

verwundet: 12 Officiere, 1 Oberarzt, 13 Unterofficiere, 108 Gefreite und Gemeine.

In Gefangenschaft fielen 8 verwundete, 6 unverwundete Officiere und der verwundete Oberarzt.

Von der Mannschaft waren bei Wysokow und Königgrätz in Gefangenschaft gerathen: verwundet: 15 Unterofficiere, 185 Gefreite und Gemeine; unverwundet: 41 Unterofficiere, 380 Gefreite und Gemeine. Die Gefangenen, welche nicht in die Klapka-Legion traten, wurden zum Schanzenbau in Königsberg, Danzig, Stralsund etc. bei magerer Kost verwendet, jene, die bei Klapka Dienste nahmen, wurden reichlich bewirtet und lebten im Überflusse. Cadet Vice-Corporal Julius von Hoszufalusy, der am 3. Juli schwer verwundet in Gefangenschaft gerathen war, zeichnete sich besonders dadurch aus, dass er in der Gefangenschaft, selbst als er mit dem Tode bedroht und in Ketten nach Posen transportirt wurde, gegen den Eintritt in diese Legion mit Leidenschaftlichkeit donnerte und Viele, die schwankend waren, wieder auf den rechten Weg brachte. Er erhielt die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Classe.

Am 4. August 1877 starb der Regiments-Inhaber (seit 1831) Prinz Wasa, dem das Regiment zahlreiche munificente Acte zu danken hatte.

An der bosnischen Campagne hatte das nunmehrige Regiment „Alexander Benedek" nur in der zweiten Phase, d. h. nach Mobilisirung der II. Armee, Antheil, u. z. im 4. Armee-Corps, XIII. Infanterie-Truppen-Division, Brigade Oberst von Kaysersheimb; doch schon nach der Einnahme von Nova-Brčka am 17. September 1878 wird es wieder durch den neuen Regiments-Inhaber „von Nagy" beglückwünscht. Es folgte dann noch das unbedeutende Gefecht auf der Majevica planina am 21. September und die Besetzung von Zvornik, worauf die XIII. Division, F. M. L. von Fröhlich, vom Corps-Commandanten F. M. L. Freiherrn von Bienerth wieder nach Dolnja Tuzla zurückberufen wurde. Das Regiment bezog jedoch bald darauf Winterquartiere in Zvornik.

Im Jahre 1882 verlieh Seine Majestät das Regiment dem G. d. C. Freiherrn von Appel, Commandanten des 15. Corps und commandirenden General in Sarajevo.

1885 wurde das Regiment von Josephstadt in Böhmen nach Erlau verlegt, wo es seither garnisonirt.

Die Geschichte des Regimentes in den Friedensjahren älterer und jüngster Zeit bietet nichts, was nicht in engerer oder weiterer Form in allen Geschichten von Infanterie-Regimentern über Organisation, Bewaffnung, Ausrüstung und Adjustirung, Reglements, Manöver und Personalangelegenheiten vorkäme. Jedenfalls gehört die bei Nr. 60 eingehaltene Form zu den engsten. Dem Regimente ist es übrigens gelungen, bei den grossen Übungen der neuesten Zeit wiederholt des mündlichen Ausdruckes der Allerhöchsten Zufriedenheit sich erfreuen zu dürfen.

O. F.

Prinz Louis Ferdinand von Preussen. Ein Erinnerungsblatt von F. Heinke, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regimente von Borcke. Mit fünf Abbildungen. Berlin 1898. Liebel.

Der Inhalt des nur 55 Seiten starken Heftes, gehört zu jenem patriotisch-biographischen Gedenkblättern, die in der Verherrlichung ihrer Helden gleichzeitig auch recht willkommene Beiträge zur Kriegsgeschichte ihres Landes liefern, ohne damit zu weit hinauszugreifen. Hier ist die Wahl der Persönlichkeit eine besonders dankbare.

Prinz Louis Ferdinand von Preussen, ein Neffe Friedrich's des Grossen fiel im ersten grösseren Zusammenstosse bei Saalfeld am 10. October 1806 als Commandant der Avantgarde des Hohenlohe'schen Corps.

Die Langsamkeit der preussischen Operationen gegenüber der Raschheit Napoleon's, hatte ihn mit trüben Ahnungen erfüllt, allein sein echter, schon in den Feldzügen vor dem Frieden von Basel in jungen Jahren — er war 1772 geboren — bewährter Heldensinn, blieb ungebeugt im Entschlusse, das drohende Unglück, wenn noch möglich, mit aller Aufopferung aufzuhalten. Er hiess nicht mit Unrecht der „preussische Achilles", und stand schon im ersten Coalitionskriege gegen Frankreich auch bei den Österreichern im besten Ansehen. Er schrieb selbst darüber während des Feldzuges 1793: „Die Soldaten und fast alle Officiere sind mir ausserordentlich wohlgesinnt, ebenso auch die Östereicher besonders das Infanterie-Regiment Pellegrini, welches ich neulich bei einer kleinen Unternehmung befehligte, und die Wurmser-Husaren lassen sich für mich in Stücke hauen". . . .

Im Laufe der Belagerung von Mainz (1795) trug der Prinz, damals Oberst, einen verwundeten Österreicher vom Regimente Pellegrini, auf seinem Rücken aus dem Gefechte, auf welche Begebenheit im Hohenzollern-Museum in Berlin eine Denkmünze existirt. Auch der König nahm Notiz von dieser That, in der „Mannesmuth und Menschenliebe eng sich paarten", und ernannte den Prinzen zum Generalmajor.

Gleich darauf wurde dieser bei einem von ihm geführten Überfalle auf eine französische Schanze schwer verwundet!

Den Abschluss des Friedens von Basel beklagte der Prinz auf das tiefste. 1799 zum General-Lieutenant befördert, trat er 1805 für die Betheiligung Preussens auf Seite Österreichs am Kriege gegen Frankreich ein, denn „mit dem hohen Fluge seines Geistes erkannte er, dass für Preussen, für Deutschland überhaupt, das Heil nur in einer treuen Waffenbrüderschaft mit Österreich bestehe." Es kam aber anders, der Vertrag zu Schönbrunn zwischen Haugwitz und Napoleon zerstörte im letzten entscheidenden Augenblicke alle Annäherungspläne Preussens an Österreich. Darauf folgte der Krieg von 1806 und 1807.

Die im Buche wiederholt vorkommende Apostrophirung Napoleon's als „elenden Empo kömmling" ist nicht nach unserem Geschmacke. Es hiesse jede Berechtigung greistiger Grösse und ausserordentlichster Thatkraft leugnen, wenn sie nicht mit einem erblichen oder herkömmlichen Privilegium in der Welt erscheint. Wohl gefallen sich verschiedene, sich selbst bis zum Grössenwahn überschätzende jüngere Schriftsteller darin, Napoleon I. herabzusetzen. Allerdings besass dieser neben seinen grossen Eigenschaften gewiss auch grosse Fehler, allein ein „elender Emporkömmling" war er ebensowenig, wie es jene Menschen, welch' immer Standes sind, die es aus kleinen Anfängen zu grossen Erfolgen gebracht haben, und in den meisten Fällen konnten solche Erfolge nicht ohne rücksichtslose Verletzung der Rechte Anderer erzielt werden. Napoleon hat es daher nicht anders gemacht, als Andere auch. Die Gründe, warum es Schriftsteller gibt, die über ihn so geringschätzig schreiben, sind nicht schwer zu errathen.

O. F.

Das kleine Buch von der Marine. Ein Handbuch alles Wissenswerten über die deutsche Flotte nebst vergleichender Darstellung der Seestreitkräfte des Auslandes von Georg Neudeck, kais. Marine-Schiffsbaumeister und z. Z. commandirt zum Stabe des ostasiatischen Kreuzergeschwaders, und Dr. Heinrich Schröder, Lehrer an der kais. Deckofficiersschule zu Kiel. Mit einer Karte und 644 Abbildungen. Kiel und Leipzig 1898. Lipsius & Fischer.

Das Werk führt mit Unrecht den Namen „Das kleine Buch", denn es ist umfangreich und detaillirt genug, um den sich Interessirenden als „Handbuch alles Wissenswerten" ein vollständiges Bild der deutschen Kriegsmarine zu bieten.

Auf 324 Seiten in mittelgrossem Drucke, ausgestattet mit 644 fast durchgehends recht deutlichen Abbildungen und Porträts im Texte und mit einer Karte des Kaiser Wilhelm (Ost-Nordsee)-Canals, wird sach- und fachgemäss alles erzählt und beschrieben, was von dem deutschen Kriegs-Marinewesen mit allen zugehörigen Erzeugungsanstalten, Kriegshäfen, inneren Einrichtungen, Flottenmaterial, auch dem Nichtdeutschen zu wissen erspriesslich ist.

Mit grossem, wohlberechtigten Selbstgefühle sagen die Herausgeber im Abschnitte „Handelsmarine und Wassersport", die deutsche Kriegsmarine habe die zweitgrösste Handelsflotte der Welt zu beschützen, denn, wenn auch die englische Handelsmarine mit ihrem Gesammttonnengehalte von nahezu 9 Millionen, der deutschen Handelsflotte von 1½ Millionen, noch sehr weit überlegen ist, so sei doch der Aufschwung in den letzten Jahren ein so grossartiger gewesen, dass Deutschland in absehbarer Zukunft mit England in engeren Wettbewerb werde treten können.

Die grossen, gewaltigen deutschen Schnelldampfer — so heisst es weiter — concurriren schon jetzt auf das erfolgreichste mit allen anderen Handelsschiffen auf allen Meeren. Zahlreiche grosse Dampfschifffahrts-Gesellschaften und Segelschiffs-Rhedereien wetteifern im Betriebe um die Weltstellung Deutschlands zur See, geschützt von einer ansehnlichen Kriegsflotte, die nach Ausführung der durch das Flottengesetz vom 10. April 1898 bewilligten Neu- und Ersatzbauten bis zum Jahre 1903: 19 Linien- (Panzer-) schiffe, 8 Küsten-Panzerschiffe, 12 grosse Kreuzer, 30 kleine Kreuzer, 5 Kanonenboote, 10 Schulschiffe, 4 Schiffe zu besonderen Zwecken und 35 Hafenschiffe zählen wird.

Im Kriegsfalle werden die Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd und der Hamburger Amerika-Linie als Hilfskreuzer für die Kriegsmarine adaptirt

Die Übersicht der fremden Marinen zeigt übrigens folgende Scala in der „Zahl der fertigen Kriegsschiffe": Grossbritannien 326, Frankreich 177, Italien 97, Russland 83, Deutschland 58, Österreich 30, abgesehen von der Überlegenheit Englands und Frankreichs an der Zahl ihrer fertigen Panzerschiffe 1. Classe.

Im Deplacement der Handelsflotte nimmt Deutschland — wie das Buch berechnet — jetzt schon den zweiten Rang ein.

Was Österreich-Ungarn betrifft, sind nur die Panzerschiffe und Kreuzer (Torpedoschiffe und Fahrzeuge) gezählt und besitzen wir keine Panzerschiffe 1. oder 2. Classe.

Um das erwähnte Flottengesetz vom 10. April 1898 im deutschen Reichstage durchzubringen, war der Conflict mit China wegen Ermordung deutscher Missionäre und die darauf folgende Besitzergreifung von Kiautschou nothwendig.

Immer der gleiche Jammer, dass liberale Doctrinen- und Principienreiterei der Parlamente sich gegen das Dringlichste stemmt und dort, wo wie bei uns, nationaler Hader und staatsrechtliche Spaltungen dazu kommen, tritt an die Stelle ruhiger kraftvoller Entwicklung des Staatswesens nichts als namenlose Verwirrung, die das Ganze mit dem Ruine bedroht. Für solchen Parlamentarismus müssen wir im Interesse der Armee und Marine danken. O. F.

Gedenkblätter der k. und k. Kriegs-Marine. Herausgegeben von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". I. Band. Mit fünf Illustrationen. Pola 1898. Commissions-Verlag und Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Im Auftrage des Reichs-Kriegs-Ministeriums (Marine-Section) zusammengestellt, sind diese „Gedenkblätter der k. und k. Kriegs-Marine" dazu bestimmt, die Traditionen unserer Seemacht späteren Generationen als wertvolles Vermächtnis vergangener Zeiten in ihrem vollen Umfange zu erhalten. Sie werden in zwanglosen Heften erscheinen und Biographien, ferner Schilderungen hervorragender Begebenheiten und besonders hervorragender Thaten und Leistungen Einzelner oder ganzer Schiffs- und Bootsbemannungen, auf Grund authentischer Quellen dargestellt, enthalten.

Von allen, welche in der Lage sind es zu thun, wird das Entgegenbringen eines, den gemeinnützigen patriotischen Zweck fördernden Interesse erwartet.

Bei den innigen kameradschaftlichen Beziehungen zwischen unserer Land- und Seemacht ist die Unterstützung des Unternehmens durch erstere ausser Frage gestellt und werden wohl die „Gedenkblätter" in keiner Officiers-Bibliothek fehlen, womit auch die Gelegenheit geboten sein wird, in den Truppenschulen, in Anstalten und Regimentern davon Gebrauch zu machen.

Was uns an Publicationen der k. und k. Kriegs-Marine und ihrer Angehörigen bekannt ist, von der „Novara-Reise" bis zum Besuche der „Zrinyi" in den ostasiatischen Gewässern, zeichnet sich durch gediegene Einfachheit der Darstellung und gründliche Verarbeitung der gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen in wissenschaftlicher wie in commerzieller Richtung aus. Die „Gedenkblätter" werden allerdings dem angedeuteten, engeren Ziele dienen, allein, wie schon der vorliegende erste Band oder das erste Heft zeigt, wird an allgemein Wissenswürdigem noch immer so viel eingeflochten sein, dass die Hefte auch dem allgemeinen Bedürfnisse nach Orientirung und Belehrung Rechnung tragen werden.

Aus der kurz gehaltenen Biographie des Erzherzogs Ferdinand Max geht zur Evidenz hervor, dass ohne dessen Neigung für den Seedienst in jungen Jahren und ohne dessen Eintritt in die Kriegs-Marine, Seiner Majestät Flotte schwerlich den Aufschwung und jene Lorbeeren errungen hätte, um derentwillen sie heute von aller Welt bewundert wird. Elegisch berührt uns die Erzählung von der Reise des Erzherzogs nach Frankreich und Belgien im Jahre 1856/57, auf welcher er seine künftige Gemahlin kennen lernte und „zu Napoleon III. in ein Freundschaftsverhältnis trat", welches bekanntlich die Katastrophe von Queretaro nach sich zog.

Es folgen nun die Beschreibungen: die Expedition gegen marokkanische Seeräuber 1829, die Erstürmung von St. Jean d'Acre 1840, die Vertheidigung von Caorle 1848, der Untergang S. M. Raddampfers „Maria Anna" 1852, Flottmachung zweier gestrandeter Schiffe durch die Schiffs-Division von Smyrna 1854, die rothe Ehrenflagge des Capitäns Cölestin Ivancich 1859, der Brand S. M. Fregatte „Novara" 1866, die Erbeutung einer feindlichen Flagge (von der Palestro) 1866, die Orientreise Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Joseph I. 1869, mit der im Bilde veranschaulichten, ungemein gefahrvollen Einschiffung Seiner Majestät mit Benützung einer arabischen Barke durch die Riffe der Rhede von Jaffa bei schwerster Brandung auf die vor den Riffen liegende Yacht „Greif" am 14. November, endlich der Unfall eines Bootes S. M. Corvette „Donau" im Hafen von New-York am 3. Februar 1866. Was den letzteren betrifft, wird im Hinblick auf die geographische Lage von New-York, in fast gleicher nördlicher Breite wie Neapel, der Umstand überraschen, dass die Ursache des Unfalles ein eisiger Schneesturm bei 8 bis 16° Kälte (Celsius) war, welche Erscheinung bekanntlich dem an der Ostküste von Nord-Amerika herabziehenden Polarstrome zuzuschreiben ist. Hier hat sich (Seite 117) offenbar ein Druckfehler eingeschlichen, denn die Breite der Mündung des Hudson in den Hafen oder die Lagune von New-York (bei viel Ähnlichkeit mit jener von Venedig), die wir aus eigener An-

schauung kennen, beträgt in der Höhe der 27. Strasse, sagen wir zwischen New-York und Hoboken, nicht 138, sondern 1.380*m*.

Den Abschluss des ersten, sehr inhaltsreichen und höchst interessanten Heftes bildet die Beschreibung des Erzherzog Ferdinand Max-Denkmales bei Dignano in Istrien, von dem Patrioten Herrn Thomas Sottocorona errichtet.

Wir hoffen, das Unternehmen werde allseitig die erwartete vollauf berechtigte Unterstützung finden. O. F.

Jahrbuch der militärischen Gesellschaft. München 1897/98. Als Manuscript gedruckt. München, gedruckt im kön. bayer. Kriegsministerium.

Der vorliegende Band ist wegen der beiden trefflichen Arbeiten: 1. Bagneux 1870/71, mit 2 Skizzen und 1 Plane, von Heinrich Zeyss, Premier-Lieutenant im kön. 7. Infanterie-Regiment, commandirt zur Kriegs-Akademie, und 2. Belagerung von Mainz 1689, mit besonderer Berücksichtigung des Antheiles der Bayern unter Führung des Churfürsten Max Emanuel, von Eduard Gartmayr, Premier-Lieutenant im kön. 1. Fuss-Artillerie-Regiment, Directions-Officier und Lehrer der kön. Artillerie- und Ingenieur-Schule, von ganz besonderem Interesse.

Auch die noch im Buche enthaltenen Aufsätze, Reise in Klein-Asien von Major a. D. Max Schlagintweit, sowie der Experimentalvortrag des Hauptmanns Harlander über „Elektrische Schwingungen und Wellen", zeigen für die sorgfältige Auswahl der Publicationen im „Jahrbuch der Münchener militärischen Gesellschaft".

Uns liegen die beiden erstgenannten Arbeiten, wie schon angedeutet, näher als die darauf folgenden Aufsätze, wozu auch der vielleicht nicht ganz zufällige Umstand das seinige beiträgt, dass jene in einer Art von Wahlverwandtschaft stehen.

Während die erste Abhandlung über Bagneux ein höchst instructives Bild der Festsetzung und Vertheidigungseinrichtung im Orte, als einem der wichtigsten Punkte der Aufstellung des II. bayerischen Corps in der südlichen Einschliessungsfront vor Paris, also nahezu von einer **Musterleistung modernster feldfortificatorischer Sicherstellung** gibt, beschreibt der zweite Aufsatz die in ihrer Art wieder mustergiltige Belagerung von Mainz 1689, mit allen festungsfortificatorischen und artilleristischen Massnahmen in kunstgemässem Angriffe und Vertheidigung fester Plätze jener Zeit, und erörtert alle Einwendungen, welche der damalige kaiserliche Oberfeldherr, Herzog Carl von Lothringen, zu überwinden hatte, um die Mitwirkung der deutschen Reichsfürsten und Reichstruppen zu sichern.

Dass die hervorragenden militärischen Eigenschaften des Churfürsten Max Emanuel von Bayern und die Leistungen seiner tapferen Truppen im Kampfe gegen die masslose Überhebung Frankreichs unter König Ludwig XIV., in dieser Darstellung in das wohlverdiente glänzendste Licht gesetzt werden, hat seine volle Berechtigung, aber die Courtoisie der kaiserlichen und Reichstruppen nach der Capitulation der Festung, war nach heutigen Begriffen von Kriegführung lächerlich.

Beiden Arbeiten sind gute Skizzen beigegeben; insbesondere die detaillirte graphische Wiedergabe der Vertheidigungseinrichtungen, zur Erläuterung der, vom tapferen Commandanten von Bagneux, Oberst Höffler, erlassenen, im Buche vorkommende Instruction für den Fall des Angriffes, verdient alle Anerkennung.

Aus dem „Mitgliederverzeichnis der militärischen Gesellschaft München", am Schlusse des Buches, sieht man, welch' illustre Persönlichkeiten, an der Spitze dreizehn königliche Prinzen, derselben angehören. Die Gesellschaft verfolgt sonach Ziele, die offenbar über die Thätigkeitssphäre gewöhnlicher Casino-Gesellschaften hinausreichen, oder sie kann eben solche Ziele verfolgen, weil die Betheiligung an ihren Bestrebungen bis in die höchsten Regionen hinaufreicht. O. F.

Das militärische Echo. Etwa 2.300 Citate aus den Werken berühmter Militär-Schriftsteller und Aussprüche bedeutender Feldherren über Heerwesen, Krieg und Kriegführung. Gesammelt und zusammengestellt von Gustav Wolff, k. und k. Oberlieutenant, zugetheilt dem Generalstabe. Mit einem Porträt. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller.

Fünf Jahre andauernden Fleisses waren zur Zusammenstellung des reichen Materials nothwendig, so bemerkt der Verfasser in der Vorrede, aber die Vollendung des Werkes dankt er einem achtwöchentlichen Urlaube, der ihm nach Absolvirung der k. und k. Kriegsschule von Seiner Excellenz dem Chef des Generalstabes für die gesammte bewaffnete Macht, Friedrich Freiherr von Beck, dessen Porträt das Buch schmückt, gewährt wurde.

Das Werk soll dazu dienen, dem Officier, welcher sich berufen fühlt oder berufen wird, einen Vortrag oder eine Studie über irgend ein Thema militärischen Inhaltes zu verfassen, die willkommene und lehrreiche Zusammenstellung von 2.300 Citaten als Motto oder Belegstelle zu bieten.

Das Werk kann auch, so sagt der Verfasser weiter, als praktischer Lehrbehelf beim theoretischen Vortrage über Strategie und Taktik, sowie beim Studium der Kriegsgeschichte und der Reglements, an den niederen, insbesondere aber an den höheren Militär-Bildungsanstalten dienen.

So lobenswert nun der aufgewendete Bienenfleiss ist, mit welchem Sentenzen, Lehrmeinungen und geistreiche Bemerkungen von Xenophon bis Bleibtreu gesammelt wurden, so möchten wir doch bezweifeln, dass das Buch alle Zwecke erfüllen kann, welche der Verfasser bei dessen Herausgabe im Auge hatte. Zum praktischen Lehrbehelfe in seinem Sinne scheint es uns doch nicht geeignet; auch fehlt es dazu ja nicht an den trefflichsten Lehrbüchern nach jeder Richtung und von Citaten muss man immer einen bescheidenen Gebrauch machen, d. h. sich nicht zu viel mit fremden Federn schmücken.

Als Nachschlagewerk wird es sicher in manchen Fällen vorzügliche Dienste leisten und seinem Besitzer manche angenehme Stunde bereiten; man darf aber ein Buch nicht zu etwas anderem stempeln, als was es seinem Wesen nach sein kann.

Man darf auch nicht behaupten wollen, die militärischen Werke und Schriften berühmter Autoren hätten sich ihre Stellung in der Welt-Literatur erst zu erobern. Eine Stellung in der Welt-Literatur besitzen alle schon längst, die wirklich zu den berühmten Autoren gehören. Der Herausgeber dieser Sammlung kann aber unmöglich alle Schriftsteller, von denen er Citate bringt, zu den berühmten Militär-Schriftstellern zählen, ausser er wäre der Meinung, sie müssten es eben deshalb werden, weil er ihrer erwähnt, und damit vollziehe sich die gedachte Eroberung.

Einer solchen überhebenden Auffassung entgegenzutreten ist unsere Pflicht. Wir sind auch fest überzeugt davon, dass viele unserer jüngeren, im Buche genannten Militär-Schriftsteller, von welchen zufällig einmal eine Arbeit in die Öffentlichkeit gelangte, die sonach berufsmässiger, schriftstellerischer Thätigkeit ganz fernstehen, höchlichst darüber erstaunt sein dürften, zu den literarischen Berühmtheiten gezählt zu werden. Unsere Meinung zur Sache ist folgende: Unter den österreichischen wie unter den deutschen Militär-Schriftstellern der Gegenwart, um deren Bedeutung es sich doch in erster Linie handelt, haben nur jene Anspruch, den grossen Classikern älterer Zeiten jetzt schon angereiht zu werden, die durch eigene ausgezeichnete Leistungen oder durch eigene Beobachtungen und praktische Erfahrungen im Kriege, verbunden mit höherer wissenschaftlich-kritischer Begabung, die Berechtigung erwarben zu schreiben. Diese Namen sind hinlänglich bekannt, ebenso wie ihre Werke. Alle übrigen Autoren — ihre Zahl ist nicht gering — werden es sich gefallen lassen müssen, auch wenn sie die trefflichste Feder führen, mit Ansprüchen auf Stellung in der Welt-Literatur sich vorläufig noch zu gedulden. Aber auch unter den vom Autor Angeführten

vermissen wir manchen Namen, der dem uns im Buche vorgeführten Kreise jüngerer, einheimischer literarischer Kräfte gewiss zur Zierde gereichen würde.

Es will uns überhaupt bedünken, als ob es sich hier weniger darum gehandelt hätte, den Classikern und grossen Geistern jüngstvergangener Zeit zu huldigen, als verschiedenen grossen und kleinen Geistern der Gegenwart zu schmeicheln.

Wir müssen es daher den Lesern des Buches selbst überlassen zu prüfen und zu urtheilen, ob und wie viel Spreu sich unter dem Weizen der Anthologie befindet. Wer eine Sammlung von Citaten zusammenstellt, muss eben das Gefühl für das Classische in sich tragen und darf sich nicht verleiten lassen, aus welch' immer für Rücksichten aus der Tiefe in die Breite, d. h. in's Seichte zu gerathen.

Schliesslich gesagt, können wir literarischen Bestrebungen im localpatriotischen Gewande mit schwächerer oder stärkerer persönlicher Färbung, die in jüngster Zeit bei uns nach verschiedenen Richtungen öfter auf dem Büchermarkte und in der periodischen Publicistik sich geltend machen, keinen rechten Geschmack abgewinnen. Bei näherer Betrachtung solcher Erscheinungen merkt man die Absicht und wird verstimmt.

Ob unsere Verhältnisse, die nach trüben Mahnungen an unglückliche, für die Truppen ruhmvolle Kriegsereignisse, des Wiederanbruches einer glänzenderen Zukunft harren und in einer kritischen Zeit vielleicht ernste Proben anderer Art zu bestehen haben werden, dabei gewinnen, mag dahingestellt bleiben.

O. F.

Dictionnaire militaire. Encyclopédie des sciences militaires, redigée par un comité d'officiers de toutes armes. 12[e] livraison: Garde impériale — Hausse. Paris-Nancy 1898. Librairie militaire Berger-Levrault et Cie.

Die Lieferung enthält einen vollständigen Überblick über die Literatur, welche auf die im Laufe der letzten Jahrhunderte in Frankreich stattgehabte Entwicklung der Bürger- und National-Garden sich bezieht. Da nun diese Institutionen in anderen Ländern Nachahmung gefunden, sowie zu den allgemeinen Wehrverhältnissen und jeweiligen Kriegslagen in den engsten Beziehungen standen, so dürfte eine ganz kurze Darstellung der stattgehabten Wandlungen jener Garden am Platze sein.

Ursprünglich nur zum Schutze der Städte gegen gewaltthätige Feudal-Herren oder sonst übermüthige Nachbarn organisirt, bildeten sich dieselben während der Revolutionskriege am Ausgange des vorigen Jahrhunderts zu einem Theile der französischen Wehrmacht aus. Unter dem ersten Kaiserreiche in Hintergrund gedrängt, kamen sie in der Restauration wieder zu Ansehen und Ludwig XVIII. ernannte seinen Bruder, den Grafen von Artois, nachmaligen König Carl X., zum Colonel-General aller Nationalgarden in Frankreich, die, noch auf der Basis des Gesetzes von 1791, in städtische und ländliche geschieden blieben.

Im Grunde genommen waren jene Garden nichts anderes, als die Vorläufer der erst in unserer Zeit nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zur Organisation gelangten Wehrkörper zweiter und dritter Kategorie. Ihre Dienstpflicht begann mit dem 20. und endete mit dem 60. Lebensjahre. Im Jahre 1852 büssten sie durch die Decrete des Prinz-Präsidenten der Republik viel an ihrer politischen Wichtigkeit ein.

Nach Sédan erwachte die National-Garde zu neuem Leben, erfüllte jedoch die gehegten Erwartungen nicht, zumal in der Hauptstadt nicht.

Was nun die „Garde nationale mobile", oder kürzer die französische Mobilgarde nach 1866 betrifft, wird im Dictionnaire bedauert, dass die Organisation des Marschalls Niel wegen seines frühen Todes nicht zur Durchführung kam. „Dieselbe hätte das Land vielleicht 1870 retten können."

Unter dem Marginale „Garnisons" finden wir drei Seiten von der Dislocation der französischen Truppen im Gouvernement militaire de Paris und in 19 Armee-Corps-Regionen ausgefüllt. Dem Gouvernement von Paris unterstehen in der

Hauptstadt und ihrer nächsten Umgebung (mit Versailles) 16 Infanterie-Regimenter, 1 Jäger-Bataillon, 6 Cavallerie-Regimenter, 4 Artillerie-Regimenter, 1 Bataillon Fuss-Artillerie, 2 Genie-Regimenter und 2 Train-Escadronen.

Indem wir weiter auf den inhaltreichen Text zu den Schlagworten: Général, Généralissime, Genie allein 17 Seiten in Anspruch nehmend, Grade (Rang), Habillement des troupes, Harnachement (Anschirren der Pferde, Sattelzeug), Hausse (Aufsatz auf Schiesswaffen) hinweisen, fügen wir gern bei, dass das „Dictionnaire militaire“, wie schon wiederholt betont, seiner Aufgabe und seinem Programm im vollsten Masse gerecht wird. O. F.

Renseignements divers von W. Stavenhagen. Berlin. Verlag von R. Eisenschmidt.

Dieses schon in zweiter Auflage erschienene, 128 Seiten umfassende Büchlein in 16° Format bildet ein Hilfsmittel zum Lesen französischer Werke und Pläne, sowie zur Abfassung französischer Schriftstücke.

Mit Recht hat der Verfasser als Motto die Worte Friedrich's des Grossen gewählt: „Soignez les détails, ils ne sont pas sans gloire“.

Durch Grammatik und Lectüre bringt es jeder Fleissige mit der Zeit so weit, Journale und Bücher zu verstehen. Wenn es sich aber um den ernsten praktischen Gebrauch französischer Werke, oder gar der Sprache selbst handelt, dann genügt nicht mehr das oberflächliche Verständnis, das Errathen des Sinnes; dann treten eben die „Details“ in ihre Rechte. Und diese müssen beherrscht werden, will man eine französische Karte richtig lesen, oder einen französischen Brief schreiben etc.

Stavenhagen fasst nun in seiner dankenswerten Arbeit jenes von den gewöhnlichen Lehrbehelfen in der Regel vernachlässigte Allerlei zusammen, welches namentlich für den Militär, welcher französisch zum Privatvergnügen oder zum Dienstgebrauche betreibt, schier unentbehrlich ist.

Dieses Allerlei setzt sich zusammen aus: Anreden, Namen, Titel und Amtseigenschaften, verschiedenen Ausdrücken und internationalen Abkürzungen, militärischen Abkürzungen einschliesslich derjenigen bei der Militär-Telegraphie, Abkürzungen der Generalstabskarte, Zeichen des Morse-Alphabetes, dem metrischen Systeme, Gallicismen, Homogenen, Sprichwörtern, geflügelten Worten aus dem Schiffsverkehre, Beispielen von Telegrammen, schriftlichen Meldungen, Proclamationen und Maueranschlägen aus der Zeit der militärischen Landesverwaltung Frankreichs, dem Kartenlesen, der allgemeinen und militärischen Presse, Tischkarten, Fahnen und Laternen zur Bezeichnung höherer Commanden etc., den Trommel- und Trompeten-Signalen und endlich aus der Aufzählung der in Kraft stehenden militärischen Instructionen und Reglements.

Wenn auch die Renseignements divers wohl in erster Linie für Angehörige des deutschen Heeres bestimmt sind, so werden dennoch auch solche des österreichisch-ungarischen Heeres das Büchlein in vielen Fällen mit gleichem Vortheile benützen können. M.—R.

Kleines Militär-Wörterbuch, französisch-deutsch und deutsch-französisch, von Stavenhagen. Berlin 1898. Eisenschmidt.

Ein Novum seiner Art bildet dieses Lexikon mit 721 Seiten 16° Format und einem kleinen Anhange, enthaltend militärisches Allerlei.

In erster Linie für den Bedarf des deutschen Heeres verfasst, soll es den Zwecken der Militärs aller Grade und Verwendungen, namentlich aber jenen Officieren, welche zur Kriegsakademie commandirt sind, und den sogenannten Militär-Dolmetschen dienen.

Das Buch ist, um es für den allgemeinen Gebrauch nutzbar zu machen nicht ausschliesslich nach militärischen Gesichtspunkten verfasst, sondern auf allgemeiner Grundlage aufgebaut, wobei der Verfasser das Gute und Nützliche den bekanntesten Schriftstellern der beiden grossen Völker entnommen hat.

Kürze und Knappheit, soweit solche mit Klarheit und einer gewissen Vollständigkeit sich vereinigen lassen, zeichnen die Arbeit aus.

Das Wörterbuch gibt die für wissenschaftliche Arbeiten und für das praktische Leben nöthigsten Ausdrücke, viele neue Wortbildungen und Fremdwörter, und trägt so den modernsten Anforderungen hinsichtlich technischer Bezeichnungen etc. volle Rechnung.

Als Quellen sind nicht nur die allgemeinen Wörterbücher, besonders die ausgezeichneten Arbeiten von Larousse, Littré, Molé, Sachs-Villate benützt, sondern auch das Vocabulaire systématique von Dr. Carl Ploetz, das Vocabulaire militaire des Lieutenant Ribbentrop, das Dictionnaire des sciences militaires von J. F. Minssen, das Répertoire alphabétique des termes militaires allemands des Hauptmann R. Roy und vor allem die zahlreichen militärischen und technologischen Veröffentlichungen.

Nach alledem ist dieses bequeme Büchlein auch ausserhalb Deutschlands für jedermann, der in französisch-deutschen oder deutsch-französischen Sprach-Relationen zu arbeiten hat, ein sehr willkommener und verlässlicher Behelf. Für jede dieser beiden Relationen existirt selbstredend ein separates Wörterbuch von dem anfangs erwähnten Umfange. M. — R.

Officier und Socialdemokrat. Von Paul Schwerdt. München 1898. Rudolf Abt.

In dieser etwas confusen Schrift wird den deutschen und österreichischen Officieren ein Privatissimum über Erziehung, Lebensart, sowie über Einfluss auf ihre Soldaten zur Verhütung des Umsichgreifens socialdemokratischer Neigungen und Meinungen gehalten und der ungünstigen Beurtheilung des Unterfangens mit der Eingangsbetrachtung vorzubeugen versucht: „Der denkende Officier kann sich nie beleidigt fühlen, wenn man Dinge bespricht, die eben existiren, wenn man Vorschläge macht, die zum Fortschritt im guten Sinne führen."

Wir glauben nicht, dass man in der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee auf die Vorschläge des Verfassers reflectiren dürfte, er wird also kaum im Stande sein, seine Blumenlese harmloser Invectiven — die sich uns gegenüber doch mitunter zu kleinen Bosheiten zuspitzen — überall an den Mann zu bringen.

Ein kleines Pröbchen über Sprache und Dialect: „Wenn ich vereinzelte österreichische Officiere ‚Mahlzeit' schnarren hörte, als seien sie in Berlin zur Welt gekommen, dann gab es mir stets einen Stich in's Herz. Das braucht ihr Herren von der Donau nicht nachzuäffen!"

Was übrigens das preussische Geschnarre und den österreichischen Dialect anbelangt, wird von aufmerksamen Beobachtern zugegeben werden müssen, dass sowohl die deutschen wie die österreichischen Officiere, obgleich die letzteren aus den zahlreichen Nationalitäten unserer Monarchie hervorgehen, im Vergleiche zur Civilbevölkerung ein dialectfreieres Deutsch sprechen, als ihnen gemeinhin zugesprochen wird. Während der Sommermonate hört man in den Bädern und in den Alpenländern ein oft geradezu unverständliches norddeutsches Geschnarre, was man wahrscheinlich als grosse Intellecterscheinung bewundern soll.
F.

Leitfaden für den Unterricht in der russischen Sprache von Adolph Garbell. Berlin 1899. Langenscheidt.

Von dieser in grösserem Umfange angelegten Arbeit liegen uns die ersten zwei Theile vor. Der eine (I) betitelt sich „Russische Fibel", der andere (II) „Elemente der russischen Sprachlehre".

Mit Genugthuung konnte man in letzterer Zeit constatiren, dass die russische Grammaire-Literatur einen unverkennbaren Aufschwung erlebt habe .Es existiren jetzt schon so viele und so gute Behelfe, dass dem Geschmacke und Bedürfnisse eines jeden russisch Lernenden entsprochen zu sein scheint.

Um so befremdender wirkt es, wenn unter vornehmen und wirklich bedeutenden Arbeiten ein Buch auftaucht, welches einen vollständigen Rückschritt bezeichnet. Schon sein Äusseres mahnt zur Vorsicht, denn wir lesen da unter dem Namen des Verfassers die Reclame „Begründer des russischen Conversations-Lexikons“. Auf der nächsten Seite werden „alle Rechte vorbehalten“; diese Sicherstellung des geistigen Eigenthums dürfte sich wohl als überflüssig erweisen, denn es gibt — wenigstens im ersten Bändchen — nichts, was demselben enteignet werden könnte. Folgt nun ein vier Seiten langes Vorwort mit einer abgedroschenen Anekdote und zahlreichen schönen Versprechungen, dann 2½ Seiten Buchtext. Das geht denn doch über allen Scherz! Der Rest des Buches ist von grossgedruckten russischen Wörtern ausgefüllt, von welchen ungefähr 20 bis 25 auf eine Seite entfallen.

Der einen solchen Schund herausgibt, hat noch den Muth, sich in einer Fussnote auf die Approbation von Mitgliedern der Petersburger Akademie der Wissenschaften zu berufen und eines dieser Zeugnisse wörtlich zu citiren.

Doch genug des grausamen Spieles, das Buch sorgt ja auch für Erheiterung. Der Verfasser hat nämlich sogenannte Gedächnisstützen erfunden, d. h. geistvolle Sinnsprüche verfasst, welche nach den bekannten Mustern: „was man nicht decliniren kann, sieht man als Neutrum an“, oder „fiscis, anguis, piscis, cinis etc. etc.“ dazu dienen sollen, dem Gedächtnisse gewisse Laut- oder grammatikalische Regeln leichter einzuprägen.

So werden beispielsweise die weichen russischen Consonanten in den Worten „der Theaterzettel des Psychopaten“, die harten in den Worten „das Schwören des Zanksüchtigen“ (natürlich in russischer Übersetzung) zusammengefasst.

Der II. Theil unterscheidet sich dem Wesen nach vom I. nur unmerklich. Er weist nur die eine neue Erfindung auf, dass die betonten Silben nicht, wie es bisher stets üblich und zweckmässig ist, durch Accente, sondern durch fett gedruckte Vocale hervorgehoben werden; dies verleiht dem Drucke etwas Widerwärtiges und beunruhigt das Auge des Lesers.

Wir können uns nicht versagen, auch aus diesem Theile einige belustigende Proben sogenannter Gedächnisstützen wiederzugeben.

Die erste Declination erlernt man nach dem geistreichen Satze: „Nanukomm, er ist oft am Mühlbach“, die zweite hingegen nach den geflügelten Worten: „Adieu, o Juste, hier am Mühlbach.“

Die Declination der Adjectiva wird nach folgendem Citate studirt: „is ja wahr, Tromus is Simtom . . . Lüje nich! Stimm', Mimi, mich (nich traurig)“; dazu die wunderschöne Reimregel:

„Ist die Endung unbetont,
a zu schreiben sich's verlohnt,
Trägt sie aber den Accent,
o allein sich richtig nennt.
Doch die älteren Autoren
Schreiben beides unverfroren.“

Nach dem eingangs Erwähnten muss man befürchten, dass noch weitere Theile dieses epochalen Werkes das Licht der Welt erblicken werden.

M.-R.

Programm für die theoretische und praktische Ausbildung der Compagnie. Verfasst von Hauptmann Krček. Zweite Auflage Stryj 1898. Selbstverlag.

Das kleine Büchlein ist ganz praktisch angelegt und gibt jenen, welche dessen bedürfen, zweckmässige Anhaltspunkte für die Arbeit in der Compagnie.

Die Directiven für die „praktische Ausbildung der Compagnie“ sind nicht einwandfrei; so z. B. scheint uns die „Ausbildung des einzelnen Soldaten zum Plänkler“ — nach Antrag des Verfassers — etwas verspätet.

Nicht ganz klar ist der letzte Absatz auf Seite 16, „4. Abschnitt — Exercier-Reglement“. Wie so „applicatorisch“? mit diesem Worte wird neuestens schon oft Missbrauch getrieben.

Die verschiedenen Manöver mit den „Kampfunfähigen“, einmal zur Verstärkung des Gegners, ein andermal zur Schaffung eigener Verstärkungen u. dgl., scheinen praktisch nicht gut durchführbar: Nur keine Spielereien!

Aber, wie gesagt, ist das vorliegende ein ganz gutes Büchlein, welches der Verfasser getrost der Öffentlichkeit übergeben durfte. lr.

Taktische Aufgaben für Kriegsspiel, Übungsritt, Dispositionsübung und Selbststudium der Infanterie, in Anlage und Durchführung. Von C. Zoellner, Premier-Lieutenant im kön. bayrischen Infanterie-Regimente Nr. 11. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Der Verfasser tadelt mit Recht, dass man sich bei Kriegsspielen und applicatorischen Arbeiten meist zuviel mit Detachements beschäftigt; er verlangt, dass mindestens der gleiche Wert den Übungen im Rahmen grosser Armeekörper zuerkannt werde, und meint, dass es sich dabei auch empfehlen würde, öfters eine schon vorgerückte Gefechtslage zum Ausgangspunkte zu nehmen, da man sonst meistens über Cavallerie-Aufklärung und Einleitung des Kampfes nicht hinwegkommt, die eigentliche Thätigkeit der Infanterie-Gros aber mehr oder weniger vernachlässigt.

Er bringt zur Illustrirung seiner Idee eine Reihe von Beispielen, theils im Detail bearbeitet, theils nur im Entwurfe, welche „das Ergebnis der zwanglosen, gemeinschaftlichen Thätigkeit einer privaten Vereinigung von Officieren während des Winters 1897/98“ waren. Wir haben diese Beispiele durchgesehen. Das erste derselben, den Angriff einer Infanterie-Brigade auf dem Flügel eines Armeecorps behandelnd, ist im Detail durchgeführt: Gegen die Anlage hätten wir nichts einzuwenden; die Befehlsgebung entbehrt hie und da der Präcision (z. B. „Brigade hat zur Einleitung des allgemeinen Angriffes des Corps den feindlichen rechten Flügel umfassend anzugreifen“), auch wird etwas mehr befohlen, als man im Gefechte befehlen kann; die Arbeit bedürfte auch sprachlich noch etwas der Feile („das Waldeck“). Die weiteren Beispiele behandeln theils Brigaden, theils Detachements in wechselnden Kriegslagen, welche im allgemeinen recht plausibel sind. Die Bearbeitung beschränkt sich dabei nur auf Ausgangsbefehle und allgemeine Directiven; derselben liegt das deutsche Exercier-Reglement zu Grunde. Es würde sich der Mühe lohnen, die Beispiele nach unserem Reglement durchzuarbeiten. lr.

Thätigkeiten im Kriege. Von Oberlieutenant Genzinger, Temesvár.

Ein recht gutes Büchlein, dessen erste Auflage wir schon seinerzeit günstig beurtheilt haben. Inhalt, sowie Zeitpunkt des Erscheinens der zweiten Auflage lassen die Arbeit für den Gebrauch in den Corps-Officiersschulen besonders geeignet erscheinen. Bei Mangel an praktischer Erfahrung, ist es von grossem Vortheile, junge Officiere, wenn auch nur in der Theorie, mit den Geschehnissen des Ernstfalles bekannt zu machen.

Das vorliegende Büchlein enthält ein sehr nützliches Programm für jenen Zweck und sei es, insbesondere auch von diesem Gesichtspunkte betrachtet,

bestens empfohlen. Selbstverständlich muss der Lehrer die mehr oder weniger schlagwortartig gegebenen Grundsätze entsprechend bearbeiten. Welche Fülle von Belehrung lässt sich z. B. an folgenden Satz knüpfen: „Für die Friedensausbildung erwächst hieraus der Grundsatz, den Mann nicht allein zum Waffendienste zu schulen, sondern in ihn durch Erziehung jene moralischen Momente zu pflanzen, welche den Bürger, der seiner Wehrpflicht bereits Genüge gethan hat, mit Begeisterung für's Vaterland zur Waffe greifen lassen; wenn die Armee infolge unglücklicher Ereignisse auf gewisse Zeit, oder gar auf die Dauer des Feldzuges actionsunfähig geworden ist." Welche ideale Tendenz! und wie nothwendig, solche dem jungen Officier heutzutage einzuimpfen!

Wie nützlich würde es sein, in den Officiersschulen die folgenden Principien zu illustriren. „Es ist selbstverständlich, dass in der Periode der Mobilmachung an Jedermann die höchsten Anforderungen treten. Arbeit wird die Arbeit drängen, darum ist es geboten, um unter diesen verschiedenartigen und in raschester Aufeinanderfolge sich drängenden Thätigkeiten, den sicheren Blick und die überlegende Ruhe keinen Moment zu verlieren, sich schon im Frieden eingehendst auf seine Mobilisirungs-Bestimmung vorzubereiten."

Im Absatze III möchten wir, um fehlerhafte Angriffe hintanzuhalten, den Satz „für eine Armee von 8—12 Corps" dahin richtig stellen, dass wohl schon 8 Corps als Maximum für die Armee-Formation zu gelten haben.

Seite 50 soll es heissen: „Gefechts-Disposition".

In knapper, übersichtlicher Darstellung führt uns der Verfasser durch das ganze Gebiet des Krieges; es ist nichts Neues, was er sagt, aber es ist zweckentsprechend zusammengestellt und bietet ein ganz richtiges Bild der „Thätigkeiten im Kriege", so plastisch es eben durch eine theoretische Behandlung geschehen kann. Wir empfehlen das kleine, aber inhaltsschwere Büchlein auf's wärmste. lr.

Das Jahr 1812 von Beginn des Krieges bis einschliesslich Smolensk. Eine praktische Methode für das Studium der Kriegsgeschichte. Von Skugarewski, kais. russ. Generalmajor. Kasan 1898.

Der Name Skugarewski ist den militärischen Lesern gut bekannt. Mehrere Werke Skugarewski's wurden in richtiger Erkenntnis, dass ihre Bedeutung eine allgemeine, über die russische Armee hinausreichende war, in's Deutsche übertragen. Am meisten Anklang fand bei uns sein Buch „Der Angriff der Infanterie".

Skugarewski diente bis 1895 meist im Generalstabe des Gardecorps. Seither wie im Türkenkriege 1877/78, dann 1888 und 1889 war er Truppen-Commandant. Hat er während der Generalstabsdienstleistung ein seltenes militärisches Wissen erworben, so scheint doch seine Stärke im praktischen Dienste, insbesondere in der Ausbildung des unterstellten Officiercorps zu liegen. Die russische Armee dankt ihm eine Reihe von Lehrbehelfen für die Ausbildung. Schon vor 25 Jahren führte er die applicatorische Methode in den taktischen Aufgaben auf Grund und mit Zuhilfenahme kriegsgeschichtlicher Thatsachen ein, zu einer Zeit, wo man anderwärts an diese Methode noch gar nicht dachte. Heute hat sich dieselbe allenthalben verbreitet. Und nun ist es wieder Skugarewski, welcher einen Behelf zur applicatorischen Methode für das Studium der Strategie bringt. Wenn diese Methode auch bei uns in den höheren militärischen Bildungsanstalten (Kriegsschule und technische Fachcurse) längst Eingang gefunden hat, so existirt doch noch immer kein gedruckter Lehrbehelf dafür. Aus diesem Grunde ist es zu bedauern, dass das neueste Werk Skugarewski's nicht in deutscher Sprache vorliegt, um auch bei uns benützt werden zu können. Wir hoffen indess, dass sich ein berufener Dolmetsch dafür findet.

Skugarewski verlangt, dass das Studium der Kriegsgeschichte in praktischer Weise betrieben werde. Die blosse Lectüre der besten kriegsgeschichtlichen Werke, die nur das Gedächtnis beansprucht, hat für die Praxis keine Bedeutung. Selbst die bisher meist übliche kritische Methode bringt noch nicht

jenen Nutzen, den das Studium der Kriegsgeschichte gewähren kann. Sie schärft wohl die Auffassung und den Takt des Urtheils. Aber von da bis zur selbstständigen Arbeit auf dem Gebiete der Strategie ist es noch weit. Die Selbstständigkeit in der Beurtheilung und Würdigung der operativen Lage und die Entschlussfassung können nur durch die applicatorische Methode, welche die Persönlichkeit entwickelt, erreicht werden. Skugarewski verlangt daher, dass der Lernende sich nach Feststellung jeder neuen Situation, noch bevor er die in der Wirklichkeit gefassten Entschlüsse der Führung kennen lernt, frage, was er selbst thun würde, um dann seinen Entschluss an dem weiteren Verlauf der Begebenheiten zu messen, auf Ausführbarkeit und auf Erfolg zu prüfen.

Diese seine Methode führt Skugarewski in ausserordentlich anziehender, klarer Weise an der Geschichte des Feldzuges 1812 durch, indem er selbst die seinen eigenen Ansichten entsprechenden Lösungen hinzugefügt. Die Art, wie Skugarewski die jeweilige Lage in knappen Worten auseinandersetzt, lässt allein schon den bedeutenden Geist des Verfassers, der das Nebensächliche scharf von der Hauptsache zu trennen weiss, durchfühlen. Wir zweifeln nicht, dass das neue Buch Skugarewski's seinen Weg machen und die verdiente Anerkennung finden wird. *

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom Grossen Generalstabe. Heft 1. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Das vorliegende Heft bildet den Ausgangspunkt der 4. Auflage der „Einzelschriften“, welche Publication bisher 24 Hefte zu verzeichnen hat.

Es ist ganz interessant zu lesen, wie man sich in Preussen den Gang der Ereignisse im Jahre 1805 denkt, wenn dieser Staat damals eingegriffen hätte. Diesen Gegenstand behandelt der erste Aufsatz des zur Besprechung vorliegenden Heftes in sehr sachlicher und unparteiischer Weise. Die verschiedenen Operationspläne finden eine erschöpfende Darlegung und kritische Beurtheilung — fürwahr nicht zu ihren Gunsten. Aus allem leuchtet klar hervor, welche Vortheile Preussen seinen Alliirten und auch sich selbst hätte bieten können, wenn es aus der Situation Nutzen zu ziehen verstanden hätte: „Die Ereignisse von 1805“, so schliesst der interessante Aufsatz, „lehren, dass ein Staat, der in der Zeit grosser Umwälzungen sich nur zur Theilnahme am Kampfe entschliessen will, wenn ihm keine Wahl mehr bleibt, das Ansehen bei den übrigen Mächten verlieren muss, ohne die Gewähr für die eigene Sicherheit dafür einzutauschen.“

„Die militärischen Vorgänge zeigen, zu welcher Schwäche eine Auffassung vom Wesen des Krieges führen muss, welche das Entscheidende nicht in Vernichtung der feindlichen Streitmacht, sondern in der Besitznahme von Terrainabschnitten und in kunstvollen, lange vorher geplanten und auf willkürliche Voraussetzungen beruhenden Manövern sucht.“

Der zweite Aufsatz behandelt die, schon wiederholt — auch applicatorisch — besprochene „Unternehmung des Detachements von Boltenstern im Loir-Thale am 26. und 27. December 1870“. Eine ganz lehrreiche Episode, wie solche im kleinen Kriege gar häufig, aber auch in ähnlichen Verhältnissen, wie Ende December 1870 am Loir vorkommen wird. Dass sich das Detachement der bereits vollzogenen Umzingelung entziehen konnte, dankt es gewiss dem schneidigen Entschlusse zum Durchbruche — aber wohl auch der geradezu unsoldatischen Haltung des grössten Theiles des Gegners. lr.

Geschichte des Kürassier-Regimentes Kaiser Nikolaus I. von Russland (Brandenburgischen) Nr. 6. Neu zusammengestellt von Friedrich v. Restorff, Premier-Lieutenant im Regimente. Mit Bildnissen, Abbildungen, Karten und Plänen. Berlin 1897. E. S. Mittler & Sohn.

In dem ersten Waffengange der preussischen Armee mit Napoleon Bonaparte war die preussische Cavallerie vernichtet worden. Was sich anfangs 1807 bei

Tilsit und Labiau sammelte, waren Trümmer, die in eine „Brigade“ formirt wurden. Sie behielt diese Bezeichnung bis zum Jahre 1808 und hiess von da an das „Brandenburgische Kürassier-Regiment“, welches am 15. April 1815 dem Caren Nikolaus I. verliehen wurde und bis heute stets ein Mitglied des russischen Kaisers an der Spitze führt. In den Befreiungskriegen ruhmvoll verwendet, nahm das Regiment nach langer Friedenspause an dem dänischen Kriege theil, in welchem sich der Regiments-Commandant, Oberstlieutenant v. Rauch, auch den österreichischen Orden der eisernen Krone verdiente und sechs Kürassiere mit österreichischen grossen und kleinen silbernen Tapferkeits-Medaillen ausgezeichnet wurden. Der Krieg des Jahres 1866 bot dem Regimente wenig Gelegenheit zu hervorragenden Thaten; es fällt deshalb auf, dass der Truppenkörper trotzdem vier „Militärehrenzeichen 2. Classe“ erhielt, die „der Anciennetät nach“ an vier Unterofficiere vertheilt wurden! Dass das Regiment auch an dem deutsch-französischen Kriege theilnahm, ist natürlich; „mögen andere Regimenter“ so schliesst der Verfasser diesen Abschnitt seines Buches, „in die Augen springendere Thaten verzeichnen können, glänzender kann die Treue von den ehernen Geschichtstafeln nicht herausschauen, als wie unser Regiment sie seinem Könige und Herrn in diesem Kriege wiederum bewiesen hat.“

Auf die mannigfachen interessanten Einzelheiten, die der Verfasser mit vielem Fleisse, allerdings auch gestützt auf gute Vorarbeiten, gesammelt hat, kann nicht näher eingegangen werden; wesentlich Neues, das geeignet wäre, die Geschichte dieser Kriege zu bereichern, enthält das Buch nicht.

Über den Stil des Werkes lässt sich leider nicht viel Gutes sagen.

C.

Geschichte des Badischen Fussartillerie-Regimentes Nr. 14 und seiner Stammtheile. Von Rauthe, Hauptmann und Compagniechef im Regimente. Mit fünf Karten in Steindruck. Berlin 1897. E. S. Mittler & Sohn.

Das Regiment, dessen Geschichte hier vorliegt, ist als solches erst im Jahre 1893 aufgestellt worden, also noch viel zu jung, um auf erzählenswerte selbsterlebte Ereignisse zurückblicken zu können. Einzelne Theile dieses Truppenkörpers aber haben bereits eine Geschichte und diese erzählt der Verfasser mit wohlthuender Schlichtheit und Kürze. Das Stamm-Bataillon dieses Regimentes, das ehemalige Badische Fussartillerie-Bataillon Nr. 14, wurde im Jahre 1859 errichtet, ohne jedoch an dem sieben Jahre später ausgebrochenen Kriege hervorragend theilzunehmen. Erst der deutsch-französische Krieg bot dem Bataillon Gelegenheit zu bedeutenderen Waffenthaten; besonders die Belagerung von Belfort und die Vertheidigung des Schlosses von Montbéliard bilden Ehrentage in der Geschichte des Regimentes. C.

Erinnerungen aus dem Leben des General-Adjutanten Kaiser Wilhelms I. Hermann von Boyen. Von Wolf von Tümpling. Mit einem Bildnisse, dem Facsimile eines Schreibens des Kaiser Wilhelm I. und genealogischen Anlagen. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Vom Jahre 1848 angefangen, da von Boyen am 24. März zu dem damaligen Prinzen von Preussen als Personal-Adjutant bestimmt wurde, stand er zu diesem fast bis zu seinem im Jahre 1886 erfolgten Tode in einem so innigen Verhältnis, dass man berechtigt ist, in den Erinnerungen aus dem Leben des Generals Hermann von Boyen wertvolles geschichtliches Material zu vermuthen. Man wird in solchen Erwartungen doch einigermassen getäuscht, wenn man die vorliegenden „Erinnerungen“ durchliest, unter welchem nicht ganz zutreffenden Titel der Schwiegersohn des Generals eine ziemlich stattliche Reihe von Briefen Boyen's herausgegeben hat. Die Enttäuschung liegt, wie betont werden soll, nur darin, dass diese Briefe eben nicht, wie man erwarten könnte, bedeutsamere Mitthei-

lungen zur Geschichte der neuesten Zeit enthalten; dass ihr Inhalt nicht geeignet ist, historische Persönlichkeiten oder Ereignisse in neuem Lichte erscheinen zu lassen. Eine grosse Zahl der Briefe, von welchen die meisten an die Gattin Boyen's gerichtet sind, enthält Schilderungen von Reiseeindrücken, von Hoffestlichkeiten, Paraden etc., denen Boyen meist in der Suite des Prinzen beiwohnte. Allerdings zeigt sich Boyen hier als ein geistvoller Causeur mit manchmal scharfem satirischen Einschlag und besonders seine Charakteristiken einzelner Persönlichkeiten, von welchen er eine grosse Anzahl kennen zu lernen Gelegenheit hatte, entbehren nicht einer gewissen Pikanterie.

Eine geradezu farbenprächtige Schilderung gibt er von dem Verlaufe des Aufstandes in Krakau 1846. Die gelegentlichen Charakteristiken der österreichischen und ungarischen Soldaten, die nicht immer zutreffend sind, kann man hinnehmen, ohne eine Widerlegung zu versuchen; die Briefe vom böhmischen Kriegsschauplatz enthalten wenig mehr als Ausdrücke gerechtfertigter Freude an dem für die preussischen Waffen siegreichen Kampfe. Bedeutsamer sind die Briefe Boyen's während des Krieges in Frankreich, welchen der General ebenfalls im Gefolge des Königs mitmachte, und wo er am 2. September den Befehl erhielt, den gefangenen Kaiser Napoleon nach Wilhelmshöhe zu geleiten.

Im grossen und ganzen enthält das vorliegende Buch sehr wertvolles Material zu einer umfangreichen Biographie Boyen's, die wohl nicht allzulange auf sich warten lassen wird. In Deutschland wird ja bekanntlich auch dieses Literaturgebiet, das leider bei uns so ganz und gar brach liegt, eifrig bebaut.

O. Cr.

Briefe aus dem Feldzuge 1866 (an die Gattin gerichtet). Von Julius von Hartmann, Commandeur der Cavallerie-Division der zweiten Armee. Mit einem Bildnis des Generals. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Was die Gattin des verstorbenen preussischen Generals von Hartmann in diesem kaum vier Bogen starken Büchlein bietet, ist kein bedeutender Beitrag zur Geschichte des Krieges vom Jahre 1866 in Böhmen; auch enthalten diese Briefe doch viel zu wenig überzeugendes Material, um das harte Urtheil zu bekämpfen, welches gegen den ehemaligen Commandeur der Cavallerie-Division der zweiten preussischen Armee gerichtet wurde und doch wird man selbst bei uns das anspruchslose Büchlein mit Vergnügen lesen, diese Briefe, die ein hervorragender Officier an seine Gattin gerichtet, mit Interesse durchblättern, denn sie enthalten doch viel Fesselndes, hauptsächlich den Reiz, welche Briefe, geschrieben vor Beginn und während eines furchtbaren Krieges, immer und jederzeit auf empfängliche Leser üben.

Von Interesse dünkte uns folgende Stelle: „Das Erscheinen des Kronprinzen in der Provinz (Schlesien),“ so schreibt von Hartmann am 5. Juni 1866 aus Striegau „ist derselben auch Signal dafür, dass es sich um ihre Vertheidigung handelt und ich bedauere nur, dass man sich nicht entschliessen kann, aus den höchsten Verwaltungsstellen Personen zu entnehmen, die als ganz extreme Kreuzzeitungsleute nicht imstande sind, der Provinz den Elan zu geben, dessen es bei ihrer etwaigen Vertheidigung bedarf. Die Katholiken sind auch hier nicht ohne Sympathien für Österreich; es sind eine Menge Denunciationen laut geworden, die Geistliche und andere Personen beschuldigen, sich günstig über einen Wechsel der Dynastie ausgesprochen zu haben.“ Bezeichnend für die Stimmung selbst in der preussischen Generalität scheint uns eine Stelle in einem Briefe vom 15. Juni: „Wir gehen in einen gewaltigen Kampf,“ heisst es da, „wir wissen noch nicht, wo er ausgefochten wird, aber jedenfalls wird er die grössten Opfer kosten; wir gehen hinein in einem Augenblicke, wo wir in der öffentlichen Meinung nirgends einen Freund haben, weder im In- noch im Auslande; wir fechten gegen Deutsche, gegen Bundesfreunde. Es ist ein trauriger Krieg. Schwer zu verantworten hat es der, der ihn veranlasste. Die Entscheidung über die Bedeutung und die

Existenz Preussens ist in die Hände der Armee gelegt. Möge uns Gott Sieg und Kraft geben! Ich meine, es können nur ganz frivole Gemüther sein, welche an diesem Kriege wirklich lebhaftes Gefallen finden." Und da dem General anerkennende Äusserungen des Kronprinzen für die Cavallerie-Division zu Ohren kamen, schrieb er die prächtigen Worte nieder: „Der Soldat lebt von der Ehre wie von seinem täglichen Brote. Kargt die Zumessung, so magert er ab; kommt sie zu reichlich, so wird er krank; geniesst er sie in dem Masse, wie es seiner übrigen Leistungsfähigkeit entspricht, so ist er gesund und kräftig."

Indem wir das Büchlein, dem wir eine Stunde der Anregung verdanken, niederlegen, thun wir es mit einer Empfindung des Bedauerns, dass unsere Militär-Literatur so arm an ähnlichen Werken ist. O. Cr.

Rechtsschutz der Zeitungs- und Bücher-Titel. Ein Beitrag zur ungenügenden Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes durch die Gerichte. Von Dr. jur. Werner Brandis. Berlin 1898. Franz Lipperheide.

Der „unlautere Wettbewerb" spielt gegenwärtig im Geschäftsleben eine so gewaltige Rolle, dass kaum ein Productionsgebiet, selbst jenes geistiger Arbeit, davon verschont bleibt.

Alle Schutzmarken und gesetzlichen Versicherungen gegen Nachahmungen der äusseren Erscheinung und gleichlautende Benennungen von Waaren wie von literarischen Erzeugnissen — erweisen sich als unzureichend, denn für gewisse Leute bleibt es stets eine Kleinigkeit, durch geringfügige Abänderungen der Schutzmarken oder der Titel, älteren bewährten Unternehmungen schädigende Concurrenz zu schaffen.

Aus dem Raffinement, mit welchem da einerseits vorgegangen wird, ergeben sich andererseits die Schwierigkeiten für die Gerichte, in strittigen Fällen die gerechte Entscheidung zu treffen, wie beispielsweise in dem Rechtsstreite des Journals „Die Modenwelt" gegen die Concurrenz-Unternehmungen: „Kleine Modenwelt" und „Grosse Modenwelt", welcher dem Verfasser Anlass zur Herausgabe der vorliegenden Schrift bot. Obwohl dieselbe ihren Gegenstand an der Hand der deutschen Gesetzgebung bearbeitet, wird der Inhalt auch bei uns, wo es gerade in der Journalistik an ähnlichen Concurrenzkämpfen nie fehlte, Interesse erregen.

Schlimm genug, dass in Deutschland die Gerichte sich den Vorwurf der ungenügenden Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes zugezogen haben, besonders dann, wenn es ihnen nicht leicht werden sollte, denselben zurückzuweisen.

F.

Studien über Truppenführung. Von General der Infanterie v. Verdy; neu bearbeitet von Oberst v. Gossler. Erster Theil, erstes Heft. E. S. Mittler & Sohn. Berlin 1898.

General v. Verdy schweigt leider schon seit längerer Zeit; seine trefflichen Arbeiten veralten zum Theile infolge des Erscheinens neuer Vorschriften u. dgl.; auch sind einige seiner Publicationen (Kriegsgeschichtliche Studien nach der applicatorischen Methode; Studien über den Krieg) leider ohne Fortsetzung geblieben.

Unter solchen Umständen muss es als sehr erfreulich bezeichnet werden, dass eine neue Kraft es nunmehr unternimmt, die bekannten Verdy'schen „Studien über Truppenführung" in neuer Bearbeitung, „unter Berücksichtigung des Exercier-Reglements, der Schiessvorschriften und der Felddienst-Ordnung" erscheinen zu lassen, wobei angenommen ist, „dass im Jahre 1866 Formationen, Bestimmungen, Bewaffnung, wie im Jahre 1898 in Thätigkeit sind".

Beachtenswert sind die Worte v. Verdy's welche das Vorwort der vorliegenden Arbeit bilden; ihr Sinn, ihre Bedeutung, vor fast 30 Jahren gerühmt, verdient auch heute noch die vollste Anerkennung — auch heute, obwohl die applicatorische Methode denn doch die Kinderschuhe abgestreift haben sollte. Wir empfehlen daher, die einleitenden Worte, im Vereine mit dem „Anhang".

Die „Studie" selbst knüpft, wie bekannt, an die allgemeine Situation von Trautenau (1866) an, um dann allerdings ihre weiteren Wege selbstständig zu gehen; das vorliegende Heft schliesst mit der Besprechung der Rast der preussischen 2. Infanterie-Division bei Parschnitz, ab.

Wir haben uns die Mühe genommen, die erste Auflage der Verdy'schen Studien mit der jetzigen Neu-Auflage zu vergleichen. Obgleich sehr verschiedenen Datums, zeigen beide Auflagen gleichwohl eine Ähnlichkeit, welche der Stabilität der im Deutschen Heere herrschenden Ansichten, sowie jener seiner Vorschriften zur Ehre gereicht.

Wenn wir nicht in allem mit dem Gesagten übereinstimmen, so beruht dies mehr auf Verschiedenheiten in den beiderseitigen Reglements, als in abweichenden taktischen Ansichten. Wir begrüssen die vorliegende Arbeit auf's wärmste: Eine an sich vorzügliche Arbeit wird durch eine gediegene Kraft neuerlich dem militärischen Leserkreise in Erinnerung gebracht. lr.

Die Initiative der Unterführer im Bereich strategischer Aufgaben. Studie von Oberstlieutenant Sajontschkowsky. Übersetzt von A. B. Leipzig und Wien 1898. Raimund Gerhard.

Initiative! Aber innerhalb jener Grenzen, welche durch die jeweilige Aufgabe gegeben sind: das ist es, was der Verfasser verlangt und wofür er, zumeist aus der Geschichte des deutsch-französischen Krieges, aber auch aus dem Jahre 1812 Beispiele bringt.

Das Büchlein sagt uns zwar nichts Neues; was es sagt, ist aber wahr und beherzigenswert, daher man es auch zum zweiten- und drittenmale hören kann. Die Forderungen, welche der Verfasser aus der Nothwendigkeit der Erziehung der Unterführer zu einer vernünftigen Initiative für dieselben ableitet, sind sehr richtige, um sie in die Lage zu versetzen, „das gewollte Ziel und die begleitenden Umstände nach allen Seiten gehörig abwägen zu lernen".

Das Büchlein verdient gelesen und gewürdigt zu werden. lr.

Beiträge zur Anlage, Leitung und Durchführung taktischer Übungen. Von Oberstlieutenant Kvergič. Zweite Auflage. Wien 1898. L. W. Seidel & Sohn.

Wir haben es hier mit einer sehr fleissigen Arbeit zu thun, welche mehr oder weniger alles umfasst, was in unseren Vorschriften und in sonstwelchen

Büchern über Anlage von taktischen Übungen, deren Leitung und Durchführung gesagt ist. Zahlreiche, meist ganz allgemein skizzirte Beispiele, bilden eine gewiss willkommene Beigabe.

Wenn wir auch mit einigen Details — z. B. mit der Bezeichnung der Übungsgruppen nach der Weltgegend „S. W." gegen „N. O." — nicht ganz einverstanden sind, wenn wir auch nicht zustimmen können, dass in der „Annahme" Seite 7, der „Vorhut"- Brigade nicht gesagt wird, welche Rolle weiterhin der Haupttruppe zugedacht ist u. dgl. m., müssen wir doch dem Büchlein zuerkennen, dass es dem beabsichtigten Zwecke recht gut entsprechen dürfte: Es sei daher empfohlen. lr.

Vortruppenkämpfe. Taktische Studie von Hauptmann Hoppenstedt. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Es hat viel Verlockendes, was uns der Verfasser unter Berufung auf die Kriegsgeschichte empfiehlt: Der Hauptstellung vorgeschobene Posten, an welchen sich die Gewalt des Angriffes brechen und durch welche sich die Anlage des Angriffes klären soll. Wir sagen gleich hier, dass wir trotz der von Belle-Alliance an beginnenden Revue und ungeachtet der sehr verführerischen Beweisführung des Verfassers dennoch sein Recept als solches nicht allgemein, sondern nur als Ausnahme gelten lassen können. Als Ausnahme ja! Denn welche Ausnahme wäre in der Taktik nicht denkbar. Von dem Grundsatze aber, nur in Ausnahmefällen, der Stellung vorgeschobene Posten zu besetzen, können wir nicht abgehen; und zwar nicht etwa, weil dies unser Reglement verlangt, sondern weil wir die daraus möglicherweise entstehenden und durch die moderne Bewaffnung nicht genügend abgeschwächten Gefahren — deren der Verfasser allerdings auch gedenkt — als überwiegend betrachten, gegenüber den Vortheilen, welche sich der Verfasser und mit ihm noch andere ausländische Autoren hievon versprechen.

Wir stehen also gegenüber dem Verfasser insofern auf einem abweichenden Standpunkte, als wir uns gegen eine grundsätzliche Anwendung jener „Vor-Stellungen" auflehnen.

Was in dem, übrigens recht anregend geschriebenen Büchlein noch enthalten ist: Über den Kampf der Infanterie gegen Artillerie, über Aufklärungs-, Nachrichten- und Meldewesen (vom taktischen Standpunkte), verdient volle Beachtung und bethätigt der Verfasser grosse Kenntnis der militärischen Literatur und der Kriegsgeschichte, sowie auch praktischen Sinn. lr.

Taktische und operative Betrachtungen über die Offensiv-Operationen des F. M. Grafen Radetzky von Ende Mai bis Anfang Juni 1848. Von Major Freiherr von Lütgendorf. Wien 1898. L. W. Seidel & Sohn.

Das vorliegende Büchlein frischt die Erinnerung an eine Kriegs-Episode auf, welche durch die Anwesenheit Seiner Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers — damals ein junger Prinz — eine besondere Weihe erhält.

Aber auch als Operation betrachtet, verdient der kühne Schachzug des greisen F. M. Radetzky volle Beachtung. Und wir stimmen dem Verfasser gern zu, wenn er vorwurfsvoll hervorhebt, dass die für unsere Armee so glanzvollen Kriegs-Ereignisse des Jahres 1848 (und 1849) in Italien, viel zu wenig Würdigung gefunden haben.

Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, verdient daher die vorliegende Arbeit besondere Anerkennung, während sie im übrigen nur die Auffrischung bekannter Thatsachen bietet und Betrachtungen daran knüpft, welche auch nicht neu sind.

Wir haben somit hauptsächlich die moralische Tendenz des Büchleins lobend hervorzuheben, sowie auch, dass es recht zeitgemäss erschienen ist.

lr.

Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71. Von Major Kunz. 8. und 9. Heft. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Der überfleissige Verfasser bringt wieder eine Arbeit von ein Viertel Tausend Seiten, wofür er sich die Aufgabe gestellt hat, Beispiele für das Waldgefecht und für den Kampf um Höhen und Schluchten zu besprechen. Ursprünglich wollte er sich nur mit dem Kampfe um den Wald von St. Arnould, am 16. August 1870, beschäftigen. Die Arbeit wuchs ihm aber unter der Feder, und so entstand das vorliegende Buch, enthaltend eine Darstellung der Schlacht von Mars-la-Tour, soweit den rechten Flügel der Deutschen, beziehungsweise den linken Flügel der Franzosen betreffend.

Die Beurtheilung des Geländes basirt auf Erkundungen des Verfassers sowohl, wie auch auf Mittheilungen anderer Recognoscenten, und verdient volle Anerkennung.

Die Kämpfe der 5. Infanterie-Division um die Höhen nördlich von Gorze sind schon mehr oder weniger bekannt; so eigentlich zur Sache sprechen erst die Abschnitte 11 bis 19, in welchen Verfasser sehr lebenswahre Bilder über den Kampf im Walde zu entwerfen bemüht war.

Major Kunz ist ein Schlachten-Statistiker und hat es auch diesmal wieder verstanden, hierin sehr Beachtenswertes zu leisten.

Die Literatur über Mars-la-Tour findet durch das vorliegende Buch eine ganz wertvolle Ergänzung; es sei dem Studium bestens empfohlen. Ir.

Behelf für Stabsofficiers-Aspiranten etc. II. Theil. Von Hauptmann Hauser. Wien und Leipzig 1898. Braumüller.

Wir haben hier mit einer Fortsetzung zu thun: Der I. Theil wurde seinerzeit im „Organ" besprochen; der vorliegende II. Theil bringt auch „Beispiele", durch welche das Wesen, die Anlage und Durchführung von applicatorischen und Kriegsspiel-Übungen" erläutert werden soll.

Wir haben der Publication von taktischen Beispielen immer das Wort geredet und thun dies auch heute noch: aber die Beispiele müssen in Beziehung auf Anlage und Durchführung der Kritik Stand halten, sonst schaden sie der Sache. Wir meinen damit keineswegs sogenannte „Musteraufgaben oder Musterlösungen", sondern einfache, wahrscheinliche Annahmen und eine nicht anfechtbare Durchführung.

Die vorliegenden Aufgaben entsprechen diesen Forderungen nicht ausnahmelos; insbesondere bringt des Verfassers — an sich ganz löbliche Absicht, interessante Fälle zu schaffen, in die Annahmen eine gewisse Gezwungenheit. Die Absicht, welche die Aufgabe 1 verfolgt, ist eine ganz gute, die dementsprechende Annahme nicht übel — allerdings ohne besondere Anforderungen an die Initiative des Colonnen-Commandanten. Dabei hätten wir noch zu bemerken, dass — und der Verfasser fühlt dies selbst —, das Gelingen der Annäherung an den feindlichen Flügel und die Möglichkeit eines „überfallartigen" Angriffes, von einer geradezu stupenden Vernachlässigung des einfachsten Sicherungs-, beziehungsweise Aufklärungs-Dienstes seitens des Gegners, Zeugnis gibt.

Zum Detail der Ausarbeitung sei bemerkt, dass die Cavallerie-Patrulle, welche Oberst O_1 zum Aufsuchen seines Gros (denn der vom Verfasser benützte Ausdruck „Haupttruppe" trifft hier nicht ganz zu) entsendet, zu schwach ist, zumal in Anbetracht der ihr ausdrücklich gestellten Aufgaben.

Die Angriffs-Befehle für das Halb-Regiment und auch jene für die Gruppen sind unvollständig; auch möchten wir betonen, dass Oberst O_1 der Commandant des ganzen Detachements ist, daher „die Gruppe, mit der er die Entscheidung herbeizuführen beabsichtigt" kaum „selbst commandiren" dürfte.

Die Aufgabe 2 soll zur Illustrirung des Punktes 269 des D. R. II. Theil dienen, was durch dieselbe im allgemeinen auch gelingt. Hinsichtlich der Details (wohl nicht die Hauptsache, aber bei einer Arbeit mit der Bestimmung, wie die

vorliegende, immerhin von Bedeutung) sei bemerkt, dass man bei uns 10 Uhr nachts sagt, nicht „abends"; ob die Sammlung des Jäger-Bataillons „in" Nahaczów sehr zweckmässig gewählt ist, sei dahingestellt; endlich, wenn die Haupttruppe der Brigade um 6 Uhr früh aufbricht, die Vorpatrulle um „5 Uhr 45 Minuten", so ergeben sich als Distanz von der Vorpatrulle zur Haupttruppe 15 Minuten = 1.500 Schritte: Siehe dagegen die Situation auf Oleate 2, welcher wir eher zustimmen.

Die beiden folgenden Aufgaben behandeln den gleichen Gegenstand: Zusammenstoss zweier Divisions-Vorhuten, einmal (Aufgabe 3) applicatorisch, wobei der Übungsleiter den Süd-Gegner dirigirt, in Aufgabe 4, mit Gegenseitigkeit unter der gleichen Annahme wie bei 3. Diese führt wohl zu dem gewünschten Zusammenstosse, doch scheint uns die weitere Entwicklung der Aufgabe nicht sehr wahrscheinlich. Hat der Angriff der Vorhut der Nord-Division überhaupt wenig Chancen, so wäre doch wenigstens anzunehmen gewesen, dass der Divisionär selbst voreilt (D. R. II. Theil, Punkt 104) und die Verantwortung für den Vorstoss übernimmt. Der Punkt 4 der ersteren Aufgabe ist nicht sehr klar: „Auf die Höhe südwestlich (?) von ihm marschirt etwa eine halbe Compagnie" — Freund? Feind?

Einem Artillerie-Officier, welchem man eine Position für seine Geschütze anweist, braucht man wohl nicht erst zu sagen: „Recognosciren Sie unterdessen die Stellung".

In der Aufgabe 5 ist, auf der Seite 79, 4. Alinea v. u., hinsichtlich der „West" partei ein Zweifel denkbar; auf der Seite 83 lautet der Auftrag für Patrulle 3 etwas unklar: ..„und findet gleich ausserhalb des Ortes halbrechts einen Weg, welchen sie unter fortwährendem Beibehalt der Richtung folgt".

Wir wollen uns in eine Besprechung der Schlussaufgaben nicht weiter einlassen; sie sind ähnlich bearbeitet, wie die vorhin besprochenen Arbeiten, hinsichtlich welcher wir dem Wunsche Ausdruck geben wollen, der Verfasser möge sie einer Revision unterziehen. Vielleich werden wir dann das Büchlein rückhaltslos empfehlen können. lr.

Über Anlage und Leitung der applicatorischen Taktik. — Besprechungen beim Truppenkörper. Von Major Freiherr von Lütgendorf. Wien 1898. L. W. Seidel & Sohn.

Der Verfasser beschränkt sich diesmal auf theoretische Betrachtung: Über die Fortbildung der Officiere und Cadetten, über Stellung von Aufgaben und Leitung der applicatorischen Besprechungen — wobei er 38 Beispiele anführt.

Wir unterschreiben gern fast alles, was in dem Büchlein enthalten ist; es ist sehr gesund verfasst und enthält beachtenswerte Mahnungen. Darunter insbesondere die Aufforderung, die Frage der taktischen Fortbildung der Officiere und Cadetten nicht leicht zu nehmen, und insbesondere die Leitung dieses Unterrichtes nur wirklich geeigneten Kräften anzuvertrauen. Hat der Truppen-Commandant deren nicht in genügender Zahl, so springe er selbst ein, leite selbst: Daher soll er auch verstehen, wie man heutzutage arbeiten muss, um das Officiers-Material militärisch und speciell taktisch zu bilden. Dazu braucht er nicht Generalstäbler zu sein, aber — er muss auf der Höhe seiner Aufgabe stehen, gleichgiltig welchen Weg er dahin gegangen ist. Dass eine Mischung des Generalstäblers mit dem routinirten praktischen Troupier meist die besten Erfolge zeitigt, bedarf wohl kaum weiterer Erhärtung. lr.

Winke und Rathschläge für die Leitung des Regiments-Kriegsspieles. Von Oberstlieutenant v. Zimmermann. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Kriegsspiele sind bei den Truppen schon lange eingeführt, aber noch lange nicht eingelebt. Dafür sprechen, abgesehen von den Beobachtungen, die man alle Tage machen kann, die wiederholt erscheinenden Broschüren „über das

Kriegsspiel", welche, wie der Verfasser der vorliegenden Schrift ausdrücklich sagt, „eine gewisse Lücke in der Militär-Literatur auszufüllen" berufen sind. Was er über das Kriegsspiel in der „Einleitung" noch schreibt, trifft leider fast überall zu, auch die Erscheinung, „dass viele der zur Leitung desselben Befohlenen dieser Aufgabe nicht gewachsen sind". Mit Recht citirt der Verfasser an dieser Stelle Boguslawski, welcher diesbezüglich gesagt hat, „man trage vor allem das Kriegsspiel nur einem Officier auf, der wirklich zu leiten versteht, denn die Masse bringt's nicht, und ein langweiliges Kriegsspiel ist das Grab alles Interesses".

Das vorliegende Büchlein behandelt das Kriegsspiel, wie es bei den „Truppen" vorgenommen wird, beziehungsweise wie es vorgenommen werden soll.

Den technischen Theil der Frage betreffend, scheint die Einführung sogenannter „Zugsteine", welche „an und für sich nichts bedeuten", aber, nebst anderem, zur Markirung der Colonnen-Tête benützt werden, „um nicht jedesmal bei Eintritt der gegnerischen Partei die nicht sichtbar sein sollenden Steine wegnehmen zu müssen", von Vortheil zu sein.

Im übrigen glauben wir aber doch, dass es sehr zu empfehlen sei, die Signaturen genau im Massstabe zu wählen und nicht „die Steine in ihren Ausdehnungen zu gross" zu halten.

Sehr zweckdienlich sind die Tabellen, welche das „Mass für die Bewegung" der Truppen zum Ausdrucke bringen, um hierüber nicht immer Berechnungen eintreten zu lassen. Die Idee ist aber keineswegs neu.

Der Abschnitt „Aufgabenstellung" ist sehr gut geschrieben; wir können uns nur mit der Ansicht nicht gut befreunden, dass für „die jüngsten Herren des Regimentes" „Abtheilungen von zwei bis vier Bataillonen, entsprechend mit anderen Waffen verbunden", die „geeignete Stärke" der Spielpartien darstellen; wir sind, zumal für den Anfang, für kleinere Körper, allerdings in grösserem Rahmen, eingenommen. Wir betonen das letztere nicht ohne Absicht, da der Verfasser dem Detachementskriege vielleicht etwas zu sehr das Wort redet.

Die Entscheidung durch den „Würfel" möchten wir nicht so verallgemeinern, wie es der Verfasser thut; der Würfel kann, doch nur ausnahmeweise, seine Anwendung finden. Die „Autorität" sollte er nicht ganz verdrängen.

Die Broschüre ist im ganzen sehr gut geschrieben; ihr Inhalt bietet nicht viel Neues, aber fast durchaus Gutes. lr.

Lehrbuch der Waffenlehre zum Gebrauche an den k. und k. Militär-Akademien und zum Selbststudium für Officiere aller Waffen, bearbeitet von Eduard Marschner, k. und k. Major. I. Band. Allgemeine Waffenlehre. Mit 180 Abbildungen. Wien und Prag 1898. Tempsky.

Von dem bereits bestens bekannten Werke liegt nun die zweite Auflage vor, die sich von der ersten nicht wesentlich unterscheidet, und über welche demnach gleichfalls nur das Beste gesagt werden kann.

Der Hauptwert des Werkes liegt, wie schon bei der ersten Auflage hervorgehoben, in seiner Bedeutung als „Lehrbuch", während alle anderen bisher erschienenen Waffenlehren es hauptsächlich nur anstrebten, mehr oder minder vollständige Sammelwerke zu sein, und sich hiedurch wohl ziemlich gut zur Fortbildung des Officiers, hingegen ziemlich schlecht als Lehrbuch für Anfänger eigneten. Dieser Vorzug des Marschner'schen Werkes ist ein so gewichtiger, dass ihm gegenüber alle kleinen Fehler und Mängel, die auch noch der neuen Auflage ankleben, gewissermassen zu Bedeutungslosigkeit herabsinken; nichtsdestoweniger soll, des Grundsatzes wegen, auch einiger dieser Mängel flüchtig Erwähnung gemacht werden.

Die neue Auflage hat übrigens der alten gegenüber entschieden gewonnen; bemerkenswert ist die Einschaltung der in den letzten Jahren gewonnenen Erfahrungen auf allen in Betracht kommenden Gebieten, sowie die Ausscheidung einiger minder wichtiger Theorien beim Schiesswesen.

Eine Unrichtigkeit findet sich bei der Discussion der Formel zur Berechnung der Luftwiderstands-Constanten aus Versuchsergebnissen; die genannte Constante ist nämlich nicht, wie im Buche gesagt, auch von der specifischen Querschnittsbelastung abhängig, wiewohl die letztere in der Formel erscheint; denn die specifische Querschnittsbelastung spielt hier nur die Rolle eines Details der Anordnung des Versuches, genau so wie die Rahmen-Entfernung oder in entsprechender Auffassung auch die Luftdichte, und es werden alle die genannten Einflüsse in gleicher Weise durch die aus dem Versuche sich ergebende Grösse des Geschwindigkeitsverlustes paralysirt.

Eine weitere Unrichtigkeit steckt in der Formel zur Berechnung der Seitenverschiebung für das Richten der Mörser, indem in diese Formel nicht die, parallel zur Rohrachse gemessene Länge der gespannten Schnur, sondern die Horizontalprojection dieser Strecke einzustellen kommt. Auch bei der Prüfung der Zulässigkeit des Überschiessens von Deckungen aus Flachbahngeschützen ist die Definition der Substitutionsparabel für die Flugbahn — nicht correct.

In einzelne Abbildungen haben sich kleine Projectionsfehler, beziehungsweise Verstösse gegen die Regeln der Perspective eingeschlichen. Endlich lässt in manchen Partien des Buches auch die textliche Darstellung noch einiges zu wünschen übrig. So könnte z. B. noch bei vielen Details die Causalität besser hervorgehoben werden, selbst auf die Gefahr eines grösseren Raumbedarfes; manch' anderes Detail hingegen könnte dafür wieder ohne Schädigung der Klarheit kürzer gehalten sein.

Die Paragraphe „Bestimmung der Schiesselemente in besonderen Fällen" und „Einschiessverfahren beim Schiessen der Granaten (Aufschlagshrapnels)" würden durch eine schickliche Gliederung, beziehungsweise Untertheilung, an Übersichtlichkeit gewinnen.

Die Andeutung der wenigen Fehler des Buches nimmt hier weit mehr Raum in Anspruch, als die Hervorhebung der, namentlich vom pädagogischen Standpunkte ganz besonders zu schätzenden, vorzüglichen Gesammtanordnung des Stoffes und der im allgemeinen musterhaften textlichen und illustrativen Darstellung der Details; deshalb soll es zum Schlusse eigens nochmals ausgesprochen werden, dass zur Erwerbung eines guten, richtigen Überblickes über das Waffenwesen, ohne Belastung durch unwesentliche Details, das Marschner'sche Buch gegenwärtig als das am meisten geeignete erscheint. —er.

Taschenbuch für die Feld-Artillerie. Herausgegeben von Hauptmann Wernigk. 15. Jahrgang. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Dieses Taschenbuch, welches nun seit fünfzehn Jahren mit der Regelmässigkeit eines Kalendariums erscheint, beweist damit zur Genüge, welch' ein unentbehrlicher und geschätzter Behelf dasselbe in der deutschen Artillerie geworden sein muss.

Anordnung und Gliederung des reichhaltigen Stoffes blieben die gleichen wie im vorangegangenen Jahrgange.

Eine vollständige Umgestaltung und zum Theile auch wesentliche Vereinfachung erfuhren — wie dies übrigens der Verfasser im Vorworte zum 15. Jahrgange selbst bemerkt — infolge Einführung des neuen Feldgeschütz-Materiales C/96 der Abschnitt über das Schiessen, im besonderen die Schiessaufgaben, ferner die Abschnitte, welche den Zug- und Geschützführer, den Staffel- und Wagenzugführer betreffen, endlich die Betrachtungen über den Zielwechsel.

Jedem Officier, welcher sich über das Schiesswesen der deutschen Feld-Artillerie eingehend unterrichten möchte, kann dieses Taschenbuch bestens empfohlen werden.

Für die vielfachen, uns weniger bekannten, in der deutschen Artillerie aber officiell bestehenden Wortkürzungen — oft nur einzelne Buchstaben — wäre eine Erklärung recht wünschenswert; ebenso dürfte an Leichtigkeit der Verwendung dieses Taschenbuch, vielleicht auch für den deutschen Artilleristen, gewinnen, wenn demselben ein alphabetisches Sach-Register beigegeben wäre, weil nur damit eine gesuchte Stelle rasch aufgefunden werden kann. rch.

Österreichischer Erbfolgekrieg 1740/1748. III. Band. Mit sechs Beilagen. Nach den Feldacten und anderen authentischen Quellen bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des k. und k. Kriegs-Archivs von Maximilian Ritter von Hoen, k. und k. Hauptmann im Generalstabs-Corps, und Andreas Kienast, k. und k. Hauptmann des Armeestandes. Wien 1898.

Der II. Band dieses gross angelegten Werkes — besprochen im Bücher-Anzeiger des „Organs der militär-wissenschaftlichen Vereine" (LIV. Band) — schloss mit dem Vertrage von Klein-Schnellendorf vom 9. October 1741, mit welchem die Königin Maria Theresia durchaus nicht einverstanden war. Es kam wie sie fürchtete. Die Abmachung der Scheinbelagerung von Neisse durch die Preussen führte bald, am 1. November, zur Übergabe der Festung. F. Z. M. Graf Neipperg hatte, wie zwei Jahre vorher beim Abschlusse des Belgrader Friedens, auch diesmal seine Befugnisse überschritten und im vermeintlichen Glauben, der österreichischen Sache zu dienen, gerade das Gegentheil davon erreicht. Nach der wohlerwogenen Ansicht der Königin hätte er die bei Molwitz im Nachtheile gebliebene Armee nach Mähren zurückführen sollen, ohne einen Vertrag zu schliessen.

Alle Zugeständnisse der Königin Maria Theresia vermochten den Frieden, den anzubahnen der Vertrag von Klein-Schnellendorf geschlossen worden war, nicht herbeizuführen.

Dem Könige Friedrich war es unter solchen Umständen leicht, seine Verbündeten: Frankreich, Bayern und Sachsen, über den ohne ihr Wissen geschlossenen Vertrag hinwegzutäuschen und das Doppelspiel des Königs mit Versicherungen und Rathschlägen nach beiden Seiten, bis zum erneuerten Bruche mit Österreich, sucht wohl seinesgleichen in der Geschichte.

Augenfällig wurde der Bruch des am 9. October geschlossenen Vertrages durch das Einrücken eines preussischen Corps in Böhmen, um dort, nördlich der Elbe Winterquartiere zu nehmen, und durch den Einfall Schwerin's in Mähren vor Jahresschluss, ferner durch den Beitritt Preussens zum Theilungstractate mit Bayern und Sachsen am 1. November. Schon am 28. October hatte sich Friedrich bei dem Churfürsten von Bayern für die Überlassung der Grafschaft Glatz bedankt.

Die österreichische Hauptarmee in Böhmen unter dem Befehl des Gemahls der Königin, des Grossherzogs Franz von Lothringen, war wegen der Langsamkeit ihrer Bewegungen nicht imstande gewesen, die Besetzung von Prag durch Franzosen und Bayern am 26. November 1741 zu verhindern; sie wich am 28. December bei Protiwin dem entscheidenden Treffen aus und bezog Winterquartiere in der Gegend von Budweis. Das Corps des Fürsten Lobkowitz blieb den Franzosen und Sachsen gegenüber bei Deutschbrod an der Sazawa. Die Armee Neipperg's war bis auf einige Postirungen in Mähren und die Besatzung der Festung Glatz grösstentheils in dem Corps Lobkowitz aufgegangen und Neipperg selbst führte augenblicklich kein Commando.

Nur in Nieder-Österreich überschritt die kleine Armee Khevenhüller's am 30. December die Enns und eröffnete an der Donau einen rühmlichen Feldzug, welcher das Scheitern der Operationen in Böhmen theilweise wett machte.

Die Hoffnungen der Königin auf die, von dem ungarischen Landtage in Pressburg am 11. September 1741 beschlossene Unterstützung mit Truppen und Geld zur Behauptung ihrer Rechte, gegen die von allen Seiten hereinstürmenden Angriffe, erfüllten sich keineswegs in dem versprochenen, durch Gesetzartikel gewissermassen garantirten Umfange.

Die Darstellung des Verlaufes dieses vielberühmten Landtages an der Spitze des III. Bandes bildet eigentlich den interessantesten Abschnitt dieses Bandes.

In trefflicher Ausführung auf authentischen, sorgsam notirten Grundlagen, rollt Hauptmann Kienast das Bild der Vorgänge auf jenem Landtage, und aller einschlägigen Zwischenfälle in und ausserhalb desselben auf, welches unseren

volksgeschichtlichen und sonst in aller Welt verbreiteten Vorstellungen von der ungeheueren dynastisch-patriotischen Anstrengung des apostolischen Königreiches Ungarn nicht ganz, eigentlich sogar nur zum geringeren Theile entspricht.

Es gab auch damals, wie immer in den ungarischen Landtagen, eine scharfe Opposition, die von der heute beliebten Methodik der Obstruction gar nicht weit entfernt lag, und das Feilschen mit der Krone um die grösstmöglichen Zugeständnisse bei denkbar geringsten Gegenleistungen, betrieben die damalige Linke und äusserste Linke ganz genau mit derselben Virtuosität wie heute die Nachkommenschaft der oppositionellen Parteien. Mit Aufbringung der Soldaten in den beiden Kategorien der „Portalisten" (ex officio Gestellten) und der Personal-Insurrection (herkömmlich Verpflichteten), ging es noch, aber die Beschaffung der Geldmittel verursachte die grössten Schwierigkeiten, die sich leicht aus dem Umstande erklären, dass eine der vom Landtage am schärfsten betonten Forderungen, die ungeschmälerte Fortdauer der Steuerfreiheit des Adels war. Gegenwärtig ist wohl niemand mehr darüber im Zweifel, dass der Hauptgrund der österreichischen staatlichen finanziellen und sonstigen Schwierigkeiten in den Jahrhunderten, in welchen Österreich für seine Stellung als Vormacht des heiligen römischen Reiches deutscher Nation die grössten Opfer bringen musste, in der Steuerfreiheit der privilegirten Classen, in Ungarn wie in den Erbländern lag. Wie es mit der Finanzwirtschaft in Ungarn bei dem Regierungsantritte der Königin Maria Theresia bestellt war, erhellt am deutlichsten aus der, im vorliegenden Bande (Seite 11) erwähnten Thatsache, dass zur Flüssigmachung des vom Landtage bewilligten, von 150.000 fl. auf 100.000 fl. herabgeminderten Krönungsgeschenkes, die Gräfin Bartholotti angegangen werden musste, diese Summe vorzustrecken, weil in den Cassen des Landes kein Geld war.

Ebenso wird unsere Bewunderung für die legendenhafte Staatsrettung auf dem in Rede stehenden Landtage durch die allmähliche Herabsetzung der versprochenen Stellung von etwa 100.000 Mann auf weniger als die Hälfte dieser Ziffer sehr beeinträchtigt.

Von den damals aufgestellten regulären Truppen bestehen heute noch die ungarischen Infanterie-Regimenter Nr. 2, 31, 32, 33, 37 und 52, dann die Husaren-Regimenter Nr. 2 und 10.

Diese regulären Regimenter thaten es bald den alten Regimentern gleich, dagegen erwies sich die Insurrection in vielen Fällen mehr als Plage, denn als verlässliche militärische Kraft. Ihre Verwendbarkeit reichte selten über den demonstrativen Zweck hinaus.

Was Wunder, dass die Königin in der Mission Pfütschner noch einen Versuch zur Herstellung des Friedens unternahm. König Friedrich verlangte aber für seine Verbündeten, Bayern und Sachsen, die Abtretung von Böhmen, Mähren und Ober-Schlesien, für sich — wie uneigennützig — ausser dem bereits Eroberten nur noch die Grafschaft Glatz. Seine Absicht ging dahin, die directe Begrenzung von Österreich und Preussen, durch Einschiebung eines Länderstreifens fremden Gebietes zu trennen. Die Mission blieb natürlich erfolglos; übrigens durchblickte Maria Theresia immer besser als ihre Staatsmänner und Diplomaten und im vorhinein, alle Pläne ihres Hauptgegners und warnte vor ihnen. Ihrem Gemahle und Mitregenten, dem Grossherzoge Franz von Lothringen, empfahl sie, sich in seinen Briefen an den König von Preussen nicht zu erniedrigen. Die Wahl des Churfürsten von Bayern, Carl Albert, zum römisch-deutschen Kaiser war doch nicht aufzuhalten, dafür aber vertrieb Khevenhüller die Bayern aus Österreich und drang siegreich in ihr Land ein.

Der neue Kaiser sah sich daher auf die Hilfe Preussens angewiesen. Von den Franzosen, deren militärische Schwächen Friedrich bald erkannte, war nicht viel zu erwarten.

Wir unterlassen es, die Einzelheiten des Feldzuges von 1742 in Mähren und Böhmen hier weiter zu verfolgen.

Hier können wir nur flüchtig berühren, dass König Friedrich durch das Erscheinen des ungarischen Insurrections-Corps in der angeblichen Stärke von 10.000 bis 12.000 Mann bei Ungarisch-Skalitz und durch die ganz falsche

Meldung von einem drohenden Einfalle der Ungarn von Jablunka in Ober-Schlesien sich veranlasst sah, die bisher errungenen Vortheile seines Winterfeldzuges aufzugeben, und noch in der ersten Hälfte des Monates März mit seiner Hauptmacht den Rückzug von der Thaya gegen Brünn anzutreten.

Auf den Hilferuf des französischen Commandanten in Prag, des Marschall Broglie, welcher von der österreichischen Hauptarmee angegriffen zu werden fürchtete, liess Friedrich sofort die Sachsen gegen Prag abmarschiren.

Prinz Carl von Lothringen, der Nachfolger des Grossherzogs Franz im Commando der österreichischen Hauptarmee, führte diese jedoch nicht gegen die Franzosen, sondern in die von den Preussen verlassene Aufstellung an der Thaya, nur das Corps Lobkowitz blieb zur Beobachtung der Franzosen in Böhmen zurück.

Die in den Text des III. Bandes eingeschalteten Situationsskizzen der beiderseitigen Streitkräfte in den Hauptmomenten, erleichtern ungemein die Verfolgung der Bewegungen.

Am 9. April verlegte Prinz Carl, mit dem alten Feldmarschall Graf Königsegg als Rathgeber an der Seite, der aber im Volksmunde, wie wir in dem Buche lesen, den Namen „General Rasttag“ führte, sein Hauptquartier nach Znaim, wo Schwierigkeiten der Verpflegung einen mehrtägigen Aufenthalt verursachten, während die Preussen und Sachsen sich im vollen Rückzuge befanden. Thatsächlich bedurfte es wieder des ganzen Einflusses der in kritischer Zeit stets so kräftigen Monarchin, um die Unthätigkeit ihrer Heerführer zu beleben, sie zu gegenseitiger Unterstützung zu bestimmen, und sie zum Ergreifen der Offensive zu bewegen, sobald die Verhältnisse es erforderten. Allerdings wird die Schärfe dieser Mahnung dadurch etwa abgeschwächt, dass Prinz Carl sich vor Abhaltung des Kriegsrathes in Neuhaus bemüssigt gesehen hatte, die Königin um Bewilligung zu bitten, im Vereine mit Lobkowitz gegen die Preussen und Sachsen bei Brünn und Iglau vorstossen zu dürfen.

Friedrich neigte selbst längere Zeit der Ansicht zu, die österreichische Hauptmacht werde gegen die Franzosen und nicht gegen die Preussen sich wenden, obgleich er vor seinem Abmarsche von Znaim noch an die Möglichkeit einer Schlacht geglaubt hatte, die ihm damals erwünscht gewesen wäre, ungeachtet oder auch vielleicht wegen des sehr herabgekommenen Zustandes der preussischen und sächsischen Truppen. Nach besserer Klärung der allgemeinen Lage setzte der König den Rückzug nach Böhmen fort. Er erreichte mit dem ersten Staffel am 10. April Müglitz, am 14. Leitomischl, am 17. Chrudim.

Das durchzogene Land wurde von den Preussen arg verwüstet. Der König schrieb darüber aus Hohenmauth an den Erbprinzen von Anhalt: „Das Land ist so gar, dass nach unserem Abmarsche kein räuberischer Uhlane etwas zu plündern finden wird.“

Ein bitterer Tropfen in das freudige Gefühl der Gewissheit des Abzuges des Feindes, war die Capitulation der Festung Glatz am 26. April; peinlich war das abermalige Auftauchen grosser Verpflegungsschwierigkeiten für unsere Armee, weil die Preussen fast alle Fuhrwerke mit sich genommen hatten.

Falsche Nachrichten von einem beabsichtigten Rückschlage der Preussen gegen die österreichische Hauptarmee, gaben wieder Anlass zu mehrtägigem Aufenthalte in der Stellung von Olschan bei Olmütz — bis 27. April — und auf Königsegg's Rath folgte Prinz Carl dem Könige nicht auf dessen Rückzugslinie nach, sondern ging „um das Gebirge zu vermeiden“, zuerst nach Brünn zurück und schlug dann die Strasse nach Saar ein, um an die Elbe zu gelangen, welche Operation in Wien mit Recht grosses Ärgernis erregte. F. M. L. Graf Festetics blieb mit dem ungarischen Insurrectionscorps, welches nur 4.700 Mann zählte, mit zwei regulären Husaren-Regimentern, dann mit einigen Grenz-Regimentern, unterstützt durch bewaffnete Bauern und durch das Sedlnitzky'sche Freicorps — im Ganzen mit 10.000 bis 12.000 Mann — zur Sicherung der mährisch-schlesischen Grenze — in der Gegend von Sternberg zurück.

Wie es öfter vorzukommen pflegt, verleiten billige Erfolge im Kriege leicht zur Überschätzung derer, denen sie zufielen. So trug auch die Wieder-

eroberung von Mähren, welches Land die Preussen, ohne erheblichen Widerstand zu leisten, räumten, viel dazu bei, auf das Feldherrntalent des Prinzen Carl von Lothringen grosse Hoffnungen zu setzen. Aber schon die Frage, ob die österreichische Armee von Saar der preussischen folgen und die Schlacht suchen, oder ob man gegen die Franzosen, d. h. gegen Prag marschiren solle, brachte die Entschliessungen des Prinzen und seiner Rathgeber, Königsegg und des nach Saar berufenen Lobkowitz, in Schwanken. Sie unterschätzten die Preussen, indem sie aus den Nachrichten von ihrem fortgesetzten Rückzuge schliessen zu dürften glaubten, der König wolle dem Kampfe ausweichen, den herbeizuführen Maria Theresia und ihr Gemahl dringlichst wünschten.

Endlich schlug Königsegg den Mittelweg vor, über Chotěboř und Časlau gegen Prag zu marschiren, womit auch Gelegenheit zur Schlacht geboten sei, wenn die Preussen eine solche anzunehmen willens wären. Man hielt die Armee des Königs für schwächer und hoffte auf den Sieg.

Nach den am 13. Mai im österreichischen Hauptquartiere eingelaufenen Meldungen war der Feind im Abmarsche von Časlau nach Chrudim begriffen, wo der König die Armee in einem Lager vereinigen wolle.

Daraufhin rückten die Österreicher am 15. Mai treffenweise in zwei Colonnen von Chotěboř in das Lager bei Wilimow (bei welchem Dorfe einst die entscheidende Schlacht zwischen Georg von Poděbrad und Matthias Corvinus stattgefunden hatte), mit der Front gegen Chrudim. Bald meldete Nadasdy das Erscheinen starker feindlicher Abtheilungen bei Podhořan an der Strasse Časlau—Chrudim. Das deutete auf kein Ausweichen der Preussen, weshalb Prinz Carl am 16. morgens ihnen bis Ronow weiter entgegenrückte.

Aber auch König Friedrich II. war über die Absichten des Prinzen auf die ersten Nachrichten von dessen Vormarsche aus Mähren nach Böhmen nicht klar. Auch als er den Abmarsch von Saar am 10. Mai erfuhr, glaubte der König noch nicht, dass seine Armee angegriffen werden würde, doch beschloss er, sich zur Deckung von Prag in Bereitschaft zu setzen, zumal ihm auch die falsche Nachricht vom Anrücken eines Theiles des Lobkowitz'schen Corps zukam. Dies geschah durch die Versammlung seiner Streitmacht im Lager bei Chrudim (13. Mai).

Die sehr eingehend geschilderten beiderseitigen Vorbereitungen zur Schlacht bieten aus dem Grunde sehr viel Anregendes, weil die Entschliessungen und ihre Begründungen, an die Person des Feldherrn zu allen Zeiten ganz die gleichen Anforderungen stellen, mag die Armee, die er befehligt, gross oder klein sein, und weil in der richtigen Auffassung der empfangenen Nachrichten und der richtigen Beurtheilung der daraus sich ergebenden Verhältnisse der Schlüssel zu Sieg oder Niederlage liegt.

Diesen Entschliessungen und Begründungen zur eigenen Belehrung nachzugehen, ist hier die selten günstige Gelegenheit geboten, denn gerade der Zusammenstoss bei Časlau am 17. Mai geschah unter beiderseits nicht leicht zu erfassenden Umständen. Besonders verdient hervorgehoben zu werden, wie vorzüglich Nadásdy die Aufklärung betrieb, die man heute so gern als eine Erfindung der neuesten Zeit hinzustellen sich bemüht und damit gross thut.

Die Gelegenheit, den Erbprinzen von Anhalt-Dessau mit der am 16. Mai von Chrudim gegen Časlau marschirenden zweiten Colonne, u. z. der Hauptcolonne der preussischen Armee, aus dem österreichischen Lager zwischen Ronow und Žleb in der Richtung auf Žbyslaw zu überfallen, woraus der Angriff leicht zur Katastrophe für die Preussen werden konnte, liess sich Prinz Carl entgehen.

„Beide Feldherren, den Prinzen und seinen Berather, den F. M. Graf Königsegg, trifft der Vorwurf der Versäumnis um so schwerer, als es ihnen nicht an der Erkenntnis mangelte, welch' ungeheure Blösse ihnen der Gegner gab!" (Seite 589.)

Die Beschreibung der Schlacht von Časlau oder Chotusitz am 17. Mai 1742, sowie die daran geknüpften „Betrachtungen über die Schlacht bei Časlau" haben den Hauptmann Ritter von Hoen des Generalstabs-Corps zum Verfassen. Mit sachverständigem Scharfblicke werden von demselben die beiderseitigen Massnahmen

und begangenen Fehler, unparteiisch, mit gerechtem Lobe oder Tadel für die Truppen und ihre Führer dargestellt und besprochen, sowie die Ursachen unseres Rückzuges kritisirt.

Während Prinz Carl von Lothringen sich nun nach dem südlichen Böhmen wendete, um über Moldauthein das Corps Lobkowitz nach dem Gefechte gegen die Franzosen bei Zahaj am 25. Mai zu degagiren, bezog König Friedrich in erneuerter Hoffnung eines für ihn günstigen Friedensschlusses ein Lager in starker Stellung nächst Kuttenberg. Sein Missvergnügen über die schlechte Kriegführung der Franzosen trug am meisten zur Beschleunigung der Friedensverhandlungen seinerseits bei.

Das Corps des F. M. L. Graf Festetics an der mährisch-schlesischen Grenze, gegenüber dem preussischen Corps des Prinzen Leopold von Anhalt-Dessau, litt ungemein, durch die bei der ungarischen Insurrection eingerissenen Desertion. Beinahe komisch klingt der diesfällige Bericht des F. M. L. Graf Festetics an den Grossherzog, der mit den Worten beginnt: „Die Insurgenten gehen täglich zurück in ihr Vaterland", und mit den Worten schliesst: „wenn von Seiten der ungarischen Stände keine Remedur bei Zeiten geschafft wird, werde ich wenig Insurgenten beibehalten". (Seite 719.)

Der letzte, politische Abschnitt des III. Bandes umfasst die „Friedensverhandlungen im Juni und Juli 1742" und ist gleich dem ersten Abschnitte: „Der ungarische Landtag 1741", vom Hauptmann Kienast, gewissenhaft in allen Folgerungen begründet, dabei doch schwungvoll bearbeitet.

Es zeigt sich in dem vorliegenden Bande der ausserordentliche Fortschritt unserer Kriegsgeschichtsschreibung, seitdem der Director des k. und k. Kriegs-Archivs F. M. L. von Wetzer die Officiere der kriegsgeschichtlichen Abtheilung vor der Verwendung zu schwierigen Arbeiten, behufs vorbereitender Studien an Universitäten entsendet.

Fügen wir noch hinzu, dass im „Anhang" 56 Documente, darunter viele von grösstem historischem Werte, zuletzt der Berliner Friedens-Tractat vom 28. Juli 1742, vorkommen. In der hier eingereihten Verlusttabelle der österreichischen Armee bei Časlau glänzen besonders die Infanterie-Regimenter Leopold Daun (heute Nr. 59) und Starhemberg (heute Nr. 24), dann die Warasdiner-Kroaten.

Fügen wir endlich hinzu, dass die graphischen Beilagen an Karten und Bildern auf sechs grossen Tafeln in bekannter sorgfältiger Weise von unserem militär-geographischen Institute geliefert wurden, so bleibt in Bezug auf die jüngste Publication unseres k. und k. Kriegs-Archivs nichts mehr zu sagen übrig. Die gemeinsame Armee aber kann stolz auf ihre Geschichtsschreiber und auf die Leitung ihrer Arbeiten sein. Oberst Finke.

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. 25. Heft. Der Kampf der 38. Infanterie-Brigade und des linken Flügels in der Schlacht bei Vionville—Mars-la-Tour am 16. August 1870. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Die Darstellung, welche der Angriff der Brigade Wedell am 16. August 1870 in dem deutschen Generalstabs-Werke gefunden, hat überhaupt, namentlich aber von Seite Hoenig's — eines Augen- und Kampfzeugen — Anfechtungen erfahren. Die „Zwei Brigaden", in weiterer Auflage die „Untersuchungen über die Taktik der Zukunft", haben in militärischen Kreisen Sensation gemacht, wenn man auch nicht verhehlen konnte, dass in diesen Schriften eine den General v. Schwarzkoppen zu hart treffende Verurtheilung seiner Thätigkeit Ausdruck gefunden hat. G. L. v. Scherff, ein sehr berufener Zeuge des Kampfes bei Mars-la-Tour, hat in seinen „Kriegslehren" darauf geantwortet. Das vorliegende 25. Heft der „kriegsgeschichtlichen Einzelschriften" darf in gewissem Sinne auch als Replik auf das Werk Hoenig's angesehen werden, dessen Inhalt vom deutschen Grossen Generalstabe keineswegs als unanfechtbar bezeichnet wird. Gilt dies für die Verhältnisse auf deutscher Seite,

so gilt es noch weit mehr hinsichtlich jener beim Gegner, welche erst neuerer Zeit und auch damit noch nicht völlig geklärt erscheinen.

Der deutsche Generalstab hat es sich zur Aufgabe gemacht, „durch eingehende“ Bearbeitung der nun zugänglichen Quellen, auch der neueren französischen Werke, im besonderen der Geschichten fast aller an der Abweisung des preussischen Angriffes betheiligten Truppentheile, die vorhandenen Lücken auszufüllen und „Widersprüche zu lösen“. Inwieweit dies gelungen ist, wird sich vielleicht aus weiteren Polemiken geben, für welche die vorliegende Darstellung Anhaltspunkte bietet. Immerhin darf dieselbe Anspruch auf Zuerkennung grosser Gründlichkeit und pietätvoller Unparteilichkeit erheben.

Wir empfehlen das neueste Heft der Einzelschriften dem Studium, welchem auch die graphischen Behelfe sehr von Vortheil sein werden; wir empfehlen aber auch die gleichzeitige Durchsicht der eingangs erwähnten Werke, wodurch man — abgesehen von manch' Anderem — am besten zur Erkenntnis gelangt, wie langsam und schwer kriegsgeschichtliche Ereignisse sich klären.

lr.

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislocation und Eintheilung des k. und k. Heeres, der k. und k. Kriegsmarine, der k. k. Landwehr und der königlich ungarischen Landwehr. Abgeschlossen mit 1. November 1898. Die nächste Ausgabe erscheint im Mai 1899. Wien. L. W. Seidel & Sohn.

Die Veränderungen im letzten Semester waren von geringerem Belange als sonst: Bei dem Reichs-Kriegsministerium wechselte die 10. Abtheilung den Vorstand. Es wechselten ferner die Präsidenten des Obersten Militär-Gerichtshofes und des Militär-Obergerichtes; im Generalstabe die Vorstände des operativen, Evidenz- und Eisenbahn-Bureau. Fünf Feldmarschall-Lieutenants avancirten zu Feldzeugmeistern.

Es wechselten die Commandanten: die Infanterie-Truppen-Divisionen 3, 4, 6, 15; die Infanterie-Brigaden 8, 11, 17, 21, 22, 25, 28, 49, 50, 56, 60, 64, 65, 66, 71, 72; die Cavallerie-Brigaden 7, 8; die Artillerie-Brigaden 1, 4, 13; die Artillerie-Direction Innsbruck; die Festungs-Artillerie-Directionen Krakau und Przemysl; die Infanterie-Regimenter Nr. 2, 9, 17, 21, 24, 26, 38, 47, 70, 71, 83, 87; die Dragoner-Regimenter 6 und 12; die Husaren-Regimenter 14 und 15; die Corps-Artillerie-Regimenter 5 und 10; die Divisions-Artillerie-Regimenter 5, 10, 11, 25, 29; die Feld-Jäger-Bataillone 12, 20, 25, 28; die Festungs-Artillerie-Bataillone 1, 2 und 3; das Pionnier-Bataillon 12. Ferner die Infanterie-Cadettenschulen zu Königsfeld in Mähren, Hermanstadt und Pressburg etc. etc. etc.

Bei der k. und k. Kriegsmarine wurde der Vorstand der Operations-Kanzlei neu ernannt, dann der Vorstand der zweiten Geschäftsgruppe und der Vorstand des Marine-Controlamtes.

In der Liste der „Kreuzer“ erscheint an der Spitze: „Kaiser Karl VI.“ mit 6.100 Tonnen Deplacement und 12.000 „indicirten Pferdekräften“, gegen das an Pferdekräften bisher stärkste Kriegsschiff, das Torpedo-Rammschiff „Kaiserin und Königin Maria Theresia“ mit 5 200 Tonnen Deplacement und 7.000 indicirten Pferdekräften.

Die k. und k. Escadre besteht jetzt nur mehr aus 6 Schiffen und 12 Torpedobooten. In Mission stehen nur die Corvetten: Frundsberg und Saida.

In der k. k. Landwehr finden wir neue Commandanten: bei den Landwehr-Divisionen zu Wien und Josephstadt; bei den Landwehr-Divisionen des IX. und XI. Armeecorps sind die zweiten Brigaden (zu Leitmeritz und Czernowitz) neu eingestellt, ferner die neu errichteten Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 30 zu Hohenmauth, Nr. 35 zu Złoczow, und Nr. 36 zu Kolomea.

In der königlich ungarischen Landwehr endlich erhielten neue Commandanten:
das Districts-Commando zu Szegedin;
die Landwehr-Infanterie-Brigaden 45, 75, 78;

das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 18;
das Landwehr-Husaren-Regiment Nr. 1.

Auffällig ist, dass die Stabsofficiere in besonderer Verwendung bei den ungarischen Landwehr-Infanterie-Regimentern beigesetzt sind. O. F.

Das Alter der Welt. Auf mechanisch-astronomischer Grundlage berechnet von Sigmund Wellisch, Ingenieur, emeritirter Assistent der Lehrkanzel für sphärische Astronomie und höhere Geodäsie an der k. k. technischen Hochschule in Wien. Mit 3 Abbildungen.

Das Buch ist insofern ein „sensationelles“ — wie die Buchhändler-Anzeige ankündigt — als darin eine Frage beantwortet erscheint oder scheint, an deren Lösung die grössten mathematischen und philosophischen Geister der Kultur-Menschheit sich bisher immer nur auf eine gewisse Nähe heranwagten und doch dabei über die Aufstellung von Wahrscheinlichkeits-Theorien nicht hinauskamen.

Die anerkannteste, auf den Fundamentalsätzen von Kepler und Newton aufgebaute Kant-Laplace'sche Theorie vom einstigen Nebelzustande unseres Planetensystems, bildet den Ausgangspunkt der Combinationen und Rechnungen des Verfassers, wobei er alle weiteren, von den berühmtesten wissenschaftlichen Grössen: Mariotte, Gay-Lussac, Bessel, Zöllner, Darwin, Haeckel, Hochstetter, Littrow, Hauer etc. daraus abgeleiteten kosmischen, geologischen und geodätischen Folgerungen an entsprechender Stelle zu verwerten bemüht ist.

Doch strebt der Verfasser dem praktischen Ziele zu, keine neuen Theorien, sondern etwas Positives zu bieten, was natürlich nur mit Hilfe der Mathematik möglich ist.

Wozu, mochte er sich sagen, gibt es Integral- und Differenzial-Rechnungen, wenn man sie nicht benützt, und so griff er keck zu den Hilfsmitteln der positivsten aller Wissenschaften, und siehe da, es gelang ihm, ein Resultat zu erzielen, nämlich Zahlen über das Alter unserer Planeten von Neptun bis Merkur auszurechnen, deren Richtigkeit zu prüfen wir jedoch einem Mathematiker vom astronomischen und geodätischen Fache überlassen müssen.

So viel leuchtet aber auch uns ein, dass der logische Aufbau des Ganzen mit seinem scharfsinnigen Beiwerke nichts Unfassbares an sich hat.

Ein besonders glücklicher Gedanke für die auf unseren Planeten, die Erde, bezüglichen Berechnungen war die Annahme des sogenannten platonischen Jahres, d. i. des Zeitraumes einer einmaligen Umdrehung der Äquinoctialpunkte um die Ekliptik von 25.800 Jahren (die jährliche Bewegung beträgt 50·2 Bogensecunden) zur Rechnungseinheit.

In diesen Zeitraum fallen wegen des innerhalb desselben sich vollziehenden Wechsels der Neigung der Erdachse, dessen Wirklichkeit uns im Buche nicht plausibel genug durchgeführt erscheint, jene grossartigen, sich wiederholenden geologischen Ereignisse, von welchen uns die Eiszeit mit ihren gegenwärtigen Gletscherüberresten am geläufigsten ist.

Mit dieser Periodicität bringt der Verfasser auch die Reihenfolge der grossen geologischen Bildungen vom ersten Erstarren der Erdkruste bis zur Mitte der Tertiärzeit, 35 an der Zahl, in Verbindung.

Da nun ferner auf der Seite 48 gesagt wird, dass von der ideellen (aus dem ursprünglichen Nebelballen mit Hilfe der Centrifugalkraft des Ganzen sich herausrotirenden) Entstehung unseres Planeten bis zum Eintritte der ersten sedimentären Ablagerungen eine 3.4366mal längere Zeit nothwendig war, als von dem letzteren Zeitpunkte bis zur Gegenwart, so ergibt die Rechnung, zuzüglich des Zeitraumes der auf die nachweisbaren 35 geologischen Bildungsschichten folgt, nämlich von der Erhebung der Alpen mit Zugrundelegung des sorgfältig erhobenen Alters des Reussthales = 1,150.000 Jahre, ein Gesammtalter der Erde von 9,108.300 Jahren.

Jenes des entferntesten und ältesten Planeten, des Neptun, beträgt 15,275.500 Jahre; des der Sonne nächsten und jüngsten Planeten Merkur 7,367.900 Jahre.

Das muthmassliche Alter des Menschengeschlechtes auf der Erde 1,028.000 Jahre.

Man muss die Besprechung dieses höchst interessanten Buches mit den auf der Seite 8 angeführten Worten Kant's schliessen: „Es kann die grösste geometrische Schärfe und mathematische Unfehlbarkeit niemals von einer Abhandlung dieser Art verlangt werden. Wenn das System auf Analogien und Übereinstimmungen nach den Regeln der Glaubwürdigkeit und einer richtigen Denkart begründet ist, so hat es allen Forderungen seines Objects genug gethan."

Bei Wellisch ist dies im vollsten Sinne des Kant'schen Ausspruches der Fall. Oberst Finke.

Fromme's Wiener Auskunfts-Kalender 1899. Vierunddreissigster Jahrgang. Beilage: Ein Plan der Stadt Wien.

Fromme's Wochen-Notiz-Block-Kalender 1899. Vollständiges Kalendarium für Katholiken, Protestanten, Griechen, Israeliten. Coupons-, Stempel-, Post- und Telegraphen-Tarife; Ziehungen aller Lotterie-Effecten; Notiz-Raum für jeden Tag des Jahres und auf jeder Wochenseite Tagesmarken des ganzen Monates.

Fromme's Tages-Block-Kalender 1899. Kleines Format.

Fromme's Wand-Notiz-Kalender 1899. Mit zahlreichen Notizen für den täglichen Geschäftsgebrauch.

Der diesmal in steifem Deckel gebundene Auskunfts-Kalender für das Jahr 1899 enthält, seiner bisher bewährten Anordnung im allgemeinen treu bleibend, ausser dem bis zum neuesten Stand ergänzten und vielfach erweiterten, gewohnten Inhalt heuer nooh eine Reihe von vergleichenden Diagrammen, graphisch-statistischen Bildern und actuellen Aufsätzen, darunter:

1. Diagramme über Zu- und Abnahme der Tages- und Nachtlänge im Laufe des ganzen Jahres;

2. Diagramme über Bevölkerungs-, Religions- und Sprachenverhältnisse in Österreich-Ungarn und den einzelnen Kronländern;

3. Diagramme über die Stärke der europäischen Heere und Kriegsflotten;

4. die Bevölkerung Österreichs nach Beruf und Beschäftigung;

5. eine vergleichende graphische Darstellung der Bodenverwertung in Österreich;

6. die Bezüge der k. k. Staatsbeamten, Professoren, Lehrer etc., sowie der Congrua-Beiträge für die katholische Seelsorge- Geistlichkeit;

7. Areal, Bevölkerung und Landesfarben sämmtlicher Staaten der Erde nebst ihren Landes-Hauptstädten.

In der Folge soll der „Auskunfts-Kalender" alljährlich durch zeitgemässe Aufsätze, Diagramme und vergleichende graphisch-statistische Bilder — wie das Vorwort ankündigt — erweitert werden, und soll sich dadurch gleich einem grossen politischen und national ökonomischen Lexikon zu einem reichhaltigen Nachschlagewerke von literarischem Werte ausgestalten.

Wie alle Jahre verursacht die frühe Herausgabe der Kalender die Nichtberücksichtigung des November-Avancements, weshalb die neuernannten Feldzeugmeister nicht eingestellt erscheinen. F.

Österreichischer Kalender 1899. Wien. Artaria & Co.

„Die Kultur, die alle Welt beleckt, hat auch auf die Kalender sich erstreckt." Dieser Ausspruch lässt sich ohne Bedenken auch auf den vorliegenden „Österreichischen Kalender" aus Artaria's Anstalt für vervielfältigende Kunst aller Art anwenden.

Ein wahres Prachtwerk, allerdings mit secessionistischer Ornamentik, wird dem Publicum hier angeboten, und wem die Mittel erlauben, sich in dieser Richtung einen kleinen Luxus zu gestatten, dem ist hier die schönste Gelegenheit geboten, sich etwas Zeitgemässes anzuschaffen, oder anderen eine angenehme Überraschung damit zu bereiten. Auf zwölf Doppelblättern im Grossquart-Format des stärksten pergamentartigen Papieres, bringt eine Seite das gewöhnliche Kalendarium, natürlich mit Zierrathen nicht gewöhnlicher Art ausgestattet, die andere Seite symbolische Bildnisse, Sinnsprüche und patriotisch-religiöse Mahnungen in künstlerischer, dem angedeuteten Style entsprechender Ausführung, die, wie wir glauben, das Werk zur kleinen Weihnachtsgabe für die Damenwelt besonders geeignet erscheinen lassen. F.

A. Langenscheidt's literarischer Abreiss-Kalender 1899.
B. Zwei Collectionen von Ansichtspostkarten.

Berlin. Langenscheidt.

Jedes Blatt dieses Abreiss- oder Block-Kalenders, in ziemlich grossem Octav-Format, ist auf beiden Seiten bedruckt und ist auf der vorderen, der eigentlichen Kalenderseite, zumeist mit dem Porträt irgend eines mehr oder minder bekannten Dichters, Schriftstellers, Musikers, Künstlers oder Mannes der Wissenschaft geschmückt, sowie mit Versen, Citaten, Gedenktagen versehen und auf der Rückseite zu Annoncen der verschiedensten Art, mitunter auch zu biographischen Skizzen benützt, kurz, der Kalender enthält eine Fülle literarischer Daten, zu deren Kenntnis man tropfenweise, durch das Abreissen der Blätter in 365 Tagen, gelangen kann.

Jedenfalls befinden sich die mit ihren Anzeigen auf die letzten Monate des Jahres Verwiesenen, gegenüber jenen, welchen die Blätter der ersten Monate eingeräumt wurden, im Nachtheile, weshalb auf den Blättern der letzten Monate mehr Berühmtheiten älterer Zeit vorkommen, als anfangs des Jahres. Natürlich ist auch den Damen ihr Antheil geworden.

Bei allem Interesse für deutsche Wissenschaft, Kunst und Literatur haben diese Anzeigen, sowie auch die sehr hübsch ausgeführten Künstlerpostkarten, doch einen specifisch deutsch-nationalen und localen Charakter, so dass ihre Verbreitung und Benützung bei uns kaum von Belang werden möchte. F.

B. Bibliographischer Theil.

Übersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientirungsbehelf bei Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe von Büchern.

Mai bis Ende October 1898.

Die im Bücher-Anzeiger unter „A. Kritischer Theil“ besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen „Autoren-Verzeichnisse“ nachgewiesen.

I. Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

1. Reglements, Instructionen etc. — Nichtamtliche Arbeiten über Heeres-Verfassung, -Verwaltung, -Bekleidung, -Ausrüstung, -Dislocation, -Mobilisation. — Rang- und Stamm-Listen.

Ananké, Sous-Officiers d'Afrique. Récits militaires. Paris 1898. 12. 1 fl. 50 kr.

Anciennetätsliste, Vollständige, der Officiere des deutschen Reichsheeres, der kais. Marine und der kais. Schutztruppen, mit Angabe des Datums der Patente zu den früheren Chargen und der Armee-Eintheilung, nach den verschiedenen Waffengattungen zusammengestellt von Major G. W. 4 Abtheilungen. 41. Jahrgang. Mit Anhang: Vollständiges Verzeichnis der activen Sanitäts-Officiere des deutschen Reichsheeres und der kais. Marine. 17. Jahrgang. Burg 1898. 4. 3 fl. 75 kr.

Armee, Die rumänische. Dresden 1898. 8. 60 kr.

Armee-Eintheilung, Neueste. Vollständige Übersicht des gesammten deutschen Reichsheeres und der kais. Marine. Mit 3 Buntdruck-Tafeln, enthaltend die Schulterabzeichen der deutschen Armee. 34. Jahrgang. 1. Berlin 1898. 8. 24 kr.

Ausführungsbestimmungen der Inspection der Jäger und Schützen zu den Bestimmungen vom 1. October 1897, betreffend die geschäftliche Behandlung der Angelegenheiten der auf Forstversorgung dienenden Jäger und Schützen. Berlin 1898. 4. 60 kr.

Batsch's Leitfaden für den Unterricht der Kanoniere und Fahrer der Feld-Artillerie. Bearbeitet von Hauptmann Zwenger. 28. Auflage. Mit 8 farbigen Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text. Berlin 1898. 12. 45 kr.

Batterie-Notizen. Dienstnotizbuch für Batterie-Chefs der Feld-Artillerie. 2. Auflage. Wesel 1898. 16. Gebunden in Segeltuch 1 fl. 20 kr.

Bährendt, Premier-Lieutenant F. Das Soldatenleben im Frieden. Dichtungen. Erinnerungsblatt für den entlassenen Reservisten. 7.—12. Tausend. Mit 1 Bildnis. Potsdam 1898. 8. 60 kr.

Bekleidungsbestimmungen für die Officiere der Marine-Infanterie. Berlin 1898. 8. 36 kr.

— für die See-Officiere, Maschinen- und Torpedo-Ingenieure, Feuerwerks-, Zeug- und Torpedo-Officiere etc. der kais. Marine. Mit 1 Tabelle. Ebendaselbst. 30 kr.

Bestimmungen, Organisatorische, für die kais. Schutztruppen in Afrika. Berlin 1898. 8. 72 kr.

— Organische, für die k. und k. Leibgarden. Mit 1 Nachtrag. Wien 1898. 4. 15 kr.

Bidault. Les armées anciennes et les armées actuelles. Avec 10 croquis et 2 planches. Paris 1898. 8. 2 fl. 40. kr.

Briefe, Gesammelte, eines alten Officiers an seinen Sohn. Eine Darlegung der Berufs- und Standespflichten. Ein Wegweiser zu strenger Selbstzucht und -Erziehung. Berlin 1898. 8. 3 fl.

Buhle, K. Der Rekrut. Bestimmungen über Wehr- und Militärpflicht. Heilbronn 1898. 12. Cartonirt 45 kr.

Dienstordnung der Kriegsschulen. Berlin 1898. 8. 36 kr.

Dienst-Vorschrift für die Feldzeugmeisterei. Berlin 1898. 8. 9 kr.

— für die Cadettenschulschiffe, sowie für die Specialcurse auf dem Artillerie- und Torpedoschulschiffe. Entwurf. Berlin 1898. 8. 36 kr.

Dupuis, V. Une conception scientifique de l'armée. Avec carte. Paris 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Eintheilung und **Quartierliste** des deutschen Heeres. Nach dem Stande vom 1. October 1898. 88. Auflage. Berlin. 8. 18 kr.

— und **Standorte** des deutschen Heeres und der kais. Marine. Berichtigt bis zum 1. October 1898, von C. Alandt. 32. Jahrgang. (2. Ausgabe.) Berlin. 8. 60 kr.

Escadrons-Notizen. Dienst-Notizbuch für Escadrons-Chefs der Cavallerie. 2. Auflage. Mit Schreibkalender. Wesel 1898. 16. Gebunden in Segeltuch 1 fl. 20 kr.

Estorff, Hauptmann v. Unser Infanteriedienst. Leitfaden zum Dienstunterricht der Mannschaften in Beispielen. 4. Auflage. Mit 1 Bildnis, 14 Bildertafeln, 5 Vollbildern und 150 Abbildungen im Text. Berlin 1898. 8. 36 kr.

Etat des officiers de l'armée fédérale au 1er mai 1898. Zürich. 8. 1 fl. 50 kr.

Führung, Die, der Strafbücher, bearbeitet und erläutert nach den hiefür gegebenen Bestimmungen. Wesel 1898. Fol. Cartonirt 1 fl. 5 kr.

Garnisonskarte der deutschen Armee. Nach dem Stande vom 1. Juli 1898. 1 : 1,350.000. 72 × 93·5*cm*. Farbendruck. Berlin. 1 fl. 8 kr.

— der deutschen Armee. 16. Auflage, Ausgabe für 1898. 44. 5 × 57·5*cm* Farbendruck. Nebst Liste der sämmtlichen Regimenter und selbständigen Bataillone der deutschen Armee, mit Bezeichnung der Garnisonorte, sowie der Armee-Corps, welchen sie angehören. Leipzig. 8. 60 kr.

Gädke, Oberstlieutenant. Betrachtungen über die Organisation der Feld-Artillerie. Berlin 1898. 8. 96 kr.

Glasenapp, Rittmeister v. Handbuch für den Einjährig-Freiwilligen, sowie für den Reserve- und Landwehr-Officier der Cavallerie. Zugleich 8. Auflage des Dienstunterrichtes von Oberst B. Poten. 2. Auflage. Mit Abbildungen. Berlin 1898. 8. 3 fl. 24 kr.

Guzman, E. de. Encore l'armée coloniale. Paris 1898. 8. 30 kr.

Hartmann, Oberst E. Militärischer Dienstunterricht für Einjährig-Freiwillige, Reserve-Officiere, Aspiranten und Officiere des Beurlaubtenstandes der Pionniere und Eisenbahntruppen. 3. Auflage. Mit Abbildungen. Berlin 1898. 8. 3 fl.

Heere und Flotten, Die, der Gegenwart (begründet von J. v. Pflugk-Hartung), herausgegeben von G. M. C. v. Zepelin. 3. Band. Russland. Das Heer von Rittmeister A. v. Drygalski und G. M. C. v. Zepelin. Die Flotte von Viceadmiral C. F. Batsch. Mit Abbildungen, 34 zum Theil farbigen Tafeln und 3 Karten. Berlin 1898. 8. Gebunden in Leinwand 9 fl.

Hélo, Le capitaine. L'infanterie montée dans le Sud-algérien. Paris 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Hilfsbuch für den Infanterie-Unterofficier zum Gebrauch bei Ausbildung der Mannschaft im Turnen und Bajonetiren. 9. Aufl. Berlin 1898. 16. 18 kr.

Hinke, Hauptmann A. v. Einige Aufgaben aus dem Traindienste. Wien 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Kenntnisse, Welche, werden von den Militär-Anwärtern in den Vorprüfungen verlangt? 3. Heft. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Klass, Major v. Der gute Kamerad. Ein Lern- und Lesebuch für den Dienstunterricht des deutschen Infanteristen. Mit 8 farbigen Tafeln und zahlreichen Abbildungen. 4. Auflage. Nebst Nachtrag. Berlin 1898. 8. 30 kr.
— dasselbe. Ausgabe für Sachsen, bearbeitet von Hauptmann Stegemann. Ebendaselbst 42 kr.

Kommandirrolle, Vollständige. 5. Auflage. Wesel 1898. 12. 30 kr.

Krafft, fr. Premier-Lieutenant a. D. R. 250 Millionen erspart oder die neunmonatliche Präsenzzeit. München 1898. 8. 72 kr.

Leitfaden für den Unterricht in der Artillerie an Bord des Artillerie-Schulschiffes. 3. Theil: Schiesslehre. Mit Figuren. Berlin 1898. 8. 1 fl. 65 kr.; — 1. Theil: Material. Mit Abbildungen. Ebendaselbst. 2 fl. 40 kr.

Liehr, Major. Dienstvorschriften für die Mannschaften der Jäger- und Schützen-Bataillone. 9. Auflage, von Hauptmann v. Rosenberg. Mit 1 Bildnis, 1 Porträttafel, 1 Croquis- und 2 Ordenstafeln, 1 Vollbild, 1 Skizze und 86 Textabbildungen. Berlin 1898. 8. 48 kr.

Lienhart et Humbert. Les uniformes de l'armée française. 24e à 29e livraisons. Leipzig 1898. 8. Zu 96 kr.

Lorenz, H. Die Berufswahl der Militär-Anwärter. 5. Aufl. Berlin 1898. 12. 75 kr.

Lutsch, Hauptmann C. Mit Gott für Kaiser, König und Vaterland! Ein patriotisches Soldatenbuch. Mit Bildnis. Wien 1898. 8. 80 kr.

Merkl's Leitfaden für den Unterricht des Kanoniers und fahrenden Artilleristen der kön. bayer. Feld-Artillerie. 8. Auflage. Von Hauptmann H. Pöllmann. Mit Abbildungen. München 1898. 8. 45 kr.

Miles, N. A. Military Europe. A Narrative of Personal Observation and Experience. With Illustrations. New-York 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Militär-Cabinet, Das, in Berlin. Seine Geschichte und seine gegenwärtige Bedeutung, von **G. v. P.** Kolberg 1898. 8. 90 kr.

Militär-Vorschriften. Taschenausgabe. (Zusammengestellt für den Feldgebrauch.) Wien 1898. 12; — 84. Heft. Vorschrift über die Aufnahme von Aspiranten aus der Privaterziehung in die k. und k. Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten, ausschliesslich der Cadettenschulen, vom Jahre 1888. (Berichtigt bis Ende Juni 1898.) 40 kr.; — 4. Heft. Organische Bestimmungen für die k. und k. Leibgarden vom Jahre 1892. Berichtigt bis Ende Juni 1898. 30 kr.

Mirus', v., Leitfaden für den Cavalleristen bei seinem Verhalten in und ausser dem Dienste. 24. Aufl. von G. L. G, v. Pelet-Narbonne. Mit 1 Bildnis. 1 Abbildung, 2 Bildnistafeln, 16 Vollbildern und 100 Textabbildungen. Berlin 1898. 8. 45 kr.

Notizbuch für Bataillons-Commandeure und Bataillons-Adjutanten. (Einbandtitel: Bataillons-Notizen.) 2. Auflage. Wesel 1898. 16. Gebunden in Segeltuch 1 fl. 20 kr.

Parseval, General O. v. Leitfaden für den Unterricht des Infanteristen und Jägers der kön. bayrischen Armee. 35. Auflage. Mit 1 Titelbild, 9 Farbentafeln und 67 Textbildern. Bearbeitet und herausgegeben von Premier-Lieutenant Th. Freiherr v. Malsen. München 1898. 8. Cartonirt 51 kr.

Politik und Krieg. Betrachtungen über das Heerwesen der Gegenwart bei den Grossmächten des europäischen Continentes. Von **A. S.** Wien 1898. 8. 75 kr.

Rangliste der kais. deutschen Marine für das Jahr 1898. Nachtrag. (Abgeschlossen am 25. Mai 1898.) Berlin. 8. 36 kr.

— Kleine, der kön. sächsischen Armee (XII. deutsches Armee-Corps), 1898. 13. Ausgabe. Abgeschlossen am 1. Juni. Leipzig. 8. 30 kr.

— von Beamten der kais. deutschen Marine. Abgeschlossen im Juli 1898. Redigirt im Reichs-Marine-Amt. Berlin. 8. 1 fl. 44 kr.

Rang- und Quartierliste der kön. preussischen Armee und des XIII. (kön. württ.) Armee-Corps für 1898. Mit den Anciennetätslisten der Generalität und der Stabsofficiere und einem Anhang, enthaltend die kais. Schutztruppen. Nach dem Stande vom 1. Mai 1898. Berlin. 8. 4 fl. 50 kr.

— des XIII. (kön. württ.) Armee-Corps für 1898. Nach dem Stande vom 10. Mai 1898. Stuttgart. 8. 1 fl. 50 kr.

Rangs- und Eintheilungs-Liste der k. und k. Kriegsmarine. Richtig gestellt bis 1. September 1898. Wien. 12. 70 kr.

Rathschläge für das Abkochen am Lagerfeuer. Berlin 1898. 12. 6 kr.

Reichsheer, Das deutsche, und die kais. Marine. Nebst Anhang: Die kais. Schutztruppen für Afrika. Lehr- und Nachschlagebuch, bearbeitet von Major Ecke und Inspector Karge. 9. Jahrgang. (Abgeschlossen am 11. April 1898.) Kassel. 8. 90 kr.

Rott, Divisions-Auditeur F. Der Dienst im Heere als Militär-Musiker. Berlin 1898. 8. 36 kr.

Schaible, Oberst C. Standes- und Berufspflichten des deutschen Officiers. Für angehende und jüngere Officiere des stehenden Heeres und des Beurlaubtenstandes bearbeitet. 4. Auflage. Berlin 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Schindler, Hauptmann F. Die Armee des Njegus Njegest Menelik II. und Einiges über militärische Operationen in Abessinien. Mit 15 Abbildungen, 1 Bildnis und 1 Karte. Troppau 1898. 8. 75 kr.

Schmidt, O. Versorgungs-, Unterstützungs- und Stiftungs-Beneficien für Officiere und Militärbeamte des activen und nichtactiven Verhältnisses des Heeres, der Kriegsmarine, der Landwehr und des Landsturmes, sowie für deren Kinder, Witwen und Waisen, nebst einer Zusammenstellung aller Staats- und Privatstiftungen. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. 2. Auflage. Wien 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Schwarzenberg, K. Kann sich die österr.-ungar. Armee den Einflüssen der Nationalitätenkämpfe entziehen??? München 1898. 8. 36 kr.

Schwerdt, P. Officier und Socialdemokrat. München 1898. 24 kr.

Second, H. Nos Alpins. Illustrations de E. Tézier. Grenoble 1898. 4. 3 fl. 60 kr.

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislocation und Eintheilung des k. und k. Heeres, der k. und k. Kriegsmarine, der k. k. Landwehr und der kön. ungar. Landwehr. Nr. 44. November 1898. Wien 12. 60 kr.

Smekal, Hauptmann G. Das Exercier-Reglement für die russische Infanterie vom Jahre 1897. Eine kritische Betrachtung. Wien 1898. 8. 96 kr.

Socialdemokratie und Militär. Material zur Abwehr gegen socialdemokratische Agitation. Stuttgart 1898. 12. 12 kr

Sonderegger, E. Ein Wendepunkt in unserer militärischen Entwicklung? Briefe an einen Kameraden. Mit 1 lithographirten Beilage. Frauenfeld 1898. 8. 60 kr.

Stechert's Armee-Eintheilung und Quartierliste des deutschen Reichsheeres und der kais. Marine für 1899. Bearbeitet von Premier-Lieutenant Heinze. 40. Jahrgang. 326. Ausgabe. Abgeschlossen Anfang October 1898. Mit Abbildungen. Berlin. 8. 36 kr.

Steidle, Auditor Dr. E. Commentar zum Reichs-Militärgesetz vom 2. Mai 1874; mit Novellen, betreffend: Friedenspräsenzstärke, Änderung der Wehrpflicht, Neuformationen etc. Würzburg 1898. 8. 4 fl. 20 kr.

Superarbitrirungs-Vorschrift für die k. k. Gendarmerie. Wien 1898. 8. Cartonirt 60 kr.

Transfeldt, Oberstlieutenant. Dienstunterricht für den Infanteristen des deutschen Heeres. 33. Auflage. Von Second-Lieutenant Transfeldt. Mit 1 farbigen Bilde, 9 Vollbildern und 73 Textabbildungen. Berlin 1898. 8. 30 kr.

Übersicht der Anzugsarten der See-Officiere sowie des Tragens der verschiedenen Anzüge. Tabelle. Berlin 1898. Fol. 6 kr.

— der Gebarung des Pensionsfondes der k. und k. Militär-Kapellmeister zur Versorgung ihrer dienstuntauglichen Mitglieder, deren Witwen und Waisen für 1897 und zugleich Schematismus sämmtlicher Kapellmeister der k. und k. Armee für das Jahr 1898. Wien. 8. 1 fl. 50 kr.

Unger, Hauptmann v. Drei Jahre im Sattel. Ein Lern- und Lesebuch für den Dienstunterricht des deutschen Cavalleristen. 2. Auflage. Mit 4 farbigen Tafeln und zahlreichen Textabbildungen. Berlin 1898. 8. 48 kr.

Unterofficiere, Unsere, im Kriege. (Aus „Soldatenfreund".) Berlin 1898. 8. 2. (Schluss-) Heft. Mit 100 Abbildungen. 90 kr.

Verwaltungsvorschrift für die Schiessplätze der Fuss-Artillerie. Mit Figuren. Berlin 1898. 8. 42 kr.

Vorschrift für den Betrieb und die Verwaltung der Truppenküchen. Berlin 1898. 8. 30 kr.

Vorschriften, betreffend das Dienstverhältnis der Regimentssattler bei der Cavallerie. Berlin 1898. 8. 6 kr.

Webel, H. Der Rekrut. Militärische Briefe zur Erbauung für Rekrut und Instructor. Mit 30 Illustrationen. Nagy-Kanizsa 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Weisshun, G. L. Dienstunterricht des Infanterie-Gemeinen. Fortgeführt und ergänzt durch Second-Lieutenant Weisshun. Mit 1 Bildnis, 3 colorirten Tafeln, 1 Karte der Armee-Corps und deren Uniformirung, zahlreichen Abbildungen, sowie einem kurzen Abriss von Deutschlands Geschichte. 32. Jahrgang. 1. Berlin 1898. 8. 24 kr.

Werftdienstordnung. Abschnitt 9. Cassenbetrieb. Entwurf. Berlin 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

— Theil 2: Werftbetrieb. Abschnitt 3: Werftsicherheits- und Ordnungsdienst. Abschnitt 4: Die Kriegsschiffe. Entwurf. Ebendaselbst. 75 kr.

Wolff, L. Tagebuch für Einjährig-Freiwillige während des Dienstjahres für alle Waffengattungen. Aschersleben 1898. 8. Gebunden in Leinw. 1 fl. 20 kr.

2. Generalstabs-Wissenschaft und Adjutanten-Dienst. — Taktik. Strategie. Staatenvertheidigung. (Felddienst, Märsche, Sicherheits- und Kundschaftswesen, Manöver, theoretisch-taktische Aufgaben, Kriegsspiel.)

Anleitung zur Ausbildung der Patrullenführer der Infanterie. Von Major v. K. Mit 1 Figur. 3. Auflage. Berlin 1898. 12. 18 kr.

Aubier, A. L'emploi de la cavalerie aux manoeuvres des 1897. Quelques réflexions sur son emploi à la guerre. Paris 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Balck, Hauptmann. Taktik. 2. (Schluss-) Theil. Die angewandte Taktik. Mit zahlreichen Abbildungen im Texte und 1 Karte der Umgegend von Metz. Berlin 1898. 8. 6 fl.

Benoist, Le général J. de. Instruction du peloton pour le combat. Paris 1898. 12. 75 kr.

Bernhardi, Oberst v. Die Elemente des modernen Krieges; — Reichenau, G. M. v. Über die weitere Entwicklung der Kriegsgeschichte. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1898, Beiheft 9.) Berlin. 8. 60 kr.

Brixen, Major v., genannt v. **Hahn**. Taktik der Cavallerie, 1897. (Aus: „v. Löbell's Jahresberichte".) Berlin 1898. 8. 48 kr.

Buschek, Oberstlieutenant W. Die heutige Gefechtsweise der Infanterie. Vergleichende Reglementsstudie. Mit 1 Tafel. Teschen 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Caillol, Le commandant. Rôle du cheval, de la bicyclette et des voitures automobiles à la guerre. Paris 1898. 8. 30 kr.

Felddienst-Übungen, 20, in der Escadron. Mit 1 Karte. Wien 1898. 8. 1 fl. 25 kr.

Géraud, Le capitaine D. Les passages de rivière par la cavalerie. Avec figures. Paris 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Gizycki, H. v. Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen. 3. und 4. Heft. Mit 2 Übersichts- und 4 Generalstabskarten. Leipzig 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Hoppenstedt, Hauptmann J. Officiers-Felddienstübungen in Beispielen auf kriegsgeschichtlicher Grundlage. Mit 7 Textskizzen und 1 Karte. Berlin 1898. 8. 1 fl. 35 kr.

Keim, Oberst. Taktik der Infanterie und das Gefecht der verbundenen Waffen, 1897. (Aus: „v. Löbell's Jahresberichte".) Berlin 1898. 8. 60 kr.

König, Oberst Freiherr v. Winke für die taktische Ausbildung der Cavallerie-Officiere. 2 Theile. Mit 13 Kartenskizzen, 1 farbigen Signaturen-Tafel, 2 Karten und 5 Anlagen. Berlin 1898. 8. 2 fl. 58 kr.

Leguay, Le chef de bataillon. Le combat offensif du régiment encadré. Paris 1898. 32. 45 kr.

Litzmann, Oberst. Beiträge zur taktischen Ausbildung unserer Officiere. III. Taktische Übungsritte. Mit Blatt Ratibor der Karte des deutschen Reiches 1 : 100.000, 2 Plänen und 1 Textskizze. 2. Auflage. Berlin 1898. 8. 2 fl. 10 kr.

Luzeux, Le général. Le directeur et les arbitres pendant les manoeuvres. Paris 1898. 8. 60 kr.

Manöver, Die. im September 1897 bei Homburg vor der Höhe. Mit 10 Anlagen. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1898, Beiheft 7) Berlin. 8. 90 kr.

Muster für schriftliche militärische Ausarbeitungen. 2. Auflage. Mit 4 Meldekarten. 1 Skizze, 1 Croquis und 1 Briefumschlag. Berlin 1898. Folio. In Umschlag 60 kr.

Oven, Major v. Taktische Ausbildung der Sanitäts-Officiere. Mit 2 Karten. Berlin 1898. 8. 96 kr.

Petrow, A. N. Zur Frage der Strategie. Kritische Skizze. St. Petersburg 1898. 8. 3 fl. 60 kr. (In russischer Sprache.)

Pukl, Oberst A. Über Flussübergänge und über Flussübergangs-Übungen. Taktisch-technische Studie. Mit 15 Tafeln (Karten- und Planauszügen, graphischen Skizzen, Details etc.) Wien 1898. 8. 3 fl. 30 kr.

Sajontschkowsky, Oberstlieutenant. Die Initiative der Unterführer im Bereiche strategischer Aufgaben. Studie. Aus dem Russischen von **A. B.** Mit 6 Kartenskizzen. Leipzig 1898. 8. 60 kr.

Schlichting, G. d. I. v. Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart. 2. Theil. Die Truppenführung. 1. Buch: Die Operationen. Berlin 1898. 8. 3 fl.

Schmid, Hauptmann H. Befehlstechnik. Beispiele. Mit 1 Tafel. Wien 1898. 12. 1 fl.

Silvestre, Le commandant. Du rôle de la cavalerie dans les troupes de couverture. Paris 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Taktik der Feld-Artillerie, 1897. (Aus: „v. Löbell's Jahresberichte".) Berlin 1898. 8. 36 kr.

Übungen, Die, und die Thätigkeit der Cavallerie-Division B. im Herbst 1897. Mit 30 Skizzen in Steindruck. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1898, Beiheft 5.) Berlin. 8. 1 fl. 20 kr.

Verdy du Vernois, General J. v. Studien über Truppenführung. 1. Theil. Die Infanterie-Division im Verbande des Armee-Corps. Neu bearbeitet von Oberst v. Gossler. 1. Heft mit 4 Anlagen. Berlin 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Wedel's v. Officier-Taschenbuch für Manöver, Übungsreisen, Kriegsspiel, taktische Arbeiten. Mit Tabellen und Signaturtafeln. 14. Auflage, vermehrt von Hauptmann Balck. Berlin 1898. 12. Cartonirt 90 kr.

Windheim, Major v. Die Unterofficier-Patrulle der Cavallerie im Kriege unter besonderer Berücksichtigung unserer westlichen Verhältnisse. Für den theoretischen Unterricht und zum Selbstgebrauch. 5. Auflage. Metz 1898. 12. 36 kr.

Wolff, Hauptmann J. Der theoretisch-praktische Patrullen- und Meldedienst. Instructionsbuch. 4. Auflage. 9—10. Tausend. Wien 1898. 12. 1 fl. 80 kr.

Wondre, Hauptmann K. Der Infanterie-Angriff. 2 Hefte. Wien 1898. 8. 1 fl. 40 kr.

Zoellner, Premier-Lieutenant E. Taktische Aufgaben für Kriegsspiel, Übungsritt, Dispositionsübung und Selbststudium der Infanterie in Anlage und Durchführung. Mit 1 Karte in Steindruck. Berlin 1898. 8. 75 kr.

3. Artillerie- und Waffen-Lehre. Schiesswesen. — Kriegsbaukunst. Genie- und Pionnier-Wesen. Festungskrieg. — Marine (nur allgemein Wissenswertes).

André, Le lieutenant. Tir de l'infanterie aux grandes distances. La rasance des terrains avec le clipsomètre. Résolution instantanée des problèmes de tir du champ de bataille déduite d'une étude approfondie et complète de la rasance, en 3 parties: Théorie, Pratique, Critique. Avec 210 figures. Paris 1898. 8. 9 fl.

Bala, E. et Ch. Noalhat. Les torpilles automobiles. Avec 103 figures. Paris 1898. 8. Cartonirt 6 fl.

Benoit, C. Matériel de campagne et de montagne de l'artillerie espagnole. Avec 24 figures et 7 planches. Paris 1898. 8. 1 fl. 60 kr.

Beschreibung der blanken Waffen des k. und k. Heeres. Mit 1 farbigen Tafel. Wien 1898. 8. 24 kr.

Brialmont, Le général. Progrès de la défense des états et de la fortification permanente depuis Vauban. Avec atlas de 43 planches. Brüssel 1898. 8. 24 fl.

Brillié, H. Torpilles et torpilleurs. Avec 48 figures et 10 planches. Paris 1898. 8. 3 fl.

Callenberg, Oberstlieutenant. Über die Grundlagen des Shrapnelschiessens bei der Feld-Artillerie. I. Die Zuverlässigkeit der Gabelbildung im Az.-Feuer. Mit 5 Beilagen. Berlin 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Clarke, G. S. Russia's Sea Power, Past and Present: or the Rise of the Russian Navy. With Maps and Illustr. London 1898. 8. 4 fl. 32 kr.

Cours pratique de construction navale professé à l'école supérieure de maistrance de la marine. 2e partie: Construction des navires en bois. Cales de construction. Tracé des plans du navire par G. Maugas. Avec figures. Paris 1898. 8. 6 fl.

Deguise, V. Attaque et défense des forteresses. Tactique de la guerre de siège. Avec un atlas de 9 planches. Paris 1898. 8. 12 fl.

Dienstvorschrift für den Verkehr der Schiffe der kais. Marine auf dem Kaiser Wilhelm-Canal. Mit farbigen Figuren. Berlin 1898. 8. 36 kr.

Durassier, E. Aide-mémoire de l'officier de marine de E. Durassier continué par Ch. Valentino. 11e année 1898. Paris. 16. Cartonirt 3 fl.

Duroy de Bruignac, A. Calcul du travail des hélices et carènes. Avce 85 figures et 1 planche. Paris 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Eschler, Major E. Vorträge aus der Artillerielehre. Mit 13 Tafeln. Wien 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Etudes sur la marine de guerre, par ***. La stratégie navale. La tactique de marche d'une armée navale. Croiseurs et éclaireurs. Le canal maritime allemand et les flottes modernes. La constitution logique de la force navale française. Avec 6 croquis et 3 cartes. Paris 1898. 8. 3 fl.

Frobenius, Oberstlieutenant. Festungs- und Pionnierwesen, 1897. (Aus: „v. Löbell's Jahresberichte".) Berlin 1898. 8. 90 kr.

Gercke, Corvettencapitän H. Die Torpedowaffe, ihre Geschichte, Eigenart, Verwendung und Abwehr. Mit einem Anhange: „Über den Untergang des Panzerschiffes ‚Maine'." Mit 48 Abbildungen. Berlin 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Gossot, Le lieut.-colonel F. et R. Liouville. Mémoire sur les vibrations élastiques et la résistance des canons. Paris 1898. 8. 1 fl. 80 kr. (Extrait du „Mémorial de l'artillerie de la marine.")

Guierre, A. L'avenir de la torpille et la guerre future. Avec préface du lieut. Duboc et 12 figures. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Helm, Hauptmann. Die deutsche Marine nach dem Flottengesetz von 1898. In Tabellenform zusammengestellt. Mit Figuren. Berlin. 4. 36 kr.

Idiczukh, Brigade-Commandant E. Applicatorische Übungen im Schiesswesen bei der Feld-Artillerie. Mit 60 Figuren auf 9 Tafeln. Wien 1898. 8. 2 fl.

Instruction über die Einrichtung und Verwendung des Repetirgewehres. M. 90, M. 88/90 und M. 86/90. Mit 4 farbigen Tafeln. Wien. 1898. 8. 80 kr.

— des Revolvers M. 70, M. 70/74. Mit einer farbigen Tafel. Ebendaselbst 24 kr.

Johannsen, Capitän J. Allein auf der Commandobrücke! Ein Hilfsbüchlein beim Navigiren in Sicht der Küste oder sonst eines festen Objectes. Lübeck 1898. 12. Cartonirt 60 kr.

Keil, P. Elektrische Schifffahrt. Darstellung ihrer Geschichte und Entwicklung, nebst Anleitung zur Einrichtung elektrischer Boote. Mit 24 Abbildungen. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 8 kr.

Kofmel, Hauptmann. Die militärische Schiessausbildung und das freiwillige Schiesswesen in der Schweiz. Bern 1898. 8. 72 kr.

Laurent, P. Déculassement des bouches à feu. Paris 1898. 16. 1. fl. 50 kr.

Lentz, H. Der neue Hafen in Cuxhaven. Mit 3 Tafeln. Berlin 1898. 4. 2 fl. 40 kr.

Lutz, Capitän. Unsere Flotte. Mit Abbildungen. Potsdam 1898. 8. Gebunden in Leinwand 90 kr.

Marschner, Major E. Lehrbuch der Waffenlehre. 1. Band. (Allgemeine Waffenlehre.) 2. Auflage. Mit 180 Abbildungen. Wien und Prag 1898. 8. 4 fl.

Michaut, A. Matériel mod. 96 de l'artillerie de campagne. Règlement de manoeuvre et méthodes de tir. Paris 1898. 8. 90 kr.

Neudeck, G. und Dr. H. **Schröder**. Das kleine Buch von der Marine. Ein Handbuch alles Wissenswerten über die deutsche Flotte, nebst vergleichender Darstellung der Seestreitkräfte des Auslandes. Mit 644 Abbildungen und 1 Karte. Kiel 1898. 8. Gebunden in Leinwand 1 fl. 20 kr.

Pardieu, F. de. Idées de progrès relatives au tir et à l'armement de l'infanterie. Paris 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Perthes', J., Deutscher Marine-Atlas. Bearbeitet von P. Langhans. Mit Begleitworten von Capitän-Lieutenant B. Weyer. 5 farbige Karten mit 10 Seiten Text. Gotha 1898. Folio und 4. 60 kr.

Rehm, Major P. v. Principien des Festungsangriffes. Mit 4 Figuren. Wien 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Rohne, General-Lieutenant H. Neue Studien über die Wirkung des Infanterie-Gewehres beim gefechtsmässigen Abtheilungsschiessen. Mit 9 Abbildungen. (Aus: „Kriegstechnische Zeitschrift".) Berlin 1898. 8. 45 kr.

Roldán y Vizcaino, F. Datos para los tanteos de defensa, fortificación y armamento en las posiciones marítimas. Madrid 1898. 8. 2 fl. 88 kr.

Roth, Corvetten-Capitän A. Lehrbuch der astronomischen Navigation. Im Auftrage des k. und k. Reichskriegsministeriums („Marine-Section") verfasst. Mit 103 Figuren, 12 Tafeln und 1 Karte. Fiume 1898. 8. 5 fl.

Saunders, A. The Neutral Ships in War Time, Rights, Duties and Liabilites. London 1898. 12. 72 kr.

Schiessregeln, Die, der k. und k. Feld-Artillerie mit praktischen Beispielen. (Von Hauptmann Kracher) Wien 1898. 12. In Wachstuch 1 fl. 20 kr.

Schnelllade-Kanone, Die 5cm, L/40 in Torpedoboots-Laffete C/92 und ihre Munition, nebst Vorschriften für die Behandlung und Bedienung. Mit Abbildungen und 1 Tafel. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Stöwer, W. Deutschlands Kriegsflotte mit Benützung amtlichen Materials nach Original-Aquarellen. Berlin 1898. 8. Gebunden 1 fl. 80 kr.

Unterricht, Technischer, für die k. und k. Pioniertruppe. 6.—10. Theil. Mit Figuren und Tafeln. Wien 1898. 8. 6 fl. 20 kr.

— Technischer, für die k. und k. Pioniertruppe. 1.—4., 5. 11. und 12. Theil. Mit Figuren. Wien 1898. 8. 6 fl. 40 kr.

Wagner, Oberstlieutenant R. Zwei Denkschriften über Befestigungen, Kriegshäfen und Eisenbahnen für China. Mit 2 graphischen Beilagen. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1898, Beiheft 6.) Berlin. 8. 72 kr.

Wandtafel deutscher Kriegsschiffe. Unter Benützung amtlichen Materials und unter Mitwirkung des Marinemalers W. Stöwer bearbeitet. 6 Blätter zu 85 × 104cm. Farbendruck. Leipzig 1898. 8 fl. 40 kr. Text dazu: Die wichtigsten deutschen Kriegsschiffsarten. 30 kr.

Werner, Contre-Admiral R. Das Buch der deutschen Flotte. 7. Auflage mit 7 Vollbildern in Buntdruck, zahlreichen Abbildungen und Schiffsporträts. Bielefeld 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Wernigk, Hauptmann. Taschenbuch für die Feld-Artillerie. 15. Jahrgang, 1899. Berlin 1898. 16. 1 fl. 20 kr.

4. *Militär-Geographie und -Statistik. Terrainlehre. Situationszeichnen. Terrain-Recognoscirung. (Aufnahme und Zeichnungslehre, siehe auch: II. Abtheilung, 8.)*

Hödlmoser, Regierungsrath C. Über Terraindarstellung in Karten. (Aus: „Mittheilungen des k. und k. militär-geographischen Institutes".) Mit 1 farbigen Tafel. Wien 1898. 8. 50 kr.

Porro, C. Guida allo studio della geografia militare. Turin 1898. 8. 3 fl.

Roeger, J. Musterblätter für den Unterricht im militärischen Planzeichnen und Croquiren an der königl. Kriegsschule. Nebst den Zeichenerklärungen für die bayrischen Karten und die Karte des Deutschen Reiches. 2. Auflage. Mit 28 zum Theile farbigen Karten. München 1898. 8. Cartonirt 1 fl. 80 kr.

Rummer v. Rummershof, Oberstlieutenant A. Die Höhenmessungen bei der Militär-Mappirung. (Aus: „Mittheilungen des k. und k. militär-geographischen Institutes.") Mit 1 farbigen Karte. Wien 1898. 8. 30 kr.

5. *Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — Kriegsgeschichte. — Truppengeschichte.*

Amon v. Treuenfest, Major G. A. Ritter. Überfall von Hochkirch am 14. October 1758. Nach österreichischen Originalquellen dargestellt. Hochkirch 1898. 8. 30 kr.

Anvera, Premier-Lieutenant. Geschichte des königl. bayrischen 7. Infanterie-Regiments „Prinz Leopold von Bayern". 1. Theil. 1732—1815. Mit 15 Karten und 2 Bildnissen. Bayreuth 1898. 8. 9 fl. 30 kr.

Armee, Die schleswig-holsteinische, in den Jahren 1848—51. Die Bildung, Schlachten, Gefechte, Verluste derselben etc. (Von M. W. Fack.) Kiel 1898. 8. 24 kr.

Baldissera. Le rapport du général Baldissera, gouverneur de l'Erythrée, sur les opérations militaires de la campagne d'Afrique (seconde période, 1895/96). Avec 6 cartes. Paris 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Bauer v. Bauern, Seconde-Lieutenant. Geschichte der grossherzoglich-hessischen Garde-Unterofficiers-Compagnie. 1623—1898. Mit 7 Tafeln. Darmstadt. 8. 60 kr.

Bertin, L. Les Prussiens dans l'Eure, Vernon et ses environs pendant la guerre de 1870/71. Vernon 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Besser, A. v. s. Z. Hauptmann. Geschichte des Garde-Schützen-Bataillons. 2. Auflage. Mit Abbildungen, Karten und Plänen. Berlin 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Bleibtreu, C. Gravelotte. Die Kämpfe um Metz. Illustrationen von Ch. Speyen. Stuttgart 1898. 8. 60 kr.

Bonnault d'Houët, Le baron de. Les Francs-archers de Compiègne, 1448—1524. Compiègne 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Bonnier, Le chef d'escadron. Mission au pays de Ségou (Soudan français). Campagne dans le Guéniékalary et le Sansanding en 1892. Avec 1 carte. Paris 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Brialmont, Le général. Progrès de la défense des Etats et de la fortification permanente depuis Vauban. Avec atlas de 43 planches. Brüssel 1898. 8. 24 fl.

Burleigh, B. Sirdar and Khalif; or the Re-conquest of the Soudan, 1898. With Portraits, Numerous Illustrat., Maps and Plans of Battle. London 1898. 8. 8 fl. 64 kr.

Campagnes de Crimée, Italie, Afrique, Chine, Syrie. Lettres adressées au maréchal de Castellane. Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Cardinal v. Widdern, Oberst G. Kritische Tage. 1. Theil. Die Initiative und die gegenseitige Unterstützung in der deutschen Heeres- und Truppenführung. 3. Band. Die Krisis von Saarbrücken-Spicheren. 1. Heft. Die Cavallerie-Divisionen während des Armee-Aufmarsches (1.—7. August 1870). Mit 3 Karten. Berlin 1898. 8. 4 fl. 20 kr.

Casteig. La défense d'Huningue en 1815 et le général Barbanègre, d'après des documents inédits, avec un portrait et deux phototypies. Paris 1898. 8. 2 fl. 10 kr.

Chartier, A. L'ármée d'Orient (3e division) et le prince Napoléon. Paris 1898. 8. 6 fl.

Cornulier-Lucinière, Le général de. La prise de Bône et de Bougie, d'après des documents inédits (1832/33). Avec 12 gravures. Nouvelle edition. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr

Dalsème, A. J. Paris sous les obus (17 sept. 1870 à 3 mars 1871). Avec 63 portraits et gravures. Paris 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Darstellungen aus der bayrischen Kriegs- und Heeresgeschichte. Herausgegeben vom königl. bayrischen Kriegsarchiv. — 7. Heft. Henle, Premier-Lieutenant J. Über das Heerwesen des Hochstiftes Würzburg im 18. Jahrhundert. — Fahrmbacher, Rittmeister H. Der Kampf um die Rheinschanze bei Mannheim am 25. Jänner 1798. Mit 1 Croquis und 1 Plane. — Heideck. General-Lieutenant C. Freiherr v. Die bayrische Philhellenen-Fahrt 1826–1829. Aus dem handschriftlichen Rücklasse. 2. Theil. — Godin, Hauptmann Ch. Freiherr v. Politische Einleitung zur Geschichte des Krieges im Jahre 1866. Verfasst 1867. München 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Ditfurth, Major v. Betrachtungen über den kleinen Krieg 1870/71. — Helmes, Premier-Lieutenant H. Römische Militär-Colonisation. Einige Nachrichten über dieselbe. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1898, Beiheft 10.) Berlin 8. 60 kr.

Douchy, le capitaine. La guerre turco-grecque. Avec carte. Paris 1898. 8. 3 fl.

Douglas, W. S. Cromwell's Scotch Campaigns, 1650/51. London 1898. 8. 7 fl. 50 kr.

Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Herausgegeben vom grossen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. Berlin 1898. 8. — 24. Heft. Die Theilnahme des preussischen Hilfscorps am Feldzuge gegen Russland im Jahre 1812. Mit 3 Anlagen, 2 Übersichtskarten, 3 Plänen und 3 Textskizzen. 1 fl. 80 kr. — 1. Heft. Die preussischen Kriegsvorbereitungen und Operationspläne von 1805. Mit 2 Karten in Buntdruck. — Die Unternehmung des Detachements von Boltenstern im Loir-Thale am 26. und 27. December 1870. Mit 1 Gefechtsskizze in Buntdruck und 1 Übersichtskarte. 4. Auflage. 1 fl. 50 kr.

Faber du Faur, ehemaliger Major G. de. Napoleon's Feldzug in Russland 1812. Mit Text von Major F. v. Kaussler und Einleitung von H. Dayot. Mit 106 Vollbildertafeln und 52 Text-Illustrationen. 27.—31. (Schluss-) Lieferung. Leipzig 1898. 8. Zu 36 kr.

Fernández Duro, C. Armada española desde la unión de los reinos de Castilla y de Aragón. Tomo IV. Madrid 1898. 4. 13 fl. 50 kr.

Festbericht über die Enthüllungsfeier des zu Ehren der 1870/71 Gefallenen vom rheinischen Jägerbataillon Nr. 8 errichteten Denkmals bei St. Hubert. 18. August 1897. Mit 1 Tafel und 1 Karte. Metz 1898. 8. 78 kr.

Fischbach, G. Guerre de 1870. Le siège de Strasbourg. Avec 34 aquarelles et 291 gravures. Paris 1898. 4. 30 fl.

Gedenkblätter der k. und k. Kriegsmarine. Herausgegeben von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". 1. Band. Mit 1 Bildnis. Pola 1898. 8. 1 fl.

Geibel, A. Führer über die Schlachtfelder um Metz. Mit 65 Textabbildungen und 3 Karten. Metz 1898. 8. 1 fl. 44 kr.

Gohier, U. L'armée de Condé. Mémorial de la trahison pour éclairer l'annuaire de l'armée sous la troisième République. Paris 1898. 12. 60 kr.

Goltz, C. Freiherr von der. Der thessalische Krieg und die türkische Armee. Eine kriegsgeschichtliche Studie. Mit Skizzen und Karten in Steindruck. Berlin 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Handschriften, Die Süssenbach'schen, zur Geschichte des 7jährigen Krieges in der grossherzoglich hessischen Hofbibliothek zu Darmstadt. Der Feldzug 1756 und Feldzug 1757. Bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung II des Grossen Generalstabes. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1898, Beiheft 8.) Berlin. 8. 75 kr.

Heideck, General-Lieutenant C. Freiherr v. Die bayrischen Philhellenen-Fahrt 1826—1829. Aus dem handschriftlichen Rücklasse. 2. (Schluss-) Theil. (Aus: „Darstellungen aus der bayrischen Kriegs- und Heeresgeschichte".) München 1898. 8. 60 kr.

Hoffmann, Hauptmann A. Edler v. Das kön. bayrische 3. Infanterie-Regiment „Prinz Carl von Bayern" im Feldzuge 1870/71 gegen Frankreich. Augsburg 1898. 22 kr.

Hutchinson, H. D. The Campaign in Tirah 1897/98. With Maps, Plans and Illustrations. London 1898. 8. 6 fl. 12 kr.

— J. R. The Romance of a Regiment, Being the True and Diverting Story of the Giant Grenadiers of Potsdam, 1713—1740. London 1898. 8. 4 fl. 32 kr.

Jensen, N. P. Den förste slesvigske Krig 1848—1850. II. Halvdel. 1849/50. Med 6 kort. Kopenhagen 1898. 8. 3 fl. 15 kr.

Jubel-Kalender zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. October 1813. Mit 1 Titelbild, zahlreichen Illustrationen von A. Beck, O. Fikentscher, E. Kirchhoff und C. Scheuren, nebst 1 Karte der Umgegend von Leipzig. 9. Auflage. Leipzig 1898. 8. 60 kr.

Jungmann, Major E. Eckernförde und der 5. April 1849. Eine artilleristische Episode. Eckernförde 1898. 8. 48 kr.

Kern, G. Die Schlachten bei Sempach und St. Jakob. Strassburg 1898. 12. 30 kr.

Knötel, R. Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwicklung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen. 9. Band. 12 Hefte. Rathenow 1898. 8. Zu 90 kr.

Kriegsrelation, Die, Vincart's über das Jahr 1648 im fürstlich Salm-Salm'schen Archiv zu Anhalt. (Von A. Prinz zu Salm-Salm.) Münster 1898. 8. 30 kr.

Kunz, Major H. Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71. Berlin 1898. 8.; — 8. und 9. Heft: Beispiele für das Waldgefecht und für den Kampf um Höhen und Schluchten. Zugleich selbstständige Darstellung der Schlacht vom 16. August 1870 auf dem rechten Flügel der Deutschen. Kampf der 5. Infanterie-Division und der dieser Division zur Unterstützung gesandten Truppentheile der Armeecorps Nr. VIII, IX und X. Mit 2 Plänen. 3 fl. 48 kr.

Kurz, F. Der Einfall des von Kaiser Rudolph II. in Passau angeworbenen Kriegsvolkes in Oberösterreich und Böhmen (1610/11). Linz 1898. 8. 1 fl. 30 kr.

Lehautcourt, P. Siège de Paris. Tome III: Buzenval. La capitulation (4 décembre 1870 — 29 janvier 1871). Avec 5 cartes. Paris 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Löbell's, v., Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. 24. Jahrgang, 1897. Herausgegeben von General-Lieutenant v. Pelet-Narbonne. Mit 2 Skizzen. Berlin 1898. 8. 6 fl. 90 kr.

Maag, Dr. A. Geschichte der Schweizer Truppen in französischen Diensten während der Restauration und Juli-Revolution (1816—30.) Mit 1 Chromobild, 5 Plänen und einem Namens-Register. Biel 1898. 8. 6 fl.

Maclay, E. S. Reminiscences of the Old Navy. London 1898. 8. 9 fl.

Magistris, E. La Militia Vigilum della Roma Imperiale. Con 7 tavole. Rom 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Mahan, A. T. Der Einfluss der Seemacht auf die Geschichte. 1783—1812. 5. bis 8. Lieferung. Berlin 1898. 8. Zu 48 kr.

Morris, C. Nation's Navy. Our Ships and their Achievements. With Maps. Philadelphia 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Müller, General-Lieutenant H. v. Die Thätigkeit der deutschen Festungs-Artillerie bei den Belagerungen, Beschiessungen und Einschliessungen im deutsch-französischen Kriege 1870/71. 1. Band. Die Belagerung von Strassburg. Mit 1 Plan und 4 Skizzen. Berlin 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Müller, Premier-Lieutenant A. Das kön. bayrische 3. Feld-Artillerie-Regiment „Königin Mutter" 1848—1898. Mit Abbildungen, Skizzen und 1 Bildnis. München 1898. 8. Cartonirt 1 fl. 20 kr.

Niessel. Les Cosaques. Etude historique, géographique, économique et militaire. Paris 1898. 8. 3 fl.

Renz, Rittmeister O. Geschichte des kön. bayrischen 1. Uhlanen-Regiments „Kaiser Wilhelm II., König von Preussen." 1863—1898. Mit 6 Lichtdruckbildern. Bamberg 1898. 8. 90 kr.

Rauthe, Hauptmann. Geschichte des badischen Fuss-Artillerie-Regiments Nr. 14 und seiner Stammtruppentheile. Mit 5 Karten. Berlin 1898. 8. 2 fl. 10 kr.

Reichenau, General-Major v. Über die weitere Entwicklung der Kriegsgeschichte; — Bernhardi, Oberst v. Die Elemente des modernen Krieges. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1898, Beiheft 9.) Berlin. 8. 60 kr.

Röchling, C. und R. **Knötel.** Das grossherzoglich hessische Leibgarde-Regiment in Aquarellen, nebst einer Regiments-Chronik von Seconde-Lieutenant Phaland. Mit Text. Darmstadt 1898. Quer-Folio. In Mappe. 16 fl. 80 kr.

Salis-Seewis, Hauptmann J. Graf. Der türkisch-griechische Krieg 1897. (Aus: „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine".) Mit 10 Skizzen. Wien 1898. 8. 1 fl.

Sichart, A. v., und R. v. **Sichart,** General-Majore. Geschichte der königl. hannover'schen Armee. 5. Band. 6. Zeitraum von 1803—1816, 7. Zeitraum von 1816 bis 1866. Mit 10 Plänen, 11 Lichtdruckbildern und 2 farbigen Uniform-Tafeln. Hannover 1898. 8. 6 fl.

Sternegg's, General-Major v. Schlachten-Atlas des 19. Jahrhunderts. Vom Jahre 1828 bis 1885. 55. Lieferung. Iglau 1898. Fol. Subscriptionspreis zu 1 fl. 33 kr. Einzelpreis zu 2 fl. 65 kr.

Theilnahme, Die, des sächsischen Heeres am Feldzuge gegen Russland vom Februar 1812 bis zum März 1813. Nach schriftlichen und mündlichen Berichten bearbeitet von O. B. Mit 1 Karte. Dresden 1898. 8. 48 kr.

Turot, H. L'insurrection crétoise et la guerre gréco-turque. Avec 74 gravures et 2 cartes. Paris 1898. 16. 2 fl. 40 kr.

Weise, Dr. R. Das königl. preussische Garde-Schützen-Bataillon und sein Heim. Mit 1 Porträt und vielen Abbildungen. Neudamm 1898. 8. 72 kr.

Ziegner, Premier-Lieutenant v. Geschichte des lauenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 9. (1866—1897.) Mit Bildnissen, Karten und Plänen. Ratzeburg 1898. 4. 1 fl. 5 kr.

II. Abtheilung. Hilfswissenschaften.

1. Allgemeine und Staaten-Geschichte. — Geschichte der Kultur, der Literatur, der Künste und Wissenschaften. — Biographien, Memoiren, Tagebücher.

Abell, L. E. Napoléon à Sainte-Hélène. Souvenirs. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Annegarn's Weltgeschichte in 3 Bänden. Neubearbeitet von DD. F. Fassbaender und J. Baders. 9. Auflage. Münster 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Archiv für österreichische Geschichte. 85. Band. 1. Hälfte. Wien 1898. 8. 2 fl. 80 kr.

Arzens, J. L'échec du gouvernement parlementaire et la réforme de notre régime constitutionnel. Paris 1898. 8. 2 fl. 10 kr.

Aulard, A. Paris pendant la réaction thermidorienne et sous le Directoire. Recueil de documents pour l'histoire de l'esprit public à Paris. Tome I[er]. Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Ayroles, J. B. J. La vraie Jeanne d'Arc. Tome IV: La vierge guerrière d'après ses aveux, les témoins oculaires, la chretienté, les poètes du temps, les registres publics et la libre pensée. Paris 1898. 8. 9 fl.

Bapst, G. Le maréchal Canrobert. Souvenirs d'un siècle. Tome I. Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Bounard, Rekt. M. Das Leben des Generals de Sonis. Nach seinen Aufzeichnungen und Briefen. Aus dem Französischen frei bearbeitet von L. van Heemstede. Mit 1 Bildnis. Fulda 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Bérard, V. Les affaires de Crète. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Beresford, C., and H. W. Wilson. Nelson and his Times. With many Illustrations. London 1898. 4. 6 fl. 48 kr.

Bertha, A. de. La constitution hongroise. Précis d'histoire d'après le Dr. S. Radé. Paris 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Beyer, Dr. C. Ludwig II., König von Bayern. Ein Charakterbild nach Mittheilungen hochstehender und bekannter Persönlichkeiten und nach anderen authentischen Quellen. Des Königs Aufenthalt am Vierwaldstättersee und sein Verkehr mit Josef Kainz. Mit Porträt des Königs in Lichtdruck und 29 weiteren Illustrationen. 3. (Titel-) Auflage. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Bleibtreu, C. Dies irae. Erinnerungen eines französischen Officiers an Sédan. Illustrationen von R. Haug. 3. Auflage. Stuttgart 1898. 8. 60 kr.

Blum, H. Die Heiligen unserer Socialdemokratie und die Pariser Commune von 1871 in ihrer wahren Gestalt. Geschichtliche Erinnerungen zur Warnung aller guten Deutschen. Mit Titelbild. Wurzen 1898. 8. 48 kr.

Bluysen, P. Felix Faure intime. Ouvrage illustré de très nombreuses gravures d'après des originaux et des documents photographiques. Paris 1898. 16. 2 fl. 10 kr.

Boer, M. G. de. Die Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und den Niederlanden in den Jahren 1632 und 1633. Gröningen 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Boyé, P. Un roi de Pologne et la couronne ducale de Lorraine. Stanislas Leczynski et le troisième traité de Vienne, d'après les archives d'état, les papiers du roi de Pologne et autres documents inédits. Paris 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Brandenburg, E. Moritz von Sachsen. Leipzig 1898. 8. 1. Band: Bis zur Wittenberger Capitulation (1547). Mit Titelbild. 7 fl. 20 kr.

Brandstetter, F. R. Kurbrandenburgische Unionsbestrebungen 1647/48. Ein Beitrag zur Geschichte des westphälischen Friedens. Leipzig 1898. 8. 72 kr.

Bresnitz v. Sydačoff. Car Nikolaus II. und sein Hof. 2. Auflage. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Bröcking, Dr. W. Das Räthsel der eisernen Maske und seine Lösung. Gemeinverständliche Darstellung. Wiesbaden 1898. 8. 60 kr.

Brodbeck, Dr. A. Zoroaster. Ein Beitrag zur vergleichenden Geschichte der Religionen und philosophischen Systeme des Morgen- und Abendlandes. 2. (Titel-) Auflage. Leipzig 1898. 8. 3 fl.

Broglie, Le duc de. Voltaire avant et pendant la guerre de Sept ans. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Buchner, W. Fürst Bismarck. Ein Lebensbild. 2. Auflage Mit 1 Bildnis. Lahr 1898. 16. 45 kr.

Busch, M. Bismarck und sein Werk. Beiträge zur inneren Geschichte der letzten Jahre bis 1896. Nach Tagebuchsblättern. 1.—4. Tausend. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Choppin, Le capitaine H. Souvenirs d'un cavalier du Second Empire. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

— Le capitaine H. Un inspecteur général de cavalerie sous le Directoire et le Consulat. Le général de division Kellermann (ans VII—XI). Paris 1898. 8. 90 kr.

Chuquet, A. La jeunesse de Napoléon. Tome II. La Révolution. Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Chosmadeuc, De. Quiberon (1795). Emigrés et Chouans. Commissions militaires. Interrogatoires et jugements. Paris 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Colección, de documentos ineditos para la historia de Chile. 1518—1818. Tomo XVI. Santjago de Chile 1898. 4. 13 fl. 50 kr.

Crémieux, A. Histoire du peuple russe. Illustrée de 51 gravures de F. Raffin et 1 carte. Paris 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Croze, A. de. La cour d'Espagne intime. Avec illustrations. Paris 1898. 8. 2 fl. 10 kr.

Denkmäler, Die historischen, Ungarns in der Millenniums-Landesausstellung. Redigirt von Dr. B. Czobor. Herausgegeben mit Unterstützung des kön. ungarischen Handelsministers. Mit zum Theile farbigen Abbildungen und Tafeln. 1.—4. Heft. Wien 1898. 4. Zu 1 fl. 75 kr.

Denis, S. Histoire contemporaine. La chute de l'Empire. Le gouvernement et la défense nationale, l'assemblée nationale. Paris 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Dorfmeister, F. A. Kaiserin Elisabeth von Österreich. Eine Schilderung des Lebens, Wirkens und Sterbens unserer unvergesslichen Kaiserin. Mit 1 Bildnis und 1 Abbildung. Wien 1898. 8. 60 kr.

Dreyfus, Le capitaine A. Lettres d'un innocent. Paris 1898. 12. 60 kr.; — dasselbe in deutscher Sprache. Berlin. 8. 2 fl. 40 kr.

Duclaux, E. Avant le procès (l'affaire Dreyfus). Paris 1898. 12. 30 kr.

Egerton, H. E. History of British Colonial Policy. New York 1898. 8. 12 fl.

Eltern, Geschwister und Nachkommen, Die, Kaiser Wilhelm's I. Genealogische Tafel mit 4 Bildnissen und 2 Wappen. 78 × 119*cm*. Mit farbiger Umrahmung. Leipzig 1898. 1 fl. 80 kr.

Emmer, J. Kaiser Franz Joseph I. 50 Jahre österreichischer Geschichte. Mit Textabbildungen. 2. Band. (1859—1898). Wien. 4. Gebunden in Leder 6 fl. 75 kr.

Ermordung, Die, der Kaiserin Elisabeth. Ausführliche Schilderung der Tragödie zu Genf. Mit vielen Illustrationen. 3. Auflage. Aussig 1898. 4. 10 kr.

Fix, Le colonel. Souvenirs d'un officier d'état-major (1846—1870). Avec illustrations. Paris 1898. 8. 2 fl. 10 kr.

Flerowsky, N. Unter drei russischen Kaisern. Das politische System Nikolaus I., Alexander II. und Alexander III. Erlebnisse, Studien und Beobachtungen. Berlin 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Fleury. Souvenirs du général comte Fleury. Tome II et dernier (1859—1867). Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Flint, G. Marching with Gomez. A War Correspondent's Field Notebook Kept during 4 Months with the Cuban Army. London 1898. 8. 4 fl. 32 kr.

Forestié, E. Un capitaine gascon du XVIe siècle. Corbeyran de Cardaillac-Sarlabous, mestre de camp, gouverneur de Dunbar (Ecosse) et du Havre-de-Grâce. Avec planches. Paris 1898. 8. 3 fl.

Freyre y Góngora, R. Compendio de la historia de España desde los tiempos primitivos hasta la restauración. Madrid 1898. 8. 2 fl. 88 kr.

Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen. Ein Charakterbild. 4. Auflage. Leipzig 1898. 8. 60 kr.

Fuchs, E. 1848 in der Caricatur. M. Abbildungen und 16 Tafeln. München 1898. 4. 1 fl. 50 kr.

Funck-Brentano, F. Légendes et archives de la Bastille. Avec une préface de V. Sardou. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Gallet, L. Guerre et Commune. Impressions d'un hospitalier, 1870—1871. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Grand-Carteret, J. L'affaire Dreyfus et l'image. 266 caricatures françaises et étrangères. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Griffiths, A. Wellington and Waterloo. With Illustrations. London 1898. 4. 7 fl. 50 kr.

Grousilliers, A. de. Das Bismarck-Museum in Bild und Wort. Ein Denkmal deutscher Dankbarkeit. Neue Ausgabe, bearbeitet von W. L. Schreiber. In 25 Heften. Berlin 1898. Folio. 1. Heft. 60 kr.

Guillemain, E. et A. Dumont. Autour de la trahison. Le dossier secret. Roman symbolique. Antwerpen 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Gumplowicz, M. Zur Geschichte Polens im Mittelalter. Mit Bildnis. Innsbruck 1898. 8. 3 fl. 20 kr.

Hamy, Le P. A. Entrevue de François Ier avec Henry VIII à Boulogne-sur-Mer en 1532. Avec planche. Paris 1898. 8. 6 fl.

Hartmann, Divisions-Commandant J. v. Briefe aus dem Feldzuge 1866, an die Gattin gerichtet. Mit einem Bildnis des Generals. Berlin 1898. 8. 84 kr.

Heckedorn de, Bismarck. Paris 1898. 18. 2 fl. 10 kr.

Heidemann, J. Die deutsche Kaiseridee und Kaisersage im Mittelalter und die falschen Friedriche. Berlin 1898. 4. 60 kr.

Heinke, Hauptmann F. Prinz Louis Ferdinand von Preussen. Ein Erinnerungsblatt. Mit 5 Abbildungen. Berlin 1898. 8. 36 kr.

Helbling, A. Der Zug der Cimbern und Teutonen. Eine Studie. Zürich 1898. 8 60 kr.

Helfert, Freiherr von. Die österreichische Revolution im Zusammenhange mit der mitteleuropäischen Bewegung der Jahre 1848 und 1849 in Wort, und Ton, in Bild und Erz. Wien 1898. 8. 90 kr.

Helmes, Premier-Lieutenant H. Römische Militärcolonisation. Einige Nachrichten über dieselbe. — Ditfurth, Major von. Betrachtungen über den kleinen Krieg 1870/71. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1898, Beiheft 10.) Berlin. 8. 60 kr.

Hémel, E. et H. Varennes. Le dossier du lieutenant Fabry, pages d'histoire judiciaire. Paris 1898. 12. 60 kr.

Hermann, O. Julius v. Bose, preussischer General der Infanterie. Eine Lebensbeschreibung nach amtlichen Quellen und privaten Mittheilungen. Mit 1 Bildnis. Berlin 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Heyck, E. Kaiser Maximilian I. Mit 4 Kunstbeilagen und 142 authentischen Abbildungen. Bielefeld 1898. 8. In Leinwand cartonirt 1 fl. 80 kr.

Heyden, Oberstlieutenant H. v. Ehrenzeichen (Kriegsdenkzeichen, Verdienst- und Dienstalterszeichen) der erloschenen und blühenden Staaten Deutschlands und Österreich-Ungarns. Nachtrag mit 2 Abbildungen. Meiningen 1898. 8. 60 kr.

Hirth, S. Regententabellen zur Weltgeschichte. München 1898. 8. 1 fl. 62 kr.

Holm, E. Danmark-Norges Historie under Frederik V (1746—1766). Kopenhagen 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Imbert de Saint-Amand. Les femmes des Tuileries. La cour du Second Empire, 1856—1858. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Im Polen-Aufruhr. 1846—1848. Aus den Papieren eines Landrathes. Gotha 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Jahnke, H. Fürst Bismarck. Sein Leben und seine Zeit. 2. Auflage. Mit zahlreichen Illustrationen. Berlin 1898. 8. 6 fl.

Jenner, Dr. F. Jugend-Erinnerungen eines alten Schleswig-Holsteiners. Neuwied 1898. 8. 60 kr.

Karbe, Dr. H. Der Marsch der Zehntausend von Zapates zum Phasis-Araxes (nach Xenophons Anabasis III, 3, 6; — IV, 6, 4). Historisch-geographisch erörtert. Berlin 1898. 4 fl. 60 kr.

Kemke, J. Patricius Junius (Patrick Young), Bibliothekar der Könige Jacob I. und Carl I. von England. Mittheilungen aus seinem Briefwechsel. Leipzig 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Kleinschmidt, Dr. A. Drei Jahrhunderte russischer Geschichte. Überblick der russischen Geschichte seit der Thronbesteigung der Romanow bis heute (1598—1898). Mit 2 genealogischen Tafeln, 1 Porträttafel und 1 Karte. Berlin 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Klingenberger, H. Kaiserin Elisabeth von Österreich. Leben, Wirken und Tod. Mit zahlreichen Illustrationen. Neutitschein 1898. 8. 25 kr.

Knott, Prof. R. Michel Stüeler. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Zeit des 30jähriges Krieges. Teplitz 1898. 8. 25 kr.

Kohl, H. Denkwürdige Tage aus dem Leben des Fürsten Bismarck. Mit 1 Bildnis und 2 Tafeln. Leipzig 1898. 4. Gebunden in Halbleinwand 90 kr.

Köppen, F. v. Das erste Regierungs-Jahrzent des deutschen Kaisers Wilhelm II. Mit Abbildungen, 1 Bildnis und 1 Tafel. Minden 1898. 8. 45 kr.

Krieg, Dr. Th. Wilhelm von Doering, königl. preussischer General-Major. Ein Lebens- und Charakterbild. Mit 2 Bildnissen in Lichtdruck. Berlin 1898. 8. 4 fl. 50 kr,

Kubitz, Prof. C. A. Ein Denkmal dem fast vergessenen Helden Siegmund Moritz Wilhelm v. Langen, einem wackeren Officier Friedrich's des Grossen, dem Kühnsten beim Überfall von Hochkirch. Nach Originalquellen dargestellt. Hochkirch 1898. 8. 30 kr.

Kürschner, J. König Albert und das Sachsenland. Mit 302 Illustrationen. Berlin 1898. 4. Gebunden in Leinwand 9 fl.

La Barre de Nauteuil. L'Orient et l'Europe depuis le XVII[e] siècle jusqu'aujourd'hui. Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Laborde, J.-V. Léon Gambetta. Biographie psychologique. Paris 1898. 8. 3 fl.

Lacroix, P. Directorium, Consulat und Kaiserreich 1795—1815. 9.—14. Lieferung. Leipzig 1898. 8. Zu 36 kr.

Laforge, L. Histoire complète de Mac Mahon, maréchal de France, duc de Magenta (1808—1879), d'après des documents originaux et des pièces officielles. 3 volumes. Paris 1898. 4. 18 fl.

Lamairesse et Dujarric. Vie de Mahomet. 2 vol. Paris 1898. 12. 6 fl.

Lasnier, E. La guerre franco-allemande dans le Blésois et la Sologne (1870/71). Notes et souvenirs d'un témoin oculaire. Paris 1898. 12. 1 fl. 50 kr.

Lauxmann, Pfarrer R. Gedenkblätter aus dem Heldenkampfe Deutschlands mit Frankreich 1870/71. 4. Auflage. Stuttgart 1898. 8. Gebunden in Leinwand 90 kr.

Lemire, Ch. Jeanne d'Arc et le sentiment national. La fête de la patrie française. Avec carte, plans et figures. Paris 1898. 18. 1 fl. 80 kr.

Lenôtre, G. Un agent des Princes pendant la Révolution. Le Marquis de la Rouërie et la conjuration bretonne, 1791—1793. Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Lichtenstein einst und jetzt. Zusammengestellt von A. B. Mit Abbildungen. Reutlingen 1898. 12. 42 kr.

Liliencron, D. v. Up ewig ungedeelt. (Auf ewig ungetheilt.) Die Erhebung Schleswig-Holsteins im Jahre 1848. Mit 2 Buntdruckbildern und etwa 100 Illustrationen. 2.—13. Lieferung. Hamburg 1898. 8. Zu 30 kr.

Limes, Der obergermanisch-räthische des Römerreiches. Herausgegeben von General-Lieutenant O. v. Sarwey und Museumdirector F. Hettner. 9. Lieferung. Mit 8 Tafeln und 1 Karte. Heidelberg 1898. 4. 3 fl.

Lindner, Prof. Th. Die deutsche Hanse, ihre Geschichte und Bedeutung. Für das deutsche Volk dargestellt. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Karte in Farbendruck. Leipzig 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Loserth, Dr. J. Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im 16. Jahrhundert. Stuttgart 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Loth, G. Histoire de la Tunisie, depuis les origines jusqu'à nos jours. Avec cartes. Paris 1898. 12. Cartonirt. 1 fl. 35 kr.

Luckwaldt, Dr. F. Österreich und die Anfänge des Befreiungskrieges von 1813. Vom Abschluss der Allianz mit Frankreich bis zum Eintritt in die Coalition. Berlin 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Manns, Oberlehrer P. Geschichte und Beschreibung der Burg Hohenzollern. Mit 1 Abbildung. Hechingen 1898. 8. 18 kr.

Marco, E. de. La Sicilia nel decennio avanti la spedizione dei Mille. Con documenti e ritratti. Catania 1898. 8. 3 fl.

Marin, le capitaine. P. Esterhazy? Paris 1898. 12. 2. fl. 10 kr.

— le capitaine. Lebrun-Renault? Ebendaselbst. 2 fl. 10 kr.

— le capitaine. Le lieut.-colonel Picquart? Ebendaselbst 2 fl. 10 kr.

Martin's, Dr., Kriegs-Erinnerungen. Kleine Ausgabe. Mit 1 Porträt. Vorwort von F. Bücker. Wiesbaden 1898. 8. 90 kr.

Masson, F. Napoléon et sa famille. Tome II. 1802—1805. Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Metzner, Director A. Österreichs Regenten in Wort und Bild. 2 Auflage. II. Die Habsburg-Lothringer (1740 bis jetzt). Mit 6 Porträts. Teschen 1898. 8. Cartonirt 1 fl.

Mewes, Oberlehrer K. Leiden und Freuden eines kriegsfreiwilligen Hallenser Studenten vom Regiment Nr. 86 in den Kriegsjahren 1870/71. Nach dem Tagebuche und Briefen an die Eltern dargestellt. Mit dem Bildnis der Kaiserin und 2 Karten. Magdeburg 1898. 8. Gebunden in Leinwand 3 fl.

Meyer, A. Le bâillon en 1766. Lally-Tollendal et son procès de trahison. Paris 1898. 12. 60 kr.

Michelet, J. Les soldats de la Révolution. Etude par C. Pelletan. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Moncharville, M. Monaco, son histoire diplomatique. La question des jeux. Paris 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Monicault, G. de. La Question d'Orient. Le traité de Paris et ses suites (1856—1871). Paris 1898. 8. 4 fl. 20 kr.

Müller, E. Bismarck im Urtheile seiner Zeitgenossen. 100 Gutachten von Freund und Feind. Berlin 1898. 12. 72 kr.

— Prof. W. Fürst Bismarck. 1815—1898. 4. Auflage. Mit 1 Bildnis. Stuttgart. 8. 1 fl. 20 kr.

Napoléon. Lettres inédites de Napoléon I[er]. Publiées par L. de Bretonne. Paris 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Neumann-Strela, K. Deutschlands Helden. 10. Heft. Hannover 1898. 8. 30 kr.

Oechsli, Dr. W. Die Verbündeten und die schweizerische Neutralität im Jahre 1813. Zürich 1898. 8. 60 kr.

Officiere, Unsere, vor dem Feinde. Persönliche Erlebnisse aus den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71. Mit Bildnissen. 1.—3. Lieferung. Berlin 1898. 8. Zu 36 kr.

Pawlow-Silwanski, N. Kaiserlicher Hofbedienter. Der Ursprung des russischen Adels. St. Petersburg 1898. 8. 1 fl. 80 kr. (In russischer Sprache.)

Penzler, J. Fürst Bismarck nach seiner Entlassung. 6. Band. Leipzig 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Philippson, M. Kulturgeschichte Europas seit dem Ausgange des Mittelalters bis zur Gegenwart. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Pinget, Capitän. Tagebuchblätter aus dem Feldzuge 1870/71. Berlin 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Poschinger, H. v. Bismarck-Portefeuille. 3. Band. Stuttgart 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

— Fürst Bismarck und der Bundesrath. 4. Band. Der Bundesrath des Deutschen Reiches (1878—1881). Stuttgart 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Pouvillon, E. Le Roi de Rome (1811—1832). Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Presse, Die, einer Grossmacht des XIX. Jahrhunderts. Für Christen beleuchtet von **K. M. v. R.** Graz 1898. 16. 10 kr.

Preuss, Dr. G. Die preussische Mediation zwischen Bayern und Österreich, 1701. München 1898. 8. 90 kr.

Prolès, Ch. Les hommes de la révolution de 1871. Le colonel Rossel. Metz 1870. Paris 1871. Paris 1898. 12. 60 kr.

Properzio, G. P. Di. Maisons régnantes d'Europe. Avec 64 portraits. Rom 1898. 16. Cartonirt 16 fl.

Proudhon, P. J. Napoléon Ier. Manuscrits inédits et lettre du général Brialmont, publiés avec introduction et notes par C. Rochel. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Rachfahl, F. Margaretha von Parma, Statthalterin der Niederlande (1559—1567). München 1898. 8. 3 fl.

Rieger, Oberst F. Oberst David Baron Urs de Margina bei Solferino und auf Lissa. Mit 1 Bildnis und 1 Abbildung. (Neudruck nach: „Streffleurs österr. militär. Zeitschrift".) Hermannstadt 1898. 8. 50 kr.

Rossignoli, P. I miei dodici anni ai prigionia in mezzo ai Dervisci del Sudan. Mondovì 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Rostock, Hauptmann R. Die Regierungszeit Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Joseph I. Geschichtliche Rückschau. Mit 24 Illustrationen. Graz 1898. 8. 2 fl. 50 kr.

Roué, P. Histoire nationale et illustrée de la troisième République (1870—1898). Ier volume. La défense nationale. Paris 1898. 8. 90 kr.

Rouis, J. L. Histoire de l'école impériale du service de santé militaire, instituée en 1856 à Strasbourg, avec les annales du personnel. Avec 4 portraits et 3 vues. Paris 1898. 8. 9 fl.

Routier, G. Grandeur et décadence des Français. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Salvo di Pietraganzili, R. Rivoluzioni siciliane (1848—1860). Volume 2°. Palermo 1898. 16. 1 fl. 50 kr.

Schirmacher, K. Voltaire. Mit 61 Tafeln und 1 Facsimile. Leipzig 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Schlosser's, Fr. Chr., Weltgeschichte. 4. Ausgabe. Mit zahlreichen Abbildungen und Karten. Von neuem durchgesehen und ergänzt von DD. O. Jäger und F. Wolff. 22. (Titel-) Auflage. In 79 Lieferungen. 1. Lieferung. Berlin (1886—1890). 8. 60 kr.

Schumacher, K. Die Kastelle bei Neckarbrücken. (Aus: „Der obergermanisch-räthische Limes.") Mit Abbildungen. Heidelberg 1898. 4. 4 fl. 50 kr.

Schurig, E. Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, General-Feldmarschall und commandirender General des königl. sächsischen (XII.) Armeecorps. 1832 bis 1897. Ein militärisches Lebensbild. Mit 6 Abbildungen und Bildnissen. Dresden 1898. 8. 52 kr.

Schwerdfeger, Dr. J. Eine Denkschrift des Grossherzogs (nachmaligen Kaisers) Franz Stephan v. Lothringen-Toscana aus dem Jahre 1742. (Aus: „Archiv für österr. Geschichte".) Wien 1898. 8. 60 kr.

Schwill, F. History of Modern Europe. With Maps and Tables. New York 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Siebmacher's Wappenbuch. 420.—425. Lieferung. Nürnberg 1898. 4. Zu 3 fl. 60 kr.

Sidel, G. Die Königin Marie Antoinette, eine Heldin im Kampfe mit der Revolution und Gegenrevolution. Weissenburg 1898. 8. 2 fl. 10 kr.

Skelton, J. Charles I. Edinburgh 1898. 4. 45 fl.

Statham, F. R. Paul Krüger and his Times. Boston 1898. 8. 9 fl.

Stimmen aus einer modernen Hölle. Erlebnisse des Herrn P. Besser in der französischen Fremdenlegion. (Algerien und Tonkin 1885—1890.) Bearbeitet von El Desconocido. Mit 1 Bildnis. Dresden 1898. 8. 90 kr.

Straub, Josef Ignaz, Kronenwirt von Hall. Ein Gedenkblatt, herausgegeben von der Stadt Hall aus Anlass des 50jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner k. und k. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Joseph I. Mit 1 Wappen. Innsbruck 1898. 8. 35 kr.

Strickler, J. Die helvetische Revolution 1798. Neudruck mit Verbesserungen und Beigaben. Frauenfeld 1898. 8. 1 fl. 44 kr.

Target, P. L. Feuillets d'histoire. Vingt ans de république (1878—1898). Paris. 12. 1 fl. 80 kr.

Tausin, H. Les villes décorées de la Légion d'honneur. Paris 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Tempeltey, E. Herzog Ernst von Coburg und das Jahr 1866. Berlin 1898. 8. 90 kr.

Thirria, H. La marquise de Crenay. Une amie de la reine Hortense, de Napoléon III et de la duchesse de Berry. Avec un portrait. Lettres inédites. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Thornton, T. H. General Sir Richard Meade and the Feudatory States of Central and Southern India. London 1898. 8. 7 fl. 50 kr.

Trocase, F. Le règne de François-Joseph, Empereur-Roi d'Autriche-Hongrie. Paris 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Tümpling, Rittmeister W. v. Erinnerungen aus dem Leben des General-Adjutanten Hermann v. Boyen. Mit 1 Bildnis, 1 Facsimile und genealogischen Anlagen. Berlin 1898. 8. 3 fl. 30 kr.

Vallée, G. et G. Pariset. Carnet d'étapes du dragon Marquant. Démarches et actions de l'armée du centre, pendant la campagne de 1792. Publié d'après le manuscrit original. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Vigier, Le comte. Davout maréchal de l'empire, duc d'Auerstaedt, prince d'Eckmühl (1770—1823). Précédé d'une introduction de F. Masson. 2 volumes Paris 1898. 8. 9 fl.

Villemar, H. Dreyfus intime. Paris 1898. 16. 60 kr.

Völker, Dr. F. Bismarck's Politik in den Jahren 1864 und 1866, auf Grund des Sybel'schen Werkes: „Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I." in gemeinverständlicher Form dargestellt. Gotha 1898. 8. 48 kr.

Waldteufel, E. La politique étrangère de Louis XIV. Conquête de Hollande. Avec un portrait de l'auteur et une préface de E. Bournouf. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Waliszewski, K. Marysienka. Marie de la Grange d'Arquien, reine de Pologne, femme de Sobieski, 1641—1716. Avec un portrait. Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Walther, K. Bismarck in der französischen Caricatur. Mit Illustrationen. Stuttgart 1898. 8. 30 kr.

Weber, J. Le panorama des siècles. Aperçu d'histoire universelle. Avec 65 figures et 4 planches en couleurs. Paris 1898. 16. 60 kr.

Werner, Vice-Admiral R. Erinnerungen und Bilder aus dem Seeleben. Mit 12 Illustrationen von W. Schroeder-Greifswald. 6. Aufl. Berlin 1898. 8. 3 fl. 90 kr.

Wurzbach, Dr. C. v. Generalissimus Eh. Carl. Mit Porträt. 2. Auflage. (Aus: „Lebensbilder für Heer und Volk".) Salzburg 1898. 8. 30 kr.

Zeissberg, Dr. H. v. Pichegru und Condé in den Jahren 1795 und 1796. (Aus: „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften".) Wien 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Zieglauer, Dr. v. Geschichtliche Bilder aus der Bukowina zur Zeit der österreichischen Militär-Verwaltung. (5. Bilderreihe. — Die Jahre 1784 und 1785.) (Aus: „Bukowinaer Nachrichten".) Czernowitz 1898. 8. 1 fl.

Zimándy, Pfarrer J. Ludwig Kossuth vor dem Richterstuhle der Weltgeschichte. Deutsch von Pfarrer J. Zelenyák. Budapest 1898. 8. 1 fl. 40 kr.

Zivy, H. Le treize Vendémiaire (an IV). Avec 2 planches. Paris 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Zöhrer, F. „Hoch Habsburg!" Gedenkbüchlein zum 50jährigen Regierungs-Jubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. Mit 2 Abbildungen, 1 Tafel und 1 Bildnis. Linz-Urfahr 1898. 8. 18 kr.

— Unter Habsburgs Scepter. Geschichtsbilder aus Österreich. Festgabe zum 50jährigen Jubiläum der ruhm- und glorreichen Regierung des Kaisers Franz Joseph I. von Österreich, Apost. König von Ungarn etc. Mit 30 Abbildungen. Klagenfurt 1898. 8. 30 kr.

2. Geographie. Topographie. Statistik. Völkerkunde. Reisebeschreibungen. Kartenwesen.

Adriani, P. Herinneringen uit en aan de Chineesche districten der westerafdeeling van Borneo, 1879—1882. Amsterdam 1898. 8. 2 fl. 25 kr.

Albrey, J. d'. Du Tonkin au Hâvre. Chine. Japon. Iles Hawaii. Amérique. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Algermissen. Specialkarte von Lothringen. 1:200.000. 4. Auflage. Neubearbeitung 1898. 61 × 89·5*cm*. Farbendruck. Leipzig. 1 fl. 80 kr.

Andree's allgemeiner Hand-Atlas, 126 (färbige) Haupt- und 130 Nebenkarten auf 186 Kartenseiten nebst alphabetischem Namensverzeichnis. 4. Auflage von A. Scobel. 10.—31. Lieferung. Bielefeld 1898. Folio. Zu 30 kr.

Arndt, W. L., und E. **Arndt-Oeplin**. Reisebilder aus Bosnien und der Hercegovina. 15 Heliogravuren mit Text. Berlin 1898. 4. 3 fl.

Auerbach, B. Les races et les nationalités en Autriche-Hongrie. Avec cartes. Paris 1898. 8. 3 fl.

Ball, E. A. **Reynolds-**. The City of the Caliphs. With Illustrations. London 1898. 8. 7 fl. 50 kr.

Bambus, W. Palästina, Land und Leute. Reiseschilderungen. Mit 6 Tafeln. Berlin 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Barbier, J. V. Lexique géographique du monde entier. Avec nombreuses cartes et armoiries. Tome I[er]. Paris 1898. 8. 18 fl.

Battandier, J.—A., et **Trabut**. L'Algérie, le sol et les habitants. Flore, faune, géologie, etc. Avec figures. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Battye, A. T. A Northern Highway of the Tsar. London 1898. 8. 4 fl. 32 kr.

Beck, Pfarrer M. Erinnerungen aus dem Tagebuche eines Jerusalempilgers. Mit Abbildungen. Deggendorf 1898. 8. 60 kr.

Begitschewa, N. Reiseskizzen von Odessa bis Jerusalem. Petersburg 1898. 8. 2 fl. 40 kr. (In russischer Sprache.)

Bentzon, Th. Choses et gens d'Amérique. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Bertrand, A. Au pays du Ba-Rotsi, Haut Zambèze. Voyage d'exploration en Afrique et retour par les chutes Victoria, le Matabéléland, le Transvaal, Natal, le Cap. Avec 105 gravures et 2 cartes. Paris 1898. 8. Cart. 12 fl.

Billet, Le D[r] A. Deux ans dans le Haut Tonkin (Région de Cao-Bang). Avec 26 planches. Paris 1898. 8. 12 fl.

Bomsdorff, Th. v. Karte des Königreiches Sachsen. 1:260.000. 14. Abdruck. Nachgetragen bis Herbst 1898. 61 × 91*cm*. Farbendruck. Leipzig. 1 fl. 50 kr.

Boshart, Capitän A. Zehn Jahre afrikanischen Lebens. Leipzig 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Brandt, M. v. Die politische und commercielle Entwicklung Ostasiens während der jüngsten Zeit. Leipzig 1898. 8. 30 kr.

Brosse, E. L'Inde inconnue. Paris 1898. 8. 3 fl.

Bülow, Rittmeister H. v. Der deutsche Besitz in Schantung. Leipzig 1898. 12. 36 kr.

Carol, J. Chez les Hova. (Au pays rouge.) Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Castellani, Ch. Vers le Nil français avec la mission Marchand. Avec 150 illustrations. Paris 1898. 8. 6 fl.

Colquhoun, A. R. China in Transformation. London 1898. 8. 11 fl. 52 kr.

Crawford, R. South American Sketches. London 1898. 8. 4 fl. 32 kr.

Daten, Statistische, über die Stadt Wien für das Jahr 1896. Wien 1898. 16. 20 kr.

Davey, R. Cuba, Past and Present. With Illustrations and Map. London 1898. 8. 8 fl. 64 kr.

Donat, E. Kreuz und quer durch Süd-Afrika. Mit 1 Porträt, vielen Illustrationen, 8 Vollbildern und 1 Karte. Aarau 1898. 8. 3 fl.

Dove, Dr. K. Vom Cap zum Nil. Reiseerinnerungen aus Süd-, Ost- und Nord-Afrika. Mit Abbildungen. Berlin 1898. 8. 3 fl.

Duclot, Le D[r] En Crète. Avec 10 photogravures et 2 cartes. Bordeaux 1898. 12. 1 fl. 80 kr.

Ehlers, O. E. An indischen Fürstenhöfen. 2 Bände. 5. Auflage. Mit Abbildungen und 1 Karte. Berlin 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Foureau, F. Mon neuvième voyage au Sahara et au pays Touareg. Mars-Juin 1897. Paris 1898. 8. 4 fl. 20 kr.

Franzius, G. Kiautschou, Deutschlands Erwerbung in Ostasien. 5. Auflage. Mit Abbildungen, 25 Tafeln und 4 Karten. Berlin 1898. 8. Gebunden in Leinwand 3 fl.

Freemann, R. A. Travels and Life in Ashanti and Yaman. With 100 Illustrations and 2 Maps. London 1898. 8. 15 fl.

Freytag's, G., Karte des spanisch-amerikanischen Kriegsschauplatzes, nebst einer Darstellung der Stärke der beiderseitigen Armeen und Flotten. 1:20,000.000. Mit 2 Nebenkarten: Cuba 1:5,000.000, Ostküste der Vereinigten Staaten. 1:30,000.000. 2 Kartenseiten zu 25·5 × 17·5*cm*. Farbendruck. Wien 1898. 15 kr.

Gaebler's, E., Wandkarte der britischen Inseln. (Grossbritannien und Irland.) 1:800.000. 4 Blatt zu 79 × 58·5*cm*. Farbendruck und colorirt. Leipzig 1898. 7 fl. 20 kr.

Goldstein, Dr. J. Die vermeintlichen und die wirklichen Ursachen des Bevölkerungsstillstandes in Frankreich. München 1898. 8. 60 kr.

Grandmaison, L. de. L'expansion française au Tonkin. En territoire militaire. Avec une lettre du général Galliéni. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Gubernatis, A. de. La Roumanie et les Roumains. Impressions de voyage et études. Paris 1898. 8. 3 fl.

Habenicht, H. Karte des amerikanisch-spanischen Kriegsschauplatzes. Westindien, Central-Amerika, die östlichen Vereinigten Staaten bis zum südlichen Canada. 1:7,500.000. Mit Angabe der Telegraphenkabel (nach der politischen Zugehörigkeit ihrer Gesellschaften farbig unterschieden), der Küstenbefestigungen, der Marine- und Kohlenstationen, der Docks u. s. w. Nebenkarten: 1. Die Insel Cuba zur Übersicht der durch die Cubaner und Spanier besetzten Gebiete. 1:7,500.000. 2. Der nordatlantische Ocean. 3. Die Insel Porto Rico. 1:2,000.000. 4. Die Bermuda-Inseln. 1:1,000.000. 5. Habana und weitere Umgegend. 1:1,000.000. 6. Stadt- und Hafenplan von Habana. 1:150.000. 7. Einfahrt und Hafen von New York. 1:500.000. 68 × 57*cm*. Farbendruck. Gotha 1898. 60 kr.

Handbuch, Geographisches, zu Andree's allgemeinem Handatlas. Mit besonderer Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen und statistischen Verhältnisse. Herausgegeben von A. Scobel. 3. Auflage. Mit Figuren. (In 18 Lieferungen.) 1. Lieferung. Bielefeld 1898. 8. 60 kr.

Handtke, F. Generalkarte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit den Bahama-Inseln und Cuba, sowie mit Nebenkarten von Alaska und Portorico. Ausgabe 1898. 1:6,000.000. 65·5 × 80·5*cm*. Farbendruck. Glogau. 60 kr.

Heberle, Major K. Topographische Karte des Truppen-Übungsplatzes Münsingen und Umgegend, nach amtlichem Originalplan entworfen und gezeichnet. 1:25.000. 41 × 51*cm*. Farbendruck. Stuttgart 1898. 1 fl. 50 kr.

Henri d'Orléans. Une visite à Ménélick. Paris 1898. 8. 6 fl.

Hödlmoser, Regierungsrath C. Über Terraindarstellung in Karten. (Aus: „Mittheilungen des k. und k. militär-geographischen Institutes", 17. Band.) Mit 1 farbigen Tafel. Wien 1898. 8. 50 kr.

Hübbe-Schleiden, Dr. Indien und die Indier, kulturell, wirtschaftlich und politisch betrachtet. (Aus: „Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Hamburg"). Hamburg 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Hübner's, O. geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. 47. Ausgabe für das Jahr 1898. Herausgegeben von Dr. F. v. Juraschek. Frankfurt a. M. Qu.-8. Cartonirt 72 kr.

— statistische Tafel aller Länder der Erde. 47. Auflage für 1898. Herausgegeben von Dr. F. v. Juraschek. Ebendaselbst. Folio. 36 kr.

Hümmerich, Dr. F. Vasco da Gama und die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien. Auf Grund neuer Quellenuntersuchungen dargestellt. Mit 1 Photogravure und 3 wissenschaftlichen Beilagen. München 1898. 8. 3 fl. 90 kr.

Jammes, H. L. Au pays annamite (notes ethnographiques). Paris 1898. 16. 2 fl. 10 kr.

Joanne. Londres et ses environs. Avec 34 plans et 6 cartes. Paris 1898. 16. Cartonirt 4 fl. 50 kr.

Johnson, T. Imperial Britain. A Comprehensive Description of the Geography, History, Commerce, Trade, Government and Religion of the British Empire. Vol. 1. London 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Karte der Republik Andorra. Nach der auf Grundlage der französischen Generalstabskarte von F. H. Deverell bearbeiteten Karte. 1:120.000. 29·5 × 83*cm*. Farbendruck. Wien 1898. 50 kr.

Karte der Umgegend von Berlin. Herausgegeben von der kartographischen Abtheilung der kön. preuss. Landesaufnahme. 1898. 1:100.000. 58 × 69·5cm. Farbendruck. Berlin 1898. 1 fl. 20 kr.

— von Cuba. 1:1,500.000. Mit allgemeiner Übersichtskarte, Karte der Ostküste der Vereinigten Staaten von Amerika, Karte der Canarischen Inseln. 29·5 × 82cm. Farbendruck. Mit Text, 1 Planskizze und 2 Abbildungen. Wien 1898. 8. 50 kr.

— von Cuba mit den benachbarten Inseln und Gebieten (1:6,000.000), Philippinen [1:13,000.000], nordamerikanische Küste und die dazwischen liegenden Inseln und Theile des Atlantischen Oceans [1:50,000.000]. 27·5 × 42·5cm. Farbendruck. Glogau 1898. 30 kr.

Kaufmann, W. Eine Sonderfahrt nach dem Orient. Dresden 1898. 8. 60 kr.

Kellen, T. Luxemburg. Stadt und Land. Mit 1 Plane. Darmstadt 1898. 8. 60 kr.

Kemp, D. Nine Years at the Gold Coast. London 1898. 8. 9 fl.

Kessler, H. Graf. Notizen über Mexico. Mit 3 Heliogravuren. Berlin 1898. 8. 3 fl.

Kiepert, H. Karte von Ostasien. 1:12,000.000. Neu bearbeitet von R. Kiepert und P. Sprigade. Ausgabe 1898. 54·5 × 43·5cm. Farbendruck. Nebst Text von Dr. M. Lippert und M. Busemann. Berlin. Fol. 60 kr.

Klein, Dr. J. Die Wunder des Erdballs. Allgemein verständliche Unterhaltungen über Entwicklung und Ergebnisse der physikalischen Erdkunde. Mit 1 Figur. Leipzig 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Kolbenheyer, Prof. K. Die Hohe Tatra. 10. Auflage. Teschen 1898. Geb. 90 kr.

Krahmer, G. M. Russland in Mittelasien. Mit 9 Autotypien. Leipzig 1898. 8. 2 fl. 70 kr.

Kriegsschauplatz, Spanisch-amerikanischer. Die Philippinen (1:12,000.000), das östliche Nordamerika (1:6,000.000), Ostasien (1:12,000.000) und Weltkarte. 57·5 × 48·5cm. Farbendruck. Berlin 1898. 60 kr.

— Spanisch-amerikanischer. Die Provinz Santiago de Cuba. Photolithographie (und Farbendruck) nach der amerikanischen Generalstabskarte „Military Map of the Island of Cuba". 1:600.000. 32·5 × 63cm. Berlin 1898. 60 kr.

Kriegsschauplatzkarte von Cuba (1:2,500.000). Mittel-Amerika (1:8,000.000). Spanien und die Vereinigten Staaten. 47·5 × 54cm. Farbendruck. Berlin 1898. 60 kr.

Kuyper, J. De Republick der Vereenigde Nederlanden in kaart en woord. Met Atlas. Leiden 1898. 8. 4 fl. 95 kr.

Lachambre, H. und A. **Machuron.** Andrée im Ballon zum Nordpol. Deutsch von H. Jahn. Mit 50 Illustrationen nach Photographien und 1 Karte. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Lafenestre, G. et E. **Richtenberger.** La Hollande. Paris 1898. 8. 6 fl.

Landau, S. R. Unter jüdischen Proletariern. Reiseschilderungen aus Ostgalizien und Russland. Wien 1898. 8. 60 kr.

Landor, A. H. S. In the Forbidden Land. An Account of a Journey in Tibet, Capture by Thibetan Authorities etc. 2 volumes. With Illustrations and a Map. London 1898. 8. 23 fl. 4 kr.

— Dasselbe in deutscher Sprache. Mit 202 Abbildungen, 8 Chromotafeln und 1 Karte. Leipzig 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Lange, Dr. H. Karte von Liv-, Est- und Kurland. 1:750.000. 3. Auflage. 69 × 68cm. Farbendruck. Riga 1898. 3 fl. 60 kr.

Langhans, P. Karte zur Palästinafahrt des deutschen Kaisers. Die östlichen Mittelmeerländer in 1:3,500.000. Mit 9 Nebenkarten. 57·5 × 67·5cm. Farbendruck. Gotha 1898. 60 kr.

Lauribar, P. de. Douze ans en Abyssinie. (Souvenirs d'un officier.) Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Lefèvre, Le Dr E. Un voyage au Laos. Avec 32 gravures et une carte. Paris 1898. 12. 2 fl. 40 kr.

Levačić, Hauptmann J. Die Schreibung der geographischen Namen auf der Balkanhalbinsel. (Aus: „Mittheilungen des k. und k. militär-geographischen Institutes", 17. Band.) Mit 1 Tabelle. Wien 1898. 8. 40 kr.

Limbach, S. Bilder aus dem südindischen Volksleben. 2. Auflage. Mit Bildern. Basel 1898. 8. 9 kr.

Loiseau, C. Le Balkan slave et la crise autrichienne. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Lorenz' Übersichtskarte der Schweiz. 1 : 800.000, 30·5 × 41·5*cm.* Farbendruck. Freiburg i. B. 1898. 30 kr.

Macdonald, G. The Gold Coast, Past and Present. London 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Martin, F. Le Japon vrai. Paris 1898. 18. 2 fl. 10 kr.

Mayrhofer v. Grünbühel, Dr. H. Die Volkszählung in Österreich vom Standpunkte des geltenden Gesetzes, ihrer Durchführung und eventuellen Reform. Graz 1898. 8. 1 fl. 25 kr.

Michaelis, Dr. Was ist Kiautschou wert? Berlin 1898. 8. 30 kr.

Mille, P. De Thessalie en Crète. Impressions de campagne (avril—mai 1897). Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Monarchie, Die österr.-ungar., in Wort und Bild 18. Band. Ungarn (5. Band). (1. Abtheilung). Wien 1898. 4. 4 fl. 20 kr.

— Die österr.-ungar., in Wort und Bild. 296.—307. Lieferung. Wien 1898. 4. Zu 30 kr.

Munzinger, C. Die Japaner. Wanderungen durch das geistige, sociale und religiöse Leben des japanischen Volkes. Berlin 1898. 8. 3 fl.

Murray, A. S. Twelve Hundred Miles on the River Murray. London 1898. 4. 30 fl.

Muthesius, H. Italienische Reiseeindrücke. Berlin 1898. Folio. 1 fl. 80 kr.

Nansen, F. In Nacht und Eis. Die norwegische Polar-Expedition 1893—1896. Supplement. (3. Band.) Mit 86 Abbildungen und 4 Chromotafeln. Leipzig 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Oppert, E. Ostasiatische Wanderungen. Skizzen und Erinnerungen aus Indien, China, Japan und Korea. Stuttgart 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Osthaus, K. E. Tagebuch meiner Reise durch Algerien und Tunis. Als Beitrag zur Kenntnis Nordafrikas veröffentlicht. Hagen 1898. 8. 60 kr.

Owssányi, N. Serbien und die Serben. Geographischer Überblick, historische Skizze, Statistik, Ethnographie etc. Mit 1 Karte. St. Petersburg 1898. 8. 4 fl. 80 kr. (In russischer Sprache.)

Page, J. L. W. In Russia without Russian. London 1898. 8. 2 fl. 52 kr.

Pappritz, R. Wanderungen durch Frankreich. Beobachtungen und Schilderungen von Land und Leuten in Mittel- und Südfrankreich, sowie den Pyrenäen. Berlin 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Paris parisien, 1898. Paris 16. Cartonirt 3 fl. 60 kr.

Peary, R. E. Northward over the Great Ice, in the Years 1886 and 1891—1897. 2 Vols. New York 1898. 8. 19 fl. 35 kr.

Pickering, W. A. Pioneering in Formosa. Recollections of Adventures among Mandarins, Wreckers and Head-hunting Savages. With 25 Illustrations. London 1898. 8. 11 fl. 52 kr.

Piolet, J.—B. Douze leçons à la Sorbonne sur Madagascar; son état actuel, ses ressources, son avenir. Paris 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Rabot, Ch. Au cap Nord. Itinéraires en Norvège, Suède, Finlande. Avec 32 gravures et 4 cartes. Paris 1898. 12. 2 fl. 40 kr.

— Aux fjords de Norvège et aux forêts de Suède. Avec 48 illustrations et 4 cartes. Paris 1898. 12. 2 fl. 40 kr.

Reiserouten in Bosnien und der Hercegovina. 3. Auflage. Wien 1898. 90 kr.

Richthofen, v. Deutschland in Ostasien. Karte der Provinz Shantung mit der Kiau-Tschou-Bucht und den Kohlenfeldern von Po-Shaŋ-Hsién, sowie den projectirten deutschen Eisenbahnlinien nach Tsi-Nan-Fu, Po-Shan-Hs und J-Tshou-Fu. Situationszeichnung nach den Originalen des Verfassers und anderen Quellen, von R. Kiepert, 1876; Schrift und Gebirge vom Verfasser. 1 : 750.000. 2. Aufl. 58 × 76·5*cm.* Farbendruck. Berlin 1898. 90 kr.

Richter, G. Schulwandkarte von Afrika. 1 : 15,500.000. 3. Auflage. 6 Blätter zu 52 × 70*cm.* Farbendruck und colorirt. Essen 1898. 8 fl. 40 kr.

— Pfarrer J. Die neueste Geschichte des Nyassa-Landes. 3. Auflage. Mit 3 Bildern und 1 Karte. Berlin 1898. 8. 48 kr.

Ripka, F. Gödöllö. Aus dem Ungarischen übersetzt und ergänzt von F. Rovara. Mit 100 Abbildungen. Wien 1898. 4. Gebunden in Leinwand 6 fl.

Rummer v. **Rummershof,** Oberst A. Die Höhenmessungen bei der Militär-Mappirung. (Aus: „Mittheilungen des k. und k. militär-geographischen Institutes", 17. Band). Mit 1 farbigen Karte. Wien 1898. 8. 30 kr.

Schumacher, R. Kiautschou und die ostasiatische Frage. Erlebnisse aus China und der japanischen Gefechtsfront. Berlin 1898. 8. 90 kr.

Schwarz, Dr. B. Quer durch Sibirien. Mit Original-Illustrationen und 2 Orientirungskarten. 4. Auflage. Bamberg 1898. 8. Gebunden in Leinwand 3 fl.

Schwieger, Pastor H. Eine Oceanfahrt nach Brasilien. Mit 6 farbigen Illustrationen. Hamburg 1898. 8. Cartonirt 1 fl. 80 kr.

Scidmore, E. R. Java, the Garden of the East. London 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Smirnoff, J. Les populations finnoises des bassins de la Volga et de la Kama. Etudes d'ethnographie historique, traduites du russe et revues par P. Boyer. 1re partie: Groupe de la Volga ou groupe bulgare: I. Les Tchérémisses; II. Les Mordves. Paris 1898. 8. 9 fl.

Sslutschewski, K. K. Durch das nordwestliche Russland. 2 Bände. Mit 6 farbigen Bildern und 146 Textabbildungen. Petersburg 1897. 8. 16 fl. 80 kr. (In russischer Sprache.)

Steevens, G. W. Egypt in 1898. New York 1898. 8. 4 fl. 5 kr.

Steizig, H. Karte des Bezirkes Trautenau. 1:100.000. Mit 1 Plan von Trautenau. 1:10.000. 38·5 × 34*cm*. Farbendruck. Trautenau 1898. 10 kr.

Stevens, J. E. Yesterdays in the Philippines. London 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Strausz, A. Die Bulgaren. Ethnographische Studien. Leipzig 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Sykes, E. C. Through Persia on a Side-Saddle. London 1898. 8. 11 fl. 52 kr.

Temple, R. A. Bird's-Eye View of Picturesque India. With 32 Illustrations. London 1898. 8. 4 fl. 32 kr.

Thomson, J. Through China with a Camera. New York 1898. 8. 13 fl. 50 kr.

Thorbecke, Dr. H. Der Teutoburger Wald. Detmold, Hermannsdenkmal, Externstein. Die Weser von Münden bis Minden. 11. Auflage. Detmold 1898. 8. 90 kr.

Vambéry, A. La Turquie d'aujourd' hui et d'avant quarante ans. Paris 1898. 8. 90 kr.

Vernaleken, Th. Die Zweige des deutschen Volkes in Mitteleuropa. Graz 1898. 8. 75 kr.

Ville, L. Au Klondyke. Avec illustrations. Paris 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

— Au pôle Nord en ballon. Avec illustrations. Ebendaselbst. 1 fl. 80 kr.

Viollier, G. Lex deux Algéries. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Weber, F. Lehrbuch der Geographie, mit besonderer Berücksichtigung der Verkehrsgeographie. Stuttgart 1898. 8. Cartonirt 1 fl. 56 kr.

Wellby, M. S. Trough unknown Tibet. With Illustrations. Philadelphia 1898. 8. 18 fl.

Zabel, R. Cuba. Die wirtschaftliche, sociale und politische Entwicklung der Insel. Unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Handelsinteressen dargestellt. Leipzig 1898. 8. 90 kr.

8. Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre. (Terrainlehre und Situationszeichnen, siehe auch: I. Abtheilung, 4.) — Naturwissenschaften.

Arbeiten, Die astronomisch-geodätischen, des k. und k. militär-geographischen Institutes in Wien. 10., 11. und 12. Band. Mit 7 Tafeln. Wien. 1898. 4. 18 fl.

Baringer, Dr. W. Was muss man von der Chemie wissen? Mit Abbildungen. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Bergner, A. Die von dem menschlichen Körper ausströmende Kraft. Wismar 1898. 8. 60 kr.

Bibliotheca zoologica. Original-Abhandlungen aus dem Gesammtgebiete der Zoologie. Herausgegeben v. R. Leukart und C. Chun. Mit Figuren und Tafeln. 20. Heft. 4. Lieferung. Stuttgart 1898. 4. 7 fl. 20 kr.

Bott, Oberlehrer P. Graphische Darstellung elektrischer Wechselströme. Berlin 1898. 4. 60 kr.

Budde, Dr. E. Naturwissenschaftliche Plaudereien. 2. Auflage. Berlin 1898. 8. 2 fl. 16 kr.

Cantor, M. Über die Entladungsform der Elektricität in verdünnter Luft. (Aus: „Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften".) Wien 1898. 8. 8 kr.

Dommer, Prof. F. Calciumcarbid und Acetylen. Ihre Eigenschaften, Herstellung und Verwendung. Mit 66 Abbildungen. München 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Dulk, Dr. L. Atomgewicht oder Atomgravitation? Eine Studie über die chemischen Elemente. Mit 45 Abbildungen und 2 Tafeln. Breslau 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Eckstein, Dr. K. Repetitorium der Zoologie. 2. Auflage. Mit 281 Figuren. Leipzig 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Encyklopädie der Naturwissenschaften, herausgegeben von W. Förster, A. Kenngott, A. Ladenburg etc. I. Abtheilung, 13. Lieferung und III. Abtheilung, 43. Lieferung. Breslau 1898. 8. Zu 1 fl. 80 kr.

Geitler, Dr. J. Ritter v. Über die Verschiedenheit der physikalischen Natur der Kathoden- und der Röntgenstrahlen. (Aus: „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften".) Wien 1898. 8. 10 kr.

Graetz, Dr. L. Die Elektricität und ihre Anwendungen. Ein Lehr- und Lesebuch. Mit 490 Abbildungen. 7. Auflage. Stuttgart 1898. 8. 4 fl. 20 kr.

Höhnemann, Dr. G. Praktisches Lehrbuch der Mathematik zum Selbstunterricht. I. Algebra. Leipzig 1898. 8. 90 kr.

Kindler, F. Die Zeitmesser bis zur Erfindung der Pendeluhr. Mit 16 Figuren. Einsiedeln 1898. 4. 1 fl. 20 kr.

Klinckert, W. Das Licht, sein Ursprung und seine Function als Wärme, Elektricität, Magnetismus, Schwere und Gravitation. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Koglgruber, C. Der angehende Astronom. Leichtfassliche Anleitung zur Sternkunde. Mit 1 Tafel. Graz 1898. 8. 45 kr.

Lassar-Cohn, Dr. Die Chemie im täglichen Leben. Gemeinverständliche Vorträge. 3. Auflage. Mit 21 Abbildungen. Hamburg 1898. 8. Gebunden in Leinwand 2 fl. 40 kr.

Naumann, C. F. Elemente der Mineralogie. 13. Auflage. Von Dr. F. Zirkel. Mit 1.003 Textfiguren. Leipzig 1898. 8. 4 fl. 20 kr.

Oppenheimer, Dr. C. Grundrisse der organischen Chemie. 2. Aufl. Berlin 1898. 8. Cartonirt 1 fl. 44 kr.

Roscoe-Schorlemmer's kurzes Lehrbuch der Chemie nach den neuesten Ansichten der Wissenschaft. 11. Auflage. Mit 73 Holzstichen und 1 farbigen Spectraltafel. Braunschweig 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Rosenberger, Dr. F. Die moderne Entwicklung der elektrischen Principien. 5 Vorträge. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Rosenbusch, H. Elemente der Gesteinslehre. Mit 96 Figuren und 2 Tafeln. Stuttgart 1898. 8. 12 fl.

Sartorius, Th. E. K. Der zuverlässige Wetterprophet. Berlin 1898. 8. 30 kr.

Schubert, Dr. H. Mathematische Mussestunden. Eine Sammlung von Geduldspielen, Kunststücken und Unterhaltungsaufgaben mathematischer Natur. Leipzig 1898. 8. Gebunden 3 fl.

Sterneck, Oberst R. v. Relative Schwerbestimmungen, ausgeführt in den Jahren 1895 und 1896. (Aus: „Mittheilungen des k. und k. militär-geographischen Institutes", 17. Band.) Mit 1 farbigen Tafel. Wien 1898. 8. 50 kr.

Tonta, S. Raggi di Röntgen e loro pratiche applicazioni. Mailand 1898. 16. 1 fl. 50 kr.

Truck, Hauptmann S. Die russische Triangulirung auf der Balkanhalbinsel in den Jahren 1877—1879. (Aus: „Mittheilungen des k. und k. militär-geographischen Institutes", 17. Band.) Mit 1 farbigen Karte. Wien 1898 8. 50 kr.

Weiler, Prof. W. Wörterbuch der Elektricität und des Magnetismus. Mit 816 Abbildungen. Leipzig 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Zacharias, Dr. O. Bilder und Skizzen aus dem Naturleben. Mit 49 Illustrationen 2. (Titel-) Auflage. Jena 1898. 8. 3 fl.

Zapf, K. Einführung in die Lehre vom elektrischen Strom. Mit 16 Abbildungen. Emmendingen 1898. 8. Cartonirt 36 kr.

Zimmermann, Dr. W. F. A. Wunder der Urwelt. Eine populäre Darstellung der Geschichte der Schöpfung und des Urzustandes der Erde. 34. Auflage von Dr. S. Kalischer. Mit mehr als 300 Abbildungen. Berlin 1898. 8. 4 fl. 20 kr

4. Baukunde. Telegraphie. Eisenbahnen. Luftschifffahrt. Verkehrswesen. Handel und Gewerbe. Technologisches.

Aubert, L. La photographie de l'invisible, les rayons X, suivie d'un glossaire Avec 22 figures et 4 planches en couleurs. Paris 1898. 16. 60 kr.

Bell, Dr. L. Stromvertheilung für elektrische Bahnen. Deutsche Bearbeitung von Dr. G. Rosch. Mit 136 Figuren. München 1898. 8. Gebunden in Leinwand. 4 fl. 80 kr.

Bendt, F. Der Drehstrom. Seine technische und wirtschaftliche Bedeutung. Mit 16 Figuren und 1 Karte. Braunschweig 1898. 8. 60 kr.

Bermach, Dr. W. Elektricitätswerke, elektrische Kraftübertragung und elektrische Beleuchtung. Gemeinverständliche Darstellung nebst einem Nachtrage: „Die Nernst'sche und die Auer'sche Erfindung". Mit 64 Abbildungen. Wiesbaden 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Bernhard, Inspector. Der Eisenbahnbau in Deutsch-Ostafrika mit besonderer Berücksichtigung des Baues der Linie Tanga-Muhesa. Mit 82 Holzschnitten und 16 lithographischen Tafeln. Berlin 1898. 4. Gebunden in Leinwand 12 fl.

Blochmann, Dr. R. Die Entwicklung der asymptotischen Telegraphie, der sogenannten elektrischen „Telegraphie ohne Draht", in allgemein verständlicher Darstellung sachlich und historisch erläutert. Mit 17 Skizzen. Berlin 1898. 8. 36 kr.

Blondel, A. et F. Paul-Dubois. La traction électrique sur voies ferrées. 2 volumes. Paris 1898. 8. 30 fl.

Bordeaux, A. Les mines d'or de l'Afrique du Sud. Transvaal. Rhodésie, etc. Or et diamant: Géologie, exploitation et traitement. Avec 8 planches. Paris 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Bright, C. Submarine Telegraphs, their History, Construction and Working. London 1898. 8. 45 fl.

Braun, E. Die Seilförderung auf söhliger und geneigter Schienenbahn. Mit 20 Tafeln. Freiberg 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Canter, Postr. O. Der technische Telegraphendienst. Mit 245 in den Text gedruckten Abbildungen. 5. Auflage. Breslau 1898. 8. Gebunden in Leinwd. 4 fl. 20 kr.

Capelle, E. L'éclairage à l'acétyléne. Avec planches. Paris 1898. 8. 2 fl. 25 kr.

Czischek, Prof. L. Automobile. Nach einem Vortrage in erweiterter Ausführung wiedergegeben. Mit 40 Abbildungen. Wien 1898. 8. 80 kr.

Dejust, J. Chaudières à vapeur. Avec 394 figures et 2 planches. Paris 1898. 16. Cartonirt 7 fl. 20 kr.

Dietrich, Prof. C. Die Hausschwammfrage vom bautechnischen Standpunkte. Ein Mahnwort an Hauskäufer und Eigenthümer. 2. Auflage. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Donkin, B. The Heat Efficiency of Steam-Boilers: Land, Marine and Locomotive. With num. Tables, Plans and Illustr. London 1898. 4. 18 fl.

Dumont, G. Automobiles sur rails. Paris 1898. 16. 1 fl. 50 kr.

Duroy de **Bruignac,** A. Calcul du travail des hélices et carènes. Recherches de principes et formules. Avec figures. Paris 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Farman, D. A B C du conducteur d'automobiles. Avec figures. Paris 1898. 12. Cartonirt. 1 fl. 50 kr

Farman, D. Les automobiles. 2e édition entièrement refondue et mise à jour. Avec 200 figures. Paris 1898. 8. Cartonirt 3 fl. 60 kr.

Fidler, T. C. Calculations in Hydraulic Engineering. Part 1. Fluid Pressure. London 1898. 8. 4 fl. 68 kr.

Fischer-Hinnen, J. Les Dynamos à courant continu. Fonctionnement, calcul et construction. Avec gravures et 4 planches. Paris 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Fülscher, J. Der Bau des Kaiser Wilhelm-Canals. Nach amtlichen Quellen unter Mitwirkung von H. W. Schulz bearbeitet. Nebst einem Anhange von H. Haas. 1. Theil. Mit 135 Textabbildungen und 30 Tafeln. Berlin 1898. Folio. 54 fl.

Gibbs, W. E. Lighting by Acetylene. Generators, Burners and Electric Furnaces. London 1898. 8. 5 fl. 90 kr.

Goldhahn, W. Die Anwendungen der Elektricität in der Praxis. I. Die Haustelegraphie. Mit 40 Abbildungen. Leipzig 1898. 16. 12 kr.

Graffigny, H. de. Manuel du conducteur de machines. Avec gravures. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Grand-Carteret, J. La voiture de demain. Histoire de l'automobilisme. Avec 250 figures. Paris 1898. 12. 3 fl.

Guilhaumon, J.-B. Eléments de machines à vapeur marines. Avec 129 figures. Paris 1898. 8. 3 fl.

Guillaume, Ch. E. Recherches sur le nickel et ses alliages. Paris 1898. 12 1 fl. 5 kr.

Hecker, A. Elektrische Kraftübertragungs-Anlagen und deren praktische Ausführung. Mit 101 Abbildungen. Halle 1898. 8. 3 fl.

Hoppe, Dr. E. Die Accumulatoren für Elektricität. Mit zahlreichen Abbildungen. 3. Auflage. Berlin 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Johnson, A. C. Zur Bestimmung der Breite und Länge bei bewölktem Himmel und zu anderen Zeiten. Eingeführt bei der kön. grossbritannischen Marine auf Befehl der Admiralität. Übersetzt von Th. Lüning. Berlin 1898. 8. 30 kr.

Kerr, R. Wireless Telegraphy, Popularly Explained. London 1898. 12. 1 fl. 8 kr.

Koepper, G. Das Gussstahlwerk Friedrich Krupp und seine Entstehung. Mit 41 Illustrationen. Essen 1898. 8. Gebunden 3 fl.

Lang, O. Wie wächst das Erz? Mit 20 Abbildungen und 1 Buntdruck-Tafel. Hamburg 1898. 8. 54 kr.

Mandoul, Le Dr H. Contribution à l'étude des filtres naturels. Avec 2 planches. Paris 1898. 8. 4 fl. 20 kr.

Perissé, L. Automobiles sur routes. Paris 1898. 16. 1 fl. 50 kr.

Pfitzner, H. Die elektrischen Starkströme, ihre Erzeugung und Anwendung. In leicht fasslicher Weise dargestellt. 3. Aufl. Mit 47 Figuren auf 5 Tafeln. Dresden 1898. 8. 1 fl. 65 kr.

Rauter, Dr. G. Der Schutz des Holzes insbesondere der Eisenbahnschwellen gegen Fäulnis. Köln 1898. 8. 60 kr.

Résal, J. Résistance des matériaux. Paris 1898. 8. 9 fl. 60 kr.

Schöffler, Major B. Die Phototelegraphie und das elektrische Fernsehen, mit 1 Figuren-Tafel und 1 Titelbild. Wien 1898. 8. 50 kr.

Schoop, P. Handbuch der elektrischen Accumulatoren. Mit 193 Abbildungen. Stuttgart 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Seefehlner, J. Die Franz Joseph-Brücke zu Budapest. Mit 13 Textabbildungen und 6 Tafeln. Hannover 1898. Folio. 3 fl.

Thompson, Prof. S. Die dynamo-elektrischen Maschinen. 6. Auflage. Mit etwa 500 Textabbildungen und etwa 19 grossen Figuren-Tafeln. (In 12 Heften.) 1. Heft. Halle 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Volkert, Ingenieur Ch. Die Dynamomaschine. Ein zerlegbares Modell, zum Zwecke der Selbstbelehrung. Mit Figuren und 1 farbigen Phantom. Fürth 1898. Querfolio. Cartonirt 1 fl. 80 kr.

Wagner, Oberstlieutenant R. Zwei Denkschriften über Befestigungen, Kriegshäfen und Eisenbahnen für China. Mit 2 graphischen Beilagen. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1898. Beiheft 6). Berlin. 8. 72 kr.

Walter, Hauptmann F. Ausgewählte Capitel aus dem Gebiete der chemischen Technologie, nebst einem Abrisse aus der Eisen- und Metallhüttenkunde. Mit 390 Abbildungen. Wien 1898. 8. Gebunden in Leinwand 4 fl. 50 kr.
Watson, T. H. Naval Architecture. A Manual of Laying off Iron, Steel and Composite Vessels. London 1898. 8. 10 fl. 80 kr.
Weiler, W. Wörterbuch der Elekrticität und des Magnetismus. 2.—14. Heft. Mit Abbildungen. Leipzig 1898. 8. Zu 45 kr.
Wilson, C. A. C. Electro-Dynamics. The Direct Current Motor. London 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

5. *Staatswissenschaft. Parlamentarisches. Völkerrecht. Militär- und Civil-Rechtspflege. Finanzwesen.*

Affaire, L', Dreyfus. Le procès Zola devant la Cour d'assises de la Seine et la Cour de Cassation. Avec documents. 2 volumes. Paris 1898. 8. 4 fl. 20 kr.
Allier, R. Voltaire et Calas. Une erreur judiciaire au XVIIIe siècle. Paris 1898. 12 fl. 30 kr.
Anarchismus, Der, und seine Heilung. Leipzig 1898. 8. 36 kr.
Arendt, Dr. O. Leitfaden der Währungsfrage. 18. Auflage. Berlin 1898. 8. 60 kr.
Bassi, E. Socialismo e cooperazione. Mailand 1898. 16. 75 kr.
Biederlack, Prof. J. Die sociale Frage. Ein Wort zur Orientirung über ihr Wesen und ihre Lösung. 3. Auflage. Innsbruck 1898. 8. 90 kr.
Billard, E. Léon XIII et le désarmement. Paris 1898. 8. 90 kr.
Bischoff, D. Echte und falsche Gerechtigkeit. Ein Wort wider den Socialismus. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 20 kr.
Bismarck, Der rothe. Berlin 1898. 8. 30 kr.
Boguslawski, A. v. „Volksheer", nicht „Volkswehr". Ein Wort über Heeres-Einrichtungen für weitere Volkskreise. Berlin 1898. 8. 30 kr.
Bolgár, F. v. Die Regeln des Duells. 6. Auflage. Wien 1898. 8. 1 fl. 20 kr.
Brennecke, F. Kurze Darstellung des Polizeiwesens. Kiel 1898. 8. 24 kr.
Bresnitz v. **Sydačoff.** König Milan und seine Mission in Serbien. 2. Auflage. Leipzig 1898. 8. 60 kr.
Bruns, Landesgerichtsrath K. Gutes Amtsdeutsch. Mit vielen Beispielen. 2. Aufl. Berlin 1898. 8. 30 kr.
Caronna, F. Sul valore della moneta. Palermo 1898. 8. 1 fl. 80 kr.
Cathrein, v. Soc. J. Der Socialismus. Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. 7. Aufl. (13.—14. Tausend.) Freiburg i. B. 1898. 8. 1 fl. 32 kr.
Caveat Caesar! Ein offenes Wort zu den letzten Reichstagswahlen von Lynkeus. Leipzig 1898. 8. 48 kr.
Christlich-social. Ein Handbuch für Jedermann. 3. Auflage. Berlin 1898. 8. 21 kr.
Clarke, R. F. The Science of Law and Law-Making. London 1898. 8. 12 fl. 24 kr.
Driault, E. La question d'Orient depuis ses origines jusqu'à nos jours. Paris 1898. 8. 4 fl. 20 kr.
Dupuis, Ch. Russie et Pologne. Paris 1898. 12. 60 kr.
Eimer, Dr. M. Das deutsche Volk. Dreyfus und die Wahrheit. Offener Brief an Björnstjerne Björnson. Strassburg 1898. 8. 36 kr.
Elberskirchen, J. Das Weib, die Klerikalen und die Christlich-Socialen. Zürich 1898. 8. 36 kr.
Elieser, B. Die Judenfrage und der socialistische Judenstand. Bern 1898. 8. 60 kr.
Emin Efendi, Dr. M. (Pseudonym.) Die Zukunft der Türkei. Ein Beitrag zur Lösung der orientalischen Frage. 2. Auflage. Leipzig 1898. 8. 60 kr.
Ergänzung der Verfassung Österreichs. Ein Antrags-Entwurf zur Nationalitätenfrage, verfasst und begründet von einem Patrioten. Wien 1898. 8. 25 kr.
Ertel, Dr. P. Der Automatenmissbrauch und seine Charakterisirung als Delict nach dem Reichsstrafgesetzbuche. Berlin 1898. 8. 72 kr.
Fern, A. Die jüdische Moral und das Blutmysterium. Leipzig 1898. 8. 30 kr.

Flerowsky, N. Das A B C der socialen Wissenschaften. Die gegenwärtige westeuropäische Civilisation. Die griechisch-römische Civilisation, das Mittelalter, das Aufleben der Wissenschaft. Übersetzung des Autors (aus dem Russischen). Mit Ergänzungen. Leipzig 1893. 8. 7 fl. 20 kr.

Fuchs, R. Die deutsche Marine und die Etikettensteuer, die einzige Steuer der Zukunft. Leipzig 1898. 8. 30 kr.

Galanti, A. Das Wesen der Spionirerei an der französischen Grenze und der unbestrafte Strassenraub im Elsass. (Beitrag zum Dreyfusprocess.) Zürich 1898. 12. 30 kr.

Garien, V. Un cri d'alarme! Réponse au manifeste du Tsar. Paris 1898. 16. 30 kr.

George, J. Humanität und Criminalität. Eine Zusammenstellung sämmtlicher Criminalstrafen vom frühesten Mittelalter bis auf die Gegenwart unter Berücksichtigung aller Staaten Europas, nebst einer Besprechung derselben unter dem Gesichtswinkel der Humanität. Jena 1898. 8. 6 fl.

Godin, Freiherr v. und O. Kurz. Ein Vorschlag zur Verbesserung parlamentarischer Vertretungen. Mit 1 Tafel. München 1898. 8. 30 kr.

Goette, R. Deutscher Volksgeist. Vier Abhandlungen zur Einführung in die Politik der Gegenwart. Altenburg 1898. 8. 72 kr.

Gohier, U. L'armée contre la nation. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Grec, V. Des modes d'acquisition de la qualité de Français, dérivant de la naissance et de la filiation. Paris 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Guarini, G. B. La Germania all' inizio della questione d'Oriente. Rom 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Gutberlet, H. Deutschthum und Panslavismus! Dresden 1898. 8. 18 kr.

Heilbronner, Dr. J. Der Begriff „Unterdrückung wahrer Thatsachen" beim Betruge. München 1898. 8. 72 kr.

Hoerenz, E. Vernünftiges und Unvernünftiges an der Socialdemokratie. Berlin 1898. 8. 30 kr.

Hoffmeister, Dr. H. W. Die Bismarck-Parole „Bienen und Drohnen" zur Reichstags-Wahlschlacht 1898. Leipzig. 8. 48 kr.

Hron, K. Abrüstung, Panslavismus und Deutschthum. Wien 1898. 8. 80 kr.

Izoulet, J. Les quatre problèmes sociaux. Paris 1898. 8. 60 kr.

Jentsch, C. Socialauslese. Kritische Glossen. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 68 kr.

Kaiser und Kanzler, von einem deutschen Österreicher. Wien 1898. 8. 25 kr.

Katscher, L. Was in der Luft liegt. Zeitgemässes. Leipzig 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Kleemann, Hauptmann-Auditor F. System des militärischen Disciplinar-Strafrechtes. Budweis 1898. 8. 2 fl. 20 kr.

Koldwey, Dr. F. Kaiser und Kanzler. Braunschweig 1898. 8. 60 kr.

Lallemand, L. La révolution et les pauvres. Paris 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Lescoeur, Prof. Ch. La condition légale des étrangers et particulièrement des Allemands en France. Paris 1898. 8. 1 fl. 92 kr.

Liechtenstein, Abgeordneter Prinz A. Die Sprachenfrage. Warnsdorf 1898. 16. 15 kr.

Liszt, F. v. Das Völkerrecht, systematisch dargestellt. Berlin 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Luporini, C. La questione sociale e l'educazione popolare. Palermo 1898. 8. 90 kr.

Materialien zur Militär-Strafgerichtsordnung. 2. (Schluss-) Heft. Berlin 1898. 4. 1 fl. 20 kr.

Matter, P. La dissolution des assemblées parlementaires. Etude de droit public et d'histoire. Paris 1898. 8. 3 fl.

Méliot, M. et A. Dictionnaire universel des monnaies courantes (Poids; Titre; Valeur; Systèmes monétaires de tous les pays.). Paris 1898. 8. Cart. 3 fl.

Merlino, S. Formes et essence du socialisme. Paris 1898. 18. 2 fl. 10 kr.

Müller, H. An das Volk in Österreich. Wien 1898. 8. 30 kr.

Namens-Verzeichnis der Mitglieder des Abgeordnetenhauses. Mitte Sept. 1898. Mit 1 Plan. Wien. 8. 40 kr.

Nercy, G. Vive l'armée! Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Nicolas, V. Commentaire complet du Code de justice militaire pour les armées de terre et de mer, suivi des principales dispositions du droit public et du droit civil, ainsi que de toutes les lois pénales applicables aux armées de terre et de mer et à la marine marchande. Paris 1898. 8. 12 fl.

Notovich, N. L'Europe et l'Egypte. Paris 1898. 8. 3 fl.

Oertel, G. Bester Rath in unserer politischen Rathlosigkeit. Wien 1898. 8. 15 kr.

Offermann, A. Freiherr v. Die Entscheidung der Krone im österreichisch-ungarischen Quotenstreite. Wien 1898. 8. 35 kr.

— Parlamentarismus contra Staat in unserer Zeit. Wien 1898. 8. 50 kr.

Onciul, Dr. A. Ritter v. Zur österreichischen Sprachenfrage. Mit 1 Tabelle. Wien 1898. 8. 50 kr.

Pillet, A. Les lois actuelles de la guerre. Paris 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Piwonka, W. Ritter v. Der letzte Versuch. Ein Ruf zur Ehre, Einigkeit und Vernunft. Wien 1898. 8. 20 kr.

Platter, Dr. J. Kritische Beiträge zur Erkenntnis unserer socialen Zustände und Theorien. 2. (Titel-) Auflage. Bern (1894). 8. 3 fl.

Pröll, K. Auf Leben und Tod. Deutschnationale Kämpfe. 2. Auflage. Dresden 1898. 8. 36 kr.

Protestantismus, Der, als Weltmacht. Ein Begleitwort zur Palästinafahrt des deutschen Kaisers von Saulus. Pressburg 1898. 8. 20 kr.

Radó-Rothfeld, S. Die ungarische Verfassung, geschichtlich dargestellt. Mit einem Anhang: „Die wichtigsten Verfassungs-Gesetze". Berlin 1898. 8 2 fl. 16 kr.

Rohling's, Dr. A., Talmud-Jude. Mit einem Vorworte von E. Drumont. 8. Aufl. Leipzig 1898. 8. 60 kr.

Romberg, E. Belligérants, blessés, prisonniers de guerre, à propos de la guerre hispano-américaine. Paris 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Rückblick auf Österreich im Jahre 2000. Von Robus. Leipzig 1898. 8. 36 kr.

Sauerland, Dr. J. Französische Justizmorde im 17. und 18. Jahrhundert. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Saunders, A. The Neutral Ship in War Time. Rights, Duties and Liabilities. London 1898. 12. 72 kr.

Schafter, B. O. T. Hohe Politik. Kritische Randbemerkungen zum internationalen Leben der Gegenwart. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Schmidt, Lieutenant P. Die ersten 50 Jahre der kaiserlichen Schutzmannschaft zu Berlin. Mit Bildnissen, Abbildungen und 1 Plan von Berlin aus dem Jahre 1851. Berlin 1898. 8. 3 fl. 30 kr.

Schubert, Th. Grundzüge einer deutschen Weltpolitik. Berlin 1898. 8. 30 kr.

Schwartzkoppen, Hauptmann v. Die niedere Gerichtsbarkeit nach dem vom Bundesrathe angenommenen Entwurf einer Militärgerichtsordnung 1898. Berlin. 8. 48 kr.

Seidl, J. Der Jude des 19. Jahrhunderts oder warum sind wir antisemitisch? Graz 1898. 8. 42 kr.

Sombart, W. Socialism and the Social Movement in the 19th Century. London 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Steidle, E. Commentar zum Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874, mit Novellen, betreffend Friedenspräsenzstärke, Änderung der Wehrpflicht, Neuformationen etc. Würzburg 1898. 8. 4 fl. 20 kr.

Stille, Dr. G. Der Kampf gegen das Judenthum. 6. Auflage. Leipzig 1898. 8. 72 kr.

— Deutsche Ziele und Aufgaben. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 44 kr.

Stoos, Dr. C. Chirurgische Operation und ärztliche Behandlung. Eine strafrechtliche Studie. Berlin 1898. 8. 1 fl. 56 kr.

Streit, Der böhmische. Nachklänge aus dem böhmischen Landtage. Wien 1898. 12. 10 kr.

Teppner, Hauptmann F. Duellregeln für Officiere und Nachschlagebuch in Ehren-Angelegenheiten. Graz 1898. 16. 50 kr.

Teutomar, O. Die Umsturzgefahr. Ihre Ursachen und die Mittel ihrer Abwendung allgemein verständlich dargestellt. 2. Auflage. Berlin 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Thiel, P. J. Wilhelm's II. deutsch-germanische Erdball-Politik. Mahnruf zur Flottenreform. Leipzig 1898. 8. 30 kr.

Umsturzbestrebungen und **Volkserziehung**. Ein Mahnwort von Demophilus. Berlin 1898. 8. 30 kr.

Villane, E. L'opinion publique et l'affaire Dreyfus. Paris 1898. 12. 30 kr.

Vivier, P. L'assurance contre le chômage involontaire. Paris 1898. 8. 3 fl.

Warum gibt es in Deutschland eine Judenfrage? Eine Antwort in 16 graphischen Tafeln. Von *** (1. Tausend.) Hannover 1898. 4. 1 fl. 8 kr.

Was nun? Mahnruf eines **Schwarzgelben**. Leipzig 1898. 8. 22 kr.

Weichs-Glon, Dr. F. Freiherr zu. Die Brotfrage und ihre Lösung. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 32 kr.

Welzhofer, Dr. H. Der europäische Völkerverein, seine Entwicklung und Zukunft. 2. Auflage. Berlin 1898. 8. 90 kr.

Wer ist der Betrogene? Eine deutsche Antwort auf den russischen Abrüstungsvorschlag. Von Germanicus. Berlin 1898. 8. 30 kr.

Wilms, Dr. A. Vom kranken und gesunden Staate oder: Vom Wesen der Währung. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 56 kr.

Wilpert, J. v. Der Herr der Schöpfung und das gefallene Weib. Ein Appell an die Gerechtigkeit. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 8 kr.

— Die Ehe der Zukunft. Leipzig 1898. 8. 90 kr.

Wirkungen, Die, der zweiten Stadterweiterung. Mit Benützung amtlicher Quellen. Wien 1898. 8. 30 kr.

Zur Schlagfertigkeit der Armee. Darlegung der Erfordernisse für das Heer und wie sie auf das Billigste zu erreichen, unter gleichzeitiger Aufklärung über deren Nothwendigkeit für die Vertreter des Volkes. Von einem alten Officier. Rathenow 1898. 8. 30 kr.

6. Sanitätswesen. Pferdewesen und -Zucht. Remontirung. Veterinärkunde. Hufbeschlag. Reiten. Fahren. Fechten. Turnen. Schwimmen. Sportwesen überhaupt.

Adolf, Dr. G. Die Gefahren der künstlichen Sterilität, besonders in ihrer Beziehung zum Nervensystem. Eine Studie für Ärzte und Laien. 4. Auflage. Leipzig 1898. 8. 90 kr.

Anton, Dr. C. Die Erkennung der Krankheiten aus dem Urin. Ein praktischer Rathgeber für Jedermann zur richtigen Erkenntnis aller vorkommenden Krankeiten. Leipzig 1898. 8. 30 kr.

— Der Kräuterarzt. Eine Beschreibung der heilkräftigen Pflanzen und Kräuter und deren Gebrauch bei vorkommenden Krankheiten. Mit einem Anhang über die Traubencur und die Erkennung der Krankheiten aus dem Urin. 4. Auflage. Ebendaselbst. 1 fl. 20 kr.

Barth, Stabsarzt Dr. E. Über den gesundheitlichen Wert des Singens. Leipzig 1898. 8. 60 kr.

Beck, Dr. H. Des Grafen Leo Tolstoj Kreuzersonate vom Standpunkte des Irrenarztes. Neue (Titel-) Ausgabe. Leipzig (1890). 8. 36 kr.

Bellin, E. F. Der Hypnotismus, seine Bedeutung in der Wissenschaft, im Rechtswesen und auf processualem Gebiete. St. Petersburg 1898. 8. 2 fl. 40 kr. (In russischer Sprache.)

Berlin, Dr. W. Die Diphtheritis und ihre Behandlung nach den Grundsätzen der Naturheilmethode. Leipzig-Reudnitz 1898. 8. 18 kr.

Bethmann-Alsleben. Eine sorgenfreie Zukunft. Praktisch erprobte Rathschläge eines modernen Naturmenschen. Ein Beitrag zur Lösung der heiklen Magenfrage. Remscheid 1898. 8. 30 kr.

Bilz, F. E. Das neue Naturheilverfahren. Lehr- und Nachschlagebuch der naturgemässen Heilweise und Gesundheitspflege. 75. Auflage. Mit Abbildungen, Tafeln, Porträts und Modellen. Mit 1 Beigabe. „Wie schafft man bessere Zeiten?“ Leipzig 1898. 8. Gebunden in Leinwand 7 fl. 50 kr.

Bock, Dr. C. E. Das Buch vom gesunden und kranken Menschen. 16. Auflage von Dr. W. Camerer. Mit zahlreichen Abbildungen und mehreren Farbtafeln. Leipzig 1898. 8. 6 fl.

Boneberger, A. Der Kneippcur-Charlatanismus. Irrlehren und Widersprüche des Kneippsystems. Arzneimittel-Aberglaube der Vergangenheit und Gegenwart. Die Heilkunde der Zukunft. Mit Abbildungen. Mindelheim 1898. 12. 90 kr.

Bonfigli, C. Idee fisse e nevrastenia. Mailand 1898. 16. 90 kr.

Bonino, G. Uso famigliare dei rimedi omeopatici. Turin 1898. 16. 1 fl. 80 kr.

Brunner, Dr. K. Erfahrungen und Studien über Wundinfection und Wundbehandlung. 1. Theil. Frauenfeld 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Buchner, Dr. H. Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Mit Abbildungen. Leipzig 1898. 8. 12 kr.

Chabot, Le comte de. La chasse à travers les âges. Illustré. Paris 1898. 4. 30 fl.

Champion, L. Du cheval de selle français. Ce qu'il est. Ce qu'il pourrait être. Avec 75 illustr. par les lieuts. Baron et Ebeling. Paris 1898. 16. 3 fl.

Christeinicke, K. Die Behandlung der Brille, über deren Arten und Anwendung, nebst anderen nützlichen Belehrungen für Brillenträger. Neubearbeitet vom Optiker H. Kubasch. 4. Auflage. Dresden 1898. 16. 30 kr.

Chuquet, A. Hygiène des tuberculeux. Introduction par le Dr G. Daremberg. Paris 1898. 8. Cartonirt 2 fl. 40 kr.

Cohn, Dr. L. Die willkürliche Bestimmung des Geschlechtes. Die bisherigen Forschungen einschliesslich der Schenk'schen Theorie kritisch beleuchtet. 2. Auflage. Würzburg 1898. 8. 45 kr.

Conte, E. Paris sur le turf. Avec 52 illustr. d'après nature. Paris 1898. 4. 60 kr.

Costa, J. C. Da. Manual of Modern Surgery, General and Operative. With 386 Illustr. London 1898. 8. 15 fl.

Courtils, J. de. Equitation. Définitions, principes et conseils applicables à toutes les méthodes. Paris 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Crinon, C. Revue des medicaments nouveaux et de quelques médications nouvelles. 5e edition révue et augmentée. Paris 1898. 16. Cart. 2 fl. 40 kr

Czeipek, Oberlieutenant F. Handbuch für Radfahrer. Mit Abbildungen. Wien 1898. 12. 50 kr.

Daul, A. Die Methusalems der Vorzeit und der Gegenwart oder: Wie sich das menschliche Leben verlängern lässt. Würzburg 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Delperier, J. B. Etude spéciale du sabot du cheval et des altérations unguéales. Avec 180 figures. Paris 1898. 8. 6 fl.

Dennler, J. Der Honig als Nahrung und Medicin. 22. Aufl. Oranienburg 1898. 8. 12 kr.

Dérué, Le lieutenant-colonel. L'escrime au sabre. Avec 10 gravures. Paris 1898. 16. 1 fl. 20 kr.

Devens, F. K. Das deutsche Ross in der Geschichte, in Sitte, Sang und Sage. Mit 40 Vollbbildern und über 200 Text-Illustrationen, von Th. Rocholl. (In 10 Lieferungen.) 1. Lieferung. Mit 4 Tafeln. Bremen 1898. Folio. 4 fl. 80 kr.

Donkin, Dr. A. Heilung der Bright'schen Nierenkrankheit durch abgerahmte Milch. Aus dem Englischen, mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Boden. Leipzig 1898. 8. 30 kr.

Dornblüth, Dr. O. Über die Behandlung der Syphilis. Leipzig 1898. 8. 30 kr.

— Dr. F. Zur Schulhygiene. (Aus: „Ärztliche Monatschrift".) Leipzig 1898. 8. 30 kr.

Dünkelberg, Dr. F. W. Die Zuchtwahl des Pferdes, im Besonderen das englisch-arabische Vollblut. Mit 15 Original-Thierbildern. Braunschweig 1898. 8. 6 fl.

Engelhardt, Dr. R. v. Unser nervöses Jahrhundert-Ende. Riga 1898. 8. 48 kr.

Erismann, F. F. Kurzes Lehrbuch der Hygiene. Moskau 1898. 8. 7 fl. 20 kr. (In russischer Sprache.)

Finger, Prof. E. Die Vererbung der Syphilis. Wien 1898. 8. 40 kr.

Fischer, Dr. L. Über die Dauer des menschlichen Lebens und die Mittel zu dessen Verlängerung. Essen 1898. 12. 24 kr.

Fleurigaud, Ch. Le cyclisme. Paris 1898. 16. 36 kr.

Foäche. Notes sur l'élevage des chevaux en Autriche-Hongrie. Avec 34 photogravures. Paris 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Franck, J. R. v. Österreichisches Jagdbuch. Mit Fig. Berlin 1898. 12. 60 kr.

Fröhner, Dr. E. Compendium der speciellen Chirurgie für Thierärzte. Stuttgart 1898. 8. 4 fl. 80 kr.

Gagzow, Dr. R. Die Bestimmung der Sehschärfe und Refraction. (Aus: „Ärztliche Monatschrift".) Mit 2 Figuren. Leipzig 1898. 8. 30 kr.

Galtier-Boissière, Le Dr Cycliste et bicyclette. Guide pratique du cycliste amateur. Avec 150 figures. Paris 1898. 8. 90 kr.

Gärtner, Dr. A. Leitfaden der Hygiene. 3. Auflage. Mit 153 Abbildungen. Berlin 1898. 8. 4 fl. 20 kr.

Gebhardt, Dr. W. Die Heilkraft des Lichtes. Entwurf zu einer wissenschaftlichen Begründung des Licht-Heilverfahrens (Photographie). Mit 16 Abbildungen. Leipzig 1898. 8. 2 fl. 16 kr.

Gerling, R. Der praktische Hypnotiseur. Kurzgefasste volksverständliche Anleitung zum Hypnotisiren, sowie zur Ertheilung von Suggestionen zu Heil- und Erziehungszwecken. 5. Auflage. Mit Illustrationen (17.—22. Tausend.) Berlin 1898. 8. 60 kr.

Géruzez, P. Le cheval de chasse en France. Dessins de Crafty. Paris 1898. 16. Cartonirt 3 fl.

Gestütsbuch, Allgemeines deutsches, für Vollblut. Supplement (1) 1897 zum 11. Band. Berlin 1898. 8. Gebunden in Leinwand 4 fl. 80kr.

Gocht, H. Lehrbuch der Röntgen-Untersuchung. Mit 58 Textabbildungen. Stuttgart 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Guérin-Catelain, M. Le saut des obstacles, recherches expérimentales. Avec 95 chromophotographies et 90 fac-simile par F. de Launay. Préface par le Dr Marey. Paris 1898. 8. 2 fl. 10 kr.

Günther, Dr. F. A. Der homöopathische Hausfreund oder kurze Beschreibung der in der Familie am häufigsten vorkommenden Krankheiten und Anweisung zur Heilung derselben mit homöopathischen Mitteln. 2. Auflage. Langensalza 1898. 8. Cartonirt 60 kr.

— Dr. Th. Fussleiden und Fusspflege. Gemeinverständlich dargestellt. Berlin 1898. 8. 90 kr.

Guthmann, Dr. A. Die Brunnen-, Luft- und Badecur bei Erkrankungen von Lunge, Hals und Nase. Für Ärzte und Curbedürftige. Berlin1898. 9. 90 kr.

Guttmann, Dr. H. Der Samariter des Touristen. Die erste Behandlung bei plötzlichen Erkrankungen und Unfällen des Touristen in leichtfasslicher Darstellung. Berlin 1898. 12. In Leinwand cartonirt 90 kr.

Hachet-Souplet, P. Die Dressur der Thiere mit besonderer Berücksichtigung der Hunde, Affen, Pferde, Elephanten und der wilden Thiere. Mit 1 Titelbild von R. Schoenbeck und 100 Abbildungen von Bogaërt und Jouard. Aus dem Französischen von O. Marschall v. Bieberstein. Leipzig 1898. 8. Gebunden in Leinwand 4 fl. 20 kr.

Hagen, K. v. Die Geschlechtsbestimmung des werdenden Menschen und was wir über die geschlechtlichen Vorausbestimmungen wussten und wissen. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Hahn, Dr. J. S. Die wunderbare Heilkraft des frischen Wassers bei dessen innerlichem und äusserlichem Gebrauche, durch die Erfahrung bestätigt. 6. Aufl. Mit Vorwort von Dr. Winternitz. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Handbuch für die k. und k. Militärärzte. 2. Band. Beiträge zur Kenntnis des Militär- und Sanitätswesens der europäischen Grossmächte und des Sanitätsdienstes in den wichtigsten Feldzügen der neuesten Zeit. Herausgegeben vom Stabsarzt Dr. P. Myrdacz. 11. (Schluss-) Heft. Sanitätsgeschichte des russisch-türkischen Krieges 1877/78 in Bulgarien und Armenien. Mit 1 Kartenskizze als Beilage und 2 Textskizzen. Wien 1898. 8. 1 fl. 70 kr.

Hansy, Dr. F. Über die Principien der modernen Wundbehandlung Wien 1898. 8. 18 kr.

Harbeck, J. Kurzgefasstes Lehrbuch der Volksmedicin. Gesundheitswinke und Hausrecepte. Anleitung zur Selbstbehandlung. Flensburg 1898. 12. 60 kr.

Hassl, G. Gottesacker oder Leichenofen. Ein Beitrag zum Capitel der Leichenverbrennung. Augsburg 1898. 8. 72 kr.

Hering, F. J. Die Heilkraft des Geistes! Das eigentliche Wesen des Heilmagnetismus. Mit Bildnis. Constanz 1898. 16. 48 kr.

Herz, Dr. H. Die Störungen des Verdauungsapparates als Ursache und Folge anderer Erkrankungen. Berlin 1898. 8. 6 fl.

Hewser, D. A. Lehrbuch der Elektro-Homöopathie. 2. (Titel-) Auflage mit 2 Bildnissen und 1 Tafel. Leipzig (1896). 8. 7 fl. 20 kr.

Heydebrand und der Lasa, L. v. Der Reitkunst hohe Schule mit besonderer Rücksicht auf ihren Betrieb in der k. und k. Hofreitschule in Wien und ihren Wert für die anderen Zweige der Reitkunst. Mit 1 Portät und 15 Vollbildern. Leipzig 1898. 8. Gebunden in Leinwand 4 fl. 80 kr.

Hoess, Dr. M. Hygienischer Reisebegleiter. München 1898. 12. 48 kr.

Hofman, Zahnarzt J. Wie erhält man seine Zähne am längsten? Populär verfasst. Strassburg 1898. 8. 60 kr.

Hohenwald, E. Verhütung der Zahnkrankheiten. Gemeinverständliche Anleitung zur naturgemässen Erhaltung der Zähne. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Holfert, Dr. J. Volksthümliche Arzneimittelnamen. Nebst einem Anhang: Pfarrer Kneipp's Heilmittel. 2. Auflage. Berlin 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Hove de Heusch, Capitän van den. Die Abrichtung des Remontepferdes in 30 Lectionen. Nebst einem praktischen Lehrgang der hohen Schule. 2. (Titel-) Ausgabe. Mit 1 Tafel. Dresden-Blasewitz (1890). 8. 3 fl. 60 kr.

Hueppe, F. Handbuch der Hygiene. Mit 210 Abbildungen. Berlin 1898. 8. 7 fl. 80 kr.

Imbriaco, P. Le operazioni più frequenti nella chirurgia di guerra. Florenz 1898. 8. 5 fl. 40 kr.

Jahresbericht über die Leistungen auf dem Gebiete der Veterinär-Medicin. Herausgegeben von DD. Ellenberger, Schütz und Baum. 17. Jahrgang. (Jahr 1897.) Berlin 1898. 8. 6 fl.

Johannsen, G. Die Zähne, ihre Pflege und Erhaltung. Riga 1898. 8. 24 kr.

Joly, Le lieutenant. Etude sur les remontes. Paris 1898. 8. 75 kr. (Extrait de la „Revue d'artillerie".)

Just, A. Kehrt zur Natur zurück! Die wahre naturgemässe Lebensweise als einziges Mittel zur Heilung aller Krankheiten und Leiden des Leibes, des Geistes und der Seele. Das naturgemässe Bad, Licht und Luft, Erdkraft, naturgemässe Ernährung. 3. Auflage Mit Abbildungen. Jungborn 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Kafemann, Dr. R. Über Desinfection der oberen Luftwege auf Grund klinischer und bacteriologischer Erfahrungen. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Kahnt, Stabsarzt Dr. K. Phytotherapie, eine Methode innerlicher Krankheitsbehandlung nach den Grundsätzen des Naturheilverfahrens mit giftfreien, pflanzlichen Mitteln. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Kardinal, W. Meine Kräutercur. Hamburg 1898. 8. 36 kr.

Karvonen, Dr. J. J. Über den Einfluss des Quecksilbers auf die Nieren. Mit 2 farbigen Tafeln. Berlin 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Kehrein, Director J., und Oberförster F. Kehrein. Wörterbuch der Weidmannssprache für Jagd- und Sprachfreunde bearbeitet. Neue (Titel-) Ausgabe. Wiesbaden 1898. 12. Gebunden in Leinwand 2 fl. 40 kr.

Kelch, A. Das Licht, eine unserer wichtigsten Lebensbedingungen. Mit 1 Abbildung. Berlin 1898. 8. 18 kr.

Kiesewetter, Dr. F. Die Krankenpflege in der Familie. 4. Aufl. von Dr. Benninghoven. Mit Abbildungen. Berlin 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Kimmerle, Rittmeister Th. Reitwinke. Praktische Anleitung zur Erlangung wahrer Reiterfreuden für Fachleute und Laien. Berlin 1898. 8. Gebunden in Leinwand 1 fl. 80 kr.

Kingzett, C. T. A Pocket Dictionary of Hygiene. London 1898. 32. 1 fl. 80 kr.

Kneipps-Hasse, Dr. V. Hygienisches Taschenbuch. 21.—40. Tausend. Mit Abbildungen. Berlin 1898. 12. 30 kr.

Kobler, G. Die Quarantaine-Frage in der internationalen Sanitätsgesetzgebung. Wien 1898. 8. 75 kr.

Körner, Dr. O. Die Hygiene des Ohres. Mit 1 Abbildung. Wiesbaden 1898. 8. 36 kr.

Kowalk, Ober-Stabsarzt Dr. Militärärztlicher Dienstunterricht für einjährig-freiwillige Ärzte und Unterärzte, sowie für Sanitätsofficiere des Beurlaubtenstandes. 4. Auflage. Berlin 1898. 8. 3 fl. 36 kr.

Krafft-Ebing, Dr. Freiherr Ritter v. Über gesunde und kranke Nerven. 4. Auflage. Tübingen 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Kramer, Ph. W. Der Heilmagnetismus. Seine Theorie und Praxis. 5. Auflage. Mit 1 Abbildung. Leipzig 1898. 9. 30 kr.

Krankheit, Die, der Radfahrer. Von einem Arzte. Köln 1898. 12. 24 kr.

Krauss, Th. Grundzüge der elektro-homöopatischen Thierheilkunde. Die Krankheiten des Pferdes und ihre Behandlung. Leipzig 1898. 12. 60 kr

— Th. Handbuch der Elektro-Homöopathie. Mit Bildnis. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Krone, Die, der Naturheilkunst und von der Wirkung der giftfreien Pflanzensäfte. Von einem dankbaren Geheilten. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 8 kr.

Kruse, Prof. W. Über den Einfluss des städtischen Lebens auf die Volksgesundheit. Bonn 1898. 8. 96 kr.

Lacher, Premier-Lieutenant. Der Lehrer des Bajonetirens. Berlin 1898. 12. 48 kr.

Lahmann, Dr. H. Das Luftbad als Heil- und Abhärtungsmittel. Mit 3 Abbildungen. Stuttgart 1898. 8. 45 kr.

— Die Reform der Kleidung. 3. Auflage. Mit 51 Abbildungen und 1 Titelbild. Ebendaselbst. 1. fl. 8 kr.

— Dr. H. Natural Hygiene, or Healthy Blood, the Essential Condition of Good Health and how to Attain it. London 1898. 8. 7 fl. 56 kr.

Landerer, Ober-Stabsarzt Dr. A. Die Behandlung der Tuberculose mit Zimmtsäure. Mit 26 Mikrophotogrammen, 2 Holzschnitten, zahlreichen Curven und 13 Tafeln. Leipzig 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Lair, A. R. La vie et la mort, synthèse des principales découvertes modernes. Avec figures. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Le Hello. Principales données qui servent de base à la connaissance du cheval. Paris 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Leisering-Hartmann. Der Fuss des Pferdes in Rücksicht auf Bau, Verrichtungen und Hufbeschlag. 9. Auflage von A. Lungwitz. Mit 341 Holzschnitten. Dresden 1898. 8. Gebunden in Leinwand 4 fl. 80 kr.

Liebermeister, Dr. v. Über Lungenschwindsucht und Höhencurorte. Leipzig 1898. 8. 30 kr.

Ludus pro patria. Le cavalerie et les sports. Les officiers et les courses militaires. Le règlement de 1892. A la recherche d'un nouveau programme. Conclusion. Paris 1898. 12. 1 fl. 50 kr.

Maximilian, Dr. O. Knabe oder Mädchen? Der Einfluss auf das Geschlechtsverhältnis nach Dr. Schenk. Für Jedermann in Ernst und Scherz verständlich dargestellt. Leipzig 1898. 8. 60 kr.

Meinert, Th. Merkbuch für Herrschaftskutscher und Pferdebesitzer. Berlin 1898. 12. 30 kr.

Mendelsohn, M. Die Krankenpflege. Wien 1898. 8. 2 fl. 50 kr.

Mertes, P. Das Baden. Ein Beitrag zur Beförderung der Gesundheitspflege. Dresden 1898. 8. 9 kr.

Meunier, le Dr G. H. Les victimes du lait et du régime lacté. Paris 1898. 12. 2 fl. 40 kr.

Mosler, Dr. Zur Abwehr ansteckender Krankheiten. Zeitgemässe Rathschläge für Bewohner und Besucher der Badeorte, insbesondere der Seebäder. Greifswald 1898. 12. 48 kr.

Muschik-Droonberg, E. Rettungsweg. Ein Wegweiser zur naturgemässen Behandlung der Geschlechtskrankheiten im Gegensatz zur allopathischen Gift-, Brenn- und Schneidebehandlung. Hamburg 1898. 8. 90 kr.

Nanteuil, E. de, G. de **Saint-Clair** et **Delahaye.** La paume et le lawn-tennis. Avec illustr. Paris 1898. 8. 7 fl. 20 kr.

Oppenheim, Dr. H. Lehrbuch der Nervenkrankheiten. 2. Auflage. Mit 287 Abbildungen. Berlin 1898. 8. 13 fl. 80 kr.

Paar G. et P. **Glaser.** L'équitation au 19e siècle. Traité d'enseignement pratique de l'équitation normale et du dressage raisonnée. Avec 50 illustr. par G. Chéron. Paris 1898. 16. 6 fl.

Paczkowski, Dr. Die Selbstbehandlung der Geschlechtskrankheiten und -Schwächen. Nach den Grundsätzen der hygienischen Therapie gemeinverständlich dargestellt. Mit Figuren. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Petermann, Dr. Die Lungenschwindsucht, ihre Heilstätten und ihre Heilung. Leipzig 1898. 8. 60 kr.

Prausnitz, Dr. W. Grundzüge der Hygiene unter Berücksichtigung der Gesetzgebung des Deutschen Reiches und Österreichs. 4. Auflage. Mit 211 Abbildungen. München 1898. 8. 4. fl. 20 kr.

Preisbuch über die wesentlichsten Gegenstände des k. und k. Sanitäts-Materials. Wien 1898. 8. 25 kr.

Presuhn, Dr. V. Zur Frage der bacteriologischen Fleischbeschau. Strassburg 1898. 8. 60 kr.

Rainal, L. et J. Le bandage herniaire autrefois, aujourd'hui. Avec 324 figures. Paris 1898. 8. 6 fl.

Ramm, Dr. Bohnenhülsenthee. Mittheilungen für Ärzte und Kranke. Preetz 1898. 8. 36 kr.

Reynaud, Le Dr G. A. Considérations sanitaires sur l'expédition de Madagascar et quelques autres expéditions coloniales françaises et anglaises. Avec une préface de M. de Mahy. Paris 1898. 12. 2 fl. 10 kr.

Richard. Chiens célèbres et chiens de célébrités. Avec 43 planches. Paris 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Rindfleisch, Dr. Die naturgemässe Pflege der Augen von der Kindheit bis zum Greisenalter. 3. Auflage. Mit 5 Figuren. Berlin 1898. 8. 21 kr.

Robert, J. et L. **Fortin.** Les chiens. Chiens de luxe et d'utilité. Chiens de chasse (nomenclature, description, élevage, hygiène et maladies). Avec gravures. Paris 1898. 16. 1 fl. 20 kr.

Ruhemann, Dr. J. Ist Erkältung eine Krankheitsursache und inwiefern? Mit eingedruckten Curven und 8 Tabellen. Leipzig 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Sanden, Oberstlieutenant v. Einfluss von Dressur, Übung und Erziehung auf das Kriegspferd. Stuttgart 1898. 8. 60 kr.

Sanitätsbericht, Statistischer, über die k. und k. Kriegsmarine für die Jahre 1896 und 1897. Wien. 1898. 8. 3 fl. 25 kr.

— über die kön. preuss. Armee, das XII. (kön. sächsische) und das XIII. (kön. württ.) Armeecorps für den Zeitraum vom 1. April 1894 bis 30. September 1896. Bearbeitet von der Medicinal-Abtheilung des kön. preuss. Kriegsministeriums. Mit 28 Karten, 1 Tafel (graphische Darstellung) und einem Grundriss der Feuer-Latrine zu Potsdam-Nedlitz. Berlin 1898. 4. 9 fl. 24 kr.

Schäfer, H. Die Elektricität und ihre Anwendung in Verbindung mit der Homöopathie und Hensel'schen Mitteln bei langwierigen Krankheiten. Erfahrungen und Erfolge in langjähriger Praxis. Braunschweig 1898. 8. 30 kr.

Scheintod, Der, besiegt durch den Apparat „Karnice". (Aus dem Französischen.) Berlin 1898. 8. 1 fl. 68 kr.

Schlüter, Rittmeister A. Training des Pferdes für Sport-, Zucht- und Gebrauchszweck. 2. Auflage. Mit 18 Tafeln. Berlin 1898. 8. Gebunden in Leinwand 4 fl. 20 kr.

Schlüssel, Dr. Das Wesen der Geschlechtskrankheiten. Wie heilt und wie verhütet man sie? Mannheim 1898. 8. 45 kr.

Schmidt, Dr. P. Hausschatz der Gesundheit, Naturheilkunde und Körperpflege volksthümlich dargestellt. 3. Aufl. Mit 3 Tafeln. (In 6 Heften.) 1. Heft. Dresden 1898. 8. 18 kr.

— Oberthierarzt F. Unterricht über den Huf- und Klauenbeschlag. Mit 147 Figuren. Prag 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Schober, Dr. P. Medicinisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. 1. Band. Französisch-deutsch. Mit 1 Vorrede von General-Oberarzt Dr. A. Villaret. Stuttgart 1898. 8. 2 fl. 16 kr.

Schwidop, Oberarzt Dr. O. Sprache, Stimme und Stimmbildung. Karslruhe 1898. 8. 60 kr.

Séhé, D. Voyage d'agrément à travers l'Angleterre sportive. Paris 1898. 12. Cartonirt 90 kr.

Siebert, Th. Katechismus der Athletik. Mit 38 Abbildungen. Weissenfels 1898. 8. Gebunden in Leinwand 3 fl.

Siegert, W. Die erste Hilfe in Unglücksfällen und bei plötzlichen Erkrankungen bis zur Ankunft des Arztes. Mit 35 Abbildungen. Berlin 1898. 8. 36 kr.

Silber, Dr. E. Hypnotismus und Suggestion, ihre Bedeutung und Heilwirkung. Gemeinverständlich dargestellt. Dresden 1898. 8. 45 kr.

Silberer, V. April-Kalender der „Allgemeinen Sport-Zeitung“ 1898. Wien 16. 30 kr.

— V. October-Kalender der „Allgemeinen Sport-Zeitung“ 1898. Wien. 16. 1 fl.

Spinnewyn, A. et P. **Manoury.** L'escrime à l'épée. Traité d'armes adopté par l'école d'escrime à l'épée de Paris. Avec illustrations, et des préfaces par le lieut.-col. Derué et le comte F. de Langlo-Beaumanoir. Paris 1898. 8. 6 fl.

Stadelmann, Dr. H. Discrete Nervenschwäche. (Sexuelle Neurasthenie.) Würzburg 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Stallpflege. Zur Erleichterung der Information beim Wechsel der Bedienung im Stall. Mit Figuren. Berlin 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Steiner, Regimentsarzt Dr. J. Der Sanitätsdienst bei der Reserve-Division G. M. v. Rupprecht in der Schlacht bei Custoza 1866. Mit 4 Skizzen. Wien 1898. 8. 75 kr.

Stekel, Dr. W. Das Radfahren und die Gesundheit. Ein ärztlicher Rathgeber für Radfahrer und solche, die es werden wollen. Lahr 1898. 8. 60 kr.

Stintzing, Dr. R. Schlaf und Schlaflosigkeit. Erfurt 1898. 8. 30 kr.

Stolz, F. Die Schwindsucht und die medicinischen Zauberer. Leipzig 1898. 8. 54 kr.

Stork, H. Der Angelsport. Mit über 1.000 Abbildungen. München 1898. 8. Gebunden in Leinwand 4 fl. 20 kr.

Sturm, Dr. C. Die Ursachen der Nervenschwäche. 3. Aufl. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Sylvester, Dr. G. Die vorbeugende Bekämpfung der contagiösen Venus-Gifte (lues, ulcus molle, gonorrhoea) auf naturgemässem Wege mit Hilfe kosmetischer Kräuter-Präparate. (3. Umschlag-Tausend.) Leipzig 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Szana, Dr. A. Das gesunde und das ungesunde Radfahren. Kurze ärztliche Rathschläge für Radfahrer. Temesvár 1898. 12. 18 kr.

Thiermann, Dr. Die Reform der Kneipp'schen Wasserheilmethode. Eine Wechsel- und Reformbadecur, nebst Anweisung zur Erkennung und Heilung der häufigsten und wichtigsten Krankheiten und Beschwerden des Menschen. 1. Lieferung. Strassburg 1898. 8. 15 kr.

Training, Das, des Rennfahrers. Briefe an einen jungen Freund. Wien 1898. 8. 1 fl.

Ughetti, G. B. Medici e clienti. Palermo 1898. 16. 1 fl. 50 kr.

Vaux, Le baron de. Equitation ancienne et moderne. Avec figures. Paris 1898. 8. 6 fl.

Veterinär-Sanitätsbericht, Statistischer, über die preussische Armee für das Rapportjahr 1897. Mit graphischen Figuren. Berlin 1898. 4. 3 fl. 60 kr.

Viault, F. et F. **Jolyet.** Traité élémentaire de physiologie humaine. 3e édition. Avec 414 figures. Paris 1898. 8. 9 fl. 60 kr.

Vigneaud, Le Dr E. La tuberculose: sa prophylaxie, son traitement. Paris 1898. 18. 1 fl. 80 kr.

Voigt. 12 Wasserheilmittel zum Hausgebrauch. Mit 12 Textabbildungen. Leipzig 1898. 8. 15 kr.

Volksarzt, Der. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. 2. Auflage von Dr. Boffenmeyer. Cannstatt 1898. 8. 72 kr.

Volland, Dr. A. Die Entstehung, Verhütung, Behandlung und Heilung der Lungenschwindsucht. Tübingen 1898. 8. 1 fl. 68 kr.

Vorreiter, A. E. Was der Radler wissen muss. Mit 35 Zeichnungen und Illustrationen. Berlin 1898. 12. 60 kr.

Wachtelborn, K. Der Hypnotismus, sein Wesen und sein Wert oder: Hat der Hypnotismus einen Platz in der Heilkunde? Leipzig 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Wagner, K. F. Asthma ist heilbar! Zugleich eine Anleitung, die Lunge zu kräftigen und dauernd gesund zu erhalten. 6. Aufl. Mit 1 Tafel. Leipzig 1898. 8. 60 kr.

Walser, Dr. Neuestes Handbuch der Nuturheilkunde und Gesundheitspflege. 29. und 30. (Schluss-) Heft. Reutlingen 1898. 8. Zu 15 kr. (Complet gebunden in Leinwand 6 fl.)

Waring, H. J. Manual of Operative Surgery. With Illustrations. New York 1898. 12. 9 fl. 75 kr.

Warmburg, Dr. G. Die Seekrankheit. Praktische Winke für Passagiere. Berlin 1898. 12. 36 kr.

Werkenthin, Zahnarzt A. Die Zähne in hygienischer und ästhetischer Beziehung. Gemeinverständliche Aufsätze. Berlin 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Whinna, E. G. Orphol (Betanaphthol - Bismuth), ein ideales Heilmittel bei diarrhöeartigen Krankheiten. Leipzig 1898. 8. 60 fl.

Wichmann, Dr. R. Ischias. Leipzig 1898. 8. 60 kr.

Widmann, W. Vom Radeln. Gereimtes und Ungereimtes über Fahrrad und Radfahren. Mit zahlreichen Illustrationen. Stuttgart 1898. 12. Gebunden in Leinwand 1 fl. 50 kr.

Wilheim, Dr. J. Die Naturärzte und das neue Naturheilverfahren, seine Vortheile und Mängel. Für Gesunde und Kranke aller Stände. Wien 1898. 8. 40 kr.

Winckell, F. Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber. 3. Auflage. 1. Band. Die hohe Jagd. Mit 102 Abbildungen. Neudamm 1898. 8. Gebunden in Leinwand 3 fl.

Winiwarter, Le Dr A. Traité de médecine opératoire. Avec 60 fig. Paris 1898. 8. 9 fl.

Winke für Anfänger in der Hundezucht. Nach dem „Stock-Keeper" übersetzt von H. W. Gruner. Leipzig 1898. 12. 90 kr.

Wurm, Dr. W. Auf den Fuchs! Mit Textabbildungen. (Weidmannsbücher.) Berlin 1898. 8. Cartonirt 90 kr.

Zachariae, Dr. Die erfolgreiche Behandlung der verbreitetsten Krankheiten des Blutes, der Nerven und der Verdauungsorgane. Hannover 1898. 8. 18 kr.

Zubiani, A. La cura razionale dei tisici ed i sanatorii. Prefazione di B. Silva. Con 4 incisioni. Mailand 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Zürn, Dr. Das Haarkleid, die Farben und Abzeichen der Pferde. Leipzig 1898. 8. 72 kr.

7. *Militär-Unterrichtswesen. Erziehungs- und Bildungsschriften. Wissenschaftliche Vereine. Philosophie, Theologie, Theosophie.*

Bettex, F. Natur und Gesetz. 3. Auflage. Bielefeld 1898. 8. Gebunden in Leinwand 3 fl.

Brooke, S. A. Glaube und Wissenschaft. Aus dem Englischen von **F. v. A.** Göttingen 1898. 8. 2 fl. 32 kr.

Bürgel, Rector G. Lehrbuch für den Unterricht in der Capitulantenschule. Mit Figuren und 4 Karten. Leipzig 1898. 8. 90 kr.

Dienstordnung der Kriegsschulen. Berlin 1898. 8. 36 kr.

Eisler, Dr. Zur ethischen Bewegung. Der Weg zum Frieden. Leipzig 1898. 8. 90 kr.

Gummi, Pfarrer A. Rede, anlässlich des Trauer-Gottesdienstes beim Ableben Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth. Aussig 1898. 8. 15 kr.

Hillmann, Pastor L. Predigt, gehalten im Festgottesdienste am Sedantag 1898. Braunschweig. 8. 12 kr.

Kessler, Garnisons - Pfarrer J. Wehr und Waffe. 12 Predigten und Reden. Berlin 1898. 8. Cartonirt 45 kr.
Kickh, Pater C. Trauerrede nach dem Hinscheiden weiland Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Elisabeth. Wien 1898. 8. 20 kr.
Kohout, O., und P. v. **Pekáry,** Oberlieutenants. Heeresorganisation und Pflichten des Soldaten. Behelf für den Unterricht in Unterofficiers- und Mannschaftsschulen. Gross-Kanizsa 1898. 8. 25 kr.
Kranjec, Militär-Pfarrer H. Soldaten-Vaterunser. Graz 1898. 16. 10 kr.
Kühne, A. Vollständiges Lehrbuch der Gedächtniskunst (Mnemotechnik). speciell zur Erlernung der Mnemonik. 31. Aufl. Osterwieck 1898. 8. 60 kr.
Lány, Lic. K. B. v. Heil dem Kaiser! (F. J. I.) Drei Festpredigten. Wien 1898. 8 fl. 50 kr.
Leitfaden für den Unterricht in der Taktik auf den kön. Kriegsschulen. 10. Auflage. Mit Abbildungen. Berlin 1898. 4. 2 fl. 70 kr.
Lotz, R. Die Philosophie und der Zweck des Lebens. Athen 1898. 8. 96 kr.
Meitzner, M. Aufsatzschule für Militäranwärter. Leipzig 1898. 8. 48 kr.
Organisationsplan für die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule vom 5. Jänner 1882. Anlage vom April 1898. Berlin. 8. 6 kr.
Oppenheim, Dr. L. Das Gewissen. Basel 1898. 8. 72 kr.
Paulsen, Professor F. Einleitung in die Philosophie. 5. Auflage. Berlin 1898. 8. 2 fl. 70 kr.
Schaible, Oberst C. Bleibende Werte. Eine Citatensammlung. Berlin 1898. 8. Gebunden in Leinwand 3 fl.
Schellwien, R. Philosophie und Leben. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 44 kr.
Schmid, P. B. Das Buch der Sprüche Salomons. Mit erläuternden Anmerkungen. Regensburg 1898. 8. 1 fl. 68 kr.
Titeux, E. Saint-Cyr et l'école spéciale militaire en France. Fontainebleau, Saint-Germain. Texte, dessins, plans et aquarelles. Préface du général Du Barail. Avec 107 grav. col., 264 grav. et 26 planches. Paris 1898. 4. 36 fl.
Tolstoï. Pensées de Tolstoï d'après les textes russes par Ossip-Lourié. Paris 1898. 12. 1 fl. 50 kr.

III. Abtheilung. Allgemeine Encyklopädien. Sammelwerke. Sprachenkunde. Verschiedenes.

1. Allgemeine militärische und sonstige Encyklopädien. — Sachwörterbücher.

Akademie der Wissenschaften, Die kaiserliche, zu Wien. 1898. 4. und 8.
- Sitzungsberichte. Mathematisch - naturwissenschaftliche Classe. Abtheilung I. Mineralogie, Botanik, Zoologie, Geologie, physische Geographie und Reisen. 106. Band. 8.—10. Heft. 50 kr.; 107. Band. 1.—5. Heft. 3 fl. 25 kr.
- — Abtheilung II*a*. Mathemathik, Astronomie, Physik, Meteorologie und Mechanik. 106. Band. 7.—10. Heft. 7 fl. 85 kr.; 107. Band. 1. und 2. Heft. 2 fl. 30 kr.
- — Abtheilung II*b*. Chemie. 106. Band. 8.—10. Heft. 1 fl. 50 kr.; 107. Band. 1.—3. Heft. 1 fl. 40 kr.
- — philosophisch-historische Classe. 137. Band. 5 fl. 20 kr.; 138. Band. Mit 3 Tafeln und 1 Karte. 4 fl. 60 kr.

Braumüller's militärische Taschenbücher. Wien 1898. 12.; — 6. Band. Wolff, Oberlieutenant G. Das militärische Echo. Etwa 2.300 Citate aus den Werken berühmter Militär-Schriftsteller und Aussprüche bedeutender Feldherren über Heerwesen, Krieg und Kriegführung. Gesammelt und zusammengestellt. Mit 1 Porträt. Gebunden in Leinwand 2 fl. 20 kr.; — 1. Band. Rohr, Oberst F. Taschenbuch zum Gebrauche bei taktischen Ausarbeitungen, Kriegsspielen, taktischen Übungsritten, Manövern und im Felde. 10. Aufl. Mit 4 Beilagen, 5 Skizzentafeln und zahlreichen Textfiguren. Gebunden in Leinwand 1 fl. 80 kr.

Meyer's Conversations-Lexikon. 5. Auflage. Mit mehr als 11.000 Abbildungen im Text und auf 1.144 Tafeln, Karten und Plänen. 18. Band. Ergänzungen und Nachträge. — Register. Leipzig 1898. 8. Gebunden in Halbfranz 6 fl,

— — 6. Auflage. Mit über 160 Karten und Bildertafeln in Holzschnitt. Kupferstich und Farbendruck und 100 Textbeilagen. 1. Band. Ebendaselbst. 6 fl.

— kleines Conversationslexikon. 6. Auflage. In 80 Lieferungen. 1.—9. Lieferung. Mit Tafeln und Karten. Leipzig 1898. 8. Zu 18 kr.

Sitzungsberichte der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Mathematisch - naturwissenschaftliche Classe. Jahrgang 1897. 2 Bände. Mit 43 Tafeln und 31 Textfiguren. (In böhmischer und deutscher Sprache.) Prag 1898. 8. 6 fl.

2. Sprachlehren. Wörterbücher. Bücher-, Schriften- und Kartenkunde. Archiv- und Bibliothekwesen. Zeitungs-Repertorien.

Alexejew, W. Neues Lehrbuch der russischen Sprache mit beigefügten Sprechübungen und Lesestücken. I. Curs. 8. Auflage. Leipzig 1898. 8. Gebunden in Leinwand 1 fl. 44 kr. Schlüssel hiezu 60 kr.

Apy, A. Petite grammaire française pratique. Peu de règles, beaucoup d'exercices. Gebweiler 1898. 8. Cartonirt 48 kr.

Arnim, W. v. Lehrbuch einer internationalen Verkehrssprache, genannt „Veltparl“, enthaltend: I. Die Grammatik mit Lectionen; II. Ein abgekürztes Wörterbuch. 2. Ausgabe. Erfurt 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Bauer, Oberlieutenant J. Böhmische Militärsprache. Ein Handbuch für den Vorgesetzten im Verkehre mit den Untergebenen. Wien 1898. 12. 80 kr.

Baumgartner, Prof. A. The International English Teacher. First Book of English for Germans, French, and Italians. Zürich 1898. 8. Gebunden 1 fl. 20 kr.

Bennewitz, Dr. A., und L. Link. Die Schwierigkeiten unserer Muttersprache. Übersichtliche Zusammenstellung der zweifelhaften Fälle im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauche. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Blüher's Taschen-Wörterbuch der Speisen und Getränke. Französisch, Deutsch, Englisch (und andere Sprachen). Leipzig 1898. 12. 1 fl. 20 kr.

Bräuning, Director. Kurzer Abriss der Satzlehre. Meldorf 1898. 8. 24 kr.

Brendel, F. H. Englisch-Schnell! oder die englische Umgangssprache in 15 Briefen, bearbeitet für das Selbststudium. 3. Auflage. Berlin 1898. 8. 4 fl. 50 kr.

Bruns, Landesgerichtsrath K. Gutes Amtsdeutsch. Mit vielen Beispielen. 2. Aufl. Berlin 1898. 8. 30 kr.

Deschanel, E. Les déformations de la langue française. Paris 1898. 18. 2 fl. 10 kr.

Deutsch-Ungarisch. Kleines Handbuch der ungarischen Sprache. (Aus: „Goldschmidt's Sammlung praktischer Sprachführer für Reisende“.) Berlin 1898. 8. In Leinwand cartonirt 60 kr.

Dumek, Oberlieutenant J. Neues militärisches deutsch-böhmisches Wörterbuch. (Aus: „Seidel's Militär-Sprachlehren“.) Wien 1898. 12. 80 kr.

Ferrière, E. Etymologie de quatre cents prénoms usités en France. Paris 1898. 12. 90 kr.

Fiori, A. Manuale di conversazione italiana e tedesca. 8ª edizione rifatta da G. Cattaneo. Mailand 1898. 8. 2 fl. 10 kr.

Fischer, Prof. A. Russische Sprachlehre in übersichtlicher Darstellung. Berlin 1898. 4. 1 fl. 50 kr. Übungsbuch (hiezu). Ebendaselbst. 24 kr.

Förster, Dr. R. Fremdwörterbuch der deutschen Schrift- und Verkehrssprache. Neu herausgegeben und mit einem Nachtrag versehen von Dr. M. Tiemann. Leipzig 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Fuchs, P. M. Deutsches Wörterbuch auf etymologischer Grundlage mit Berücksichtigung wichtigerer Mundart- und Fremdwörter, sowie vieler Eigennamen. Stuttgart 1898. 4. Cartonirt 2 fl. 25 kr.

Funk, E. Praktischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der schwedischen Sprache. 6. Auflage. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Garbell, A. Leitfaden für den Unterricht in der russischen Sprache. Berlin 1898. 8. Cartonirt 1 fl. 38 kr.

Genzardi, N. E. Deutsch und Italienisch. Eine leichte Sprachlehre, um italienisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Turin 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Geyer, A. Hilfsbuch für die Bildung eines guten Stils. Hannover 1898. 8. 18 kr.

Glanz, Dr. G. Gut Deutsch ohne Lehrer für jedermann leicht zu erlernen. 2. Aufl. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Grammaire annamite, par **P. G. V.** Paris 1898. 8. 6 fl.

Grieb's C. F. Englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch. 10. Aufl. Mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie, neubearbeitet und vermehrt von Dr. A. Schröer. 25.—27. Lieferung. Stuttgart 1898. 8. Zu 30 kr.

Grimm, J. u. W. Deutsches Wörterbuch. 9. Band. 13. Lieferung. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Gruber, Dr. H. Wie lernt man eine moderne fremde Sprache? Berlin 1898. 8. 60 kr.

Grünwald und **Gatti.** Italienisches Wörterbuch. 1. Theil. 8. Lieferung. Berlin 1898. 8. 60 kr.

Harder, Dr. E. Arabische Conversations-Grammatik mit besonderer Berücksichtigung der Schriftsprache. Mit einer Einleitung von Prof. M. Hartmann. Heidelberg 1898. 8. Gebunden in Leinwand 6 fl.

Hassek, Prof. O. v. Elementar-Grammatik der italienischen Sprache. 2. Auflage. Triest 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Hausknecht, Dr. E. The English Student. Lehrbuch zur Einführung in die englische Sprache und Landeskunde. 3. Auflage. Mit Abbildungen und einer farbigen Karte. Berlin 1898. 8. Gebunden in Leinwand 1 fl. 80 kr.

Hilf dir selbst! Dein eigener Lehrer. Schreib richtig Deutsch. Ein Hilfsbüchlein zum Selbstunterricht, von Lehrer K. Lammenett. Aachen 1898. 8. 30 kr

— — Sprich richtig Deutsch. Ebendaselbst. 30 kr.

Idiotikon, Schweizerisches Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 35. und 36. Heft. Frauenfeld 1898. 8. Zu 1 fl. 20 kr.

Jorns, Prof. Ch. Die Hauptsachen der englischen Formen- und Satzlehre. Lübeck 1898. 8. Cartonirt 90 kr.

Kehrein, Director J. und Oberförster F. Kehrein. Wörterbuch der Weidmannssprache für Jagd- und Sprachfreunde bearbeitet. Neue (Titel-) Ausgabe. Wiesbaden 1898. 12. Gebunden in Leinwand 2 fl. 40 kr.

Kluge, Prof. F. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 6. Auflage. 1. Lieferung. Strassburg 1898. 8. 60 kr.

Konarski, F. und **A. Inlender.** Polnisches Handwörterbuch. 7.—10. Heft. Wien 1898. 8. Zu 30 kr.

Kretschmer, Prof. A. Die französische Sprache in Grammatik, Wort und Schrift für den Schul- und Privatunterricht. Wien 1898. 8. 2 fl.

Krimmel, J. Neues Taschenwörterbuch Englisch-deutsch und Deutsch-englisch. Mit genauer Angabe der Aussprache. 2 Theile in 1 Band. 2. Auflage. Reutlingen 1898. 16. Gebunden in Leinwand 1 fl. 20 kr.

Kron, Dr. R. Le petit Parisien. Pariser Französisch. 4. Auflage. Karlsruhe 1898. 12. Gebunden in Leinwand 1 fl. 44 kr.

Kummer, J. C. Nederlandsche spraakkunst. Amsterdam 1898. 8. 2 fl. 85 kr.

Kunst, Die, der Polyglottie. Eine auf Erfahrung begründete Anleitung, jede Sprache in kürzester Zeit und in Bezug auf Verständnis, Conversation und Schriftsprache durch Selbstunterricht sich anzueignen. Wien 1898. 12. Gebunden in Leinwand 1 fl. — 57. Theil. Frank A. Praktisches Lehrbuch der modernen französischen, deutschen und rumänischen Conversation mit systematischem Vocabularium. — 59. Theil. Görg, F. Grammatik der deutschen Sprache für Ungarn.

Kürschner, Prof. E. L'Italiano parlato. Frasi usuali giornaliere con trascrizione fonetica. Leipzig 1898. 8. 48 kr.

Leist, Lehrer L. Theoretisch-praktische Grammatik der rumänischen Sprache. Budapest 1898. 8. 1 fl. 50 kr.

Leopold, J. Niederländische Sprachlehre für Deutsche. Breda 1898. 8. 2 fl. 40 kr.

Loewe, H. Unterrichtsbriefe. Spanisch. 2. Auflage. 8.—10. Lieferung. Berlin 1898. 8. Zu 30 kr.

Lorand, J. Praktischer Lehrgang der ungarischen Sprache zum Selbstgebrauch. 3 Theile. Kronstadt 1898. 8. 60 kr.

Lorand-Müller, Lehrer J. Vorbiţi românesce? (Sprechen Sie Rumänisch?) Praktisches Lehrbuch der rumänischen Sprache zum Schul- und Selbstunterricht. 2. Auflage. Dresden 1898. 8. 1 fl. 20 kr.

Michaelis, H. Neues Taschen-Wörterbuch der italienischen und deutschen Sprache für den Schul- und Handgebrauch. 2 Theile. 3. Auflage. Leipzig 1898. 8. 3 fl. 60 kr.

Michelsen, Dr. K. Katechismus der deutschen Sprachlehre. 4. Auflage. Von Lehrer F. Nedderich. Leipzig 1898. 12. 1 fl. 50 kr.

— — der Stilistik. 3. Auflage. Von Lehrer F. Nedderich. Ebendaselbst. 1 fl. 50 kr.

Moszeik, Pred. C. Deutsch-litthauisches Vocabularium. Tilsit 1898. 8. Cart. 45 kr.

Münster, Dr. K. und Lehrer A. Dageförde. Elementarbuch der französischen Sprache für das praktische Leben. 2. Auflage. Berlin 1898. 8. 1 fl. 8 kr.

Muret-Sanders. Deutsch-engliches Wörterbuch. 6. und 7. Lieferung. Berlin 1898. 8. Zu 90 kr.

Murray, J. A. H. A New English Dictionary, on Historical Principles. Vol. 5. London 1897. 4. 3 fl. 60 kr.

Pohler, Dr. J. Bibliotheca historico militaris. Systematische Übersicht der Erscheinungen aller Sprachen auf dem Gebiete der Geschichte der Kriege und Kriegswissenschaft seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Schluss des Jahres 1880. 4. Band. 5. und 6. Heft. Leipzig 1898. 8. Zu 1 fl. 80 kr.

Popowicz, E. Ruthenisches Sprachbuch. 1. Theil. Czernowitz 1898. 8. Cart. 1 fl.

Probst, F. Arabischer Sprachführer in ägyptischem Dialect. (Enth.: Grammatik, deutsch-arabisches und arabisch-deutsches Wörterbuch, Gespräche.) Neue (Titel-) Ausgabe. Giessen (1892). 8. 1 fl. 80 kr.

Pültz, Lehrer J. Die in der deutschen Sprache gebräuchlichsten Fremdwörter nach Abstammung und Bedeutung. Nürnberg 1898. 8. 1 fl. 80 kr.

Radfahrer - Dolmetsch. Deutsch - Italienisch - Französisch - Serbokroatisch (und Slovenisch)-Ungarisch. Herausgegeben vom Grazer Bicycle-Club. Graz 1898. 16. 45 kr.

Rank, J. Kleines Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache. I. Böhmisch-deutscher Theil. 4. Auflage. Prag 1898. 16. 1 fl.

Real-Lexikon der englischen Sprache (mit Ausschluss Amerika's). Herausgegeben von C. Klöpper. 27.—32. Lieferung. Leipzig 1898. 8. Zu 90 kr.

— französisches. Herausgegeben von C. Klöpper. 5.—8. Lieferung. Ebendaselbst. Zu 1 fl. 20 kr.

Rigutini, G. und O. **Bulle,** Neues italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Wörterbuch. 14. Lieferung. Leipzig 1898. 8. 60 kr.

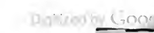
Robolsky, K. und O. **Linnström.** Neuestes Taschenwörterbuch der schwedischen und deutschen Sprache. Deutsch-schwedischer Theil. Berlin 1898. 32. Gebunden in Leinwand 90 kr.

Saalfeld, Dr. G. Fremd- und Verdeutschungs - Wörterbuch. Eine umfassende Sammlung von Fremdwörtern mit ausführlichen Verdeutschungen und sprachlichen Ableitungen nebst geschichtlicher Einleitung. 1. Lieferung Berlin 1898. 8. 60 kr.

Sallwürk, Dr. E. v. Fünf Capitel vom Erlernen fremder Sprachen. Berlin 1898. 8. 84 kr.

Schober, P. Dictionnaire médical des langues française et allemande. 1re partie: Français-Allemand. Paris 1898. 8. Cartonirt 3 fl. 30 kr.

Schulz, Prof. F. Unterrichtsbriefe zur vollständigen Erlernung der böhmischen Sprache in Wort und Schrift. Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium Erwachsener. 1.—4. Brief. Prag 1898. 8. Zu 50 kr.



Schwenk, A. Deutsche Sprache. Eine Anleitung zum Selbstunterricht in der Grammatik, Orthographie und Interpunction, nebst einem grammaticalischen Wörterbuch für zweifelhaftere Fälle. Leipzig 1898. 8. 1 fl. 80 kr.
Seyffert, H. Sofort chinesisch sprechen ohne Lehrer. Anleitung, chinesisch in kürzester Zeit ohne Lehrer sprechen zu können. Berlin 1898. 8. 30 kr.
Sleeckx et **Vandevelde.** Nouveau dictionnaire portatif français-flamand et flamand-français. 2 volumes. Paris 1898. 8. 2 fl. 40 kr.
Sterzinger, J. V. Böhmisches Wörterbuch. 68.—71. Heft. Prag 1898. 8. Zu 40 kr.
Sues, S. Exercices pratiques sur les idiotismes et locutions usuelles de la langue française. Avec traduction allemand en regard. Genf 1898. 8. 1 fl. 80 kr.
Thieme und **Preusser.** Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Bearbeitet von Dr. J. E. Wessely. Mit einer Einleitung. 2 Theile in 1 Bande. Hamburg 1898. 8. Gebunden in Halbfranz. 4 fl. 32 kr.
Tiktin, Dr. H. Rumänisch-deutsches Wörterbuch. 4. Lieferung. Bukarest 1898. 8. 96 kr.
Trapet, A. Deutsche Sprache, deutsches Leben. Giessen 1898. 8. 30 kr.
Veyssier, E. De la méthode pour l'enseignement scolaire des langues vivantes. Paris 1898. 12. 1 fl. 80 kr.
Vierteljahres-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Kriegswissenschaft, Pferdekunde und Karten. Jahrgang 1898. 1. und 2. Heft. Leipzig. 8. Zu 9 kr.
Vymazal, F. In 50 Lectionen Böhmisch. Nach der Methode der besten Sätze bearbeitet. 2. Auflage. Telč (Kuttenberg) 1898. 8. 80 kr.
Wahrmund, Dr. A. Praktisches Handbuch der neuarabischen Sprache. 3. Auflage. Mit 1 Schlüssel. Giessen 1898. 12 Gebunden in Leinwand 8 fl. 70 kr.
— Handbuch der neupersischen Sprache. 2. Auflage. Mit einem Schlüssel. Ebendaselbst. Gebunden in Leinwand 6 fl.
— Handbuch der osmanisch-türkischen Sprache. 2. Auflage. Mit einem Schlüssel. Ebendaselbst. Gebunden in Leinwand 6 fl.
Werblunski, S. L. Handbuch der russischen Umgangssprache oder praktische Anleitung, sich im Russischen richtig und geläufig auszudrücken. 2. Aufl. Friedberg 1898. 12. Gebunden in Leinwand 2 fl. 10 kr.
Wessely, Ingenieur E. Kleines praktisches Taschenwörterbuch in vier Sprachen. Deutsch-Italienisch-Englisch-Französisch. 3. Auflage. Leipzig 1898. 16. Gebunden in Leinwand 1 fl. 20 kr.
Wunderlich, G. Deutsche Sprichwörter, volksthümlich erklärt und gruppirt. 2. Bändchen. 6. Auflage. Langensalza 1898. 8. 45 kr.

3. Hof-, Staats- und genealogische Handbücher. — Verschiedenes. (Schreiben, Freihandzeichnen, Stenographie, Photographie, Forstwesen, Kalender etc.)

Ancourt, E. Le dessin en 20 leçons et sans professeur. Paris 1898. 8. 1 fl. 80 kr.
Aumiller, G. Die Mysterien der Loge 2. Auflage. Frankfurt a. M. 1898. 8. 30 kr.
Bäckler, M. Leitfaden der vereinfachten deutschen Stenographie, Einigungs-System Stolze-Schrey. 2. Auflage. Berlin 1898. 8. 60 kr.
Bungenstock, H., und E. **Knoke.** Lehrbuch der vereinfachten deutschen Stenographie. (Einigungssystem Stolze-Schrey.) Hannover 1898. 8. 45 kr.
Efler, Lehrer. Lehrgang der vereinfachten deutschen Stenographie, nach dem System der Steno-Tachygraphie. Schweidnitz 1898. 8. 18 kr.
Engler, M. Die Photographie als Liebhaberkunst. Genaue Anleitung zur praktischen Ausübung des photographischen Verfahrens. 2. Auflage. Mit 57 Abbildungen. Halle 1898. 12. Cartonirt 1 fl. 20 kr.
Goslar, A. Die Stenographie und ihre Entwicklung. Eine populär-wissenschaftliche Abhandlung. Erfurt 1898. 8. 6 kr.
Jensch, H. und W. **Hackmann,** Lehrer. Leitfaden zur gründlichen Erlernung der vereinfachten deutschen Stenographie. (Einigungssystem Stolze-Schrey.) Düsseldorf 1898. 8. 60 kr.
Johnen, Dr. C. Die Einigung der Kurzschriften von Stolze, Schrey und Velten. Berlin 1898. 8. 15 kr.

Langsdorff, Dr. G. v. Kurze Anleitung zur Erlernung der Psychometrie oder Entwicklung des in uns noch unerforschten sechsten Sinnes. Leipzig 1898. 8. 48 kr.
Lerch, P. W. Was ist Bildung? Populär beantwortet. 3. Auflage. Warnsdorf 1898. 16. 6 kr.
Meyer, W. Anleitung zur Volksstenographie für den allgemeinen Gebrauch. 4. Auflage. Leipzig 1898. 8. 24 kr.
Michotte, F. L'incendie, ce que l'on doit savoir, ce que l'on doit faire; la voie publique, ses accidents, leurs secours. (Bibliothèque de l'actualité). Paris 1898. 16. 1 fl. 50 kr.
Natge, Dr. H. Neues Declamatorium für Krieger- u. Militär-Vereine. Berlin 1898. 8. Gebunden in Leinwand 1 fl. 80 kr.
Oertzen, D. v. Was treiben die Freimaurer? Kurzer Wegweiser für Laien. 4. Auflage. Gütersloh 1898. 8. 72 kr.
Prohaska, Lehrer K. Sigel und Kürzungen der Gabelsberger'schen Stenographie. Wien 1898. 8. 18 kr.
Schäfer, G. A. Drei Unterrichtsbriefe zur Aneignung der Phonostenographie (Laut-Schnellschrift). Leipzig 1898. 8. 1.—3. Brief. Zu 30 kr.
Schulze, O. Einfachste Stenographie auf wissenschaftlicher, physiologischer Grundlage. Nur 14 Zeichen, bequem in einer Stunde zu erlernen! Leichtfasslich ohne Lehrer. Nürnberg 1898. 8. 9 kr.

IV. Abtheilung. Militärische Zeitschriften.

Admiralty and Horse Guards Gazette. London. Vierteljährlich 3 fl. 72 kr.
Aëronaute, L'. Paris. Nur ganzjährlich 4 fl. 80 kr.
Aldershot Military Society. London. Nummerweise 30 kr.
Armeeblatt. Wien. Vierteljährlich 3 fl.
Armee- und Marine-Anzeiger, Deutscher. Berlin. Vierteljährlich 90 kr.
Armee- und Marine-Zeitung. Berlin. Vierteljährlich 1 fl. 20 kr.
Armee-Zeitung, Deutsche. Berlin. Vierteljährlich 1 fl. 20 kr.
— — Neue. Wien. Vierteljährlich 3 fl.
Arms and **Explosives.** London. Nur ganzjährlich 4 fl. 50 kr.
Army and **Navy Gazette.** London. Vierteljährlich 4 fl. 60 kr.
— — **Journal.** New York. Nur ganzjährlich 11 fl. 85 kr.
— — Register. Washington. Nur ganzjährlich 8 fl. 25 kr.
Artillery Tidskrift. Stockholm. Nur ganzjährlich 2 fl. 25 kr.
Artillerijskij Journal. St. Petersburg. Nur ganzjährlich 11 fl. 85 kr.
Aružejnij Sbornjik. St. Petersburg. Nur ganzjährlich 8 fl.
Atlante del Materiale d'Artiglieria e Genio. Rom. Nur ganzjährlich 24 fl.
Avancement, Das. Berlin. Nur ganzjährlich 2 fl. 88 kr.
Belgique, La, militaire. Brüssel. Nur ganzjährlich 6 fl. 78 kr.
Biografo, Il, militare. Rom. Monatlich 60 kr.
Blätter, Neue militärische. Berlin. Vierteljährlich 4 fl. 10 kr.
— für Kriegsverwaltung, Schweizerische. Bern. Halbjährlich 1 fl. 36 kr.
Boletin del centro naval. Buenos Aires. Nur ganzjährlich 30 fl. 25 kr.
Broad Arrow, The, and Naval and Military Gazette. London. Vierteljährlich 4 fl. 57 kr.
Bulletin international des Sociétés de la Croix-Rouge. Genf. Nur ganzjährlich 3 fl. 50 kr.
Carnet de la Sabretache. Paris Nur ganzjährlich 9 fl. 90 kr.
Cercul publicatiunilor militare. Bucarest. Nur ganzjährlich 15 fl. 15 kr.
Circulo naval. Valparaiso. Nur ganzjährlich 30 fl. 25 kr.
Correo militar. Madrid. Halbjährlich 17 fl. 89 kr.
Dscheridé i askerié. Constantinopel. Nur ganzjährlich 14 fl. 46 kr.
Echo, L', de l'armée et le **Moniteur** de l'armée réunis. Paris. Halbjährlich 2 fl. 50 kr.
Engineering and **Mining Journal.** New York. Nur ganzjährlich 13 fl. 75 kr.

Esercito, L', italiano. Rom. Vierteljährlich 3 fl. 98 kr.
Europe, L', militaire. Paris. Halbjährlich 9 fl. 60 kr.
France, La, militaire. Paris. Vierteljährlich 5 fl. 53 kr.
Giornale d'artiglieria e genio. Rom. Nur ganzjährlich 7 fl. 20 kr.
— di medicina militare. Rom. Nur ganzjährlich 4 fl. 80 kr.
— medico del r. Esercito e della Marina. Rom. Nur ganzjährlich 15 fl.
— **militare** ufficiale. Rom. Nur ganzjährlich 5 fl. 95 kr.
Heeres-Zeitung, Deutsche. Berlin. Vierteljährlich 3 fl. 72 kr.
— — österr.-ungar. Wien. Vierteljährlich 1 fl. 30 kr.
Ingenieurnij Journal. St. Petersburg. Nur ganzjährlich 8 fl. 45 kr.
Invalid, Russki. St. Petersburg. Vierteljährlich 8 fl.
Italia Marinara. Neapel. Nur ganzjährlich 12 fl.
Italia, L', militare e marina. Rom. Vierteljährlich 4 fl. 80 kr.
Jahrbücher für die deutsche Armee- und Marine. Berlin. Halbjährlich 8 fl. 2 kr.
Journal des sciences militaires. Paris. Nur ganzjährlich 18 fl. 5 kr.
— du Soldat. Paris. Nur ganzjährlich 3 fl.
— of the Military Service Institution. New York. Nur ganzjährlich 12 fl. 84 kr.
— of the Royal United Service Institution. London. Nur ganzjährlich 16 fl. 86 kr.
— of the United Service Institution of India. Simla. Nur ganzjährlich 6 fl. 90 kr.
— of the United States Artillery. Monroe, Va. Nur ganzjährlich 11 fl. 35 kr.
Katonai Lapok. Budapest. Vierteljährlich 2 fl.
Kriegerheil. Berlin. Monatlich. 2 fl. 35 kr.
Krieger- und Veteranenfreund. Augsburg. Halbjährlich 60 kr.
Krieger-Verband-Zeitung. Hamburg. Vierteljährlich 45 kr.
Kriegsruf, Der. Berlin. Vierteljährlich 90 kr.
Kriegswaffen. Rathenow. Nur ganzjährlich. 11 fl. 25 kr.
Krigsvetenskaps-Akademiens Handlingar och Tidskrift. Stockholm. Nur ganzjährlich 4 fl. 50 kr.
Landsturm, Unser, Wien. Vierteljährlich 2 fl. 50 kr.
Literaturblatt für Armee- und Marine. Berlin. Nur ganzjährlich 1 fl. 20 kr.
Ludovica, Akademia Közlönye. Budapest. Nur ganzjährlich 4 fl.
Marine, La. française. Paris. Halbjährlich 9 fl. 60 kr.
— **-Review.** Cleveland. Nur ganzjährlich 5 fl. 50 kr.
— **-Rundschau.** Berlin. Vierteljährlich 1 fl. 50 kr.
Memorial de artilleria. Madrid. Nur ganzjährlich 10 fl. 80 kr.
— de ingenieros del ejercito. Madrid. Nur ganzjährlich 9 fl. 40 kr.
Mémorial de l'artillerie de marine. Paris. Nur ganzjährlich 7 fl. 20 kr.
— des Poudres et Salpêtres. Paris. Nur ganzjährlich 7 fl. 20 kr.
Militaert Tidskrift. Helsingfors. Nur ganzjährlich 6 fl. 70 kr.
— **Tidsskrift.** Kopenhagen. Nur ganzjährlich 6 fl. 78 kr.
— — **(Norsk).** Christiania. Nur ganzjährlich 6 fl. 75 kr.
Militaire Gids, De. Haarlem. Nur ganzjährlich 3 fl.
— **Spectator,** De. Breda. Nur ganzjährlich 7 fl. 75 kr.
Militär-Anwärter, Der. Berlin. Vierteljährlich 1 fl. 8 kr.
Militärarzt, Der. Wien, Nur ganzjährlich 6 fl.
Militärisches. Leipzig. Vierteljährlich 2 fl. 85 kr.
Militär-Kameradschaftsblatt. Wien. Vierteljährlich 1 fl.
Militär-Musiker-Zeitung, Deutsche. Berlin. Vierteljährlich 90 kr.
Militär-Verband, Österreichischer. Wien. Vierteljährlich 1 fl.
Military Gazette, Canadian. Montreal. Nur ganzjährlich 5 fl. 50 kr.
— **Information Division.** Washington. (Occasional.)
Militär-Vereinsblatt, Badisches. Karlsruhe. Nur ganzjährlich 1 fl. 80 kr.
Wochenblatt. Mit der Beilage: „Militär-Literatur-Zeitung“ und Beiheften. Berlin. Vierteljährlich 2 fl. 30 kr.
— **Zeitung.** Wien. Vierteljährlich. 4 fl.
— — Berlin. Vierteljährlich 2 fl. 13 kr.
— — Allgemeine. Darmstadt. Nur ganzjährlich 13 fl. 4 kr.
— — Allgemeine Schweizerische. Basel. Halbjährlich 2 fl. 7 kr.
— — Illustrirte. Wien. Vierteljährlich 2 fl. 50 kr.

Minutes of Proceedings of the Royal Artillerie Institution. Woolwich. Nur ganzjährlich 16 fl.
Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Wien. Bandweise 3 fl. 50 kr.
— des k. und k. militär-geographischen Institutes. Wien. Bandweise nach dem Umfange des jeweiligen Inhaltes.
— über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Wien. Nur ganzjährlich. Beim technischen Militär-Comité für Mitglieder der k. und k. Wehrmacht 5 fl. (bei directer Zustellung 6 fl), bei der Post und im Buchhandel 10 fl.
— aus dem Gebiete des Seewesens. Pola. Nur ganzjährlich. Beim k. und k. hydrographischen Amte für die Armee und Marine 4 fl., bei der Post 6 fl.
Monatschrift, Schweizerische, für Officiere aller Waffen. Frauenfeld. Nur ganzjährlich 3 fl. 20 kr.
Monde, Le, militaire. Paris. Nur ganzjährlich 3 fl. 60 kr.
Moniteur, Le, de la Flotte et Journal du Matelot. Paris. Nur ganzjährl. 5 fl. 93 kr.
Morskoj Sbornjik. St. Petersburg. Nur ganzjährlich 11 fl. 44 kr.
Naval and Military Gazette. London. Vierteljährlich 2 fl. 69 kr.
Notes on **Naval Progress.** Washington. (Occasional.)
Officiers-Zeitung, Österreichisch-ungarische. Wien. Halbjährlich 2 fl.
Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. Nur ganzjährlich. Beim Secretariat des Vereines für Generale, Stabsofficiere, Hauptleute und in gleichen Rangsclassen Stehenden, ferner für Behörden, Commanden, Anstalten, Bibliotheken und Vereine 6 fl., für Subaltern-Officiere, Cadetten etc. 4 fl., für Nichtangehörige der k. und k. Kriegsmacht, sowie im Auslande 10 fl.
Porvenir, El, Militar. Buenos Aires. Nur ganzjährlich 27 fl. 46 kr.
Proceedings of the U. S. Naval Institute. Annapolis. Nur ganzj. 10 fl. 91 kr.
Professional Papers of the Corps of Royal Engineers. Chatam. Heftweise nach dem Umfange des jeweiligen Inhaltes.
Progrès, Le, militaire. Paris. Nur ganzjährlich 9 fl. 90 kr.
Raswjädtschik. St. Petersburg. Nur ganzjährlich 6 fl.
Ratnik. Belgrad. Halbjährlich 3 fl. 50 kr.
Reiter-Zeitung, Deutsche. Charlottenburg. Vierteljährlich 90 kr.
Revista armatei. Bucarest. Halbjährlich 3 fl. 29 kr.
— cientifico militar. Barcelona. Nur ganzjährlich 6 fl. 60 kr.
— da commissao technica militar consultiva. Rio de Janeiro. Nur ganzjährlich 27 fl. 50 kr.
— de engheneria militar. Lissabon. Nur ganzjährlich 6 fl.
— do exercito e da armada. Lissabon. Nur ganzjährlich 15 fl.
— general de marina. Madrid. Nur gauzjährlich 12 fl.
— maritima brazileira. Rio de Janeiro. Nur ganzjährlich 27 fl. 50 kr.
— militar. Lissabon. Nur ganzjährlich 7 fl. 14 kr.
Revue d'artillerie. Paris. Nur ganzjährlich 9 fl. 23 kr.
— de cavalerie. Paris. Nur ganzjährlich 14 fl. 18 kr.
— de l'armée belge. Lüttich. Nur ganzjährlich 7 fl. 80 kr.
— des armes portatives. Villeneuve-sur-Yonne. Nur ganzjährlich 12 fl.
— des chefs-armuriers-militaires. Villeneuve-sur-Yonne. Halbjährlich 6 fl.
— d'infanterie. Paris. Nur ganzjährlich 15 fl.
— du cercle militaire. Paris. Nur ganzjährlich 13 fl. 84 kr.
— du génie militaire. Paris. Nur ganzjährlich 16 fl. 20 kr.
— du service de l'Intendance militaire. Paris. Nur ganzjährlich 12 fl.
— Internationale, über die gesammten Armeen und Flotten. Dresden. Vierteljährlich 3 fl. 60 kr.
— maritime et coloniale. Paris. Nur ganzjährlich 25 fl. 80 kr.
— militaire de l'étranger. Paris. Nur ganzjährlich 6 fl. 88 kr.
— militaire suisse. Lausanne. Halbjährlich 1 fl. 85 kr.
— militaire universelle. Paris. Nur ganzjährlich 15 fl.
Rivista d'artiglieria e genio. Rom. Nur ganzjährlich 12 fl.
— di cavalleria. Rom. Nur ganzjährlich 16 fl.
— di fanteria. Rom. Nur ganzjährlich 12 fl.

Rivista marittima. Rom. Nur ganzjährlich 15 fl.
— militare italiana. Rom. Nur ganzjährlich 12 fl.
— nautica. Turin. Nur ganzjährlich 7 fl. 20 kr.
Romania militara. Bucarest. Halbjährlich 7 fl. 20 kr.
Rundschau, Militärische. Leipzig. Vierteljährlich 2 fl. 85 kr.
Soldatenfreund, Der. Berlin. Halbjährlich 2 fl. 26 kr.
Soldatenhort, Deutscher. Berlin. Vierteljährlich 1 fl. 8 kr.
Sonntagsblatt für das Deutsche Heer. Berlin. Nur ganzjährlich 75 kr.
Spectateur, Le. militaire. Paris. Nur ganzjährlich 17 fl. 71 kr.
Streffleur's Österreichische militärische Zeitschrift. Wien. Nur ganzjährlich. Für Subaltern-Officiere, Cadetten und Unterofficiere 8 fl., von der IX. Diätenclasse aufwärts, dann für Bibliotheken, Vereine, Commanden 10 fl., bei der Post 12 fl.
Teknisk Tidsskrift (Norsk). Christiania. Nur ganzjährlich 5 fl. 40 kr.
United Service, The. Philadelphia. Nur ganzjährlich 5 fl. 70 kr.
— — **Gazette,** London. Nur ganzjährlich 18 fl. 30 kr.
— — **Magazine,** The, and Naval and Military Journal. London. Vierteljährlich 1 fl. 70 kr.
Verordnungsblatt des k. und k. Heeres. Wien. Nur ganzjährlich. Normal- 3 fl. Personal- 2 fl
Veteran, Der. Leipzig. Vierteljährlich 60 kr.
Vie, La, militaire. Paris. Nur ganzjährlich 4 fl. 80 kr.
Wehr und **Ehr.** Berlin. Vierteljährlich 1 fl. 8 kr.
Wojennij Sbornijk. St. Petersburg. Nur ganzjährlich 15 fl. 21 kr.
Yacht, Le. Paris. Halbjährlich 9 fl. 60 kr.
Zeitschrift, Deutsche militärärztliche. Nebst: „Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens". Berlin. Nur ganzjährlich 7 fl. 50 kr.
— für Brieftaubenkunde. Hannover. Nur ganzjährlich 5 fl. 12 kr.
— für historische Waffenkunde. Dresden. Vierteljährlich 2 fl.
— Kriegstechnische. Berlin. Nur ganzjährlich 6 fl.
— Schweizerische, für Artillerie und Genie. Frauenfeld. Nur ganzjährlich 3 fl. 15 kr.

Autoren-Verzeichnis

der im „kritischen Theile" des Bücher-Anzeigers (Band LVII) besprochenen Werke, nebst dem Hinweis auf die betreffende Seite[1]).

[1]) Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angegeben.

XLV. REPERTORIUM

DER

MILITÄR-JOURNALISTIK.

(1. Jänner bis 30. Juni 1898.)

Dieses Repertorium schliesst an die im XII. bis LVI. Bande des „Organs“ veröffentlichten Repertorien I bis XLIV an, und umfasst das Repertorium nunmehr im ganzen die seit 1. Jänner 1876 bis Ende Juni 1898 in den jeweilig nachgewiesenen Zeitschriften erschienenen beachtenswerteren Artikel.

Benützte Zeitschriften:

1. Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. Wien. Jänner—Juni.
2. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. Bd. LVI, Heft 1—6.
3. Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Wien. Noch nicht erschienen.
4. Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Wien. Heft 1—6.
5. Mittheilungen des k. und k. militär-geographischen Institutes. Wien. Bd. XVII.
6. Militär-Zeitung. Wien. Nr. 1—26.
7. Armeeblatt. Wien. Nr. 1—29.
8. Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Pola. Heft 1—6.
9. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. Jänner—Juni.
10. Militär-Wochenblatt nebst Beiheften. Berlin. Nr. 1—66, Beiheft 1—8.
11. Neue militärische Blätter. Berlin. Jänner—Juni.
12. Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt. Nr. 1—57.
13. Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin. Nr. 1—57.
14. Internationale Revue über die gesammten Armeen und Flotten. Dresden. Jänner—Juni.
15. Kriegstechnische Zeitschrift für Officiere aller Waffen. Berlin. Heft 1—6.
16. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Berlin. Jahrgang 1897. I.—III. Theil.
17. Wojennij Sbornjik[1]. St. Petersburg. Jänner—Juni.
18. Artillerijskij Journal[1]. St. Petersburg. Jänner—Juni.
19. Ingenieurnij Journal[1]. St. Petersburg. Jänner—April.
20. Aruženij Sbornjik[1]. St. Petersburg. Heft 1 und 2.
21. L'écho de l'armée. Paris. Nr. 1—21.

---

[1]) Die Titel der Aufsätze sind in deutscher Sprache angegeben.

22. Le progrès militaire. Paris Nr. 1.793—1.844.
23. Journal des sciences militaires. Paris. Jänner—Juni.
24. Revue du cercle militaire. Paris. Nr. 1—26.
25. Le spectateur militaire. Paris. Nr. 175—186.
26. Revue militaire de l'étranger. Paris. Nr. 843—848.
27. Revue d'artillerie. Paris. Jänner—Juni.
28. Revue de cavalerie. Paris. Jänner—Juni.
29. Revue du service de l'intendance militaire. Paris. Jänner—Juni.
30. Rivista militare italiana. Rom. Heft 1—12.
31. L'esercito italiano. Rom. Nr. 1—80.
32. Rivista d'artiglieria e genio. Rom. Jänner—Juni.
33. Journal of the Royal United Service Institution. London. Nr. 239—244.
34. Minutes of Proceedings of the Royal Artillery Institution. Woolwich. Heft 1—6.
35. Journal of the United States Artillery. Monroe, Va. Heft 30—32.
36. La Belgique militaire. Brüssel. Nr. 1.391—1.416.
37. Revue de l'armée belge. Lüttich. Jänner—Juni.
38. Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung. Basel. Nr. 1—28.
39. Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Frauenfeld. Nr. 1—6.
40. Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Frauenfeld. Nr. 1—6.
41. Revue militaire suisse. Lausanne. Nr. 1—6.

I. Heerwesen. Organisation. Administration. Verpflegung. Bekleidung. Ausrüstung. Dislocation. Mobilisirung. Geist und Moral.

Anmerkung: Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. Bd. = Band, S. = Serie, Blg. = Beilage, Bespr. = Besprechung.

Im allgemeinen.

(Militärischer Geist und Moral insbesondere.)

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bespr.). Febr.
— Die Organisirung der Trains bei den Armeekörpern, von Oberlieutenant G. Wolff. März.
— Eine Lanze für die allgemeine Wehrpflicht, von Oberst P... April.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bespr.). LVI. Bd. 2.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bespr.). 3.

Militär-Zeitung. Über Conserven-Verpflegung. 10, 11.
— Lebensalter deutscher und französischer Generale. 15.

Armeeblatt. Die Fleischconservirung und deren Bedeutung für die Volksernährung und Armeeverpflegung. 8, 9.
— Festungstruppen. 27, 28.
— Das moralische Element im Heere. Aus dem Nachlass des F. Z. M. Wilhelm Herzog von Württemberg. 29.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Die Stellung der Techniker im Organismus moderner Kriegsmarinen. 1.
— Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bespr.). 2.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bespr.). Jänn.

Militär-Wochenblatt. Volksheer und nicht Volkswehr. 60.
— Betrachtungen über die Organisation der Feld-Artillerie. 62, 63.

Neue militärische Blätter. Vergleichung der Flottenbudgets der bedeutendsten Seemächte mit der Grösse und Bedeutung ihrer Handelsflotten. Febr.

Allgem. Militär-Zeitung. Chauvinismus, kriegerischer militärischer Geist, von G. L. von Boguslawski. 16.
— Einige Worte über Milizsysteme. 36.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Wehrmacht der Balkanstaaten. 20.
— Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bespr.). 26.
— Vom moralischen Factor in der Führung der Truppen. 42—44.

Internationale Revue. Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bespr.). Jänn.
— Betrachtungen über Heerwesen und Kriegführung (Bespr.). April.

Internationale Revue. Über Conservenverpflegung, v. Major H. v. Schierbrand. Mai.
— Service de l'intendance. Mai.
— Degli eserciti permanenti (Bespr.). Mai.

Kriegstechnische Zeitschrift für Officiere aller Waffen. Conserven mit Kochvorrichtung. 2.

Wojennij Sbornjik. Jahresbericht über die Armeen der westeuropäischen Mächte (Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien und England) für 1897, von W. Njedswjedzki. Jänn.
— Die Frage der Verpflegung im Kriege bei den westeuropäischen Armeen, von W. Njedswjedzki. Febr.
— Die Officierscorps-Verhältnisse bei den westeuropäischen Armeen, von W. Njedswjedzki. Mai.

L'écho de l'armée. Deux armées. Espagne et Etats-Unis. 13.

Le progrès militaire. Alimentation et ravitaillement des armées en campagne (revue). 1.796.
— Moyens à employer pour maintenir et relever le moral des troupes en campagne (revue). 1.834.
— La question de l'esprit de corps. 1.841.

Journal des sciences militaires. Die Heere und Flotten der Gegenwart (revue). Juni.

Revue du cercle militaire. Du facteur moral dans la conduite des troupes, par le capitaine Bailly. 17, 19.
— Moyens à employer pour maintenir et relever le moral des soldats en campagne (revue). 22.

Le spectateur militaire. Moral du soldat en campagne (revue). 185.

Revue d'artillerie. Comparaison des tarifs de solde en vigueur pour les officiers dans un certain nombre de pays de l'Europe. Mai.
— Organisation militaire dans les colonies (revue). Mai.
— Die Ausgaben für Flotte und Landheer und ihre Stellung im Haushalte der wichtigsten Grossstaaten (revue). Mai.

Revue du service de l'intendance militaire. Extraits des publications récentes intéressants l'administration militaire. Jänn.—Juni.

Rivista militare italiana. Un nuovo sistema di tenda per la truppa, pel dott. Lincoln de Castro. 1.

Rivista militare italiana. Uno sguardo all' esercito turco ed al greco. 1.
— Della funzione sociale dell' ufficiale. 2.
— Die Heere und Flotten der Gegenwart (recensione). 4.

Rivista d'artiglieria e genio. Spese militari della Germania o della Russia. Juni.
— Forze combattenti del mondo. Juni.

Journal of the Royal United Service Institution. Military Notes (summarizing any Important Information concerning Army Service). 239—244.

Journal of the United States Artillery. Die Heere und Flotten der Gegenwart (revue). 31, 32.

La Belgique militaire. Moyens à employer pour maintenir et relever le moral des soldats en campagne (revue). 1.408.

Revue de l'armée belge. De l'instruction morale du soldat, par le colonel Donny. Jänn., Febr.
— Organisation militaire dans les colonies, par Lord Wah. Mai, Juni.
— Lettres militaires (extraits). Mai, Juni.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Education et instruction des troupes (Bespr.). 1.
— Spaniens Wehrmacht zu Lande und zu Wasser im Vergleiche zu derjenigen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. 5.

Österreich-Ungarn

(nebst Bosnien und der Hercegovina).

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Einiges über die Nothwendigkeit der Errichtung von Radfahrabtheilungen, von Oberstlieut. C. Kuchinka. Jänn.
— Die Organisation der Festungs-Artillerie, von Hauptm. S. Mielichhofer. Juni.
— Kaiser-Jubiläums-Stiftung für Militär-Waisen. Juni.
— Zusammenstellung der im Mobilisirungsfalle vorkommenden Gebühren. (Bespr.). Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Seidel's kleines Armee-Schema, Mai 1898 (Bespr.). LVI. Bd. 6.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Übersichtskarte der Dislocation des k. und k. Heeres und der Landwehren im Jahre 1897/98 (Bespr.) 1.

Belgien sammt Congo-Staat.

La Belgique militaire. Etoiles brodées. 1.411.
— Attachés militaires. 1.412.
— Une armée de pensionnés. 1.412.
— Les sous-officiers du train. 1.413.
— Avancement des sous-officiers. 1.413.
— La pension de retraite des capitaines commandants. 1.414.
— L'avancement dans l'artillerie. 1.415.
— Le nouveau règlement d'habillement. 1.416.
— Sous-officiers pensionnés. 1.416.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Heeresreform-Frage. 1.

Bulgarien.

Armeeblatt. Armee-Reformen. 2.
Militär-Wochenblatt. Vermehrung der Armee. 26.
— Truppenverlegung. 63.
— Kriegsministerium. 63.
Deutsche Heeres-Zeitung. Gegenwärtiger Zustand der Armee. Geplante Veränderungen. 3.
v. Löbell's Jahresberichte etc. Bericht über das Heerwesen Bulgariens und Ostrumeliens. 1897. I. Theil.
Revue de cavalerie. Augmentation de la cavalerie. Febr.
Rivista militare italiana. Leva della classe 1898. 10.
Rivista d'artiglieria e genio. Modificazioni nell' ordinamento della cavalleria e dell' artiglieria. März.

Dänemark.

v. Löbell's Jahresberichte etc. Bericht über das Heerwesen Dänemarks. 1897. I. Theil.
L'écho de l'armée. Correspondance militaire de Danemark. 13.
Revue militaire de l'étranger. Budget de l'armée danoise pour 1898/99. 847.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Budgetannahme. 14.

Deutsches Reich nebst den afrikanischen Colonien.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Officiers-Pensionen und Civilversorgung (Bespr.). Jänn.
— Kritische Patrullengänge (Bespr.). April.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Adjustirung der Meldereiter-Detachements. LVI Bd. 1.
— Dienstaltersliste 1897/98 der kön. preuss. Armee und des XIII. württ. Corps (Bespr.). LVI. Bd. 3.
Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Geschäftsgliederung und Befehlsbereich der General-Inspection der Fuss-Artillerie, v. Major Holzner. 6.
Militär-Zeitung. Kriegsdienstzeit. 3.
— Rangbezeichnung der Militär-Ärzte. 5.
— Besteuerung preussischer inactiver Officiere. 5.
— Verleihung altpreuss. Märsche. 6.
— Generale der Infanterie, Cavallerie und Artillerie (Rangirung). 8.
— Rekrutirung des preussischen Heeres 1898/99. 8.
— Steuererklärungen von Militär-Personen (Preussen). 8.
— Die Kaiser Wilhelm-Medaille. 13.
— Cavallerie-Truppen-Divisionen. 14.
— Der General-Inspector der Cavallerie. 16.
— Das Fahrrad in der Armee. 19.
— Tropenuniform für das Marine-Infanterie-Bataillon in Kiautschou. 23.
Armeeblatt. Active Dienstzeit der Trainsoldaten. 1.
— Minen-Versuchs-Commission. 3.
— Der Neben-Etat des grossen Generalstabes. 5.
— Stand des See-Officierscorps. 6.
— Munitionswagen. 8.
— Das Heer im Jahre 1897. 12.
— Organisation der Cavallerie. 12.
— Admirale zur Disposition. 14.
— General-Inspection der Cavallerie. 17
— Kleine militärische Nachrichten. 25.
— Besonderes Avancement. 27.
Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Rangliste der kais. Marine für das Jahr 1898 (Bespr.). 2.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Officiers-Pensionen und Civilversorgung (Bespr.). Jänn.
— Die Neuordnung der Feld-Artillerie. Febr.
— Rangliste der kais. Marine für das Jahr 1898 (Bespr.). Febr.
— Ein Beitrag zur Frage betreffend die Versorgung inactiver Officiere. April.
— Dienstaltersliste der Officiere der preuss. Armee und des XIII. (württembergischen) Armeecorps (Bespr.). April.

Frankreich sammt Colonien.

Le progrès militaire. Projets attendus (réorganisation). 1.838.
— L'assimilation. 1.838.
— Surveillance des magasins. 1.838.
— Cadres de l'artillerie. 1.839.
— Formation de la batterie. 1.839.
— Groupes des bataillons. 1.839.
— La subordination aux colonies. 1.839.
— Les corps d'épreuves. 1.839.
— Nomination des sous-lieutenants. 1.839.
— Un programme militaire. 1.839.
— Les compagnies disciplinaires des colonies. 1.839.
— Les engagements dans les régiments étrangers. 1.839.
— Compensations pour retraites d'office. 1.840.
— Ancienneté des officiers d'administration. 1.840.
— La réorganisation de l'artillerie. 1 840.
— Inspection des trois services. 1.840.
— L'affaire Zola (à la cour de cassation). 1.840.
— 20e et 21e corps. 1.841.
— Les conserves. 1.841, 1.844.
— Tenue d'Afrique. 1.841.
— Le personnel des subsistances. 1.841.
— Rôle des officiers d'administration. 1.841, 1.843.
— Les portiers-consignes. 1.841.
— Congé de réforme temporaire. 1.841.
— L'officier de réserve. 1.841.
— Rapatriements. 1.842.
— La gendarmerie et la sécurité. 1.842.
— La capote d'officier. 1.842.
— Le commandement et la cavalerie. 1.842.
— Les cas de dispense. 1.842.
— L'instruction sur la réforme. 1.842.
— Les emplois réservés aux sous-officiers. 1.842.
— Officiers de réserve de la marine. 1 842.
— L'artillerie et les majors. 1.843.
— Adjudants des sections. 1.843.
— Les conseils de révision. 1.843.
— Testaments ministériels. 1.844.
— Dispense des ouvriers d'artillerie. 1.844.
— Le ministre de la guerre et les réformes à accomplir. 1.844.
— Avancement et spécialisation. 1.844.
— Le service de deux ans et demi. 1.844.
— L'Algérie administrée comme la France. 1.844.

Journal des sciences militaires. Considérations sur l'organisation de l'armée. Jänn.
Journal des sciences militaires. Nos troupes-cadres. März.
— Le conseil supérieur de la guerre. Juni.
— De la meilleure utilisation de nos forces militaires. Juni.

Revue du cercle militaire. L'exposition internationale des armées de terre et de mer (à Paris) en 1900. 1, 5—7, 11—19, 22.
— Les tirailleurs malgaches. 1.
— Les gardes stagres de l'artillerie de marine. 1.
— Les marquage des effets dans les corps de troupes de la marine. 1.
— Promotions, mutations, radiations. 1—26.
— Fascicules de mobilisation. 2.
— Le cadre auxiliaire des hôpitaux militaires. 2.
— Ravitaillement des bâtiments hors des ports chefs-lieux. 2.
— Resumé du fonctionnement des services administratifs en campagne (revue). 2.
— Almanach-Annuaire de l'armée (revue). 2.
— Une visite dans un quartier de cavalerie français. 3.
— Le cumul des pensions des officiers. 3.
— Classement des officiers d'artillerie de la réserve et de la territoriale en 1898. 3.
— Appel de réservistes en 1898. 3, 8.
— Les tirailleurs sénégalais. 3.
— Le bénéfice de la dispense. 3.
— Tableaux d'avancement pour l'année 1898. Supplement zu Nr. 4.
— Bonnet de police. 5.
— Réorganisation de la télégraphie militaire. 5.
— Le service de deux ans. 6.
— Les dossiers du personnel des officiers. 6.
— Création du 20e corps d'armée. 7.
— Les télégraphistes du génie. 7.
— Annuaire de l'armée coloniale. 7.
— Le tirailleurs soudanais. 8.
— Organisation de divers services aux colonies. 8.
— La médaille coloniale. 8, 11, 22.
— Annuaire de la gendarmerie. 9.
— Manuel du commandant d'armes et du major de garnison (revue). 9.
— Réorganisation du conseil supérieur de la guerre. 11.
— Les décorations pour la réserve et l'armée territoriale. 11, 12.
— La gendarmerie française. 11.

Griechenland.

Militär - Zeitung. Reorganisation des Heeres. 9.
Armeeblatt. Reorganisation des Heeres. 6.
Allgem. Militär-Zeitung. Reorganisation des Heeres. 9.
v. Löbell's Jahresberichte etc. Bericht über das Heerwesen Griechenlands. 1897. I. Theil.
Revue du cercle militaire. La réorganisation de l'armée. 4.
L'esercito italiano. Il prestito greco. 39.
Allgemeine schweiz. Militär-Zeitung. Geplante Heeresreformen. 3.
— Reorganisation der Armee. 12.

Grossbritannien nebst Ost-Indien und den übrigen Colonien.

Mittheil. über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Mitrailleusen im Verbande der Feldarmee. 4, 5.
Militär-Zeitung. Umgestaltung des Heerwesens. 3, 9.
— Vermehrung der Armee. 12, 19.
— Marinebudget. 16.
— Deserteure. 19.
Armeeblatt. Die Cavallerie. 7.
— Marinebudget. 14.
— Zur Vermehrung der Armee. 15.
— Die Spitznamen mehrerer Regimenter. 24.
Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Das Marinebudget für das Verwaltungsjahr 1898/99. 6.
Militär-Wochenblatt. Neue Classe von Deckofficieren. 14.
— Neue Bataillone. 14.
— Verstärkung des Matrosen-Corps. 14.
— Die Tornisterfrage in Indien. 17.
— Die Stärke des Heeres. 23.
— Stärke von Truppen im Frieden und im Kriege. 43.
— Änderungen in der Rekrutirung. 44.
— Auswahl der Officiere für Indien. 44.
— Wiedereintritt von Reservisten. 44.
— Volunteer- und Miliz-Artillerie. 45.
— Schärfere Trennung der Sonderarten in der Artillerie. 45.
— Armee-Reserve. 45.
— Miliz- und Volunteer-Officiere. 45.
— Die Rekrutirung. 47.
— Heeres- und Flottenhaushalt. 1898/99. 50.
— Die Verstärkung des Heeres. 57.
Neue militärische Blätter. Verstärkung der Armee. Jänn.
— Versuche mit präservirtem Mehl. Febr.
— Die heutige englische Armee. April, Juni.
Allgem. Militär-Zeitung. Die Umgestaltung des Heeres. 17.
— Die Spitznamen mehrerer Regimenter. 18.
— Die Flottenvoranschläge für 1898/99. 22.
Deutsche Heeres - Zeitung. England (Rundschau). 11, 41, 53.
— Die Vermehrung der Armee. 24.
— Das Marinebudget 1898/99. 31.
Internationale Revue. Der Marinevoranschlag für 1898/99. Mai.
v. Löbell's Jahresberichte etc. Bericht über das Heerwesen Grossbritanniens. 1897. I. Theil.
L'écho de l'armée. Nouvelles militaires d'Angleterre. 6.
— Les préparatifs de l'Angleterre. 12.
Le progrès militaire. Nouvelles militaires d'Angleterre. 1.796, 1.799, 1.803, 1.808, 1.830, 1.835, 1.841.
— Le budget de la guerre. 1.815.
— Réorganisation du War Office. 1.815
— Les réformes et le budget. 1.819.
— L'armée anglo-indienne. 1.839.
Revue du cercle militaire. Les réformes dans l'armée. 3.
— Le budget et l'augmentation de l'armée. 10, 11.
Revue militaire de l'étranger. Emplois mis à la disposition des soldats libérés. 843.
— Appels de réserves de la garde. 843.
— Armée des Indes. 843.
— Médaille commémorative. 843.
— Décentralisation au ministère de la guerre. 843.
— Création d'un 3e bataillon du régiment „West-India". 843.
— La taille des miliciens. 843.
— Retour à l'activité des réservistes d'infanterie. 844.
— Formation de nouveaux bataillons et changements de désignation. 847.
Revue d'artillerie. Les sections de mitrailleuses attribuées aux brigades d'infanterie et de cavalerie. Jänn.
Revue de cavalerie. L'effectif de la Yeomanry. April.
— Accroissement de la cavalerie. April.
— Les mitrailleuses et la cavalerie. Mai.

Holland.

Italien nebst der erythräischen Colonie.

Montenegro.

Portugal nebst Colonien.

Rumänien.

Armeeblatt. Die Umwandlung der Kalaraschen. 15.
Militär-Wochenblatt. Organisations-Änderungen bei den Kalaraschen. 26.
— Heiratsdispense. 26.
— Organisation der Cavallerie. 63.
Internationale Revue. Die rumänische Armee. (Forts.) Mai, Juni.
v. Löbell's Jahresberichte etc. Bericht über das Heerwesen Rumäniens. 1897. I. Theil.
Revue du cercle militaire. Le recrutement des officiers de réserve. 11.
Revue militaire de l'étranger. Répartition du contingent de 1899. 846.
— Modifications à la loi des commandements. 846.
— Modifications à l'organisation de l'infanterie. 848.

Russland sammt den mittelasiatischen Besitzungen.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Ernste und heitere Bilder aus der Armee des weissen Caren (Bespr.) Juni.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Neu-Formationen. LVI. Bd. 1.
— Ernste und heitere Bilder aus der Armee des weissen Caren (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Eintheilung und Dislocation der Armee (Bespr.). LVI. Bd. 3.
Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Neuerungen im Heerwesen 1, 4, 5.
Militär-Zeitung. Neu-Formationen. 4.
— Vermehrung der Armee. 4.
— Zwei neue Armeecorps. 9.
— Generalstab. 9, 16.
— Körperliche Brauchbarkeit der Rekruten. 11.
— Heeres- und Flottenhaushalt für 1898. 16.
— Verjüngung der Armee. 21.
Armeeblatt. Kriegsminister - Wechsel (Wanowski-Kuropatkin). 3.
— Das militärische Russland im Jahre 1897. 4, 5.
— Der Officiersnachwuchs der Kriegsmarine. 4.
— Aufstellung des 20. und 21. Armeecorps. 9.
— Die Lieutenants-Gagen. 9.
Armeeblatt. Zum Beförderungssystem der Subaltern-Officiere. 10.
— Donkosaken-Heer. 12.
— Der Officiersmangel. 14.
— Heeres- und Flottenaushalt für 1898. 15.
— Neuaufstellungen. 15.
— Die Beschreibung der Officiere. 15.
— Neue Schützen-Regimenter. 26.
— Von der Generalität. 26.
Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Dislocation der russischen Armee (Bespr.). 4.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Armee- und Marine-Nachrichten aus Russland. März.
— Ernste und heitere Bilder aus der Armee des weissen Caren (Bespr.). März.
— Eintheilung und Dislocation des Heeres (Bespr.). Mai.
Militär-Wochenblatt. Neu-Formationen. 14.
— Erhöhung der Zahl der dem Generalstabe zugetheilten Officiere. 14.
— Neue Aushebungsbestimmungen. 14.
— Errichtung von Minen-Compagnien im Amur-Militärbezirke. 17.
— Neue Kasakensotnie im Dongebiete. 17.
— Generalstabs-Officiere bei den Schützen- und Reserve-Infanterie-Brigaden. 25.
— Sattlerwerkstatt der Transbaikal-Kosaken. 25.
— Die kaukasischen Truppen nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. 27.
— Heeres- und Flottenhaushalt für 1898. 27.
— Vergleich zwischen den deutschen und den russischen Militärausgaben. 31.
— Die russischen Streitkräfte in Ostasien. 57.
— Zur Gehaltsaufbesserung der Officiere. 58.
Neue militärische Blätter. Neu-Formationen. Febr.
— Uniformen aus wasserdichtem Tuch. März.
— Reformen in der Armee. April.
— Ernste und heitere Bilder aus der Armee des weissen Caren (Bespr.). April.
Allgemeine Militär-Zeitung. Mangel an Officieren bei der Flotte. 3.
— Neubildung des 20. und 21. Armeecorps. 7.

Schweden und Norwegen.

Schweiz.

Serbien.

Spanien nebst Colonien.

Türkei.

Aussereuropäische Staaten.

L'écho de l'armée. La mission militaire chilienne (en Europe). 7.
— Nouvelles militaires de Chine. 16.
— Volontaires Yankees. Singuliers soldats. 18.
— L'uniforme américain. 19.

Revue du cercle militaire. Le personnel de la marine (des Etats-Unis). 3.
— La garde du roi de Corée. 4.
— Les préparatifs de guerre (aux Etats-Unis). 12, 14, 16.
— Le budget de l'armée pour 1898 (Tunisie). 12.
— Le budget des fortifications (Etats-Unis). 13.
— Augmentation de l'artillerie (Etats-Unis). 13.
— Le grade de lieutenant-général (aux Etats-Unis). 14.
— L'armée et la marine des (Etats-Unis). 16, 18.

Revue d'artillerie. Renseignements sur l'artillerie de campagne (japonaise). März.

Revue de cavalerie. La cavalerie des Etats-Unis. Juni.

Revue du service de l'intendance militaire. La ration d'alimentation éventuelle dans l'armée de l'Amérique du Nord. Mai, Juni.

Rivista militare italiana. Spese militari del Giappone nel 1897/98. 2.
— Formazione di un corpo di truppa a protezione della capitale (China). 12.
— Notizie sull' esercito giapponese. 12.

L'esercito italiano. Le pensioni militari agli Stati Uniti. 19.
— Credito par la difesa nazionale (agli Stati Uniti). 32.

L'esercito italiano. L'esercito degli Stati Uniti. 52.
— Organizzazione e disciplina delle truppe americane. 75.

Rivista d'artiglieria e genio. Assegno pelle scuole di tiro d'artiglieria (Stati Uniti). März.
— Il corpo del genio degli Stati Uniti. April.
— Aumento di materiale e di personale d'artiglieria (agli Stati Uniti). Mai.
— Ripristinamento del grado di tenente generale (agli Stati Uniti). Juni.

Journal of the Royal United Service Institution. The Armed Strength (?) of China, by Major A. E. J. Cavendish. 244.

Journal of the United States Artillery. Japans Army and Navy. 30.

La Belgique militaire. La défense nationale argentine. 1.408.
— Les milices américaines. 1.411.
— Organisation, recrutement et instruction de l'armée permanente (des Etats-Unis). 1.411.

Allgem. Schweizerische Militär-Zeitung. Amerikanische Rüstungen. 14.
— Japans Landes-Kriegsmacht. 17.
— Nebenbeschäftigung chinesischer Generale. 18.
— Auflösung der marokkanischen Armee. 21.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Kriegsrüstungen (Nord-Amerika). 5.

Revue militaire suisse. Préparatifs de guerre (des Etats-Unis). 4.
— Le budget des fortifications (Etats-Unis). 4.
— Augmentation de l'artillerie (Etats-Unis.) 4.

2. Instructionen und Dienstvorschriften (Ausbildung und Schulung der Truppe). — Taktik und Strategie, Kundschafts- und Sicherheitsdienst. — Staaten-Vertheidigung. Kriegführung überhaupt. Gefechtsmässiges Schiessen.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Das neue russische Exercier-Reglement für die Infanterie (1897). Studie von Oberlieutenant G. Wolff. Febr.
— Grenzsicherung, dann Marsch und Gefecht im Gebirge (Bespr.). Juni.
— Custoza-Aufgaben (Bespr.). Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die heutigen Infanterie-Exercier-Reglements der fremdländischen grossen Armeen mit besonderer Berücksichtigung des neuesten russischen Entwurfes, v. Oberst J. Cvitković. LVI. Bd. 1.
— Über das Feuergefecht (Bespr.). LVI. Bd. 1.

Armeeblatt. Die Zusammensetzung der Cavallerie-Divisionen A. und B. bei den diesjährigen grösseren Truppenübungen (in Deutschland). 10.
— Ein taktischer Dialog. 12.
— Die diesjährigen grösseren Truppenübungen Bayerns. 12.
— (Schweizerische) Herbstmanöver 1898. 12.
— Die (deutschen) Kaisermanöver (1898). 13.
— Grenzsicherung, dann Marsch und Gefecht im Gebirge (Bespr.). 14.
— Das deutsche Geschützexercieren am Material C/96. 15.
— (Französische) Herbstmanöver 1898. 15.
— Rad, Pferd und Automobil im Kriege (Bespr.). 15.
— Brucker Lager. 18.
— Brieftauben im Patrullendienste (Frankreich). 21.
— Waffenübungen mit Cavallerie-Urlauberpferden (Österreich). 23.
— Die Kaisermanöver bei Bazias (im Jahre 1898). 24.
— Die Waffenübungen der (japanischen) Reservisten. 24.
— Die Verwendung der Cavallerie. 26.
— Die Corpsmanöver des (k. und k.) XIV. Corps. 26.
— Keine Herbstmanöver (Italien). 27.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Einiges über den Gebrauch der Militär-Fahrräder bei den deutschen Kaisermanövern. Jänn.
— Das Rad im Dienste der Wehrkraft (Bespr.). Jänn.
— Eine neue Lehre vom Kriege. Febr.
— Zur Frage des Infanterie-Angriffes. Febr., März.
— Einiges über die Kriegshunde, ihre Dressur, Verwendung und Bedeutung für die Armee. Febr.
— Schützenaufgaben. Drei Unterrichtsstunden im Gelände (Bespr.). Febr.
— Die Artillerie-Patrulle (Bespr.). Febr.
— Die Cavallerie bei Vertheidigung von Flussübergängen. März.
— Moderne Strategie. Mai.
— Der Fernsprecher im Dienste des Heeres, von Major D. H. v. Schierbrand. Mai.
— Cavallerie-Divisionen vor der strategischen Front. Juni.
— Die Aussichten der Cavallerie im Kampfe gegen die Infanterie und Artillerie (Bespr.). Juni.

Militär-Wochenblatt. Noch ein Wort „Über die Raumverhältnisse der Artillerie in der Schlacht“. 1.
— Neuer Cavallerie-Übungsplatz (in der Champagne). 1.
— (Schweizerischer) Truppenzusammenzug, 1898. 4.
— Die neue deutsche Taktik, dargestellt von einem französischen Officier. 5, 6.
— Noch einmal: Zur Lösung der Angriffsfrage. 8.
— Truppenübungsplatz in der Sologne. 8
— Ausbildung der Cavallerie-Unterlieutenants (Frankreich). 9.
— Einige Bemerkungen zu den Artikeln „Taktische Grundsätze der Gegenwart“ und „Bankrott“, von G. d. I v. Leszczynski. 10.
— Ein Wintermarsch der schweizerischen Artillerie. 11.
— (Russische) Winterübungen 1897/98 11.
— Artillerie in der Avantgarde der einzeln marschirenden Infanterie-Division oder nicht? 12.
— Grosse (französische) Herbstübungen, 1898. 12, 27, 33.
— Grössere Truppenübungen, 1898 (Deutschland). 14.
— Strategisches, von Keim. 14.
— Über das gefechtsmässige Schiessen der (französischen) Infanterie. 14.
— Die Lehre vom Kriege. 15.
— Bericht über die Manöver in Irland 15.
— Übungen im Lager von Châlons. 15.
— Über Befehlsgebung bei unseren Manövern (Schweiz). 16.
— Die Aussichten der Cavallerie im Kampfe gegen die Infanterie und Artillerie, von G. L. von Pelet-Narbonne. Beiheft 3.
— Volunteers-Übungen zu Aldershot. 17.
— Nachtmärsche in England. 17.
— Ballistik, Verluststatistik, Truppenführung. 19.
— Artillerie-Stabsofficiere bei den Herbstübungen (Frankreich). 19.
— Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart. 21.
— Taktische Aufgaben der „Revue du cercle militaire“. 21.
— Generalstabsreisen und Cadresmanöver 1898 (in Frankreich). 22.
— Cavallerie-Divisionen vor der strategischen Front, von v. Pelet-Narbonne. 23, 25.

Deutsche Heeres-Zeitung. Militärischer Vorunterricht (in der Schweiz). 56, 57.

Internationale Revue. Über die grossen Manöver bei Bjelostok 1897 (Russland), von G. M. Krahmer. Jänn.
— Übung russischer Cavallerie im Überschreiten von grossen Flüssen (Juli 1897). Jänn.
— Beiträge zur taktischen Ausbildung unserer Officiere (Bespr.). Jänn.
— Taktik (Bespr.). Jänn.
— Die Artillerie-Patrulle (Bespr.). Febr.
— Betrachtungen über den Infanterie-Angriff, von Hauptm. E. v. Reuter. März.
— Die Lehre vom Kriege (Bespr.). März.
— Betrachtungen über Heerwesen und Kriegführung (Bespr.). April.
— Radfahrabtheilungen. Mai.
— Schützenaufgaben. Drei Unterrichtsstunden im Gelände (Bespr.). Mai.
— Das Gelände im Dienste der Truppenführung (Bespr.). Mai.
— Infanterie cycliste en campagne (Bespr.). Juni.
— Der Infanterie-Angriff (Bespr.). Juni.
— Die Aussichten der Cavallerie im Kampfe gegen Infanterie und Artillerie (Bespr.). Juni.

Kriegstechnische Zeitschrift für Officiere aller Waffen. Das Rad im Dienste der Wehrkraft (Bespr.). 1.
— Das Fahrrad-Commando bei den russischen grossen Manövern bei Bjelostok 1897. 3.
— Ulrich Wille über die deutschen Manöver bei Homburg. 5.
— Neue Studien über die Wirkung des Infanterie-Gewehres beim gefechtsmässigen Abtheilungsschiessen von H. Rohne. 6.
— Taubenpost bei den russischen grossen Manövern bei Bjelostok im Jahre 1897. 6.

v. Löbell's Jahresberichte etc. Bericht über die Taktik der Infanterie und das Gefecht der verbundenen Waffen. II. Theil.
— Bericht über die Taktik der Cavallerie. II. Theil.
— Bericht über die Taktik der Feld-Artillerie. II. Theil.

Wojennij Sbornjik. Ein Compendium der Militär-Reglements, von N. A. Uchatsch-Ogorowitch. Jänn.
— Skizze der Taktik der Cavallerie, nach den fremdländischen (nicht russischen) Reglements, von N. Orlow. Jänn., Febr.

Wojennij Sbornjik. Zur Frage des Sicherheits- und Kundschaftsdienstes, von D. Kaschkarow. Jänn.
— Werden im nächsten grossen europäischen Kriege die Millionen-Heere im Felde erscheinen? Eine Bemerkung zu A. Petrow's Aufsatz: „Über die Fragen der Strategie“, von N. P. Michnjewitsch. Febr.; — Eine Erwiderung von A. N. Petrow. März.
— Über das (russ.) Felddienst-Reglement, von S. Dobrowolski. Febr.
— Die Verwendung der Feld-Artillerie im Gefechte der deutschen und der österreichischen Armee. Febr.
— Die Wichtigkeit der selbständigen Commandoführung im Felde, von K. Wojde (Forts.). März—Juni.
— Detachements-Manöver, von J. Grebenschtschikow. März.
— Die Grundprinzipien des Cavallerie-Gefechtes. Studie v. K. Družinjin. März, April.
— Betreff des (russischen) Felddienst-Reglements, v. M. Sulkjewitsch. März, April.
— Unsere Gefechts-Instructionen und -Reglements. Mai, Juni.
— Die vereinigte Arbeit der Sapeur-Truppe und der Infanterie im Gefechte und im Manöver, von J. Sarantschow (Schluss). Mai.
— Beschreibung und detaillirte Besprechung eines gegenseitigen Manövers. Mai.
— Das Manövriren der Cavallerie in der Reserve- und in der Gefechtsformation, von N. Baratow. Juni.
— Les tendances actuelles de la cavalerie allemande (Bespr.). Juni.

Artillerijskij Journal. Die Verwendung der Artillerie im Gefechte, von M. Allason (Forts.). Beilagen zu den Heften von Jänn., März—Juni.
— Die Feld-Artillerie, die Schnellfeuer-Geschütze und die Taktik, von S. Bjeljejew (Forts.). Juni.
— Die Munitions-Ergänzung der Feldbatterien im Gefechte, von D. Raswadowski. Juni.

L'écho de l'armée. Unité de doctrine, par le capitaine Marin (le commandement). 1.
— Camp de Châlons. 3.
— En cas de guerre (rôle des troupes d'Algérie). 3.
— Camps d'instruction, par le capit. Marin. 4.

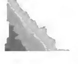
L'écho de l'armée. Le plan de l'état-major allemand (dans la prochaine guerre). 6.
— Manoeuvres alpines (françaises). 9, 12, 21.
— Les manoeuvres en 1898 (France). 9, 12, 16, 18, 20.
— Les batailles futures. 10.
— Un camp en Sologne. 10.
— Cyclisme militaire (en campagne). 12.
— Le camp de Sorges. 12.
— Les manoeuvres dans le Cotentin. 13.
— Manoeuvres en Suisse. 13.
— L'invasion de la Suisse. 16.
— Vincennes et Satory (exercices et recrues). 18.

Le progrès militaire. Les camps d'instruction. 1.796.
— Rôle du corps d'armée de la marine (France). 1.801.
— Les manoeuvres d'infanterie (revue). 1.801.
— Manoeuvres (suisses) de 1898. 1.802.
— Traité de tactique (revue). 1.804.
— Les corps de cavalerie. 1.804.
— Manoeuvres et projets (en Allemagne). 1.807.
— L'artillerie aux manoeuvres. 1.808.
— Manoeuvres d'automne (françaises) en 1898. 1.808, 1.829, 1.830.
— La cavalerie aux manoeuvres. 1.812.
— Manoeuvres allemandes. 1.815.
— Manoeuvres de garnison et tirs de combat (en France). 1.816.
— Exercices d'exploration (France). 1.818.
— Infanterie cycliste en campagne (revue). 1.818.
— Méthodes d'instruction. 1.827.
— Emploi et organisation de la cavalerie. 1.829.
— Les essais à faire aux manoeuvres (France). 1.831.
— Manoeuvres russes (de 1898). 1.833.
— Manoeuvres (italiennes). 1.834.
— Grandes et petites manoeuvres (revue). 1.834.
— La cavalerie au combat. 1.835.
— Les instructions complémentaires (France). 1.835.
— Le commandement au camp de Châlons. 1.836.
— Manoeuvres et périodes d'instruction (en Italie). 1.838.
— Comment on marche (revue). 1.840.
— L'automobilisme aux manoeuvres (françaises). 1.841.
— Les cyclistes aux manoeuvres (françaises). 1.842.

Le progrès militaire. Au camp de Châlons. 1.844.
— Exercices de tir de combat (France). 1.844.

Journal des sciences militaires. Le terrain, les hommes et les armes à la guerre, par le général R. de Quijano y Arroquia (suite). Jänn., März—Juni.
— Etude tactique sur un cas concret, par le capitaine de Cissey. Jänn., Febr.
— Service en campagne de l'infanterie. Jänn.
— Der Cavallerie-Dienst (revue). Jänn.
— Défense des principes généraux des plans de campagne. Febr.
— Maximes napoléoniennes, par le général Grisot (suite). Febr., April, Juni.
— Préparation de la compagnie au combat, par le capitaine de Fonclare. Febr.—Mai.
— Cavalerie contre infanterie, par le commandant Cousin. März.
— Le vélocipédie militaire en France et à l'étranger. April—Juni.
— De l'assouplissement des troupes d'infanterie, par le lieutenant Th. Savary. Juni.
— Traité de tactique (revue). Juni.

Revue du cercle militaire. Service de sureté en station. 1—6.
— L'instruction de la cavalerie (russe). 2.
— Les grandes manoeuvres (suisses) en 1898. 5, 14, 18.
— Le combat, par le lieutenant-colonel Paquin. 6, 9—11.
— Attaque des divers organes de ravitaillement d'un corps d'armée par la cavalerie pendant la bataille. 7—10.
— Le régiment d'artillerie de montagne (italien. — Marches manoeuvres). 7.
— Les manoeuvres d'automne (françaises) en 1898. 9.
— Les grandes manoeuvres impériales (allemandes) de cette année. 9.
— L'infanterie sur le champ de bataille (revue). 9.
— Manoeuvres avec cadres et voyages d'état-major en 1898 (France). 10.
— Les manoeuvres impériales de 1898. (Autriche). 11.
— Marche, stationnement et combat de petites unités. 13—18.
— Infanterie cycliste en campagne (revue). 13.
— Les manoeuvres italiennes en 1898. 14.



La Belgique militaire. Grandes manoeuvres prussiennes (en 1898). 1.399.
— Les prochaines grandes manoeuvres françaises. 1.399, 1.404.
— Rôle du cheval, de la bicyclette et des voitures automobiles à la guerre (revue). 1.402.
— De la nécessité d'entraîner les troupes en vue des guerres futures. 1.404.
— Le combat offensif du régiment encadré (revue). 1.404.
— La tactique de l'infanterie (revue). 1.405.
— Le directeur et les arbitres pendant les manoeuvres (revue). 1 406.
— Règlements (belges. — Révision). 1.409.
— Comment on marche (revue). 1.411.
— Manoeuvres avec cadres (en Belgique). 1.412, 1 413.
— La tactique appliquée en France et en Allemagne (revue). 1.416.
— Grenzsicherung, dann Marsch und Gefecht im Gebirge (revue). 1.416.

Revue de l'armée belge. Tactique de l'artillerie de campagne et nécessité d'un nouveau matériel, par le lieut. A. Hellebaut. März, April.
— L'acte décisif dans l'attaque et dans la défense, par Lord Wah. März, April.
— Le tir de guerre de l'infanterie. März, April.
— Tactica de artilleria de campaña (revue). März, April.
— Les cyclistes armés. Mai, Juni.
— Grandes places d'exercices ou camps d'instruction, en Allemagne. Mai, Juni.

Allgem. schweizerische Militär-Zeitung. Die Ergebnisse der französischen Manöver. 2.
— Zum militärischen Vorunterricht (in der Schweiz). 2.
— Eine Landungsübung im Grossen (Russland). 2.
— Übungen des IV. (schweizerischen) Armeecorps (1898). 6.
— Über Befehlsgebung bei unseren Manövern (Bespr.). 8.
— Über die Ausbildung der (schweiz.) Artillerie-Officiere. 8.
— Vom Truppenübungsplatz Mallmitz. 11.
— Generalstabsarbeiten (Frankreich). 11.
— Über Ausbildung und Erziehung der schweiz. Infanterie. 12—14.

Allgem. schweizerische Militär-Zeitung. Über Befehlsgebung bei unseren Manövern. 14.
— Gegen grössere Manöver. 16.
— Reiterangriffe. Eine Studie. 17.
— Armee-Manöver (in der Schweiz). 18.
— Schwerer Unfall bei den Manövern (in Frankreich). 26.
— Felddienst-Ordnung der französischen Armee (Bespr.). 28.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart (Bespr.). 3.
— Felddienst-Ordnung der französischen Artillerie (Bespr.). 5.
— Die Artillerie in künftigen Schlachten, von U. Wille. 6.

Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Das Exercier-Reglement der deutschen Cavallerie vom September 1895 (Schluss). 1.
— Über Befehlsgebung bei unseren Manövern (Bespr.). 1.
— Ein neues Vorpostensystem (Bespr.). 1.
— Education et instruction des troupes (Bespr.). 1.
— Die österr.-ungar. Manöver bei Totis, 1897. 2, 3.
— Unser Exercier-Reglement für die Infanterie vom Jahre 1892. 2.
— Lösungen von Aufgaben aus dem Gebiete der formalen Taktik (Besprechung). 2.
— Die Infanterie der 5. Division im (schweiz.) Truppenzusammenzug von 1897. 3.
— Unsere Infanterie im Artilleriefeuer bei den letzten Manövern, von Oberstlieutenant K. Fisch. 4, 5.
— Über die Fechtweise der Infanterie im Gebirge, von Major K. Held. 4, 5.
— Der Platz der Führer im Marschsicherungsdienst. Studie eines jüngeren Officiers. 5.
— Leitung der Wiederholungscurse im Armeecorps-Verband (Schweiz). 5.
— Die (deutschen) Armee-Manöver von 1897. 6.
— Militärischer Vorunterricht (in der Schweiz). 6.
— Taktik der Infanterie und das Gefecht der verbundenen Waffen (Bespr.). 6.

Revue militaire suisse. Les manoeuvres du IIe corps d'armée (suisse) en 1897, par le lieut.-colonel Borel (suite). 1—4.

Revue militaire suisse. A propos d'une brochure sur un nouveau système d'avant-postes, par le lieut.-colonel Nicolet. 1.
— Rassemblement de troupes (de 1898) (Suisse). 1.
— La nouvelle tactique allemande d'après les dernières grandes manoeuvres et une critique allemande des grandes manoeuvres (françaises) (revue). 1.
— Manoeuvres (françaises) de 1898. 1.
— Innovation aux manoeuvres (suisses). 2.
— Marches manoeuvres du régiment d'artillerie de montagne (italien). 3.
— Les manoeuvres impériales allemandes en 1897. 4, 5.
— A propos des grandes manoeuvres (suisses). 4.
— Le nouveau règlement d'exercice de l'artillerie à pied et les batteries de campagne à tir courbe (Allemagne). 4.
— Règlement de manoeuvres de l'artillerie (russe) (projet). 4.

Revue militaire suisse. Une opinion anglaise sur les manoeuvres allemandes et françaises de 1897. 4.
— The Autumn Maneuvers of 1896 in Europe (revue). 4.
— Aux grandes manoeuvres françaises de 1897. — I. Emploi de la cavalerie, par A. Veuglaire. 5; — II. Doit on marcher au canon? (par le même). 6.
— Manoeuvres d'automne (suisse). 5.
— Manoeuvres impériales (allemandes) de 1898. 5.
— Trattato di tattica (revue). 5.
— Les juges de camp aux manouevres, par le colonel U. Wille. 6.
— Aux prochaines grandes manoeuvres (suisses). 6.
— Les revues de printemps (allemandes) et le camp de Döberitz. 6.
— L'instruction de la marche dans l'infanterie (française). 6.
— Les grandes manoeuvres (françaises) de 1898: les „notes du général directeur“. 6.

3. Artillerie- und Waffenwesen. Munition und Schiessen, Feuerwerkerei (nebst den einschlägigen Dienstvorschriften). — Militär-Technisches.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Anschauungstafeln für den theoretischen Unterricht in der Schiesslehre (Bespr.). Jänn.
— Studie über ein neues Gebirgsgeschütz, von Hauptmann J. Ritter v. Fritsch. März.
— Die Lehre vom Schuss und die Schusstafeln (Bespr.). Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Taschenbuch für den Schiesslehrer (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Der Dienst des Waffenofficiers bei der Infanterie (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Taschenbuch für die Feld-Artillerie. 14. Jahrg. (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Die Fuhrwerkstheorie (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Zeitgemässes Entfernungsschätzen (Bespr.). LVI. Bd. 2.
— Die Munition der k. u. k. Landes- und Schiffs-Artillerie (Bespr.). LVI. Bd. 2.
— Plastomenit (Bespr.). LVI. Bd. 2.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Über die Erscheinungen bei der Bewegung der Langgeschosse im lufterfüllten Raume, von Oberst A. v. Obermayer. LVI. Bd. 4.
— Die Lehre vom Schuss und die Schusstafeln (Bespr.). LVI. Bd. 6.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Zur Berechnung der Anfangsgeschwindigkeiten aus den vor der Mündung gemessenen Geschossgeschwindigkeiten, von Oberst A. Indra. 1.
— Neue Exercierpatrone für das 7·62mm-Gewehr. (Nordamerika). 1.
— Die leitenden Grundsätze des Schiessbetriebes (Bespr.). 1.
— Berechnung des ballistischen Coëfficienten steiler Flugbahnen, von Oberlieutenant J. Stauber. 2.
— Das 75mm - Schnellfeuergeschütz System Darmancier, von Hauptmann Reisinger. 2.

Kriegstechnische Zeitschrift für Officiere aller Waffen. Lösung von Aufgaben mittelst des Richtbogens und des Sprenghöhenmessers. 2.
— Die Kriegswaffen. Ergänzungsband (Bespr.). 2.
— Revolver und Selbstladepistole. 3.
— Über die Messung und den Verlauf der Gasdruckcurven in Geschützen. 3.
— Eine merkwürdige Erfindung (den Knall, die Feuererscheinung und den Rückstoss beim Schiessen aufzuheben). 3.
— Apparat zum Darstellen des Rauches bei Shrapnels. 3.
— Gedanken über das Infanterie-Gewehr der Zukunft, von H. Rohne. 4.
— Corditebereitung. 4.
— Bambuslanzen (für die belgische Cavallerie). 4.
— Fortschritte und Veränderungen im Gebiete des Waffenwesens in der neuesten Zeit (Bespr.). 4.
— Leistungsfähigkeit und Verwendbarkeit des selbstthätigen Maxim-Gewehres, von Oberst v. Scheve. 5.
— Zum Schiessen mit Sprenggranaten, von H. Rohne. 5.
— Mehr Originalität! (betreffend die Artillerie-Technik), von Oberstlieutenant A. Callenberg. 5.
— Der Stand der Bewaffnungsfrage des italienischen Heeres. 5.
— Ein russischer Zielapparat. 5.
— Die Fuhrwerkstheorie (Bespr.). 5.
— Englische Dum-Dum-Geschosse. 6.
— Neue Studien über die Wirkung des Infanterie-Gewehres beim gefechtsmässigen Abtheilungsschiessen, von H. Rohne. 6.
— Einiges über Ausbrennungen und Rohrabnutzung. 6.
— Die Selbstladepistole in der Schweiz. 6.
— Die neue 16zöllige (40*cm*) Kanone der Vereinigten Staaten. 6.
— Mittel zur Steigerung der Beweglichkeit der Artillerie. 6.

v. Löbell's Jahresberichte etc. Bericht über die Handfeuerwaffen, 1896/97. II. Theil.
— Bericht über das Material der Artillerie, 1897. II. Theil.
— Bericht über die neuesten Erfindungen und Entdeckungen auf militärtechnischem und chemischem Gebiete, 1897. II. Theil.



Wojennij Sbornjik. Bemerkungen über das Schiessen mit dem Zimmergewehr. I. von M. Herzulin; — II. von Paschin; — III. von Hauptmann Galjenko. Jänn.
— Nach den Schiessübungen. (Zu den Berichten über das praktische Schiessen in der [russischen] Artillerie), von E. Kobosew. Febr.
— Über das Schiessen auf plötzlich aufspringende Ziele. (Der sogenannte „Fangschuss"), von Hauptmann Panzeržinski. März—Mai.
— Die Artillerie-Division zu 2 Batterien. März.
— Die praktischen Schiessübungen der Feld-Artillerie und die darüber geforderten Berichte (Russland). April.
— Ein Wort zu dem Aufsatze: „Nach dem Schiessen", von Oberstlieutenant Dandewil. April.
— Zur Ergänzung des Aufsatzes: „Über das Schiessen der Festungs-Artillerie" (siehe Novemberheft des Jahrgangs 1897), von Oberst Preiss. Mai.

Artillerijskij Journal. Eine Bemerkung über die Tempirzündercorrecturen gemäss der Streuung der Sprengstellen des Shrapnels, von S. Delwig. Jänn.
— Die neuen schnellfeuernden Geschütze, von Hauptmann Nilus. Jänn.—März, Mai, Juni.
— Bestimmung der Verbrennungsgeschwindigkeit und des Druckes bei Pulversorten, welche in parallelen Schichten verbrennen, von W. Ipatjew. Jänn.
— Versuche mit der 3linigen Mitrailleuse Maxim (Russland). Jänn.
— Verbesserungen an der Küstengeschützlaffete M. 1870 (Russland). Jänn.
— Ausmessung von Geschützbohrungen nach Abgabe von mehr als 1.000 Schuss (aus jeder) (Russland). Jänn.
— Controlversuche mit von der französisch-russischen Fabrik gelieferten Melinitbomben (Russland). Jänn.
— Das Überziehen der Artillerie-Geschosse mit Asphaltlack (russische Versuche). Jänn.
— Neuerungen bei Signalraketen (Russland). Jänn.
— Die Dynamitmagazine in der Nähe von Irkutsk. Jänn.
— Über die vom technischen Meister Maximow vorgeschlagenen Änderungen an den Feldquadranten (russische Versuche). Jänn., Mai.

Artillerijskij Journal. Die chemische Stabilität von Spreng-Nitratpräparaten, von O. Guttmann. Mai.
— N. Langenscheld's graphische Schusstafeln für die Küstenmörser (Bespr.). Mai.
— Versuche mit Ladungen aus rauchlosem Band-Pulver für das 57*mm*-Caponnière-Geschütz (Russland). Mai.
— Jordans Schiessmaschine mit fächerartig disponirten Läufen. Mai.
— Pichler's Vorrichtung, um die Feld- und Gebirgslaffeten automatisch vorzuführen. Mai.
— Achrenmenko's Räder für die Laffete des (russischen) Feldmörsers. Mai.
— Über Geschützräder mit bronzener Nabe. Mai.
— Die Beobachtungswarte der Gebrüder Gougoumousse. Mai.
— Hofrath Tschikoljew über elektrische Motore zur Richtung der Geschütze. Mai.
— Stabs-Hauptmanns Drosdow Bericht über seinen Besuch in den französischen, englischen, deutschen und österreichischen Fabriken, zum Zwecke, die betreffenden militärtechnischen Leistungen zu studiren. Mai.
— Hauptmanns Dolgow Instrument zur Schussbeobachtung. Mai, Juni.
— Über die Wirkung des Shrapnelschusses auf das visirte Zielobject, von Markewitsch. Juni.
— Über Ladungen aus prismatischem schwarzem Pulver für die (russischen) 9zölligen Geschütze M. 1867. Juni.
— Zum Schiessen aus dem 57*mm*-Caponnièregeschütze (Russland). Juni.
— Die Requisiten des 6zölligen Canet-Geschützes. Juni.
— Über metallische Deckschilde für die Küstenlaffeten (Russland). Juni.
— Versuche mit den Laffeten M. 1895 (Russland). Juni.
— Die Sitzkissen der (russischen) Laffeten und Protzwägen. Juni.
— Versuche mit einem Automobile auf dem Hauptschiessplatze (der russischen Artillerie). Juni.
— Die bei den Küstengeschützen angestellten Versuche mit elektrischen Zündern (Russland). Juni.
— Über Einrichtungen, um (beim nächtlichen Schiessen) die Aufsätze und die Zielkörner der Geschütze zu beleuchten (Russland). Juni.

Artillerijskij Journal. Hauptmanns Derewitzki Einheits-Zünder-Schlüssel (für die russischen Geschütze). Juni.
— Verbesserungen am (russischen) Telemeter M. 1886. Juni.
— Zur Einführung eines Winkelmessers, um das Geschütz nach der Seite zu richten (Russland). Juni.

Ingenieurnij Journal. Die Explosion in der k. und k. Pulverfabrik zu Blumau (April 1895), von Lieutenant Nikolajewski. Febr., März.
— Unglücksfälle in England, hervorgebracht durch unvorsichtige Hantirung mit Sprengpräparaten. Febr., März.

Aružejnij Sbornjik. Das Zielcontrolinstrument des Hauptmanns Sergjewski und das Abzugcontrolinstrument des Lieutenants Chossrojew. 1.
— Die von Hauptmann Hamasow vorgeschlagenen beweglichen und verschwindenden Scheiben. 1.
— (Russische) Versuche mit automatischen Pistolen, System Mannlicher. 1.
— Gewehrschäfte aus Espenholz (Versuch). 1.
— Broadwell's Patrontaschen. 1.
— Die Organisation der technischen Abtheilung in den Gewehrfabriken (Forts.). 1.
— Das Kriegsgewehr der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft (Forts.). 1.
— Kurze Daten über die Schiesstheorie (Bespr.). 1.
— Mauser Selbstlader. (Bespr.). 1.
— Un armement nouveau. L'infériorité de l'arme à feu portative en regard du progrès réalisé par l'artillerie (Bespr.). 1.
— Zur Frage der wünschenswerten Änderungen an der (russischen) Schiessinstruction, von A. Popow. 1.
— Eine Bemerkung über die Stellung des Zielvisirs (am russischen Infanterie-Gewehr), von J. Kultschinski. 1.
— Zur Stellung des Zielvisirs am 3Linien-Gewehr, Mod. 1891, auf die Entfernungen von 500, 700, 900 und 1.100 Schritt, von N. Fillatow. 1.
— Versuche mit der von Meister Bullatowitsch erfundenen Schulpatrone. 2.
— Betreffend die mit dem Gewehrgestell des Meisters Roždestwenski angestellten Versuche. 2.

Aružejnij Sbornjik. Meisters Dwojeglasow Gewehrgestell (Versuche). 2.
— Das Gewehrgestell des Reserve-Lieutenants Tschetajew. 2.
— Über Beresowski's Zielcontrolapparat. 2.
— Oberstlieutenants Potinow Gestell für Zimmergewehre. 2.
— (Russische) Versuche mit der automatischen Repetirpistole Mauser. 2.
— Schiessresultate, erzielt mit Patronen, welche einige Jahre in verschiedenen Magazinen gelegen waren (Russland). 2.
— Über die Gewehrschmiere Neukardt-Rosenbach. 2.
— Mauser - Selbstlader, von G. M. R. Wille. 2.
— Das Compagnie - Waffen- und Munitions-Büchlein. 2.
— Über das Zielen in's Auge (behufs der Zielcontrole). 2.
— Wünschenswerte Änderungen am Schafte des (russischen) 3Linien-Gewehres. 2.
— Das Ausharren mit dem Gewehre (im Anschlag) nach Abgabe des Schusses. 2.

L'écho de l'armée. Notre artillerie (le matériel). 1, 16.
— Une nouvelle cuirasse. 1.
— Le canon du colonel Humbert. 3.
— Le fusil allemand. 6.
— Artillerie (la transformation en 1898). 6.
— L'artillerie allemande. 11, 21.
— Le nouveau canon revolver (Kinochs). 16.
— Le tricycle-canon. 16.
— Nouveaux engins (de guerre). 16.
— Achats des canons Maxim (effectués par l'Espagne et l'Amérique). 17.
— Le fusil de guerre. 19.
— Ecoles à feu de l'artillerie (France). 20.
— La poudre noire. 21.

Le progrès militaire. A propos de lance et sabre. 1.794.
— Armement des lanciers (belges). 1.800.
— Les insignes sur les canons. 1.806.
— La balle Dum-Dum. 1.810, 1.816.
— Le nouveau canon allemand. 1.813.
— La théorie sur le tir appliquée au fusil modèle 1886 (revue). 1.813.
— Ecole de tir au camp de Châlons. 1.827, 1.828.
— Tir fédéral suisse. 1.829.
— Guide des sociétés de tir (revue). 1.829.

Le progrès militaire. (Batteries de) six pièces ou quatre pièces? 1.834.
— Ecoles de tir (en France). 1.834.
— Explosion de projectiles à Carthagène. 1.835.
— La batterie d'artillerie. 1.836.
— Essais d'artillerie (en Belgique). 1.841.
— Essais d'artillerie (en Suisse). 1.842.

Journal des sciences militaires. Les armes de demain. — Armes portatives. — Canons. — Navires, par le capitaine de Monbrison. April, Mai.
— Des méthodes d'instruction du tir en France, par le capitaine Richard. Mai, Juni.
— Auf welche Weise wäre die Wirkungsfähigkeit der k. u. k. Feld-Artillerie zu erhöhen (revue). Juni.

Revue du cercle militaire. L'école centrale de tir d'infanterie (à Parme). 4.
— La société de tir au canon de Paris. 6, 11, 15, 18, 26.
— La nouvelle lance de la cavalerie belge. 6.
— Les expériences du nouveau matériel d'artillerie (Italie). 6.
— La mission française (chargée de prendre la direction de l'arsenal) de Fou-Tchéou. 7.
— Les cartouches pour l'infanterie (allemande). 7.
— Les tables de tir du nouveau canon de campagne (allemand) modèle 1896. 7.
— Le fusil Lee pour la marine (des Etats-Unis). 9.
— Une fabrique de poudre sans fumée (à Chellas, Portugal). 9.
— Armement portatif des armées européennes (revue). 9.
— Les écoles à feu de l'artillerie (italienne). 10, 12, 15.
— Les manufactures d'armes (italiennes). 11.
— Explosifs nitrés (revue). 11.
— L'adoption du nouveau canon (en Allemagne). 12.
— Périodes de tir des divisions d'armée. (belges). 13.
— Société mixte de tir de Cannes. 19.
— Idées de progrès relatives au tir et à l'armement de l'infanterie (revue). 19.
— Les écoles de tir en France. 20, 22.
— Les écoles à feu de l'artillerie de marine (France). 20.

Le spectateur militaire. La théorie sur le tir appliquée au fusil modèle 1886 (revue). 179, 181.
— Les cours de tir professés aux officiers supérieurs d'infanterie, au camp de Châlons. 180.
— Notre fusil, par le général Luzeux. 183—185.
— Idées de progrès relatives au tir et à l'armement de l'infanterie (revue). 183.

Revue militaire de l'étranger. La nouvelle lance de la cavalerie (belge). 844.
— Le nouveau matériel de l'artillerie de campagne (allemande). 844, 847.
— Ecoles à feu de l'artillerie prussienne en 1898. 845.
— A l'école de tir d'infanterie en 1898 (Prusse). 846.
— Perfectionnements apportés au matériel de l'artillerie de campagne (Autriche). 847.
— Nouveau projectile mis en essai dans l'infanterie anglaise. 848.

Revue d'artillerie. Matériel de montagne de l'artillerie espagnole, par le capitaine C. Benoit (suite). Jänn.
— La section de mitrailleuses attribuée à chaque brigade d'infanterie ou de cavalerie (anglaise). Jänn.
— Les usines de Bethlehem (aux Etats-Unis). Jänn.
— Cours de tir annuels de l'armée territoriale (France). Jänn.
— Nouveaux modèles de sabres pour la cavalerie française. Jänn.
— Etude sur le mode d'attelage et sur les constructions de traction des voitures de l'artillerie de campagne dans les principales armées européennes, par le chef d'escadron J. Warin. Febr.
— Matériel de campagne de 75*mm*, à tir rapide, de la Compagnie Maxim-Nordenfelt (de Londres). Febr.
— Vitesse de propagation des condensations produites par la déflagration de matières explosives. Febr.
— Caisson d'infanterie mod. 1894 (Suisse). Febr.
— Note concernant la résistance de l'air sur le plomb de chasse, par le lieut.-colonel Journée. März.
— Appareils spéciaux en service dans l'artillerie italienne pour le pointage en direction des bouches à feu de place, par le lieutenant M. C. Curey. März.



Revue d'artillerie. Pièces à tir courbe de l'artillerie de campagne espagnole, par le capitaine C. Benoit. März.
— Emploi de la photographie pour l'observation du tir au point de chute (Russie). März.
— Matériel mod. 96 de l'artillerie de campagne allemande, par le chef d'escadron A. Michaut. April—Juni.
— Canon à tir rapide de 6po, système Vickers (en Angleterre). April.
— Ecole centrale de tir pour l'artillerie (espagnole). April.
— Poudre sans fumée Maxim-Schupphaus (aux Etats-Unis). April.
— Constitution des approvisionnements en armes et en munitions (en Norvège). April.
— Mitrailleuses automatiques mod. 1897 de la société Nordenfelt (de Paris). Mai.
— Projet de canon de montagne, résumé d'après une étude du capitaine von Fritsch, par le lieutenant P. Terver. Mai.
— Bêche de crosse à articulation élastique, système Krupp, pour affût de campagne. Mai.
— Au sujet de la transformation du matériel de l'artillerie de campagne (en Italie). Mai.
— Artilleria de fuego rapido (revue). Mai.
— Armi da fuoco portatili. — La penetrazione (revue). Mai.
— Matériel de campagne de 75mm à tir rapide, système Hotchkiss. Juni.
— Appareil proposé pour l'instruction du pointage sur but mobile, par le capitaine H. Terver. Juni.
— Ceinture obturatrice pour projectiles proposée par M. H. S. Maxim (Angleterre). Juni.
— Ecole centrale de tir pour l'artillerie (italienne). Juni.
— Lectures on Explosives (revue). Juni.

Revue de cavalerie. Lancier. Jänn.
— Armement des lanciers (belges). Febr.

Rivista militare italiana. Nuovi cannoni a tiro celere pella guerra da fortezza (Austria). 7.
— Armamento (in Russia). 7.
— Nuova guaina pelle sciabole (Francia). 8.
— Scuole di tiro (francesi) col nuovo materiale da campagna. 10.
— Nuovo cannone campale del generale Rohne. 11.

Rivista militare italiana. Condizioni alle quali deve soddisfare il materiale dell'artiglieria campale. 11.

L'esercito italiano. Tiro a segno nazionale (in Italia). 3, 7, 11, 14, 15, 18, 20, 23, 24, 28, 29, 35, 39, 44, 46, 47, 52 bis 54, 61, 64, 69, 72, 73, 74, 77 bis 80.

— L'artiglieria negli eserciti. 6.

— Scuole di tiro pell' artiglieria (in Italia). 24, 25, 62.

— Il fucile 1891 e le fabbriche d'armi (in Italia). 25.

— Esperienze con cannoni da nove ridotti (Italia). 25.

— Il fucile od il revolver a tutti. 28.

— L'armamento dei lancieri (dell' esercito belga). 36.

— Scoppio di un cannone (al campo di San Maurizio). 44.

— 30.000 fucili (pel Montenegro). 44.

— Le società di tiro (in Francia). 61.

— La gara (di tiro) di Vienna. 63.

— Rinnovamento dell' artiglieria campale (italiana), pel tenente colonnello Mariani. 64, 66.

— Una spaventosa esplosione (al laboratorio pirotecnico militare di Campinho, al Brasile). 67.

Rivista d'artiglieria e genio. I parametri della balistica razionale, II, per F. Siacci. Jänn.

— Osservatori da guerra costruiti con materiale da ponte, pel capitano Ajò. Jänn.

— Del modo di riparare ad alcune imperfezioni nella condotta del tiro da costa, pel tenente A. Ottolenghi. Jänn.

— Un sostegno articolato per la scuola di puntamento della fanteria russa, pel tenente E. Barbarich. Jänn.

— Materiali da campagna a tiro rapido, sistemi Schneider, Thronson e Nordenfelt. Jänn.

— Il cannone senza detonazione, senza vampa e senza rinculo. Jänn.

— Pallottole combustibili per cartucce da salva. Jänn.

— Apparecchio espansivo per proietti. Jänn.

— Nuovo cannone da costa americano. Jänn.

— Fucile da 6*mm* pella marina (americana). Jänn.

— Il trigonometro campale, pel maggiore L. Fàlta. Febr.

Rivista d'artiglieria e genio. La nostra artiglieria da campagna sulla frontiera alpina, pel maggiore G. Franzini. Febr.

— Affusto campale russo, mod. 1895. Febr.

— Proietto per armi portatili. Febr.

— Il cannone a tiro rapido campale (tedesco). Febr.

— Polvere da cannone infume a dadi della fabbrica Förster (presso Berlino). Febr.

— Esercitazioni di tiro d'artiglieria (in Russia). Febr.

— Armamento dell' esercito (russo). Febr.

— Norme per le ispezioni del tiro (in Russia). Febr.

— Stabilimenti tecnici d'artiglieria (russi). Febr.

— Plastomenite (riassunto). März.

— Fotografia dei punti di scoppio di shrapnels. März.

— Affusto per cannoni a tiro rapido con freno di coda. März.

— Alzo per cannone campale. März.

— Il nuovo materiale da campagna tedesco M. 96, secondo pubblicazioni ufficiali. März.

— Carri da munizioni pella fanteria (tedesca). März.

— Nuovo cannone pesante da campagna (inglese). März.

— Sezioni di mitragliatrici assegnate alla fanteria ed alla cavalleria (inglese). März.

— Inconvenienti della cordite (esperienze inglesi). März.

— Nuovo polverificio di Chellas (Portogallo). März.

— Polvere infume (russa). März.

— Binoccolo campale Zeiss. März.

— Il teorema del minimo lavoro applicato allo ricerca degli effetti della scarica nelle armi da fuoco, per P. Gallizia. April.

— Circa una proposta di modificazione all' uso dei telemetri da costa, pel capitano E. Righi. April.

— Progetto di un nuovo cannone da campagna del generale Rohne. April.

— Affusto a rinculo ridotto, pel capitano V. Lamerti-Bocconi. April.

— Sistemi di attacco e di traino per il carreggio d'artiglieria da campagna. April.

— Condizioni alle quali deve soddisfare il materiale d'artiglieria da campagna. April.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Neue Schiessvorschriften für die deutsche Feld-Artillerie. 4.
— Ergebnisse eines Lagerungsversuches mit 8·4*cm*-Shrapnels mit und ohne Verkappung der Zünder, vorgenommen von Anfang Juni 1894 bis Mitte April 1895 (Schweiz). 5.
— Ergebnisse von Schiessversuchen mit 8·4*cm*-Shrapnels mit Tempirplatten mit verlängerter Brennzeit (Schweiz). 5.
— Die Durchschlagskraft des (italienischen) 6·5*mm*-Gewehres, Mod. 1891. 5.
— Die neuen Geschütze des Systems Brown (Nordamerika). 5.
— Die Lehre vom Schuss und die Schusstafeln (Bespr.). 5.
— Die Schiesscurse der Feld- und Positions-Artillerie (Schweiz). 6.

Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Anleitung für das Distanzschätzen in d. Schiessvereinen (Schweiz). 1.
— Vergleichende Zusammenstellung der Schiessergebnisse im Einzelschiessen der Rekrutenschulen. 1894—1897. (Schweiz). 1.
— (Leistungen der schweizerischen) Pulverfabriken (1897). 2.
— Obligatorische Schiessübungen. (Frankreich). 2.
— Zwei Schiessversuche (Schweiz). 5.
— Die Umbewaffnung der italienischen Infanterie mit Kleinkalibergewehren. Mod. 91. 5.
— Die leitenden Grundsätze des Schiessbetriebes (Bespr.). 5.
— Über Maschinengewehre. 6.
— Tafeln zur Flugbahnberechnung der Infanteriegeschosse (Bespr.). 6.

Revue militaire suisse. Coup d'oeil sur l'état actuel de l'artillerie de campagne en France, par A. Veuglaire. 1.

Revue militaire suisse. Matériel de campagne de 75*mm* à tir rapide, système de Bange et Piffard. 2.
— La mesure des distances dans les batteries de position, par le capitaine Ch.-E. Guillaume. 2.
— La „Plastoménite“ (revue). 2.
— L'armement de l'infanterie (italienne) avec le fusil modèle 1891. 2.
— Essais de canons à tir rapide (en Italie). 2.
— Le canon de campagne à tir rapide de l'artillerie allemande d'après les publications officielles. 3.
— La lance (de la cavalerie belge). 3.
— Les expériences du nouveau matériel d'artillerie (Italie). 3.
— Le canon de campagne à tir rapide allemand: quelques données numériques. 4.
— Nouveau matériel d'artillerie de campagne en Italie (concours). 4.
— Essais de transformation du matériel actuel de guerre (italien). 4.
— Etude d'un canon et d'un obusier de campagne (Italie). 4.
— La pénétration du fusil. 5.
— Essais d'un nouveau canon de campagne à tir rapide en Autriche. 5.
— Le nouveau canon (en Suisse). 5.
— Cours de tir I pour officiers d'artillerie (en Suisse). 5.
— Ecoles à feu (françaises). 5.
— Modifications apportées aux matériel (France). 5.
— Le tir du fusil suisse mod. 89 aux grandes distances. 6.
— Essais de canons de campagne à tir rapide (en Suisse). 6.
— L'instruction du tir dans l'infanterie (française). 6.
— Changements apportés au matériel et aux méthodes de tir de l'artillerie de campagne (France). 6.

4. Ingenieurwesen. Befestigungskunst. Festungskrieg. Minirkunst. Pionnier- und Brückenwesen. Eisenbahnwesen. Telegraphie, Telephonie, Signalwesen. Luftschifffahrt. Brieftauben. Verkehrswesen überhaupt. Baukunde im allgemeinen. Technologisches. (Über Festungen und Bahnen, auch die Aufsätze in strategischer und militär-geographischer Beziehung.)

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Der Festungskrieg (Besprechung). Jänn.
— G. Freytag's Verkehrskarte von Österreich-Ungarn (Bespr.). Jänn.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Über das Acetylengas und dessen Eignung zur Beleuchtung der Innerräume fortificatorischer Anlagen, von Hauptmann Kutzlnigg. Febr.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Einige Aufgaben aus dem Traindienste (Bespr.). April.
— Principien des Festungsangriffes (Bespr.). April.
— Aufgaben aus der Feldbefestigung mit Bearbeitung und Besprechung (Bespr.). April.
— Der Angriff gegen eine Panzerfront mit normalem Belagerungs-Artillerie-Material, von Hauptmann S. Mielichhofer. Mai.
— Recueil des traveaux techniques des officiers du génie de l'armée belge. I. (Bespr.). Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die Aëronautik im Dienste der Kriegsmarine, von Linien-Schiffslieutenant A. Lengnick. LVI. Bd. 1.
— Artaria's Eisenbahn- und Postcommunicationskarte von Österreich-Ungarn 1898 (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Principien des Festungsangriffes (Bespr.). LVI. Bd. 2.
— Der Festungskrieg (Bespr.). LVI. Bd. 2.
— Der Kampf um Küstenbefestigungen (Bespr.). LVI. Bd. 2.
— Aufgaben aus der Feldbefestigung mit Bearbeitung und Beschreibung (Bespr.). LVI. Bd. 2.
— Über Telegraphie ohne Drahtleitungen, von Dr. F. Wächter. LVI. Bd. 3.
— Leitfaden für den Unterricht in der Feldbefestigung (Bespr.). LVI. Bd. 3.
— Recueil des travaux techniques des officiers du génie de l'armée belge (Bespr.). LVI. Bd. 3.
— Das Fahrrad im bürgerlichen und militärischen Leben (Besprechung). LVI. Bd. 5.
— Zur Frage der Landesbefestigung (Bespr.). LVI. Bd. 6.
— Die Festung in der heutigen Kriegführung (Bespr.). LVI. Bd. 6.
— Die Einrichtung ständiger verschanzter Lager (grosser Waffenplätze) (Bespr.). 6.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Wasserleitungs- und Filteranlagen, von Ober-Ingenieur A. Halkowich. 1.
— Bruchversuche mit Gewölben, von Major V. Petrin. 1.
— Verladevorrichtungen aus Kriegsbrücken-Material, von Hauptmann Seidel. 1.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Prüfung wasserdichter Stoffe, von Militär-Unter-Intendant E. Alscher. 1.
— Die Abnahme der Wassermenge in artesischen Brunnen bei Vermehrung derselben in einem begrenzten Gebiete, von Oberst V. Tilschkert. 1.
— Schutz von Eisenconstructionen gegen Brandwirkungen. 1.
— Heizkraft des Holzes. 1.
— Vorsichtsmassregeln bei Installation elektrischer Leitungen in der Nähe von Pulver- und Sprengstoff-Magazinen (Frankreich). 1.
— Die Deckungen der flüchtigen Feldbefestigungen (Bespr.). 1.
— Der Hausschwamm und seine Bekämpfung, von Major V. Petrin. 2.
— Über Rechenmaschinen, von Hauptmann S. Balthasar. 2.
— Lage der Bretter bei Dielungen. 2.
— Herstellung von Zeichnungen auf Gusseisen. 2.
— Leitfaden für den Unterricht in der Feldbefestigung (Bespr.). 2.
— Über die Verwendung von Stahl zur Erzeugung von Pontons, von Hauptmann F. Seidel. 3.
— Über Verwertung von photographischen Aufnahmen aus dem Luftballon, von Hauptmann J. Mandl. 3.
— Die Beobachtungs-Detachements in den russischen Festungen von Hauptmann Adler. 3.
— Dornbusch-Anpflanzungen. 3.
— Inanspruchnahme der Strassencanäle bei starken Regengüssen, von Oberst Tilschkert. 3.
— Submarines Sehrohr von Ingenieur Małachowski. 3.
— Regenrinnen als Blitzableitung. 3.
— Aufgaben aus der Feldbefestigung mit Bearbeitung und Besprechung (Bespr.). 3.
— Der Drachenballon, von Oberlieutenant F. Hinterstoisser. 4, 5.
— Die einschienige Feldbahn, von Oberlieutenant K. Hoffmann. 4, 5.
— Eisenfilz (Deutschland). 4, 5.
— Torfgewebe (Frankreich). 4, 5.
— Reinigungsmasse für Acetylengas. 4, 5.
— Principien des Festungsangriffes (Bespr.). 4, 5.
— Die Festung in der heutigen Kriegführung (Bespr.). 4, 5.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Gürtelfestungen. (Forteresses à grand développement). Studie nach Veröffentlichungen des belgischen Genie-Capitains V. Deguise, von Hauptmann F. Škwor. 6.
— Combinirter Jalousie-Verschluss für Canal-Ausmündungen. 6.

Militär-Zeitung. (Belgiens) strategische Eisenbahnen. 2.
— Telegraphie ohne Draht (Italien). 3.
— Die Befestigungen von Belfort. 4.
— (Russische) Eisenbahnen in Centralasien. 9.
— Die Bedeutung der Luftschifffahrt für die Kriege der Zukunft. 10, 12, 13.
— Die sibirische Eisenbahn, von A. Schacht. 17.
— Eine 14.000 (englische) Meilen-Depesche (Manila—New-York). 18.
— Militärische Bauten in Dover. 21.
— Die Mobilisirung in Frankreich (und die Bahnen). 21.
— (Schwedens) Landesbefestigung. 22.

Armeeblatt. Der Motorwagen für militärische Zwecke. 1.
— Telegraphie ohne Draht (Italien). 2.
— Die neuen Militär-Baracken für die deutsche Besatzung in Kiautschau. 3.
— Schleifung des Pariser Hauptwalls. 3.
— Principien des Festungsangriffes (Bespr.). 5, 10.
— Die Citadelle auf dem Ofner Blocksberg (Schleifung). 6.
— Der Militär-Telegraphist (Bespr.). 7.
— (Russische) Bahnen in Centralasien. 12.
— Zur Frage der Landesbefestigung (Bespr.). 12.
— Eisenbahn in Volhynien (Proskurow—Schepetowka). 15.
— Praktische Übungen der Cavallerie-Pionniere (Österreich). 18.
— Aluminium und Seewasser. 18.
— Brieftauben im Patrullendienste (Frankreich). 21.
— Auflassung der Strassensperre Clissa bei Spalato. 28.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Der Fesselballon zur See. 2.
— Die Luftschifffahrt im Dienste zur See. Studie von Linien-Schiffslieutenant A. Lengnick. 5.
— Die neuen Pläne für den Panama-Canal. 6.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Aufgaben aus der Feldbefestigung mit Bearbeitung und Besprechung (Bespr.). Febr.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Sibirien und die sibirische Eisenbahn (Bespr.). Febr.
— Der Elbe-Kiel-Canal (Bespr.). März.
— Die Befestigungsweise permanent verschanzter Lager, von General Brialmont. April.
— Die Bombardements-Frage von Oberstlieutenant R. Wagner. April.
— Der Kampf um Küstenbefestigungen (Bespr.). April.
— Der Fernsprecher im Dienste des Heeres, von Major D. H. v. Schierbrand. Mai.
— Eine transportable elektrische Feldbahn, von Major H. v. Schierbrand. Juni.
— Der „Festungkrieg“ (Bespr.). Juni.
— „Die Vertheidigung neuerer Festungen vom taktischen Gesichtspunkte“ (Bespr.). Juni.
— Das Fahrrad im bürgerlichen und militärischen Leben (Bespr.). Juni.

Militär - Wochenblatt. Vorsichtsmassregeln bei Sprengübungen (in Frankreich). 1.
— Automobilen als Kriegsmittel. 2.
— Das Halten von Brieftauben (in Frankreich) durch Ausländer. 3.
— Befestigung von Paris. 6.
— (Französische) Eisenbahnbauten. 10.
— Elektrischer Dienst (in den französischen Festungen). 11.
— Befestigung von Cette. 12.
— Neue Eisenbahn von Paris nach Bourges. 13.
— (Russlands) Eisenbahnen. 17.
— Befestigung des Long Island-Sundes (Nordamerika). 18.
— Schleifung von Festungswerken in Belfort. 19.
— Eisenbahn nach dem Kriegshafen von Brest. 20.
— Neue strategische Eisenbahnverbindung nach dem Süden (Frankreich). 20.
— Die Feldbahn Wernshausen—Brotterode in den Jahren 1896/97. 21.
— Entfestigung von Paris. 25.
— Durchbohrung des Col di Tenda. 30.
— Einfangen fremder Brieftauben (Frankreich). 35.
— Ein neues Erdfernrohr. 36.
— Militär-aëronautischer Curs (Österreich). 36.
— Pionnier-Übungen der Infanterie und Cavallerie (Österreich). 39.

v. Löbell's Jahresberichte etc. Bericht über das Pionnierwesen. 1897. II. Theil.
— Bericht über Militär-Telegraphenwesen 1895—1897. II. Theil.
— Bericht über Militär-Brieftaubenwesen. 1897. II. Theil.

Wojennij Sbornjik. Die vereinigte Arbeit der Sapeur-Truppe und der Infanterie im Gefechte und im Manöver, von J. Sarantschow (Schluss). Mai.

Artillerijskij Journal. Elektrotechnische Ausmessungen und Correcturen (Bespr.). Febr.
— Erprobung einer Feldschmiede, System Kuming (Russland). Febr.
— Über die Projectoren Mangin und Schuckert, von Hofrath Tschikoljew. März.
— Die Kerosinmotoren, System Roser. März.
— Harret's Locomobile. März.
— Über den Einfluss einiger Bearbeitungsarten des Stahles im heissen Zustand, auf dessen metallische Eigenschaften, von Hauptmann Gedeonow. April.
— Nochmals die Projectoren Mangin und Schuckert. April.
— Balinski's „Antifur" (ein Mittel, die Dampfkessel vor Ansatz zu bewahren). Mai.
— Hofrath Tschikoljew über elektrische Apparate und Motore. Mai.
— „Mehrphasige elektrische Ströme und Wechselstrom-Motore" (Bespr.). Juni.
— Anleitung zur Wartung von elektrischen Einrichtungen (Bespr.). Juni.
— Über eine neue Methode der Stahlerzeugung. Juni.
— Zur Bearbeitung der Metalle auf elektrischem Wege. Juni.
— Mittel das Holz vor Insectenfrass zu schützen. Juni.

Ingenieurnij Journal. Die Festungen und Festungs-Eisenbahnen, von K. Weljitschko. Jänn.—April.
— Die in der deutschen Armee bestehende Sprengvorschrift, von W. King. Jänn.
— Die graphische Berechnung cylindrischer Wölbungen, auf die Theorie der Elasticität basirt, von N. Zitkewitsch. Jänn.—April.
— Einige Worte betreffend die Befestigung der Feldpositionen, von E. Engmann. Jänn.

Ingenieurnij Journal. Handbuch der Baukunde (Bespr.). Jänn.
— Die Motoren für Gewerbe und Industrie. 3. Auflage (Bespr.). Jänn.
— Maschinen-Elemente, deren Berechnung und Construction nach den neuesten Erfahrungen (Bespr.). Jänn.
— Die Flugmaschinen. Versuche und Beobachtungen (Bespr.). Jänn.
— Die Verdoppelung der Heizkraft der gewöhnlichen russischen Öfen ohne selbe umzubauen, ferner Kochöfen und Backöfen für einräumige Wohnungen und Bauernhäuser (Bespr.). Jänn.
— Die Nothwendigkeit eines einheitlichen Programmes für die Specialschulen der (russischen) Sapeur-Bataillone, von Hauptmann Sollogub. Jänn.
— Drei Fahrten im Luftballon aus (der Festung) Iwangorod (im Jahre 1897), von P. Jestifjejew. Jänn.
— Die Beseitigung des üblen Geruches in den Pissoirs. Jänn.
— Daten zur Feststellung der Heizfähigkeit der Holzgattungen, der englischen und der russischen Steinkohle, der Zusammensetzung und der Menge derselben, welche die zur Heizung der Zimmeröfen festgestellten Holzgebühren ersetzen soll, von K. Wratnowski. Febr.—April.
— Ein Wort über das Rudern auf Pontons und Prahmen. Febr., März.
— Bemerkung eines Pontonniers über das Richten einer Brückenlinie, von Lieutenant Chudsinski. Febr., März.
— Schädliche Wirkung zu starker (elektrischer) Ströme auf die Telephonleitungen, von Hauptmann Fiedler. Febr., März.
— Der Festungskrieg (Bespr.). Febr., März.
— Die Maschine zum Umrühren des Cementes, welche beim Bau des Petersburger Officiers-Casino verwendet wurde, von Hauptmann Dantschenko. Febr., März.
— Eine Bemerkung über die transportablen Kriegsbrücken, und die damit verbundenen Sapeurübungen. Febr., März.
— Die Explosion in der k. und k. Pulverfabrik zu Blumau (April 1895), von Lieutenant Nikolajewski. Febr., März.

Ingenieurnij Journal. Das Eisenbahn-Signalwesen, von A. Nikitin. Febr., März.
— Das Schützen des Eisens vor dem Verderben in Gebäuden. Febr., März.
— Gesundheitliche Ansprüche an militärische Bauten (Bespr.). April.
— Elektrische Vermessungen und Correcturen (Bespr.). April.
— Gérard's „Elektricitäts-Curs" (Besprechung). April.
— Anleitung zur Herstellung und Ausbesserung von Chausséen und gewöhnlichen Landstrassen (Bespr.). April.
— Die Prüfung des Grundbodens und die Untersuchung nützlicher Minerale mittels des Hand-Erdbohrers (Bespr.). April.
— Die Widerstandskraft der Materialien (Bespr.). April.
— Die modernen Methoden der Bearbeitung von Maschinentheilen und deren Montirung (Bespr.). April.
— Über künstliche Betonsteine. April.
— Die Hebung von Canalwasser auf automatischem Wege. April.
— Die schmalspurige Eisenbahnen bei den Manövern von 1895. April.
— Versetzung einer Frontmauerwand. April.
— Improvisirte Brücken in Britisch-Indien. April.
— Die Bauten in Süd-Algerien. April.
— Drei freie Ballonfahrten im Jahre 1895. April.
— Hängende Kriegsbrücken. April.
— Die Senegal-Niger-Eisenbahn. April.
— Ingenieur-Arbeiten in den englischen Colonien. April.

Aružejnij Sbornjik. Naphtha und die Producte ihrer Bearbeitung, von Hauptmann Kryllow. 1, 2.

L'écho de l'armée. Les fortifications de Paris. 1, 2, 5, 7.
— La défense du Cotentin. 10.
— La suppression des enceintes de Paris et d'Anvers. 11.
— Les forts de la Meuse. 16.

Le progrès militaire. Les chemins de fer et la mobilisation (revue). 1.801.
— L'enceinte de Paris. 1.804.
— La Loire navigable. 1.804.
— De l'importance du fleuve Rouge comme voie de pénétration en Chine (revue). 1.804.

Journal des sciences militaires. Organisation de la ligne principale de défense d'un camp retranché, par le lieutenant-colonel M. Lefebvre. Jänn.
— Passages de rivière, par Chatterbox. Juni.

Revue du cercle militaire. Les fortifications de Belfort. 1.
— Chemins de fer (russes) dans l'Asie centrale. 2.
— Le service télégraphique à Cuba. 3.
— Les réseaux électriques du commandement des places fortes (en France). 4.
— L'embranchement transcaspien de Merv à Kouchk. 4.
— Le colombier militaire de Smolensk. 4.
— Les chemins de fer et la mobilisation (revue). 4.
— Aide-mémoire du sapeur de cavalerie (revue). 5.
— Le chemin de fer de Mandchourie. 6.
— La Loire navigable et la défense nationale. 7.
— Le tunnel du col de Tende. 9.
— La bicyclette Gérard (en Russie). 11.
— Voie ferrée en Volhynie (Proskourov-Chepetovka). 11.
— Exercices de guerre de forteresse pour la marine (Allemagne). 14.
— Ballon libre, ballon captif et ballon dirigeable (revue). 15.
— Navigation aérienne (allemande). 21.
— Grandes manoeuvres de pionniers (à Thorn). 24

Le spectateur militaire. Les fortifications de Paris. 176.
— L'importance du fleuve Rouge comme voie de pénétration en Chine (revue). 177.
— Le ballon libre, le ballon captif et le ballon dirigeable (revue). 179.
— Pigeons voyageurs. 181.

Revue militaire de l'étranger. Projets de chemins de fer en Alsace-Lorraine. 847.
— Etat actuel des travaux du Transsibérien. 847.
— Le chemin de fer transcaspien. 848.
— Vélocipédie de forteresse (en Russie). 848.

Revue d'artillerie. Exercices de chemins de fer de campagne (allemands) comportant le transport d'un équipage de siège. Jänn.
— Note sur la télégraphie sans fils, par le capitaine C. Benoit. Febr.

Rivista d'artiglieria e genio. Tubi portavoce a grandi distanze nelle miniere (Italia). März.
— Il prosciugamento artificiale delle case di nuova costruzione. März.
— La fortificazione in montagna (recensione). März.
— Studio della ferrovia Saati-Saganeiti, pel capitano A. Fadinelli. April.
— A proposito dell' installazione delle artiglierie nella difesa in montagna, pel maggiore E. Rocchi. April.
— Nuovi tipi di pali telegrafici portatili, pel capotecnico P. Pascoli. April.
— Biciclette per uso militare. April.
— Sul bombardamento. April.
— Mattone ad incastro della Società Veneta. April.
— Riscaldamento mediante l'elettricità. April.
— Parallelo fra il costo giornaliero di una vettura a cavalli e di un automobile elettrico (Francia). April
— L'ambroina nuova sostanza isolante. April.
— L'acciaieria di Yahatamura (Giappone). April.
— I colombi viaggiatori impiegati nel servizio postale (all' arcipelago di Havai). April.
— L'arte difensiva, pel maggiore E. Rocchi. Mai.
— Di alcune recenti applicazioni catottriche, pel maggiore T. Guarducci. Mai.
— Esploditore Roquè per interrompere la circolazione sulle ferrovie. Mai.
— Anemometro portatile Hermann. Mai.
— Spalliera per colombi. Mai.
— L'azione dell' acqua marina sull' alluminio. Mai.
— Nuove costruzioni militari a Dover. Mai.
— Procedimento del dottore Pavlovski per rendere impermeabili i tessuti. Mai.
— Impiego del bacillo di Lefleur per distruggere i topi (nei magazzini russi). Mai.
— Conduttori elettrici di alluminio (in America). Mai.
— Modificazioni agli apparecchi (telegrafici) del Marconi, pel tenente A. Della Riccia. Juni.
— Tattica della guerra d'assedio, pel maggiore E. Rocchi. Juni.
— Raccolta di studi degli ufficiali del genio dell' esercito belga. Juni.

Rivista d'artiglieria e genio. Apparecchio per bagni a doccia (Francia). Juni.
— Il motorino domestico Berardi. Juni.
— Formola pel calcolo della portata dei canali scoperti. Juni.
— Costo comparato della illuminazione. Juni.
— Riscaldamento improvvisato di tende da campo e di vagoni (in Russia). Juni.
— Influenza dell' umidità sulla resistenza delle tele (ricerche russe). Juni.
— La fortificazione permanente contemporanea (teorica ed applicata) (recensione). Juni.

Journal of the Royal United Service Institution. The Fortification of our Dockyards, by Major-General E. F. Du Cane. 240.
— Continental Regulations for the Transport of Sick and Wounded by Rail, by Surgeon-Captain C. H. Melville. 243.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Wireless Telegraphy and its Military Possibilities, by Captain W. P. Brett. 3.

Journal of the United States Artillery. Armored Cupola for Fort Wealbem, Constructed at the Ateliers de Construction de la Meuse, Liège. 30.
— A New Method of Manufacturing Armor Plates. 31.
— Ocean Cables in War Times, by A. Porter Morse. 31.
— Recueil des travaux techniques des officiers du génie de l'armée belge (review). 32.

La Belgique militaire. Aérostation militaire, par Blarco. 1.392.
— Déclassement de l'enceinte de Paris. 1.394.
— Un nouveau ballon militaire (en Allemagne). 1.395.
— Le chemin de fer du Congo. 1.395.
— Ballon libre, ballon captif et ballon dirigeable (revue). 1.396.
— A Gibraltar. 1.398.
— Enceinte de Metz. 1.400.
— Leitfaden für den Unterricht in der Feldbefestigung (revue). 1.400.
— Manoeuvres de forteresse de Toul. 1.401.
— Enceinte de Belfort. 1.402.
— The Synchronograph (revue). 1.402.
— La défense des nouvelles forteresses (revue). 1.404.
— Manoeuvres de forteresse (en Belgique). 1.416.

5. Militär - Unterrichtswesen. Berufsprüfungen. Bildungsschriften. Kriegsspiel. Literatur. Bibliothekwesen. Wissenschaftliche, gesellige und ökonomische Vereine.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Unser 75. Jahrgang. Jänn.
— „Petite Encyclopédie militaire“ (Besprechung). Juni.
— Die Kunst, die polnische Sprache durch Selbstunterricht schnell und leicht zu erlernen (Bespr.). Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Lehrbehelf für den Unterricht im (k. und k.) Heerwesen (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Grundsätze der Kriegführung und Trugschlüsse (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Dictionnaire militaire. „Ecoles“—„Garde impériale“ (Bespr.). LVI. Bd. 1, 5.
— Russische Grammatik (Besprechung). LVI. Bd. 1.
— Übersicht der in den Wintermonaten 1897/98 in den Vereinen gehaltenen Vorträge. LVI. Bd. 5.
— XLIV. Repertorium der Militär-Journalistik (II. Semester 1897). LVI. Bd. 5.
— v. Löbell's Jahresberichte etc. 24. Jahrg. 1897 (Bespr.). LVI. Bd. 5.
— Behelf zur Vorbereitung für die k. und k. Cadettenschulen (Bespr.). LVI. Bd. 5.
— „Kriegstechnische Zeitschrift“. (Besprechung). XVI. Bd. 5.
— Der stenographirende Unterofficier (Bespr.). LVI. Bd. 5.
— „Petite Encyclopédie militaire“ (Besprechung). LVI. Bd. 5.
— Fräulein Rittmeister und andere Soldatengeschichten (Besprechung). LVI. Bd. 6.
— Bibliographischer Theil. (Nov. 1897 bis Ende April 1898.) LVI. Bd. 6.
— Autoren-Verzeichnis der im Bd. LVI des „Organs“ besprochenen Werke. LVI. Bd. 6.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Dictionnaire militaire. Encyclopédie des sciences militaires. („Ecoles“—„Fonds“) (Bespr.). 1.
— Behelf f. Stabsofficiers-Aspiranten etc. (Bespr.). 4, 5.
— Grundsätze der Kriegführung und Trugschlüsse (Bespr.). 4, 5.
— Anlage und Leitung von Kriegsspiel-Übungen. (Bespr.). 4, 5.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Russische Grammatik auf wissenschaftlicher Grundlage für praktische Zwecke (Bespr.). 6.

Militär - Zeitung. Stabsofficiers - Prüfung für den Generalstab (Österreich). 6.
— Erlernung der indischen Sprache (in der russischen Armee). 7.
— Die Fortbildung des Officiers (Österreich). 8.
— Maturitätsprüfungen in Militär-Bildungs-Anstalten (Österreich). 9.
— See-Kriegsspiele (in England). 10.
— Reformen im Militär-Bildungswesen (Österreich). 12, 23.
— Nikolaj'sche Ingenieur - Akademie (Russland). 16.
— Österreichisch-ungarischer Invalidendank. 16, 18, 24.
— Bildungsbestrebungen (in der russischen Armee). 17.
— Die Erziehung der Officierskinder (Österreich). 18.
— Geschichte der Stenographie in kurzen Zügen vom classischen Alterthum bis zur Gegenwart (Bespr.). 20.
— Eine segensreiche Gründung („Officiers- und Militär-Beamtenverein“ des k. und k. Heeres). 22, 24.
— Neuerungen (im österreichischen Militär-Erziehungswesen. 22.
— Bildung eines Flottenvereines (in Italien). 24.
— Die applicatorische Lehrmethode. 26.

Armeeblatt. „Kriegstechnische Zeitschrift“. 2, 14.
— (Kaiser-) Jubiläumswerke. 2.
— Alte Krieger (betreffend den „Österreichisch-militärischen Reichsbund“). 4.
— Aufnahme in die Militär-Bildungs-Anstalten (Österreich). 7.
— Das Casino der (deutschen) Landwehrofficiere. 8.
— Das Casino der (russischen) Land- und Seeofficiere. 8.
— Die Aufnahmeprüfungen der Zöglinge der Militär-Unterrealschulen an den Infanterie-Cadettenschulen (Österreich). 9—11.
— Infanterie - Cadettenschulen (Österreich). 9, 10.
— Neuerungen in den Militär-Bildungsanstalten (Österreich). 9.

Deutsche Heeres-Zeitung. Bibliotheca historico-militaris (Bespr.). 50.
— Flotten-Verein (in Italien). 51, 52.
— Bleibende Werte (eine Citatensammlung) (Bespr.). 55.

Internationale Revue. Das Studium orientalischer Sprachen im russischen Heere. Febr.
— Dictionnaire militaire (Bespr.). März.
— Kurzgefasste Grammatik zur Erlernung der russischen Sprache (Bespr.). April.
— Anlage und Leitung von Kriegsspielübungen (Bespr.). April.
— „Kriegstechnische Zeitschrift" Mai.
— Der stenographirende Unterofficier (Bespr.). Mai.
— Über Verdeutschungen auf dem Gebiete der Heeressprache. Juni.

Kriegstechnische Zeitschrift für Officiere aller Waffen. Zur Einführung (dieser Zeitschrift). 1.
— Anlage und Leitung von Kriegsspielübungen. (Bespr.). 3.
— Dictionnaire militaire (Bespr.). 5.

v. Löbell's Jahresberichte etc. Bericht über das Militär-Erziehungs- und Bildungswesen, 1897. II. Theil.
— Bericht über die kriegs- und heeresgeschichtliche Literatur, 1897. II. Theil.

Wojennij Sbornjik. Die Programme und die Bestimmungen, betreffend den Unterricht in den (russischen) Junkerschulen. Febr.
— Der Unterricht in den Militär-Wissenschaften an den (russ.) Lehranstalten, von N. A. Uchatsch-Ogorowitsch. Mai, Juni.
— Über die Statuten der (russischen) Officiersvereine zur gegenseitigen Unterstützung, von P. Sausszinski. Juni.

Artillerijskij Journal. Der von Oberstlieutenant Krischtafowitsch vorgeschlagene Apparat für das Artillerie-Spiel. April.

Ingenieurnij Journal. Kriegstechnische Zeitschrift für Officiere aller Waffen (Bespr.). April.
— Illustrirtes deutsches Militär-Lexikon (Bespr.). April.

L'écho de l'armée. Mots de combat. 1, 3—6, 8—13, 16.
— Un peu partout (faits divers). 1—13, 16.
— Les sociétés régimentaires (françaises). 6.

L'écho de l'armée. Union des officiers en retraite (France). 12.
— Dans les écoles militaires (françaises). 13, 18.
— „Au pays de la revanche" (un livre antifrançais). 16.

Le progrès militaire. Bulletin (hebdomadaire. — Faits divers). 1.793—1.844.
— Travaux des officiers d'état-major (français). 1.807.
— Oeuvre de prévoyance (en Russie). 1.808.
— Nos écrivains militaires (revue). 1.829.
— L'école des pupilles de l'armée (belge). 1.831.
— L'école de Vincennes. 1.834.
— Société (nationale française) d'encouragement au bien. 1.837, 1.839.
— Examens aux écoles militaires (françaises). 1.838, 1.839, 1.843, 1.844.

Revue du cercle militaire. La „Rivista di cavalleria". 4.
— Admissions aux écoles militaires (françaises) en 1898. 5, 8, 10.
— Salles de réunion pour les officiers de la landwehr (allemande). 5.
— L'admission à l'école navale (espagnole). 5.
— L'école de cavalerie de Pignerol. 5.
— Ouvrages du général Kouropatkine. 5.
— Le cercle des officiers à Pétersbourg. 7.
— Examens d'admission à l'école supérieure de guerre (française) en 1898. 8, 11, 12, 20.
— Examens d'entrée aux académies militaires (espagnoles). 9.
— Admission aux écoles militaires (italiennes) en 1898. 10.
— A propos du programme de l'académie d'état-major Nicolas (Russie). 10.
— L'école supérieure de guerre de l'armée espagnole. 11.
— Les officiers des troupes de la marine candidats à l'école supérieure de guerre (en France). 15.
— L'admission des sous-officiers d'infanterie de marine à Saint-Maixent. 16.
— L'école pratique d'infanterie (portugaise). 16.
— „Nos écrivains militaires" (revue). 17.
— L'école des pupilles de l'armée (belge). 21.
— Les établissements d'instruction de la landwehr hongroise. 23.
— „Le jeu de la guerre en France" (revue). 23.

Revue du cercle militaire. Etymologie de 400 prénoms usités en France (revue). 24.

Le spectateur militaire. Le jeu de guerre en France (revue). 185.

Revue militaire de l'étranger. L'académie d'état-major Nicolas et le corps de l'état-major général russe. 848.

Revue d'artillerie. Liste des principaux ouvrages étrangers relatifs à l'artillerie. Jänn., Febr.
— „Kriegstechn. Zeitschrift“ (revue). Mai.

Revue de cavalerie. Examen des candidats au grade d'officier supérieur (Autriche). Febr.
— „Rivista di cavalleria“ (revue). Febr.
— Problème tactique (concours de l'école supérieur de guerre [française] 1898), par le capitaine M. G. Mai.
— Examen des capitaines pour l'avancement (en Autriche). Juni.

Rivista militare italiana. La società di previdenza tra gli ufficiali (italiani), pel tenente generale F. Rogier. 6.
— Esami di avanzamento al grado di maggiore (Austria). 7.
— L'ammissione alle accademie militari. (Austria). 8.
— Le ammissioni à Saint-Cyr et à Saint-Maixent. 8.
— Istruzione degli allievi ufficiali di riserva (rumeni). 8.

L'esercito italiano. Società militari (italiane). 2—4, 7, 11, 12, 15, 17, 19—21, 24—26, 29, 31, 33—35, 37—40, 43, 47—49, 51, 58, 61, 69, 71—79.
— „Rivista di cavalleria“. 5.
— Collegi militari (italiani), 1898/99. 21, 75.
— Alla scuola di Modena. 22.
— Società per viaggi d'istruzione (in Italia). 43, 48, 50, 54.
— Del „Romanzo militare“, per C. Corsi. 47.
— All' orfanotrofio militare di Napoli. 67.

Rivista d'artiglieria e genio. Ufficiali d'artiglieria e del genio all' istituto Montefiore (in Belgio). Jänn.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. The Teaching of Mechanics by Experiment, by Professor J. A. Ewing, Esq. 6.

Journal of the United States Artillery. Petit dictionnaire militaire français-allemand et allemand-français(review). 32.

La Belgique militaire. Sociétés militaires (belges). 1.391—1.393, 1.395, 1.400, 1.403—1.416.

La Belgique militaire. Kriegstechnische Zeitschrift (revue). 1.395.
— Ecoles militaires (belges). 1.396, 1.406—1.408, 1.416.
— „Nos écrivains militaires“ (revue). 1.404.
— Nouveau Larousse illustré (revue). 1.404—1.407, 1.409—1.416.
— Examens annulés (à Saint-Cyr). 1.416.
— „L' Esperanto“ (langue universelle) (revue). 1.416.

Allgem. schweizerische Militär-Zeitung. Dictionnaire militaire. Encyclopédie des sciences militaires (Bespr.). 3.
— Littérature militaire (française). 4.
— Eine praktische Methode des Militärstudiums. 6.
— Ist der Besuch einer Unterofficiersschule für den künftigen Artillerie-Officier nothwendig? (Schweiz.) 10.
— „Kriegstechnische Zeitschrift“ (Besprechung). 10.
— Die „Unterofficiers-Zeitung“. 12.
— Neue Cadettenschule in Warschau. 12.
— Von den schweizerischen Officiers-Gesellschaften. 20, 22, 26, 27.
— Feldpost- und Feldtelegraphen-Verein (Schweiz). 20.
— Eidgenössischer Unterofficiersverein. 24.
— Neue Genieschule zu Verdun. 24.
— Militärischer Vorunterricht (in der Schweiz). 26.
— Die Reform der schweizerischen Militär-Zeitungen und Zeitschriften. 27.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Die Ausbildung zum Officier. 1.
— „Kriegstechnische Zeitschrift“ (Besprechung). 2.
— Dictionnaire militaire (Bespr.). 3.
— Verband der (schweizerischen) Genieofficiere. 4.
— Von der schweizerischen Officiers-Gesellschaft. 5.

Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Eine andere Ansicht über die Ausbildung zum schweizerischen Milizofficier. 1—3.
— Kriegstechnische Zeitschrift (Bespr.). 2.
— Renseignements divers (Bespr.). 2.
— Von der schweizerischen Officiers-Gesellschaft. 5.

Revue militaire suisse. „Professional Papers of the Corps of the Royal Engineers“ (revue). 5.

6. Sanitäts- und Intendanz-Wesen.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Der Sanitätsdienst im Kriege. Jänn.
— Die modernen Kriegswaffen, ihre Wirkung auf das todte und lebende Ziel (Bespr.). Jänn.
— Über die Wirkung und kriegschirurgische Bedeutung der Selbstladepistole System Mauser (Bespr.). Febr.
— Unsere sanitären Vorsorgen im Feldkriege im Rahmen einer Infanterie-Truppen-Division, von Hauptmann Sallagar. März.
— Über die Bedeutung der Röntgenstrahlen für die Kriegschirurgie (Bespr.). April.
— Zur Verwendung der Sanitätsformationen im Gefechte. Juni.
— Anleitung zu ärztlichen Improvisations-Arbeiten (Bespr.). Juni.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u Genie-Wesens. Sanitätsverhältnisse bei der Mannschaft des k. und k. Heeres im Monate Aug., Sept., Oct., Nov. und Dec. 1897. 1, 2, 3, 4, 5; im Monate Jänn. 1898. 6.
— Über die Wirkung und kriegschirurgische Bedeutung der Selbstladepistole, System Mauser (Bespr.). 1.

Militär-Zeitung. Die Röntgenstrahlen und die Kriegschirurgie. 3.
— Soldatenkost und Zucker. 5.
— Gesundheitszustand der (russischen) Armee. 5.
— Eine neue Verbandsmethode. 15.
— Freiplätze für Militär-Curhäuser (Österreich). 16.
— Österreichs „Weisses Kreuz". 18.
— Österreichs „Rothes Kreuz". 19.
— (Curort) Portorose. 21.
— Der Kraftverbrauch beim Radfahren. 21.

Armeeblatt. Sterbefälle (im k. und k. Officiers-Corps). 1—13, 16—21, 23.
— Officielle Liste der Sterbefälle im k. und k. Heere für Dec. 1897. 1; — für Jänn., Febr., März, April, Mai, Juni 1898. 5, 9, 14, 18, 22, 26.
— Sanitätsverhältnisse und Dislocation (Österreich). 2.
— Gesundheitszustand der (russischen) Armee. 2.
— Verzeichnis der Verstorbenen der k. k. Landwehr. 2, 6, 10, 15, 20.

Armeeblatt. Sanitätsverhältnisse der Mannschaft des k. und k. Heeres im Oct., Nov. und Dec. 1897. 6, 8, 11; im Jänn., Febr., März 1898. 21, 24, 26.
— Militär-Curhaus in Gräfenberg. 27.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Der VI. internationale Congress vom „Rothen Kreuze" (zu Wien). Febr.
— Über die Wirkung und kriegschirurgische Bedeutung der Selbstladepistole System Mauser (Bespr.). Febr.
— Die Sanitätsverhältnisse der Mannschaft des k. und k. Heeres im Jahre 1896 (Bespr.). April.

Militär-Wochenblatt. Todtenliste:
Württemberg. 5, 36, 64.
Sachsen. 15, 42.
Bayern. 17, 41.
Preussen. 18—20, 60, 62, 63.
— Gesundheitszustand der englischen Truppen in Indien. 8.
— Das deutsche „Rothe Kreuz" im griechisch-türkischen Kriege 1897. 20, 21.
— Reconvalescentenheim Adolph Machlup (zu Budapest). 20.
— Der Gesundheitszustand des französischen Heeres im Jahre 1895. 26.
— Der Sanitätsdienst auf dem Gefechtsfelde unter der Einwirkung der modernen Feuerwaffen, von Oberstabsarzt Dr. Scholze. 30, 32.
— (Französisches) Sanatorium in Conchinchina. 30.
— Deutschlands „Rothes Kreuz". 42, 61.
— Der Gesundheitszustand im englischen Heere. 66.

Neue militärische Blätter. Die Sanitätshunde, ihre Verwendung und Dressur. Jänn.
— Gesundheitszustand der (französischen) Armee im Jahre 1895. Jänn.
— Lazareth-Eisenbahnwagen (in Belgien). Jänn.
— Sanitätshunde. Mai.
— Dienstuntauglichkeit berühmter Radfahrer. Juni.

Allgem. Militär-Zeitung. Prof. Bruns' Versuche mit der Selbstladepistole. 3.
— Die Soldatenkost und der Zucker. 4.
— Der Gesundheitszustand des französischen Heeres (1895). 4.
— Über die Verwendung der Sanitätshunde, von Major H. v. Schierbrand. 24—27.

Allgem. Militär-Zeitung. Über Sanitätshunde, von J. Bungartz. 33.
— Die Zunahme der Kurzsichtigkeit bei den Mannschaften (Deutschland). 42, 53.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Einwirkung der Berufe und der socialen Lage auf die körperliche Entwicklung. 1.
— Gesundheitszustand der (russischen) Armee. 2.
— Über die Wirkung und kriegschirurgische Bedeutung der Selbstladepistole (Bespr.). 4.
— Verwundungen im modernen Seekriege. 36.
— Die modernen Kriegswaffen. Ihre Entwicklung und ihr gegenwärtiger Stand, ihre Wirkung auf das todte und lebende Ziel (Bespr.). 37.
— Die Röntgenstrahlen im Kriege. 49.
— Deutschlands „Rothes Kreuz“ im griechisch-türkischen Kriege 1897. 56, 57.
— Sanitätsgeschichte des russisch-türkischen Krieges 1877/78 in Bulgarien und Armenien (Bespr.). 56, 57.

Internationale Revue. Der VI. Congress vom internationalen „Rothen Kreuz“, 19.—25. Sept. 1897. Jänn.
— Gelbfieber und Beulenpest und deren Vorkommen auf Schiffen, von Stabsarzt Dr. Radestock. Jänn.
— Der Sanitätsdienst im Kriege (Bespr.). Jänn.
— Die hygienischen Verhältnisse der grösseren Garnisonsorte der österr.-ungar. Monarchie (Bespr.). XV. Sarajevo. Jänn.

Kriegstechnische Zeitschrift. Selbsthilfe der Kriegsverwundeten. 6.

Ingenieurnij Journal. Gesundheitliche Ansprüche an militärische Bauten (Bespr.). April.

Aružejnij Sbornjik. Über die Wirkung und kriegschirurgische Bedeutung der Selbstladepistole System Mauser (Bespr.). 1

L'écho de l'armée. L'épidémie de Castres. 1.
— Nécrologie (française). 1, 2, 4—13, 16, 20, 21.
— Les épidémies de garnison. 3.
— L'influenza à Quimper. 6.
— La santé des troupes (France). 9.
— Une épidémie à Tours. 10.
— Une épidémie de fièvre typhoïde (à Sarrebruck). 11.
— Une épidémie à Grenoble. 13.

Le progrès militaire. Les hôpitaux militaires (français). 1.802.
— Epidémie à Sarrebruck. 1.810.
— Hygiène militaire. 1.828, 1.829.
— Hygiène du soldat sous les tropiques (revue). 1.829
— Académie de médecine (France). 1.830, 1.831, 1.835, 1.836, 1.840.
— Considérations sanitaires sur l'expédition de Madagascar (revue). 1.830.
— Hygiène et casernement. 1.832.
— Société de secours aux blessés militaires (français). 1.837.
— De l'utilisation de la viande congelée (revue). 1.839.

Revue du cercle militaire. Aide-mémoire du médecin-chef des salles militaires etc. (revue). 2.
— L'acuité visuelle (en Allemagne). 3.
— Considérations sanitaires sur l'expédition de Madagascar et quelques autres expéditions coloniales françaises et anglaises (revue). 21.
— Gelures et insolations chez le soldat (revue). 21.
— Les exercices spéciaux du service de santé en campagne (France). 26.

Revue du service de l'intendance militaire. Etude sur les orges de Tunisie et les orges de Russie, par l'officier d'administration Pelletier. Jänn., Febr.
— Semoules et pâtes alimentaires, par le pharmacien Balland. Jänn., Febr.
— Extraits des oeuvres de Parmentier (sur les végétaux alimentaires). Jänn.—Juni.
— Graisse de Normandie, par le pharmacien Vignoli. Jänn.—April.
— Essai d'alimentation variée, par le capitaine H. Thiébaud. März—Juni.
— Analyse des farines provenant de diverses places de la division d'occupation de Tunisie, par le pharmacien Roeser. März, April.
— Compositions des poissons, des crustacés et des mollusques, par le pharmacien Balland. März, April.
— Rapport sur le dosage de l'extrait sec du vin, par le professeur A. Cellerin. März, April.
— Nouvelle conserve de viande suisse. März, April.
— Saucisson de poisson. März, April.
— Contribution à l'étude de la congélation des viandes, par l'adjoint Lévy et le médecin-major Talayrach. Mai, Juni.

Revue du service de l'intendance militaire. Action du son frais sur les vieilles farines, par le pharmacien Balland. Mai, Juni.
— Pains de froment, de maïs et de seigle, crêpes et gaufres, par le pharmacien Balland. Mai, Juni.
— Installation de porcheries, par Barrier. Mai, Juni.
— La race bovine au concours général agricole de 1898. Mai, Juni.
— Fabrication de vins blancs au permanganate de potasse. Mai, Juni.
— Note sur les potages Maggi. Mai, Juni.

Rivista militare italiana. Le vicende sanitarie dell' imp. e reale esercito austriaco, durante il 1896. 2.
— Considerazioni e proposte sulla scuola di applicazione di sanità militare (italiana), pel dottore G. De Renzis. 10.
— Sul servizio sanitario nei combattimenti navali. 11.

L'esercito italiano. „Croce Rossa“ (italiana.) 6, 11, 12, 16, 20, 21, 25, 43, 47, 48, 53, 61, 69, 72, 74, 77, 78.
— „Mezzaluna Rossa“. 11.
— Un caso di guarigione dal tetano. 37.
— Statistica sanitaria della marina (italiana). 76.

Rivista d'artiglieria e genio. Sull' operosità del corpo sanitario militare italiano durante la campagna d'Africa 1896 (recensione). Jänn.

Rivista d'artiglieria e genio. Tela cerata pelle fiaccature (Francia). Febr.
— Sull' azione della pistola automatica Mauser. Juni.

Journal of the Royal United Service Institution. Continental Regulations for the Transport of Sick and Wounded by Rail, by Surgeon-Captain C. H. Melville. 243.

La Belgique militaire. Nouveau système d'habillement et microbes (Belgique). 1.391.
— Effets du projectile du pistolet automatique Mauser. 1.404.
— Gelures et insolations chez les soldats (revue). 1.405.
— Le service de santé en campagne (Belgique). 1.413.

Allgem. schweizerische Militär-Zeitung. Das menschliche Auge. — Die Kurzsichtigkeit. 18.
— Amerikanische Sanitätsmassregeln. 20.
— Was thut man gegen Insectenstiche? 25.
— Liste der 1897/98 verstorbenen (preussischen) Generale. 27.
— Die Wirkung des neuen (italienischen) Geschosses. 27.

Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Oberst-Corpsarzt Bircher über die Wirkung moderner Geschosse. 3.
— Die Zusatzartikel zur Genfer Convention. 5.

7. Kriegsgeschichte (Geschichte der Kämpfe zu Land und zur See). Geschichte des Kriegswesens (Militär-Museen und -Ausstellungen inbegriffen). Heeres- und Truppengeschichte. Revolutionäre Bewegungen. Colonial-Unternehmungen. Kriegsdenkmäler.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Eine Studie über den Feldzug 1870/71 nach Sedan, von Hauptmann R. Seissl. Jänn.
— 1848—1898. Historischer und militärischer Rückblick. Jänn.—Juni.
— Die österreichische Armee 1700 bis 1867 (Bespr.). Jänn.
— Geschichte der Entwicklung des russischen Heeres (Bespr.). Jänn.
— Der Feldzug von 1864 (Bespr.). Jänn.
— Der türkisch-griechische Krieg des Jahres 1897 (Bespr.). Jänn.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Über die Anlage der Schlacht von Wörth. Febr.
— Das Schiesswesen der österreichischen Infanterie seit 200 Jahren, von Major A. Dolleczek. Febr.
— Das brandenburgisch-preuss. Heer in seiner Entwicklung seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit (Bespr.). Febr.
— La légende de Moltke. Contribution critique à l'histoire de la guerre de 1870/71 (Bespr.). Febr.

Allgem. Militär-Zeitung. Geschichte des preussischen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 16 (Bespr.). 46.
— Der spanisch-amerikanische Krieg. 47, 48, 56, 57.
— Der französische Feldzugsplan von 1870 nach den Enthüllungen des Generals Lebrun. 47—49.
— Erfahrungen aus dem neuesten Seekrieg (zur Schlacht bei Cavite). 48.
— Die (spanischen) fliegenden optischen Stationen im kubanischen Kriege. 49.
— Linienschiffe und Kreuzer (aus der Presse). 49, 50.
— (Italienisches) Geschwader in den amerikanischen Gewässern. 51, 52.
— Ostasien (Rundschau). 53.
— Indien (Rundschau). 53.
— Egypten (Rundschau). 53.
— Die ersten 50 Jahre der kön. Schutzmannschaft zu Berlin (Bespr.). 55.
— Gli stati balcanici e la guerra turco-greca dell' anno 1897 (Bespr.). 55.
— (Amerikanischer) Munitionsverbrauch in der Seeschlacht bei Manila. 56, 57.
— Kritische Tage (1870) (Bespr.). 56, 57.

Internationale Revue. Die grosse Armee Napoleon's, v. K. Bleibtreu. Jänn.
— Die britische Armee und Marine, von Dr. C. H. P. Inhülsen (Forts.). Jänn., Febr., April, Juni.
— Die Unruhen in Nordwest-Ostindien, von Reia (Forts.). Jänn., Febr.
— Die Concurrenz in Ostasien, von Reia (Forts.). Jänn., April.
— Geschichte des 5. bayerischen Infanterie-Regimentes (Bespr.). Jänn.
— Geschichte des preussischen Infanterie-Regimentes Nr. 66 (Bespr.). Jänn.
— La guerre serbo-bulgare de 1885 (Bespr.). Jänn.
— Ein französisches Colonialreich in Afrika. Febr.
— Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 (Bespr.). Febr., März.
— Darstellung der kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1866 (Bespr.). Febr.
— Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere (1870/71) (Bespr.). Febr.
— Die Zahl im Kriege (Bespr.). Febr.
— Der letzte Feldzug des Barkiden Hasdrubal und die Schlacht am Metaurus (Bespr.). Febr.
— Die Fortschritte im Sudan, von Reia. März.

Internationale Revue. Eine Studie zum Rückzuge und zur Verfolgung bei Wörth, von Rittmeister Junk. April bis Juni.
— Historisches über die Feuergeschwindigkeit der Feld-Artillerie, von Oberstlieutenant Layriz. April.
— L'art militaire à l'Exposition de Bruxelles. April.
— Kurze Übersicht der Feldzüge Alexander des Grossen (Bespr.). April.
— Hannibals Alpen-Übergang (Bespr.). April.
— L'art militaire au Congo (Bespr.). April.
— Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Heft 22 und 23 (Bespr.). April.
— Englands Stellung in Egypten und der Sudan-Feldzug. Mai, Juni.
— Der Wettbewerb um China. Mai.
— Spanien und die nordamerikanische Republik, v. Reia. Mai, Juni.
— Der Einfluss der Seemacht auf die Geschichte 1783—1812 (Bespr). Mai.
— Der Krieg zwischen Spanien und Nord-Amerika. Juni.
— Darstellung der zweitägigen Schlacht von Bautzen (Bespr.). Juni.
— Gefecht von Dürrenstein (11. November 1805) (Bespr.). Juni.

Kriegstechnische Zeitschrift für Officiere aller Waffen. Zur Geschichte der Schnellfeuergeschütze, von G. M. C. v. Herget. 2.

v. Löbell's Jahresberichte etc. Bericht über die kriegerischen Ereignisse in den deutschen Schutzgebieten. III. Theil.
— Die Kämpfe der Spanier gegen die Aufständischen auf Cuba. III. Theil.
— Die Kämpfe der Spanier auf den Philippinen. III. Theil.
— Die Mobilmachung des türkischen und d. griechischen Heeres. III. Theil.
— Der Krieg zwischen den Niederlanden und Atjeh. III. Theil.
— Die Operationen der britischen Armee längs der nordwestlichen Grenze Indiens. III. Theil.

Wojennij Sbornjik. Das moralische Element in der Hand Peter des Grossen, von Hauptmann Martschenko (Schluss). Jänn.
— Die Operationen in Kleinasien im russisch-türkischen Kriege, 1877/78 (Bespr.). Jänn.
— Der Pfuel'sche Plan. Eine Studie aus der Geschichte des vaterländischen Krieges (1812), von Omeljanowitsch. Febr.

Le progrès militaire. Prise de la ville de Sikasso (Soudan français). 1.832, 1.833, 1.839.
— Un désastre prussien (Trautenau 1866) (revue). 1.834.
— L'insurrection crétoise et la guerre gréco-turque (revue). 1.836.
— L'expédition anglo-égyptienne. 1.837.
— Les pertes (espagnoles) à Cuba en 1897. 1.842.
— Une révolte de Kirghises. 1.843.
— Le drapeau du régiment d'Algérie. 1.843.

Journal des sciences militaires. Mission Voulet au Mossi et au Gourounsi (1896/97). Jänn.
— Operative und taktische Betrachtungen über die Concentrirung des X. (preuss.) Corps bei Beaune-la-Rolande (revue). Jänn.
— Notes sur les marches de Dagobert. März.
— Un combat de localité. — Villersexel (9 janvier 1871). Mai.

Revue du cercle militaire. L'influence du nombre à la guerre. 1—3.
— Le prix de la gloire sous le Premier Empire (pertes en hommes). 1.
— L'occupation de Port-Arthur (par les Russes). 1.
— Paris, le bombardement et Buzenval. 1er—22 janvier 1871 (revue). 1.
— La bataille de Loigny (revue). 1.
— L'Espagne, Cuba et les Etats-Unis (revue). 1.
— Les Anglais aux Indes. 2, 4, 6, 15.
— Die Schlacht bei Beaumont (revue). 2.
— Les Allemands en Chine. 3.
— Die Kämpfe um Dijon, 1871 (revue). 3.
— Les Espagnols à Cuba. 4, 9.
— Historique du 2e bataillon d'infanterie légère d'Afrique (revue). 5.
— Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege, von (1870/71) (revue). 5.
— Geschichte der Entwicklung des russischen Heeres (revue). 5.
— Défense de Lang-Co-Lum par l'adjudant Dubois, par le capitaine Paimblant du Rouil. 6.
— Campagnes d'Afrique (1835—1848) (revue). 6.
— Le tir à cheval des dragons de Pierre le Grand. 9.
— Fastes militaires des Belges au service de la France 1789—1815 (revue). 9.
— A Cuba. L'insurrection cubaine, de février 1895 à mai 1896 (revue). 9.

Revue du cercle militaire. Le siège de Paris. 1re partie: Châtillon, Chevilly, La Malmaison (7 août—27 octobre 1870) (revue). 11; — 2e partie. Le Bourget, Champigny (28 octobre—3 décembre 1870) (revue). 25.
— Kritische Tage (1870) (revue). 14.
— L'armée de Bonaparte en Egypte (revue). 15.
— La victoire (anglo-égyptienne) d'Atbara. 17.
— Rapport du général Baldissera sur les opérations militaires en Afrique (1895/96) (revue). 17.
— 24 Stunden Moltke'scher Strategie (revue). 17.
— La colonne expéditionnaire et la cavalerie à Madagascar (revue). 17.
— La guerre hispano-americaine. 19—26.
— Les surprises dans la guerre de 1870/71 (revue). 19.
— La psychologie du champ de bataille, par le comte H. de Missy. 21, 22.
— Le 72e régiment de mobiles 1870/71 (revue). 21.
— Un désastre prussien (combat de Trautenau, 1866 (revue). 22.
— Les Allemands en Asie Orientale. Kiao-Tchéou. 23.
— Une expédition (anglaise) sur Khartoum. 24.
— Dans l'Asie centrale (campements russes attaqués). 24, 25.
— Le drapeau du régiment d'Algérie. 25.

Le spectateur militaire. Le livre d'ordres d'un régiment d'infanterie en 1781, d'après un manuscrit original, par le capitaine C. de la Jonquière (suite). 175—181.
— Campagne de Russie 1812) (revue). 175.
— Les surprises dans la guerre de 1870/71. 176—178.
— L'insurrection cubaine (revue). 177.
— La guerre hispano-américaine. 183.
— Campagnes d'Afrique (revue). 183.
— Campagne aux Indes occidentales 1871/72 (revue). 183.
— La guerre hispano-américaine, par le commandant E. B. 184, 186.
— Causerie tactique sur le combat de Trautenau (1866) (revue). 185.

Revue militaire de l'étranger. La guerre turco-grecque de 1897 (suite). 843, 845.
— Expédition égyptienne au Soudan en 1897/98. 847.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Revolten (in Italien). 21.
— Spanien und die Kriegslage (militärischer Reisebericht). 22.
— Die Räumung Thessaliens. 22.
— Karte des amerikanisch-spanischen Kriegsschauplatzes (Bespr.). 23.
— Dornacher Schlachtendenkmal (Solothurn). 26.
— Das Russendenkmal (in der Schöllenen). 28.
— Die Engländer in Wei-hai-Wei. 28.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Aufgabe und Leistungen der französischen Genietruppen während des Feldzuges auf Madagascar 1895/96. 1.
— Lehren aus den kriegerischen Ereignissen in Indien. 1.
— Der Einfluss der Seemacht auf die Geschichte, 1783—1812 (Bespr.). 3.
— Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters (Bespr.). 5.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Der griechisch-türkische Krieg im April und Mai 1897 (Forts.). 1, 2.
— Schweizer Regimenter in fremden Diensten. — Schweizer Cavallerie im 18. u. 19. Jahrhundert (Bespr.). 2.
— Kurze Übersicht der Feldzüge Alexanders des Grossen (Bespr.). 2.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Der letzte Feldzug des Barkiden Hasdrubal und die Schlacht am Metaurus (Bespr.). 2.
— Applicatorische Studie über das Gefecht bei la Fourche am 5. und 6. Jänner 1871 (Bespr.). 2.
— Geschichte der Explosivstoffe (Besprechung). 2.
— Paris. Le bombardement et Buzenval (Bespr.). 3.
— Die Entscheidungskämpfe des Generals v. Werder im Jahre 1871 (Bespr.). 5.
— Campagne de l'an 14 (1805) (Besprechung). 5.
— Der Krieg Englands gegen die Bergvölker im Nordwesten Indiens. 6.

Revue militaire suisse. Opérations autour de Vienne en 1809, par le colonel Pfund. 3.
— Le désastre. Metz 1870 (revue). 3.
— Campagnes d'Afrique 1835 à 1848 (revue). 3.
— 200e anniversaire du 28e régiment d'infanterie (autrichien). 5.
— Retour de l'expédition autrichienne de Crète. 5.
— Guerre hispano-américaine. 5, 6.
— Les troubles en Italie. 6.

8. Allgemeine und Staatengeschichte. Biographien. Memoiren, Tagebücher. Monumente. Nekrologe.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Radetzky's letzte Ehrung, von Hauptmann Kandelsdorfer. Jänn.
— Der Vormarsch am Nil (vom Kriegscorrespondenten der „Times") (Forts.). Jänn.
— Unter Habsburgs Kriegsbanner. Feldzugs-Erlebnisse (Bespr.). Jänn.
— Fünfzig Jahre Kaiser (Bespr.). Jänn.
— Emin Pascha (Bespr.). Febr.
— 1864. Erinnerungen eines österreichischen Kriegsmannes, von F. M. L. K. Went v. Römö. März.
— Der englische Vertrag mit Aetiopien. April.
— Die Balkanstaaten und ihre Entwicklung bis zur Gegenwart (Bespr.). April.
— Aus dem thessalischen Feldzuge der Türkei. 1897. Erinnerungen (Bespr.). April.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Militärische Charakter- und Zeitbilder (Bespr.). April.
— Julius von Bose. Preuss. G. d. I. (Bespr.). April.
— Kaiser Wilhelm I. (Bespr.). April.
— Zum 6. Mai (1848—1898). Mai.
— Oberst David Baron Urs de Margina bei Solferino und auf Lissa, von Oberst F. Rieger. Mai.
— Das Denkmal der (1890) verunglückten Pionniere zu Prag. Mai.
— Directorium, Consulat und Kaiserreich 1795—1815 (Bespr.). Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Erzherzog Carl von Österreich als Feldherr und Heeres-Organisator (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Im fremden Dienst. Erlebnisse in der französischen Fremdenlegion (Bespr.). LVI. Bd. 1.

Le progrès militaire. Le capitaine Donat. Nécrol. 1.817.
— Le général Lourde-Laplace. Nécrol. 1.818.
— Le lieut.-colonel Veyré. Nécrol. 1.818.
— Le chef de bataillon Bédel. Nécrol. 1.818.
— Le chef de bataillon Dupuis. Nécrol. 1.818.
— M. Baissac. Nécrol. 1.818.
— Mémoires du sergent Bourgogne (revue). 1.819.
— Le colonel Kienlin. Nécrol. 1.819.
— Le lieut.-colonel Delamare. Nécrol. 1.819.
— Le garde principal d'artillerie Pion. Nécrol. 1.819.
— Souvenirs militaires du général Montaudon (revue). 1.823.
— Le garde principal d'artillerie Probs. Nécr. 1823.
— Le chef de musique Paulus. Nécr. 1.823.
— Journal particulier d'une campagne aux Indes occidentales (1781/82) (revue). 1.827.
— Le commandant Demaeght. Nécrol. 1.827.
— Le général Leynia de la Jarrige. Nécrol. 1.828.
— L'intendant Pelliat. Nécrol. 1.829.
— Le chef de bataillon Paillaret. Nécrol. 1.829.
— Mémoires de captivité (revue). 1.829.
— Souvenirs de 1859 (revue). 1.830.
— Monument du sergent Blandan. 1.830.
— Le lieut.-colonel Lancelin. Nécrol. 1.830.
— Le lieut.-colonel Augier. Nécrol. 1.830.
— Le lieut.-colonel Guerin-Précourt. Nécrol. 1.830.
— Le chef d'escadron Bouchard. Nécrol. 1.830.
— Le chef de bataillon Caruel. Nécrol. 1.831.
— Le colonel Hohmann. Nécrol. 1.832.
— Le lieut.-colonel Pessonneaux. Nécrol. 1.832.
— Souvenirs et campagnes du général de la Motte-Rouge. 1.833.
— La vie militaire sous l'ancien régime. Journal du comte de Revel. 1.834.
— Napoléon I[er] (revue). 1.834.
— Le monument de Malesherbes (à la mémoire du capitaine Lelièvre). 1.835.
— Le colonel Barbaret. Nécrol. 1.835.

Le progrès militaire. Le lieut.-colonel Delacour. Nécrol. 1.835.
— L'aumonier militaire Chilard. Nécrol. 1.835.
— La vie du général Mellinet. 1.836.
— Le général Cloux. Nécrologie. 1.836.
— Le colonel de Morlaincourt. Nécrol. 1.836.
— Le pharmacien principal Bouillard. Nécrol. 1.836.
— Le chef de bataillon Agasse. Nécrol. 1.837.
— Le commandant de Grouchy. Nécrol. 1.837.
— Le payeur des armées Vallin. Nécrologie. 1.837.
— Le colonel Courtes-Lapeyrat. Nécrol. 1.838.
— Le lieutenant-colonel Le Noble. Nécrol. 1.838.
— Le lieut.-colonel Goguet. Nécrol. 1.838.
— Le médecin principal Frémont. Nécrol. 1.838.
— Le chef de bataillon Belisle. Nécrol. 1.839.
— Le chef de bataillon du Cheyron. Nécrol. 1.839.
— Louis XIII et Richelieu. 1.840.
— Le colonel Thibon. Nécrol. 1.840.
— L'officier d'admin. Gautheron. Nécrol. 1.840.
— Le général Potiron de Boisfleury. Nécrol. 1.841.
— Le général Dauphin. Nécrol. 1.841.
— Le chef de bataillon Bonnat. Nécrol. 1.841.
— Le chef d'escadron Hermant. Nécrol. 1.841.
— Souvenirs du maréchal Canrobert (revue). 1.842.
— Le lieut.-colonel Aillery. Nécrol. 1.842.
— Le lieut.-colonel Borel. Nécrol. 1.843.
— Le chef d'escadron Chardin. Nécrol. 1 843.
— Le commandant Martin. Nécrol. 1.844.
— Le lieutenant Jouant. Nécrol. 1.844.
— Le garde d'artillerie Isner. Nécrol. 1.844.

Journal des sciences militaires. Le danger des milices, par le général Lewal (suite). Jänn., März.
— Le grand Frédéric, par le colonel Bourdeau (suite). März, Mai.
— Jeanne Darc et ses récents historiens (revue). April.

Revue militaire suisse. Mémoires du prince Kraft-Hohenlohe (revue). 2.
— Les généraux Jamont et Zurlinden. 2.
— Le général de Ladmirault. Nécrol. 2.
— Les généraux Vannovsky et Kouropatkine. 2.
— The General's Double. Une histoire de l'armée du Potomac (revue). 2.
— Le colonel P. Grand. Nécrol. 3.
— La campagne de Thessalie en 1897. Souvenirs (revue). 3.
— Jeanne d'Arc par le général Dragomiroff. 4.

Revue militaire suisse. Le général Sacharoff. 4.
— Le comte de Waldersee. 5.
— L'archiduc François-Ferdinand d'Autriche-Este (à la disposition du commandement supérieur). 5.
— L'amiral de Pitner. 5.
— Souvenirs d'un cavalier du Second Empire (revue). 5.
— Le général v. Falkenstein remplacé par le général von der Goltz. 6.
— Le général San Marzano, ministre de la guerre (en Italie). 6.

9. Allgemeine und Militär-Geographie. Völkerkunde. Reisebeschreibungen. Terrain-Lehre und -Aufnahme. Kartenwesen. Mathematik. Naturwissenschaften.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Die Momentphotographie (Bespr.). April.
— Grundriss der Feldkunde (Bespr.). April, Juni.
— Politische Geographie (Bespr.). Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Geographie der österr.-ung. Monarchie rücksichtlich der Vorprüfung zur k. und k. Kriegsschule (Bespr.). LVI. Bd. 2.
— Neuerungen im Gebiete der Photographie und der graphischen Künste, von Oberstlieutenant O. Volkmer. LVI. Bd. 3.
— „Chart of the World“ (Besprechung). LVI. Bd. 3.
— Grundriss der Feldkunde (Bespr.). LVI. Bd. 4.
— Politische Geographie (Bespr.). LVI. Bd. 4.
— Andree's allgemeiner Handatlas (Bespr.). LVI. Bd. 5.
— Neunzig Tage im Zelt (Bespr.). LVI. Bd. 5.
— Experimental - Vorlesungen über Elektrotechnik (Bespr.). LVI. Bd. 5.
— Eine Fahrt in's Weisse Meer. Skizzen von der Kreuzung der österreichischen Yacht „Litwa“ im Sommer 1897, von Linien - Schiffslieutenant R. Preissler. LVI. Bd. 6.
— Die russische Triangulirung auf der Balkanhalbinsel in den Jahren 1877 bis 1879 (Bespr.). LVI. Bd. 6.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- u. Geniewesens. Die Mechanik in ihrer Entwicklung (Bespr.). 2.

Mittheil. des k. und k. militär-geographischen Institutes. Leistungen des k. und k. militär-geographischen Institutes im Jahre 1897. XVII. Bd.
— Die geographischen Namen in den Militärkarten, von G. M. Ch. Ritter v. Steeb. XVII. Bd.
— Die Schreibung der geographischen Namen auf der Balkan-Halbinsel, nach einer Studie des Hauptmanns J. Levačič. XVII. Bd.
— Die Schreibung geographischer Namen nach russischen Kartenwerken, von Hauptmann J. Bielawski XVII. Bd.
— Begleitworte zu den Blättern der Generalkarte 1:200.000, welche die Balkan-Halbinsel betreffen, von Vorstand V. Haardt v. Hartenthurn. XVII. Bd.
— Die Höhenmessungen bei der Militär-Mappirung, von Oberst A. Rummer v. Rummershof. XVII. Bd.
— Relative Schwerbestimmungen, ausgeführt in den Jahren 1895 und 1896, v. Oberst R. v. Sterneck. XVII. Bd.
— Die russische Triangulirung auf der Balkan-Halbinsel in den Jahren 1877 bis 1879, nach officiellen Quellen bearbeitet, von Hauptm. S. Truck XVII. Bd.
— Beiträge zur Technik der Kartenerzeugung, II. Der Kartendruck, von Oberstlieutenant A. Freiherr v. Hübl. XVII. Bd.
— Über Terraindarstellung in Karten, von Regierungsrath C. Hödlmoser. XVII. Bd.

Militär-Zeitung. Der Überfall auf das Kriegsschiff „Pola" (11. Jänn. 1898). 8.
— (Österreichische) Tiefseeforschungen im Rothen Meere. 13.
— Die „Pola"-Expedition. 16.

Armeeblatt. Von der „Albatros"-Mission. 9.
— Neunzig Tage im Zelt (Bespr.). 9.
— Verona und das Schlachtfeld von Custoza (Reiseskizze). 11.
— Zwei Neger-Republiken (San Domingo und Hayti). 13.
— Der Rammkreuzer „Franz Joseph I." in Lissabon (Mai 1898). 26.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Capitän Svedrups Polar-Expedition. 1.
— Handbuch der Klimatologie (Bespr.). 1.
— Observations magnétiques (Bespr.). 1.
— Lexique géographique du monde entier (Bespr.). 1.
— Hübner's geographisch-statistische Tabellen (Bespr.). 1.
— Determinazione della latitudine dell' osservatorio della regia accademia navale di Livorno (Bespr.). 2.
— Crociera del „Corsaro" a San Salvador (Bespr.). 3.
— Chemische Resultate der österr.-ungar. Tiefsee-Expeditionen, von Dr. K. Natterer. 4.
— Hartleben's statistische Tabelle über alle Staaten der Erde (Bespr.). 5.
— Hartleben's statistisches Taschenbuch über alle Länder der Erde (Bespr.). 5.
— In Nacht und Eis (Bespr.). 6.
— Magnetische Beobachtungen (Besprechung). 6.
— Die Wettervorhersage (Bespr.). 6.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Die deutsche Colonie Togo-Land und ihre Grenzverhältnisse. April.
— Die Gegner der holländischen Colonialtruppen in Ostindien, von C. Edgar. Mai.
— Aus der Jugendzeit der Kartographie, von W. Stavenhagen. Juni.

Militär - Wochenblatt. Landes-Vermessung in Erythräa. 7.
— Reiseerinnerungen von der russischen Transkaspi-Bahn, von Hauptmann v. Krafft. Beiheft 1, 2.
— Neuer Reliefplan (Deutschland). 36.
— Wiederbevölkerung von Madagaskar. 60.

Militär-Wochenblatt. Karte der Umgegend von Berlin (Bespr.). 64.

Neue militärische Blätter. Bevölkerungsbewegung (in Frankreich). Febr.
— Die Afridi, von O. Wachs. März.
— Karte der Umgegend von Constantinopel (Bespr.). April.
— Der westindische Kriegsschauplatz. Mai.
— Histoire et géographie (Bespr.). Mai.

Allgem. Militär-Zeitung. Der Kirchner'sche Massstabzirkel. 3.
— Kiaotschau und seine Umgebung. 7, 8.
— Vermessungsarbeiten deutsch. Kriegsschiffe im Ausland. 10.
— Neunzig Tage im Zelt (Bespr.). 10.
— Karte der Umgegend von Constantinopel (Bespr.). 10.
— Die Kiaotschau-Bucht. 11, 12.
— Ein Besuch von Spandau. 29.
— Andree's allgemeiner Handatlas (Bespr.). 38.

Deutsche Heeres-Zeitung. Neunzig Tage im Zelte (in Deutsch-Ostafrika) (Bespr.). 11.
— Grundriss der Feldkunde (Bespr.). 25.
— Holländisches Kartenwesen, von W. Stavenhagen. 35.
— Nordlandsfahrt (Bespr.). 36.
— „In Nacht und Eis" (Bespr.). 40.
— Karte der Umgegend von Constantinopel (Bespr.). 48.

Internationale Revue. Karte der Umgebung von Constantinopel (Bespr.). Jänn.

Kriegstechnische Zeitschrift für Officiere aller Waffen. Kartenlupe. 3.
— Über Württembergs Kartenwesen, von W. Stavenhagen. 4.

Wojennij Sbornjik. Auf dem Wege nach Abyssinien. (Tagebuch eines Convoi-Commandanten), von P. Krassnow. Jänn.—Juni.
— Über die Ansiedlungen in Sibirien, von Oberst Lobyssewitsch. Febr.

L'écho de l'armée. Du Tonkin aux Indes (revue). 1.
— Les iles normandes. 10.
— Les étrangers à Paris. 13.
— En route pour l'Abyssinie. 16.

Le progrès militaire. Dépeuplement des campagnes (France). 1.799, 1.800.
— Impressions d'Allemagne (revue). 1.801.
— La mission Hourst au Niger (revue). 1.805.

Le progrès militaire. De la Seine à la Volga (revue). 1.814.
— Paris-Hachette (revue). 1.827.
— Voyage en France (revue). 1.835.
— Du Tonkin ou Havre (revue). 1.836.

Journal des sciences militaires. Les procédés de la construction des plans en relief, par le lieut. Berthon (fin). Jänn.
— La vallée de l'Arve. Febr., April, Mai.

Revue du cercle militaire. Atlas universel de géographie (revue). 2, 17, 24.
— Ascensions et explorations. A 7.000 mètres dans l'Himalaya (revue). 4.
— Au Sémiretchié (le recensement). 5.
— Sur le Niger et au pays des Touaregs. 6.
— Trois mille lieues à la pagaie. — De la Seine à la Volga (revue). 12.
— Vers Athènes et Jérusalem (revue). 17.
— Carte de l'île de Cuba (revue). 20.
— Impressions d'Allemagne (revue). 20.
— L'Afrique du Sud (revue). 21.
— Aux Indes (Madras, Nizam, Cashmire, Bengale) (revue). 21.
— L'Est africain allemand. 22.
— Un voyage au Laos (revue). 23.

Revue militaire de l'étranger. Réorganisation de l'institut géographique militaire (autrichien). 848.

Revue d'artillerie. Les unités électriques, par le capitaine L. Gages (fin). Jänn.
— Essai sur la manière d'établir les croquis perspectifs, par le capitaine Morelle. April.

Revue du service de l'intendance militaire. Origine des eaux artésiennes de l'Oued R'hir, par le pharmacien Lahache. Jänn., Febr.
— L'étude microscopique des alliages. März, April.
— Note sur la consommation du café en France, par le professeur M. Cornu. März, April.
— La jute; sa production, ses caractères, son traitement, par le sous intendant M. Frèdault. Mai, Juni.
— Rapport sur laines de la République Argentine, par M. Gourgas. Mai, Juni.
— Monographie agricole du département de la Gironde, par le professeur Vassilière. Mai, Juni.

Rivista militare italiana. Sul fondamento scientifico degli studi geografico-militari e sulla sua applicazione ai lavori cartografici, pel maggiore C. Spingardi. 4, 5; — Conclusione, pel generale G. Riva Palazzi. 8.
— Sulla strada dell' Abissinia (diario). 4.

L'esercito italiano. Il Duca degli Abruzzi al polo nord. 25, 30.
— Sulla spedizione Bòttego. 42, 43.

Rivista d'artiglieria e genio. Divisione degl' angoli in parti eguali. Jänn., Febr.
— Riduzione dei gradi Farenheit in centigradi. Jänn.
— La regione montenegrina, pel colonnello C. Cherubini. März, Mai.
— Microscopio per la lettura di carte in micro-fotografia. März.
— Grundriss der Feldkunde (recensione). April.
— Introduzione del sistema metrico (in Russia). Mai.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. A System of Comparing Geographical Distances, by Captain F. J. S. Cleeve. 3.

Journal of the United States Artillery. Hawaii. 30.
— Ocean Cables in War Times, by A. Porter Morse. 31.
— Descriptive of General Chemistry (review). 32.

La Belgique militaire. Grundriss der Feldkunde (revue). 1.395.
— Plans-directeurs (des forteresses belges). 1.398, 1.400.
— Chart of the World (revue). 1.399.
— La mission (scientifique) Lemaire (au Katanga). 1.402.

Revue de l'armée belge. Note sur les abaques, par le capitaine Goedseels. März, April.
— Grundriss der Feldkunde (revue). Mai, Juni.

Allgem. schweizerische Militär-Zeitung. Durch Nacht und Eis (Bespr.). 8, 15.
— Karte der Terrainbewegungen in der Schweiz. 14.
— Karte des amerikanisch-spanischen Kriegsschauplatzes (Bespr.). 23.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die Schweiz im 19. Jahrhundert (Bespr.). 6.

10. Staatswissenschaft. Parlamentarisches. Gesetzgebung. Rechtspflege. Finanzwesen.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Der Entwurf einer deutschen Militär-Strafprocessordnung, von Oberstlieutenant-Auditor Dr. E. Dangelmaier. Jänn.
— Die Öffentlichkeit im Militär-Strafprocesse. 3. Aufl. (Bespr.). Jänn.
— Die Ehre und das Duell (Bespr.). Jänn.
— Der Militär-Attaché (in seiner völkerrechtlichen Stellung), von Oberstlieutenant-Auditor Dr. E. Dangelmaier. März.
— Das bayerische oberste Militärgericht (Bespr.). März.
— Das Standrecht, von Oberstlieutenant-Auditor Dr. E. Dangelmaier. Mai.
— Kritische Betrachtungen zur Militär-Strafprocessvorlage (Bespr.). Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die Ehre und das Duell (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Die Literatur des Militärrechtes (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Leitfaden der Rechtslehre (Bespr.). LVI. Bd. 1.
— Das bayerische oberste Militärgericht (Bespr.). LVI. Bd. 3.

Militär-Zeitung. Der Entwurf des deutschen Militär-Strafprocesses. 1.
— Wehrdienst-Versicherung. 4.
— Die Situation in Ostasien. Vom militärisch-politischen Standpunkte, von Major Rech. 8.
— Duell-Codex (Bespr.). 8.
— Die Streitfrage des obersten deutschen Militärgerichtes. 11.
— Über Krieg und Seerecht. 16.

Armeeblatt. „Österreichs Bündnisfähigkeit“. 24.
— Politik und Krieg (Bespr.). 25.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Die Seeinteressen des deutschen Reiches (Bespr.). 3.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Die Literatur des Militärrechtes (Bespr.). Jänn.
— Leitfaden der Rechtslehre (Bespr.). Febr.
— Die Seeinteressen des deutschen Reiches (Bespr.). Febr.
— Die Bombardementsfrage, v. Oberstlieutenant R. Wagner. April.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Vorlesungen über Militärrecht an der Berliner Universität, von Dr. Dangelmaier. Mai.

Militär-Wochenblatt. Die Elemente des modernen Krieges, von Oberst v. Bernhardi. 15.
— Zur Militär-Strafgerichtsordnung (Preussen). 44.
— Volksheer und nicht „Volkswehr“. 60.

Neue militärische Blätter. Die Vertheidigung und die Öffentlichkeit im Entwurfe der deutschen Militär-Strafgerichtsordnung, von Oberstlieutenant-Auditor Dr. E. Dangelmaier. Febr.
— Der Zeitgeist der Gegenwart und das Heer, von Oberstlieutenant-Auditor Dr. E. Dangelmaier. Juni.

Allgem. Militär-Zeitung. China (militärisch-politische Betrachtungen). 4.
— Die deutsche Colonien- und Flottenfrage (Bespr.). 7, 8.
— Die deutsche Herrschaft in Polen sonst und jetzt. 30, 31.
— Ein argentinischer General über die Ziele der Vereinigten Staaten. 39.
— Die deutsche Militär-Strafprocessreform. 46.
— Volksheer nicht „Volkswehr“. 56, 57.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Ehre und das Duell (Bespr.). 10.
— „Cherchez la femme!“ (zur socialen Frage) (Bespr.). 27.
— Die Absichten Japans auf China. 38.
— Die Totalisatorfrage in den Verhandlungen des deutschen Reichstages (Bespr.). 55.

Wojennij Sbornjik. Der Krieg und die Volkswirtschaft, von A. Guljewitsch. Jänn.—März, Mai, Juni.
— Ausgewählte Entscheidungen des (russischen) obersten Militär-Gerichtes im Jahre 1897. Nr. 73, 76, 79, 82, 84, 85. Jänn.; — Nr. 83, 87, 89—95. Febr.; — Nr. 99, 101, 103. März; — Nr. 104. April; — im Jahre 1898. Nr. 3, 4, 6—8, 12 und 13. Juni.
— Zur Reform des Militär-Strafprocesses in Deutschland, von S. Abramowitsch-Baranowski. Juni.

L'écho de l'armée. Les espions, par R. d'Arlon. 1.
— A. Rendu sur les conseils de guerre. 3.
— La loi contre l'espionnage (France). 5.
— Conseils de guerre allemands. 8.
— Les guerres de demain (questions politiques). 12.
— Corsaires (au point de vue du droit et de l'humanité). 20.
Le progrès militaire. Tribunaux (militaires français). 1.794, 1.798, 1.805, 1.806, 1.812, 1.813, 1.816, 1.831, 1.835, 1.839, 1.843.
— La justice militaire en Allemagne et en France. 1.802.
— La trahison et l'espionnage (loi française). 1.816, 1.842.
— L'alliance franco-russe (revue). 1.830.
Revue du cercle militaire. La Corée indépendante, russe ou japonaise (revue). 12.
— La guerre de classes peut-elle être évitée, et par quels moyens pratiques? (revue). 13.
— Les visées du Japon sur la Chine. 14.
— Perspective de guerre (revue). 17.
Le spectateur militaire. La guerre, son importance dans la vie du peuple et de l'état, par le colonel P. A. Heysman. 183—185.
— Perspective de guerre (revue). 183.
Rivista militare italiana. Il militarisme, per G. Ferrero. 8.
— La Russia al confine della Persia (combinazioni politiche). 9.
— La teoria del bombardemento nel diritto internazionale, pel dottore E. Venzi. 10.
L'esercito italiano. La questione d'Oriente, per G. Matranga (continuazione). 5, 18, 20.
– Reati militari, pene ed espiazione, pel capitano O. Della-Vecchia. 7.
— Le operazioni militari e la stampa. 8.
— Consigli di disciplina (Italia). 9.
— Tribunali militari (italiani). 9, 12, 13, 15, 16, 19, 25, 26, 28, 33—35, 39, 40, 43, 50—52, 60, 64, 66, 69, 70, 73, 75, 76, 78—80.
L'esercito italiano. La giustizia militare. 11.
— I debiti pubblici dell' Europa nel 1897. 18.
— Il militarismo, pel generale C. Corsi. 27.
— Il predominio delle razze slave e teutoniche anglo-sassoni. 38.
— Magistratura militare (italiana). 43—45, 63.
— Ancora del militarismo. 54.
Rivista d'artiglieria e genio. Sul bombardamento. April.
Journal of the Royal United Service Institution. The Chinese Question: How it may Affect our Imperial Interests, by A. Colquhoun, Esq. 242.
La Belgique militaire. De la milice comme élément dans la politique contemporaine (revue). 1.393.
— Een Verbond met België (revue). 1.401.
— Cherchez la femme! Ein Beitrag zur socialen Frage (revue). 1.404.
— Malheur aux faibles! 1.411.
— Les hasards de la guerre (causerie politique). 1.415.
— Les belligérants blessés prisonniers de guerre (revue). 1.416.
Allgem. schweizerische Militär-Zeitung. Die Umformung des Militär-Strafprocesses (in Deutschland). 3, 11.
— Der Kampf um die Ehre (Bespr.). 4.
— Asylrecht aber keine Asylpflicht (Schweiz). 25.
— „Friede!" (Bespr.). 26.
Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Die Literatur des Militärrechtes (Bespr.). 5.
— Requisition und Contribution. Eine kriegsrechtliche Studie von Lieutenant E. Keller. Beil. zu 5 und 6.
Revue militaire suisse. Code de procédure pénale militaire (allemand). 1.
— La justice militare (française). 2.

II. Pferdewesen und -Zucht. Remontirung. Veterinär- und Curschmiedkunde. Reiten. Fahren. Schwimmen. Fechten. Turnen. Sportwesen überhaupt.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. „Drei Jahre im Sattel" (Bespr.). LVI. Bd. 1.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Anleitung für Keulenübungen (Besprechung). LVI. Bd. 6.

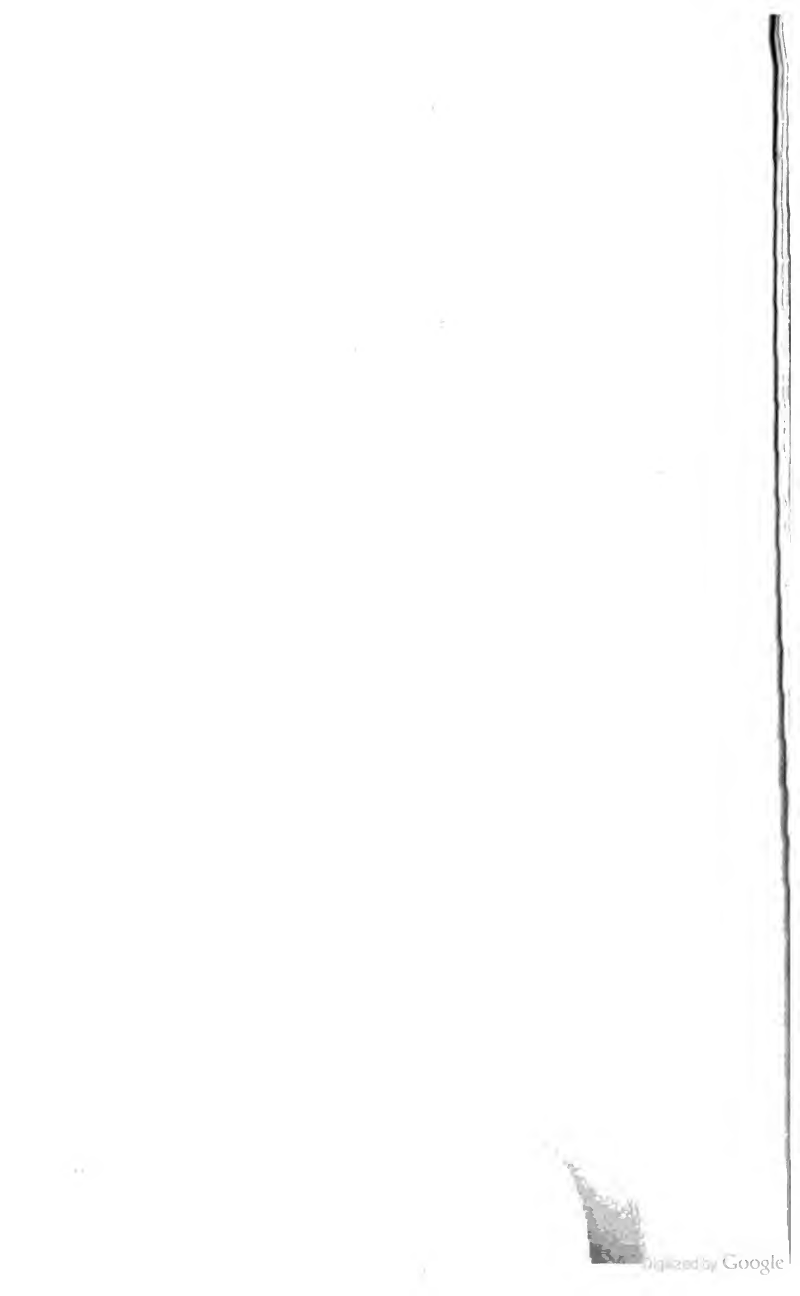
12. Marine. Kriegführung zur See. Küstenangriff und -Vertheidigung. Schifffahrt im allgemeinen.

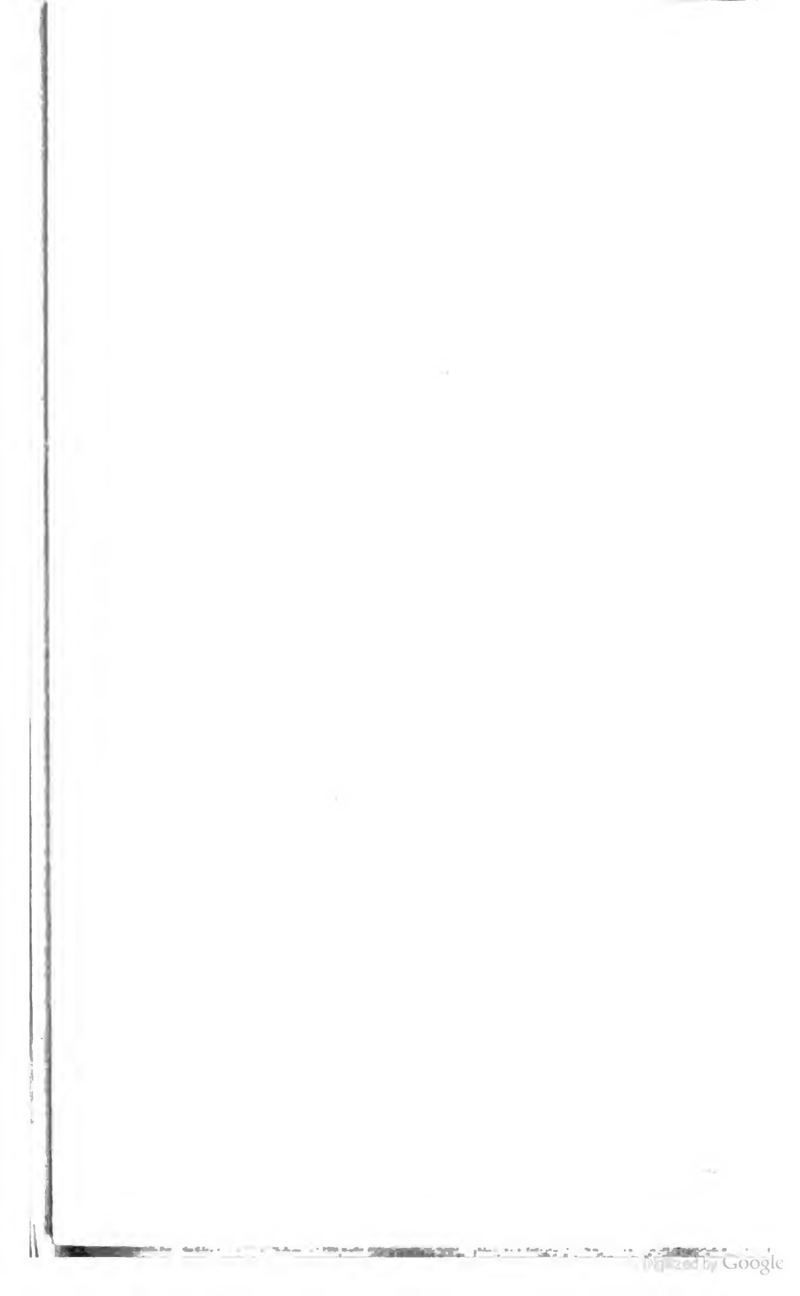
L'écho de l'armée. Grandeur comparative des marines (de guerre en figures). 21.
— La défense des côtes. 21.
Le progrès militaire. La marine dans les guerres modernes (revue). 1.797.
— La défense des côtes (France). 1.805, 1.836.
— Les pigeons voyageurs en mer. 1.815.
Journal des sciences militaires. Sur mer. — La marine et la défense nationale. — Les alliances, par le colonel Thomas. Febr., März.
— L'attacco e la difesa delle coste (revue). Febr.
— Les armes de demain. — Armes portatives. — Canons. — Navires, par le capitaine de Monbrison. April, Mai.
Revue du cercle militaire. Les constructions navales (italiennes). 1.
— Aide-mémoire de l'officier de marine, 1898 (revue). 7.
— La défense mobile de la Corse. 8.
— La flotte de guerre (aux Etats-Unis). 11.
— Les forces navales (de l'Espagne). 12.
— Achat de bâtiments de guerre (par les Etats-Unis). 13.
— Le renforcement de la flotte (russe). 14.
— Ce que l'on dit de la marine (des Etats-Unis). 15.
— La marine des Etats-Unis, par le lieutenant Massénat. 16.
— L'augmentation de la flotte (austro-hongroise). 16, 17.
— La flotte de guerre (italienne). 16, 18.
— Construction de torpilleurs et de contre-torpilleurs (aux Etats-Unis). 17.
— La flotte de guerre (allemande). 20.
— Le lancement du „Chateaurenault". 21.
— Vente de bâtiments de guerre (italiens). 23.
— Le lancement du cuirassé „Maréchal-Deodoro". 26.
— Le canal de Suez (l'exercice 1897). 26.
Le spectateur militaire. Aide-mémoire de l'officier de marine (revue). 179.
Revue militaire de l'étranger. Construction d'un port d'amirauté à Douvres. 844.
— Constructions navales (allemandes) pour la période 1898—1903. 845.
— La flotte allemande (d'après la loi du 10 avril 1898). 846.
Revue d'artillerie. La marine dans les guerres modernes (revue). Jänn.

Revue d'artillerie. Expérience de mobilisation pour la flotte et la défense des côtes (en Italie). März.
Rivista militare italiana. Gli sbarchi di corpi d'operazione sopra coste nemiche, pel maggiore Elmslie. 2, 4, 5, 7—9.
— Le condizioni della marina mercantile italiana. 3.
— Flotta russa a Port-Arthur ed a Ta-Lien-Khvan. 5.
— Una marina belga. 5.
— Aumento della flotta (austriaca). 9, 12.
— Esperimento di mobilitazione della squadra del Nord (Francia). 10.
— Manovre navali (austriache) nell' Adriatico. 12.
— Invio d'una corvetta (austriaca) nell' Asia Orientale. 12.
— L'impiego dei colombi viaggiatori in mare (Francia). 12.
— Notizie sulla marina giapponese. 12.
— Canale fra il Mar Baltico ed il Mar Nero. 12.
L'esercito italiano. Marina da guerra (francese). 1.
— Notizie della marina (italiana). 1—6, 8—12, 14—26, 28—32, 34—38, 41—49, 50, 52, 53, 58, 60, 61, 63—65, 67—73, 75—80.
— Un canale fra il Baltico ed il Mare Nero. 6, 79.
— Un arsenale a Biserta. 17.
— La marina italiana giudicata in Francia. 19.
— L'esplosione du „Maine". 22.
— Torpediniere radiate (Italia). 27.
— L'aumento della marina (russa). 30.
— Vendita di navi da guerra (italiane). 32, 34, 36, 37, 39, 41, 42, 49, 51.
— L'aumento della marina tedesca. 34, 38.
— La marina da guerra spagnuola. 38.
— Torpediniera (francese) affondata. 38.
— L'aumento delle flotta (austriaca). 39.
— Varo d'una corazzata a Kiel. 39.
— La squadra inglese nel golfo degli Aranci. 43.
— La marina da guerra austro-ungarica. 43.
— Lega navale italiana. 52.
— Le costruzioni navali (francesi) in corso. 70.
— Manovre navali (francesi). 77.
Rivista d'artiglieria e genio. Notizie sui congegni par muovere le torri e le grosse artiglierie (sulle navi americane). Jänn.

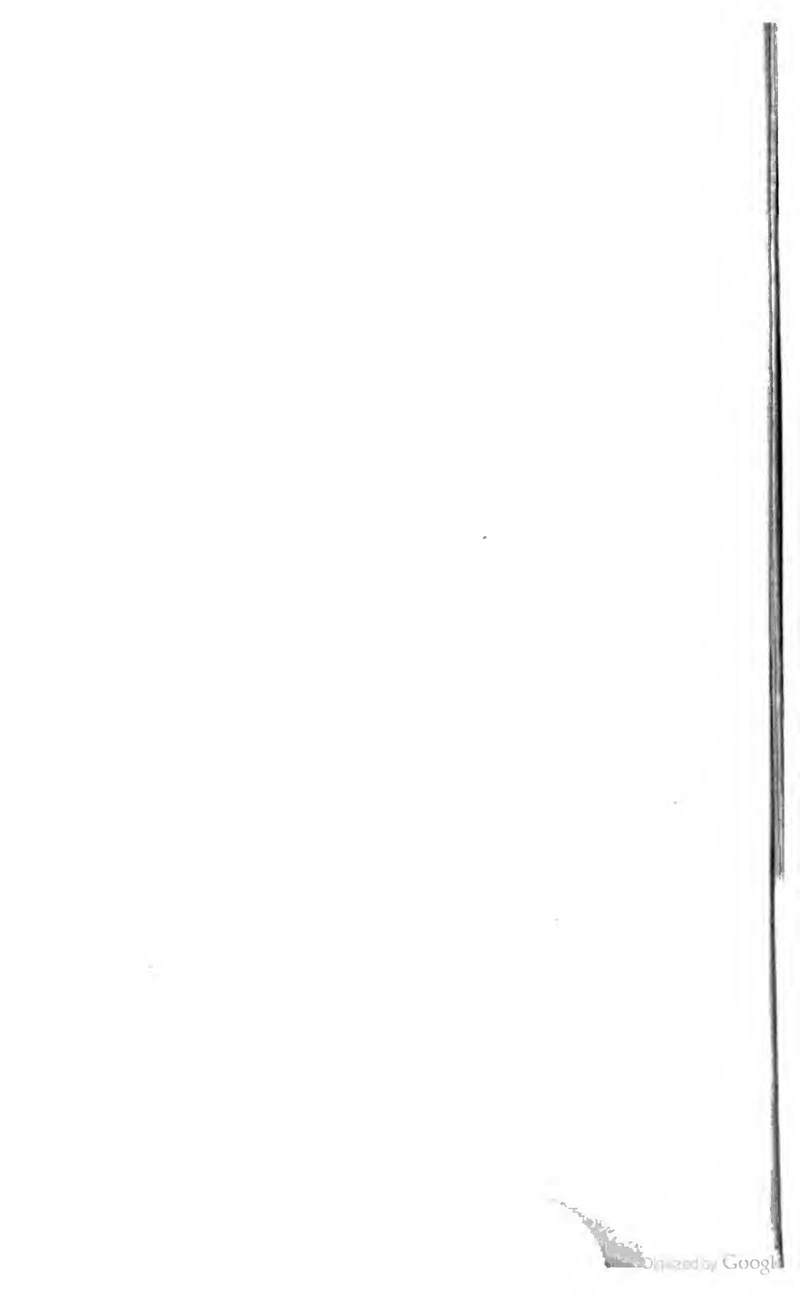


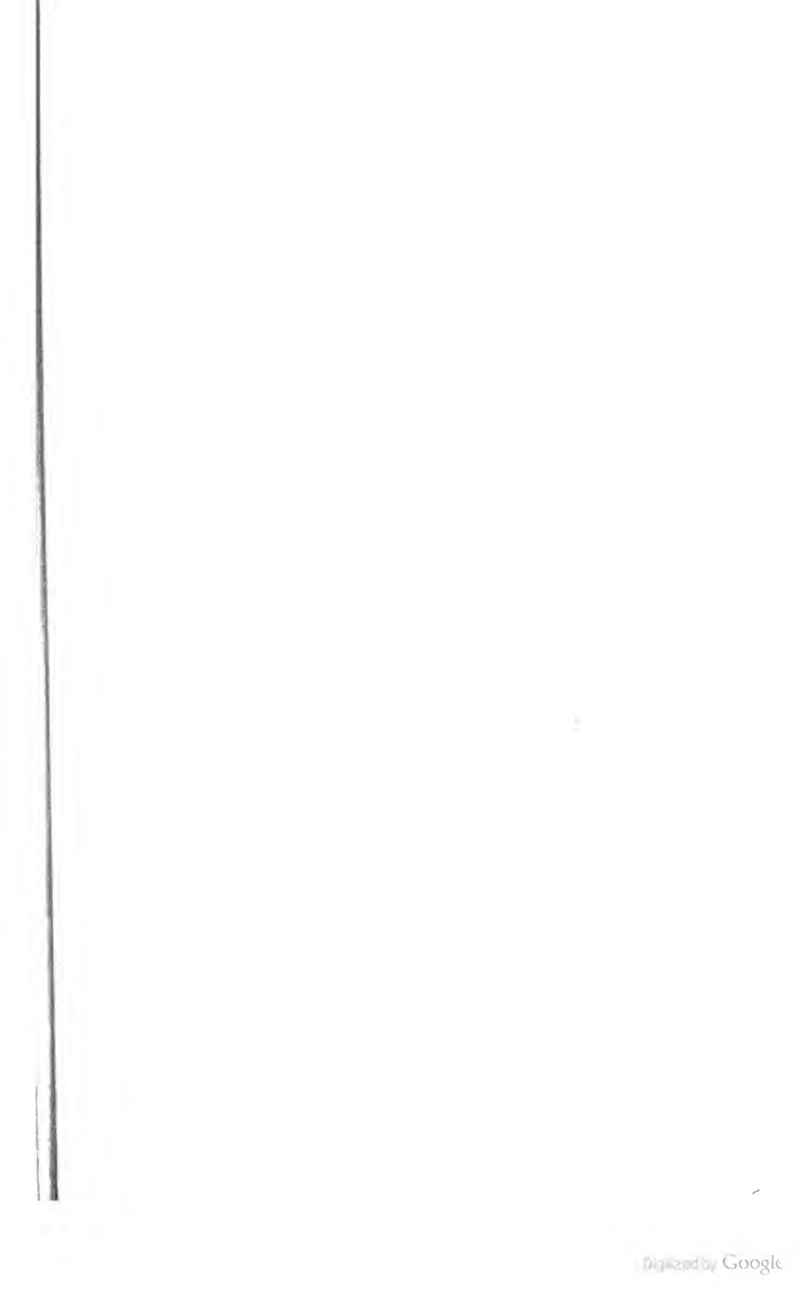


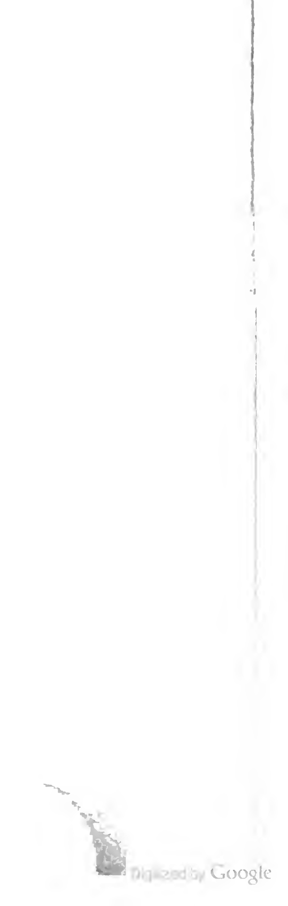




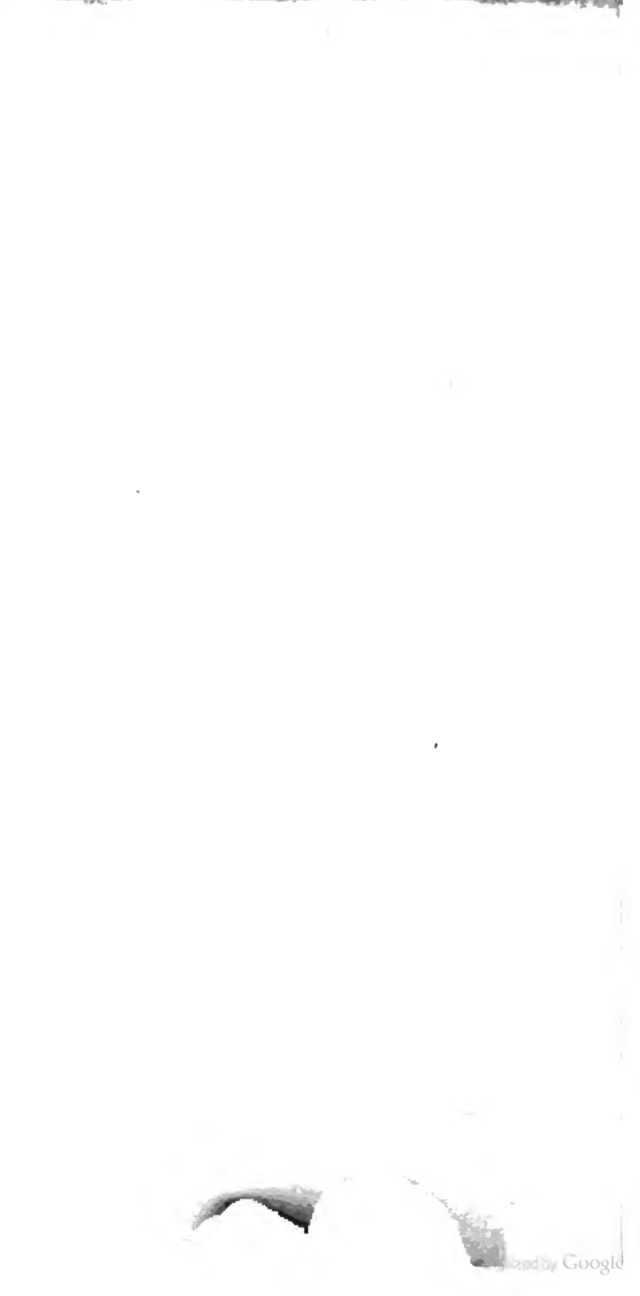


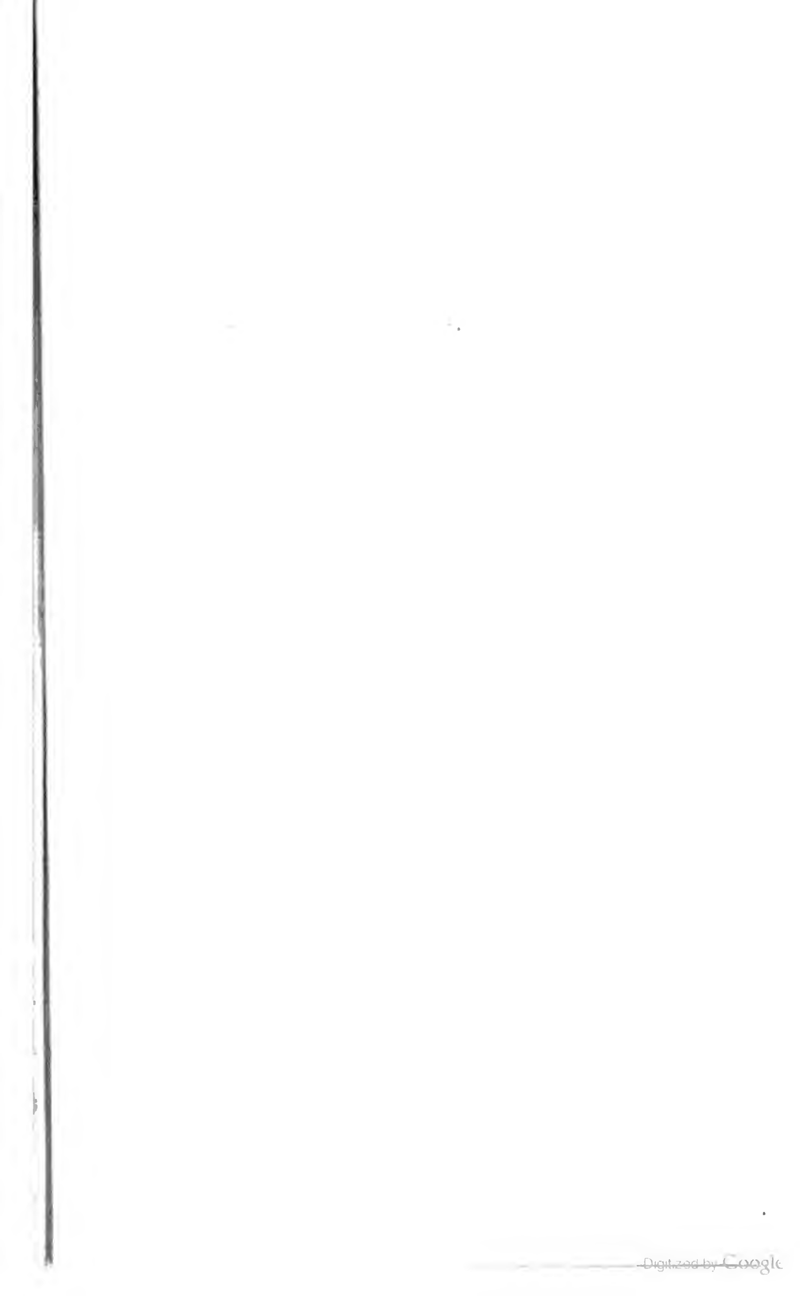




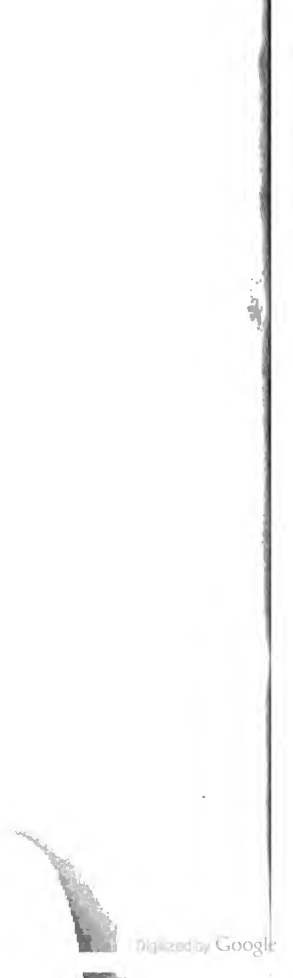




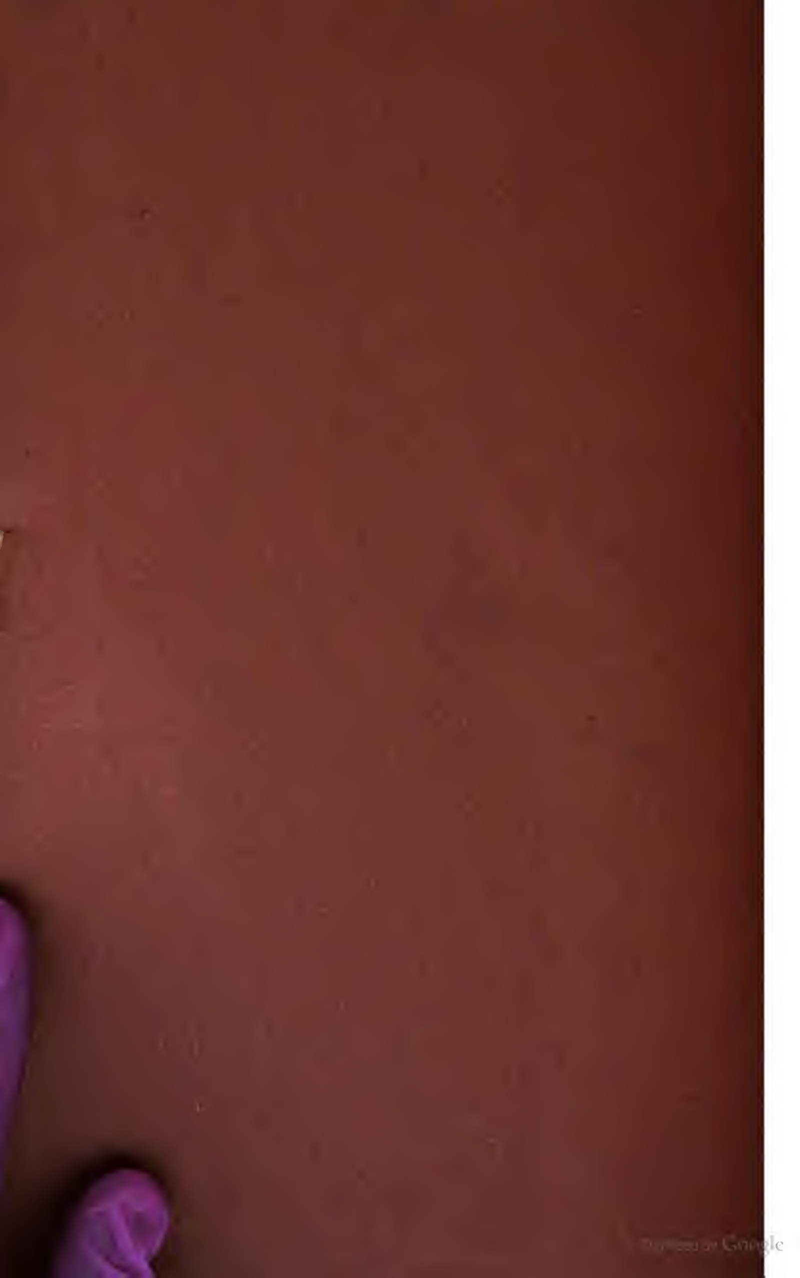


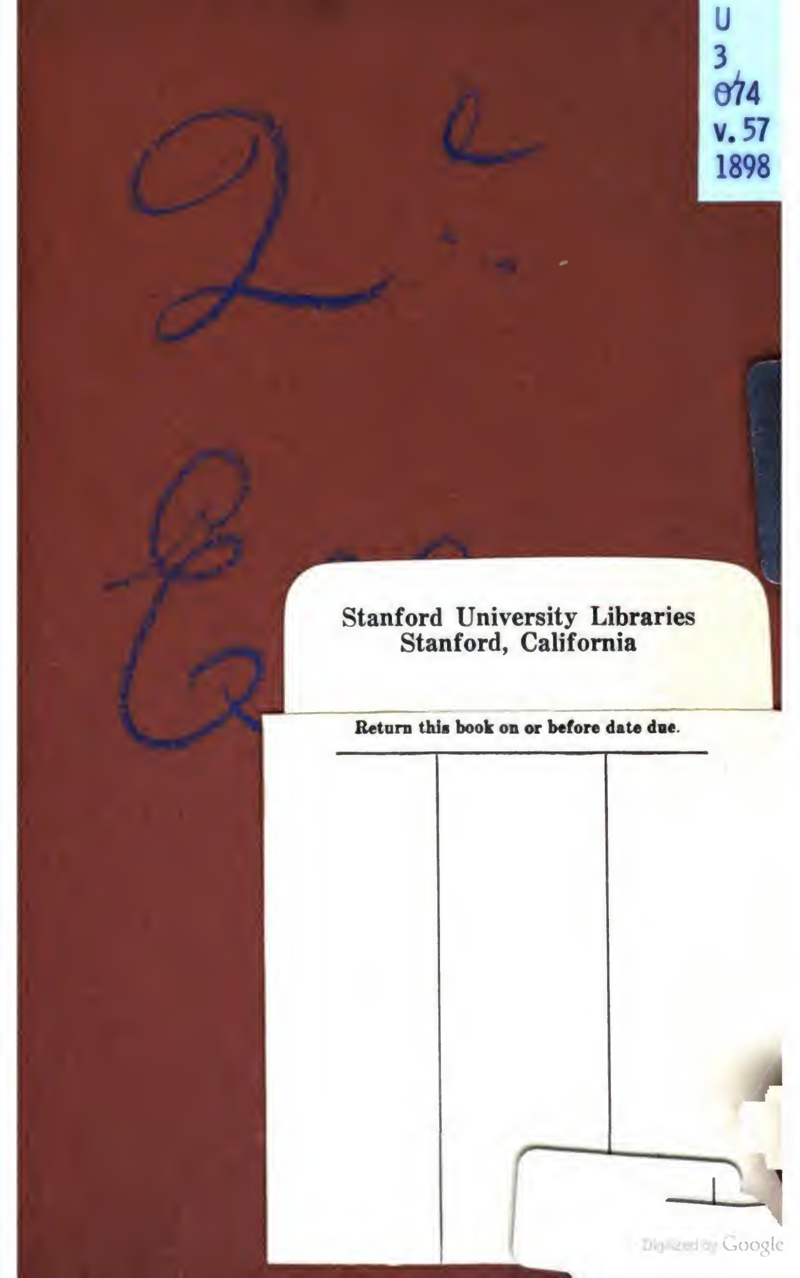



Digitized by Google








Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.

